

BACKNANGER JAHRBUCH 1997

Königreich

Stadt



Württemberg

Backnang

Meister =

Brief.

Verordnung des Gemeinderats der Pflanzschule Backnang, Württemberg,



BAND 5

Backnanger Jahrbuch 5: 1997

BACKNANGER JAHRBUCH

Beilage zum Kirchenkalender der Evangelischen Kirchengemeinde Backnang

Band 5: 1997

BACKNANGER JAHRBUCH

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Umgebung

Band 5: 1997

Herausgegeben von der Stadt Backnang in Zusammenarbeit
mit dem Heimat- und Kunstverein Backnang e. V.
und dem Fr. Stroh Verlag
1997

BACKNANGER JAHRBUCH

Heimlich zur Geschichte von Stadt und Umgebung

Band 2, 1997

Herausgeber: Stadt Backnang in Zusammenarbeit
mit dem Heimat- und Kunstverein Backnang e. V.,
Fr. Stroh Verlag, Backnang – 1997.

Schriftleitung: Dr. Gerhard Fritz.

Alle Rechte beim Herausgeber. Für den Inhalt einschließlich Abbildungen
zeichnen die Verfasser verantwortlich.

ISBN 3-927713-17-1

Gesamtherstellung: Stroh. Druck und Medien GmbH Backnang.

Titelbild:

Ausschnitt aus einem Meisterbrief, erschienen um 1838 bei Buchdrucker Hack, dem Herausgeber des Murrthal-Boten.

Inhalt

Vorworte

Geleitwort von Oberbürgermeister Schmidt.....	7
Vorwort des Herausgebers	8

Aufsätze

Andrea Ranscht-Vuksanovic: Die Michaelskirche in Backnang. Der Stadtturm und seine Vergangenheit	11
Judit Riedel-Orlai: Die Bauplastik des gotischen Chors St. Michael in Backnang	62
Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918) 3. Teil:	113
Cornelius Kuttler: Die Evangelische Kirche in Backnang von 1933 bis 1945	162
Thomas Navrath: Das Ende eines Nachtjägers. Das Schicksal der Unterschöntaler Messerschmitt Me 110 am 2. September 1944	190
Friedrich Strohal: Zur Geschichte des Amtsgerichts Backnang im 19. und insbesondere im 20. Jahrhundert	200
Nick Wickenden: Kurze Geschichte von Chelmsford	211

Rezensionen

Überörtliche Literatur

Die Amtsvorsteher der Oberämter, Bezirksämter und Landratsämter in Baden-Württemberg (Gerhard Fritz)	221
Natur an Rems und Murr, Heft 17 (Hermann Reinhardt)	221
Die Mühlen im Rems-Murr-Kreis (Andreas Kozlik)	222
Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal, Bd. 11 (Gerhard Fritz)	223
Trude Schüle, Margit Höfle: Wo's heimelich ist – Poetische Bilder aus Württemberg (Despina Zoi)	223
Armin Fechter: Unterwegs in der Backnanger Bucht und in der näheren Umgebung (Gerhard Fritz)	224
Gerhard Nerz: Jeder Morgen hat seine Hoffnung (Gerhard Fritz)	224
Von Erdluite und dem Wilden Heer – Sagen und Geschichten aus dem Schwäbisch-Fränkischen Wald (Gudrun Königstein)	224
Claudia Gollor-Knüdeler – Helmut Bomm sen.: ...du seist ein Paradies Allmersbach im Tal - Althütte - Auenwald - Weissach im Tal. (Waltraud Kolle)	225
Heinz Häussermann: Heiter bis wolkig, dem Leben entnommen – besinnlich umspinnen (Despina Zoi)	226
Heinz Häussermann: Nächstes Jahr ist längst vorbei (Waltraud Kolle)	226

Literatur zu einzelnen Orten

Backnang

Jochen und Hellmut G. Bomm: Feurio! (Bernhard Trefz)	226
Sabine Beate Reustle: Stift und Stadt Backnang im 16. Jahrhundert (Andreas Kozlik)	227

Mit der Hand ... Werkschau Hellmut G. Bomm (Gerhard Fritz)	227
Spinnweben. Eine Textsammlung der Backnanger Schreibwerkstatt. (Gerhard Fritz)	228
75 Jahre Landwirtschaftsschule Backnang (Gerhard Fritz)	228
Waltraud Riehm: Backnang war meine Stadt. (Andreas Kozlik)	228
Jutta Preißler, Rotraud Schilling: 100 Jahre Liedertafel Backnang 1897 e. V. (Gerhard Fritz)	228
Kirchberg	
Kirchberg an der Murr. Erinnerungen in Bildern (Gerhard Fritz)	229
Helmut Sorg: Streiflichter aus der Geschichte von Kirchberg an der Murr (Gerhard Fritz)	229
Murrhardt	
Dietward Schwäble und seine Bilder (Ernst Hövelborn)	229
Remshalden	
Heimatverein Buoch e. V.: Buocher Hefte Nr. 17 (Bernhard Trefz)	230
Hans Rilling: Sozialgeschichtliche Quellen zur Geschichte der Gemeinde Geradstetten aus den Kirchenkonventsprotokollen 1707 bis 1847 (Bernhard Trefz)	230
Spiegelberg	
Elisabeth Klaper: Heimatbuch Spiegelberg (Andreas Kozlik)	231
Weissach im Tal	
Erinnerungen – Bruch, Cottenweiler, Oberweissach, Unterweissach, Wattenweiler, Weissach im Tal (Despina Zoi)	232
Backnanger Stadtchronik	
Helmut Bomm: Fortschreibung für das Jahr 1996	233
Jubiläen, Feste, Jahrestage	
Björn Lamprecht: 100 Jahre Liedertafel Backnang 1897 e. V.	253
Helmut Endriss: 75 Jahre Haus-, Wohnungs- und Grundeigentümergebiet Backnang und Umgebung e. V.	256
Eleonore Pfeil: 75er-Feier des Backnanger Jahrgangs 1920/21	259
Helmut Endriss: 65-Jahr-Feier mit goldener Konfirmation des Backnanger Jahrgangs 1930/31 ...	260
Waltraud Riehm und Robert Fritz: Goldene Kommunion der Jahrgänge 1943 bis 1946	263
Klaus K. Buder: 40jähriges Abijubiläum	265
Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins Backnang	268
Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs	271
Nachrufe	
Helmut Bomm: Zum Tode von Ortsvorsteher Kurt Holzwarth	273
Helmut Bomm: Zum Tode von Helmuth Erkert	276
Register	278
Autorenliste	291
Bildnachweise	292

Geleitwort von Oberbürgermeister Schmidt

Liebe Backnanger Bürgerinnen und Bürger,
liebe Leserinnen und Leser,

vor Ihnen liegt die 5. Ausgabe des Backnanger Jahrbuchs. Ich freue mich, daß es mit diesem Band gelungen ist, den jährlichen Turnus von Veröffentlichungen über die Geschichte unserer Stadt fortzusetzen.

Ich danke allen, die mit Engagement, mit Neugier und wissenschaftlichem Eifer viel Neues über die Geschichte Backnangs ans Licht der Öffentlichkeit gebracht haben. Neben wertvollen Hinweisen u. a. zur Architektur des Stadtturms und zur Industriegeschichte sowie interessanten Forschungsergebnissen über die NS-Zeit finden sich Aufsätze über besondere Aspekte aus der Gegenwart. In der „kurzen Geschichte von Chelmsford“ erfahren Sie

zusätzlich Wissenswertes aus unserer englischen Partnerstadt.

Die Stadtchronik wurde in bewährter Weise fortgeschrieben, ebenso wird wieder über die Arbeit des Heimat- und Kunstvereins berichtet.

Ich empfehle daher die Lektüre auch dieses Jahrbuchs allen Backnangerinnen und Backnangern sowie denen, die an der Geschichte unserer Stadt Interesse haben. Ich bin mir sicher, daß diese Ausgabe des Backnanger Jahrbuchs den gleichen Erfolg wie die vorhergehenden Bände haben wird.

Jürgen Schmidt
Oberbürgermeister

Vorwort des Herausgebers

Als Ende 1991 das erste Backnanger Jahrbuch erschien, war die allgemeine Sorge, ob sich nach dem damals erschienenen Band 1 auch genügend Autoren finden würden, die Beiträge für die folgenden Bände schreiben würden. Diese Sorge war, wie sich rasch gezeigt hat, ganz unbegründet. Es war, als ob man mit der Herausgabe des Bandes 1 eine Schleuse geöffnet habe: Von Band zu Band meldeten sich mehr Autoren, die ihre Aufsätze gerne veröffentlicht sehen wollten, und man muß sagen, daß Themenvielfalt und Qualität der Beiträge ständig zugenommen haben.

Zur Sorge um genügend Autoren und eine ausreichende Zahl qualifizierter Beiträge kam noch ein zweites Problem, das man 1991 immer wieder hörte: In Backnang sei doch gar nichts vorhanden, worüber sich historische Aufsätze zu verfassen lohnten. Entgegen allen Befürchtungen hat Backnang eine facettenreiche, über die Maßen interessante Geschichte – und fast alles an der Geschichte Backnangs und seiner Umgebung ist bisher nicht ernsthaft historisch untersucht worden. Wo immer die zahlreichen Autoren bisher auch hingegriffen haben – sie sind auf unbeackertes Neuland gestoßen. Wenn es manchen Leuten scheinen mochte, Backnang habe gar keine Geschichte, dann liegt die Ursache dafür lediglich darin, daß sich bisher eben noch niemand um die Backnanger Geschichte gekümmert hat. Solange Geschichte nicht aufgearbeitet ist, solange sie in den Archiven schlummert – so lange weiß man eben nichts von ihr. Dieser Zustand ändert sich seit 1991 Schritt für Schritt, Band für Band. Das Jahrbuch ist zum Kristallisationspunkt für Leute geworden, die fundierte Beiträge vorlegen und einer interessierten Öffentlichkeit vorstellen. Der 1997 vorgelegte Band ist ein schlagendes Beispiel dafür: Von der Originalität seiner Beiträge her dürfte der Band 5 des Backnanger Jahrbuchs einer der spannendsten sein, die es bisher gegeben hat:

Judit Riedel-Orlai und Andrea Ranscht-Vukanovic beschäftigen sich in ihren Aufsätzen ausführlich mit dem (leider seit dem 19. Jahrhundert arg verunstalteten) Kleinod der Backnanger Architektur, dem Stadtturm, seinem früh-

gotischen Chor und seinen meist erst vor wenigen Jahren wiederentdeckten Kapitellen. Keine Diskussion über das Thema Stadtturm, auch keine kommunalpolitische Diskussion, wird künftig ohne Kenntnis der Aufsätze der beiden Kunsthistorikerinnen geführt werden können. Insider ahnten es ja schon vorher, jetzt wissen sie es: Der Chor ist einmalig, wie er eines der allerfrühesten Beispiele für gotische Architektur in ganz Deutschland ist – und die Kapitelle suchen in ihrer Originalität ebenfalls ihresgleichen in Deutschland. Das erfordert höchste Sensibilität im Umgang mit dem Chor und seinen Kapitellen.

Rudolf Kühn setzt seine industriegeschichtliche Reihe mit einem Aufsatz über die Spinnerei Hägele in Burgstall und die Untere Fabrik in Backnang fort. Industriegeschichte zu schreiben, ist eine mühsame Arbeit. Die Quellen, aus denen Rudolf Kühn seine Informationen zusammenpusselt, sind weit zerstreut. Es bedarf großen Spürsinns und großer Geduld, aus den vielen Informationsbruchstücken ein Gesamtbild zu gewinnen, und Backnang darf sich glücklich schätzen, einen so hartnäckig fragenden Forscher wie Rudolf Kühn gefunden zu haben. Was seine Leistung bedeutet, das kann nur der ermessen, der in die historischen Jahrbücher anderer Städte in Baden-Württemberg blickt. Aufsätze, wie Rudolf Kühn sie liefert, sind selten. Wir wissen, warum: Historiker suchen sich auch andernorts eben lieber Themen, die einem ohne allzuviel Suchen in den Schoß fallen. Kärnerarbeit, wie sie der Backnanger Industriegeschichtler leistet, ist nicht beliebt. Umso dankbarer kann Backnang sich schätzen, defartige industriegeschichtliche Aufsätze zu bekommen.

Zwei Aufsätze beschäftigen sich mit der NS-Zeit. Eine besondere Freude ist es, daß unter den Autoren des Jahrbuchs 1997 wieder ein Abiturient ist. Cornelius Kuttler vom Max-Born-Gymnasium arbeitet mit seinem Aufsatz die Geschichte der evangelischen Kirche in Backnang zwischen 1933 und 1945 auf. Der Beitrag geht weit über das hinaus, was man von einem Schüler erwarten kann, und stellt manches Referat an der Universität in den Schatten. Ver-

schiedene Urteile, die Gérard Heinz 1995 in einer ersten Abhandlung über Backnang und die Nazizeit äußerte, werden durch Kuttlers gründlichere Detailkenntnis merklich revidiert. Man kann mit Fug und Recht behaupten, daß nach den derzeit zugänglichen Quellen (im Landeskirchlichen Archiv in Stuttgart unterliegen noch verschiedene Akten einer Sperrfrist und durften nicht eingesehen werden) die Untersuchung Kuttlers einen gewissen Schlußpunkt unter das Thema „NS-Zeit und Evangelische Kirche in Backnang“ setzt. Ein entsprechender Beitrag über die katholische Kirche in Backnang wäre für die Zukunft dringend erwünscht.

Ein völliges Novum ist der zweite Beitrag aus der NS-Zeit: Die Nazizeit liegt mittlerweile schon so lange zurück, daß sich bereits die Archäologen für sie interessieren – die Flugzeug-Archäologen nämlich. Der Sulzbacher Thomas Navrath stellt die vor wenigen Jahren durchgeführte Bergung eines 1944 über Backnang abgestürzten deutschen Flugzeugs dar und ordnet das scheinbar bedeutungslose Einzelschicksal zweier gefallener Flieger in den historischen Gesamtzusammenhang ein.

Nick Wickenden aus Chelmsford präsentiert in seiner „Kurzen Geschichte von Chelmsford“

Backnangs englische Partnerstadt. Verblüffende Parallele auf den ersten Blick: Die Geschichte beider Städte wurde maßgeblich von Radio und Telekommunikation geprägt – ein Faktum, das in Backnang im allgemeinen ebensowenig bekannt ist wie die Tatsache, daß beide Städte über riesige Museen bzw. Sammlungen zu den Themen Radio und Telekommunikation besitzen.

Ein Überblick über die neu erschienene Literatur für Backnang und Umgebung rundet den Aufsatzteil ebenso ab wie die von Helmut Bomm geleistete Fortführung der Backnanger Stadtchronik, die Berichte über „Jubiläen, Feste, Jahrestage“, die Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins, der Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs und die Nachrufe. Allen Autorinnen und Autoren sei herzlich für ihre Mitarbeit gedankt; eine interessierte Leserschaft wird spannende Lektüre und viele neue Eindrücke finden. Wie schon 1996, so ist auch für 1997 zu vermelden: Für den Band 1998 des Backnanger Jahrbuchs stapeln sich bereits wieder etwa 500 Manuskriptseiten, die 1997 wegen völliger Überfüllung nicht abgedruckt werden konnten.

Dr. Gerhard Fritz, im September 1997

Stadtansichten des 19. Jahrhunderts



Ansicht der Stadt Winnenden

Diese Ansicht der Stadt Winnenden aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schmückt einen Meisterbrief, den die Kübler- und Küfer-Zunft im Jahr 1857 ausgestellt hatte.



Ansicht der Stadt Backnang

Auf einem Meisterbrief von 1858, ausgestellt vom „Vereinigten Gewerbe der Leineweber, Tuch- und Zeugmacher, Bordenwirker, Knopfmacher, Strumpfweber und Tuchscherer in Backnang“ für einen Bürger in Großaspach, ist diese Backnanger Ansicht von etwa 1835 abgebildet. Diese Lithographie stammt von Friedrich Angerbauer, der zur verwendeten Vorlage anmerkte: „Nach der Natur gezeichnet von H. Hebra“. – Im Beitrag „Die Frühzeit der Industrie in Backnang“ wird in diesem Band über die Entstehung einer zweiten mechanischen Wollspinnerei in Backnang und von einem Winnender Bürger berichtet, der in Winnenden dieses auch versuchte, aber dann wegen fehlender Wasserkraft an die Murr bei Burgstall ausweichen mußte. Beide Bilder stammen aus dieser Zeit.

Die Michaelskirche in Backnang

oder: Der Stadtturm und seine Vergangenheit

Von Andrea Ranscht-Vuksanovic

Grundlage für den folgenden Aufsatz ist die im September 1996 am Institut für Kunstgeschichte der Universität Stuttgart vorgelegte Magisterarbeit „Die Michaelskirche in Backnang“. Änderungen erfolgten im 2. Kapitel aufgrund neuer historischer Erkenntnisse. Kürzungen wurden im wesentlichen im 3. Kapitel und im 9. Kapitel vorgenommen. Außerdem wurde der Anmerkungsapparat dem im Backnanger Jahrbuch üblichen System angepaßt und an einzelnen Stellen überarbeitet. Aus Platzgründen kann allerdings statt der ursprünglich 187 Abbildungen der Magisterarbeit hier lediglich eine kleine Auswahl gezeigt werden.¹

Ich möchte mich an dieser Stelle für die Unterstützung durch Prof. Herwarth Röttgen, Johannes Wetzel, Lutz J. Walter, Dr. Gerhard Fritz und die Mitglieder des Arbeitskreises Michaelschor bedanken.

1. Einleitung

1.1. Formale Gliederung

Insgesamt setzt sich die Arbeit aus neun Teilen zusammen. Im ersten einleitenden Teil wird, nach diesen formalen Erläuterungen, eine inhaltliche Einführung in das Thema erfolgen. Außerdem soll ein Überblick über den derzeitigen Stand der Forschung zur Michaelskirche bzw. dem Stadtturm² von Backnang gegeben werden.

Der zweite Teil dieser Arbeit hat die Geschichte zum Schwerpunkt und wird die historischen Hintergründe Backnangs, die Gründung der Stiftskirche und die damit verbundene Entstehung der Michaelskirche beinhalten.

Obwohl es im Normalfall angebracht wäre, die Arbeit nun mit der Baugeschichte des Gebäudes fortzusetzen, erscheint es im Falle der Michaelskirche wesentlich sinnvoller, nicht historisch-chronologisch vorzugehen. Das Gebäude „Michaelskirche“ ist als solches nicht mehr existent. Die Chronologie unterbrechend folgen also im dritten Teil dieser Arbeit die Baubeschreibungen des Stadtturmes und des Turmschulhauses, um das Gebäude architektonisch vorzustellen. Durch das Einschleifen der Baubeschreibungen fällt es nun leichter, bauhistorische Ergebnisse zu verdeutlichen.

Die Baugeschichte der Michaelskirche wird im vierten Teil dieser Abhandlung das zentrale Thema sein. Das ursprüngliche Aussehen und die Veränderungen am Bauwerk werden soweit möglich bis zum heutigen Erscheinungsbild geschildert. Dabei wird eine Verbindung zwischen historischen Fakten und architektonischen Befunden hergestellt, die ohne den Rückbezug auf den vorigen Teil der Arbeit, der Baubeschreibung, nicht möglich wäre.

Das Hauptanliegen des fünften Teils dieser Arbeit ist es, die architektonische Bedeutung des Stadtturmes darzulegen. Eine Zuordnung des Turmes zum architektonischen Typ „Chorturm“ wird erfolgen und durch Beschreibungen und Vergleiche soll diese erklärt werden. Sowohl das Gesamtbild der Architektur als auch die baulichen Einzelelemente des Stadtturmes werden im Vergleich mit ähnlichen architektonischen Strukturen gezeigt. Ebenso wird auch der nachmittelalterliche Aufbau des Turmes betrachtet. Ein kurzer Exkurs über den Baumeister Heinrich Schickhardt scheint dabei sinnvoll zu sein.

¹ Davon betroffen sind vor allen Dingen die vergleichenden Abbildungen mit anderen Gebäuden oder Gebäudeteilen, die jedoch in jedem Falle genannt werden.

² In der Literatur, der Umgangssprache, den Baubefunden, den Chroniken, den Archiven usw. wird das Gebäude, das Gegenstand dieser Studie ist, mit vielerlei Namen bedacht: Michaelskirche, Michelskirche, Michaeliskirche, St. Michael, Kirche des hl. Michael, Stadtturm ... Um Mißverständnissen vorzubeugen und Zuordnungen zu erleichtern, möchte ich der Bezeichnung „Stadtturm“ den Vorzug geben, da diese die heutige Situation am besten zum Ausdruck bringt. Nur im historischen Zusammenhang, als die Kirche noch ihre bauliche und auch ihre sakrale Funktion innehatte, werde ich die Bezeichnung „Michaelskirche“ verwenden. Alle anderen Varianten werde ich vermeiden, auch wenn es so zu stilistischen Wiederholungen kommen wird.

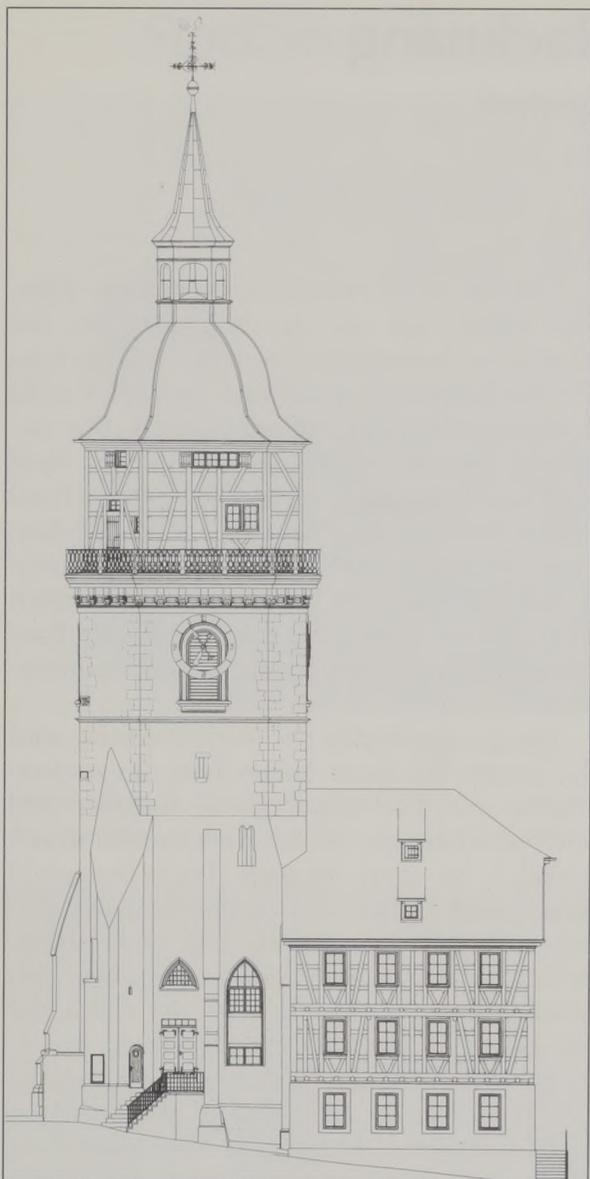


Abb. 1: Stadtturm. Ansicht von Norden.

Nach der Analyse der Architektur wird sich der sechste Teil folglich mit den Charakteristiken des noch vorhandenen plastischen Schmuckes beschäftigen. Dabei soll neben den stilistischen Beschreibungen auch die ikonographische Bedeutung der bildhauerischen Bauteile betrachtet werden. Natürlich soll auch bei der Bauplastik der Vergleich mit ähnlichen Elementen anderer Bauwerke gezogen werden.

Das jetzige Erscheinungsbild der ehemaligen Michaelskirche weckt nur noch schwach die Erinnerung an ein sakrales Bauwerk des Mittelalters. Vielmehr ist der weithin sichtbare Fachwerkaufbau des Stadtturmes dominierend für den visuellen Eindruck. Deshalb soll im siebten Teil der Arbeit der gegenwärtige

Zustand des Backnanger Stadtturmes aufgezeigt werden, um die bauliche Beschaffenheit und die Art und Weise seiner Nutzung darzulegen.

Daran anschließend wird der achte Teil, der das Interesse der Öffentlichkeit am Stadtturm zeigen soll, einige Anmerkungen zur Denkmalpflege bzw. Bauforschung beinhalten sowie die denkmalpflegerischen Maßnahmen am Stadtturm dokumentieren.

Der zusammenfassende neunte Teil der Arbeit über die ehemalige Michaelskirche in Backnang wird noch einmal in aller Kürze die wichtigsten Ergebnisse resümieren. Darauf aufbauend wird versucht, Möglichkeiten aufzuzeigen, den Stadtturm von Backnang in seiner historischen Substanz zu erhalten und dennoch sinnvoll zu nutzen.

1.2. Einführung in die Thematik

Kommt man nach Backnang, so erblickt man schon von weitem den hoch aufragenden Stadtturm in der Nachbarschaft der Stiftskirche auf dem Burgberg. Tritt man vor das Gebäude, entdeckt man, daß der Stadtturm gar kein singuläres Bauwerk ist, sondern daß es sich um eine zusammengesetzte architektonische Komposition handelt (Abb. 1). Unter dem weithin sichtbaren Aufbau des Turmes aus den Zeiten der Renaissance und des Barock sieht man einen ehemals sakralen gotischen Unterbau. Und nach Westen ist dem Turm ein dreistöckiger Fachwerkbau mit Krüppelwalmdach aus dem 19. Jahrhundert angebaut, der als Schulhaus geplant und genutzt wurde. Dabei taucht natürlich die Frage auf, wie es zu diesem Konglomerat von Stilen und Funktionen in einem Gebäude kommt. Welche Funktion hatte dieses architektonische Gebilde ursprünglich? Wann entstand es und wie hat es sich verändert?

Es sei vorweggenommen, daß es sich bei dem Bauwerk um die ehemalige Michaelskirche handelt, die im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts gegründet wurde. Versucht man nun das Aussehen der Kirche zu rekonstruieren und berücksichtigt dabei auch den Innenraum, stellt man fest, daß der Turm sich im Osten direkt über dem Chorraum des ehemaligen Kirchenbaus erhebt. An der Stelle an der sich also heute das ehemalige Schulhaus befindet (Abb. 3), muß ursprünglich das Langhaus der Michaelskirche gestanden haben. Die Michaelskirche entsprach somit dem Bautyp einer

Chorturmkirche. Daraus resultieren neue Fragen. Wieso wurde in Backnang die Form einer Chorturmkirche gewählt? Finden sich Vergleichsbeispiele für die Art und Weise wie Chor und Turm konstruiert wurden? Der plastische Schmuck im Chor, der nur noch spärlich vorhanden und schwer beschädigt ist, ist bemerkenswert. Es finden sich Pflanzen- und Tiermotive, Ornamente und Figuren. Warum wurden diese Darstellungen ausgewählt? Welche stilistischen Merkmale lassen sich feststellen? Gibt es ähnliche Formen anderswo? Als man das Schulhaus an den Turm anbaute,³ zerstörte man durch An-, Ein- und Umbauten erheblich die ursprüngliche Substanz. Wann und warum verlor die Michaelskirche ihren sakralen Charakter? Weshalb wurde dabei so wenig auf die Erhaltung der architektonischen und plastischen Elemente geachtet?

Dies sind Fragen, die sich schon allein aufgrund der ersten Eindrücke ergeben. Inhaltlich wird sich diese Arbeit deshalb mit der Beantwortung dieser Fragen beschäftigen. Dementsprechend muß es zuerst Aufgabe sein, alle Fakten, die mit der Michaelskirche zusammenhängen, zu sammeln und miteinander zu verbinden. Ziel ist es, zur Klärung der aufgestellten Fragen beizutragen. Der derzeitige Stand der Forschung über die Backnanger Michaelskirche muß also erfaßt und mit einer Stellungnahme versehen werden. Es wird außerdem eine Einordnung in die Architekturlandschaft durch den Vergleich baulicher oder stilistischer Ähnlichkeiten mit anderen Bauwerken erfolgen.

1.3. Forschungsstand

Quellen, die in direktem kunsthistorischen Zusammenhang stehen, sind nicht überbracht. Andere schriftliche Überlieferungen sind zwar erhalten, tragen aber nicht zur Klärung kunsthistorischer Fragen bei. Alte Planzeichnungen sind ebenfalls nicht mehr erhalten, und alte Ansichten gibt es nur sehr wenige. Die älteste Darstellung findet sich im Forstlagerbuch des Andreas Kieser, das Backnang um 1685 zeigt (Abb. 4). Die Anzahl der Publikationen über die Michaelskirche bzw. den Stadtturm von

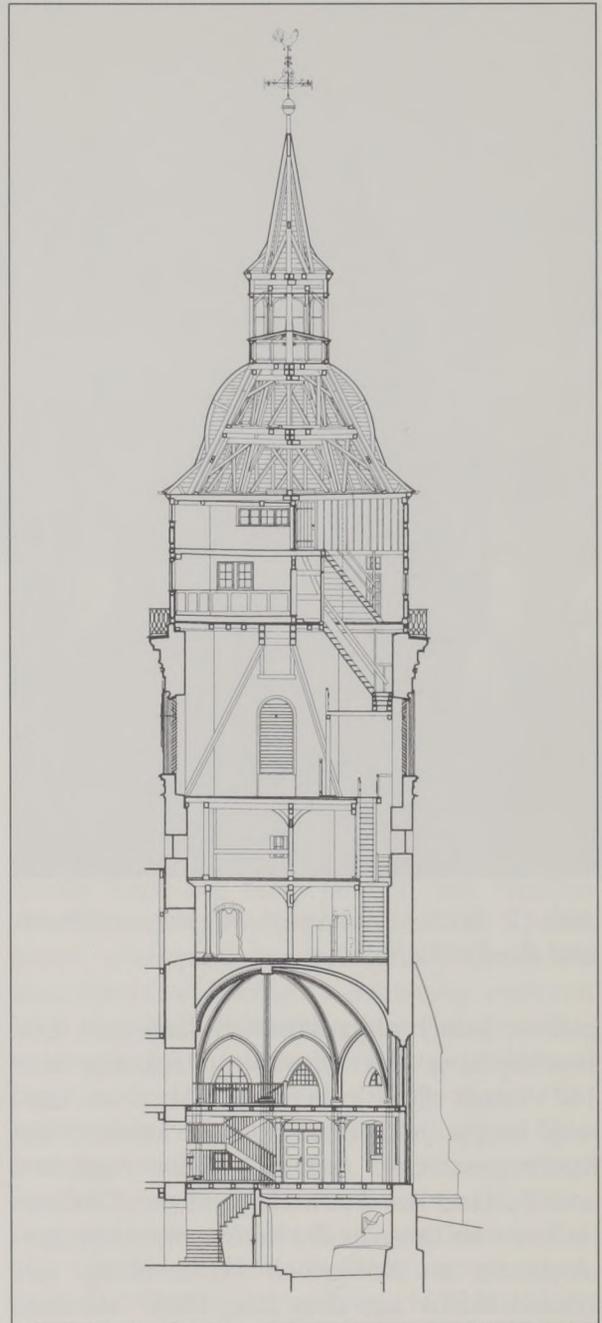


Abb. 2: Stadtturm, Schnitt.

Backnang ist nicht sehr groß. Man stößt entweder auf Sammelwerke,⁴ meist beträchtlichen Alters, in denen das Gebäude erwähnt wird, oder es handelt sich bei den Veröffentlichungen um heimatgeschichtliche Aufsätze. Eine Monographie ist nicht erschienen. Natürlich ist der Stadtturm in Kunst- und Kulturführern⁵ auf-

³ Man bezeichnet es deshalb als das Turmschulhaus.

⁴ Angesprochen sind hier topographische Sammelwerke. In systematischen Sammelwerken wird die Backnanger Michaelskirche bzw. der Stadtturm gar nicht aufgeführt.

⁵ z. B.: Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg I. Die Regierungsbezirke Stuttgart und Karlsruhe. München 1993. S. 21 bis 23; oder: Reclams Kunstführer Deutschland, Band II: Baden-Württemberg. Stuttgart 1979. S. 35f.



Abb. 3: Blick von Westen auf den Stadtturm und das Turmschulhaus.

geführt, jedoch nie ausführlich dargestellt. Die *Beschreibung des Oberamts Backnang* von 1871⁶ stellt die Michaelskirche kurz vor, umreißt knapp (und leider auch lückenhaft) die Kirchengeschichte und beschreibt Aussehen und Zustand des Bauwerks und der Glocken im Turm. Im Inventar der *Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg* von Eduard Paulus aus dem Jahr 1889⁷ werden, neben der Kurzbeschreibung, auch einige zeichnerische Darstellungen⁸ der Michaelskir-

che gezeigt. Adolf Schahl ist es zu verdanken, daß *Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises* und darunter auch der Stadtturm von Backnang 1983⁹ erfaßt wurden. Hier wird nun der Stadtturm erstmals ausführlicher beschrieben und seine kunsthistorische Bedeutung hervorgehoben. Fotos, Zeichnungen,¹⁰ Quellen- und Literaturhinweise schaffen eine solide Grundlage zu weiteren Nachforschungen. Über Grabungen liegen keine Angaben vor. In den Jahren 1990, 1992 und 1993 wurden bauhistorische Untersuchungen¹¹ der Genauigkeitsstufen II, III und IV¹² angefertigt. Die zeichnerische Bauaufnahme wurde für die Architektur geleistet, jedoch wurde die zeichnerische Aufnahme der plastischen Elemente im Innenraum bisher versäumt. Eine restauratorische Voruntersuchung¹³ wurde 1992 begonnen, leider aber vorzeitig abgebrochen.

Im Rahmen dieser Arbeit werden nun möglichst all die bisher erlangten Erkenntnisse zum Stadtturm sowohl historische als auch kunsthistorische und bauliche aufgeführt, miteinander verbunden und ergänzt werden. Durch das Überwiegen der „populären“, nicht wissenschaftlichen und mit Legenden durchzogenen Veröffentlichungen wird eine durchgängig nachvollziehbare und belegbare Dokumentation und Argumentation erschwert.

2. Die Geschichte

2.1. Topographische und historische Hintergründe Backnangs

Einige wesentliche historische Fakten sollen in diesem Teil der Arbeit die Gründung der Backnanger Michaelskirche erklären und in einen größeren Zusammenhang stellen. Seit 1973 gehört Backnang zum Rems-Murr-Kreis

⁶ Beschreibung des Oberamts Backnang. Hrsg. Königliches statistisch-topographisches Bureau. Stuttgart 1871. S. 129 bis 131.

⁷ Eduard Paulus: Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg. Esslingen 1889. S. 50 bis 54.

⁸ Die Zeichnungen stammen von dem Architekten Josef Cades.

⁹ Adolf Schahl: Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises. (Die Kunstdenkmäler in Baden-Württemberg: Rems-Murr-Kreis. Hrsg. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg) München/Berlin 1983. S. 247 bis 252.

¹⁰ Die zeichnerischen Aufnahmen fertigte Johannes Gromer an.

¹¹ Hans-Hermann Reck/ Johannes Gromer: Der Stadtturm zu Backnang. Bauhistorische Untersuchung und kunsthistorische Würdigung. 17. 6. 1990; Johannes Gromer/ Anja Krämer: Bericht über die bauhistorische Untersuchung des Turmschulhauses, Stiftshof 2 in Backnang. Teil 1. 17. 10. 1992; Johannes Gromer/ Anja Krämer: Bericht über die bauhistorische Untersuchung des Turmschulhauses, Stiftshof 2 in Backnang. Teil 2. 25. 2. 1993.

¹² Die verschiedenen Genauigkeitsstufen geben Auskunft darüber, mit welchen Meßgeräten und in welchen Maßstäben eine Bauaufnahme vorgenommen wird. - vgl. dazu: Günter Eckstein/ Johannes Gromer: Empfehlungen für Bauaufnahmen. Genauigkeitsstufen, Planinhalte, Kalkulationsrahmen. Stuttgart 1986. S. 6, 9 und 15.

¹³ Lutz J. Walter: Bericht der restauratorischen Untersuchung 1992.



Abb. 4: Stadtansicht um 1685 im Forstlagerbuch des Andreas Kieser.

nordöstlich von Stuttgart.¹⁴ Backnangs Altstadt liegt auf einer Anhöhe, um die sich im Tal die Murr schlingt und die im Nordosten durch einen Prallhang und im Nordwesten durch einen Gleithang bestimmt ist. In der Gegend lassen sich bereits seit vorgeschichtlicher Zeit Menschen nachweisen. Dann folgte keltische, seit etwa 150 bis 260 römische Besiedlung. Um 500 kam die Backnanger Gegend in fränkischen Besitz. Im Zuge des fränkischen Landesausbaus dürfte in Backnang zwischen 700 und 750 eine Pfarrei entstanden sein. In karolingischer Zeit ist eine erste steinerne Pfarrkirche nachweisbar, eine Siedlung ist also anzunehmen. Am Anfang des 11. Jahrhunderts lag Backnang in salischem Herrschaftsbereich. Seit etwa 1027 lag die Macht über Backnang bis ca. 1100 beim Geschlecht der Hessonen, die an der höchstgelegenen Stelle, unfern der Pfarrkirche, eine Burg besaßen. Durch die Heirat der

Hessonentochter Judith mit dem Markgrafen Hermann I. von Baden wurde Backnang badisch. Im Jahr 1116 gründeten die Markgrafen von Baden ein Augustiner-Chorherrenstift auf dem Burgberg. Zwischen 1215 und 1230 wurde Backnang Stadt.¹⁵ Doch bereits 1235 wurde Backnang von Heinrich von Neuffen zerstört und mußte „bis weit in die 1240er Jahre“ wiederaufgebaut werden.¹⁶ Um 1300 übernahm Graf Eberhard I. Backnang, wodurch Stadt und Stift württembergisch wurden. Die württembergische Verwaltung war in Ämtern organisiert, deren Vorsteher Vögte waren. Im Aufstand des Armen Konrad 1514 und im Bauernkrieg von 1525 erlitt Backnang einige Beschädigungen.¹⁷ Wie im restlichen Württemberg so wurde auch in Backnang (durch Herzog Ulrich) ab 1534 die Reformation eingeführt. Der Dreißigjährige Krieg (1618 bis 1648) und schließlich die Franzosenkriege (1688 bis

¹⁴ Im folgenden ist zu den allgemeinen historischen Angaben - wenn im Einzelfall nichts Besonderes angegeben - grundsätzlich heranzuziehen: Schahl (wie Anm. 9), 1983, S. 1, 203; Gerhard Fritz: Backnang und Umgebung im 13. Jahrhundert. Backnang 1982 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 1); Helmut Bomm/ Gerhard Fritz/ Sabine Reustle/ Rolf Schweizer: Backnanger Stadtchronik. Backnang 1991, S. 12 bis 34; Gerhard Fritz/ Rolf Schweizer: Die Geschichte des Rems-Murr-Kreises. Waiblingen o. J. [1988] (= Zusammenfassung der Beilagen des Sonderteils der Geschäftsberichte 1986 und 1987)

¹⁵ Ursprünglich wurde das Jahr 1237 für Backnangs Stadtgründung angenommen, doch konnte Fritz nachweisen, daß 1230 in einer Schenkungsurkunde erstmals vom „Schultheiß Hartmann von Backnang mit allen seinen Bürgern“ die Rede war. Da Bürger in einer Stadt leben, muß 1230 Backnang schon die Stadtrechte besessen haben, vgl. dazu: Fritz (wie Anm. 14), S. 16, S. 91f, 106; Johannes Wetzel: Die Pfarrkirche St. Michael in Backnang - ein Zwischenbericht. Vortrag bei der Tagung der Koldeyengesellschaft in Brandenburg 1994. S. 1; kurz auch: Gerd-Friedrich Nüske: Geschichte bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. In: Der Rems-Murr-Kreis. Hrsg.: Horst Lässig. Stuttgart 1980. S. 100; Beschreibung des Oberamts Backnang. Erweiterter Sonderabdruck aus: Das Königreich Württemberg. Band III. Stuttgart 1885. S. 4.

¹⁶ Vgl. dazu: Fritz (wie Anm. 14), S. 16.

¹⁷ Vgl. zu den Ereignissen des 16. Jahrhunderts am ausführlichsten: Sabine Reustle: Stift und Stadt Backnang im 16. Jahrhundert. Backnang 1996 (= Backnanger Forschungen 2).

1693) brachten Backnang die nahezu totale Zerstörung.¹⁸ Nach dem Erlaß von Bauordnungen begann ab 1693 der Wiederaufbau Backnangs. Das 18. Jahrhundert verlief weitgehend ruhig, die Stadtbevölkerung wuchs, und ihre wirtschaftlichen Verhältnisse verbesserten sich. Im Verlauf des 19. und des 20. Jahrhunderts nahmen die Anteile an Gewerbe, Handwerk und Industrie stetig zu.

2.2. Die Gründung des Stiftes

In der Nähe Backnangs stießen im Mittelalter vier Diözesen aneinander: Augsburg, Kon-

stanz, Speyer und Würzburg. Backnang lag im Sprengel der Diözese Speyer. Die Gründung des Stiftes in der Pfarrkirche St. Pankratius wurde 1116 von Papst Paschalis II. bestätigt.¹⁹ Bischof Bruno von Speyer erkannte die Umwandlung der Pankratiuskirche zur Stiftskirche urkundlich im März für den 17. Februar 1122 an.²⁰ Da die Chorherren sich bei ihren Gottesdiensten durch die Pfarrgemeinde gestört fühlten, weil diese St. Pankratius als Pfarrkirche nutzte, ließ Markgraf Hermann unmittelbar vor den Stiftsmauern, aber auf markgräflischem Besitz, eine neue Pfarrkirche bauen. Diese

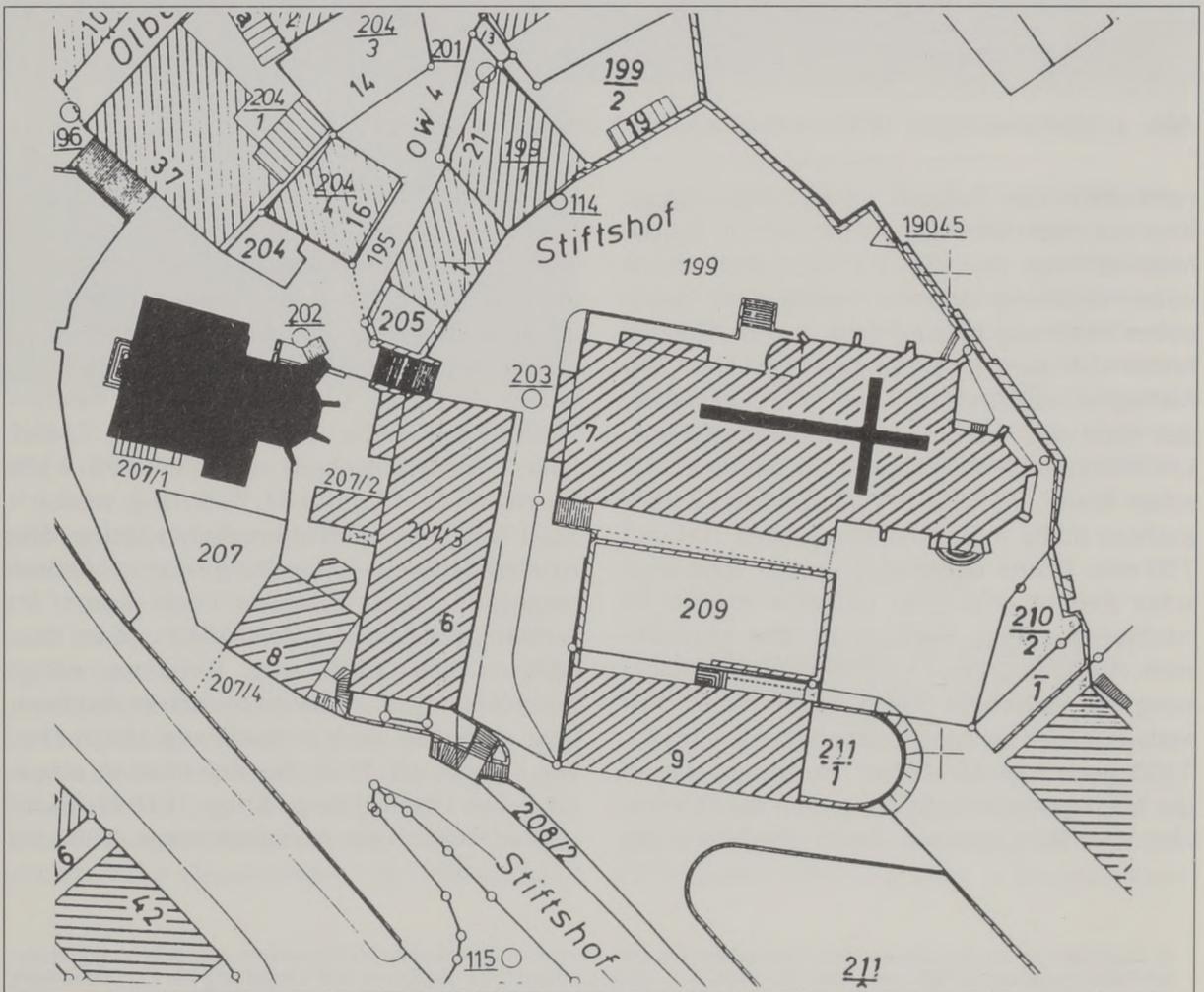


Abb. 5: Gebäudeplan rund um die Stiftskirche. Gebäude 6: Bandhaus; 7: Stiftskirche St. Pankratius; 8: Museum Helferhaus; 9: ev. Dekanat; schwarz eingezeichnet: Stadtturm und Turmschulhaus.

¹⁸ Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 82 bis 101; zu der Zerstörung von 1693: Gerhard Fritz: Backnang und die Franzoseninvasion von 1693. In: BJB 2, 1993/94, S. 64 bis 95.

¹⁹ WUB 1, S. 343. Der Druck basiert auf einer Abschrift aus einem Kopialbuch des 16. Jahrhunderts. In der Urkunde wird darin die Erlaubnis erteilt, daß regulierte Chorherren, die nach der Regel des heiligen Augustin leben, dort die Güter, die sie vom Markgrafen geschenkt bekamen, verwalten können. Kurz auch: Adolf Schahl: Stiftskirche Backnang. München/Zürich 1976. S. 2.

²⁰ WUB 1, S. 348f.

wurde von Bischof Ulrich von Konstanz 1122 geweiht.²¹ 1123 wurde das Stift²² bereits neu besiedelt. „Augustiner aus Marbach im Elsaß“ bauten „ein neues Chorherrenkapitel“ auf.²³ Um 1130 wurde die Stiftskirche St. Pankratius abgerissen und ein dreischiffiger Neubau ohne Querhaus mit Chorseitentürmen erstellt. Bis 1243 hatte das Stift auch die Funktion als Hausstift und Grablege der Badener. Im Jahr 1245 zählten drei Pfarrkirchen, eine Kapelle, sechs Mühlen, vier große Wirtschaftshöfe, ein Hospital, ein Geschäftsanteil an der Haller Saline und riesiger Haus- und Grundbesitz in etwa sechzig Ortschaften, vor allem in Backnang, zum Besitz des Stiftes. Aufgrund wirtschaftlicher Krisen im 14. Jahrhundert gewannen die württembergischen Grafen immer größeren Einfluß im Stift, insbesondere in finanzieller Hinsicht. „Im Jahre 1477 wurde es (das Backnanger Augustiner-Stift) in ein weltliches Chorherrenstift umgewandelt, nachdem Papst Sixtus IV. der Bitte des Propstes Jakob Wick und des Schirmvogtes Graf Ulrich von Württemberg entsprochen hatte, das Stift zu einem weltlichen Stift zu machen.“²⁴ Die Grafen von Württemberg brauchten ein Ersatz-Stift für das weltliche Stift Sindelfingen, das sie der Universität Tübingen geschenkt hatten. Die Reformation ab 1534 beendete „in Backnang den seit fünf Jahrhunderten bestehenden rechtlichen und politischen Einfluß des ... Stiftes über die Stadt...“²⁵ Die bisher finanziell unabhängigen Klöster fielen durch die Reformation voll und ganz an Württemberg. Die evangelische Kirchengemeinde übernahm die Stiftskirche, mit einer Unterbrechung von 1548 bis Anfang der 1550er Jahre, in der Stift und Kirche wieder katholisch waren. Als letzter Propst war Graf Johann Christoph von Zimmern im Amt. Als er 1557 starb, wurde kein neuer Propst mehr ernannt, sondern eine Stiftsverwaltung eingesetzt. Diese Stiftsverwaltung bestand bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Das Stift war noch einmal von 1635 bis 1648 katholisch.²⁶

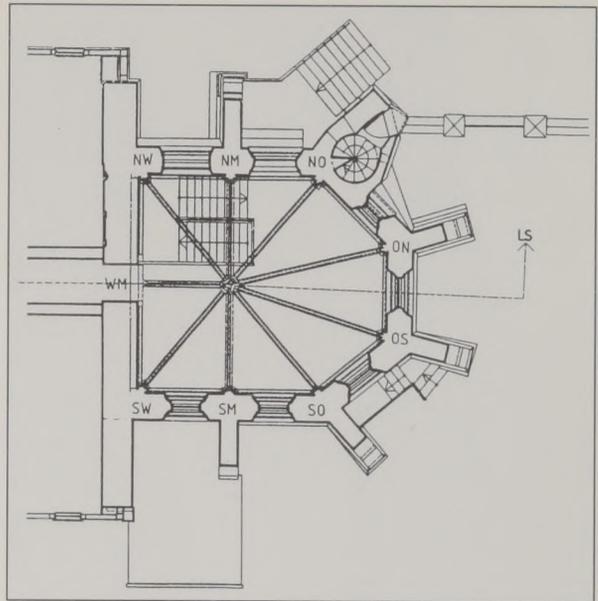


Abb. 6: Grundriß des Chores im Stadtturm. Benennungssystem der Strebepfeiler bzw. der Gewölberippen.

WM = Westmitte
 NM = Nordmitte
 NO = Nordost
 ON = Ostnord
 SO = Südost
 SW = Südwest

NW = Nordwest
 NO = Nordost
 OS = Ostsüd
 SM = Südmitte

Beim großen Stadtbrand 1693 wurden auch die Stiftsgebäude nahezu vollständig zerstört. Nach dem Wiederaufbau wurde die Stiftskirche St. Pankratius endgültig zur Stadtkirche von Backnang.

2.2.1. Die Augustiner-Chorherren

Die Hausherren des Stiftes waren Augustiner-Chorherren. Die Augustiner berufen sich nicht, wie z. B. die Benediktiner, auf einen Ordensgründer. Sie sind keine Mönche, sondern Geistliche, die eine ähnliche Lebensform wie Mönche gewählt haben. Sie sind Regularkanoniker, die nach der Regel des Kirchenvaters Augustinus (354 bis 430) leben.²⁷ Die aus zwei Teilen bestehende Regel²⁸ besagt, daß die Kanoniker in klösterlicher Gemeinschaft (*vita*

²¹ Mehr dazu in Kapitel 2.3.

²² Bischof Ulrich von Konstanz hatte zum Augustiner-Orden, besonders zum Marbacher Stift sehr engen Kontakt. - Dazu: Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 39.

²³ Ebd. S. 38. Im folgenden wird ebenfalls auf dieses Werk Bezug genommen.

²⁴ Dazu: Reustle (wie Anm. 17); S. 27 bis 54.

²⁵ Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 69.

²⁶ Vgl. dazu: Karl Bruder: Aus der Geschichte der Backnanger Stiftskirche. - In: Unsere Heimat Nr. 12, 1966.

²⁷ Karl Weller: Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit. Stuttgart 1936. S.209; Karl Suso Frank: Geschichte des christlichen Mönchtums. Darmstadt, 5. Aufl., 1993. S. 81f.

²⁸ Der erste Teil wird *Regula secunda*, oder auch *Ordo monasterii*, genannt und der zweite Teil ist die *Regula tertia*, oder auch *Praeceptum*.

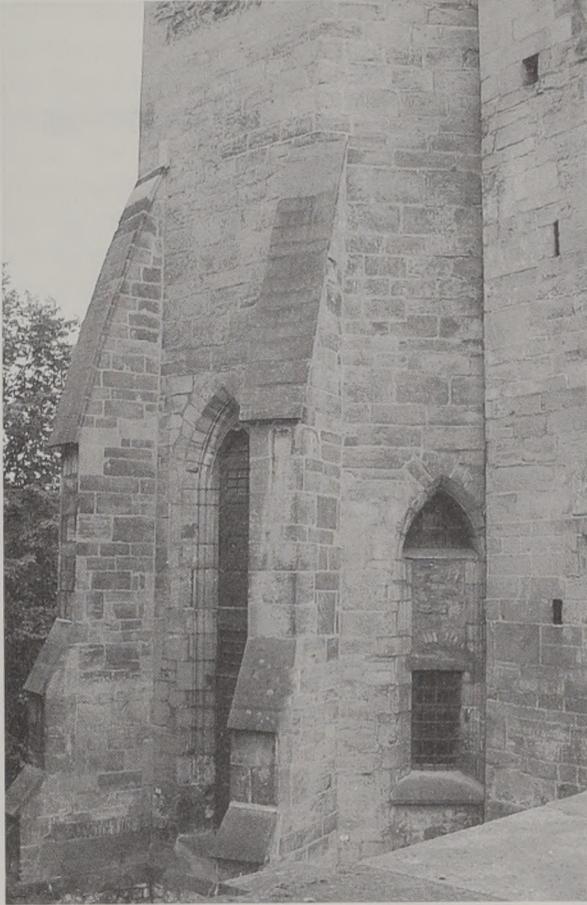


Abb. 7: Stadtturm. Ansicht der unteren Zone von Nordosten.

communis), in völliger Armut ohne eigenen Besitz, in Askese, Keuschheit und Gehorsam leben sollen.²⁹ Ihr Leben sollen sie dem gemeinsamen Gebet und der Seelsorge widmen, „... denn Seelsorge und Predigt waren das Hauptwirkungsfeld augustiner Caritas...“³⁰

Die Verbreitung von Augustiner-Chorherren begann ab 1050 und erlebte seit etwa 1120 bis 1170/80 ihren Höhepunkt. Augustiner-Chorherren nannten ihre Wohngemeinschaft nicht Kloster, sondern Stift. Dem Stift stand auch nicht ein Abt vor, sondern ein Propst. Unterstützt wurde die Gründung von Chorherrenstiften für Augustiner durch die Päpste. Sie sicherten ihnen Privilegien und förderten deren

moderne Auffassung der Seelsorge. Unter Papst Paschalis II. wurde, wie schon erwähnt, 1116 das Augustiner-Chorherren-Stift in Backnang gegründet. 1123 wurden im Backnanger Stift Augustiner aus Marbach im Elsaß angesiedelt, welches seinerseits um 1090 von Manegold von Lautenbach gegründet worden war.

Augustiner-Chorherren waren in einen weißen Talar gekleidet, über den eine Albe (später ein kürzerer Chorrock) getragen wurde. Ein mantelartiger Schulterumhang mit Kapuze, das Almutium, vervollständigte die Kleidung.³¹

Anders als Mönche lebten die Chorherren nicht abgeschieden, sondern waren, durch ihre seelsorgerische Tätigkeit, der Welt zugewandt. „Jedes Stift war oder wurde Mittelpunkt einer Pfarrei oder besetzte, pastorisierte Pfarrkirchen“.³² Dies war auch in Backnang in St. Pankratius 1116 der Fall. Die Weltzugewandtheit brachte mit der Zeit allerdings Probleme mit sich. Die strengen Regeln des Augustinus schränkten die Chorherren zu sehr ein. Die Augustiner-Chorherren, die aus adeligen oder wohlhabenden bürgerlichen Familien stammten, waren einen aristokratischen Lebensstil gewöhnt, der ihnen auch im Stift durch die Abgaben der Bevölkerung erhalten geblieben war.³³ Sie wollten immer mehr Privatbesitz und mehr Freiheiten, die wirtschaftliche Lage des Stiftes wurde schlechter, die Chorherren überließen den eingesetzten Priestern die seelsorgerischen und gottesdienstlichen Aufgaben in der Pfarrei. So erfolgte 1477 auch die Umwandlung des geistlichen Stiftes in ein weltliches.

2.3. Die Entstehungsgeschichte der Pfarrkirche St. Michael in Backnang

2.3.1. Weihe der Kirche

Wie schon erwähnt, wurde die Michaelskirche als Pfarrkirche deshalb erbaut, weil sich die Chorherren durch die Gemeindegottesdienste und die sonstige Nutzung durch die Backnanger Kirchengemeinde in ihrer Stiftskirche St. Pankratius gestört fühlten. Sowohl das Baugrundstück, in unmittelbarer Nähe zum

²⁹ Vgl. dazu: Mönchtum-Orden-Klöster. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein Lexikon. Hrsg. Georg Schwaiger. München 1994. S. 59ff und 74ff.

³⁰ Karl Bosl: Regularkanoniker (Augustinerchorherren) und Seelsorge in Kirche und Gesellschaft des europäischen 12. Jahrhunderts. München 1979. S. 31.

³¹ Dazu: Schwaiger (wie Anm. 29), S. 60; Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 41.

³² Bosl (wie Anm. 30), S. 95.

³³ Fritz (wie Anm. 14), S. 73.

Stift, als auch die Mittel zum Bau³⁴ der neuen Pfarrkirche wurden von Markgraf Hermann II. zur Verfügung gestellt. Im Jahr 1122 wurde die neuerbaute Kirche von Bischof Ulrich von Konstanz als Pfarrkirche geweiht.³⁵ Dies scheint zwar verwunderlich, da Backnang im Bistum Speyer lag und damit nicht in den Zuständigkeitsbereich der Diözese Konstanz fiel, ist aber dadurch zu erklären, daß Bischof Ulrich von Konstanz eng verwandt war mit den Markgrafen von Baden. In der oben schon erwähnten Urkunde von 1122 bestätigte Bischof Bruno von Speyer nachträglich seine Einwilligung zur Kirchweihe der Michaelskirche am 17. Februar durch Ulrich von Konstanz. Er regelte darin auch die Ernennung der Priester durch den Propst des Augustiner-Chorherren-Stiftes und die Einkünfte der Pfarrei in Höhe von einem Viertel des Gemeindezehnten.³⁶

2.3.2. Das Patronat des heiligen Michael

Die Pfarrkirche, die in der Nachbarschaft der Stiftskirche St. Pankratius auf dem Friedhofsgelände errichtet wurde, erhielt bei ihrer Weihe 1122 den heiligen Michael zum Patron. Angeblich hatte die Kirche St. Pankratius zuerst Michael zum Schutzherrn, als aber die Stiftskirche den neuen Patron erhielt, übertrug man St. Michael das Patronat für die neue Pfarrkirche.³⁷ Warum gerade der heilige Michael erwählt wurde, wäre geklärt, wenn sein Patronat wirklich vorher der Stiftskirche gegolten hätte und nun auf die Pfarrkirche übergegangen wäre. Es gäbe allerdings auch andere Gründe, die ebenfalls erklären würden, warum der heilige Michael überhaupt in Backnang als Kirchenpatron fungierte.

Schon im 4. Jahrhundert gab es im Osten „Kapellen zu Ehren des heiligen Michael“ und im Westen wurde Michael seit dem frühen Mittelalter verehrt.³⁸ Sehr häufig wurden Michaelskirchen auf Bergen oder Anhöhen errichtet.³⁹ Zu den bedeutendsten Michaelsheiligtümern zählen der Monte S. Angelo (Apulien) und der

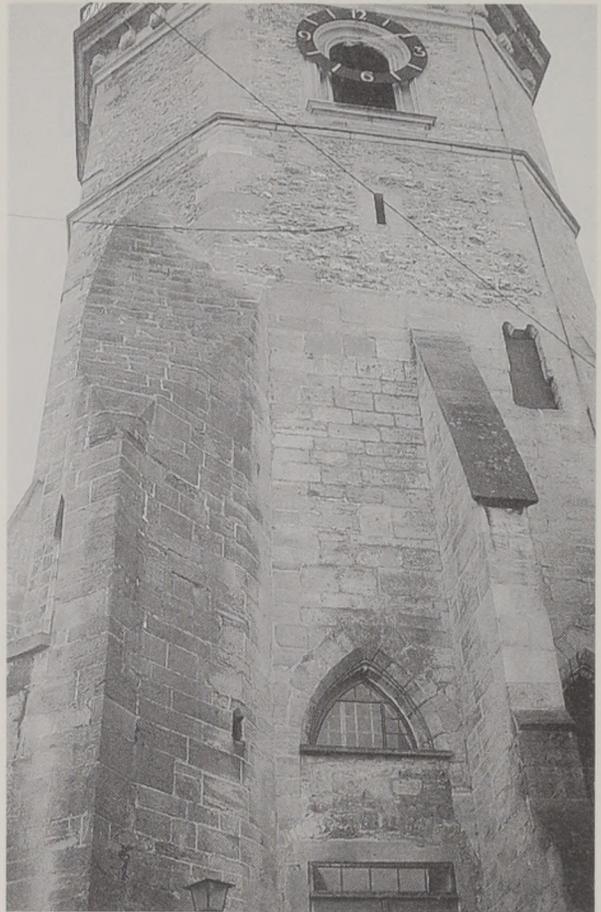


Abb. 8: Stadtturm. Sicht auf Strebepfeiler Nordmitte und Treppenturm Nordost auf der Nordseite.

Mont S. Michel (Normandie). Die Höhenlage wäre auch für die Backnanger Michaelskirche zutreffend. Ein weiterer Grund könnte sein, daß der heilige Michael, in Funktion eines Führers der Seelen von Verstorbenen, sehr oft Patron für Friedhofskirchen war. Auch dies ergäbe eine Verbindung für die Backnanger Michaelskirche, die schließlich auf dem Gelände des Friedhofs gebaut wurde. Auch als Schutzpatron für Türme war Michael der zuständige Heilige, als Kämpfer gegen die bösen Mächte. Da der Altarraum im Turm der Michaelskirche lag, wäre demnach auch hier-

³⁴ Genauere Angaben zur Ausführung des Baus folgen in Kapitel 3.

³⁵ Dazu: Weller (wie Anm. 27), S. 211; Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 38f.

³⁶ WUB 1, S. 348f.

³⁷ Dazu: Weller (wie Anm. 27), S. 211; Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 40; Karl Bruder: Kreis Backnang. Bietigheim 1950 (= Die Heimat 3), S. 46.

³⁸ Dazu: Lexikon der christlichen Ikonographie. Hrsg. Engelbert Kirschbaum. Bd. 3. Freiburg 1994. S. 256.

³⁹ Hilgard L. Keller: Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten. Stuttgart 7. Aufl. 1991, S. 430; Manfred Lurker: Wörterbuch der Symbolik. Stuttgart 5. Aufl. 1991, S. 479. Keller und Lurker sind auch im folgenden zur Patrozinienproblematik heranzuziehen.



Abb. 9: Chorbereich des Stadtturmes. Nordansicht. Maßstab im Original 1:100.

für ein Argument gefunden.⁴⁰ Es gibt also viele plausible Gründe, warum der heilige Michael in Backnang zum Schutzpatron der Pfarrkirche ausgewählt worden war, wie auch die Tatsache, daß der Erzengel Michael sehr beliebt und traditionell im näheren und entfernten Umkreis sehr verbreitet war.

Für die oben schon erwähnte Vermutung, die Pankratiuskirche könnte zuerst eine dem heiligen Michael geweihte Kirche gewesen sein, gibt es keine konkreten Hinweise. Vielmehr widerspricht die namentliche Nennung der Pankratiuskirche in der Urkunde von 1116⁴¹ zur Gründung des Augustiner-Chorherren-Stiftes dieser These völlig. Damals war ein Bau einer neuen Pfarrkirche überhaupt nicht geplant, die bestehende Pfarrkirche sollte

lediglich in eine Stiftskirche umgewandelt werden. Somit müßte diese, zu diesem Zeitpunkt einzige Kirche in Backnang, die Bezeichnung Michaelskirche getragen haben. Da Papst Paschalis II. eine Pankratiuskirche⁴² nennt, scheint mir die Theorie der Übertragung eines Patronats des heiligen Michael von einer alten auf eine neue Kirche nicht stichhaltig.

Der heilige Michael (hebr. mika'el = Wer ist wie Gott) wird seit 813 am 29. September⁴³ gefeiert und galt, neben seiner Stellung als Erzengel, als Schutzherr der Christenheit, als Kämpfer gegen den Satan, als Seelengeleiter (Psychopompos) und als Seelenwäger.⁴⁴ Er taucht allerdings nicht nur in diesen Funktionen in der Bibel und den Legenden auf, sondern ist noch an vielen anderen Episoden beteiligt. Dementsprechend vielfältig wird er auch dargestellt. Von den vielen möglichen Darstellungsweisen des heiligen Michael wurde in der Backnanger Michaelskirche, die des Drachentöters gewählt. Im Schlußstein des Chorgewölbes (Abb. Riedel-Orlai 29)⁴⁵ sieht man die männliche Figur mit Flügeln, die mit einer Lanze den am Boden liegenden Drachen tötet.

2.4. Die Michaelskirche im Laufe der Jahrhunderte

Nur „durch die Klostermauern“ getrennt, „stand neben der Klosterkirche die ... Michaelskirche.“⁴⁶ Zwar wurde sie 1122 als Pfarrkirche bestätigt und geweiht, doch wurde auch gleichzeitig verfügt, daß es Aufgabe des Stiftspropstes war, einen Priester einzusetzen.⁴⁷ „Das Stift erreichte schon im Jahr 1160, daß ihm Bischof Günther die nunmehrige Pfarrkirche zum heiligen Michael auch mit ihren Einkünften und Rechten einverleibte.“⁴⁸ Die dem Stift angeschlossene Michaelskirche wurde dem Stift auch „förmlich inkorporiert“, d. h. ganz der Verwaltung des Propstes unterstellt.⁴⁹ Kon-

⁴⁰ Dazu: Lexikon der Kunst. 7 Bände. Leipzig 1987ff. „s. v. Turm“

⁴¹ WUB 1, S. 348f.

⁴² ... *ecclesiam sancti Pangracii*... im WUB 1, S. 343.

⁴³ Keller (wie Anm. 39), S. 432.

⁴⁴ Vgl. dazu: Heinrich und Margarethe Schmidt: Die vergessene Bildersprache christlicher Kunst. München, 4. Aufl. 1989. S. 149ff.

⁴⁵ Näheres dazu wird noch in Kapitel 5.2.3. dieser Arbeit erläutert.

⁴⁶ Hermann Wille: Aus Vergangenheit und Gegenwart des oberen Murrgeus. Heimatbuch des Oberamts Backnang. 1. Teil: Geschichte Backnangs (bis 1900), S. 20.

⁴⁷ Siehe Kapitel 2.3.

⁴⁸ Weller (wie Anm. 27), S. 211.

⁴⁹ Vgl. dazu: Fritz (wie Anm. 14), S. 16 u. 91; WUB 2, S. 127f; Bruder (wie Anm. 26).

rad von Mainz bestätigte diese Vereinigung urkundlich am 31. März 1189.⁵⁰

Als die Michaelskirche 1235 zerstört wurde, war Backnang bereits Stadt. Der Bau des neuen Gebäudes wurde zu einem Zeichen des Bürgertums. „Die selbstbewußten Städte errichteten weithin sichtbare Wahrzeichen. Im Kern lag am Marktplatz das stattliche Rathaus, in dem der Bürgermeister und Rat zusammentraten. In der Nähe ragte die stolze Hauptpfarrkirche mit ihrem Glockenturm auf, ...“⁵¹ Der Neubau der Michaelskirche wurde unter Markgraf Hermann V. und nach dessen Tod 1242/43 von seinen Söhnen Hermann VI. und Rudolf erstellt und soll zwischen 1243 und 1248 fertiggestellt worden sein.⁵² Ein eindrucksvolles Gebäude entstand.⁵³ In der Michaelskirche wurde regelmäßig die heilige Messe für die Kirchengemeinde abgehalten, an den Sonn- und Feiertagen wurden belehrende Predigten gelesen, der Priester nahm seinen Schützlingen die Beichte ab und betätigte sich seelsorgerisch.⁵⁴ Kindstufen, Hochzeiten und Trauerfeiern wurden in der Michaelskirche gefeiert. Aber immer war die Michaelskirche durch die Bestimmung, daß der Stiftspropst für die Priestereinsetzung verantwortlich war und durch die finanzielle Abhängigkeit eng mit dem Stift verbunden. Es haben sich keine Kirchenbücher der Michaelskirche erhalten, aus denen man etwas Genaueres über den Kirchenalltag an der Michaelskirche erfahren könnte.

Im Jahr 1519 stürzte der hölzerne Turmaufbau der Michaelskirche bei einem Sturm ein.⁵⁵ Nach Einführung der Reformation zog, wie oben erwähnt, die nun evangelische Kirchengemeinde nach der Reformation von 1534/35 von der Michaelskirche in die Stiftskirche St. Pankratius um. 1581 wurde der Kirchen-

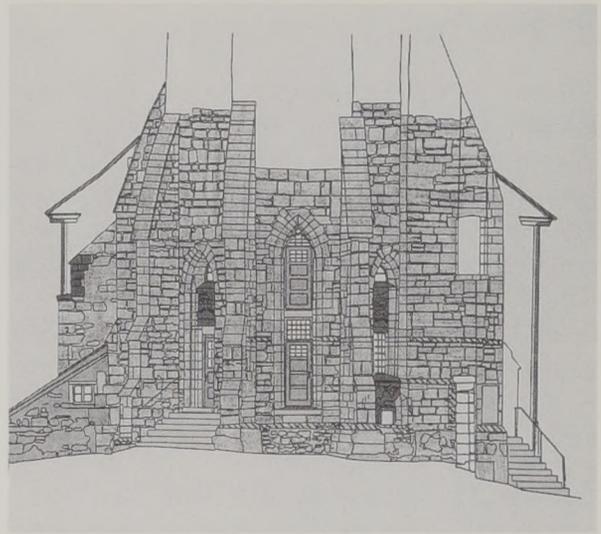


Abb. 10: Chorbereich des Stadtturmes. Ostant. Maßstab im Original 1:100.

dachstuhl zum Kornkasten der Stadt umfunktioniert⁵⁶ und bis ca. 1614 als solcher benutzt.⁵⁷ 1614 wurde der Turm nochmals verändert⁵⁸ und die Kirche wieder genutzt. Als sie allerdings beim Brand von 1693 wieder zerstört wurde, baute man 1699 nur den Turm wieder auf.⁵⁹ Im zum Stadtturm gewordenen Turm wurde, gemäß eines Feuerpolizeigesetzes des Herzogs,⁶⁰ eine Wohnung für den städtischen Hochwächter eingerichtet, damit dieser die Stadtbewohner bei Feuer warnen konnte.⁶¹ Die seit 1693 brachliegende Ruine des Kirchenschiffs der Michaelskirche wurde 1807 endgültig abgebrochen.⁶² Das Grundstück mit dem verbliebenen Stadtturm kam in den Besitz der Stadt und wurde als Garten genutzt. Anstelle des ehemaligen Langhauses der Kirche wurde 1824 das Turmschulhaus an den Turm angebaut. Damit war die Michaelskirche unwiederbringlich verloren.

⁵⁰ WUB 2, S.262f.

⁵¹ Georg Berger: Baden-Württemberg. Schatzkammer der Geschichte. Zürich/München 1979. S. 82.

⁵² Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 47.

⁵³ Näheres dazu in Kapitel 4.

⁵⁴ Vgl. dazu: Heinrich Schaefer: Pfarrkirche und Stift im deutschen Mittelalter. Eine kirchenrechtsgeschichtliche Untersuchung. Stuttgart 1903 (Kirchenrechtliche Abhandlungen. Hrsg. Stutz, Ulrich. Heft 3). S. 2f und S. 6f.

⁵⁵ Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 71.

⁵⁶ Laut eines Baukostenverzeichnisses des Vogts Veit Breitschwert vom 12. 11. 1581 im HStAS; vgl. dazu: Gromer/Krämer 1993 (wie Anm. 11), S. 76.

⁵⁷ OAB Backnang, S. 129; Paulus, S. 50f.

⁵⁸ Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 79.

⁵⁹ Vgl. dazu: Laux, Heinrich: Stiftskirche, Stadtturm und Schulhaus. in: Unsere Heimat, Nr. 3, 1973.

⁶⁰ Vgl. dazu: Hermann Trefz: Die einstige Michaeliskirche, der Stadtturm in Backnang. In: An Rems und Murr, Nr. 4, 1975. S. 36f.

⁶¹ Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 119.

⁶² Ebd., S. 119; auch: OAB Backnang, S. 129; Christian Ludwig Brücker: Bilder aus Backnangs Vergangenheit. Backnang, o. J. S. 9.

3. Baubeschreibung

Heute ist demnach das Gebäude „Michaelskirche“ gar nicht mehr vorhanden. Es ist von der Michaelskirche lediglich ein baulicher Rest geblieben, nämlich der Chor. Dieser ist heute ein Bestandteil des Stadtturms. Deshalb werden in diesem Teil der Arbeit der Stadtturm und das dazugehörige Turmschulhaus in ihrer architektonischen Gestalt beschrieben. Die bisher genannten historischen Fakten sollen durch die Baubeschreibung des Gebäudes ergänzt und erweitert werden.⁶³

3.1. Beschreibung des Stadtturmes

Im Südosten der Backnanger Altstadt erhebt sich der Burgberg, auf ihm liegt das Gelände des Stiftshofes. Hier befinden sich (Abb. 5) die Stiftskirche St. Pankratius, das evangelische Dekanat, das Museum Helferhaus (ehem. Diakonat), die Jugendmusik- und Waldorfschule (früher Schickhardt-Realschule, ehem. Bandhaus) und der Stadtturm mit dem angebauten Turmschulhaus. Stadtturm und Turmschulhaus stehen auf dem steil abfallenden Westhang des Geländes. Die exponierte Lage sorgt für gute Sichtbarkeit des Baues auch auf große Entfernung. Beide Gebäudeteile bilden eine Einheit, der Stadtturm als der östliche Teil und das Turmschulhaus als der westliche Teil des Gesamtgebäudes.

3.1.1. Das Äußere

Am im Osten stehenden Stadtturm (Abb. 1) können am Außenbau drei Zonen unterschieden werden. Die untere Zone umschließt die drei Etagen des Chores der ehemaligen Michaelskirche (und gleichzeitig das erste Geschoß des Turmes), die mittlere Zone umfaßt zwei Treppentagen und das Glockengestühl (zweites Geschoß und drittes Geschoß), während die obere Zone sich aus dem Bereich der ehemaligen Türmerwohnung (viertes Geschoß) und der Dachhaube zusammensetzt. Insgesamt hat der Turm eine Höhe von ca. 45 m und einen Durchmesser von ca. 10 m aufzuweisen. Dabei nimmt die untere Zone etwa 14 m der Höhe ein, die mittlere etwa 10 m und die obere etwa 21 m.

Um bei der Beschreibung die Lage der entsprechenden Bauelemente zu konkretisieren, wird das System der o. g. Bauuntersuchungen übernommen, die Strebepfeiler und die dazwischenliegenden Wandflächen mit den jeweiligen Himmelsrichtungen zu benennen (Abb. 6).

3.1.1.1. Die untere Zone

Der Grundriß des Chores (Abb. 6) zeigt, daß der Chor der ehemaligen Michaelskirche eine rechteckige Grundform aufweist, die im Osten dreiseitig abschließt. Strebepfeiler betonen diese Grundform in der unteren Zone des Stadtturmes, in dem sie das Gebäude rundherum stützen. Jeweils in der Mitte der Nord- und Süd- und an den vier Ecken (Nordost, Ostnord, Ostsüd, Südost) des dreiseitigen Schlusses sind die Stützen angebracht. Bedingt durch das leicht abschüssige Gelände haben die Strebepfeiler und die dazwischenliegenden Wandflächen unterschiedlich hohe Sockelzonen, zwischen Nordwest und Nordmitte aus Beton, sonst aus Bruchsteinmauerwerk. Die Sockel sind von der Mauerfläche durch Kaffgesimse getrennt. Das Mauerwerk der unteren Zone des Turmes besteht aus Sandsteinquadern, deren Oberflächen z. T. eine zahnflächige Bearbeitung aufweisen oder fast glatt abgearbeitet sind.⁶⁴ Die Strebepfeiler Ostnord, Ostsüd, Südost und Südmitte verjüngen sich nach oben in unterschiedlichen Abständen dreimal getrept (Abb. 7), der Strebepfeiler Nordmitte viermal. Sie entsprechen an Nordmitte und Südmitte in ihrer Gesamthöhe der Höhe der unteren Zone des Turmes, an Ostnord, Ostsüd und Südost sind sie geringfügig kürzer. Die beiden unteren Abdeckungen der Strebepfeiler sind entsprechend kurz nach unten abgeschrägt, die obere Abdeckung ist lang und steil nach unten gezogen.

Eine Ausnahme bildet dabei die Stütze an Nordost. Ihre stabilisierende Funktion wurde erweitert durch den Einbau einer Wendeltreppe im Innern, die in das Turmgeschoß über dem Chor führt (Abb. 6). Dadurch unterscheiden sich Form und Funktion der Nordost-Stütze wesentlich von den restlichen Strebepfeilern. Sie ist auffallend breiter, höher und anders geformt, da sie die Wendeltreppe birgt. Der

⁶³ Die Baubeschreibungen des Gebäudekomplexes Stadtturm/Turmschulhaus umfassen in der Magisterarbeit ein detailliertes Raumbuch. Die Veröffentlichung dieser ausführlichen Beschreibungen scheint im Rahmen des Heimatjahrbuches nicht sinnvoll und ist auch aus Platzgründen nicht möglich.

⁶⁴ Vgl. dazu: Karl Friederich: Die Steinbearbeitung in ihrer Entwicklung vom 11. bis zum 18. Jahrhundert. Augsburg 1932: S. 64f, Werner Müller: Grundlagen gotischer Bautechnik. München 1990. S. 123.

Treppenturm-Strebepfeiler an Nordost ist einseitig nach Osten ca. einen halben Meter breiter als die anderen Stützen. Die Form des Treppenturm-Strebepfeilers ist dabei völlig asymmetrisch (Abb. 8). Von der Chorwand aus gesehen, laufen aus den Ecken der Stütze zwei Mauern nach außen. Während die nördliche fast ganz gerade ist, beschreibt die östliche eine Art Bogen, so daß sie sich in Form einer abgeschnittenen Ecke treffen. In diese Mauer-ecke ist in die östliche Kante einschneidend in der oberen Hälfte des Treppenturms eine Holztür eingesetzt. Die Mauerecke reicht ungefähr bis in die Höhe der anderen Strebepfeiler, und bildet dann zum Turm hin eine steile glatt nach oben gezogene Schräge (Abb. 8) den Abschluß des Treppenturms. In seiner Gesamthöhe greift der Treppenturm-Strebepfeiler dadurch von der unteren Zone des Turmes in die mittlere Zone, bis zum zweiten Turmgeschoß (Abb. 1, 2). Er hat wenige unregelmäßig angeordnete kleine Mauerschlitze im Mauerwerk.

In den Wandfeldern zwischen den Strebepfeilern befinden sich heute Fenster- bzw. Türöffnungen und Treppen (Abb. 9, 10, 11). Jede Wandfläche rund um den Chor wird dominiert von einer ehemals als Fenster genutzten hohen spitzbogigen Öffnung. Diese sind am nördlichen Gebäudeteil durchweg breiter als im südlichen. Sie sind durch tiefe, im Osten profilierte, Gewände gekennzeichnet und liegen mittig in den Wandflächen. Heute sind darin (im Verhältnis zu den großen Spitzbogenformen) nur kleine Sprossenfenster eingesetzt. Die Restflächen der Fensterbögen sind in allen Wandfeldern unterschiedlich durch Türen und Vermauerungen aufgefüllt.⁶⁵ Über dem Fensterbogen im Wandfeld Nordwest und dem Strebepfeiler Nordmitte (Abb. 9) ist, beim Übergang der unteren Zone des Turmes in die mittlere Zone, eine kleine Öffnung in das Mauerwerk eingelassen. Die Form erinnert an ein rundbogiges Zwillingfensterchen ohne Mittelstütze und ist heute mit Holzläden geschlossen.

Der Wandabschnitt zwischen dem Strebepfeiler Nordmitte und dem Treppenturm Nordost (Abb. 9) ist durch einen der Wand vorgela-



Abb. 11: Chorbereich des Stadtturmes. Südansicht. Maßstab im Original 1:100.

gerten zweiläufigen Treppenaufgang mit Geländer betont. Eine zweiflügelige Holztür führt ins Chorinnere. Sie wird noch hervorgehoben durch ein darüber gesetztes Fenster im Spitzbogenscheitel der ursprünglichen Fensterform. In Höhe des Treppenabsatzes ist der Eingang zum Treppenturm. Eine sehr kleine rundbogige Holztür verschließt den Durchgang. An der östlichen Treppenturm-Wand ist über dem Sockel eine Tafel mit den wichtigsten Daten zur Baugeschichte angebracht.

Die Wandfläche zwischen dem Treppenturm Nordost und dem Strebepfeiler Ostnord (Abb. 10) ist durch die Verbreiterung des Stützenansatzes Nordost im Verhältnis zu den anderen Wandflächen sehr schmal. Zwischen den Strebepfeilern Ostnord und Ostsüd ist die höchste sehr schlanke spitzbogige Öffnung oberhalb der Sockelzone in die Wandfläche eingepaßt. Die ganze Breite des Wandabschnitts zwischen den Strebepfeilern Ostsüd und Südost nimmt eine aus sieben Stufen bestehende Treppe ein. Sie führt zu einer Tür mit Oberfenster, die in die spitzbogige ehemalige Fensteröffnung ein-

⁶⁵ Jedes der ursprünglichen Spitzbogenfenster wurde entsprechend den Einbauten im Innern unterschiedlich verschlossen. Türen, Fenster oder Vermauerungen wurden eingesetzt, die im einzelnen hier (im Gegensatz zur Magisterarbeit) zu beschreiben nicht nötig erscheint

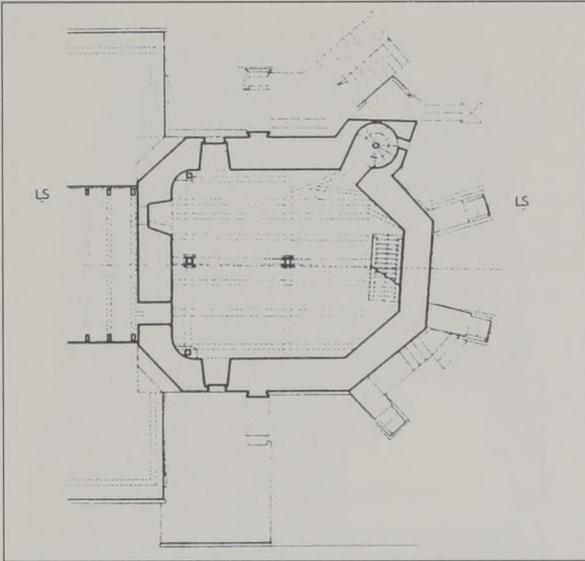


Abb. 12: Stadtturm. Grundriß. Erstes Geschöß der mittleren Turmzone.

gesetzt wurde. In der Wandzone zwischen den Strebepfeilern Südost und Südmitte (Abb. 11) kehrt die Spitzbogenform wieder. Der Wandabschnitt zwischen dem Strebepfeiler Südmitte und der Chorwestwand Südwest wurde im unteren Bereich zugebaut. Hier befindet sich ein kleiner schuppenähnlicher Anbau mit Pultdach, der „Sakristei“ genannt wird. Vom Spitzbogenfenster in der Wandfläche ist durch die Höhe des Anbaus nur noch der Scheitel zu sehen. Im Übergang von der unteren Turmzone zur mittleren liegt, entsprechend zur gegenüberliegenden Wandzone (Nordwest-Nordmitte), ein rundbogiges Zwillingensterchen ohne Mittelstütze.

Damit wirkt das Äußere der unteren Zone des Stadtturmes trotz Umbauten und immensen Veränderungen in den Fensterzonen durchweg gotisch. Die auf Höhenwirkung angelegte Gliederung wird erreicht durch die Spitzbogenformen, die Strebepfeiler und die dadurch hoch und schlank wirkenden Wandflächen.

3.1.1.2. Die mittlere Zone

Die mittlere Zone des Stadtturmes unterscheidet sich sowohl in ihrer Beschaffenheit des Mauerwerks als auch im Grundriß von der unteren Zone, die den Chor umschließt. Der Materialwechsel zu Bruchsteinmauerwerk, das an den Kanten von gelben Sandsteinquadern eingefasst wird, bewirkt eine deutliche Zäsur zum Turmunterbau (Abb. 8). Auch die Form des Turmes ändert sich. Der Grundriß (Abb. 12)

zeigt ein östlich spitzeres und westlich stumpferes Oktogon, das auch in der Außenansicht (Abb. 1) deutlich zu erkennen ist. Dadurch entsteht auch ein Kontrast in der Wirkungsweise des Turmes. Während der Unterbau durch seine langen, schmalen, hohen und gestreckten Formen auffällt, wirkt der achteckige Aufbau wesentlich massiger, schwerer und monumentaler. Dies wird auch noch durch die auf dem Dach des Turmschulhauses scheinbar sich aufstützenden Oktogonecken Nordwest und Südwest unterstrichen.

In der mittleren Zone des Turmes kann man zwei Geschosse unterscheiden. Ein umlaufendes Gurtgesims in halber Höhe der Zone trennt das zweite und dritte Turmgeschöß voneinander. Das zweite Turmgeschöß besitzt schlitzförmige Fenster in der Mitte der Nord-, Ost-, Süd- und Westseite des Oktogons. Die dazwischenliegenden Seitenflächen des Turmoktogons sind schmucklos. Lediglich an der Nordostseite wurde eine kleine Tafel eingefügt, auf der der Renovierung von 1935 gedacht wird. Das dritte Turmgeschöß ist als Glockengeschöß erkennbar. In der Mitte der Nord-, Ost-, Süd- und Westseite des Oktogons dominieren große rundbogige Schallfenster, die fast die Gesamthöhe des Geschosses einnehmen. Sie sind von einem reich profilierten Gewände und einer vorkragenden profilierten Sohlbank gerahmt. Auf den Schallfenstern im Norden, Süden und Westen sind große, runde, innen hohle Zifferblätter angebracht. An der Nordostseite des dritten Turmgeschosses ist eine kleine kartuschenförmige Steintafel angebracht, auf der 1614 GOTT ALLEIN DIE EHRR eingraviert ist. Der Abschluß des dritten Turmgeschosses und auch der mittleren Zone des Stadtturms wird durch ein profiliertes, von Konsolen gestütztes Kranzgesims gebildet.

3.1.1.3. Die obere Zone

Über dem Kranzgesims beginnt die obere Zone am Außenbau des Stadtturmes. Das vierte Geschöß (Abb. 1) beherbergt die sog. Türmerwohnung. Der Grundriß zeigt, daß die oktogonale Form des zweiten und dritten Turmgeschosses grundsätzlich nicht mehr verändert wurde. Die Wände wurden lediglich ein wenig nach innen gerückt, so daß um die Wohnung ein Umgang auf dem Kranzgesims des darunterliegenden Glockengeschosses entstand. Dieser Umgang läuft um das Wohnungsgeschöß,



Abb. 13: Stadtturm. Erstes Obergeschoß des Chores. Nach Nordosten.

das mit Fachwerk errichtet wurde und ist von einem schmiedeeisernen, balusterartig durchbrochenen Geländer umgeben. Die Türmerwohnung hat unregelmäßig verteilt unterschiedlich große rechteckige Sprossenfenster mit Holzrahmen, die mit rot-schwarz gestrichenen hölzernen Fensterläden geschlossen werden können. Die Tür zum Umgang befindet sich an der Nordost-Seite des Polygons.

Zwischen der den Turm bekrönenden Dachhaube und dem vierten Turmgeschoß liegt noch ein halbhohe Zwischenstockwerk, eine Art Verschlag (Abb. 2). Die Dachhaube (Abb. 1) selbst sitzt auf einem wulstprofilierten Kranzgesims des Fachwerkgeschosses auf. Ihre Form entwickelt sich achteilig-geschweift, im oberen Abschluß kugelig. Sie ist schwarz eingedeckt und trägt ein bekrönendes, spitzhelmiertes, mit acht Rundbögen durchbrochenes Türmchen mit aufsitzendem Wetterhahn. Der dreizonige Aufbau des Stadtturmes läßt sich zurückführen auf die verschiedenen Entstehungszeiten und die entsprechend unterschiedlichen Stile (Gotik, Renaissance, Barock in ländlicher Ausprägung) und auf die ungleiche

Mauerbeschaffenheit (Quaderwerk, Bruchsteinmauerwerk eingefaßt mit Sandsteinquadern, Fachwerk). Untere und obere Zone wirken um ein vielfaches leichter, als die massige Mittelzone.

3.1.2. Das Innere

Die drei Zonen am Außenbau des Stadtturmes sind auch ins Innere übertragbar (Abb. 2). In der unteren Zone befinden sich die drei Etagen (Erdgeschoß, erstes Obergeschoß und zweites Obergeschoß) des in den Chor eingebauten Treppenhauses. In der darüberliegenden mittleren Zone des Stadtturmes befinden sich die zwei Treppen-Etagen des zweiten Geschosses und das dritte bzw. Glockengeschoch. Zur oberen Zone gehört das vierte bzw. Fachwerkgeschoch mit der Türmerwohnung und als Abschluß die Dachhaube.

3.1.2.1. Das erste Turmgeschoß: Der Chor

Das erste Turmgeschoß entspricht dem ursprünglich einheitlichen Raum des Chores der ehemaligen Michaelskirche.⁶⁶ Heute betritt man das Erdgeschoß dieses „Raumes“ im

⁶⁶ Auch die Beschreibung des Innenraums stützt sich auf das Benennungs-System Abb. 6.



Abb. 14: Stadtturm. Erstes Obergeschoß des Chores. Nach Südwesten.

Westen, durch eine Mitteltür in der Wand zwischen Turmschulhaus und Stadtturm. Der Chor hat die Form (Abb. 6) eines Rechteckes mit dreiseitigem Abschluß. Westlich, nördlich und südlich zeigt der Grundriß gerade Seiten, nordöstlich und südöstlich sind Schrägseiten ausgebildet, die östlich gerade miteinander verbunden sind. Dadurch entsteht ein polygonaler Abschluß mit vier Ecken und drei dazwischenliegenden Seiten.

Wo am Außenbau Strebepfeiler die Chorwände stützen, befinden sich an den Innenwänden Dienstbündel. Sie beginnen in der Höhe der Decke zwischen Erdgeschoß und erstem Obergeschoß und enden mit Kapitellen in Höhe der Decke zwischen dem ersten und zweiten Obergeschoß. Die Dienstbündel setzen sich entweder aus drei (Nordwest, Nordost, Ostnord, Ostsüd, Südost und Südwest) oder vier (Nordmitte und Südmitte) halbrunden Diensten zusammen. Zwischen den Dienstbündeln liegen in den Wandflächen die hohen spitzbogigen ehemaligen Fensteröffnungen.

Die Wandflächen werden gegen das Gewölbe von stumpf-spitzbogigen Gurtbögen abgegrenzt. Der Raum schließt nach oben mit einem kuppelartigen neunteiligen Gewölbe.

Die Einheitlichkeit des Raumes wurde durch das Einziehen von zwei zusätzlichen Decken und den Einbau von Treppen, die die neuen Stockwerke miteinander verbinden, zerstört (Abb. 2). Der Chorraum wurde zu einem dreistöckigen Treppenhaus umfunktioniert. Ein Raumgefühl für den Chor als solchen ist daher heute schwer vermittelbar, denn durch die veränderten Proportionen ist es kaum mehr möglich, den Raum als Chorraum zu identifizieren. Im Erdgeschoß des Chorraumes ist die Grundfläche stark unterteilt und durch einen Anbau im Südwesten erweitert. Ein enger Vorraum mit verputzten Wänden befindet sich vor dem Eingang der Chorwestwand.⁶⁷ Rechts vom Choreingang führt der Vorraum entlang der Chorwestwand von Westmitte nach Südwest. An seinem Ende befindet sich der Durchgang zu dem Anbau Südwest, der sogenannten

⁶⁷ Südlich und nördlich der Durchgangstür in den Chor sind in der Chorwestwand Spolien von früheren Fenster- oder Türöffnungen als Mauerteile mitverwendet worden.

Sakristei. Dieser kleine einräumige Anbau ist tonnengewölbt mit Bruchsteinmauerwerk. In seiner Nordwand ist eine Holztür angebracht, seine Westwand ist ganz gemauert. In der Süd- wand ist ein hochrechteckiges kleines Fenster oben links in die rundbogige Wand eingesetzt, und die Ostwand ist durch einen Mauervorsprung durchgehend bankähnlich abgetrept.

Gegenüber der Chorwestwand befindet sich der Eingang zu einem zwei Stufen tiefer liegenden Kellerraum. Dieser hat ein breites an Süd- und Nordwand weit zum Boden gezogenes Tonnengewölbe. Überwiegend verputztes Quadermauerwerk dominiert, nur die Ostwand ist durch einen Mauervorsprung aus Bruch- steinwerk im unteren Wandbereich gekenn- zeichnet.

Links vom Choreingang beginnt von West- mitte nach Nordwest der zweiläufige steinerne Treppenaufgang mit Metallgeländer in das erste Obergeschoß des Chores. Die Treppe nimmt die Nordwest-Ecke vollständig ein. In der Wandfläche Nordwest-Nordmitte ist ein quer- rechteckiges, zweiflügeliges Sprossenfenster eingesetzt. Das vierteilige Dienstbündel Nord- mitte ist in Stufenhöhe schräg zur Wand hin abgearbeitet. In Höhe der durch den Treppen- aufgang nach oben offengebliebenen Decke, zwischen Erdgeschoß und erstem Oberge- schoß, befindet sich in der Nordwest-Ecke des Chores ein Konsolenrest mit Kämpfer und dar- aus aufsteigendem dreiteiligen Dienstbündel. Westlich etwas tiefer daneben, der Westwand zugehörig, verblieb der Rest eines schlanken Säulenpärchens mit Wulstring und Kelchkapi- tell (Abb. Riedel-Orlai 3, 4) an der Wand. Das erste Obergeschoß des Chores behält die Grundfläche des Erdgeschosses in der Form bei, ist jedoch nicht unterteilt, sondern einräu- mig (Abb. 13, 14). Lediglich in der Raummitte sind vier querrrechteckige mit Holz verkleidete Stützen paarweise parallel aufgestellt, die die darüberliegende Decke abstützen.

Die Wände des Chores bestehen aus Qua- dermauerwerk, die Wandflächen liegen zwi- schen Dienstbündeln, die in Nordwest und Südwest aus Konsolen aufsteigen, bei Nordmit- te oberhalb der Treppenwange beginnen und an Nordost, Ostnord, Ostsüd, Südost und Süd- mitte aus dem Fußboden ragen. Die Dienst- bündel Nordmitte und Südmitte sind, wie schon gesagt, vierteilig, die restlichen dreitei- lig. Die Westwand ist weiß verputzt. Ein Mau-

ervorsprung am oberen Rand überspannt als breiter gedrungener Bogen die gesamte West- wand. Eine Tür in Westmitte führt zum ersten Obergeschoß des Turmschulhauses. An der Wandfläche Westmitte-Südwest ist ein Wasch- becken der Jahrhundertwende (Abb. 14) befe- stigt. Der Boden in der Ecke Südwest ist durch- brochen. Aus einer dreiteiligen Konsole mit Kelchformen steigt, entsprechend zu den gegenüberliegenden Dienstbündeln in der Nordwest-Ecke, ein dreiteiliges Dienstbündel auf. An der Chorinnenwand Südmitte-Südwest ist ein Heizkörper angebracht, dessen Rohre auch die Dienstbündel der Nordwest-Ecke tan- gieren. Daneben ist eine Türöffnung, die zur außerhalb des Chorgrundrisses liegenden Toi- lette führt. Sie befindet sich über dem Tonnen- gewölbe der angebauten „Sakristei“ an Südmit- te-Südwest.

In die Wandflächen Südmitte-Südost, Süd- ost-Ostsüd, Ostsüd-Ostnord sind Türen mit Fenstereinsätzen eingesetzt, über der Tür Ost- süd-Ostnord ist darüber noch ein nahezu qua- dratisches Sprossenfenster angeordnet. Die Wandfläche Ostnord-Nordost besitzt östlich ein hochrechteckiges Fenster. Unterhalb der Seiten dieses Fensters sind Reste der Laibung des ursprünglichen Fensters vorhanden. Am unteren Ende der Profilierung wurde westlich (Abb. 20) ein Laubblatt und östlich (Abb. 21) eine Lilie in den Stein gemeißelt. Dominierend in diesem Geschoß ist die breite zweiflügelige Tür mit querrrechteckigem Oberlicht im Wand- feld Nordost-Nordmitte. Zu ihr führt außen die große zweiläufige Treppe beim Treppenturm. In der Nordwest-Ecke führt eine Holztreppe mit Holzgeländer ins zweite Obergeschoß des Chores. Die zweiläufige Treppe mit Richtungs- wechsel steigt parallel zur Chornordwand. Das Treppenpodest schneidet den Bogen der West- wand.

In Höhe der Decke zwischen erstem und zweitem Chorgeschoß trägt das dreiteilige Dienstbündel Nordwest ein Kapitell aus drei miteinander verschmolzenen Kelchkapitellen, die mit Laubranken geschmückt sind. Die auf- liegende Kämpferplatte trägt verzierte Rippen- ansätze und die daraus aufsteigenden Gewöl- berippen und Gurtbögen (Abb. Riedel-Orlai 7). Ebenfalls im Treppenbereich ist in die Wand- fläche Nordwest-Nordmitte ein Sprossenfenster in den oberen Teil der ursprünglichen Spitzbo- genform eingesetzt worden. Das vierteilige

Dienstbündel an Nordmitte ist wegen der Treppenwangen zerstört, das Kapitell ist jedoch leicht lädiert erhalten geblieben. Das Dienstkapitell setzt sich aus vier aneinandergedrückten Kelchkapitellen zusammen. Es ist geschmückt mit einem Wildschwein und stilisiertem Eichenlaub (Abb. Riedel-Orlai 27, 28). Auf dem Kapitell liegen ornamentierte Rippenanfänger, aus denen die Gewölberippen und Gurtbögen emporsteigen.

Auch das zweite Obergeschoß des Chores ist ein einziger Raum (Abb. 15) in der bekannten Grundform mit dem nordwestlichen Treppenbereich. Auf Fußbodenniveau befinden sich an Nordost, Ostnord, Ostsüd, Südost, Südmitte und Südwest die Kapitelle der Dienstbündel.⁶⁸ Sie sind nur teilweise freigelegt und stark beschädigt. Auf ihnen ruhen die plastisch verzierten Rippenanfänger, aus denen die grauen Gewölberippen und Gurtbögen aufsteigen. Die stumpfen Spitzbögen der Längsurte rahmen jeweils die weiß verputzten Wandflächen des Chores (Nordwest-Nordmitte, Nordmitte-Nordost, Nordost-Ostnord, Ostnord-Ostsüd, Ostsüd-Südost, Südost-Südmitte, Südmitte-Südwest, Südwest-Westmitte, Westmitte-Nordwest) und lassen eine Arkatur rund um den ganzen Raum herum entstehen. In den Wandflächen Nordmitte-Nordost, Nordost-Ostnord, Ostsüd-Südost, Südost-Südmitte, Südmitte-Südwest befinden sich in den Spitzbogenscheiteln in tiefen Schrägen Fenster. Die Spitzbogenform im Wandfeld Ostnord-Ostsüd ist, in Entsprechung zum Außenbau, höher und schlanker als die anderen. In das reich profilierte Gewände wurde eine Holztür eingesetzt, über deren Spitze noch ein Maßwerkrest des ehemaligen Fensters sitzt. Wie die meisten in die Fensterfelder am Chor eingesetzten Türen (Ausnahmen: Erdgeschoß, Nordmitte-Nordost und Ostsüd-Südost) hat auch diese keine Funktion inne. Bei den beiden Wandflächen Südwest-Westmitte und Westmitte-Nordwest der Chorwestwand wurden, durch das Einsetzen eines rundbogigen Türdurchgangs zum zweiten Obergeschoß des Turmschulhauses in der Mitte der Wand, die Rippenanfänger und die Gurtbögen im unteren Bereich zerstört (Abb. 15). Beide Wandflächen sind vermauert und verputzt, an

der südwestlichen ist ein Heizkörper befestigt.

Zwischen den profilierten Wandflächen-Arkaden steigen aus den Dienstkapitellen bzw. den aufliegenden Rippenanfängern, bei Westmitte über der Tür ansetzend, stark profilierte Gewölberippen in den Gewölbescheitel. Das Gewölbe wird demnach aus neun Rippen und neun dazwischenliegenden Gewölbekappen gebildet. Die Rippen sind stark gebogen, die Kappen hochgezogen. Alle Rippen laufen im Schlußstein zusammen. Dieser sitzt nicht über der Mitte des Raumes, sondern im Zentrum der Querrippe Nordmitte-Südmitte, also weiter westlich im Raum (Abb. 6). Wie schon die Dienstbündel und Kapitelle an Nordmitte und Südmitte vierteilig waren, so unterscheidet sich auch die Querrippe von den anderen Rippen (Abb. 15, Riedel-Orlai 29). Sie ist breiter und erscheint als eine profilierte Bandrippe. Sie zeigt im Querschnitt die Form eines flachen Rechtecks an dessen äußeren Kanten je ein Dreiviertelrundstab herausgearbeitet wurde, so daß sich dazwischen ein schmaler Steg ausgebildet hat. Die übrigen Rippen sind aus anderen Elementen kombiniert. Ein stumpfer Birnstab, beidseitig gekehlt, wird eingerahmt von je einem schräg gestellten Rechteckstab und einem gekehlten Wulst. Es ergibt sich also für das Gesamtgewölbe, daß die westlich sitzende Querrippe das Gewölbe in einen fünfkappigen Schluß und einen vierkappigen Westabschnitt trennt. Dabei überwölben die vier westlichen Gewölbekappen den Chor über die kurze Distanz von der Westwand bis zur Querrippe Nordmitte-Südmitte. Im Gegensinn überspannen die fünf östlichen Gewölbekappen die wesentlich größere Distanz vom dreiseitigen Chorschluß Ostnord/Ostsüd über Nordost/Südost nach Nordmitte-Südmitte.

Ursprünglich muß der Chor auf relativ geringer Grundfläche ein hoher, schachtartiger Raum gewesen sein. Die gestreckten, schlanken Dienstbündel, die spitzbogigen Abschlüsse der Wandfelder, die hohen, schmalen Spitzbogenfenster, die kelchförmigen Kapitelle und das neunteilige Gewölbe mit hochgezogenen Kappen bewirkten eine wesentliche Streckung des Raumes nach oben. Obwohl sich die neun Gewölberippen nicht in der Mitte des Gewöl-

⁶⁸ Abgesehen von den schon kurz vorgestellten Kapitellen an Nordwest und Nordmitte, die im Treppenbereich liegen und bei der Beschreibung des zweiten Obergeschosses des Chores nicht mehr angesprochen werden, möchte ich auf diese und die restlichen Kapitelle im 2. OG erst in Kapitel 6 dieser Arbeit ausführlich zurückkommen.



Abb. 15: Stadtturm. Zweites Obergeschoß des Chores. Nach Westen.

bes treffen, laufen sie durch ihre starke Biegung fast kuppelartig zusammen. Dadurch muß das Gewölbe wie eine baldachinartige Bekrönung gewirkt haben, und der Raum als solcher bekam den Charakter einer Kapelle (Abb. 15).

3.1.2.2. Das zweite und das dritte Turmgeschoß

In die Stockwerke, die über dem ehemaligen Chor liegen, kann man nur von außen gelangen, es gibt im Innern keinen Zugang. Man muß sie durch den Treppenturm im Nordosten besteigen. „Auf einer schmalen, ausgetretenen Wendeltreppe, zunächst innerhalb eines steinernen Stützpfilers des Turmes, dann anschließend über Holztreppen, kann man über 132 Stufen, vorbei an dem alten Glockenstuhl mit seinen vier Glocken, sowohl die frühere Türmerwohnung als auch den Turmrundgang ersteigen.“⁶⁹

Aus dem Nordost-Treppenturm durch eine niedrige Türöffnung (Abb. 9) tretend, gelangt man in die erste Etage des zweiten Turmge-

schosses (Abb. 2). Hier ist der Grundriß (Abb. 12) durch die Abschrägung an Nordwest und Südwest zum Oktogon umgestaltet. Vor Westmitte und im Zentrum des Raumes befinden sich zwei Holzpfosten, die die Holzdecke abstützen. Die Wände bestehen aus Bruchsteinwerk (auch in der zweiten Etage). In den Wandabschnitten Nordwest-Nordmitte und Südwest-Südmitte liegen die bei der Außenbaubeschreibung schon erwähnten Öffnungen der ehemaligen Zwillingsfenster. Der Wandabschnitt Ostnord-Ostsüd wird von der einläufigen Treppe in die zweite Treppenetage des zweiten Turmgeschosses eingenommen. Auch diese Etage hat nur die Funktion der vertikalen Gebäudeerschließung. Wieder stützen Holzpfosten die Decke ab. In der Nordwand befindet sich ein vergittertes hochrechteckiges Fenster und in der Westwand ein kleinerer Fensterschacht. In der Südwestecke des Raumes ist ein Holzverschlag angebracht. Vor der Ostwand führt eine schmale Stiege in das dritte Turmgeschoss.

⁶⁹ Laux (wie Anm. 59).

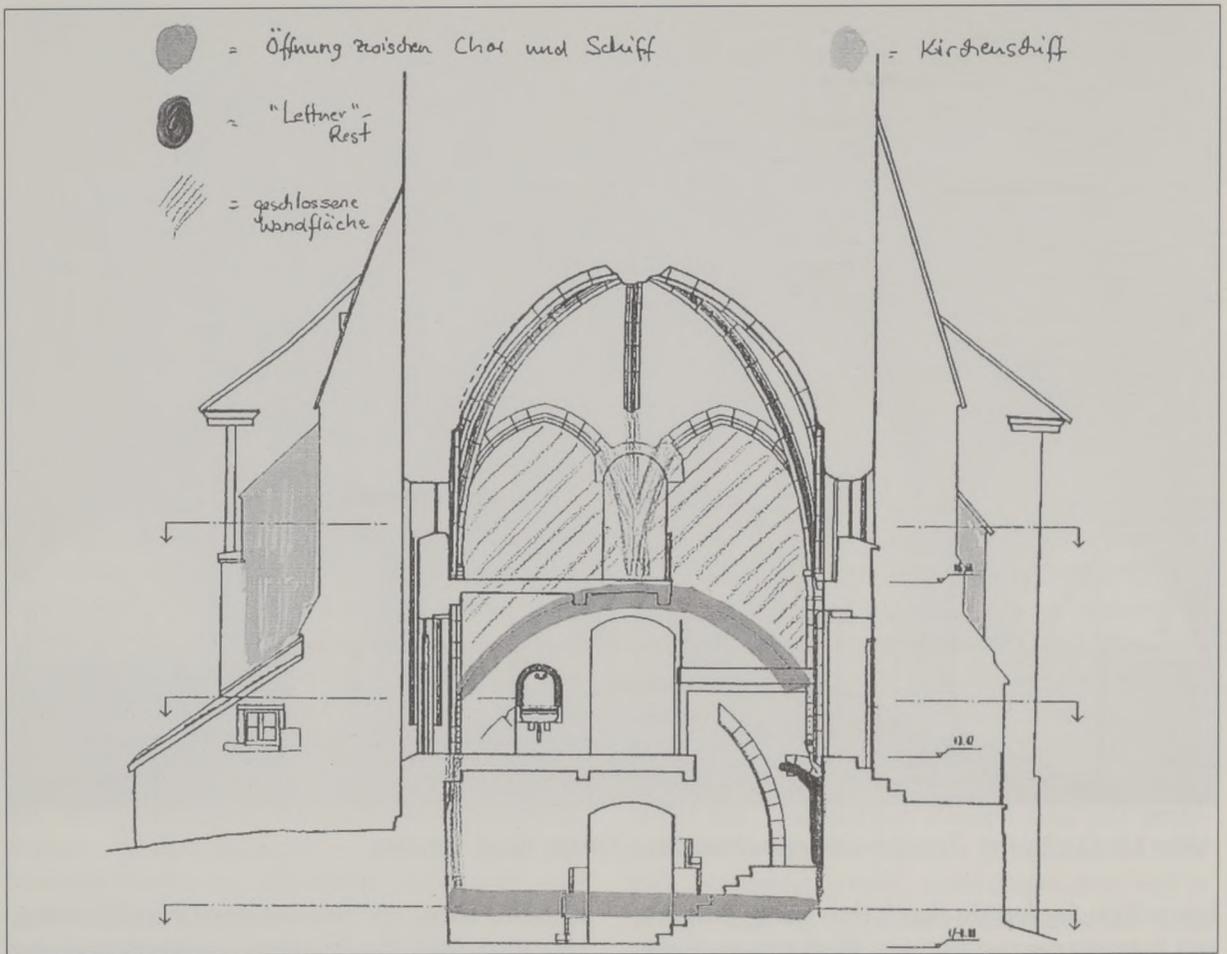


Abb. 16: Chor im Stadtturm. Querschnitt. Befundauswertung. Rekonstruktionsskizze der Lage von großem Chorbogen und „Lettner“-ansatz. Zweite Bauperiode.

Dieses dritte Turmgeschoß dient der Unterbringung des Glockenstuhls (Abb. 2) und ist deshalb ein einziger hoher Raum. Hier sind vier Glocken aufgehängt, die alle 1950 von Heinrich Kurtz in Stuttgart hergestellt wurden.⁷⁰ Der oktagonale Grundriß wird beibehalten. Das Glockengestell, das die vier unterschiedlich großen Glocken trägt, befindet sich in der westlichen Raumhälfte. Von einem hölzernen Treppenpodest der weiter nach oben führenden Treppe kann man von Osten auf die Glocken hinunterschauen (Abb. 23). Nach allen vier Himmelsrichtungen sind große rundbogige Schallfenster in die Wände gesetzt.

3.1.2.3. Das vierte Turmgeschoß und die Dachhaube

Im vierten Geschoß (Abb. 2) des Stadtturmes befinden sich die Türmerwohnung mit Außen-

umgang und darüber ein halbes Stockwerk, durch das die Konstruktion der Dachhaube erreichbar ist. Der achteckige Grundriß der Türmerwohnung ist folgendermaßen aufgeteilt: Die südliche Hälfte ist in ein großes (früher zwei kleinere) Zimmer im Westen und eine kleine Kammer im Osten unterteilt. Die nördliche Hälfte ist in ein kleineres Zimmer im Westen und einen Vorraum im Osten getrennt. Im Vorraum befinden sich, an der Nordwand der Kammer, die Treppenaufgänge, südlich und nordwestlich davon die Türen zu den beiden Zimmern und nordöstlich eine Tür, die zum Umgang führt. Nördlich neben dieser Tür befindet sich ein kleiner Toilettenraum. In die Fachwerkwände der Wohnung sind verschiedene große Fenster eingesetzt, zwei im Westen, eins im Norden, eins im Osten, zwei im Südosten und eins im Süden.

⁷⁰ Vgl. dazu: Schahl (wie Anm. 9), S. 252.

Das Innere der Dachhaube (Abb. 2) wird von der aufwendigen Holzkonstruktion eingenommen.

3.2. Kurzbeschreibung des Turmschulhauses

Das Turmschulhaus ist westlich an den Stadtturm angebaut, wird also im Osten von diesem begrenzt (Abb. 5). Fassade und Haupteingang des Turmschulhauses bilden die Westfront zur Stadtmitte hin, südöstlich liegt ein mit Tor und Mauer begrenzter begrünter Hof. Um das Grundstück biegt von Südosten nach Norden ein Fußweg.

3.2.1. Das Äußere

Das Turmschulhaus am Backnanger Stadtturm (Abb. 3) ist ein Fachwerkbau. Drei Vollgeschosse erheben sich über einem rechteckigen Grundriß (Abb. 24, 25) Die durch das abschüssige Gelände im Westen höhere Sockelzone besteht aus Sandsteinquadern und das Erdgeschoß des Hauses aus Mauerwerk, die Obergeschosse (abgesehen von der an den Turm anstoßenden Ostseite) aus Fachwerk. Das darüberliegende mit roten Ziegeln gedeckte Satteldach mit Halbwalm, dessen First sich von Westen nach Osten erstreckt, birgt zwei Dachgeschosse im Innern. Das Schulhaus mißt an der Westfassade etwa fünfzehn Meter in der Breite, an den Seiten etwa elf Meter in der Länge, und es erreicht in Firsthöhe etwa siebenzehneinhalb Meter. An der Westfassade ist eine regelmäßige Gliederung der Bauelemente festzustellen. In der Mitte vor der Westfassade führt eine zweiarmige Freitreppe zu einem Podest vor der zweiflügeligen Eingangstür im Erdgeschoß. Rechts und links der Tür befinden sich je zwei hochrechteckige Sprossenfenster. Das zweite und dritte Geschoß besitzen dementsprechend je fünf Fensterachsen mit gleich gestalteten Fenstern. Auch das erste Dachgeschoß hat fünf Fensterachsen, die Fensterformen sind jedoch anders, die mittleren drei sind hochrechteckig mit Fensterkreuz, die sie flankierenden, bedingt durch die Dachschräge, halbkreisförmig. Der Halbwalm liegt über dem zweiten Dachgeschoß.

Auch die Nord- und die Südseite des Turmschulhauses sind regelmäßig konzipiert, und

sie entsprechen einander. Die drei Vollgeschosse (das untere über der Sockelzone aus Mauerwerk) besitzen je vier Fensterachsen mit hochrechteckigen Sprossenfenstern. Auf der Nordseite trägt das Satteldach zwei übereinanderliegende Schleppgauben, auf der Südseite nur eine kleine Dachluke. Im Zusammenhang mit dem Stadtturm ist vor allem die Turmschulhausostwand interessant, da ihre Rückseite die Chorwestwand ist. Am Außenbau kann man den Anbau des Turmschulhauses an den Stadtturm deutlich erkennen. Reste der ehemaligen Kirchenschiffostwand sind an der Ostseite des Schulhauses sowohl im Norden (Abb. 16) als auch im Süden (Abb. 16) zu sehen.⁷¹ Der nördliche Wandrest besteht aus Bruchsteinmauerwerk, ist etwa zwei Meter breit, erreicht in der Höhe etwa die Mitte des zweiten Obergeschosses des Schulhauses und schließt dort schräg ab. Über diesem Giebelrest der ehemaligen Michaelskirche befindet sich in der Schulhausostwand in Höhe des ersten Dachgeschosses ein kleines Rechteck-Sprossenfenster. Auch die Südostseite des Turmschulhauses besteht hauptsächlich aus den Wandresten des mittelalterlichen Kirchenschiffs. Über dessen ehemaligem Giebel befindet sich wie im Norden ein Fenster. Allerdings ist an der südlichen Turmschulhausostwand der untere Wandteil vollständig von dem „Sakristei“-Anbau verbaut. Der Anbau ragt auch über diese hinaus.

3.2.2. Das Innere

Die Grundrisse des Erdgeschosses (Abb. 25), des ersten und des zweiten Obergeschosses des Turmschulhauses decken sich. Ein Mittelflur, der sich über die gesamte Länge des Gebäudes erstreckt, teilt die Grundfläche der Etagen des Schulhauses: in der Mitte der Flur, seitlich davon je ein, vom Flur aus betretbarer, langrechteckiger Schulraum. Der Mittelflur jeder Etage hat an seinem östlichen Ende einen Durchgang durch die Turmschulhausostwand ins Treppenhaus des Stadtturms. Die Verbindung für das Turmschulhaus von einem Geschoß ins andere erfolgt durch dieses Treppenhaus.⁷² Nur die Dachgeschosse des Schulhauses sind über Treppenläufe im Osten des nördlichen Schulzimmers des zweiten Obergeschosses erreichbar. Die beiden Dachgeschos-

⁷¹ Mehr dazu in Kapitel 4.2.2.

⁷² Vgl. dazu: Kapitel 3.1.2.1. dieser Arbeit

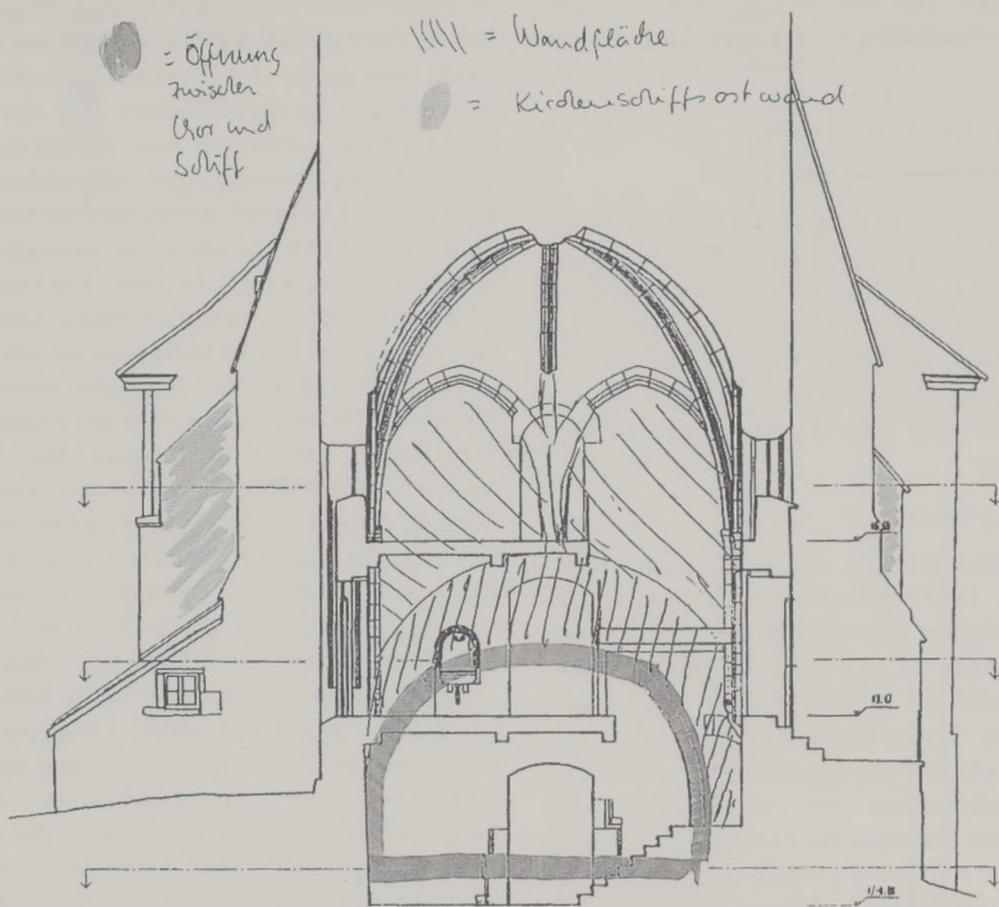


Abb. 17: Chor im Stadtturm. Querschnitt. Befundauswertung. Rekonstruktionsskizze der Lage vom kleinen Chorbogen. Dritte Bauperiode.

se haben aufgrund der Dachkonstruktion eigene Grundrisse. Das erste Dachgeschoß hat der Länge nach einen schmalen Mittelflur. Im Westen befinden sich zwei kleinere Kammern, im Süden ein Holzverschlag. Ansonsten ist das Geschoß nicht mehr durch Wände unterteilt. Das zweite Dachgeschoß ist einräumig.

Wesentlich für das Thema dieser Arbeit ist natürlich die Betrachtung der Turmschulhausostwand,⁷³ denn wie schon am Außenbau, ist auch an den Innenseiten dieser Trennwand zwischen Schulhaus und Stadtturm Restsubstanz des ehemaligen Kirchenbaus zu finden. Das Bruchsteinmauerwerk der Turmschulhausostwand war bis zu den bauhistorischen Untersuchungen verputzt. Heute sind durch die Entfernung des Putzes bauliche Elemente sichtbar,

die aus früheren Bauzeiten stammen. So zeigt sich an der Erdgeschoß-Ostwand des nördlichen Schulzimmers im südlichen Bereich inmitten des freigelegten Bruchsteinmauerwerks das Fragment eines filigranen Rundbogens mit zierlichem Laubkapitell (Abb. 18, Abb. Riedel-Orlai 1, 2). Südlich daneben ist ein Epitaph zu Ehren Lorentz Kurbins in die Wand eingesetzt (Abb. 19). Im dazwischenliegenden Mauerwerk kann man den Verlauf eines früheren Chorbogens erkennen. Im südlichen Schulraum ist der entgegengesetzte Bogenlauf dieses Chorbogens zu sehen. Nördlich von ihm wurde auch in diesem Raum eine Grabplatte für die Ehefrau Kurbins Anna Maria Zweiflin in die Ostwand eingelassen. Im nördlichen und südlichen Schulzimmer des ersten Oberge-

⁷³ An dieser Stelle wird allerdings der Ist-Zustand beschrieben und auf Befunde lediglich hingewiesen. Die Auswertung der Befunde erfolgt in Kapitel 4.2.2.1. und Kapitel 6.1. dieser Arbeit in Verbindung mit den Befunden der Chorwestwand bezüglich Architektur und Plastik.

schosses sind in der Turmschulhausostwand ebenfalls Spuren des ehemaligen Chorbogens freigelegt.

4. Die Baugeschichte

Dieser Teil der Arbeit wird die bauliche Entstehung der Michaelskirche, ihr Aussehen und ihre architektonischen Veränderungen bis zum heute bestehenden Stadtturm mit dem angebauten Turmschulhaus beinhalten. Allerdings nur insoweit eine Rekonstruktion, aufgrund der mehr als lückenhaften Überlieferung der verschiedenen Bauabschnitte, überhaupt möglich ist. In der Hauptsache stützt sich die Einteilung in unterschiedliche zeitliche Bauphasen auf die Ergebnisse der neueren Bauuntersuchungen⁷⁴ und wird sich auf die vorangegangene Baubeschreibung beziehen.

4.1. Das ursprüngliche Erscheinungsbild der Michaelskirche

Der erste Bau der Michaelskirche wurde bekanntlich von Markgraf Hermann II. veranlaßt und der Kirchengemeinde als Pfarrkirche gestiftet, weil diese die Stiftskirche nicht mehr gemeinsam mit den Augustiner-Chorherren nutzen sollte. Die Gründung der Stiftskirche in der Pankratiuskirche war 1116 bereits erfolgt, die Weihe der neubauten Michaelskirche am 17. Februar 1122 von Bischof Bruno von Speyer bestätigt. Daraus kann man schließen, daß der erste Bau der Michaelskirche nach 1116 und bis 1122 entstanden ist. Aussagen, wie „Der Grundstein hierfür wurde am 17. Februar 1122 gelegt,“⁷⁵ die leider häufiger vorkommen, oder die Angabe dieses Datums für die Grundsteinlegung auf der chronologischen Tafel, die am Stadtturm selbst angebracht ist, sind falsch.

Die Kirche muß am 17. Februar 1122 fertiggestellt gewesen sein, da sie an diesem Tag von Bischof Ulrich von Konstanz geweiht wurde. Auch bleibt festzustellen, daß über das Aussehen von dem 1122 geweihten ersten Bau der Michaelskirche so gut wie nichts bekannt ist. Eine „Rekonstruktionszeichnung“ mit einer Ansicht der Michaelskirche in der Backnanger Stadtchronik von H. Bomm ist deshalb frei erfunden und entbehrt wissenschaftlicher Grundlagen, da sie nicht aufgrund konkreter Befunde entstanden ist. Sicher ist, daß die Michaelskirche auf dem damaligen Friedhofsgelände⁷⁶ erbaut wurde und daß sie sich an derselben Stelle befand wie heute Stadtturm und Turmschulhaus. Allerdings können keine Aussagen zu Größe, Form und Architektur gemacht werden.⁷⁷ Es ist aber wahrscheinlich, daß auch der erste Bau der Michaelskirche eine Chorturmkirche gewesen ist, zum einen wegen des abschüssigen Geländes und zum anderen, weil gotische Chorturmkirchen in der Regel an Stellen erbaut wurden, an denen vorher romanische, aus der Frankenzeit stammende, Vorgängerbauten standen.⁷⁸

4.2. Die Veränderungen des Erscheinungsbildes der Michaelskirche über die Jahrhunderte bis heute

Es erfolgt eine Einteilung in einzelne zeitliche Bauabschnitte. Sieben Perioden in der Baugeschichte der Michaelskirche können bisher unterschieden werden.⁷⁹ Dabei müssen Aussagen über das Aussehen des Kirchenschiffs der Michaelskirche in allen Bauperioden fast ganz unterbleiben, da es so gut wie keine Befunde gibt.

⁷⁴ Reck/Gromer (wie Anm. 11); Walter (wie Anm. 13); Gromer/Krämer 1992 und 1993 (wie Anm. 11); Wetzel (wie Anm. 15).

⁷⁵ Laux (wie Anm. 59).

⁷⁶ WUB 1, S. 348f.; Bruder (wie Anm. 37), S. 39; Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 38.

⁷⁷ Die Aussage Schahls, daß vom ersten Bau der Michaelskirche noch Mauerflankenreste der Kirchenschiffsostwand in der heutigen Turmschulhausostwand vorhanden seien, wurde von Gromer und Walter widerlegt. Vom Erstgebäude ist nichts erhalten. - vgl. dazu: Schahl (wie Anm. 9) S. 247; Gromer/Krämer 1992, S. 15 bis 19; und dies. 1993, S. 72 bis 80 (beide wie Anm. 11); Walter (wie Anm. 13), S. 7ff.

⁷⁸ vgl. dazu: Kapitel 5.1. dieser Arbeit; Manfred Eimer: Die romanische Chorturmkirche in Süd- und Mitteldeutschland. Tübingen 1935. S.4

⁷⁹ Um im folgenden nicht immer wieder den Textfluß mit Fußnoten unterbrechen zu müssen: Die verschiedenen Perioden bzw. Phasen der Baugeschichte der Michaelskirche basieren grundsätzlich auf den von Reck/Gromer, Gromer/Krämer (beide wie Anm. 11), Walter (wie Anm. 13) und Wetzel (wie Anm. 15) beschriebenen Befunden. Allerdings werden in allen angegebenen Berichten unterschiedlich viele Phasen (zwischen fünf und sieben) angegeben und zudem recht grobe zeitliche Eingrenzungen vorgenommen. Die nun folgende Einteilung entwickelt sich aus dem Zusammenwirken der Ergebnisse der genannten Berichte und den in dieser Arbeit zusammengetragenen historischen Fakten.



Abb. 18: Turmschulhaus. Rundbogenfragment in der Erdgeschoß-Ostwand des nördlichen Schulzimmers.

4.2.1. Die erste Bauperiode

Zur ersten Bauperiode gehört der erste Bau der Michaelskirche, der, wie bereits gesagt,⁸⁰ zwischen 1116 und 1122, also im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts, entstanden ist und über dessen Aussehen nichts bekannt ist und allenfalls nur Vermutungen angestellt werden können. Wahrscheinlich ist für den ersten Bau der Michaelskirche die gleiche Lage und vermutlich eine ähnliche Anordnung von Kirchenschiff und Chor im Grundriß anzunehmen, nämlich die östliche Ausrichtung des Chores und der Anbau des Schiffes im Westen. Welche Grundform der Chor hatte (quadratisch, recht-

eckig, polygonal, etc.) ist genausowenig bekannt, wie die Form des Langhauses (ein- oder mehrschiffig) oder die Größenverhältnisse des Gebäudes oder andere Einzelheiten. Auch Fassungsreste sind an den Mauerteilen nicht nachweisbar.⁸¹

4.2.2. Die zweite Bauperiode

4.2.2.1. Allgemeine Architektur

Während der zweiten Bauperiode, die nach der Zerstörung Backnangs 1235 durch Heinrich von Neuffen einsetzte und vermutlich zwischen 1243 und 1248 beendet war,⁸² also im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts,⁸³ wurde der Chor der Michaelskirche erbaut. Das Quaderwerk der Chormauern weist die für das 13. Jahrhundert typische Bearbeitung mit Zahnflächung auf, die als neue Arbeitstechnik von Frankreich nach Deutschland importiert wurde.⁸⁴

Mauerflankenreste mit giebelartigem Abschluß, die der ehemaligen Kirchenschiffostwand zuzurechnen sind, sind an der heutigen Turmschulhausostwand am Außenbereich (Abb. 16) noch erhalten. Sie lassen vermuten, daß nicht nur der Chor, sondern auch das Kirchenschiff in der zweiten Bauperiode neu entstanden ist, da ihre Mauersubstanz mit der der Chormauern im zweiten Turmgeschoß übereinstimmt. Unterstellt man die vorherige völlige Zerstörung des Erstbaus, da bisher keine Überreste gefunden werden konnten,⁸⁵ wurde demnach also ein kompletter Neubau errichtet.

Sicher entstanden sind in dieser Zeit das erste und zweite Turmgeschoß bis zum Gurtgesims der zweiten Zone (Abb. 1), also außen die den Chor umfassenden Wände, die Strebpfeiler, die Fensteröffnungen und der Treppenturm zum Glockengeschoß. Der Chor hatte keinen Eingang, keine vorgelagerten Treppenaufgänge, mit Ausnahme dessen zum Treppenturm. Rund um den Turm befand sich als horizontales Gliederungselement in Höhe der heutigen Decke zwischen erstem und zweitem Obergeschoß des Chores ein durchlaufendes Gesims, das

⁸⁰ Vgl. dazu: Kapitel 4.1. dieser Arbeit.

⁸¹ Vgl. dazu: Kapitel 3.1. dieser Arbeit.

⁸² Vgl. dazu: Bomm/Fritz/Reustle/Schweizer (wie Anm. 14), S. 47.

⁸³ Die Verfasser der in Fußnote 79 genannten Schriften datieren auf die Mitte des 13. Jahrhunderts.

⁸⁴ Vgl. dazu: Friederich (wie Anm. 64), S.64f; Müller (wie Anm. 64), S.123.

⁸⁵ Grabungen würden vielleicht neue Aufschlüsse geben.

allerdings in späterer Zeit abgeschlagen wurde. Welche Form, ob hölzernen Aufbau und/oder Dach, der Turm über dem Gurtgesims hatte, ist nicht rekonstruierbar, sicher ist jedoch, daß er höher war.⁸⁶ Im Inneren entstanden die Dienstbündel, die Kapitelle, das Gewölbe sowie der Wandbereich zwischen Schiff und Chor. Das Niveau des Fußbodens im Chor lag um etwa 80 cm höher als heute. Die Befunde der Turmschulhausostwand, also die Reste der ehemaligen Schiffsostwand, und der Chorwestwand zeigen, daß ein Segmentbogen Kirchenschiff und Chor voneinander trennte (Abb. 16). Dies bedeutet eine Höhe desselben von etwa sechs Metern, da sich der Chorbogenscheitel auf gleicher Höhe mit den Dienstkapitellen befand. Die über dem Bogen liegende Fläche bis zu den Schildbögen war demnach geschlossen, Putzreste sind erhalten. In der Öffnung jedoch weisen ein Rundbogenfragment in der nördlichen Turmschulhausostwand (Abb. 18) und ein Fragment eines Zweier-Dienstbündels in der nördlichen Chorwestwand (Abb. Riedel-Orlai 3, 4) auf das mögliche Vorhandensein eines Lettners⁸⁷ als Trennung zwischen Schiff und Chor hin und erlauben in Zusammenschau mit den verbliebenen Mauerflankenresten des Kirchenschiffs die Feststellung, daß es sich beim Chor um einen gegen das Schiff eingezogenen Chor gehandelt hat.

Stellt man sich die heute zum größten Teil geschlossenen Spitzbogenformen als Fenster vor, so war der Chor der Michaelskirche wohl ein verhältnismäßig heller und hoher, kapellenartiger Schacht, dessen Gewölbe eine Art Baldachin über dem Altarraum bildete. Das Äußere des Turmes jedoch erreichte, trotz seiner vielen vertikalen Elemente (Strebepeiler, hohe Spitzbogenfenster), wohl einen nicht so ausgeprägt nach oben gestreckten Charakter. Das Sockelgesims, die Abtreppungen der Strebepeiler, das horizontale (in späterer Zeit abgeschlagene) Gurtgesims in halber Fensterhöhe, die unorganisch in die zweite Turmzone einschneidende Abschlußfläche des Treppenturms, die (in erst späterer Zeit nach unten verlängerten) rundbogigen Zwillingsfenster an Nordwest und Südwest des zweiten Turmgeschosses und nicht zuletzt die geringe Höhe

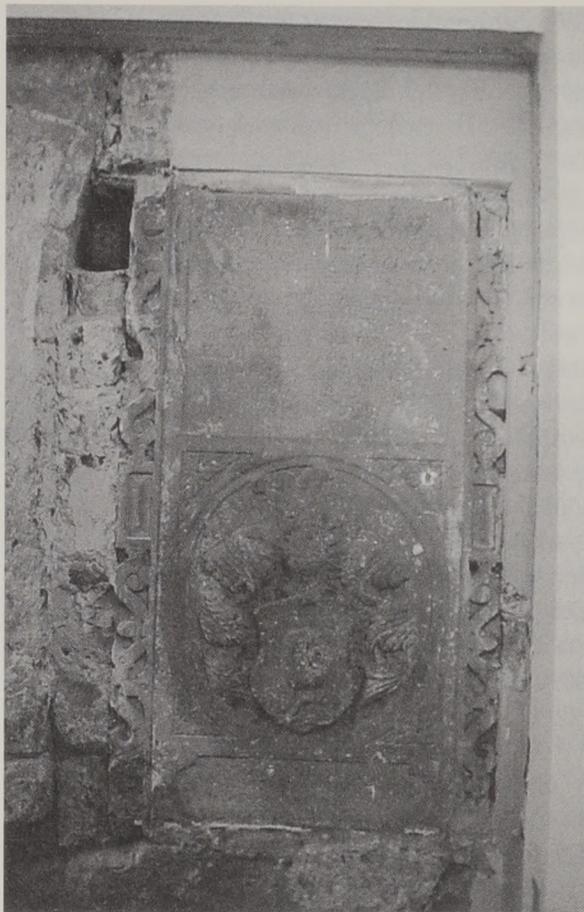


Abb. 19: Turmschulhaus. Epitaph (Lorentz Kurbin) in der Erdgeschoß-Ostwand des nördlichen Schulzimmers.

des Turmes ließen ihn massig wirken. Form und Höhe des angebauten Schiffes sind nicht rekonstruierbar. Die Längsachsen des Schiffes und des Chores waren jedoch vermutlich leicht gegeneinander verschoben. Die schräg abgeschlossenen Mauerflanken weisen auf ein einschiffiges Langhaus mit Satteldach und einer Firsthöhe, die etwa der Chorböhe von ca. elf Metern entsprochen haben könnte. Unter der Voraussetzung, daß das Langhaus bis zu seiner Zerstörung nicht verändert wurde, bestätigt dies auch die Stadtansicht Backnangs (Abb. 4), in der die Michaelskirche dergestalt abgebildet ist. Die Wirkung des gesamten Kirchengebäudes wäre demnach also eher als gedungen zu bezeichnen gewesen.

Die Annahme eines dreischiffig basilikalischen Langhauses und einem fast der heutigen Höhe

⁸⁶ Denn 1519 ist ein Einsturz des „Holzturms“ dokumentiert. Siehe auch Kapitel 4.2.3. dieser Arbeit.

⁸⁷ Nähere Erklärungen dazu in Kapitel 4.2.2.1.

entsprechenden Turmes mit Umgang und Helm für die Zeit um 1250, wie Bomm in der Backnanger Stadtchronik rekonstruiert,⁸⁸ entbehrt jeglicher Grundlage und widerspricht eindeutig der Stadtansicht (Abb. 4).

Am Ende dieser zweiten Bauzeit könnte der schuppenähnliche Anbau an die Wandfläche Südwest-Südmitte entstanden sein, was u.a. durch Baufugen zu belegen ist. Ob es sich bei dem Anbau wirklich, wie seine gebräuchliche Bezeichnung nahelegt, um einen als Sakristei genutzten Raum handelt oder nicht, ist nicht eindeutig zu sagen. Ein seitlich an den Chor grenzender Raum als Umkleideraum für die Geistlichen, als Aufbewahrungsort für die liturgischen Geräte, also als Sakristei, ist wahrscheinlich, dennoch läßt die absolute Kargheit des Anbaus der Michaelskirche Zweifel daran aufkommen. Diese Frage muß unbeantwortet bleiben.

4.2.2.2. Der „Lettner“

Es wurden, wie bereits erwähnt, auch architektonische und bauplastische⁸⁹ Reste in der Turmschulhausostwand gefunden, die zu der Theorie führten, daß in der Backnanger Michaelskirche unterhalb des Chorbogens eine Lettneranlage aus der zweiten Bauperiode vorhanden gewesen sein könnte. Bei den Befunden handelt es sich um ein Rundbogenfragment (Abb. 18) an der Turmschulhausostwand im nördlichen Schulzimmer, ein Zweier-Dienstbündel (Abb. Riedel-Orlai 3, 4) in der Nordwestecke des Chores in Höhe der Decke zwischen Erdgeschoß und erstem Obergeschoß und ein knapp darunter liegendes kleines Fragment eines Rundbogens (Abb. 16). Es ergibt sich, daß sich die Rundbogenfragmente der Ost- bzw. der Westwand in Form und Höhe derart entsprechen, daß hier ein Durchgang von ca. 2 m Höhe und 1,2 m Breite vorhanden gewesen sein muß. Die über dem jetzt vermauerten Durchgang liegende Wand weist Originalputz auf, sie müßte also geschlossen gewesen sein. Das Dienstpaar mit kelchförmigen Dienstkapitellen Nordwest ist stilistisch mit dem Rundbogenfragment in der Turmschulhausostwand verwandt. Es trug den großen Seg-



Abb. 20: Stadtturm. Erstes Obergeschoß des Chores. Ornament am Fenster Nordost-Ost-nord (westlich).

mentbogen der Choröffnung. Aufgrund dieser wenigen Anhaltspunkte kann das Erscheinungsbild der ehemaligen Chorwand im zweiten Bauzustand nicht mehr eindeutig rekonstruiert werden. Verschiedene Rekonstruktionsmodelle wurden entworfen:

Version I: Der rundbogige Durchgang im Norden der Chorwand ist der nördlichste von insgesamt sechs Bögen einer Arkadenreihe, die unter dem großen Chorbogen Chor und Schiff trennt. Dieser Theorie widerspricht der Befund von Originalputz über dem Bogenfragment und die damit anzunehmende Geschlossenheit der Wand darüber.⁹⁰

⁸⁸ Dasselbe gilt für die Ansicht zu Beginn des 14. Jahrhunderts.

⁸⁹ Mehr zum Kapitell des Rundbogenfragments und des Zweier-Dienstbündels in den Kapiteln 6.1. und 6.3.

⁹⁰ Vgl. dazu: Wetzels (wie Anm. 15), S. 7.

Version II: Der rundbogige Durchgang im Norden der Chorwand ist eine von zwei Rundbogenöffnungen, die einen mittleren und größeren Bogen flankieren.⁹¹ Diese Lösung ist plausibler, bedeutet aber, daß kein Lettner existiert hat.

Version III: Das Rundbogenfragment auf der östlichen Seite wäre nicht Teil eines Durchganges, sondern Begrenzung einer Zierfläche und wäre Bestandteil einer Chorschrankenanlage ähnlich der von Maulbronn gewesen.⁹² Auch diese These ist nicht abwegig. Doch ist zu beachten, daß das breitere Rundbogenfragment auf der westlichen Mauerseite in dieser Form (die auf eine Türnische hinweist) dann überflüssig wäre. Auch wäre der „Lettner“ somit nicht direkt in die Chorwand eingebaut, sondern einige Joche weiter ins Schiff hinein.

Die These des Vorhandenseins eines Lettners in der Michaelskirche ist nicht einleuchtend. Ein Lettner wurde in Dom-, Stifts- und Klosterkirchen errichtet, damit die Pfarrgemeinde nicht den Chordienst des Klerus störte⁹³ und war in Pfarrkirchen unüblich. Die Geistlichen des Backnanger Stiftes hatten außerdem ihre eigene Kirche, die Stiftskirche St. Pankratius, in der sie ihren Chordienst abhielten. In der Pfarrkirche St. Michael wäre demnach ein Lettner überflüssig gewesen. Zudem sind die Größenverhältnisse der Michaelskirche bescheiden, der Einbau eines Lettners hätte den Kirchenraum (in welcher Form auch immer) sehr beschränkt. Lettner waren meist vor den Chor (und zusätzliche Joche) gesetzt, wie z. B. der Westlettner im Naumburger Dom. Der Lettner der Michaelskirche würde sich im Chorbogen befinden haben.

Zudem muß auch die Erbauungszeit der Michaelskirche (zweites Viertel des 13. Jahrhunderts) berücksichtigt werden. Die Lettner der großen französischen Kathedralen entstanden nur wenige Jahre früher, der älteste Lettner auf deutschem Boden, der Ost-Lettner im Naumburger Dom, stammt aus dem Jahr 1230, gerade einmal ungefähr zehn Jahre früher.

Eine vierte Version sei an dieser Stelle noch vorgeschlagen, die es allerdings noch zu überprüfen gilt. Folgende Anordnung wäre denkbar:

die Öffnung zum eingezogenen Chor (mit dem auf dem Zweier-Dienstbündel im Nordwesten ruhenden großen Chorbogen) durch einen nördlichen und einen südlichen Durchgang (dem Rundbogenfragment entsprechend) verschmälert und in der Mitte durch niedrige Altarschranken aus Holz oder Metall geschlossen. Die Größe des Chorraumes bzw. Altarraumes, seine hohe schachtartige durchfensterte Form und die Altarschranken würden den Chor tabernakelartig erscheinen lassen, das Heiligste hervorheben, es gegenüber dem Schiff auszeichnen, ohne es zu verbauen und dennoch frei und sichtbar lassen. Diese Variation wäre auch nicht zu aufwendig für eine Pfarrkirche gewesen.

Die vielen Thesen machen deutlich, wie ungenau die verbliebenen Anhaltspunkte sind, um bestimmte Rückschlüsse ziehen zu können. Ein Lettner scheint aber unwahrscheinlich, eine lettnerartige Chorabschränkung einleuchtender. Aber ob nun ein „Lettner“ vorhanden war oder nicht, seine Form und der Wandaufbau an sich, bleiben in jedem Falle ungeklärt und die Funktion des Rundbogenfragmentes in der Turmschulhauswand bleibt rätselhaft. Zu wenige Befunde sind vorhanden, zu wenig historischer Hintergrund ist bekannt.

4.2.3. Die dritte Bauperiode

Eine dritte Bauperiode muß nach Fertigstellung des neuen Kirchengebäudes (ca. 1248) und vor dem Turmaufbau der vierten Phase (1614) entscheidende Veränderungen an der Chorwand zur Folge gehabt haben. Ein kleinerer Chorbogen wurde in die Wand zwischen Langhaus und Chor eingebaut (Abb. 17). Die Fläche zum großen Chorbogen der Bauphase zwei wurde geschlossen, die Chorabschränkung entfernt. Dadurch hat sich die Öffnung zum Chor verkleinert und die Achse wurde mittig zu Schiff und Chor verschoben. Denkbar ist diese Änderung nach 1519. In diesem Jahr stürzte der hölzerne Aufbau des Turmes, dessen Gestalt unbekannt ist, zusammen. Denkbar wäre diese Änderung allerdings auch nach 1537 mit Abschluß der Reformation. Nach der Reformation wurden vielerorts die Kirchenräu-

⁹¹ Ebd., S. 7.

⁹² Reck/Gromer (wie Anm. 11), S. 81.

⁹³ Vgl. Schaefer (wie Anm. 54), S. 194f.

me den neuen liturgischen Bedürfnissen angepaßt und u. a. die Lettner entfernt. Die Backnanger Kirchengemeinde zog gar in die Stiftskirche um, und die Michaelskirche wurde teilweise als Kornkasten genutzt. Schließlich weist auch die Art der Mauerung des Bogens auf das 16. Jahrhundert hin, so daß die dritte Bauzeit wohl in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts fallen dürfte.

Das Aussehen der Michaelskirche wurde also am Turm bis zum zweiten Turmgeschoß nicht verändert. Die darüberliegenden Geschosse waren eingestürzt, weswegen ein eigentlicher Turmabschluß in dieser Zeit fehlte. Aufgrund dessen ist auch die Rekonstruktionszeichnung der Michaelskirche für das Jahr 1600 in der Backnanger Stadtchronik falsch.

Änderungen des Kirchenschiffs sind nicht belegt und nicht rekonstruierbar. Die Wand zwischen Kirchenschiff und Chor wurde noch mehr geschlossen. Ein kleinerer Chorbogen als Öffnung verstärkte die schachtartige Raumwirkung des Chores.

4.2.4. Die vierte Bauperiode

Im Verlauf der vierten Bauperiode wurde der zerstörte Turmteil über den noch erhaltenen unteren zwei Turmgeschossen in neuer Form errichtet. Für die Gestalt des Turmaufbaus entwarf Heinrich Schickhardt⁹⁴ die Pläne. Wie der Turmaufbau wahrscheinlich nach seiner Fertigstellung ausgesehen hat, zeigt die Stadtansicht im Forstlagerbuch des Andreas Kieser von 1685 (Abb. 4). Über den zwei unteren Geschossen des Turmes wurde (die oktagonale Form des zweiten Turmgeschosses übernehmend) ein drittes Geschoß mit großen rundbogigen Schallfenstern, also das Glockengeschoß, in heutiger Gestalt aufgebaut. An der nordöstlichen Wandfläche bezeugt heute noch eine Rechteckkartusche mit beschlagwerkähnlichen Zierformen die Erbauung des dritten Turmgeschosses im Jahre 1614. Über das Glockengeschoß war ein viertes auch achteckiges Geschoß (vermutlich mit zwei Etagen) mit Umgang gesetzt. Der Umgang war mit einem massiven steinernen Geländer gesichert. Das

Geschoß besaß Steinmauern. Den Abschluß des Turmes bildete ein achtteiliger Dachhelm, der noch einen zusätzlichen spitzhelmigen Aufsatz hatte. Das Langhaus blieb äußerlich unverändert.

Der Turm der Michaelskirche erhob sich also im 17. Jahrhundert robust und hoch über die Dächer der Stadt. War vorher die Stiftskirche das Wahrzeichen Backnangs, so erhielt nun der Kirchturm der Michaelskirche das repräsentativere Aussehen. Die Michaelskirche wurde nach der Nutzung als Vorratslager im 16. Jahrhundert nun auch wieder als Kirche genutzt.

4.2.5. Die fünfte Bauperiode

Bei dem großen Brand, den die Franzosen 1693 in Backnang legten, wurde die Stadt fast völlig zerstört. Auch die Michaelskirche wurde in großem Umfang beschädigt. In der fünften Bauperiode nach 1693 bis 1699 wurde jedoch nur der Turm wieder errichtet, bei dem das vierte Turmgeschoß und der Dachhelm zerstört worden waren. Die Ruine des Kirchenschiffs blieb liegen. Die Westmauer des Turmuntergeschosses wurde geschlossen.⁹⁵ Der Wiederaufbau des Turmes erfolgte nach Plänen von Johann Ulrich Heim.⁹⁶ Das vierte Geschoß mit der Türmerwohnung wurde nicht mehr massiv erstellt, sondern in Fachwerkbau, und der Umgang bekam ein schmiedeeisernes Geländer, das 1784/85⁹⁷ noch einmal durch ein neues ersetzt wurde. Das Turmdach wurde nun nicht mehr helmförmig, sondern als Haube geformt. Der Turm erhielt also das heutige Aussehen. Durch den Verlust des Kirchenschiffes ging auch die sakrale Funktion des Kirchturms verloren. Er wurde profanisiert und zu einem freistehenden Stadtturm umgewandelt.

4.2.6. Die sechste Bauperiode

Die Ruine des Kirchenschiffs wurde 1807 vollständig entfernt, womit also die Planungen der sechsten Bauperiode begannen. Im Erdgeschoß des Chores wurde das Kellergewölbe eingezogen, das Fußbodenniveau wurde tiefer gelegt. 1824 wurde das Turmschulhaus angebaut. Die geschlossene Wand zwischen Turm-

⁹⁴ Mehr zu Schickhardt in Kapitel 5.3.1.

⁹⁵ Vgl. dazu: Laux (wie Anm. 59).

⁹⁶ Johann Ulrich Heim wurde ca. 1669 als Sohn des Stuttgarter Architekten Johannes Heim geboren und verstarb 1737. Seine Tätigkeit als Baumeister ist hauptsächlich in Backnang, Brenz, Königsbronn und Heidenheim von Bedeutung. Von 1704 bis 1716 war er Fürstlicher Bau- und Werkmeister in Ludwigsburg.

⁹⁷ Vgl. Dehio (wie Anm. 5), S. 21ff.

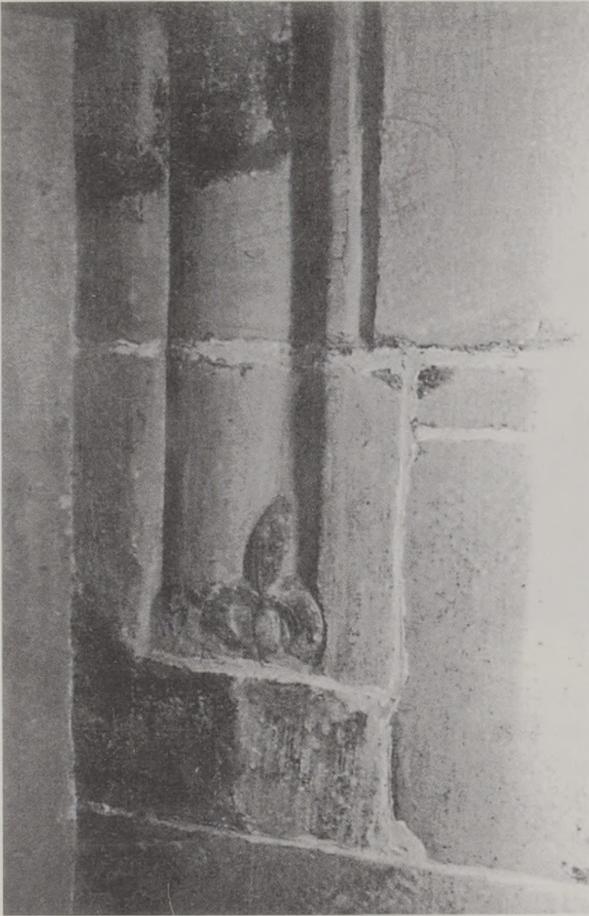


Abb. 21: Stadtturm. Erstes Obergeschoß des Chores. Ornament am Fenster Nordost-Ost-nord (östlich).

schulhaus und Chor wurde in drei Etagen für Türöffnungen durchbrochen, wobei das Gewölbe stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Das Chorinnere wurde in ein Treppenhaus umgewandelt. Es wurden Zwischenböden eingefügt, damit die verschiedenen Schulhausetagen und deren Zugänge erreicht werden konnten, dabei wurden allerdings die Dienstbündel und Kapitelle z. T. größtenteils beschädigt bzw. vernichtet. Genauso wurden die Gewände und Zierformen der hohen Spitzbogenfenster durch den Einzug der zwei Decken des Treppenhauses und den Einbau von kleineren Fenstern und Türen in die Fensterfassungen in ihrer Einheitlichkeit zerstört.

Stadtturm und Turmschulhaus erhielten in dieser Bauzeit die Form und das Aussehen, das sie bis heute (wie im 3. Kapitel beschrieben) haben.

4.2.7. Die siebte „Bauperiode“

Die Bautätigkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts werden in der siebten Bauperiode, die Ergänzungen und Renovierungen, jedoch keine wesentlichen Neuerungen hervorbringt, zusammengefaßt. Am Erscheinungsbild des Stadtturmes und des Schulhauses änderte sich nichts Entscheidendes. Die Nordwand des Chorturmes erfuhr Veränderungen der Tür-, Treppen-, und Sockelzone. Die Treppe auf der südöstlichen Seite wurde angebaut. Die „Sakristei“ erhielt ein neues Pultdach. Das Fachwerkgeschoß war verputzt. Die Zifferblätter der Uhren wurden nach 1935 angebracht.

5. Die architektonische Bedeutung des Stadtturmes

Durch die Informationen historischer und visueller Art soll nun in diesem Teil der Arbeit herausgearbeitet werden, welche architektonischen Formen am Backnanger Stadtturm bzw. dem baulichen Überrest der ehemaligen Michaelskirche vorkommen und inwieweit diese üblich oder außergewöhnlich sind.

5.1. Der Stadtturm als Vertreter des architektonischen Typs „Chorturm“

Wie bei der Beschreibung des Stadtturmes deutlich wird, ist der Turm im Osten der ehemaligen Michaelskirche über dem Chorraum bzw. Altarraum der Kirche errichtet worden. Diese architektonische Form eines Turmes, nennt man *Chorturm* (richtiger: Altarraumturm).⁹⁸ Dem ursprünglichen Erscheinungsbild der Michaelskirche nach gehörte das Gebäude also zum architektonischen Typ der *Chorturm-kirche*.

5.1.1. Arten von Chorturmkirchen und deren Verbreitung

Ein Chorturm ist ein Turm, in dessen Erdgeschoß ein Altar steht. So gesehen können verschiedene Arten von Türmen Chortürme sein (Westtürme über Westchören, Türme über Nebenchören usw.). Für diese Arbeit sind die eigentlichen, die selbständigen Chortürme von Bedeutung. Nur diejenigen Kirchen mit selbst-

⁹⁸ vgl. dazu: Müller, Wolfgang: Die Ortenau als Chorturm-landschaft. Ein Beitrag zur Geschichte der älteren Dorfkirchen. Bühl 1965. S.13.

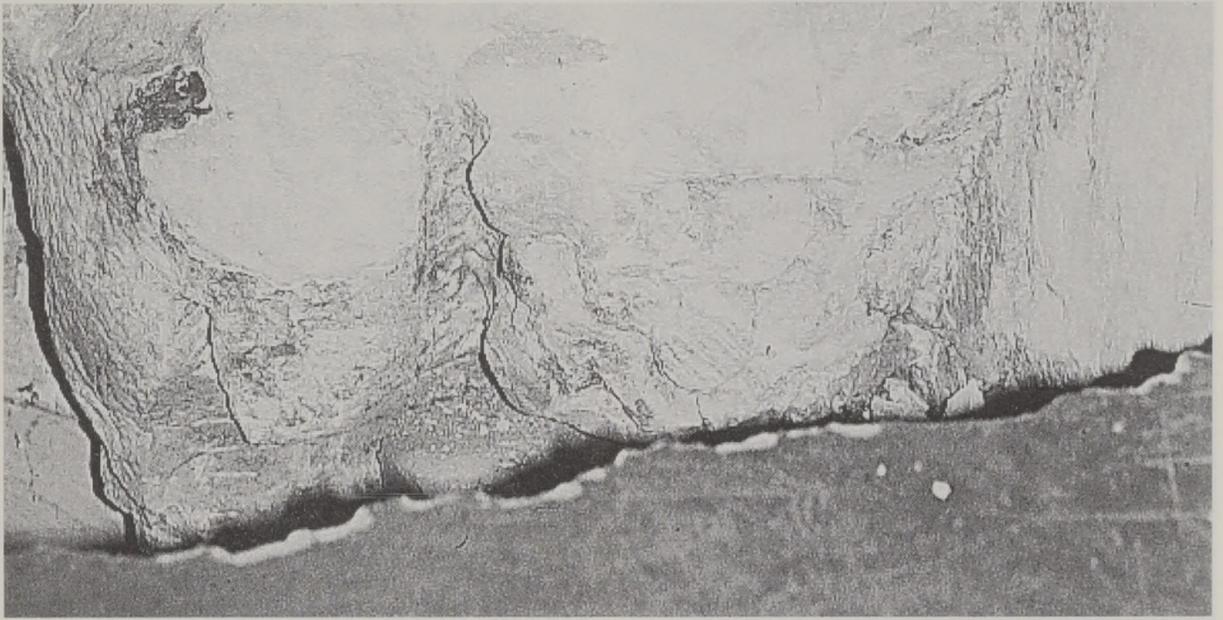


Abb. 22: Stadtturm. Kapitell an Südost.

ständigen Chortürmen werden Chorturmkirchen genannt. Unter einem Chorturm im eigentlichen Sinne versteht man einen Turm, der sich „über dem ausgeschiedenen Altarraum des Hochaltars im Osten“ erhebt und dessen Erdgeschoß ganz oder zum größten Teil vom Altarhaus gebildet wird und keinen Außeneingang hat, sondern nur einen Zugang durch die Kirche. Man unterscheidet dabei verschiedene Arten:

Den meist eingezogenen Chorquadratturm, dessen Turmerdgeschoß das ganze Altarhaus bildet, der aber durchaus auch einen rechteckigen Grundriß haben kann und die älteste Form des Chorturms darstellt; den Apsidenturm, der über halbkreisförmigen oder in der Gotik über polygonalen Chorschlüssen aufragt; den Quadratturm oder erweiterten Chorturm,⁹⁹ bei dem

der Turm sich über dem Altarraum, aber zwischen Langhaus und Apsis erhebt.¹⁰⁰ Aufgrund des Zusammenschlusses vieler Funktionen (Altarraum, Chor, Ostturm, Glockenturm) in einem Gebäudeglied bildet die Chorturmkirche eine Kompaktform, die für den Klein- und Dorfkirchenbau typisch ist.¹⁰¹ Ursprünglich hatte der Chorturm keine architektonische Bedeutung, sondern eine „kultisch-liturgische“. Die Errichtung eines Turmes über dem Altarraum bedeutete eine Auszeichnung des Heiligsten und diente seinem Schutz. Chorturmkirchen sind vor allem in ehemals fränkisch besiedelten Gebieten (und in Thüringen) verbreitet, ihr Vorkommen ist demnach besonders häufig in Süd- und Mitteldeutschland,¹⁰² besonders in Württemberg¹⁰³ und im Rheinland.¹⁰⁴

⁹⁹ Vgl. dazu: Manfred Eimer: Die Chorturmkirche in Württemberg. In: *WVj*h 41, 1935. 1935. S. 254 bis 266; ders.: Die erweiterte Chorturmkirche. In: *Bl. f. württ. Kirchengeschichte*, NF 43, 1939. S. 66 bis 68; ders.: Die romanische Chorturmkirche in Süd- und Mitteldeutschland. Tübingen 1935; ders.: Vorgotische Kirchen und Kapellen im südwestdeutschen Kulturbereich. Eine Zusammenstellung nach Typen. Teil 1: Einschiffige Bauten. o. O. 1943.

¹⁰⁰ Vgl. dazu: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte. Stuttgart 1937ff. „s. v. Chorturm“; Günther Binding: Architektonische Formenlehre. Darmstadt 3. Aufl. 1995. S. 50.

¹⁰¹ Die einzige Chorturmkirche monumentaler Art ist die Chorturmkirche in Oberstenfeld.

¹⁰² Dazu: Günther Bandmann: Die Bauformen des Mittelalters. Bonn 1949. S. 164.

¹⁰³ In den heutigen Regierungsbezirken Stuttgart und Karlsruhe wurden vor dem 17. Jahrhundert ca. 260 Chorturmkirchen erbaut. Die meisten Chorturmkirchen sind romanischen Ursprungs. Die zur Spätromanik und Frühgotik (wie die Michaelskirche) gehörenden Chorturmkirchen sind allerdings auch zahlreich, und es verblüfft in jedem Falle, daß es bisher keine neuere und vor allem umfassende Studie zum Thema Chorturmkirche gibt. Sowie so wird die Übergangszeit zwischen Spätromanik und Frühgotik in Süddeutschland recht stiefmütterlich behandelt. Es scheint fast, als würde sich niemand an die Erarbeitung dieser Zeitspanne heranwagen. Die Baukunst und Plastik der Romanik und Spätgotik sind wohl klarer erkennbar, genauer einzuordnen und leichter überschaubar. Eine Einordnung ist allerdings tatsächlich schwierig, denn zwischen ca. 1220 und 1350 entstanden sowohl romanische, spätromanische, frühgotische als auch gotische bauliche und plastische Formen, es darf deshalb nicht verwundern, wenn manche Autoren sich auf ein pauschales „mittelalterlich“ beschränken.

¹⁰⁴ Vgl. dazu: Eimer: Romanische Chorturmkirche (wie Anm. 99), S.18; ders.: Chorturmkirche in Württemberg (wie Anm. 99) S. 254.

5.1.2. Der Chorturm der ehemaligen Michaelskirche

Die Tatsache, daß in Backnang eine Chorturmkirche erbaut wurde, ist leicht erklärbar. Der Bautyp der Chorturmkirche war nicht nur sehr verbreitet in der Umgebung Backnangs, da der Ort zum fränkischen Territorium gehörte und die Franken die Bauform der Chorturmkirche bevorzugten, sondern er war auch vor allem als Bauform für kleinere Kirchen bekannt. Als die Michaelskirche vor 1122 errichtet wurde, mußte man das Gebäude auf nach Westen stark abfallendes Gelände mit begrenzten Ausmaßen bauen. Die Konzeption, den Kirchturm über dem Altarraum hochzuziehen, war deshalb nicht ungewöhnlich und vor allem auch bautechnisch sinnvoll. Beim Neubau im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts behielt man diese Anordnung dann bei.¹⁰⁵

Weitaus ungewöhnlicher ist die Gestaltungsweise des Chorturmes der Michaelskirche. Apsidentürme, d. h. Chortürme, die auf einem polygonalen Grundriß aufbauen, sind nicht nur selten, sondern sie kommen in Deutschland erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts auf. Über der Grundrißform des Chores der Backnanger Michaelskirche (Abb. 6), bei der das eingezogene Chorquadrat um den dreiseitigen Ostabschluß verlängert ist, erhebt sich ein achteckiger Turm. Damit ist der Turm der Michaelskirche eines der wenigen und vor allem von diesen wenigen eines der frühesten Beispiele für einen Chorturm auf polygonalem Grundriß.¹⁰⁶ Ein wesentlich späteres Beispiel ist der Chorturm der evangelischen Stadtkirche in Balingen von 1512. Erhalten sind vom ursprünglichen Backnanger Chorturm nur noch die zwei unteren Geschosse (das zweite oktagonale geformt). Auffällig ist in Backnang auch die Höhe des Erdgeschosses, also des gesamten Altarraums, die schon für den Chor alleine zu der Bezeichnung „turmartiger Chor“¹⁰⁷ führte. Auch am Außenbau ist diese Charakterisierung durchaus zutreffend, denn wie in Kapitel 4.2.2. festgestellt, erreichte das Chorgewölbe annähernd die Höhe des Dachfirstes des Kirchenschiffes und wurde zusätzlich durch überwie-

gend vertikale Gliederungselemente optisch gestreckt.

5.1.2.1. Das Chorgewölbe

Abgesehen von der „modernen“ Grundrißlösung, ist auch die Gestaltung des Chorgewölbes im Innern des Chores innovativ zu nennen. Wie auf dem Grundriß des Chores (Abb. 6) zu sehen ist, bildet ein neunstrahliges Deckengewölbe den oberen Raumabschluß. Die neun Gewölberippen steigen stark gekrümmt aus den Kapitellen der Dienstbündel nach oben und treffen sich im Schlußstein. Sie setzen jeweils bei Westmitte, Nordwest, Nordmitte, Nordost, Ostnord, Ostsüd, Südost, Südmitte, Südwest an. Dabei weicht die Form der Querrippe von der Form der übrigen Rippen ab (Abb. 15, Riedel-Orlai 29). Sie ist breiter und hat die Form einer Bandrippe, die an den Seiten eingekehlte dicke Wülste, zwischen denen nur ein schmaler Steg stehenbleibt, ausbildet. Die übrigen Rippen sind jeweils aus einem stumpfen beidseitig gekehlten Birnstab gebildet, der eingerahmt wird von je einem schräg gestellten Rechteckstab und einem gekehlten Wulst. Der Schlußstein sitzt nicht zentral in der Mitte des Raumes, sondern er teilt die von Nordmitte nach Südmitte laufende Querrippe, die das Gewölbe westlich der Raummitte trägt, so daß alle anderen im Schlußstein endenden Rippen unterschiedliche Distanzen überbrücken. Die drei westlich der Querrippe aufsteigenden Rippen sind wesentlich kürzer als die vier östlichen, die aus den Ecken des polygonalen Chorschlusses emporkommen. Alle Rippen sind aber aus statischen Gründen gleichermaßen stark gekrümmt. Die Gewölbekappen werden im Scheitel hochgezogen. Es entsteht eine kuppelähnliche Wirkung (Abb. 15). Der Entwurf eines Gewölbes aus neun Rippen ist ungewöhnlich, wenn nicht einmalig.¹⁰⁸ Bei den üblichen 3/8- und 5/8-Schlüssen und den selteneren 5/10- oder 7/10-Schlüssen tragen vier und sechs bzw. vier und acht Rippen die Last des Gewölbes. In Backnang sorgen neun Rippen für die Stabilität des Gewölbes, dadurch werden jedoch durch die geradever-

¹⁰⁵ Vgl. dazu: Eimer: Romanische Chorturmkirche (wie Anm. 99), S. 4.

¹⁰⁶ Es wäre äußerst wünschenswert, wenn sich eine großangelegte ausführliche Arbeit mit der Systematisierung und Charakterisierung der gotischen Chorturmkirchen auseinandersetzen würde. Erst dann ist eine exakte Einordnung auch des Chorturms der ehemaligen Michaelskirche möglich.

¹⁰⁷ Eimer: Chorturmkirche in Württemberg (wie Anm. 99), S. 263.

¹⁰⁸ Ich konnte bisher trotz weitgreifender Recherchen keine anderen Beispiele finden.

laufende Querrippe der 5/8-Schluß und durch die von Westmitte zum Schlußstein führende Rippe der 7/10-Schluß negiert. Mit der Gewölbekonstruktion wurde demnach eine Einzellistung erbracht, die aus bautechnischen Gründen erforderlich war. Der Baumeister hat aufgrund seines Wissens, seiner Erfahrung und seines Könnens eine Gewölbeform konzipiert, die handwerklich, stilistisch und technisch sowohl der Ästhetik als auch der Funktion gerecht wurde.

5.2. Ähnlichkeiten der baulichen Charakteristiken der Michaelskirche mit der regionalen und europäischen Architektur des Mittelalters

In diesem Kapitel soll der Versuch unternommen werden, die mittelalterlichen Bauteile der ehemaligen Michaelskirche, die besonders auffällig sind: die Form des Chorturms über polygonalem Grundriß und das Chorgewölbe mit dem überlieferten Baubestand zu vergleichen. Leider sind die wenigen regionalen Verzeichnisse von Chorturmkirchen¹⁰⁹ veraltet, unvollständig, zum Teil unrichtig und beschränken sich meist auf die Nennung des Gebäudes, ohne jedoch genaue Beschreibungen oder gar Abbildungen beizugeben. Überregionale oder gar internationale Verzeichnisse zum Typ Chorturm existieren gar nicht, von systematischen Erfassungen ganz zu schweigen. Aus diesem Grund kann hier nur ansatzweise der Versuch unternommen werden, basierend auf dem bisher veröffentlichten Material, den allgemeinen Inventaren und der eigenen Denkmälerkenntnis, eine Einordnung des Backnanger Chorturms vorzunehmen, seine Stellung in der mittelalterlichen Architektur und seine kunsthistorische Bedeutung zu konkretisieren, wenn auch nicht endgültig zu lokalisieren. Von welchen Bauwerken Baumeister und Bauhütte der Backnanger Michaelskirche inspiriert wurden und inwieweit sie selbst andere prägten, ist heute eine nicht mehr zu beantwortende Frage. Es können lediglich Vermutungen angestellt werden, und auf der Suche nach ähnlichen Gestaltungsformen sollte man nur vorsichtig

Verbindungen knüpfen. Eine ähnliche Gestalt bedeutet nicht gleichzeitig Verwandtschaftsverhältnis oder Vorbildcharakter der Formen. Bezüge sind dann möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich, aber ohne Fakten (Signaturen, Hinweise in Quellenmaterial etc.), die eine Beziehung belegen, sind sie allenfalls Indizien und noch keine Beweise.

Die einzige Arbeit, die sich bisher kunsthistorisch mit der Backnanger Michaelskirche beschäftigt hat, ist die in Auftrag gegebene Bauuntersuchung von 1990.¹¹⁰ In diesem Gutachten wird betont, daß sich „im Innern ... sowohl die Raumgestalt als auch fast sämtliche Detailformen direkt oder über Zwischenstufen auf Vorbilder aus der französischen Hochgotik“ zurückführen lassen.¹¹¹ Das ist eine recht pauschale Aussage, die wie später zu sehen sein wird, durchaus zu untermauern und auch einzugrenzen ist - auf burgundische, zisterziensische. Es zeigt, wie schwierig es ist, greifbare Vergleichsbeispiele für die Backnanger Michaelskirche zu finden, um etwas über ihre architektonische Genese zu erfahren. Bisher muß man eine definitive Herleitung schuldig bleiben. Die Tatsache, daß ein Ursprung in Frankreich zu suchen ist, ist bei gotischen Formen auf deutschem Boden keine bahnbrechende Erkenntnis.

„Es kann heute gar kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß nach einigen Vorstufen in Burgund und in der Normandie ... die Gotik im Herzen Frankreichs in der Isle de France entstanden ist, ... und sich von hier aus über ganz Europa ausgebreitet hat. Aber erst durch die unermüdlichen Forschungsarbeiten der letzten Jahrzehnte ist uns allmählich klar geworden, daß an den großen Kathedralen Frankreichs nicht ausschließlich französische Kräfte tätig gewesen sind, sondern daß hier auch deutsche Bauleute mitgearbeitet haben. Und gerade dies ist nunmehr deutlich geworden, daß es nicht nur junge, ausführende Gesellen und Arbeiter zweiten und dritten Ranges, sondern auch Meister und Werkleute gewesen sein müssen, die unter allen Umständen Zugang zu den Plänen hatten und diese studieren konnten; denn mehr als einmal sind in Deutschland Bauten entstanden, die sich

¹⁰⁹ Für Süddeutschland gibt es zwei „Verzeichnisse“ von Chorturmkirchen: die beiden 1935 erschienenen Arbeiten von Eimer (wie Anm. 99):

¹¹⁰ Reck/Gromer (wie Anm. 11), S.67 bis 89.

¹¹¹ Ebd., S. 89.

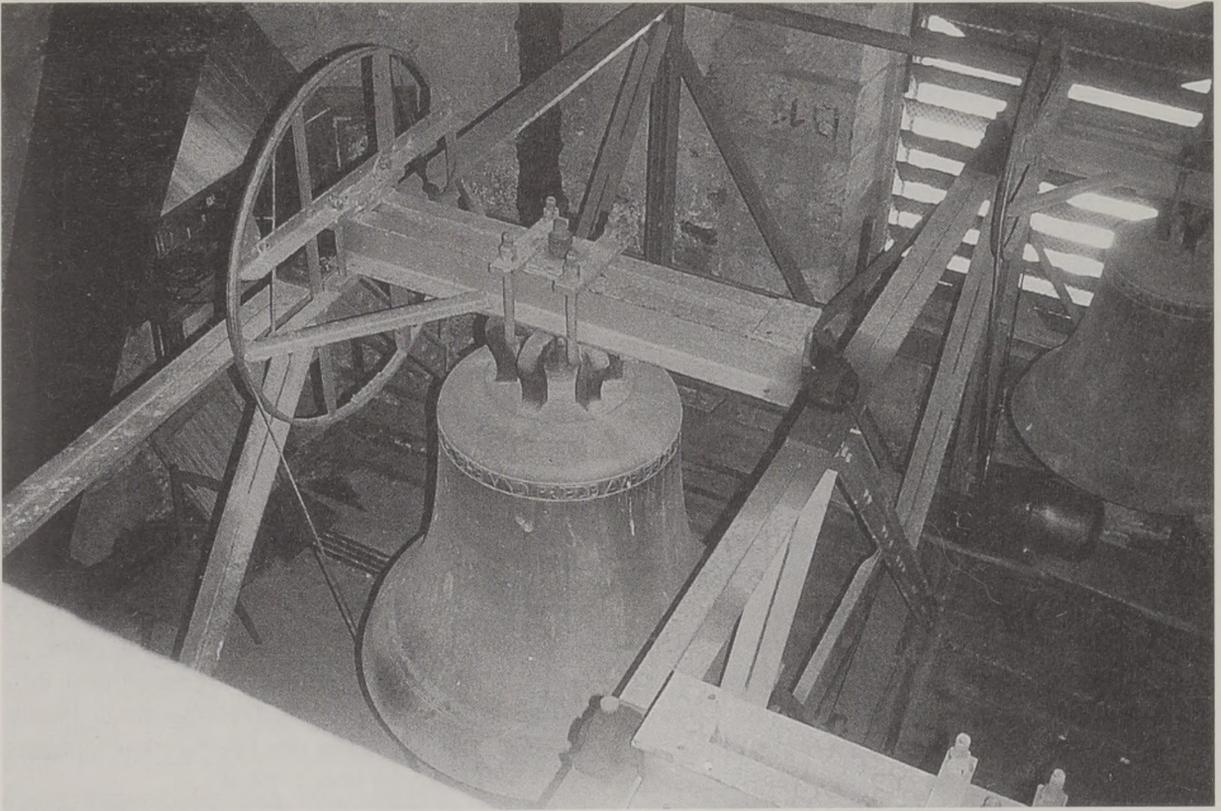


Abb. 23: Stadtturm. Drittes Turmgeschoß. Glockenstuhl. Von Osten.

unzweifelhaft an bestimmte französische Kathedralen anlehnen, welche ihrerseits aber in der Zeit, da der deutsche Bau emporwuchs, noch gar nicht ausgeführt waren und erst später, also nach dem deutschen, emporgebracht werden konnten, weil gerade damals in Frankreich aus Mangel an Mitteln oder aus anderen Gründen eine längere Unterbrechung der Ausführung eingetreten war. Der inzwischen in die Heimat zurückgekehrte deutsche Meister besaß also eine genaue Kenntnis der französischen Bauabsichten in allen Einzelheiten der Formgebung! Und bezüglich der Plastik wissen wir heute mit Sicherheit, daß deutsche Bildhauer an der Herstellung des Figureschmucks der Kathedralen in Amiens, Reims, Laon und Besançon beteiligt waren ... Somit kann es also wirklich nicht überraschen, daß die Formensprache aller Arbeiten der Früh- und Hochgotik auf deutschem Boden unzweifelhaft französisch ist.“¹¹²

Dennoch soll dieser Ursprung nachgewiesen werden anhand auffälliger Ähnlichkeiten. Selbstverständlich werden ebenso regionale und überregionale ähnliche Gestaltungsformen gesucht.

5.2.1. Der Chorturm auf polygonalem Grundriß

Chortürme,¹¹³ die auf polygonalem Grundriß stehen, sind grundsätzlich selten (Schmidgaden bei Nabburg,¹¹⁴ Balingen Stadtkirche) und nicht aus dem 13. Jahrhundert wie der Chorturm der Backnanger Michaelskirche, sondern später. Hinzu kommt beim Chorturm der Michaelskirche noch, daß der Chor selbst durch eine enorme Höhe im Vergleich zur relativ geringen Grundfläche und das kuppelartige Gewölbe eine tabernakelartige Form erreicht. Raumüberhöhungen kommen zwar vor (Burg Krautheim, 1230/40),¹¹⁵ doch nicht in der Backnanger Form.

¹¹² Georg Troescher: Kunst- und Künstlerwanderungen in Mitteleuropa 800 bis 1800. Band 2: Französische und niederländische Kunst und Künstler in der Kunst Deutschlands, Österreichs und der deutschsprachigen Schweiz. Baden-Baden 1954. S. XIII-XIV.

¹¹³ Vgl. dazu: Kapitel 5.1.2. dieser Arbeit

¹¹⁴ Vgl. Reallexikon (wie Anm. 100), „s. v. Chorturm“.

¹¹⁵ Vgl. Reck/Gromer (wie Anm. 11), S. 88.

Womöglich entstand das Konzept in Backnang „neu“. Aus einzelnen (dem Baumeister bekannten) *Komponenten* wie polygonalem Chorschluß (französisch, rheinländisch) und einer Raumgliederung (kleinflächig und hoch) ähnlich einer Umgangskapelle französischer Kathedralen und bestimmten vorgegebenen Bedingungen wie begrenztem Baugrundstück und der Absicht, eine Betonung des Altarraums durch Turmaufbau zu erreichen, wurde eine besondere Gebäudeform entworfen, die es so nicht noch einmal gibt.

5.2.2. Das neunteilige Rippengewölbe

Zur Sonderstellung des Baues trägt auch die Gewölbeform¹¹⁶ bei. Ein vergleichbares Gewölbe, das sich aus neun Rippen zusammensetzt (Abb. 6), konnte nicht gefunden werden. Beispiele mit bis zu acht (St. Leu-D'Esserent) oder mehr als neun Rippen oder Bändern (Pontigny; Lisieux) sind dagegen vorhanden. Die Kombination von breiteren Bandrippen und birnstabförmigen Rippen in einem Gewölbe ist häufiger anzutreffen.¹¹⁷ Sie ist seit Ende des 12. Jahrhunderts in Frankreich (Reims, St. Remi) und seit Anfang des 13. Jahrhunderts in Süddeutschland (Kloster Bebenhausen, Kapitelsaal) gebräuchlich. Besonders eindrucksvolle Beispiele finden sich in Burgund, wie z. B. im Chor der Zisterzienserkirche in Pontigny. Im Vergleich zu Backnang haben hier jedoch die Bandrippen schmalere Wülste und dadurch einen breiteren und runderen Steg, und die Birnstäbe sind kantiger. Eine ähnliche Art der Ausführung der im Scheitel hochgezogenen Gewölbekappen des Backnanger Chores kann man in Fontenay im Kapitelsaal des ehemaligen Zisterzienserklosters und auch im Herrenrefektorium des Klosters Maulbronn feststellen.

5.3. Der nachmittelalterliche Turmaufbau

Im Jahre 1614 wurde nach Plänen des Landesbaumeisters Heinrich Schickhardt der obere Turmteil der Michaelskirche neu erbaut.¹¹⁸ Die zwei erhaltenen mittelalterlichen Geschosse blieben unverändert, die neuen Geschosse wurden (angeglichen an das zweite Turmgeschos) achteckig aufgestockt (Abb. 4). Der Turmaufbau stand nicht lange. 1693 brannte er ab, und die oberen Geschosse mußten bis 1699 noch einmal neu aufgebaut werden. Die neuen Pläne entwarf Johann Ulrich Heim.¹¹⁹ Er behielt zwar den achteckigen Grundriß bei und veränderte das Aussehen des Glockengeschosses¹²⁰ kaum, doch das vierte Geschos erstellte er nicht wie Schickhardt in massiver Bauweise, sondern in Fachwerkbau, und er setzte dem Turm auch keinen Turmhelm auf, sondern eine geschweifte Dachhaube.¹²¹ Heute läuft um den Umgang des Fachwerkgeschosses ein Eisengeländer von 1784/85.¹²²

Heute gleicht der Backnanger Stadtturm (Abb. 3) in den von weitem sichtbaren Obergeschossen unzähligen anderen deutschen und vor allem schwäbischen Türmen. Die Achteck-Form¹²³ ist ein „beliebtes schwäbisches Motiv“,¹²⁴ wenn auch in der Regel mit einem quadratischen und nicht polygonalen Unterbau wie in Backnang oder Balingen. Die großen rundbogigen Schallfenster des Glockengeschosses,¹²⁵ das Fachwerkgeschos¹²⁶ und die achteilig geschweifte Dachhaube¹²⁷ sind Elemente, die in vielerlei Variationen immer wieder auftreten. Abgesehen vom polygonalen Unterbau und vom Fachwerkgeschos ist eine enorme Ähnlichkeit zwischen dem Backnanger Stadtturm und den beiden Türmen der Freudensta-

¹¹⁶ Vgl. Kapitel 5.1.2.1. dieser Arbeit.

¹¹⁷ Vgl. Reck/Gromer (wie Anm. 11), S. 68.

¹¹⁸ Vgl. dazu: Kapitel 4.2.4. dieser Arbeit.

¹¹⁹ Dazu: Laux (wie Anm. 59).

¹²⁰ Die Glocken stammen „nachweislich 1698 von Lehner in Backnang“. – Vgl. dazu: Schahl (wie Anm. 9), S. 68.

¹²¹ Vgl. Kapitel 4.2.5. dieser Arbeit.

¹²² Vgl. Dehio (wie Anm. 5), S. 23.

¹²³ Wie z. B. auch bei: Stuttgarter Stiftskirche, Johanniskirche in Schwäbisch Gmünd, Bopfinger Stadtkirche, Amanduskirche in Urach, Klosterkirche Beuron, Hölderlinturm in Tübingen, Stadtkirche in Stuttgart-Vaihingen, St. Michael und St. Katharina in Schwäbisch Hall usw.

¹²⁴ Eimer 1943 (wie Anm. 99), S. 28.

¹²⁵ Wie z. B. auch bei: Marienkirche in Torgau, Westturm der ehem. Klosterkirche Goseck, St. Michael in Schwäbisch Hall usw.

¹²⁶ Wie z. B. auch bei: Emmendingener Schloß, ehem. Damenstift in Wasungen, Turm des Alten Feuerwehrhauses in Stuttgart, Bernhardskirche in Hedelfingen usw.

¹²⁷ Wie z. B. auch bei: Emmendingener Schloß, Alsfelder Walpurgiskirche, Ehem. Damenstift in Wasungen, St. Trinitatis in Wasungen, Paul-Gerhardt-Kirche in Lübben, Pfarrkirche in Bad Tennstedt, St. Michael in Schwäbisch Hall usw.

der Stadtkirche, die zwischen 1601 und 1615 unter der Leitung von Heinrich Schickhardt erbaut wurde, festzustellen. Durch die Massivität und Größe des Backnanger Stadtturms allerdings und vor allem durch seine exponierte Lage ist die Kombination der Elemente in Backnang besonders repräsentativ gelungen.

5.3.1. Exkurs: Heinrich Schickhardt

Heinrich Schickhardt wurde am 5. 2. 1558 in Herrenberg geboren und wurde dort am 31. 12. 1634 ermordet. Nachdem er die Lateinschule in Herrenberg besucht hatte, war er bei dem Architekten Georg Beer Gehilfe. Er war aber noch viel mehr als ein ausgebildeter Baumeister. Er erbaute Kirchen und Schlösser, betätigte sich als Stadtplaner, er legte Gärten, Straßen und Kanäle an, er baute Wasseranlagen, Bergwerke und entwarf Maschinen. So war er Architekt, Ingenieur und Landesplaner in einem.¹²⁸ Seit 1596 war er württembergischer Hof- und Landbaumeister und seit 1600 Erster Baumeister des Herzogtums Württemberg. Durch seine Tätigkeit prägte er die Stadtbilder Württembergs nachhaltig. Seine größten Projekte waren der Neue Bau in Stuttgart (zerstört), der Stadtplan von Freudenstadt, das Rathaus in Göppingen und viele mehr. Unzählige sind die Objekte, die er ergänzt, ersetzt, umgestaltet oder erneuert hat.¹²⁹

„Das kirchliche Bauwesen im Kreis vom 16. bis 19. Jh. geht zu einem guten Teil auf herzogliche Baumeister und Werkmeister, später königliche Baubeamte zurück.“¹³⁰ Auch Heinrich Schickhardt hatte deshalb seit 1600 zuerst unter Herzog Friedrich (1593 bis 1608) und dann unter Herzog Johann Friedrich (1608 bis 1628) als herzoglicher Erster Baumeister die Verantwortung für die Erbauung von Kirchen oder deren Erhalt in Württemberg. Diese Aufgabe brachte es mit sich, daß er auch in Backnang tätig war. Seit 1604 bis 1630 war die Errichtung eines von ihm geplanten Schlosses

südöstlich der Stiftskirche auf dem vorherigen Stiftsgelände im Gange. In dem von ihm aufgestellten Inventar vermerkt er für 1614: *Backnang am Kürchturn den alten steinen Stockh erhocht, ein newen hilzen stockh der verblindt worden, sampt einem schenen Helm, und kleinen türnlein auff dem Helm erbaut. Und ist der Helm sampt dem kleinen türnlein mit Kupfer bedeckhdt worden. In der Kürch hat man ein Bohr Kürch und vast alle stiel von newen gemacht.*¹³¹ Trotz der Änderungen Johann Ulrich Heims nach 1693 ist das Grundkonzept der Turmobergeschosse von Schickhardt immer noch deutlich zu erkennen. Nicht zuletzt bewirkt die Arbeit Schickhardts am Backnanger Stadtturm, wenn er auch „nur“ die Oberaufsicht geführt hat, eine Aufwertung desselben.

6. Die bildhauerische Bedeutung des plastischen Schmuckes im Chor

Vom plastischen Schmuck ist im Innern des Stadtturms¹³² nur noch sehr wenig erhalten:

– Im Erdgeschoß an der Turmschulhausostwand des nördlichen Schulzimmers der vermeintliche Lettnerrest (Nordwest-Nordmitte): ein kleiner Rundbogen mit zierlichem Kapitell (Abb. 18, Abb. Riedel-Orlai 1, 2), daneben eine Grabplatte (Abb. 19) und an der Turmschulhausostwand des südlichen Schulzimmers eine zweite Grabplatte.

– In Höhe der Decke zwischen Erdgeschoß und erster Choretage an der Chorwestwand ein Dienstbündelpaar (Nordwest) mit Kelchkapitellen und gleich daneben eine Konsole mit Kämpferplatte, die ein Dreier-Dienstbündel trägt (Abb. Riedel-Orlai 3, 4). Gegenüber in der Südwest-Ecke des Chores eine Konsole aus Kelchformen und Kämpferplatte mit einem Dreier-Dienstbündel (Abb. Riedel-Orlai 8 bis 11).

¹²⁸ Vgl. dazu: Adolf Schahl: Heinrich Schickhardt. Leben und Werk. Sonderdruck von „Aus Schönbuch und Gäu“- Heimatbeilage zum Böblinger Boten 1958.

¹²⁹ Vgl. dazu: Julius Baum: Die Kirchen des Baumeisters Heinrich Schickhardt. Stuttgart 1905; ders.: Forschungen über die Hauptwerke des Baumeisters Heinrich Schickhardt in Freudenstadt, Mömpelgard und Stuttgart sowie über die Schlösser in Weikersheim und Aschaffenburg. (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 185). Straßburg 1916.

¹³⁰ Schahl (wie Anm. 9), S. 26.

¹³¹ Vgl. dazu: Baum (wie Anm. 125), S. 13; Handschriften und Handzeichnungen des herzoglich württembergischen Baumeisters Heinrich Schickhardt. Hrsg. Wilhelm Heyd. Stuttgart 1902. S. 353.

¹³² Am Außenbau finden sich gar keine Reste von plastischen Verzierungen, lediglich Spuren, die darauf schließen lassen, daß Maßwerk vorhanden war.

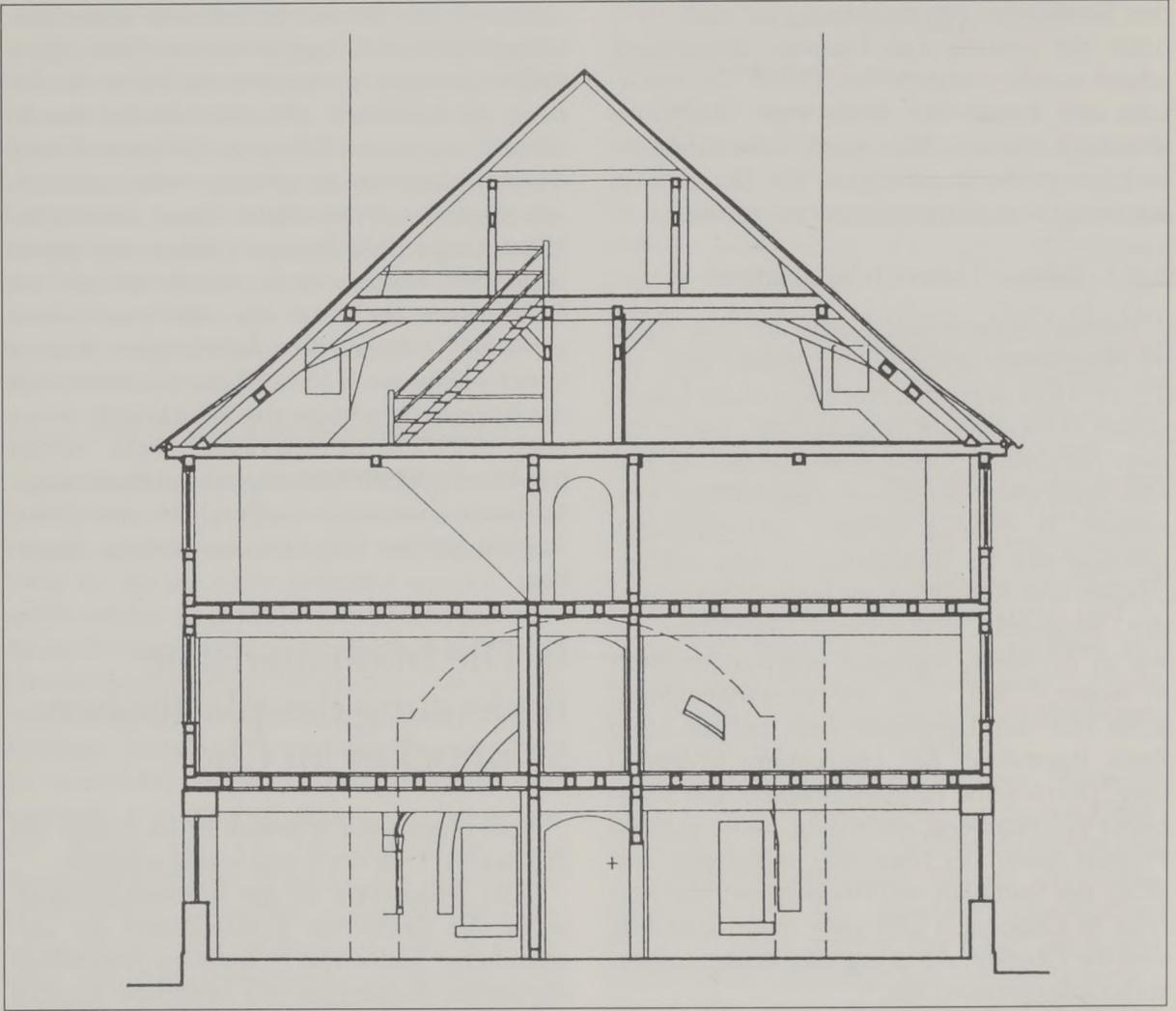


Abb. 24: Turmschulhaus. Querschnitt.

– In der ersten Choretage in der Fensterische Nordost-Ostnord zwei kleine Verzierungen, ein Blatt (Abb. 31) und eine Lilie (Abb. 30).

– In der zweiten Choretage acht Kapitelle (jeweils an Nordwest, Nordmitte, Nordost, Ostnord, Ostsüd, Südost, Südmitte, Südwest) mit aufliegenden Kämpferplatten und ornamentierten Rippenanfängern (Abb. Riedel-Orlai 7, Riedel-Orlai 27, 28, Riedel-Orlai 14, 15, Riedel-Orlai 16, 17, 18, 19, Riedel-Orlai 20, 21, Riedel-Orlai 23, 24, Riedel-Orlai 8, 9), ein minimaler Maßwerkrest im Spitzbogenscheitel Ostnord-Ostsüd¹³³ und schließlich der Gewölbeschlußstein mit einer Darstellung des heiligen Michael (Abb. Riedel-Orlai 29).

Diese wenigen und leider auch stark beschädigten plastischen Überreste sollen im folgenden beschrieben und so weit möglich auch ikonographisch und stilistisch analysiert werden, um sie anschließend mit ähnlichen bildhauerischen Arbeiten vergleichen zu können.

6.1. Beschreibung der plastischen Elemente

6.1.1. Der „Lettner“-Rest

Der Rest eines rundbogenförmigen Durchgangs in der heutigen Turmschulhausostwand besteht aus einer kleinen Säule mit Kapitell und weiterlaufendem Rundbogenabschluß (Abb. 18, Abb. Riedel-Orlai 1, 2) aus rotem

¹³³ Die Maßwerkreste sind so gering, daß eine Analyse nicht möglich ist.

Sandstein. Das Säulchen bildet sich als Dreiviertelvorlage vor der Wand aus. Sie hat eine rundliche Basis mit aufliegender Wulst, über dem der zierlich-schmale Schaft aufragt, der durch einen doppelt gewulsteten Halsring vom Kapitell getrennt wird. Das Kapitell ist kelchförmig. Aus dem glatten Untergrund sind filigran-verschlungene Ast- und Blattformen herausstilisiert. Dabei scheinen die winzigen Stämmchen der Pflanze aus dem Schaft ringemporzuwachsen und die Blätter am oberen, das Kapitell oben abschließenden, Wulst am Weiterwachsen gehindert zu werden. Die Blattform erinnert an die Blätter des Feldahorns oder des Feigenbaums. Über dem oberen Kapitell setzt die Säule sich als Rundbogen fort.

6.1.2. Die Grabplatten

Die Grabplatte (Abb. 19)¹³⁴ an der Ostwand des nördlichen Schulzimmers besteht aus graugrünem Sandstein, ist 1,03 m breit und 1,80 m hoch und ist seitlich von rechteckigem und volutenförmigem Beschlagwerk gerahmt. Sie ist in drei Felder aufgeteilt. Unten befindet sich ein schmales längsrechteckiges Schriftfeld, darüber ein nahezu quadratisches Wappenfeld und darüber ein fast gleichgroßes Feld mit folgender Inschrift:

*ANNO DOMINI <1632> / DEN <...>
ST[A]RB DER [E]RNVÖSTE / [V]ND VORGE-
ACHTE HERR, LO=/[RE]NTZ KVRBIN, 26 IAR
GEWES=/[T]ER] STATTSCHREIBER ALHIE, /
S[EIN]ES ALLTTERS IM <..> IAR, DEM / GOTT
GNAD AMEN .*

*ICH WAISS DAS MEIN ERLÖSER / LEBDT,
VND ER WYRDT MICH / HERNACH AVSS
DER ERDEN / AVFF WECKHEN . / HIOB IM.
19. CAP*

Das darunterliegende Wappen von Lorentz Kurbin ist in ein Medaillon eingeschrieben, die Zwickel darum sind mit je einer Blüte ausgefüllt. Ein aufrecht stehender Wappenschild wird flankiert von fleischig und plastisch gebogenen Akanthusblättern und bekrönt von einem Helm, dessen Zier sich aus einer kleinen menschlichen Gestalt und Akanthusblättern zusammensetzt. Im Schriftfeld darunter steht:

*IN GVTEM FRIDEN LEBDTEN WIR, / DEIN
TODT WAR BITTER SCHMERZ=/[L]ICH MIR, /
DRUMB EILLT ICH / ZV DIR MIT BEGIR*

Die Grabplatte an der Ostwand des südlichen Schulzimmers besteht ebenfalls aus graugrünem Sandstein und hat die Maße 0,80 m Breite auf 1,80 m Höhe. Sie ist schlichter als die erste Grabplatte und ist anders unterteilt. Ein großes hochrechteckiges Feld mit Inschrift:

*HERR DEINE TODTE[N WER]DEN / LEBEN
VND MIT D[EM LE]ICH=/[NAMB AVFFER
[STEHE]N . / IESAIA AM 2[6 CAP(ITE]L) .]*

*ANNO DOMINI . 161[3] DEN 3 TAG /
DECEMBRIS, STARB VN[D LI]GT ALHIE /
BEGRABEN, DIE EHR [.. N]D TVGEND=/[SAM
FRAW ANNA MA[R]IA] ZWEIFLIN, / HERRN
LORENTZ KV[R]BIN]S ALLTEN / STATTSCHREI-
BERS GEL[....] EHELICHE / HAVSFRAW SELIG,
GO[TT V]ERLEIHE / IHR EIN FRELICHE
VFF[ERST]EHVNG, / AMEN*

ist unterlegt durch ein querrechteckiges Wappenfeld mit zwei Wappenschilden, deren heraldische Zeichen nicht mehr zu bestimmen sind. Das darunterliegende Schriftfeld beschließt die Grabplatte mit den Worten:

*MEINEM LIEBEN HAVSWIRTH / VND
KHIND, AVCH ALLEN DIE CRISTGLEIBIG
SEIND WINSH ICH / VON GOTT EIN SEELIGS
END*

6.1.3. Die Dienstkonsolen

In der Nordwestecke des Chores in Deckenhöhe (Erdgeschoß/erste Etage) befinden sich die Reste eines Zweier-Dienstes (Abb. Riedel-Orlai 3, 4) ohne Konsole. Die beiden aneinandergedrückten Dreiviertel-Säulenvorlagen sind schlank und enden in ungeschmückten Kelchkapitellen mit Wulstringen.

Daneben befindet sich ein weiteres Dienstbündel, das allerdings aus drei Dreiviertel-Säulenvorlagen besteht und aus einer Konsole aufsteigt (Abb. Riedel-Orlai 3, 4). Die Form der Konsole (Abb. Riedel-Orlai 5) wirkt unharmisch und wie nachträglich aus einem anderen Material nach unten verlängert. Der untere kloßige Teil besteht aus schwarz-grauem Gestein und ist zur Nordwand hin schräg nach unten abgeschlagen. Nur an den Seitenrändern kann man noch Spuren von eingeritzten strähnchenförmigen Wellenbändern erkennen, ohne jedoch die einzelnen Elemente zu einer Gesamtform ergänzen zu können. Der obere (und wahrscheinlich der ursprünglich einzige) Teil

¹³⁴ Vgl. zu den Grabplatten: Die Inschriften des Rems-Murr-Kreises. Gesammelt und bearb. v. Harald Drös und Gerhard Fritz. Wiesbaden 1994 (= Die deutschen Inschriften 37, zugleich Heidelberg Reihe 11), Nr. 268 und 270, Tafel XXXIX.

der Konsole ist aus hellem Sandstein. Dieser Teil der Konsole hat senkrechte lanzettförmige Einkerbungen, so daß ein hohes zackiges Band entsteht, das um die Konsole herumführt. Die profilierte Kämpferplatte untersetzt die drei Dienssäulen kleeblattförmig, mit in die Zwickel gesetzten Spitzen. Wie diese Konsole einmal geschmückt war, ist nicht mehr zu rekonstruieren, da sie, wie schon gesagt, aus zwei Teilen besteht. Allerdings ist, denkt man sich den schwarzen unteren Teil weg, der obere Teil für sich alleine genommen, in dieser Form auch ursprünglich denkbar. Der untere Teil führte zu Spekulationen: vom Löwenkopf,¹³⁵ zum Königs- oder Christuskopf¹³⁶ und zu romanischen Flechtbändern¹³⁷ sind alle möglichen Meinungen vertreten. Tatsächlich streben Flechtbänder mit ihren Enden sonst aber nicht so nach außen wie an der Backnanger Konsole, wo sie in fast lockenähnlichen Spitzen auslaufen, sondern sie sind eher in sich verschlungen ohne erkennbare Anfänge oder Enden (wie z. B. an Kapitellen aus dem 12. Jahrhundert in S. Ambrogio in Mailand). Die Vermutung eines ursprünglich vorhandenen Kopfes und der Deutung der Strähnen als Reste der Haartracht könnte richtig sein, obwohl der Kopf sehr groß gewesen sein müßte und damit noch nicht geklärt wäre, ob es ein menschlicher oder ein tierischer Kopf war. Beide Möglichkeiten sind durchaus gegeben, wie die Darstellungen eines Propheten im Bamberger Dom und eines Teufels in Ste. Madeleine in Vézelay und die Gestaltung von Löwenköpfen an einem griechischen Wasserspeier und einem bronzenen Türklopfer am Mainzer Dom zeigen. Die jeweiligen Formen der Haare bzw. Mähnen ist ähnlich strähnig und lockenähnlich endend.

Auch in der gegenüberliegenden südwestlichen Chorecke ist eine Dienstkonsole (Abb. Riedel-Orlai 8 bis 11) größtenteils erhalten geblieben, während die anderen wahrscheinlich vorhanden gewesen (vermutlich noch sechs oder sieben) Dienstkonsolen des Chores zerstört sind. Bei dieser Konsole liegt das Dreier-Dienstbündel auf einer kleeblattförmigen ehemals profilierten Kämpferplatte auf, und die darunter liegenden Kelchformen sind mit nur

noch schwach erkennbaren palmbblattähnlichen Kerben verziert.

6.1.4. Die Fensterverzierungen

In der ersten Choretage sind an der nordöstlichen Wandfläche unterhalb der Fensterseiten zwei kleine Verzierungen erhalten geblieben. Sie schmücken den unteren Rand des Laibungsprofils der ehemaligen Fenster. Nördlich sitzt ein Blatt (Abb. 20) und südlich befindet sich eine Lilie (Abb. 21). Blattform und Lilie sind so aus dem Profil herausgearbeitet, daß sie plastisch auf der Wand aufzusitzen scheinen.

6.1.5. Die acht Kapitelle

Die acht Dienstkapitelle befinden sich in der Höhe der Decke zwischen erster und zweiter Turmetage. Sie sind zum überwiegenden Teil stark beschädigt. Anders als die Dienste und die Rippen, die aus hellem Sandstein bestehen, sind die Kapitelle aus dunklem Sandstein gearbeitet, was eine zusätzliche Betonung bewirkt.

6.1.5.1. Das Kapitell an Nordwest

Die Dienste des Dreier-Dienstbündels an Nordwest enden mit je einem Kapitell. Aufgrund der Bündelung der Dienste sind auch die drei Kapitelle miteinander zu einem einzigen dreiteiligen Kapitell verschmolzen (Abb. Riedel-Orlai 7). Über flachen Halsringen setzen Kelchformen an, die mit Efeuranken überzogen sind und mit einer dicken eckigen Kämpferplatte abschließen. Die Efeublätter sind im Halbrellief aus dem Untergrund herausgearbeitet, ihre Stiele sind ganz ineinander verschlungen und überdecken die drei Kapitellflächen gleichmäßig ohne Zäsur, so daß man den Untergrund fast nicht mehr sehen kann. Während die Halsringe eine Dreiviertel-Kleeblattform haben, zeigt der Kämpfer zwar die Dreiteilung, jedoch in eckiger Form. Kapitell und Kämpfer des Dreiviertel-Dienstes, der vor den anderen beiden Diensten des Bündels liegt, treten, ähnlich einer Verkröpfung, vor. Über der Kämpferplatte setzen die Gewölberippen und Schildrippen an. Sie sind an ihren Anfängen ornamentiert. Die westliche Schildrippe trägt eine Volutenform über dem Ansatz, die mittlere Gewölbe-

¹³⁵ Laut Dr. Rolf Schweizer.

¹³⁶ Vgl. den Beitrag Riedel-Orlai in diesem Jahrbuch.

¹³⁷ Vgl. dazu: Reck/Gromer (wie Anm. 11), S. 77.

rippe beginnt mit einer scharf geschnittenen knollenähnlichen Form und die nördliche Schildrippe wird von einer dreilappigen Blattform belegt. Diese drei Zierformen sind stark stilisiert und sehr flach, sie sind nur konturbetonte Form und weisen keinerlei plastische oder naturalistische Ausarbeitung auf.

6.1.5.2. Das Kapitell an Nordmitte

Das Nordmitte-Kapitell setzt sich nicht aus drei, sondern aus vier Kelchformen zusammen (passend zu den vier Diensten darunter) und wird sowohl am unteren als auch am oberen Rand mit Wulstringen begrenzt. Die aufliegende Kämpferplatte nimmt die entstandene Bogenform auf (Abb. Riedel-Orlai 27, 28). Das Kapitell selbst ist vom Erhaltungszustand her und auch qualitativ das interessanteste des Chores. Über alle vier Kelche breitet sich ein tief aus dem Stein gemeißelter sehr plastisch wirkender Eichenwald aus. Knorrige, ineinandergewachsene Baumstämme und Äste tragen Laub und Früchte. Im Wald befindet sich (auf dem westlichen Kelch) ein friedlich aussehender Eber. Die Rippenansätze auf der Kämpferplatte sind auch hier flach und in einfachen Formen gegeben, allerdings durch relativ flachen Kerbschnitt feiner ausgearbeitet. Der Ansatz der breiten Bandrippe ist mit zwei nach außen schwingenden eingedrehten Blattformen dekoriert, und die Füße der Gurtrippen sind mit übereckgestellten Masken, die sich aus Blattformen entwickeln, verziert.

6.1.5.3. Das Kapitell an Nordost

Das nordöstliche Kapitell ist leider in einem sehr schlechten Zustand (Abb. Riedel-Orlai 14, 15). Die Wulstringe am oberen Ende der Dienste sind noch auszumachen. Die anzunehmende dreikelchige Form ist nur noch zu erahnen. Die westliche Kapitellseite scheint ein Tierkopf geschmückt zu haben. Es könnte sich dabei um den Kopf einer Kuh oder eines Esels handeln. Alle anderen Formen sind so sehr abgeschlagen, daß sie nicht mehr zu definieren sind. Die Kämpferplatte und die Rippenansätze sind wesentlich besser erhalten. Der Kämpfer ist unregelmäßig eckig, die Rippen sitzen nicht

mittig auf. Zwei Zierformen sind gut erkennbar. Der westliche Rippenfuß ist von zwei in Kerbschnitt gearbeiteten Lilien umfaßt, den mittleren Rippenansatz schmückt ein übereckgestellter Teufelskopf mit großen Augen, Fell und Widderhörnern.

6.1.5.4. Das Kapitell an Ostnord

Auch an diesem Kapitell hat der Einbau des Treppenhauses seine irreparablen Spuren hinterlassen. Das Kapitell wurde ebenfalls aus drei zusammengezogenen Kelchen gebildet. Allerdings scheinen die Kelche in eine untere und eine obere Zone unterteilt gewesen zu sein. Nur so sind die tellerartigen Einsätze in halber Kapitellhöhe zu erklären (Abb. Riedel-Orlai 16, 17, 18, 19). In der unteren Zone sind am nördlichen Kelch Blattformen zu sehen. Sie sind sehr spitz und schmal, und es scheint, als ergäben mehrere Einzelblättchen ein Gesamtblatt. Zu vermuten wäre, daß es sich um Blätter des Ölbaums, um Weidenblätter oder um Lorbeerblätter handelt. Südlich der Blätter füllt ein Tier, von Nord nach Süd laufend, die untere Zone des Kapitells aus. Das kurzbeinige Tier hat einen kurzen spitzen Schwanz, einen großen Kopf mit langgezogener offener Schnauze, ovalen Augen und langen spitzen Ohren. Um was für ein Tier es sich handelt, ist schwer bestimmbar, vielleicht um einen Hund oder einen Wolf. Die Vermutung, es könne ein Esel sein,¹³⁸ scheint mir nicht zutreffend, da das Tier kurze Läufe mit Pfoten hat. In jedem Falle scheint es ein kleineres Tier zu jagen, das vor ihm davonläuft. Von diesem Tier ist durch den Fußboden nur das Hinterteil erkennbar. Ein Hase ist denkbar,¹³⁹ wegen des Stummelschwanzes und der Löffel. In der oberen Zone des Kapitells jagen Tiere in gegenläufiger Richtung. Von Süden nach Norden läuft ein kleineres wild aussehendes Tier mit aufgerissenem Maul, das nicht zu identifizieren ist. Vor diesem Tier läuft ein großer Hirsch davon, am Geweih erkennbar. Der aus drei Platten zusammengesetzte Kämpfer liegt auf den drei Kelchkapiteln auf. An ihm beginnen die Rippen aus palmettenartigen Verzierungen aufzusteigen.

¹³⁸ Laut Dr. Fritz.

¹³⁹ Mittlerweile wurde das Kapitell weiter freigelegt, meine Vermutung, daß es sich um einen Hasen handelt, wurde dabei bestätigt.

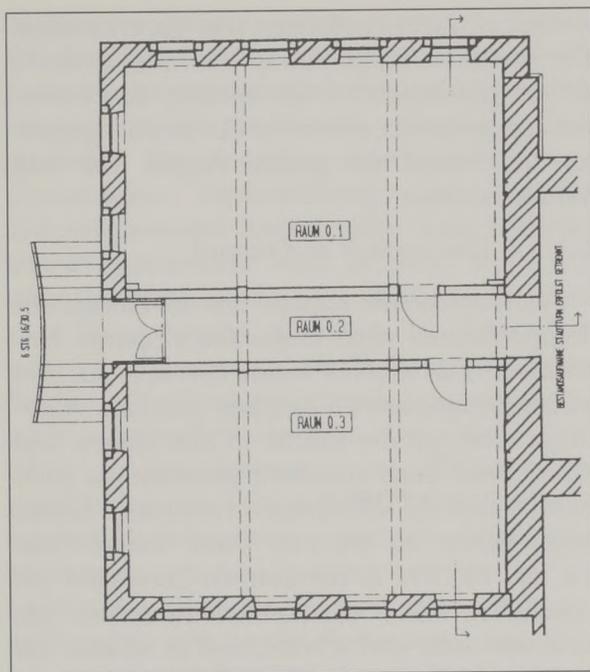


Abb. 25: Backnang. Turmschulhaus. Grundriß. Erdgeschoß.

6.1.5.5. Das Kapitell an Ostsüd

Das Kapitell an Ostsüd (Abb. Riedel-Orlai 20, 21) ist größtenteils abgeschlagen, aber die schon bekannte dreikelchige Form ist noch festzustellen. Gut zu erkennen ist eine kopflose menschliche Figur mit erhobenen Armen (ohne Hände), die in ein weites in Falten geworfenes Gewand gekleidet ist. Kämpferplatte und Rippenanfänge sind zerstört.

6.1.5.6. Das Kapitell an Südost

Von der Zerstörung am schlimmsten betroffen ist das südöstliche Kapitell (Abb. 22). Weder die Form des Kapitells noch des Kämpfers noch der Rippenansätze ist erhalten. Erkennbar ist einzig ein kleiner Zweig mit winzigen Blättern, deren natürliches Vorbild nicht festgestellt werden kann.

6.1.5.7. Das Kapitell an Südmitte

Dieses Kapitell (Abb. Riedel-Orlai 23, 24) sitzt an Südmitte, also genau gegenüber dem „Wildschwein-Kapitell“ von Nordmitte. Dementsprechend war es wohl ebenfalls aus vier Kelchen zusammengesetzt. Die Form ist heute

nicht mehr erhalten, aber ableitbar von ihrer Breite und aus der vierteilig-gebogenen Kämpferplatte mit den aufsteigenden Rippen. Der Kämpfer ist an seinem Rand mit einem Zick-Zack-Band verziert, der Rippenanfänger der Bandrippe entspricht in etwa dem an Nordmitte mit den nach außen schwingenden Blattformen, die Füße der seitlichen Schildrippen jedoch haben eine dreiviertelrunde Basis ausgebildet, die mit einem geometrischen Muster verziert ist. Das eigentliche Kapitell besteht noch aus unförmigen Fragmenten mit sehr plastisch gearbeitetem knorrigen Astwerk und Weinlaub mit Trauben.

6.1.5.8. Das Kapitell an Südwest

In gleicher Weise wie die Kapitelle von Nordmitte und Südmitte miteinander korrespondieren, so stimmen auch die Kapitelle an Nordwest und Südwest annähernd miteinander überein. Das südwestliche Dreier-Dienstbündel endet in einem aus drei kelchförmigen Kapitellchen zusammengesetzten Kapitell, und dieses wird bedeckt von einer dreiteiligen eckigen Kämpferplatte. Die darüberliegenden Rippenanfänger sind hier allerdings noch einfacher gestaltet, sie sehen aus wie durchgeschnitten und zeigen als Formen jetzt die Querschnitte der Rippen. Das Kapitell selbst (Abb. Riedel-Orlai 8, 9) ist auf seiner gesamten Fläche überdeckt mit knorrigen ineinander verschlungenen Ästen, die rundliche, glatte Blätter tragen. Die Blattform entspricht Linden- oder Erlenblättern. Eine Ausnahme bildet jedoch ein einziges Blatt an der östlichen Kapitellseite, das ganz anders geformt und fein detailliert ausgearbeitet ist. Es könnte sich dabei um ein Weißdorn-Blatt handeln.

6.1.6. Der Schlußstein

Auf den Schlußstein des Gewölbes ist eine aus Stein gearbeitete Figur des Kirchenpatrons gesetzt (Abb. Riedel-Orlai 29). Seit dem 9./10. Jahrhundert war die Darstellung des Erzengels Michael als Drachentöter verbreitet.¹⁴⁰ Im Hoch- und Spätmittelalter wurde Michael als Drachentöter besonders häufig gezeigt. Entweder triumphierend über dem Drachen stehend oder aber im Kampf den Drachen tötend.¹⁴¹ Im

¹⁴⁰ Vgl. dazu: Lexikon der christlichen Ikonographie (wie Anm. 38), S. 258.

¹⁴¹ Ebd., S. 260.

Schlußstein der Backnanger Michaelskirche¹⁴² wird er in dem Moment abgebildet, als er dem Drachen die Lanze in den Rachen stößt.

Die männliche Engelsgestalt, ist mit einer himmelblauen gefältelten Tunika bekleidet, die in der Taille von einem schmalen rot-weißen Gürtel zusammengebunden ist. Rot-weiße Zierbänder sind auch am Ausschnitt und am Rocksäum des Gewandes. Michael scheint mit beiden Beinen auf den sich windenden Drachen zu springen, sein linkes Bein ist angewinkelt, das rechte unter der Tunika verborgen. Seine Füße sind unbedeckt. Seine Unterarme schauen aus den Ärmeln der Tunika hervor. In den Händen hält er von links oben nach rechts unten ins Drachenmaul gerichtet eine schwarze Lanze. Sein Kopf mit schwarzem welligen Haar ist umgeben von einem ockerfarbenen Nimbus, der rechts und links überragt wird von den überdimensional großen weißen Flügeln. Der kämpfende braune Drache windet sich unter Michaels Füßen, sein Hals der Lanze entgegengerichtet, der schlangenähnliche Kopf mit aufgerissenen Augen und weit geöffnetem Maul mit Zähnen in Höhe der Knie des Erzengels. Der Gesichtsausdruck des Engels ist starr, wie überhaupt die ganze Figur trotz der Bewegungselemente eher statisch wirkt. Die Farbfassung ist relativ neu. Auf einem Foto von 1970 kann man den „unbemalten“ Michael sehen, der ohne Farbe viel zierlicher wirkt. Sein Gesicht ist schmaler, seine Augen größer, die Nase und der Mund wulstig.

6.2. Zur Ikonographie

In Backnang existiert das Kirchenschiff nicht mehr, es ist also keine Gesamtaussage zum ikonographischen Programm zu machen, lediglich für den Chor kann in Ansätzen nach möglichen symbolischen Bildaussagen gesucht werden. In einer dem heiligen Michael geweihten Kirche

erwartet man ein ikonographisches Programm, das etwas von dem Heiligen erzählt oder mit seinen verschiedenen Tugenden oder Aufgaben zu tun hat. Eine seiner zahlreichen Funktionen¹⁴³ ist die des Drachentöters, des Kämpfers gegen das Böse, den Sieger über den Widersacher Gottes. Den Heiligen im Schlußstein des Gewölbes (Abb. Riedel-Orlai 29) in dieser Funktion darzustellen, läßt erkennen, welche Aufgabe ihm zugeordnet war. Er sollte den Kampf gegen das Böse aufnehmen, das Gotteshaus und die Gemeinde vor Feinden schützen.

Der nach Westen verschobene Mittelpunkt des Gewölbes sorgt dafür, daß der Schlußstein mit dem Michaelsbild weiter westlich sitzt. Normalerweise ist dem heiligen Michael besonders die Westseite einer Kirche geweiht, da diese als die Seite des Sonnenuntergangs, der Dämonen und des Todes galt.¹⁴⁴ Dies muß aber nicht zwangsläufig auch in Backnang ein Grund gewesen sein, das Gewölbe zu verschieben, um dem Heiligen seinen bevorzugten Platz zuzuweisen, da wohl vielmehr bautechnische Faktoren entscheidend waren. In jedem Falle wäre es also denkbar, daß auch das restliche ikonographische Programm im Chor den Kampf zwischen Gut und Böse zum Inhalt hatte. Es würde aber auch die Möglichkeit bestehen, daß der Namenstag des heiligen Michael, der 29. September, den Hintergrund für die motivische Ausgestaltung des Chorraumes bilden könnte. Das Ende des Sommers, der Beginn der kalten und dunklen Jahreszeit wird mit dem Michaelstag verbunden. Der September ist der Monat der Jagd und der Ernte.

Beide Theorien sind möglich und vielleicht miteinander verbunden.¹⁴⁵ Die Kapitelle im Chor weisen noch einige wenige gut erhaltene Motive auf, ihre Betrachtung kann vielleicht einen Ansatz zur Analyse bieten. Im folgenden

¹⁴² Mehr dazu auch in Kapitel 2.3.1. dieser Arbeit.

¹⁴³ Siehe Kapitel 2.3.1. dieser Arbeit.

¹⁴⁴ Lurker (wie Anm. 39).

¹⁴⁵ „Auf Grund von Aussagen der Bibel, der Werke der Kirchenväter, des Physiologus sowie der spätantiken und mittelalterlichen Enzyklopädien nimmt man an, daß den überaus zahlreichen Tierdarst. in der christl. Kunst eine auf die Heilsgeschichte bezügl. Bedeutung zukommt. Die verwirrende Vielfalt der dargestellten Tiere, deren Formen zu einem großen Teil der Phantasie entsprungen sind, und die Art ihrer Anbringung in der roman. und got. Bauplastik lassen es allerdings geraten erscheinen, mit der Ausdeutung zurückhaltend zu sein und den Symbolgehalt der Tierbilder nicht zu überschätzen. ...Bei der naturalist. Wiedergabe von Tieren, vor allem im 13. Jh. muß die Freude an der Abbildung der realen Umwelt, die sich durch naturkundl. Erkenntnisse im Bewußtsein erweiterte, in Rechnung gestellt werden. ... So werden sich bei den Tierdarst. ... Dekorationslust, Darstellungsfreude und das Wissen um die Symbolik des Dargestellten die Waage gehalten haben. ... Wegen der bekannten Doppeldeutigkeit (Ambivalenz) gerade der Tiersymbole aber können die gleichen Tiere mit gegensätzlichen Bedeutungen auftreten.“ – Aus: Hannelore Sachs/ Ernst Badstübner/ Helga Neumann: Christliche Ikonographie in Stichworten. Berlin/Leipzig 4. Aufl. 1991. S. 336.

werden die vorhandenen Motive aufgezählt. Dabei werden die Motive der sich jeweils gegenüberliegenden Kapitelle paarweise genannt, da sie sich vermutlich ergänzt haben (so wie sie sich auch stilistisch entsprochen haben):

– Efeuranken (Nordwest, Abb. Riedel-Orlai 7) und Linden- oder Erlenblätter, ein Weißdornblatt (Südwest, Abb. Riedel-Orlai 8, 9)

– ein friedlicher Eber im Eichenwald (Nordmitte, Abb. Riedel-Orlai 27, 28), und Weinranken mit Trauben (Südmitte, Abb. Riedel-Orlai 23, 24)

– Tierkopf, vielleicht eine Kuh (Nordost, Abb. Riedel-Orlai 14, 15) und Blattrest (Südost, Abb. 22)

– Blätter des Ölbaums oder des Lorbeerbaumes oder der Weide, ein Hund oder Wolf, ein Hase, ein kleines wildes Tier, ein Hirsch (Ostnord, Abb. Riedel-Orlai 16, 17, 18, 19) und eine Gestalt mit erhobenen Händen (Ostsüd, Abb. Riedel-Orlai 20, 21)

– und außerdem an den Rippenanfängern blattförmige und geometrische Ornamente, sowie eine Blattmaske und eine Teufelsfratze mit Hörnern.

Schon bei der Aufzählung fällt auf, daß es sich um Motive handelt, die in der Natur der Umgebung vorkommen, heimische Pflanzen und heimische Tiere werden dargestellt. Weiterhin wird deutlich, daß die einzelnen Motive alle etwas mit Natur (die Bäume und Pflanzen), Ernte (der reife Wein, das Wildschwein, das mit Eicheln gemästet wird), und Jagd (die Tiere, teils Jäger, teils Gejagte) zu tun haben. Die Symbolgehalte der Einzelmotive sind gut oder böse, eine Darstellung steht für etwas Gutes (Leben, Unsterblichkeit), eine andere für etwas Schlechtes (Tod, das Böse) und sie sind auch in sich ambivalent. Seit dem 11./12. Jahrhundert entfalten sich an den romanischen Bauwerken vielfältige und umfangreiche Bildprogramme mit den verschiedensten Tiergestalten, teils der Natur nachempfunden, teils phantasievoll gestaltet. In der Gotik verstärkt sich der Drang, die Natur auch möglichst detailgetreu darzustellen, die Pflanzen- und Tierformen kunstvoll

lebendig wirken zu lassen. Durch die große Anzahl der Tier- und Pflanzenbilder, gehen aber auch Tiefe und Aussagekraft verloren, die pure Lust an der Abbildung, am Schmuck tritt mehr vor, die Darstellung wird mehr zu einem Gedankenbild, das symbolischen Charakter in sich birgt, aber auch eine vordergründige Aussage macht. In diesem Sinne sind auch die Tier- und Pflanzendarstellungen im Chor der ehemaligen Michaelskirche zu verstehen gewesen, als Bildmotive, die Schmuck sind, die alltägliche Szenen zeigen und einen tieferen Sinn in sich bergen. Im Westen des Chores stehen Efeu und Linde für Leben, Unsterblichkeit und Liebe, eine Winterpflanze und ein Sommerbaum symbolisieren Tod und Auferstehung.

Die „Mitte“ des Chores ist schon rein formal betont durch die größeren Kapitelle, aber auch die Symbolik der Darstellungen ist weitaus komplexer. Der Eber gilt im Christentum meist als unreines Tier (3. Mos. 11, 7), das im Schlamm wühlende Schwein (2. Petr. 2, 22) ist Symbol des Sünders, es steht als Sinnbild der Heidenvölker, die das Volk Gottes vernichten wollen (Ps. 79, 14), es verkörpert das Böse (den Teufel), das Dämonische, das alles in Raserei verwüstet (Ps. 80,14). Das Schwein birgt aber auch positive Eigenschaften in sich. Es gilt als Personifikation der Erde. Die Kraft und Wildheit des Ebers lassen seine Kampfbereitschaft durchaus auch positiv bewerten. Der Eber wird (seit karolingischer Zeit) ebenfalls als Masttier im Zusammenhang mit den Monatsdarstellungen im Eichenwald abgebildet.¹⁴⁶ Die Eiche ist hier als Kraftsymbol und Zeichen für unüberwindbare Stärke anzusehen. Der Weinstock als Zeichen der Passion, der Hoffnung auf das Paradies, ist Sinnbild für das Leben und die Lebensfreude. Von den beiden Kapitellen nord- und südöstlich ist zu wenig erhalten, aber auch hier befanden sich Tier- und Pflanzenmotive.

Im Osten des Chores befinden sich das „Jagd“-Kapitell und das Kapitell mit dem „Männlein“. Das Motiv der Jagd ist uralte und sehr verbreitet.¹⁴⁷ Jagdszenen können den Kampf gegen das Böse versinnbildlichen. Dabei werden sowohl heimische Tiere, wie

¹⁴⁶ Beispiele in der Magisterarbeit waren z. B. die Monatsdarstellung des November in *Les Très Riches Heures du Duc de Berry*, ein Kapitell im Münster von York, die Wange einer Bank im Münster von Nottinghamshire.

¹⁴⁷ Beispiele in der Magisterarbeit waren z. B. Friesplastiken an der Westseite der Johanniskirche in Schwäbisch Gmünd, ein Rundbogenfries an der mittleren Chorapsis in der Pfarrkirche St. Gallus in Brenz, ein Kapitell mit einer Jagdszene in Michelsberg bei Clebronn.

auch Tiere, die aus dem Physiologus und Bestiarien bekannt sind, und auch Fabelwesen dargestellt. Definitiv am Kapitell erkennbar ist in der oberen Zone der Hirsch, Symbol des Christus, der den Teufel besiegt, der Finsternis und Tod überwunden hat. Die anderen Motive sind nicht eindeutig zu definieren. Nimmt man in der unteren Zone einen Wolf, der den Tod und das Böse verkörpern würde, und einen Hasen, der für die verfolgte Seele, aber auch für die Auferstehung stünde, an, so ergäbe das einen zum bisherigen Kanon passenden Zusammenhang. Sowohl der Ölbaum als Symbol des Friedens, als auch die Weide als Symbol des Todes und ebenso der Lorbeer als Symbol des Sieges und der Unsterblichkeit, würden sich damit kombinieren lassen. Für das Ostsüd-Kapitell mit der kopflosen Gestalt, sind auch Vergleichsbeispiele überliefert, da gibt es einmal die „einfachen“ Männleins-Darstellungen,¹⁴⁸ dann die segnenden Engels- oder Christus-Gestalten¹⁴⁹ und schließlich die wilde Tiere bändigenden Figuren.¹⁵⁰ Worum es sich nun bei der Backnanger Gestalt handelte, ist durch den fehlenden Kopf und die dazugehörigen Begleit-motive nicht festzustellen, wenngleich alle Möglichkeiten vorstellbar wären.

Die übrigen vegetativen Elemente sind als Schmuckmotive zu verstehen. Die übereckgesetzten Masken und die Teufelsfratze an den Rippenanfängern sind sehr beliebte Motive des mittelalterlichen Schmuckes zur Abschreckung böser Mächte.¹⁵¹ Damit ist über das ikonographische Programm der Michaelskirche einiges gesagt. Man kann es nicht mehr vollständig rekonstruieren und die verlorenen Elemente ergäben womöglich einen anderen Sinn-Zusammenhang. Doch sind andererseits die noch vorhandenen Teile auch sehr aussagekräftig und lassen durchaus die Schlußfolgerung zu, daß die plastischen Zierformen des Chores der Versinnbildlichung des Kampfes zwischen Gut und Böse dienen. Dabei wurden die Elemente einem Fundus entnommen und miteinander kombiniert, der sich aus dem alltäglichen Umfeld und den gebräuchlichen bauplastischen Schmuckmotiven zusammensetzte.

Dadurch wurde in Backnang eine Verschmelzung von rein motivischem und symbolischem Bildgehalt erreicht.

6.3. Zum Stil

Durch die zum größten Teil stark beschädigten und grob abgeschlagenen Kapitelle, ist es schwierig, die Kapitelle einem einzigen Meister oder verschiedenen Händen zuzuordnen, da die Bearbeitungsweise nicht mehr klar erkennbar ist. Für die stilistische Betrachtung können daher nicht alle plastischen Elemente herangezogen werden.

Es sind in die Analyse mit einzubeziehen:

- Das Kapitell des Rundbogenfragments (Erdgeschoß, nördliche Turmschulhausostwand, Abb. Riedel-Orlai 1, 2)

- Die Konsolen (zwischen Erdgeschoß und erster Etage) an Nordwest (Abb. Riedel-Orlai 3, 4) und an Südwest (Abb. Riedel-Orlai 8 bis 11)

- Die Zierformen an der ehemaligen Fensterlaibung (erstes Obergeschoß, Nordost-Ostnord, Abb. 30, 31)

- Die Kapitelle (zweites Obergeschoß) an Nordwest (Abb. Riedel-Orlai 7), an Nordmitte (Abb. Riedel-Orlai 27, 28), an Ostnord (Abb. Riedel-Orlai 16, 17, 18, 19), an Südmitte (Abb. Riedel-Orlai 23, 24) und an Südwest (Abb. Riedel-Orlai 8, 9)

- Die Rippenanfänger (zweites Obergeschoß) an Nordwest (Abb. Riedel-Orlai 7), an Nordmitte (Abb. Riedel-Orlai 27, 28), an Nordost (Abb. Riedel-Orlai 14, 15), an Südmitte (Abb. Riedel-Orlai 23, 24) und an Südwest

- Der Schlußstein (zweites Obergeschoß, Abb. Riedel-Orlai 29)

Das Rundbogenkapitell erinnert stilistisch an filigrane Goldschmiedearbeiten. Die knorrigen Äste setzen sich im Dreiviertelprofil von dem glatten Untergrund ab und sind stark verschlungen, die Feigen- oder Ahornblätter scheinen leicht auf der Fläche aufzuliegen und sind in sich strukturiert. Trotz des ausgeprägten Reliefs sind die Formen an die Fläche gebunden. Die Konsolen sind dagegen von viel hellerem Sandstein, massig in der Form und grob in der Ausarbeitung. Die südwestliche Konsole hat

¹⁴⁸ Wie z. B. eine Männlein-Plastik in Plieningen, eine Männlein-Darstellung an einem Kapitell in Biburg in der ehemaligen Klosterkirche.

¹⁴⁹ Wie z. B. an einem Kapitell in Rozier-Côtes-d'Aurec (Loire).

¹⁵⁰ Wie z. B. an Kapitellen in S. Michele von Pavia.

¹⁵¹ Wie auch andere Darstellungen mit Fratzen belegen, z. B. an einem Kapitell in Anzy-le-Duc in der ehemaligen Klosterkirche, an einem Kapitell in der Pfarrkirche St. Gallus von Brenz.

einen, aus drei sehr geschwungenen Kelchformen, Untersatz mit grobem Kerbschnitt. Die nordwestliche (das Oberteil) hingegen sieht plumper und klotziger aus durch die in die Zwickel gesetzten Eckflächen. Die Einkerbungen sind regelmäßiger und nicht so tief.

Die Blatt- und die Lilienform der ehemaligen Fensterlaibung sind im Halbr relief plastisch auf die Fläche herausgehoben und detailliert ausgearbeitet. Feine Rillen und Kerben strukturieren das Ornament.

Die Kelche des Kapitells in der Nordwestecke des Chores sind reliefartig überzogen mit Efeuranken, die Stiele sind halbrund aus der Fläche herausgearbeitet, die Blätter liegen auf der Fläche auf. Die Blätter bestehen nur aus ihrer Grundform, ihre Oberfläche ist glatt ohne feine Ausarbeitung. Insgesamt wirken die Ranken stärker an die Fläche gebunden als die des Rundbogenkapitells.

Der Eichenwald des „Wildschwein“-Kapitells überzieht die Kelche wie eine plastische Wucherung. Baumstamm und Äste der Eiche sind knorrig verschlungen, sie lösen sich teilweise ganz von der Fläche, die Ausarbeitung der Blätter und Eicheln ist fein und detailliert. Der Baum wirkt organisch und bewegt. Das Wildschwein ist naturalistisch dargestellt. Die Körperformen naturgetreu wiedergegeben, Details ausgearbeitet.

Das „Jagd“-Kapitell zeigt eine zweizonige Aufteilung, eine Verlängerung des Kelches, wodurch eine Vergrößerung der Fläche entsteht. Dadurch ist Platz für mehr Motive. Pflanzen und Tiere sind plastisch aus dem Untergrund hervorgehoben, bleiben aber mit ihm verbunden. Das Hirschgeweih löst sich von der Fläche. Die Details sind nur angedeutet, aber nicht ganz fein ausgearbeitet.

Das Kapitell mit dem Weinstock ist wieder plastisch überwuchert. Die Reben lösen sich fast völlig vom Grund, die Trauben hängen teilweise frei an den Ästen und sind als einzelne kleine Kugeln zu erkennen.

Die Fläche des südwestlichen Kapitells ist reliefartig überzogen mit gewundenen Aststäben und rundlichen Blattformen. Die Blätter sind nicht ausgearbeitet. Eine einzige Blattoberfläche ist detailliert strukturiert. Sie weist einen zackigen Rand auf und feine Rillen kennzeichnen die Blattadern.

Die Verzierung der Rippenanfänger besteht am nordwestlichen und am südwestlichen

Kämpfer aus flachen stilisierten Formen, die dem Querschnitt der Rippen angepaßt sind.

Die Rippenanfänger an Nordmitte und Nordost hingegen sind zwar flächig gearbeitet, sie weisen aber eine feine kerbschnittige Ausarbeitung der Einzelformen auf. An Nordmitte bilden die Blätter ein über den gesamten Rippenfuß konzipiertes Ornament, das an den Ecken in Blattmasken übergeht. Gesichtszüge und Blattstrukturen sind im Detail stilisiert. An Nordost entsprechen dieser Gestaltungsweise die zwei Lilienblüten. Der am Eck sitzende Teufelskopf wirkt jedoch plastisch und nicht stilisiert. Fell, Hörner und Gesichtszüge sind ausdrucksstark durch Rillen und Kerben gestaltet. Der Rippenanfang an Südmitte entspricht im Mittelteil dem an Nordmitte, die Seiten sind jedoch als Basen der Schildbögen ausgebildet und werden von geometrischen Bändern verziert.

Die Michaelsfigur im Schlußstein entspricht in ihren Körperproportionen nicht der menschlichen Anatomie. Dennoch ist der verhältnismäßig große Kopf mit groben Gesichtszügen ausgearbeitet. Auch die Haarwellen, das Gefieder der Flügel und die Gewandfalten sind strukturiert. Das Relief selbst ist relativ flach und erfährt nur dadurch mehr Plastizität, daß der gesamte Stein aufgesetzt ist. Bei der nachfolgenden Zuordnung bleibt er als Einzelelement stehen, die unterschiedliche Motivik (Mensch-Pflanzen) läßt stilistische Verwandtschaft zu schlecht erkennen.

Man kann anhand dieser stilistischen Beschreibungen verschiedene Grundzüge in der Gestaltungsweise der Motive feststellen. Einmal der Bildhauer, der die Pflanzen plastisch über die Fläche wuchern läßt, der sich von der Fläche lösen kann, der Details ausarbeitet und bei Gesichtern oder Tieren auf Einzelheiten Wert legt. Ihm wären das „Wildschwein“-Kapitell mit Rippenanfänger, der Rippenanfänger an Nordost, zumindest das Hirschgeweih und die Blätter des ostnördlichen Kapitells, das „Weinstock“-Kapitell mit Rippenanfänger, das einzelne Weißdornblatt am Südwest-Kapitell, die Fensterverzierungen im ersten Obergeschoß und das Kapitell des Rundbogenfragments im Erdgeschoß zuzuschreiben.

Dann der Bildhauer, der die Pflanzen reliefartig über die Kapitele verteilt. Er arbeitet plastisch, bleibt aber an die Fläche gebunden und beschränkt sich auf die Form, ohne Details

genauer und feiner zu strukturieren. Er hätte die Kapitelle im Nordwesten und Südwesten gestaltet, womöglich den Rest des Ostnord-Kapitells und eventuell auch die Konsole im Südwesten.

Die Nordwest-Konsole und die Rippenanfänger, besonders der Südwest-Rippenanfänger, fallen durch ihre Glätte, ihre Scharfkantigkeit und ihre Flachheit auf. Die Formen sind stilisiert, fast schon abstrahiert. Sie entsprechen in ihrer Gestaltungsweise nicht den beiden anderen Stilen.

Zusammenfassend kann man also mindestens drei Hände unterscheiden, mehr sind allerdings wahrscheinlich, da Aussagen zum verlorenen plastischen Schmuck nicht gemacht werden können.

6.4. Ikonographische und stilistische Ähnlichkeiten der plastischen Elemente der Michaelskirche mit der regionalen und europäischen Bauplastik des Mittelalters

Die plastischen Elemente der Michaelskirche zeugen (wie schon die architektonischen Elemente) von einer Synthese verschiedener baumeisterlicher Fähigkeiten. Das heimische Gedankengut und der heimische Motivschatz wurden verbunden mit den fremden gesehenen Formen, den erfahrenen Gestaltungsweisen und den neu erlernten Arbeitstechniken und in eigenständigen Kompositionen mit eigenen neuen Ideen umgesetzt. Die Gruppe der an der Backnanger Michaelskirche beschäftigten Meister und Gesellen leistete auch in der Bauplastik gutes solides Handwerk und teilweise exzellente Arbeit.

Deshalb lassen sich auch in der Bauplastik ikonographisch und stilistisch französische Anregungen feststellen. Die im Backnanger Chor ausgewählten plastischen Motive entstammen zum einen der Fülle an romanischen heimischen Motiven, wie z. B. das Jagdmotiv, und zum anderen den gotischen französischen Motiven, wie z. B. die naturalistische Darstellung von Pflanzen. Die Bauplastik des Chores der Michaelskirche vereinigt romanische Elemente mit gotischen.

Die Aussage Recks „Der Chor im Backnanger Stadtturm ist ein Werk der Gotik, alles Romanische ist ihm fremd.“¹⁵² ist so nicht richtig. Durchaus haben die blockhaften Formen der Konsolen und die Rippenanfänge der Kapitelle im Südwesten und Nordwesten ihren Ursprung in der Romanik, so wie überhaupt für die kranz- bzw. manschettenförmigen Rippenanfänge romanische Beispiele zu finden sind, wie etwa in der Brüderhalle im Kloster Bebenhausen oder im Kapitelsaal des ehemaligen Zisterzienserklosters Fontenay. Durchaus ist der Rundbogen des Rundbogenfragments vom Formempfinden der Romanik geprägt, wenn auch mit gotischem Kelchkapitell verändert. Durchaus sind Einzelmotive, wie z. B. die kopflose Gestalt, der Teufelskopf und die Maske, romanischen Darstellungen nachempfunden. Das Jagdmotiv ist ein romanisches, meist am Außenbau einer Kirche erscheinendes Motiv, wie z. B. in Schwäbisch Gmünd oder in Brenz. Die Gestaltung des Wolfes(?) am ostnördlichen Kapitell ist romanisch, die Körperform ist nicht naturgetreu relativiert, die Kopfform grob, die Bewegung starr. Allerdings stehen diese romanischen Merkmale nicht nur neben den vorhandenen gotischen Elementen, sie gehen auch eine Synthese mit ihnen ein, so daß Reinformen und Misch- oder Übergangsformen am Backnanger Chor gleichermaßen vorkommen.

„Die Dienstkpitelle im allein erhaltenen Chor der ... St. Michaelskirche zu Backnang erinnern in mancher Beziehung an die entsprechenden Bildungen in der Kathedrale zu Reims.“¹⁵³ Diese These wird allgemein befürwortet. Allerdings ist dies auf Details bezogen. Die Gesamtform der Kapitelle gleicht sich nur darin, daß sowohl in Reims als auch in Backnang die Dienstkpitelle der Bündelpfeiler (in Backnang der Dienstbündel) miteinander verschmolzen sind. Die Grundform ist eine andere. Jedoch kann man für das Backnanger Kapitell an Ostnord auch eine zweizonige Aufteilung feststellen, ähnlich denen in Reims. Die Blattformen eines Kapitells mit Feigenbaum in der Reimser Kathedrale (Nordreihe, siebter Pfeiler von Westen, Mittelschiff, Norddienst)¹⁵⁴ von 1241 zeigt die gleiche Blattgestaltung wie das kleine Kelchkapitell am Rundbogenfrag-

¹⁵² Reck/Gromer (wie Anm. 11), S. 89.

¹⁵³ Troescher (wie Anm. 112), S. 20.

¹⁵⁴ Vgl. dazu: Abb. LXXVIIIb. in: Lottlisa Behling: Die Pflanzenwelt der mittelalterlichen Kathedralen. Köln/Graz 1964.

ment. Ebenso ähneln sich die Traubenformen eines Reimser Weinreben-Kapitells und des Backnanger „Weinstock“-Kapitells. Die in Backnang plastisch-wuchernd gestalteten Kapitelle zeigen eine Lösung vom Untergrund, sie sind unabhängig von der Fläche. Dies kann man auch an den Kapitellen in Reims beobachten, und man findet es an den Blattkapitellen des Naumburger Doms, wenn auch nicht in so ausgeprägter Form. Auch die immer wieder auf den Backnanger Kapitellen ausgebildeten knorrigen Äste finden sich in ähnlicher Art in Frankreich in Saulieu wieder. Dort sind sie allerdings nicht glatt, sondern längsgerillt, heben sich gegen die Fläche aber genauso deutlich ab wie in Backnang. Die reliefartig überzogenen Blattkapitelle (Nordwest und Südwest) in Backnang haben eine ähnliche Flächenaufteilung wie ein Blattkapitell in Saulieu, wo sich Buchenblätter über dem Kelch ausbreiten.

Die bauplastischen Elemente am Chor der Backnanger Michaelskirche sind ikonographisch und stilistisch sowohl der Romanik als auch der Gotik zugehörig. Die Formen- und Motivsprache der Backnanger Bauplastik vermittelt in einer Übergangsform zwischen beiden Epochen und vereint sie miteinander.

7. Die Gegenwart

7.1. Der Stadtturm von Backnang heute

Nach diesen Beschreibungen, Erklärungen und Informationen soll der derzeitige bauliche Zustand des Stadtturms von Backnang kurz beschrieben werden. Der Stadtturm ist ein Gebäude, das die Geschichte der Stadt Backnang widerspiegelt. Dennoch werden die verbliebenen architektonischen und plastischen Elemente, obwohl man um deren Besonderheiten weiß, heute wenig beachtet und sträflich vernachlässigt. Heute, wie damals als Kirchturm, bildet der Stadtturm eine Einheit mit dem Turmschulhaus, anstelle des damaligen Kirchenschiffs. Wenn hier also eine Zustands- und Nutzungsbeschreibung erfolgt, wird wie bei der baulichen Gebäudebeschreibung¹⁵⁵ zwangsläufig der gesamte Gebäudekomplex berück-

sichtigt werden. Allerdings liegt dennoch der Schwerpunkt auf dem Gebäudeteil „Stadtturm“.

7.1.1. Eine Zustandsbeschreibung

7.1.1.1. Das Äußere

Das äußere Erscheinungsbild des Stadtturmes, wie auch des Turmschulhauses ist als durchaus gut zu bezeichnen. Von weitem besehen ist das Gebäude ein Schmuckstück der Stadt, tatsächlich ein Wahrzeichen. Beim Näherkommen läßt der Zustand der Bausubstanz zu wünschen übrig, wobei das Turmschulhaus besser erhalten ist als der Stadtturm. Das Fachwerk des Turmschulhauses ist frisch renoviert. Die Holzelemente sind lasiert, die Wandflächen sind neu geweißt. Die Rahmen der Sprossenfenster sind gestrichen. Auch das Dach ist in gutem Zustand.

Beim Stadtturm zeigt sich dann aber die Vernachlässigung deutlich, nämlich vor allem in der unteren Zone. Allein durch die im 19. und 20. Jahrhundert verschiedenen Umbauten und Renovierungen entstand ein „Flickwerk“ an den Chorumfassungswänden. Das Mauerwerk ist teilweise durch unpassende Materialien (Beton an der Sockelzone Nordwest-Nordmitte) ergänzt. Die Änderungen der Füllungen der ursprünglichen Fensteröffnungen, die jetzt teilweise vermauert, teilweise mit Holztüren verschlossen sind, ist besonders bedauerlich. Der Anbau der sogenannten Sakristei (Südmitte-Südwest) ähnelt nur noch einem Schuppen. Ebenso ist der umliegende Hof verschlossen und damit nicht begehbar, die Begrünung ist vernachlässigt. Die mittlere und obere Zone des Stadtturmes sehen hingegen gut aus.

7.1.1.2. Das Innere

Wie das bei leerstehenden Gebäuden im allgemeinen der Fall ist, so wirken auch Turmschulhaus und Stadtturm im Innern vernachlässigt. Die Räume des Turmschulhauses sind in relativ gutem Zustand, wenn auch mit veralteter Ausstattung (Beleuchtung, sanitäre Anlagen, Türen etc.). Der Eindruck ändert sich allerdings, wenn man die östliche, an den Chor grenzende, Turmschulhauswand in allen Räumen betrachtet. Durch die verschiedenen Son-

¹⁵⁵ Als Grundlage für Zustands- und Nutzungsbeschreibungen des Stadtturmes dient die Baubeschreibung in Kapitel 3 dieser Arbeit.

dagen in der Ostwand des Turmschulhauses (und auch der Westwand des ehemaligen Chors) wurden Putzschichten der Wände entfernt und Mauerwerk freigelegt. Die Befundstellen sind noch heute ungesichert und ungeschützt. Die Wände sind dementsprechend stellenweise unverputzt. Der Gesamteindruck: bloßliegendes Sandsteinmauerwerk, frühere Stadien der Wandgestaltung (wie Bögen), noch verputzte Wandstellen, Grabplatten, künstlerisch gestaltete Reste eines Rundbogens mit Laubkapitell usw. wie Flickwerk nebeneinander.

Schlimmer noch wird es, wenn man den ehemaligen Chorraum, das jetzige Treppenhaus, betritt. Was für die Turmschulhausostwand gesagt wurde, trifft auch auf die rückseitige Chorwestwand zu. Besonders auffällig sind hier aber die Zerstörungen, die die baulichen und plastischen Elemente des Chores betreffen. Dienstbündel, Konsolen, Kapitelle und Gewölberippen sind durch den Einbau von Treppe und Heizung abgeschlagen bzw. schwer beschädigt worden. Kapitelle liegen z. B. mit der unteren Hälfte im eingezogenen Fußboden, während die obere Hälfte sich direkt über dem Boden befindet. Das Anstoßen an die Kapitelle und vor allem ein weiteres Abstoßen der Substanz wurde jahrzehntelang gar nicht verhindert. Heute ist allerdings aufgrund des Durchbruchs des Fußbodens rund um die Kapitellzonen und die dadurch entstandenen Löcher eine Art „zufälliger Schutz“ erreicht. Der visuelle Eindruck verschlechtert sich jedoch durch die aufgerissenen Böden enorm. Aber auch der Blick ins Gewölbe mit seinen hochgezogenen Kappen und den ausgeprägten Rippen zeigt den Verfall. Wo nicht für die restauratorische Voruntersuchung der Putz entfernt wurde, bröckelt er von alleine ab. Insge-

samt ergibt sich daraus für den ehemaligen Chorraum ein sehr schlechter Zustand.

Auch das Glockengeschoß und die im Fachwerkaufbau liegende Türmerwohnung sind in bedauerndem Zustand.

7.1.2. Eine Nutzungsbeschreibung

Der Stadtturm und das Turmschulhaus, die eine räumliche Einheit bilden, werden derzeit kaum genutzt. Die Räume des Turmschulhauses stehen viermal im Jahr als Ausstellungsort¹⁵⁶ zur Verfügung. Der ehemalige Chorraum wird dabei insoweit mit einbezogen, als die Treppe das Schulhaus vertikal erschließt. Der eigentliche Turm, der sich über dem Chorraum erhebt, hat einen separaten Eingang und birgt die Glocken. Die ehemalige Türmerwohnung über dem Glockengeschoß wird heute als Clubraum der Pfadfinder genutzt. Bei den Stadtführungen¹⁵⁷ durch Backnang wird der Gebäudekomplex vorgestellt und ist innen und außen zu besichtigen.

8. Das öffentliche Interesse am Backnanger Stadtturm

„Kulturdenkmale ... sind Sachen, Sachgesamtheiten und Teile von Sachen, an deren Erhaltung aus wissenschaftlichen, künstlerischen oder heimatgeschichtlichen Gründen ein öffentliches Interesse besteht.“¹⁵⁸ So lautet das Denkmalschutzgesetz.¹⁵⁹ Aber mehr als nur die Erhaltung von Kulturdenkmälern, „wenn darunter lediglich die physische Substanzerhaltung verstanden wird“, ist damit gemeint. Die Bewahrung von Baudenkmalern ist „kein Selbstzweck“, sondern sie dient „einem umfassenden Bildungsauftrag, insbesondere der Forschung“.¹⁶⁰ Auch für den Backnanger Stadtturm

¹⁵⁶ Zuletzt war hier bis 14. Juli 1996 eine Ausstellung der Akademie der Künste zu sehen. Junge Künstler zeigten ihre Werke. Erschreckend war der Umgang mit den zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten. Jeder Raum wurde von einem anderen Künstler thematisch gestaltet, wobei Wände, Treppenstufen, Fensterbänke usw. in die Kunstwerke integriert wurden bzw. dafür genutzt wurden. Es wurden z. B. Drahtgitter zum Befestigen von Gegenständen an die Wände installiert, egal ob sie dabei mit Grabplatten, Kapitellen, Putz, Bögen oder Rippen oder sonstigen Gebäudeteilen kollidierten. Beim Transport einer Stahlleiter in die oberen Stockwerke, wurde ein Blattkapitell touchiert, ohne daß die geringste Notiz davon genommen wurde. Daß solch eine rücksichtslose und nachlässige Behandlung von Denkmalgut nach einem besseren Nutzungskonzept oder zumindest einem besseren konservatorischen Schutz verlangt, ist wohl unbestritten.

¹⁵⁷ Bedauerlich ist, daß Ortsfremde, die an den Stadtführungen teilnehmen, die schönen, die besonderen Dinge gar nicht richtig wahrnehmen können, lenkt doch der verwahrloste Zustand beim Eintritt ins Gebäude davon ab.

¹⁵⁸ Hans Dörge: Das Recht der Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Kommentar. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1971. S. 111, § 2.

¹⁵⁹ In Baden-Württemberg bildet das „Gesetz zum Schutz der Kulturdenkmale“ (Denkmalschutzgesetz) vom 25. 5. 1971 (Ges. Bl. S. 209), geändert durch das Gesetz vom 30. 5. 1978 (Ges. Bl. S. 286) die gesetzliche Grundlage für den Denkmalschutz.

¹⁶⁰ Dörge (wie Anm. 158), S. 79.

wurde einmal entschieden, daß er wichtige Kriterien als Denkmal erfüllt.¹⁶¹ Deshalb soll an dieser Stelle das Augenmerk auf die Problematik von Denkmalpflege und Denkmalschutz gerichtet sein. Was versteht man eigentlich darunter? Die Bezeichnungen, die in der Umgangssprache oft synonym verwendet werden, tragen in der Fachsprache durchaus unterschiedliche Bedeutungen, legen andere Schwerpunkte in bezug auf das Denkmal.

8.1. Denkmalpflegerische und bauforschungsbezogene Anmerkungen

Dieses Kapitel soll ausschnitthaft verdeutlichen, wie denkmalpflegerische Arbeit im allgemeinen und für den Stadtturm von Backnang im besonderen bislang geleistet wurde und in Zukunft geleistet werden kann. Es ist für einen Kunsthistoriker nicht einfach, sich in die technische Begriffswelt und die praktische Arbeitswelt von Bauforschern, Denkmalpflegern, Architekten und Restauratoren einzufinden. Der Schwerpunkt des Kunsthistorikers liegt bei der stilistischen und historischen Einordnung eines Denkmals. Ein Bauforscher muß genauestens den erhaltenen Bestand eines Bauwerks dokumentieren, sollte also sowohl kunsthistorisch als auch architektonisch ausgebildet sein. Das zentrale Anliegen des Architekten ist es, ein Bauwerk zu erhalten und dabei gestalterisch-technische und ästhetische Prinzipien miteinander zu verbinden. Der Restaurator sollte nach den theoretischen Vorgaben aller und nach seinen eigenen Befunden, eine Rekonstruktion des Denkmals schaffen können, die künstlerisch möglichst dem „Urzustand“ entspricht. Ein Denkmalpfleger sollte deren Gutachten, Pläne und Untersuchungen bewerten können und die rechtliche und finan-

zielle Lage berücksichtigen.¹⁶² Diese „Arbeitsteilung“ ist einerseits notwendig, andererseits ist eine Zusammenarbeit von allen Beteiligten oftmals schwierig, da die Zielsetzungen aller oft nicht miteinander übereinstimmen.

8.1.1. Allgemeines zu Denkmalschutz, Denkmalpflege und Bauforschung

Fachlich und auf gesetzlichem Wege¹⁶³ gibt es unzählige Versuche, die Schwierigkeiten, die mit der Erhaltung der vielen verschiedenen Baudenkmäler verbunden sind, zu überwinden.¹⁶⁴ Für die Entwicklung der Denkmalpflege in Baden-Württemberg war das 19. Jahrhundert sehr wichtig.¹⁶⁵ Eine „Schutzverordnung des Großherzogtums Baden von 1812“ sollte Baudenkmäler wie Stadttore und Türme vor dem Abbruch bewahren.¹⁶⁶ Mit dem Erscheinen der *Beschreibung des Königreiches Württemberg* begann 1824 das Interesse zu wachsen, württembergische Altertümer zu schützen. Es folgten gesetzliche Anweisungen,¹⁶⁷ Listenerfassungen der Kulturdenkmäler (1836) und Gründungen von Altertumsvereinen. 1853 führte das Großherzogtum Baden das Amt eines „Konservators der Kunstdenkmäler und Altertümer“ ein,¹⁶⁸ 1858 wurde ein Konservator für das Königreich Württemberg ernannt, der zuständig war für Deklaration, Erhaltung und Verzeichnis von Denkmälern.¹⁶⁹ Es folgte 1881 die Berufung einer Sachverständigenkommission, und 1889 wurde der erste Inventarband veröffentlicht.¹⁷⁰ Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Gesetzgebung verbessert und die Inventarisierung erweitert.

Heute ist die oberste Denkmalschutzbehörde für Baden-Württemberg das Innenministerium, das Landesdenkmalamt ist Landesoberbehörde. Regierungspräsidien, Landratsämter, Stadtkreise, Große Kreisstädte, Verwaltungsge-

¹⁶¹ In Kapitel 8.1.2. mehr dazu.

¹⁶² Vgl. dazu: Gottfried Kiesow: Einführung in die Denkmalpflege. Darmstadt 3. Aufl. 1995 S. 211f.

¹⁶³ Wie schon erwähnt stellt das „Gesetz zum Schutz der Kulturdenkmale“ in Baden-Württemberg die Regeln auf. Allerdings sind ebenso Landesbauordnungen, Ortsstatuten, Bauleitpläne und Gemeindeverordnungen zu beachten.

¹⁶⁴ Vgl. dazu: Schutz und Pflege von Baudenkmälern in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch. Köln/Stuttgart/Berlin/Mainz 1980. S. V.

¹⁶⁵ Näheres zur Geschichte der Denkmalpflege soll im Rahmen dieser Arbeit nicht gesagt werden, das würde zu weit führen. Es sei aber auf folgende Publikationen aufmerksam gemacht, die dieses Thema sehr informativ behandeln: Renate Dölling: Denkmalschutz und Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland. in: Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland. Geschichte-Organisation-Aufgaben-Beispiele. München 1974. S. 9 bis 20 und: Schutz und Pflege (wie Anm. 163), S. 7 bis 12 und besonders: Kiesow (wie Anm. 162), S. 1 bis 43.

¹⁶⁶ Vgl. dazu: Kiesow (wie Anm. 162), S. 8.

¹⁶⁷ 1828 vom königlichen Finanzministerium.

¹⁶⁸ Vgl. dazu: Kiesow (wie Anm. 162), S. 13.

¹⁶⁹ Vgl. dazu: Schutz und Pflege (wie Anm. 164), S. 8f.

¹⁷⁰ Ebd., S. 10.

meinschaften und Gemeinden bilden untere und höhere Denkmalschutzbehörden, „soweit diese Baurechtsbehörden sind“.¹⁷¹ Außer den staatlichen Behörden, gibt es auch noch kirchliche Institutionen für Denkmalpflege sowie private Vereine (Fördervereine, Heimatvereine, Kunstvereine etc.), die sich für die Erhaltung von Denkmälern einsetzen. Nach dem Denkmalschutzgesetz ist es Aufgabe des Landesdenkmalamtes, der Denkmalfachbehörde, alle Denkmäler wissenschaftlich zu erfassen und für deren Schutz und Pflege zu sorgen. Dabei hat das Denkmalamt mehr eine beratende, koordinierende, beaufsichtigende und leitende Funktion inne. Die Aufnahme eines Gebäudes als Denkmal in die Inventarlisten¹⁷² bewirkt dessen Schutz, es bedeutet aber noch nicht gleichzeitig dessen Pflege. Die eigentliche Entscheidung darüber wird von der Denkmalschutzbehörde, einer inneren Verwaltungsbehörde, getroffen, da finanzielle, wirtschaftliche und ortsplannerische Aspekte berücksichtigt werden müssen.¹⁷³

8.1.2. Anwendung von denkmalpflegerischen Maßnahmen beim Backnanger Stadtturm

Dementsprechend war zuerst auch in Backnang vorgegangen worden. Der Stadtturm mit dem Turmschulhaus wurde 1920/21 durch die Aufnahme in „die Liste der Gebäude mit besonderer Bedeutung“ als Denkmal deklariert und in jüngerer Zeit in das Denkmalsbuch aufgenommen. Erstmals 1985 beabsichtigte die Stadt Backnang, das Turmschulhaus für kulturelle Zwecke zur Verfügung zu stellen, und beschloß dabei, daß das ehemalige Turmschulhaus mit dem Stadtturm als repräsentatives Gebäude zur Unterbringung des Stadtarchivs genutzt werden könnte.¹⁷⁴ Wie es das Gesetz bei Veränderungen an unter Denkmalschutz gestellten Gebäuden vorsieht,¹⁷⁵ schaltete man

das Landesdenkmalamt ein. Spezialisten kümmerten sich um die „Baufaufnahme, d. h. die Vermessung und plangerechte Darstellung eines Bauwerks“, die dazu dient, „das Objekt in dem angetroffenen Zustand möglichst vollständig zu erfassen und eben durch die Pläne der Forschung zugänglich zu machen“.¹⁷⁶ Die Backnanger Verwaltung beauftragte 1992 ein Architekturbüro, Planentwürfe anzufertigen, wie das Gebäude als Stadtarchiv genutzt¹⁷⁷ und die historische Substanz weitestgehend erhalten werden könnte. Dabei wurden weitere begleitende bauhistorische Untersuchungen durchgeführt, die vom Backnanger Hochbauamt, mit Unterstützung durch das Landesdenkmalamt, in Auftrag gegeben wurden. Die bauhistorischen Untersuchungen sollten zur „Klärung des Zustandes“ des „Bauwerks auch in technischer Hinsicht“ beitragen und seine „Baugeschichte, bezogen auf die Phasen seiner Errichtung und auf die nachträglichen Veränderungen des ersten abgeschlossenen Zustands“, darstellen.¹⁷⁸ All diese Untersuchungen und Planungen wurden Vorbildlich und genau nach den gesetzlichen Vorschriften ausgeführt. Als Gelder fehlten, wurde die Fortführung der restauratorischen Untersuchungen gestoppt, die Pläne wanderten zu den Akten, für das Stadtarchiv wurden andere Räume gesucht und das Interesse am Stadtturm und dem Turmschulhaus erlosch. Nach dem Abbruch der Untersuchungen im Gebäude, wurden Stadtturm und Turmschulhaus in dem damaligen Zustand belassen.

9. Schluß

9.1. Zusammenfassung

Im Laufe der Arbeit konnte der Zeitraum, in dem der Neubau der Michaelskirche entstand, enger eingegrenzt werden. Die stilistischen

¹⁷¹ Vgl. dazu: Leben mit der Geschichte. Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Stuttgart 1984. S.10f. Dölling benennt noch das Kultusministerium als oberste Denkmalschutzbehörde. Seit 1978 ist dies jedoch das Innenministerium. vgl. dazu: Kießow (wie Anm. 162), S. 75; Dölling (wie Anm. 165), S. 15; auch zum Folgenden ist Dölling, S. 17f heranzuziehen.

¹⁷² Das Denkmälerverzeichnis für Baden-Württemberg heißt, laut § 14 des Denkmalschutzgesetzes, Denkmalsbuch.

¹⁷³ Vgl. dazu: Schutz und Pflege (wie Anm. 164), S. 435.

¹⁷⁴ Vgl. dazu: Wetzell (wie Anm. 15), S. 2f.

¹⁷⁵ § 15 des Denkmalschutzgesetzes fordert eine Genehmigung der Denkmalschutzbehörde bei Veränderungen eines geschützten Objektes.

¹⁷⁶ Vgl. dazu: Dethard von Winterfeld: Befundicherung an Architektur. In: Kunstgeschichte - Eine Einführung. Berlin 4. Aufl. 1988. S. 95.

¹⁷⁷ Mittlerweile zog das Stadtarchiv, das bis Juli 1996 provisorisch im Pavillon des Max-Born-Gymnasiums untergebracht war, in die Stuttgarter Straße 56 um.

¹⁷⁸ Vgl. dazu: Winterfeld (wie Anm. 176), S. 100.

und baulichen Analysen stimmten mit den historisch belegten Daten überein. Die geschichtlichen und architektonischen Fakten wurden zum ersten Mal in einer Zusammenschau miteinander verbunden, so daß die in der Einleitung gestellten Fragen beantwortet werden konnten.

Die Michaelskirche in Backnang hatte seit kurz vor 1122 (Erstbau), ab der Reformation 1537 mit Unterbrechungen, bis zum großen Stadtbrand 1693 als Bauwerk und religiöses Gebäude Bestand. Was dann als bauliche Restsubstanz des zweiten Baus (zweites Viertel des 13. Jahrhunderts) von ihr blieb, wurde 1699 profanisiert und in den Bau des Stadtturmes integriert, der bis kurz vor 1824 ein singuläres Gebäude blieb. Dann wurde an ihn das Turmschulhaus angebaut, und die heutige Gesamtgebäudeform entstand. Somit ist das gegenwärtige Baukonglomerat in erster Linie ein architektonisches „Zeitdokument“¹⁷⁹ für die Backnanger Heimatgeschichte, aber es ist ebenfalls bedeutend für die mittelalterliche Architekturgeschichte Süddeutschlands.

Es ist ganz eindeutig, daß der Chor der Michaelskirche, der im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts entstand, mit zu den frühesten im gotischen Stil erbauten Gebäuden auf deutschem Boden zählt und von der Baukunst der burgundischen Zisterzienserorden inspiriert ist. Solides handwerkliches Können eines erfahrenen Baumeisters ließ eine in den Einzelformen innovative Gebäudekonzeption des Gebäudes entstehen. Der hohe Chor, der das Erdgeschoß eines auf polygonalem Grundriß aufbauenden Chorturms bildet, sowie das Chorgewölbe mit der außergewöhnlichen Rippenanordnung sind ohne unmittelbare Vergleichsbeispiele. Die Dienste und Kapitelle und der übrige plastische Schmuck verbinden in sich schwäbisch-romanische und französisch-gotische Stilelemente mit heimischen ikonographischen Inhalten und Motiven und erlangen in ihrer Form und in ihrer Ausarbeitung eine durchaus beachtenswerte Qualität. All diese Elemente belegen für den Backnanger Michaelschor einen gut geschulten und auch weit gereisten Baumeister, dessen Konzeptionen ihre Ursprünge in der burgundischen und deutschen Architektur der Zisterzienserorden haben.

9.2. Zukunftsperspektiven

Die Michaelskirche bestand als sakrales Gebäude lediglich von 1122 bis 1693. Seit mehr als dreihundert Jahren existiert sie nicht mehr. Nur ein verhältnismäßig kleiner Rest blieb von der Michaelskirche übrig, der heute ein Bestandteil des Stadtturmes ist. Seit fast 300 (genau 279) Jahren ist der Stadtturm das eigentliche Denkmal. Das angebaute Turmschulhaus wurde vor einhundertzweiundsiebzig Jahren errichtet.

Seit fast dreihundert Jahren also wird das Gebäude und damit auch der bauliche Rest der Michaelskirche profan genutzt, eine Wiederherstellung des sakralen Raumes, wie es von Bürgern gelegentlich gefordert wird, wäre also nicht sinnvoll und auch nicht realisierbar. Aufgrund des eher schlechten Zustandes der baulichen Substanz und der geringen sicheren Erkenntnisse über das ursprüngliche Erscheinungsbild des ehemaligen Kirchenraumes, ist eine Rekonstruktion auch nicht möglich. Dennoch sind der derzeitige Zustand und die Nutzung des Gebäudes nicht tragbar. Eine andere, sinnvollere und dem Raum angemessenere Nutzungsweise wäre wünschenswert. Ein Zugang für die Öffentlichkeit ohne Gefahr der erneuten Beschädigung sollte gewährleistet werden. Doch dazu sind natürlich erst einmal durchaus kostenintensive Veränderungen notwendig. Es müßten konservatorische und ästhetische Maßnahmen ergriffen werden, um den Chor wieder als einen einheitlichen Raum zu gestalten. Und dabei stellt sich die Frage: „Dürfen wir an den Denkmälern (sic!) alles tun, was wir (vom Technischen her) können und (vom Forscherisch-Wissenschaftlichen her) wissen?“¹⁸⁰ Sicherlich nicht. Schon gar nicht, wenn das Wissen nur teilweise gesichert ist. Es ist daher nicht nur die Wiederherstellung des sakralen Raumes unmöglich, sondern es ist auch nicht zu verwirklichen, die Wand zwischen Turmschulhaus und Chor zu entfernen und einen Originalzustand wiederherzustellen. Da diese während verschiedener Bauphasen unterschiedlich beschaffen war, ist es nicht möglich, die genauen Zustände aus den Befunden so zu rekonstruieren, daß man sie genauen zeitlichen Beständen zuordnen könnte. Und

¹⁷⁹ Da der Ausdruck „Zeitdokument“ so überaus treffend ist, wurde er übernommen. Reck/Gromer (wie Anm. 11), S. 66.

¹⁸⁰ Schutz und Pflege (wie Anm. 164), S. 67.

immerhin müßte dann auch die Entscheidung gefällt werden, welchen der Zustände man rekonstruieren wollte und welche Zustände man für immer würde vernichten müssen. Es wäre aus diesen Gründen wesentlich besser, durch Entfernen der 1824 im Chor eingebauten Treppen, erst einmal wieder eine Raumeinheit entstehen zu lassen. In den Treppenböden sollen angeblich auch die abgeschlagenen Teile der Kapitelle und Konsolen eingearbeitet worden sein,¹⁸¹ diese sollten, falls sie nicht vollständig dabei zerstört wurden, gesichtet und ausgewertet werden. Wünschenswert wäre auch eine Rekonstruktion der Fenster, soweit sie möglich ist, allerdings ist aufgrund der geringen Befunde eine Wiederherstellung des Maßwerks nicht durchführbar. Um aber den Zugang zu den einzelnen Etagen des Turmschulhauses durch den Chor zu erhalten, wäre der Einbau einer freistehenden Stahl-Treppenkonstruktion im Chor denkbar, die die Chorwände mit Ausnahme der Westwand nicht tangieren würde und eine gute Einsicht aller im Chor verbliebenen plastischen und baulichen Besonderheiten gewähren würde. Damit dabei eine gelungene Verbindung zwischen alter Bausubstanz und innovativer, moderner Architektur entstehen könnte, wäre es wünschenswert, einen Wettbewerb für Architekten auszuschreiben. Abgesehen von der größeren Auswahl an Vorschlägen, wäre das auch der Popularität des Stadtturmes zuträglich. Selbstverständlich müßte nach einer Sicherung des plastischen Bauschmuckes und der Pfeiler- und Gewölbekonstruktionen eine vollständige Neuverputzung und Renovierung und in den Turm-

schulhausräumen eine Modernisierung wie auch ein Ausbau der Dachgeschosse erfolgen. Dabei sollte im Auge behalten werden, daß eine kontinuierliche Nutzung aller Räume angestrebt werden sollte, möglichst als ein öffentlich zugängliches Gebäude in Form einer Gemäldegalerie oder eines Museums. Dabei könnte man für die beiden Gebäude auch endlich einen gemeinsamen Namen finden. Neben der Dauerausstellung, könnte man auch Wechsel- und Verkaufsausstellungen anbieten, Lesungen und kulturelle Vorträge veranstalten und vieles mehr. Bei all diesen Maßnahmen muß natürlich die bauhistorische und restauratorische Begleitung vorausgesetzt sein und eine Zerstörung historischer Substanz weitestgehend ausgeschlossen werden.

Doch dies alles sind Idealvorstellungen für die Zukunft, die ohne die Bereitschaft der Stadt Backnang, ihren Stadtturm zu erhalten und zu pflegen, ihn zu nutzen und in das Gemeindeleben zu integrieren, in ihn zu investieren und ihn nicht nur als äußeres Wahrzeichen zu gebrauchen, nie verwirklicht werden können. Um einer weiteren Vernachlässigung entgegenzuwirken, hat sich am 25. Juli 1996 auf Bestreben des Heimat- und Kunstvereins Backnang e. V. der „Arbeitskreis Michaelschor“ konstituiert, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Erhaltung und Instandsetzung des Stadtturmes so weit als möglich zu betreiben. Zu hoffen ist, daß diese Initiative nicht wie die Planungen 1990 bis 1993 im Sande verläuft und daß der Stadtturm von Backnang nicht nur äußeres Wahrzeichen der Stadt bleibt, sondern zu einem kulturellen Mittelpunkt wird.

¹⁸¹ Vgl. dazu: Trefz (wie Anm. 60), S. 36f.

Die Bauplastik des gotischen Chors St. Michael in Backnang

Von Judit Riedel-Orlai

*Drachen, Löwenhaupt, Beelzebub, Mieren,
Fensterkreuz, Bögen, blitzhaft Konturen,
schieres Mittagslicht, mattfarbnes Rieseln,
kopflös im Halbschatten Steinskulpturen.*

so schrieb der ungarische Dichter Sándor Weöres in seiner Bewunderung über die mittelalterliche Kirche von Ják, die zu den schönsten Baudenkmalern der romanischen Kunst gehört und beinahe gleichzeitig mit der St. Michaelskirche von Backnang gebaut worden ist.¹

Ähnliche Gedanken und Empfindungen mußten die Kapitellfiguren des gotischen Chores von Backnang auch bei manchen Schülern der ehemaligen Schickardtschule geweckt haben, wie auch bei Dr. Rolf Schweizer, der im Knabenalter die Schulbank in dem ehrwürdigen alten Gebäude gedrückt hatte.

Wenn auch etwas weniger poetisch, aber mit den scharfen Blicken eines Kunstkenners und mit viel Liebe hat er in Vorträgen und Presseberichten die Bedeutung des gotischen Raumes gewürdigt. Gleichzeitig hat er auf den unhaltbaren Zustand des Chores mit den in seinem Inneren schlummernden Kapitellen hingewiesen. Neben seinen kritischen Bemerkungen hat er mit konkreten Vorschlägen für eine Wiederherstellung des frühgotischen Raumes plädiert.² Der ehemalige Chor befindet sich im Stadtturm, an den das Turmschulhaus angebaut ist. Das äußere Erscheinungsbild ist allen einheimischen Bürger bekannt. Dennoch wissen nur ganz wenige, was für steingehauene Schätze die un-

gewöhnliche Architektur im Stadtturm mit seiner wechselvollen Geschichte verborgen hält.³

Schon im letzten Jahrhundert wurde der Rang des Backnanger Bauwerkes erkannt. In der Ortsbeschreibung der Stadt Backnang von 1871 fehlt es neben der kurzen Baugeschichte und Charakterisierung der einstigen St. Michaelskirche auch nicht an Superlativen.⁴ *Erhalten ist, wie gesagt, nur der hohe, aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts stammende Chor, ein Prachtbau, leider fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt, ...und innen ist der Chorraum zu Holzställen eingerichtet und ganz dicht übertüncht, so daß die schönen, aus tief unterschafftem Laub-, Thier- und Maskenwerk reich zusammenschlungenen Kapitelle seiner schlanken Säulenbündel zu rohen Klumpen geworden sind ... Eine Herstellung oder auch nur eine Ausräumung und Reinigung dieses so sehr mißhandelten Raumes würde eines der edelsten Bauwerke unseres Landes ans Licht ziehen.*⁵ Die andere Publikation aus dem 19. Jahrhundert von Paulus wiederholt die früheren Erkenntnisse, betont erneut die Vorzüge des Bauwerkes und weist gleichzeitig auf die Mißstände hin. *Der Chor ist ein Prachtbau aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, leider ganz vernachlässigt und innen verbaut. Die hohen Wände werden von schlanken, ungefüllten Spitzbogenfenstern durchbrochen und gestützt von glatten, schmalen, aber sehr tiefen Strebepfeilern; innen strahlt ein neunrippiges, 50 Fuß hohes Sterngewölbe aus Säulenbün-*

¹ Der Bau wurde als Stiftung von Marton Jáki Nagy um 1220 als Benediktiner-Familienkloster begonnen und 1256 geweiht. Die dreischiffige, querschifflose Kirche, deren Chor und Hauptportal besonders reich verziert sind, zeigt neben den normannischen Schmuckelementen auch Einflüsse aus der süddeutschen Kunst, unter anderem aus Bamberg. Über die Kirche von Ják – Thomas Bogayay: *A jáki apátság templom es a Szent Jakab-kápolna / Die Abteikirche von Jak und St. Jakobskapelle, Szombathely 1943.* – Ingeborg Hoefelmayr-Straube: *Jak und die normannische Architektur in Ungarn. Schloß Birkenau bei Freising 1954.* – Ernő, Marosi: *A román kor művészete / Die Kunst der Romanik, Budapest 1972, S. 278-279, Abb. 196.*

² Ein Ausschnitt der Backnanger Kreiszeitung von 24. 11. 1980 dokumentiert den Vortrag von Dr. Rolf Schweizer mit dem Titel „Teufelskopf und Steinlocken“, im Rahmen des 6. Backnanger Altstadtstammtisches im Helferhaus. Er sprach über die ehemalige Michaelskirche, eingebettet in die mittelalterliche Geschichte der Stadt unter den Badener Markgrafen. Seine Begeisterung ist nicht nur von nostalgischer Natur, sondern mit Fakten belegte Überzeugung. Auch in seinen späteren Vorträgen am 11. 10. 1984 und am 23. 5. 1996 wiederholte er die geschichtliche, wie auch die kunsthistorische Bedeutung des Michaelschores und wies gleichzeitig auf die Bauplastik hin.

³ Hermann Trefz († 1979) äußerte sich ebenfalls mehrmals zum Turmchor St. Michael und zu den Kapitellfiguren.

⁴ Beschreibung des Oberamts Backnang. Stuttgart 1871, S.129ff.

⁵ ebenda, S. 129f.

deln mit reichstem Laub-, Tier- und Maskenwerk in einem großen Schlußstein, mit dem Erzengel Michael zusammen. Eine Ausräumung und Herstellung dieses Chores zöge eines der besten Bauwerke unseres Landes, im frühesten gotischen Geschmack, an das Licht.⁶

Im Gegensatz zu der älteren Literatur und den einheimischen Mitteilungen, die mit mehr Emotionen als mit einer wissenschaftlichen Sachlichkeit über den Chor und seiner Bauplastik berichteten, lieferte Adolf Schahl die erste ausführliche Beschreibung der ehemaligen Pfarrkirche St. Michael. Seine Bestandsaufnahme enthält zwar keine Angaben einer stilistischen Einordnung, aber mit der Zusammenfassung der schriftlichen Quellen und Fachliteratur legte er den Grundstein für die weitere Forschung.⁷

Ein Meilenstein war die Zielsetzung von Reginald Kunzelmann, der die städtische und kunsthistorische Bedeutung mit Zukunftsperspektiven betont. Er plädiert für eine Neugestaltung der Räumlichkeiten und wünscht eine ausführliche kunsthistorische Einordnung des Gebäudekomplexes mit dem einstigen Chor samt Kapitellen.

Die erste bauhistorische Untersuchung im Auftrag der Stadt Backnang enthält nicht nur eine fachkundige, fotografisch dokumentierte Bestandsaufnahme, sondern auch eine kunsthistorische Einordnung des Bauwerkes mit einem verblüffenden Ergebnis.⁸ Hans Hermann Reck hat in seiner Arbeit die positive Beurteilung des Bauwerkes aus dem letzten Jahrhundert mit Nachdruck bestätigt und als „kunsthistorisches Kleinod, Unikat in der südwestdeutschen Architektur des 13. Jahrhunderts mit einer weit überregionalen Bedeutung“ charakterisiert.

In der letzten Zeit wuchs das Interesse an dem Schicksal des Chores. Der Antrag von Horst Klaassen mit dem Aufruf „Der Stadt sollte ihr Wahrzeichen eine große Anstrengung wert sein,“ und die Bildung eines Arbeitskreises

„Gotischer Chor St. Michael im Heimat- und Kunstverein“ zeigen, daß sich immer mehr Bürger Gedanken über den Wert und Erhaltung des mittelalterlichen Chores machen.⁹

Die Magisterarbeit von Andrea Ranscht-Vuk-sanovic soll mit neuen Erkenntnissen die bisherigen wissenschaftlichen Resultate ergänzen und die Bedeutung des Chores erneut bestätigen.¹⁰

Nicht durch Wort und Schrift, sondern mit der Kamera unter ungewöhnlichen Blickwinkeln wollte die Agentur „Konkret“ mit einem Kalender „Raum Erfahrung“ den gotischen Chor dem Betrachter auf besondere Art zu visualisieren.¹¹ Die gegenwärtigen Untersuchungen einer venezianischen Restauratorengruppe, die im Auftrag der Stadt Backnang und mit dem Einverständnis des Landesdenkmalamtes eine mögliche Renovierung des Michaelschores vorbereiten, sind sehr zu begrüßen.

Der folgende Beitrag über die kunsthistorische Bedeutung der Kapitelle des ehemaligen Chores St. Michael, über die bisher nur wenig bekannt ist, soll die Leser diesem einmaligen mittelalterlichen Bauwerk ein Stück näherbringen.

Backnang im Mittelalter unter den Badener Markgrafen

Die ehemalige Pfarrkirche St. Michael, von der heute nur noch der Stadtturm mit dem angebauten Fachwerkbau, dem „Turmschulhaus“ erhalten blieb, ist ein Bauwerk aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Das jetzige Aussehen des Gebäudes ist das Resultat einer wechselvollen Baugeschichte. Die Vorgeschichte der ersten Bauphase der Kirche reicht weit in die ersten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts zurück und ist eng mit den Badener Markgrafen verknüpft. Sie bestimmten 200 Jahre das mittelalterliche Leben von Backnang.

⁶ Eduard Paulus: Die Kunst- und Altertums-Denkmaale im Königreich Württemberg, Stuttgart 1889, S. 50f.

⁷ Adolf Schahl: Die Kunstdenkmäler in Baden-Württemberg, Rems-Murr Kreis, München-Berlin 1983, S. 247-252.

⁸ Hans Hermann Reck: Der Stadtturm zu Backnang, Bauhistorische Untersuchung und kunsthistorische Würdigung durch das Büro für bauhistorische Planberatung, Dr.-Ing. Johannes Gromer, Oppenweiler, 1990.

⁹ Die Ziele des Arbeitskreises „Chor St. Michael/Stadtturm“ des Heimat- und Kunstvereins Backnang sind vielfältig; Vorträge über den gotischen Chor und den Stadtturm, Veröffentlichungen und Publikationen, um das Interesse der Bürger an dem Chor, dem Stadtturm und der Stadtgeschichte zu wecken. Mit Öffentlichkeitsarbeit an Schulen will der Arbeitskreis auch die heranwachsende Generation dafür gewinnen, den Chor wieder in den ursprünglichen Zustand zu versetzen.

¹⁰ Vgl. den Abdruck der wesentlichen Passagen dieser Arbeit im vorliegenden Jahrbuch.

¹¹ Der Kalender „Raum Erfahrung“ entstand als Gemeinschaftsprojekt der Agentur „konkret“ von Andreas Körner, Markus Wenzel und der Druckerei Michel mit Unterstützung des Heimat- und Kunstvereins Backnang, dem Arbeitskreis „Chor St. Michael/Stadtturm“ der Stadt Backnang im Jahr 1996.

Im 11. Jahrhundert, als Backnang noch im Besitz des Hochadelsgeschlechtes der Hessonen war, trat der Markgraf Hermann von Verona, der von der Gesinnung der cluniazensischen Bewegung tief ergriffen war, ins Kloster Cluny ein, wo er 1074 als Mönch starb. Er stammte aus dem Geschlecht der Zähringer.

Backnang kam in den Jahrzehnten um 1100 durch die Eheschließung des Markgrafen Hermann von Baden mit der Hessonentochter Judith von Backnang in badischen Besitz.¹² Markgraf Hermann gründete mit seiner Gemahlin auf dem Backnanger Burgberg unter Einbeziehung der alten Pfarrkirche ein dem Hl. Pankratius geweihtes Augustiner-Chorherrenstift. Papst Paschalis II. teilte im Jahr 1116 dem Markgrafen Hermann mit, daß er das Augustiner-Chorherrenstift Backnang in päpstlichen Schutz genommen habe.¹³

Die Gründungsgeschichte des Backnanger Klosters hängt sehr eng mit jener des Augustiner-Chorherrenstiftes Marbach (Elsaß) zusammen, welches das Mutterkloster aller Chorherrenstifte im Elsaß war.¹⁴ Bei den organisatorischen Schwierigkeiten der ersten Jahre kam auch das Mutterkloster Marbach mit einer Neubesiedlung im Jahre 1123 zu Hilfe und das Backnanger Stift blieb dem Elsässer Kloster in Freundschaft verbunden. Das Stift diente für mehrere Generationen als Grablege für die Mitglieder der markgräflichen Familie.

In der Klosterkirche die aus der ehemaligen Pfarrkirche entstanden war, fühlten sich die Chorherren immer mehr von der einheimischen Bevölkerung gestört. Dieser Umstand veranlaßte Markgraf Hermann und seine Frau, eine neue Pfarrkirche am Westhang des Burgberges *ante cimiterium* (vor dem Friedhof) und in *proprio fundo* (auf eigenem Grund und Boden) zu bauen.¹⁵ Der erste Bau der neuen

Pfarrkirche die dem hl. Michael geweiht war, wurde im Jahr des Wormser Konkordats, 1122, fertiggestellt.

Obwohl Backnang zum Sprengel des Bischofs von Speyer gehörte, wurde die neue Pfarrkirche St. Michael von dem Bischof Ulrich von Konstanz geweiht. Bei dieser ungewöhnlichen Entscheidung spielten sicherlich auch die früheren verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen der markgräflichen Familie und dem Bischof eine Rolle. Der Klostergründer Hermann war nämlich mit jener Judith von Dillingen verheiratet, die eine Schwester des Grafen von Dillingen, des Bischofs Ulrich von Konstanz war.¹⁶ Der Schwager des Markgrafen hatte möglicherweise auch bei der Neuorganisation des Klosters im Jahre 1123 eine vermittelnde Rolle gehabt.

Hermann V. von Baden, dessen Vater Hermann IV. in dem Kreuzzug mit Kaiser Friedrich I. Barbarossa 1190 ein tragisches Ende nahm, wurde eine entscheidende Persönlichkeit für Backnang. Er erhob Backnang zur Stadt. Zu diesem historischen Schritt verhalf ihm im Jahre 1219 die Eheschließung mit Irmgard, der Tochter des rheinischen Pfalzgrafen Heinrich, einer Enkelin Heinrichs des Löwen, der unter Friedrich I. Barbarossa einer der mächtigsten Fürsten im Deutschen Reich war. Das Gebiet der Backnanger Markgrafen konnte durch ein Tauschgeschäft mit den Besitzungen seiner Frau Irmgard, die weit entfernt im sächsischen Raum lagen, um eine ganze Reihe von Städten im süddeutschen Raum, Lauffen, Sinsheim, Eppingen, Ettlingen, Durlach und Pforzheim erweitert werden.

Die genaue Zeit der Stadtgründung von Backnang ist nicht bekannt, aber Gerhard Fritz konnte nachweisen, daß Backnang 1230 bereits eine Stadt war.¹⁷ Die frischgegründete

¹² Helmut Bomm, Gerhard Fritz, Sabine Reustle, Rolf Schweizer: Backnanger Stadtchronik, Backnang, 1991, S. 37. Die Hessonen bauten in Wolfsölden, nicht weit von Backnang entfernt zwischen 1080 und 1100 eine neue Burg, die heute nicht mehr existiert. Hesso III. bevorzugte sein neues Domizil und überließ die Backnanger Burg als Heiratsgut seiner Tochter Judith.

¹³ WUB I, S. 343. Entnommen: Gerhard Fritz Backnang und Umgebung im 13. Jahrhundert. Backnang 1982 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereines Backnang, 1), S. 90, Q 2.

¹⁴ W. Holtz, Handbuch der Kunstdenkmäler, Darmstadt 1976, S.123.

¹⁵ WUB I, Nr. 276. – Fritz (wie Anm. 13), S. 90, Q 3.

¹⁶ Graf Hartmann von Dillingen und seine Gattin, die Eltern von Judith und Ulrich von Dillingen, gründeten 1095 das Chorherrenstift Neresheim. – Manfred Schindler: Abtei Neresheim, Aalen 1987, S. 7. – Jürgen von Sydow, Backnang in der Geschichte der südwestdeutschen Städte des Mittelalters, in: Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereines Backnang 6, 1988, S. 8.

¹⁷ Der Schenkungsbrief des Grafen Bertold von Beilstein an das Stift Backnang von 1230 enthält die Namen der Zeugen, „Schultheiß Hartmann von Backnang mit allen seinen Bürgern“. Die Begriffe „Schultheiß“ und „Bürger“ kamen nur im städtischen Rechtswesen vor. Die Urkunde ist leider nur fragmentarisch und nicht mehr original erhalten. In: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Hg. v. d. Kommission für geschichtl. Landeskunde. Stuttgart 1972 ff. – Die Namen der Zeugen in deutscher Übersetzung von Fritz, (wie Anm. 13), S. 91 f, Q 7.

Stadt wurde aber bald in Folge eines Bürgerkrieges stark zerstört. In diesem Krieg ist auch die Stiftskirche stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Über das genaue Ausmaß der Schäden gibt es keine zeitgenössischen Überlieferungen, auch nicht über den Wiederaufbau der Stadt.

In der Mitte des 13. Jahrhunderts brachen die Markgrafen mit der langen Tradition, ihre verstorbenen Familienmitglieder in der Stiftskirche zu bestatten. Irmgard von der Pfalz gründete im Todesjahr ihres Gatten 1243 ein Zisterzienserinnenkloster in Lichtental bei Baden-Baden und ließ die sterblichen Überreste des Markgrafen dort beisetzen. Die Markgrafen aber hinterließen der Stadt Backnang ein anderes Denkmal, ein modernes, für diese Kulturlandschaft ungewöhnliches Bauwerk, das auch der Ausdruck des bürgerlichen Selbstbewußtseins einer neuen Epoche war, ein Bauwerk, das trotz seiner leidvollen Geschichte über Jahrhunderte das Wahrzeichen der Stadt war und geblieben ist. Die St. Michaelskirche, von der heute nur mehr der frühgotische Chor mit einigen Dienstkapiteln vorhanden ist, war das letzte Bauwerk, das die badischen Markgrafen während ihrer über 200 Jahre dauernden Herrschaft in Backnang errichten ließen.

Die Bautätigkeit unter den Markgrafen von Baden in Backnang

Am Anfang der Bautätigkeit der Markgrafen stand das von Hermann I. und Judith gegründete Augustiner-Chorherrenstift. Von dem ersten Bau an der Stelle der jetzigen Stiftskirche ist nichts mehr erhalten. Das nächste von den Markgrafen errichtete Bauwerk war die 1122 fertiggestellte Pfarrkirche St. Michael am Westhang des Burgbergs vor dem Friedhof.¹⁸

Die an der Außenwand des Stadtturmes angebrachte Steintafel enthält in bezug auf das Jahr der Grundsteinlegung ein falsches Datum (1122). Wie aus den schriftlichen Quellen zu

entnehmen ist, war in diesem Jahr die Kirche bereits fertiggestellt und geweiht. Kurz nach ihrer Vollendung errichteten die Augustiner-Chorherren an der Stelle der alten Kirche eine neue Stiftskirche. Die Augustiner-Chorherrenstifte des Mittelalters waren meist Doppelklöster, was aber in Backnang nicht der Fall war. Die 1130 errichtete Kirche hatte eine dreischiffige basilikale Anlage ohne Querhaus und mit Chorseitentürmen. An die Südseite des ursprünglich romanischen Chores war ein Kreuzgang angeschlossen, was heute noch an dem fehlenden Fenster des später errichteten spätgotischen Chors zu sehen ist. Möglicherweise ist das Bauwerk unter dem Einfluß des Marbacher Augustiner-Chorherrenstiftes errichtet worden. Die etwa 1115 gebaute Abteikirche von Marbach hat unter den elsässischen Klöstern eine gewisse Vorbildfunktion gehabt und war einer der Prototypen der Architektur der Gegend im 12. Jahrhundert.¹⁹ Der heute beinahe ganz niedergerissene Bau war ebenfalls eine dreischiffige, flachgedeckte Basilika mit Chorseitentürmen und einem an der Südwand der Kirche angegliederten Kreuzgang.²⁰ Sowohl der Grundriß als auch das äußere Erscheinungsbild der Klosteranlage weisen große Ähnlichkeiten mit der von Backnang auf, was eine gezeichnete Ansicht der Abtei Marbach von 1726 bestätigt.²¹ Bedauerlicherweise ist aus der romanischen Bauphase der Backnanger Kirche außer den zwei Chorseitentürmen nichts mehr vorhanden und die Bauplastik ebenso völlig zerstört. Aus dem ehemaligen Augustinerkloster von Marbach sind noch einige Reste der romanischen Bauplastik erhalten geblieben, die heute in den Museen von Colmar und in Mülhausen aufbewahrt werden. Von den wenigen Überresten der Dekoration aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts sind die seitlichen Kämpfer mit Flechtwerk und Löwen geschmückt und ein Würfelkapitell im umrahmten Schild mit dem Brustbild eines segnenden Christus vom Hauptportal erhalten. Weitere Fragmente sind noch einige Pfeilerkapitelle der Kirche mit Löwen- und Drachenfiguren, Flecht-

¹⁸ Schahl (wie Anm. 7), S. 208 ff. – ders.: Die Stiftskirche Backnang St. Pankratius, München-Zürich 1976 (=Schnell Kunstführer 1073), S. 2-4. – Backnanger Stadtchronik (wie Anm. 12), S. 39. – Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Baden Württemberg I., Die Regierungsbezirke Stuttgart und Karlsruhe, Bearb.: Dagmar Zimdars und andere, München - Berlin 1993, S. 21f. – Heinfried Wischermann: Romanik in Baden Württemberg, Stuttgart 1987. S. 240, Abb. 159.

¹⁹ Rudolf Kautsch: Romanische Kirchen im Elsaß. Freiburg im Breisgau 1927. S. 74.

²⁰ Franz Xaver Krauss: Kunst und Altertum im Oberelsaß. Straßburg 1884, S. 427-432. – Walter Holtz: Handbuch der Kunstdenkmäler im Elsaß. Darmstadt 1976. S. 123.

²¹ Krauss (wie Anm. 20), Abb. 67, S. 429.

knoten, Rosetten und vegetabilen Elementen.²² Die Frage nach einer möglichen stilistischen Verwandtschaft in der Bauzier zwischen Marbach und Backnang muß offen bleiben, weil wir von der Backnanger Baudekoration nichts wissen. Tatsache ist aber, daß in mehreren Bauten der Augustiner-Chorherren des 12. Jahrhunderts oberitalienische Formen bevorzugt wurden.²³

Aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sind zwei Kirchen zu erwähnen, die zwar außerhalb Backnang liegen, aber mit der Bautätigkeit des Badener Markgrafen Hermann V. sehr eng zusammenhängen. Es handelt sich um die ehemalige Schloß- und Stiftskirche St. Michael in Pforzheim und um die St. Johannes d. T. von Gemmrigheim.

Pforzheim fiel durch Erbschaft 1219 an die Badener Markgrafen und Hermann V. gründete die Burg mit der zugehörigen Schloßkirche.²⁴ Die im Krieg völlig zerstörte, jedoch wiederaufgebaute Kirche ist größtenteils schon im Sinne der Frühgotik errichtet worden. Da an urkundlichen Belegen nichts überliefert ist, können wir die verschiedenen Bauphasen nur durch Stilvergleiche voneinander abgrenzen. Bei der Architektur stand eine Baugruppe Pate, die in enger Verbindung mit der Maulbronner Paradieswerkstatt stand. Trotz der modernen Bauweise der Kreuzrippengewölbe zeigt das um 1270 errichtete Langhaus noch die schweren und derben Formen der Romanik.

In der Bauplastik traten neben den stark stilisierten Kelchblockkapitellen auch in dem neuen Geist geformte Kelchkapitelle auf, die aber nicht mehr in vollem Umfang rekonstruiert wurden. Unter der vielfältigen Ornamentik erscheinen stilisierte Pflanzenformen der heimischen Flora, wie aus Knospen entsprungene Blätter, die zweireihig angeordnet sind. Auch das Efeumotiv mit verflochtenen Blattstielen finden wir unter den Kapitellen. Neben den von den organischen Formen befreiten, an den Kapi-

tellkern angehefteten Blättern kommen auch fünf- und dreifach gelappte Blätter vor, die auf frühere Straßburger Formen zurückgreifen.

Unter den Tierfiguren, die in ihrer Zahl im Vergleich zu den Pflanzenkapitellen bescheidener ausfallen, gab es vor dem Krieg noch paarweise angeordnete stilisierte Vögel, Hasen und Eichhörnchen. Tierköpfe von einem Fuchs, einem Ochsen und einem Widder zierten die Fensterschrägen (vor dem Krieg, nachher nicht mehr vorhanden). Die rekonstruierten Knospen- und Schilfblattkapitelle zeigen den starken Einfluß des Maulbronner Formengutes.

Herkunft und Schulung der Baumeister lassen sich auch bei dem Kirchenbau von Gemmrigheim nicht schriftlich bestimmen. Eine Schenkungsurkunde des Ritters Rugger von Stockheim an das Stift Backnang aus dem Jahr 1231 bestätigt den Besitzerwechsel der Kirche von Gemmrigheim.²⁵

Gleichzeitig mit dem Langhaus der Michaelskirche in Pforzheim und kurz vor dem Baubeginn der neuen Pfarrkirche St. Michael von Backnang ist um 1240, noch zu Lebzeiten des Markgrafen Hermann V., der ehemalige Chorraum im Turm der Pfarrkirche von Gemmrigheim errichtet worden.²⁶ Nach der Beurteilung von Paulus ist der Chorturm einer der besten Türme des Landes und in den Formen des Maulbronner Übergangsstiles gebaut worden.²⁷

Der kreuzgewölbte Raum konnte sich jedoch nicht – wie auch das Langhaus der Pforzheimer Kirche – von dem schweren spätromanischen Charakter lösen. Von den vier Kapitellen der geviertelten Ecksäulen ist nur ein Kelchblockkapitell mit flachen pflanzlichen Schmuckelementen und sich windendem Rankenwerk belegt, die anderen drei Kapitelle sind schmucklos gestaltet.

Den Durchbruch zur gotischen Architektur unter den Bauwerken der Backnanger Markgrafen schuf die 1243 bis 1248 neu errichtete Pfarrkirche St. Michael, die an die Stelle der

²² ebenda Abb. 68, S. 430, Abb. 69, S. 431. – Holtz (wie Anm. 20), S. 124.

²³ Erwin Kluckhohn: Die Bedeutung Italiens für die romanische Baukunst und Bauornamentik in Deutschland. – In: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 16, 1955, S. 114. – In der Architektur des 12. Jahrhunderts wurden auf deutschem Boden bevorzugt lombardische Bau- und Dekorationselemente verwendet, wie auch in den Kaiserbauten von Speyer, Mainz und Worms zu sehen ist. Den Einfluß von oberitalienischen Formen zeigen eine ganze Reihe von Bauten der Augustiner-Chorherren, wie Klosterrath bei Aachen, Klosterneuburg bei Wien, Hamersleben in der Harzgegend, St. Mang in Regensburg, Riechenberg bei Goslar, Nikolausberg bei Göttingen, St. Zeno in Reichenhall und Berchtesgaden in Bayern.

²⁴ Erwin Vischer: Die Schloß-Stiftskirche zum hl. Michael in Pforzheim. – In: Studien zur deutschen Kunstgeschichte 141, Straßburg 1911 – W. Noack: Die Stiftskirche St. Michael in Pforzheim. – In: Badische Heimat 12, 1925, 169 ff. – Wischermann (wie Anm. 18), S. 296, Abb. 70-71 – Dehio (wie Anm. 18), S. 621-625.

²⁵ WUB IV, S. 409. – Fritz (wie Anm. 13), S. 93.

²⁶ Paulus (wie Anm. 6), S. 74ff. – Dehio (wie Anm. 18), S. 255f.

²⁷ Paulus (wie Anm. 6), S. 74f.

1122 geweihten und 1235 zerstörten Kirche aufgebaut wurde.

Michaelspatrozinien waren sehr beliebt und traten meist in Gotteshäusern auf, die auf Bergen und neben Friedhöfen liegen. In dieser Hinsicht wäre auch kein anderer Heiliger als der Michael für die auf dem Burgberg, neben dem Friedhof stehende Backnanger Kirche passender gewesen, dessen Fest am 29. September begangen wird. Seine Verehrung hat eine lange Tradition, die man in der abendländischen Kunst erst in den von der byzantinischen Kirche beeinflussten Gegenden fassen kann.²⁸ In der Ostkirche war er der Schutzpatron der Soldaten, die für den Glauben in den Krieg zogen. Sowohl die erste als auch die zweite Bauphase der St. Michaelskirche fielen in die Zeit der Kreuzzüge, an denen auch die Backnanger Markgrafen teilnahmen.

Es gab zahlreiche Michaelskirchen auch in der weiteren Umgebung Backnangs nämlich in Albstadt-Burgfelden (Zollernalbkreis), Billigheim (Neckar-Odenwaldkreis), Bisingen-Hohenzollern (Zollernalbkreis), Pforzheim, Schloß- und Stiftskirche St. Michael, Schwäbisch Hall, Sinsheim (Rhein-Neckar-Kreis), Michaelsberg (Kreis Heilbronn), Großkornburg, Michaelskapelle, und in unserer unmittelbaren Nachbarschaft die Schloßkapelle St. Michael von Ebersberg.

Das frühgotische Bauwerk war als Chorturmanlage mit einem polygonalen Abschluß konzipiert. Beliebt war der schon in der Romanik sehr verbreitete Bautyp in Südwestdeutschland, in fränkischen und thüringischen Gebie-

ten, aber auch in der Steiermark, und in Siebenbürgen.

Charakteristisches Merkmal ist der in den Turm integrierte Chorraum, aber die Backnanger Kirche weist eine Reihe von Besonderheiten auf, die auch überregional wichtig sind. Chorturmanlagen, in denen der Turm sich aus dem gesamten Chorpolygon entwickelt, sind unbekannt.²⁹ Neu und einzigartig erscheint die moderne Wölbungstechnik des Chores, die in unserer, noch von romanischen Kirchen beherrschten Kunstlandschaft nicht zu finden war.³⁰

Im Inneren des zentralbauartigen Altarraumes befindet sich ein neunteiliges Kreuzrippengewölbe, das wie ein Gewächs nach oben strebt und schirmartig den Chor überspannt.³¹ Die kuppelartige Wirkung wird auch durch die extreme Höhenstreckung begünstigt. Selten ist auch das neunteilige Gewölbe. Kreuzrippengewölbe sind in der Regel vier-, sechs- oder achteilig.³² Die berausende Wirkung des hohen Raumes, das durch sieben Fenster hereinströmendes Licht verstärkt wurde, kann sich der heutige Betrachter nicht mehr vorstellen.³³ Ob der Lichtgedanke der Gotik und die religionsgeschichtlich wichtige Zahl sieben in der Raumsymbolik der Michaelskirche eine Rolle gespielt hat oder nicht, erfordert eine ausführlichere Untersuchung.³⁴

Die kunsthistorische Bedeutung der in vieler Hinsicht einzigartig gestalteten gotischen Architektur wird durch die in dem Chorinneren befindlichen Kapitelle noch gesteigert. Ähnlich wie in der Raumbildung, in der die Tradition eines älteren einheimischen Bautyps mit der

²⁸ Karl Meisen: St. Michael in der volkstümlichen Verehrung des Abendlandes. *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde* 13/14, 1962/63, S. 205. – Die berühmtesten Michaelsheiligtümer des Abendlandes stehen auch auf Anhöhen und Bergen, wie die Engelsburg in Rom oder die Abteikirche von Mont St. Michel in der Normandie.

²⁹ Schahl (wie Anm. 7), S. 247. – Reck (wie Anm. 8), S. 83. – Die meisten Chorturmanlagen haben einen rechteckigen oder einen angefügten polygonalen Chor. Die Backnanger Lösung findet man auch in der Stadtkirche von Balingen 1443. – Über Chorturmkirchen: Manfred Eimer: Die Chorturmkirche in Württemberg, *WVj* 41, 1935, S. 254ff. – Ehrenfried Kluckert: Vom Heiligen Hahn zur Postmoderne. Eine Kunstgeschichte Baden-Württembergs. Stuttgart 1996, S. 25-29.

³⁰ Denkendorf, Lorch, Murrhardt, Oberstenfeld, Schwäbisch Gmünd, Comburg und Weinsberg sind romanische Bauten, von denen einige schon vor Backnang gewölbt waren, aber das gedrungene Raumgefühl konnte noch nicht überwunden werden.

³¹ Bei der zentralbauartigen Choranlage stellt sich die Frage, ob die Raumform nur künstlerisch gewollt war oder ob sich auch eine bauikonologische Absicht der Bauherren dahinter verbirgt. Zentralbauten waren in der Regel Taufkirchen (Baptisterien) oder Karner und Friedhofskapellen. Diese Bauform war für Funktionen bestimmt, die auch eine Pfarrkirche, wie auch die St. Michaelskirche hatte.

³² Zehnteilige Gewölbe gibt es in Burgund in Pontigny und in Auxerre und im Rheinland, in Köln in der Kirche St. Gereon von 1227 (Degakon).

³³ Die ursprünglich gotischen Fenster mit ihren Maßwerken sind teils vermauert, teils erweitert worden. Über den baulichen Zustand der Fenster berichtet ausführlich: Reck (wie Anm. 8), S. 60-61.

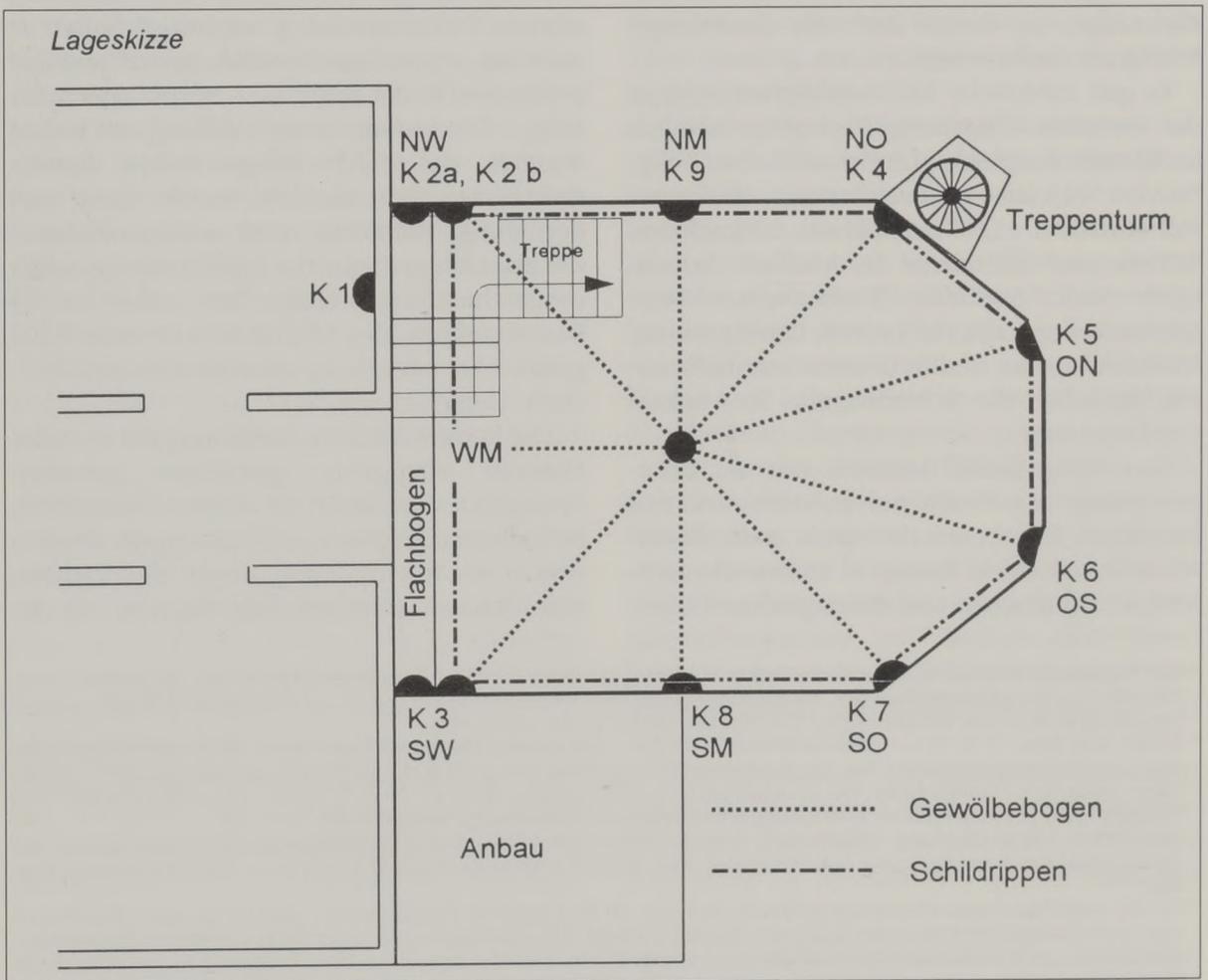
³⁴ Abt Suger, der Bauherr des Neubaues von St. Denis, Paris 1137-1144 war ein Anhänger heller Räume und ein wahrer Philosoph und Dichter des Lichtes. – Erwin Panowsky: Abt Suger von St.-Denis; in: *Sinn und Deutung in der bildenden Kunst*, Köln 1975, S. 145-153. – Die symbolische Zahl sieben ist in der christlichen Ikonographie zwar sehr wichtig und auch häufig vertreten, aber in der Offenbarung Johannes kommt sie überproportional oft vor. Der Namenspatron St. Michael ist einer der Engelsfürsten, und als Führer der Engelheere kämpft und siegt er gegen den Drachen, wie in der Offenbarung Johannes 12, 7 steht und wie auch die Darstellung auf dem Schlußstein des Gewölbes symbolisiert.

fortschrittlichen französischen Wölbungstechnik verbunden wurde, vermischen sich auch in der Bauplastik ebenfalls verschiedene Tendenzen.

Jahrhundertlang bewahrte die Michaelskirche ihr äußeres Erscheinungsbild. 1614 setzte der württembergische Landesbaumeister Heinrich Schickhardt die beiden oberen Turmgeschosse mit der charakteristischen Haube auf.³⁵ Die leidvolle Geschichte der Kirche begann bereits im 17. Jahrhundert. Unklar ist, ob der Stadtbrand von 1635 auch die Kirche beschädigt hat. Ihre sakrale Funktion hat sie nach dem Dreißigjährigen Krieg für immer verloren, die Kirche wurde als Kornkasten benutzt. Die letzte Darstellung der noch bestehenden Kirche

mit dem stolzen Renaissanceturm von Schickhardt überliefert eine Ansicht aus dem Kieserschen Forstlagerbuch von etwa 1685. Gut sichtbar ist das einstige Kirchenschiff mit einem Satteldach, das möglicherweise eine einschiffige Saalanlage hatte. Im großen Franzosenbrand von 1693 wurde die Michaelskirche völlig zerstört. Bis 1807 stand die ausgebrannte Ruine da. 1824 baute man an Stelle des abgebrannten Kirchenschiffes den heute noch bestehenden Fachwerkbau des Turmschulhauses. Der frühere Altarraum wurde als Treppenhaus umfunktioniert.

Beim Einziehen der Zwischenböden sind nicht mehr gut zu machende Schäden entstanden. Nicht nur die Raumwirkung des um diese



K 1	Blattrankenkapitell	K 5 (ON)	Tierjagdkapitell
K 2a (NW)	Löwenkonsole	K 6 (OS)	Figurenkapitell
K 2b (NW)	Efeukapitell	K 7 (SO)	Figurenkapitell nicht mehr vorhanden
K 3 (SW)	Feigenkapitell	K 8 (SM)	Weinrankenkapitell
K 4 (NO)	Tierfigurenkapitell	K 9 (NM)	Wildschweinkapitell

³⁵ Schahl (wie Anm. 7), S. 247. – Reck (wie Anm. 8), S. 65.

Zeit noch gut erhaltenen Chores ist verlorengegangen. Rolf Schweizer meint dazu: „Was Kriege und Naturgewalten nicht geschafft haben, brachte der Mensch fertig“. Durch das Ungeschick der Bauleute und durch deren fehlende Sensibilität und Achtung vor den alten und wertvollen Kapitellfiguren und ihrer Ornamentik wurde der größte Teil nicht nur abgeschlagen, sondern vernichtet. Somit haben wir heute nur noch einen Bruchteil des frühgotischen bauplastischen Programmes.

Beschreibung der Dienste, Konsolen und der Kapitelle

Zu der Gestaltung des frühgotischen Chores gehören auch den Innenwänden vorgebaute Dienste, die sich in die Rippen des Gewölbes fortsetzen.

Die Dienste sind in der überwiegenden Zahl aus drei- und vierteiligen Halb- und Dreiviertelsäulen gebildet, gleichstarken Dienstbündeln zusammengefaßt, die in dem Originalchor ursprünglich vom Boden kontinuierlich aufstiegen.

Ausnahmen bilden in der Nordwestecke und der Südwestecke der restlichen Westwand des Chorraumes je zwei gepaarte jüngere Dienste von etwa 1,2 m Länge, die oben in glatt belassenen Kelchkapitellen enden und mit Schaftringen versehen sind. Schahl vermutet, daß die zwei zusammengefaßten Dienstpaare Spolien sind.³⁶ Im ehemaligen Lettner- oder Chorschrankenbereich waren auch einzelne Dienste, von denen heute nur ein Stück erhalten ist. Die Kapitelle sind ohne Ausnahme kelchförmig gestaltet und bilden ineinandergeschobene Gruppen. Alle Kapitellkämpfer haben einen polygonalen Abschluß mit Ausnahme der Kapitelle K 8 und K 9. Eine derartig reiche Verzierung der Rippenanfänger ist selten und für die Zeit völlig untypisch.

Das Blattrankenkapitell (K 1)

In der Ostwand des nördlichen Raumes im Erdgeschoß unterhalb des vermauerten Bogens befindet sich ein Kelchkapitell, das vom Schaftring bis zur oberen Kämpferhöhe ca. 30 mal 17 cm mißt und einen Durchmesser von ca. 10 cm besitzt. Der mit flachem Rankenwerk und

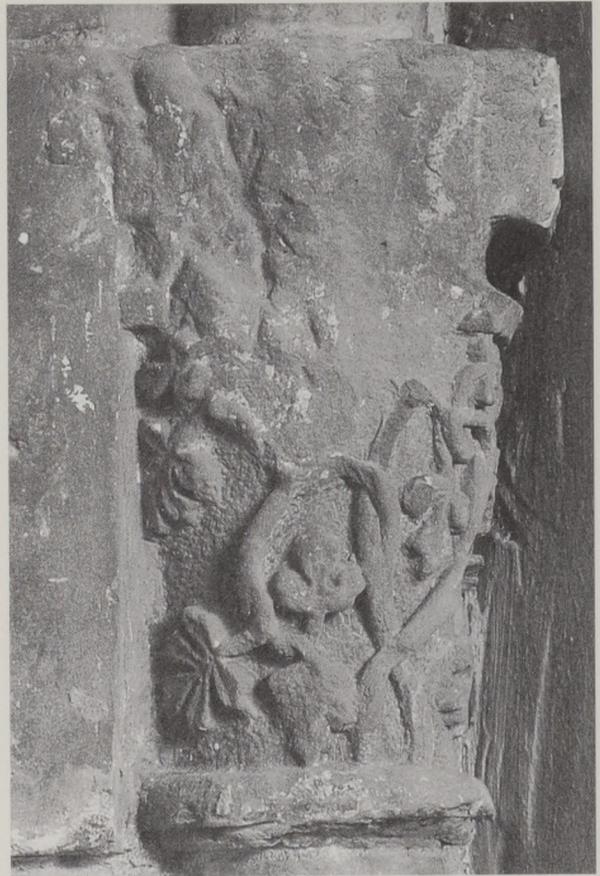


Abb. 1: Blattrankenkapitell (K 1).

etwa zehn spärlich verteilten, 3-5-7teiligen, gezackten und spitzförmigen Blättern belegte Kapitellkörper, wie auch zur Hälfte die Kämpferzone sind stark beschädigt. Der obere Bereich ist gänzlich abgetragen, und auch die Ranken sind an zwei Stellen zerstört. Oberhalb vom Schaftring steigen zwei Astranken hoch, die sich überkreuzen und mit häufigen und willkürlichen Drehungen den Kapitellgrund belegen. Im Vergleich zu den anderen Pflanzenkapitellen ist dieses spärlich mit Rankenwerk geschmückt, und es bleibt relativ viel Zwischenraum frei, der Kapitellgrund ist sichtbar. Bei den Blättern, in denen die Blattadern schön herausgearbeitet sind, handelt es sich in der überwiegenden Zahl um Weinblätter. (Abb. 1, 2)

Die Löwenkonsole (K 2a)

In der Nordwestecke (K 2a) sind zwei zusammengeschlossene kurze, etwa 12 cm dicke Dienste, die in zwei schmucklosen, mit Schaftringen versehenen Kelchkapitellen von ver-

³⁶ Schahl (wie Anm. 7), S. 251.



Abb. 2: Blattrankenkapitell (K 1).

schiedener Stärke enden und den Chorbogen tragen.

Unterhalb des Bündels von drei gleichstarken Diensten (Durchmesser ca. 16 cm) befindet sich eine zweiteilige Konsole. Die obere Konsole ist aus hellem Sandstein mit einem Umfang von ca. 66 cm und hat den wuchtigen Körper eines nach oben sich verbreiternden und etwas unregelmäßigen Kelches. Die Oberfläche ist von schmalen, vertikal angeordneten, nach oben spitz zulaufenden Feldern überzogen, die am oberen Rand in einem schmalen Streifen ebenfalls vertikal angeordneter, nach unten spitz zulaufender Felder endet. (Abb. 3)

Die Kämpferplatte zeigt runde und eckigspitzig bewegt verlaufende und geschwungene Formen. Die untere Konsole ist ebenfalls mit einer pfeilförmigen, aber schmalen Felderreihe geziert, die an eine Krone erinnert. Unterhalb ist die Konsole abgeschlagen, nur beidseitig, rechts und links, beziehungsweise im unteren Bereich sind Reste aus gestrahlten Bändern zu erkennen. Die ornamental wirkende, auffallend schönlinige, kreisförmig eingerollten Li-



Abb. 3: Die Löwenkonsole, Gesamtaufnahme (K 2a).

nien erinnern an organische Formen und sind möglicherweise die Fragmente der Mähne eines Löwenkopfes. (Abb. 4, 5 u. 6)

Im Gegensatz zur oberen Konsole ist das untere Stück aus dunklem Sandstein. Die zweiteilige Konsole befindet sich auf der Höhe der ersten Zwischendecke. Es ist durchaus möglich, daß die Löwenkonsole als Spolie angebracht wurde.

Das Efeukapitell (K 2b)

Das Dienstbündel endet in einer ineinandergeschobenen Kapitellgruppe aus drei etwas unregelmäßig geformten Kelchkapitellen, die mit einem lebhaft verlaufenen Rankenwerk und mit dreiteiligen, mit den Blattspitzen nach unten zeigenden Efeublättern dicht belegt sind. (Abb. 7) Die Kapitelle sind aus dunklem Sandstein und liegen auf der Höhe der oberen Zwischendecke. Sie sind nahezu vollständig und in gutem Zustand erhalten. Im Gegensatz zu den übrigen Blättern der restlichen Kapitellpflanzen des Chores, sind die Innenflächen der Efeublätter ohne Binnenzeichnung, zeigen keine Adern,

sondern eine neutrale Oberfläche, die die gleichförmigen Blätter etwas stereotyp erscheinen lassen. Auf der anderen Seite sorgen häufige Überschneidungen und Richtungswechsel der Ranken für eine abwechslungsreiche Kapitellzier. Zwischen den stark an der Basis haftenden, wenig plastisch gestalteten Ästen, die eine lebhaft Bewegung in alle Richtungen zeigen, und den immer nur nach unten weisenden Blättern ist eine starke Differenzierung zu beobachten; der Steinmetz läßt Blätter und Ranken isoliert, sie greifen nicht ineinander über. Durch dieses Prinzip entsteht eine gitterartige Oberfläche, die aber nicht mehr die Strenge der Romanik aufweist. Insgesamt steht das Rankenwerk einem naturnahen-organischen Wachsen näher als den ornamental-stilisierten Pflanzen der romanischen Bauplastik. Bei dem Efeukapitell ist die flächenfüllende Absicht am ausgeprägtesten, die Pflanzenelemente drängeln sich in jede Ecke und Lücke, so daß das Prinzip des *horror vacui* zur Geltung kommt. Die Pflanzengebilde wachsen sogar im middle-

ren Kapitell in die Kämpferzone über. An dem unteren Kapitellkörper der Nordwand ist ein großes, handförmig gestaltetes, fünfteiliges Einzelblatt, wahrscheinlich Ahorn, mit einer ebenfalls unbearbeiteten Oberfläche zu erkennen.

Oberhalb der Kämpfer des Efeukapitells werden die Schildrippenansätze mit volutenartigen, knollenartigen und blattförmigen Ornamentformen verdeckt. Ein – nach Schahl – abgearbeitetes Pelztier und dem Birnstabprofil der Diagonalrippe vorgelegtes Zierelement sind vorne glatt abgeschnitten. Die aus hellem Sandstein geformten Rippenansätze weisen auf phantasievolle und verspielte Formen hin.

Das Feigenkapitell (K 3)

Auf der gegenüberliegenden Seite der Westwand des Chorraumes in der Südwestecke (SW) befinden sich drei gleich starke Gewölbendienste, gebündelt, mit einem Durchmesser von etwa 16 cm. Die zum Teil zerstörten Konsolen und zwei Chorbogendienste, ca. 1,2 m

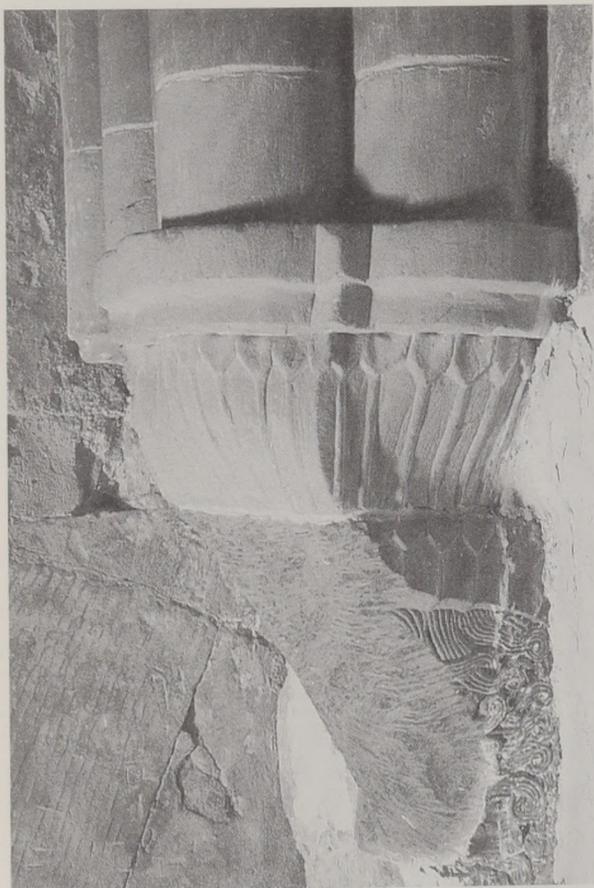


Abb. 4: Die Löwenkonsole, Detailaufnahme (K 2a).

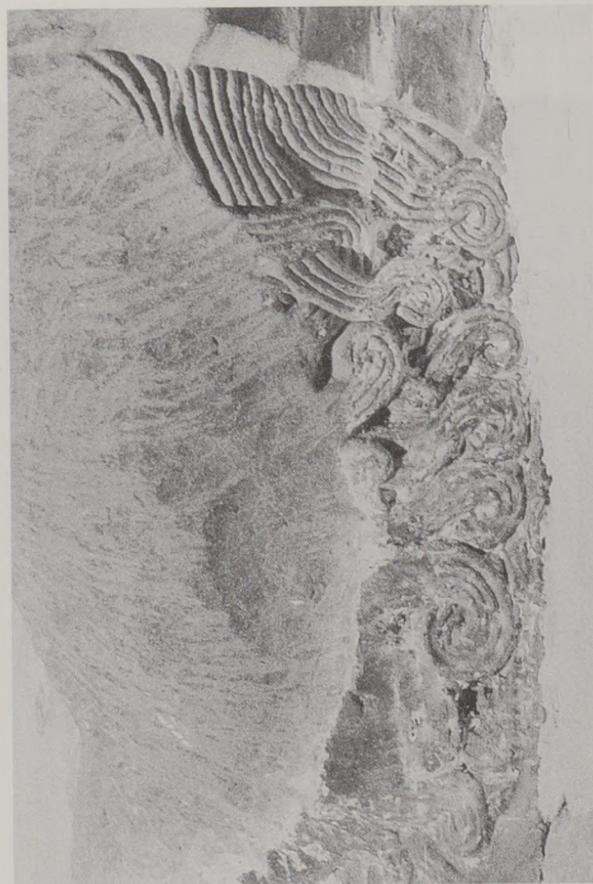


Abb. 5: Löwenmähne (K 2a).



Abb. 6: Löwenmähne, Detailaufnahme (K 2a).



Abb. 7: Das Efeukapitell (K 2b).

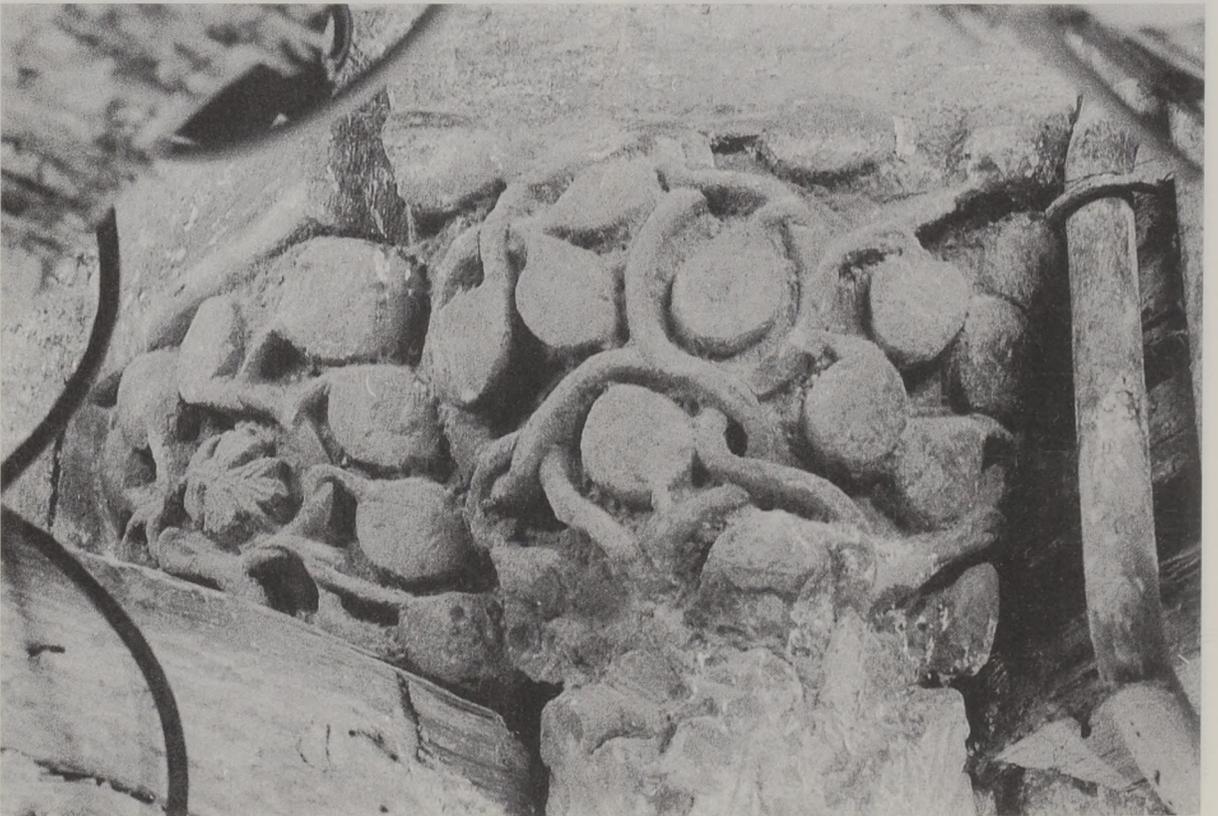


Abb. 8: Das Feigenkapitell (K 3).

lang und mit einem Durchmesser von 12 cm, liegen auf der Höhe der ersten Decke. Sie enden oben, wie in der Südwestecke in schmucklosen Kelchkapitellen mit Schafringen, die die Basis für den Bogen der Westwand bilden. Das Zweierbündel der kurzen Dienste ist auf der Höhe der ersten Zwischendecke abgeschlagen.

Auf der Höhe der zweiten Zwischendecke befindet sich eine Kapitellgruppe, die von Holzbalken und Heizungsrohren bzw. offen verlegter Elektroinstallation zum größten Teil verdeckt ist. Ansonsten ist sie zu 60 % erhalten. Der Kapitellkörper, der auch aus drei ineinandergeschobenen Kapitellen besteht und ebenfalls auf einem dreiteiligen Dienstbündel ruht, ist mit tellerförmigen Feigenfrüchten und mit einem Einzelblatt belegt. (Abb. 8) Die runden, beinahe nierenförmig gemeißelten Fruchtgebilde haben im Gegensatz zu dem Einzelblatt eine fast abstrakt erscheinende Form. Das Einzelblatt wirkt wie ein geschliffener Diamant unter Halbedelsteinen und stellt wahrscheinlich ein Feigenblatt dar. (Abb. 9)



Abb. 9: Das Feigenkapitell, Ausschnitt (K 3).

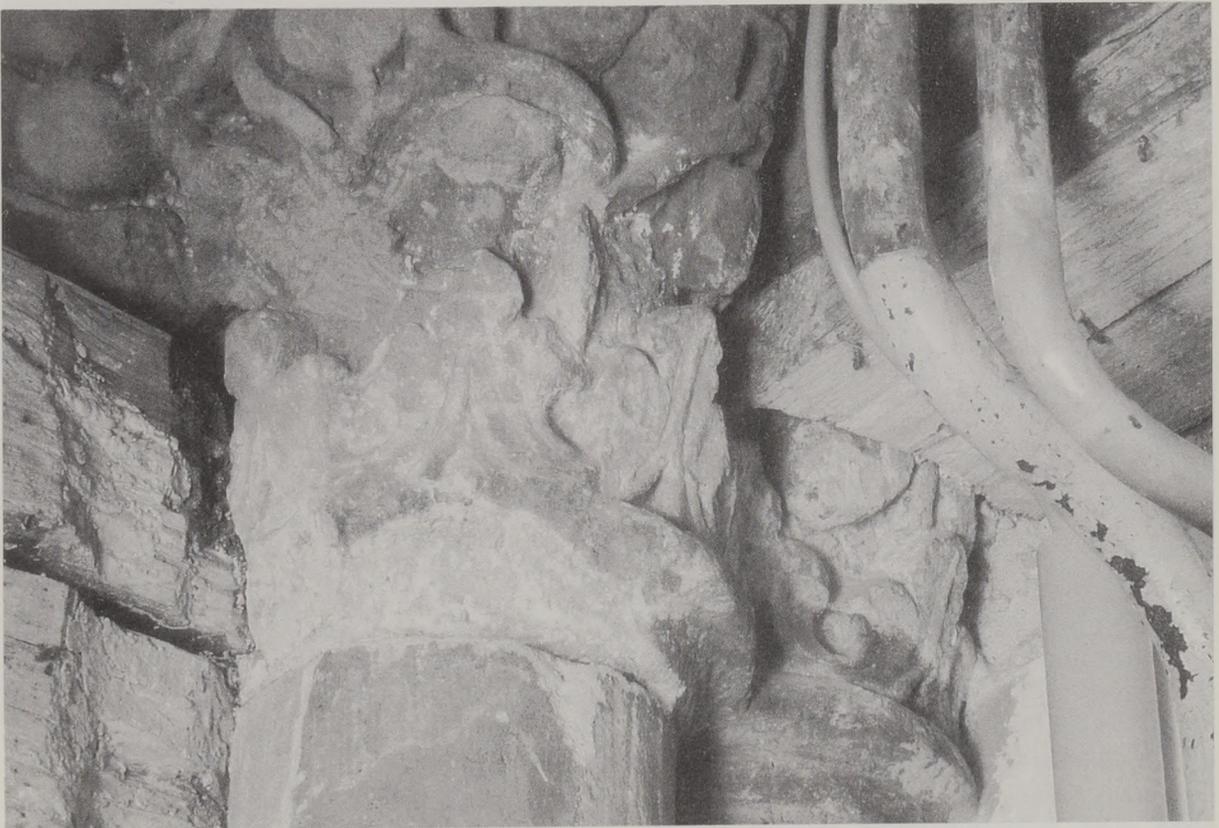


Abb. 10: Das Feigenkapitell, Ausschnitt (K 3).



Abb. 11: Rippenanfänger des Feigenkapitells (K 3).

Sowohl die Innenfläche als auch der äußere Umriß des fünfteiligen Blattkörpers sind stark differenziert wiedergegeben. Nicht nur die eingekerbten Blattadern, sondern auch der gezackte und durch spitze Formen unterteilte Blattrand zeigt außer handwerklichem Geschick auch eine gute Beobachtungsgabe des Steinmetzes. Der Rankenverlauf ist anders als in den restlichen Kapitellen gestaltet. Einige Feigen beziehungsweise das Einzelblatt sind von den dünnen, kreisförmig ineinandergeschlungenen konzipierten Rankenleisten wie von einem Rahmen umschlossen, dabei wirken sie nicht nur ornamental. Die organische und durchaus lebendige Art des Rankengewächses bleibt weitgehend erhalten. Im unteren Bereich des Kapitells sind einige weichgeformte lilienartige Blüten oder Einzelblätter angebracht, die steinmetztechnisch einen anderen Charakter zeigen als die übrigen Teile des Kapitells. (Abb. 10) Noch gravierender ist der Unterschied in der formalen Gestaltung der Verzierungen der Rippenanfänge, in denen keine konkreten Formen zu erkennen sind wie auf der gegenüberliegenden Seite. Die vordere Fläche der drei oben rund abgeschlossenen manschettenartigen Vorlagen ist scharf abgeschnitten. (Abb. 11)

In den vier Ecken des Chorpolygons (NO, ON, OS, SO) befinden sich vier aus drei gleich starken Diensten zusammengefaßte Bündel von jeweils ca. 16 cm Durchmesser, die auch in ineinandergeschobenen Kelchkapitellen enden und neben pflanzlichen Elementen auch mit Figuren und Tieren geschmückt waren. Alle vier Kapitelle befinden sich auf der Höhe der zweiten Decke.

Das Tierfigurenkapitell (K 4)

Auf der Westseite des Kapitells K 4 sind Fragmente von zwei Tieren zu sehen. In der oberen Kapitellzone erkennt man die Reste eines Tierkopfes im Dreiviertelprofil mit hochstehenden kurzen und spitzen Ohren. Auch die Mandelform der Augen mit Pupille, der halboffene Mund mit Zähnen (?) und die Nasenpartie des länglich geformten Kopfes sind noch sichtbar. Die Physiognomie des Tierhauptes ist schwer definierbar. Aus der Sicht von oben erinnert es an einen Kuhkopf, aber aus der unteren Sicht könnte es auch einen Löwenkopf darstellen. Unter dem Kopf ist die Halspartie und der Rumpf stark abgeschlagen, so daß man keine Einzelteile mehr erkennen kann. In der unteren Kapitellzone sind in seitlicher Position die

Oberschenkel und das Gesäß in aufrechter Haltung zu erkennen. Die aufrechtstehende Körperstellung des Tieres weist auf eine angriffslustige und kämpferische Haltung hin, die sie in der romanische Bauplastik bei heraldischen Tieren wie Löwen, aber auch bei Kampf- und Siegestieren häufig zu sehen ist. Der Unterkörper des Tieres ist plastisch geformt und zeigt trotz der starken Zerstörung das Bestreben nach lebendigen Formen. (Abb. 12, 13)

Hinter dem Leibfragment, ebenfalls in der unteren Kapitellzone, ist noch ein nach oben springender kleiner Hund oder Wolf zu erkennen, von dem man nur den in Seitenansicht dargestellten Kopf mit zwei hochstehenden spitzen Ohren und die Umrisse der Vorderbeine, beziehungsweise einen Teil des Körpers erkennen kann. Die übrigen Teile werden von dem Gesäß des im Vordergrund stehenden Tieres verdeckt. Der Ausdruck des Tieres ist böse.

Die nach Osten zeigende Außenseite des Kapitells weist noch Reste des vegetabilischen Reliefschmuckes auf. Der Erhaltungszustand des Kapitells ist sehr schlecht, und nur etwa ein Viertel der bauplastischen Dekoration ist erhalten.

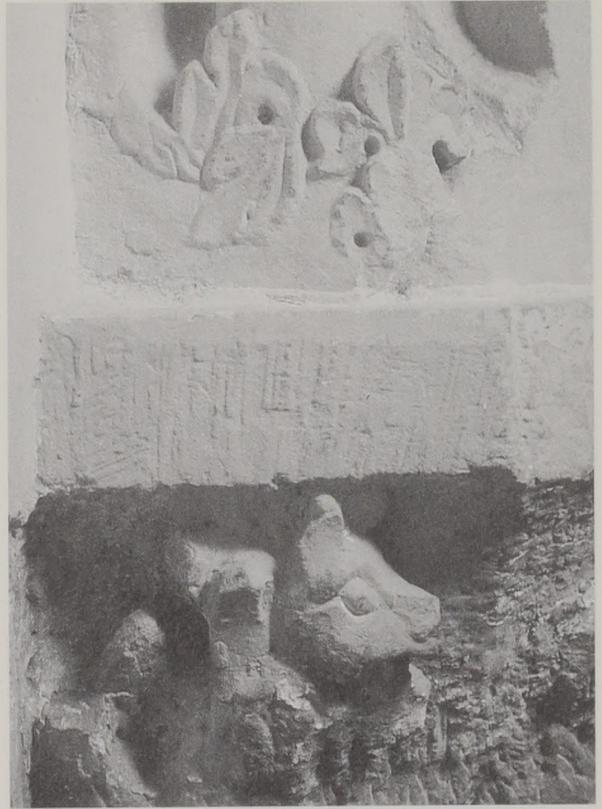


Abb. 12: Das Tierfigurenkapitell (K 4).



Abb. 13: Das Tierfigurenkapitell (K 4).



Abb. 14: Der Teufelskopf (K 4).

Oberhalb der auf der Südseite unregelmäßig abgeschnittenen Kämpferplatte des Tierkapitells (K 4) werden die Rippenanfänge der Schildrippen von gedrehten und nach vorne umbogenen, mehrfach gelappten palmettenartigen Blättern, ferner von einer stilisierten Lilie und einer ca. 15 mal 15 cm großen Teufelsmaske mit gedrehten Hörnern verdeckt. Der V-förmige Kopf ist mit parallelen Furchen welliger Formen überzogen, die eine bewegte Oberfläche suggerieren. Unterhalb der kreisförmig eingerollten Hörner sind auch die kleinen und spitzförmigen Ohren noch erhalten, weiter der offene Mund mit Zähnen. Die Nasenpartie und ein Horn sind beschädigt. Die zwei mandelförmigen Augen, die durch Doppellinien und mit Pupillen betont wurden, haben bis heute nichts von ihrer Ausdruckskraft verloren. Die bauplastische Dekoration der Rippenansätze ist in einem erstaunlich guten Erhaltungszustand. (Abb. 14, 15)

Das Tierjagdkapitell (K 5)

In der Nordostecke des Chorpolygons befindet sich ein zweizoniges Dienstbündelkapitell mit einer klaren tektonischen Teilung durch eine vorspringende Platte, die sich den drei



Abb. 15: Rippenanfänger mit dem Teufelskopf (K 4).

rundförmig gestalteten Diensten mit ihrer halbrunden Form anpaßt. Sowohl im oberen, wie auch im unteren Geschoß des Kapitells sind Tierfiguren angebracht. In der oberen Kapitellzone ist ein von rechts nach links laufendes Tier mit bösem Gesichtsausdruck, der durch das offene Maul mit den fletschenden Zähnen signalisiert wird, zu erkennen. Das Tier hat eine Größe von ca. 20 mal 14 cm. Auch das durch eine Konturlinie und die Pupille betonte Auge des Tieres verstärkt die Ausdruckskraft des Bösen. Trotz der Beschädigungen an Ohren und Schnauze blieb der Charakter der furchteinflößenden Erscheinung des Tieres erhalten. Der längliche Körper endet in einem hochgerichteten, schmalen Schwanz. Die vorderen Beine sind abgeschlagen, aber bei den Hinterbeinen ist die Laufposition genau erkennbar. Trotz der beschädigten und fehlenden Teile ist das Tier möglicherweise als Wolf oder Drache definierbar, der einen Hirsch verfolgt. Von der Gestalt des Hirsches ist leider nur mehr ein geringer Teil seines Körpers und das Geweih erhalten, das aber eindeutig den Hirsch definiert, der Rest des Körpers ist abgeschlagen. (Abb. 16, 17) Trotz weitgehender Vernichtung der Figur sind die plastischen Formen und ihre

Loslösung von der Kapitellfläche gut erkennbar und lassen auf eine überdurchschnittliche Qualität der Hirschgestalt schließen, die eine Größe von ca. 24 mal 22 cm hatte.

Auf der linken Seite des Kapitells, sowohl oben als auch unten sind fragmentarisch erhaltene, lanzettenförmige schmal und spitz gestaltete Blätter zu erkennen, die rings um einen Ansatzpunkt angeordnet sind. In den ungestielten und ungesägten Blättern ist die eingetiefte Hauptrippe deutlich zu erkennen, ansonsten sind sie glatt belassen. Bei den Blättern der unteren Reihe sieht man deutlich, daß der Steinmetz der naturalistischen Gestaltungsweise sehr nahesteht.

Nach der mündlich geäußerten Meinung von Dr. Heinz-Werner Schwegler handelt es sich um eine kleeartige Strauchpflanze. Sowohl in der Anordnung, wie auch in den Blattformen ist jedoch auch große Ähnlichkeit mit Waldmeister (*Galium adoratium*) zu erkennen.

Neben dem vierteiligen Blatt im mittleren Feld der unteren Kapitellzone ist ein vierbeiniges Tier in Seitenansicht dargestellt, das mit dem vor ihm laufenden Hasen eine Figurengruppe bildet. Der Erhaltungszustand beider Tiergestalten ist außerordentlich gut. Das ca.



Abb. 16: Tierjagdkapitell, Hirschjagd (K 5).



Abb. 17: Fragmente des Hirschkörpers (K 5).



Abb. 18: Tierjagdkapitell (K 5).

24 mal 14 cm große Tier hat lange und spitzig gestaltete Ohren, die nach innen plastisch geformt sind. Das mandelförmige Auge ist durch die mit einem Punkt markierte Pupille und das übergroße, weit aufgesperrte Maul mit einer Konturlinie betont. Diese Darstellungsweise zeigt das Interesse an einer Wiedergabe auch kleiner Details. Die Nase ist plump, wie auch der kurze und dicke Hals des ansonsten schmalen Leibes, dessen hochgerichteter Schwanz eine nach oben immer schmaler werdende spitz zulaufende Form hat. Die nach vorne umgebogenen Beine zeigen eindeutig die Vorwärtsbewegung, auch zwischen den hinteren und den vorderen Füßen wird deutlich geschieden. Unklar ist die Gattung des Tieres, das die äußeren Merkmale eines Esels hat. Allerdings sind Esel Huftiere und unser Vierbeiner hat eindeutig Tatzen. Er könnte auch einen Hund oder Wolf darstellen, aber im Mittelalter wurden auch oft Fantasiertiere, Fabel- oder Mischwesen dargestellt. (Abb. 18, 19) Der Hase ist eines der Schmuckstücke des bauplastischen Programms und hat die Größe von etwa 17 mal 17 cm. Er hat einen relativ kurzen

Körper und ist die besterhaltene Tierfigur von allen. Der eierförmige Kopf mit dem vorne abgerundeten Gesicht, in dem die runden Augen mit einer kreisförmigen Pupille, Nasenlöcher und Mund eingezeichnet sind, hat eher den niedlichen Charakter eines Spielzeughasen als eines realen Tieres. Die fast senkrecht hochstehenden Ohren sind parallel nebeneinander, aber differenziert aus der Fläche herausgemeißelt. Durch die unterschiedlichen Fußstellungen ist die Bewegung und das Laufmotiv des Hasen gut erfaßt. Zu den erstaunlich gut erhaltenen Details gehören auch die schön herausgearbeiteten Tatzen und gut sichtbaren Krallen. Die Tiere sind symbolisch aufzufassen und stellen eine Tierjagd von jeweils zwei Gestalten dar: der Wolf und das Fantasiertier als Jäger und der Hirsch und der Hase als die Gejagten.

Gut gelungen und handwerklich geschickt gelöst sind die plastischen Tierkörper, die sich den Rundungen des Kapitellkörpers anpassen.

Das Figurenkapitell (K 6)

Von den erhaltenen Kapitellen besitzt das Kapitell in der Südostecke des Polygons als



Abb. 19: Tierjagdkapitell, Hasenjagd (K 5).



Abb. 20: Figurenkapitell mit dem Rippenanfänger (K 6).



Abb. 21: Figurenkapitell mit dem Rippenanfänger, Detailaufnahme (K 6).

einziges eine menschliche Figur. (Abb. 20, 21) Von der stark zerstörten Dekoration ist eine auf das mittlere Feld plazierte, fragmentarisch erhaltene und schwer erkennbare Gestalt zu sehen. Auf der rechten Seite des Kapitells sind die stark abgearbeiteten Formen eines Tieres zu erkennen und links neben der Figur sind Reste von Pflanzenornamentik zu sehen, die ebenfalls Feigen darstellen. Der überwiegende Teil des Figurenkapitells ist bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Von der in strenger Frontalansicht dargestellten Figur mit einer Größe von ca. 27 mal 23 cm sind nur die hoch erhobenen Arme und das Gewand zu erkennen. Sowohl der Kopf wie auch die Schulter- und Brustpartie fehlen. Das einzige, verhältnismäßig unversehrt erhaltene Bruchstück ist der mittlere Teil des Gewandes. Der Stoff schmiegt sich nicht eng an den Körper an, sondern zeigt eine nach unten breiter werdende Form. Die eingemeißelten Falten besitzen differenzierte Elemente. Im Mittelteil der Draperie wie auch unter dem rechten Arm sind parallel nach unten fallende Falten, die teils räumlich-plastische Röhren bilden. Die seitlichen Querfalten des Gewandes bestehen

aus eher flacheren, spitzwinkelig konzipierten Formelementen, die wie übereinandergelegte Dreiecke wirken. Im Gegensatz zu den plastischer wirkenden vertikalen Falten sind sie eher linear-zeichnerisch.

Für welchen szenischen Zusammenhang das Figurenfragment bestimmt war, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen. Die hochgehobenen Arme können eventuell eine hebende oder tragende Haltung einer Heiligenfigur, aber auch eine segnende Gestik eines Engels zeigen.

Das nicht mehr vorhandene Figurenkapitell (K 7)

Wie bei den anderen drei ineinandergeschobenen Kapitellen des Chorpolygon, die einheitlich auf den aus drei gleichstarken Diensten gebildeten Bündeln angebracht waren und neben pflanzlichen Elementen überwiegend mit Tieren und menschlichen Figuren geschmückt waren, handelte es sich bei diesem Kapitell der Südostseite (K 7) auch um ein Figuren- oder Tierkapitell. Leider sind die einzelnen



Abb. 22: Reste der Pflanzendekoration des nicht mehr vorhandenen Figurenkapitells (K 7).

Teile völlig abgeschlagen und nur ein ganz kleiner Rest von Früchten und Blattranken ist auf der rechten Seite des Kapitells erhalten geblieben. Die Früchte zeigen die gleichen runden, tellerartig gebildeten Formen, wie die des Kapitells der Südostecke. Nur in dem Rankenverlauf zeigen sich Unterschiede; dort beschreiben die Ranken überwiegend Kreise, hier verlaufen sie eher unregelmäßig. (Abb. 22) Kämpfer und Rippen sind bis zu einer Höhe von ca. 2 m oberhalb des Kapitells abgeschlagen.

Das Weinrankenkapitell (K 8)

In der Mitte des nördlichen und südlichen (oberhalb der gegenüberliegenden Kapitelle K 9 und K 8) Wandabschnittes wird der Chorraum von einer verstärkten Querrippe überspannt. Unterhalb dieser Querrippe befinden sich auch ineinandergeschobene, aber vierteilige Kapitellkörper, die ebenfalls auf Bündeln von vier, aber ungleich starken Diensten ruhen. Die äußeren Dienste haben einen Durchmesser von ca. 15 cm und die inneren von ca. 12 cm.

Der Rippenanfänger der Querrippe oberhalb des Kämpfers ist von zwei symmetrisch angebrachten großlappigen und stilisierten Blattwerken verdeckt. (Abb. 23, 24) Die Kämpferplatte des Kapitells wird von einem Knickband verziert. Die perspektivisch wiedergegebene Zickzackleiste ist ein geometrisches Motiv, das häufig in der romanisch-gotischen Bauplastik und Buchmalerei vorkommt.

Unterhalb der Kämpferplatte sind Reste von dicht wuchernden Weinranken, von denen ein langer Ast, wie eine Art Gerüst beinahe waagrecht und parallel zur Kämpferzone verläuft, aber gleichzeitig den Rundungen der einzelnen Kapitelelemente folgt. Das erhaltene Stück ist ca. 40 mal 20 cm groß. Sowohl von oben, wie auch aus der Ranke wachsen noch kleinere Weinstöcke und Seitentriebe heraus. Von den sich biegender und umschlingender Ranken hängen Trauben herab, die sehr plastisch geformt sind. Hinsichtlich der starken Zerstörung und der abgeschlagenen Teile fehlt uns jeder Anhaltspunkt dafür, ob das Kapitell früher mit Figuren bereichert war. Wir können aber

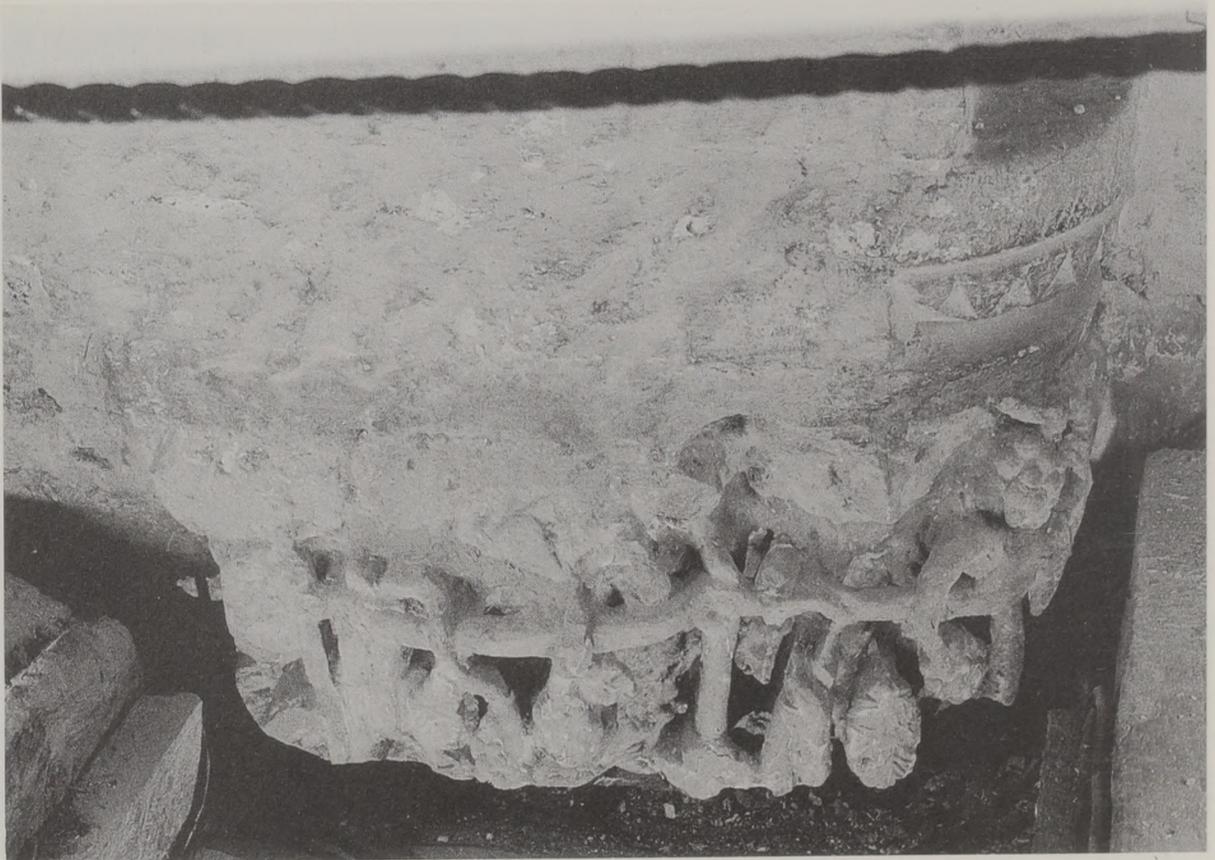


Abb. 23: Das Weinrankenkapitell (K 8).

auf jeden Fall annehmen, daß die Verästelung der Weinranken fortgesetzt war, ähnlich wie auf der gegenüberliegenden Seite auf dem als Gegenstück gedachten Wildschweinkapitell. Möglicherweise war das Kapitell auch mit Figuren besetzt, wie das mit der Nr. K 9. Ikonographisch vorstellbar wären entweder an den Trauben pickende Vögel oder eine Weinlese-szene, wie sie auch auf einigen französischen und thüringisch-sächsischen Kapitellen der gotischen Bauplastik vorkommen.

Das Wildschweinkapitell (K 9)

Das Herzstück des ehemaligen Michaelschores befindet sich oberhalb der Treppe und verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Der Dienstapparat besteht, wie bei dem Weinrankenkapitell K 8, aus vier ungleich starken Diensten, auf denen das vierteilig ineinandergeschobene Kapitell ruht. Oberhalb der rundgeformten Kämpferplatte sitzt der etwas zurückgesetzte und eckig abgeschnittene Rippenanfänger, der die seitlichen Schildrippen und die mittlere Querrippe verdeckt. (Abb. 25) Der Rip-

penanfänger ist ca. 52,5 cm mal 17 cm groß. Äußerst einfallsreich ist die tektonische und dekorative Gestaltung des Rippenansatzes, die eine seltene Synthese bilden, wodurch ein fließendes Ineinander zwischen den Bauteilen und der Ornamentik entsteht. Es ist bemerkenswert, wie aus den Gewölberippen die Pflanzen herauswachsen und wie die Zierelemente in die Architektur hinübergleiten. Aus dem mittleren, um einige Zentimeter vorspringenden Teil der Querrippe wachsen zwei aus gedrehten Blättern bestehende flach geformte Pflanzen heraus, die rechts und links symmetrisch die Rippe verdecken. Auch an der Südwest- und Südostecke sind die Schildrippen von den sich drehenden Blättern verziert. Die Blätter winden sich kreisförmig zurück und begrenzen sich auf die jeweiligen Rippen so, daß sie keine fortlaufenden Friese bilden, wie bei Verzierungen der romanischen Kämpferzonen oft zu sehen ist. Die Blätter sind nach Dr. Heinz-Werner Schwegler von der Art einer Farnpflanze, stellen eventuell eine bischofsstabähnliche Pflanze dar.



Abb. 24: Das Weinrankenkapitell mit dem Rippenanfänger (K 8).



Abb. 25: Rippenanfänger mit der Blattmaske (K 9).



Abb. 26: Die Blattmaske (K 9).

An der Südostecke ist eine raffiniert gestaltete Blattmaske angebracht. Der über Eck gestellte und frontale Kopf ist teils aus den Blättern gebildet, die in eine Art Kopfbedeckung übergehen. Die Blätter verdecken die seitliche Gesichtshälfte und auch die Nase. Typische Merkmale der sowohl symbolischen als auch dekorativen Blattmaske sind die durch die vielen eingeritzten mit kurzen vertikalen Strichen angedeuteten Augenbrauen, die die weit aufgerissenen Augen umrahmen, und besonders der große Mund mit den gebleckten Zähnen. Die Backnanger Blattmaske hat einen starken apotrophäischen (= Unheil abwehrenden) Charakter. (Abb. 26)

Das sogenannte Wildschweinkapitell ist nicht nur unter den Chorkapitellen das interessanteste und wertvollste, sondern gehört in vielfacher Hinsicht, thematisch, stilistisch und handwerklich zu den ideenreichsten Darstellungen weit über die Backnanger Stadtgrenzen und Region hinaus. (Abb. 27) Der ineinandergeschobene, vierteilige Kapitellkörper verdickt sich etwas nach oben, so, daß dadurch eine leichte Trichterform entsteht. Ansonsten sind

alle tektonischen Teile des Kapitells miteinander formal abgestimmt und angepaßt. Die obere Deckplatte und auch der untere Halsring sind wie die Dienste halbkreisförmig ausgebildet. Der Kapitellkörper hat eine Breite von ca. 65,5 cm und eine Höhe (ohne die Kämpferzone) von ca. 39 cm.

Von den unteren Halsringen der zwei mittleren Kapitellkörper steigen dünne und sich überkreuzende Baumstämme empor, aus denen Äste herauswachsen die dicht mit Eichenblättern und Früchten belegt sind. Nach Dr. Schwegler handelt es sich um Traubeneichen, die man trotz der Stilisierung erkennen kann. An den büschelig gehäuften, buchtigen Blättern kann man die gerundeten Einschnitte und auch die sorgfältig eingemeißelten Blattadern erkennen. Auch die Eichelfrüchte mit ihren halbkugelig geformten Fruchtblöschern, die ungestielt an den knorrig gewundenen Ästen sitzen und an manchen Stellen über die obere Deckplatte hinauswachsen, zeugen von einer guten Naturbeobachtung.

Der Rankenverlauf und die Windungen der Äste, die sich unregelmäßig, wie eine Achter-



Abb. 27: Das Wildschweinkapitell (K 9).

bahn mit Looping, über die ganze Fläche ausbreiten, sind ebenfalls charakteristische Merkmale. Durch die komplizierten Drehungen entstehen verschiedene Raumschichten, die an manchen Stellen schon beinahe freiplastische Gebilde hervorrufen. Die Zwischenräume der über- und hintereinander wuchernden Bauelemente wirken wie höhlenartige Gänge. Verstärkt raumschaffend wirkt noch der je nach Tageszeit mehr oder minder starke Lichteinfall. Äußerst lebendig und das organische Wachsen bildhaft machend wirkt der Eichenwald. Auf der anderen Seite behielt der Steinmetz auch die primäre Funktion einer Kapitellornamentik im Auge, den Körper mit Schmuck zu verdecken. Hervorragend geglückt ist die künstlerische Absicht, mit den willkürlich und richtungswechselnd gestalteten Ranken alle Teile des Kapitellkörpers zu überziehen und dadurch miteinander in eine formale Einheit zu bringen. Das auf dem unteren Halsring der westlichen Seite plaziert stehende Wildschwein mit einer Größe von etwa 18 mal 14 cm ist bemerkenswert. Die Gestaltung der körperlichen Merkmale des Borstentieres zeugen von einer guten Beobachtungsgabe, wie der kurze und gedrun-

gene Leib mit dem sorgfältig eingemeißelten Haarkleid, auf dem die Borsten erkennbar sind oder die dünn geformten Beine mit den paarigen Zehen, die eine sehr differenzierte Laufstellung darstellen, erkennen lassen. Reale Züge zeigt auch der etwas kegelförmige Kopf mit der langgestreckten Schnauze, die vorne mit einer abgestumpften Rüsselscheibe mit den Nasenlöchern und dem Maul endet. Auch der geringelte Schwanz, die aufrechtstehenden Ohren und die schlitzförmigen Augen, mit einer doppelten Linie und eingezeichneten Pupillen gestaltet, gehören zu den äußeren Zügen der Wildschweine. Nur seine Wesensart, als gefährlicher und angriffslustiger Keiler, ist abgemildert dargestellt und in ein eher liebevoll erscheinendes Lebewesen umgewandelt.

Das Kapitell mit dem Wildschwein im Eichenwald ist eine ungemein originelle bildhauerische Leistung, auch im Vergleich mit anderen deutschen Kapitellen der Zeit. Es ist bedauerlich, daß die untere rechte Seite des Kapitells durch den Treppeneinbau schräg abgeschlagen wurde. Noch schmerzlicher ist aber die Vernichtung des von der östlichen Seite des Kapitells angebrachten zweiten Wild-



Abb. 28: Altes Foto des Wildschweinkapitells, ca. 1910 bis 1916 (K 9).

schweines, das vielleicht eine Sau darstellte, und in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts bei Einbau einer Schutzleiste abgeschlagen wurde.

Eine schon kulturhistorisch bedeutende Fotografie von Dr. Adelheid Bruder liefert den Beweis, daß auf dem Kapitell ursprünglich noch ein zweites Wildschwein vorhanden war.³⁷ Aber nicht nur das zweite Wildschwein ist zerstört worden, sondern erhebliche Teile des Rankenwerkes sowie auch Blatt- und Fruchtgebilde, die auf dem alten Foto noch eindeutig erkennbar sind, sind heute nicht mehr vorhanden. (Abb. 28)

Der Schlußstein mit der Darstellung des drachentötenden Heiligen Michael

Der Erzengel Michael, der als „Wer ist wie Gott?“ (Quis ut deus?) bezeichnet wird, als der Bezwinger des Bösen, wird in der mittelalterlichen Kunst häufig dargestellt. Aber nicht nur als Drachentöter, sondern auch als Seelenwäger im Jüngsten Gericht begegnet man ihm in der Kunst. (Abb. 29) Der Namenspatron der Backnanger Kirche steht nach der alten und verbreiteten Bildtradition auf dem Drachenleib, den er nach Apokalypse 12, 7, bekämpft und besiegt.

In den meisten frühen Darstellungen hält der Heilige neben der Lanze noch einen Schild in seiner Hand, der ein wichtiges Attribut seiner Figur ist. In unserer Szene verzichtete der Steinmetz auf den Schild. Ikonographisch gut vergleichbar mit dem Backnanger Schlußstein ist eine Flachreliefplatte der Michaelskapelle auf Burg Hohenzollern, 1120-30, auf der der Heilige auch nur mit der Lanze kämpft und der Schild fehlt.³⁸

Die Darstellung zeigt ihn in vorwärtsschreitender Haltung, mit beiden Füßen den Drachen tretend, mit geradem Oberkörper und streng frontal gehaltenem Kopf, der seinen Blick in die Ferne richtet und wenig Regung zeigt. Diese Steife wird aber durch die schwunghaft gestalteten, weit ausladenden großen Flügel ausgeglichen. Auch das stark angewinkelte Bein, das aus der Fläche herauszutreten scheint und die Arm- beziehungsweise

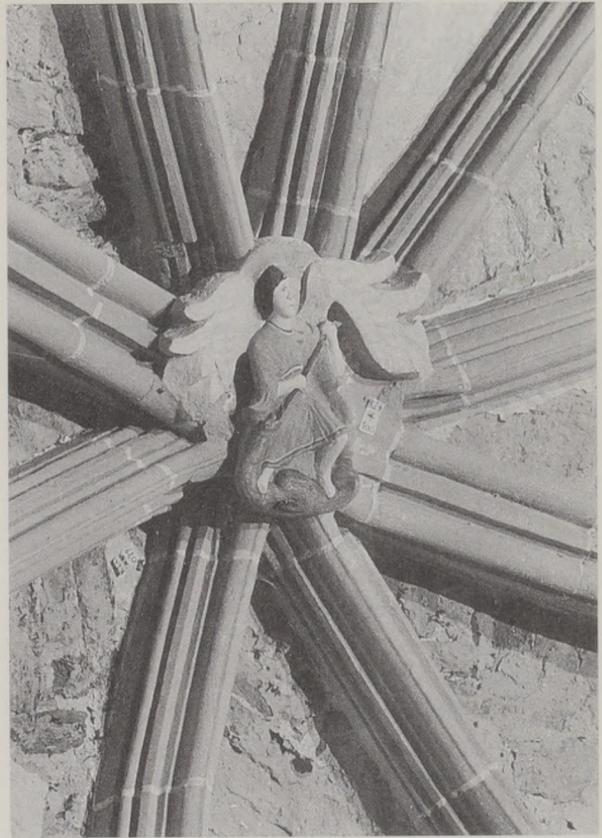


Abb. 29: Schlußstein mit dem Hl. Michael.

Handhaltung zeigen differenzierte Stellungen. Die schräg gehaltene und mit beiden Händen angefaßte Lanze steckt mit der Spitze im Rachen des Ungeheuers, dessen hochgerichteter langer Hals mit dem kleinen Kopf die Gewandteile des Ärmels streift. Weder das Tier noch der kämpferische Akt vermitteln die Dramatik. Unter dem in der Taille zusammengefügten und knielangen Gewand sind Körperformen leicht faßbar. Die weit und flatterig geformten Ärmellöcher lassen die Unterarme der Figur frei. Durch die nicht sehr geglückte neuzeitliche Bemalung ist eine Beurteilung der in Halbr relief ausgeführten Heiligenfigur sehr schwierig. Das Kolorit, insbesondere das kräftige Blau verleiht dem Heiligen einen stark volkstümlichen Charakter. Viele Einzelheiten der freigelegten Kopfhälfte, wie die sorgfältig ausgearbeiteten Strähnen der Haarpartie, die Augenbrauen und die Nase zeigen, daß der Steinmetz einen anderen Michael vorgesehen hatte.

³⁷ Das Foto stammt aus dem Nachlaß des Onkels von Frau Dr. Bruder, Wilhelm Krauß, der am 7. 5. 1895 geboren und am 16. 4. 1917 im ersten Weltkrieg gefallen ist. Nach der Aussage von Frau Dr. Bruder ist das Kapitell zwischen 1910 und 1916 von ihrem Onkel fotografiert worden. Auf dem Bild sind eindeutig die zwei Vorderbeine und der Kopf des Wildschweines mit der langen Schnauze, die sich leicht nach innen neigt, sowie die Ohren zu erkennen.

³⁸ Wischermann (wie Anm. 18), S. 246, Abb. 180.

Die Backnanger Kapitelle in der Fachliteratur

Obwohl die Eigenart und die Vorzüge des Michaelschores samt Kapitellen schon im 19. Jahrhundert erkannt wurden, wissen wir dennoch wenig über die stilistischen und ikonographischen Einflüsse, teils infolge der lückenhaften Publikationen, teils auf Grund der starken Verstümmelung. Daß die Backnanger Kirche mehr Aufmerksamkeit verdient und eine überregionale Bedeutung hat, beweist der in der deutschen Kunstgeschichte schon mehrfach gemachte Hinweis auf einen Einfluß aus Reims. Dehio wies schon 1925 darauf hin, daß „ihre Kaptt. (Eichendickicht mit Eber) erinnern in mancher Beziehung an die Kathedrale von Reims“.³⁹

Auf Dehios Spuren meinte auch Troescher, daß „Die Dienstkapitelle im allein erhaltenen Chor der nach der Mitte des XIII. Jahrhunderts errichteten St. Michaelskirche zu Backnang ... in mancher Beziehung an die entsprechenden Bildungen in der Kathedrale zu Reims“ erinnern.⁴⁰

In diesen Aussagen wird aber weder erwähnt noch berücksichtigt, daß der Backnanger Chor eine ganze Reihe von Kapitellen und bauplastischer Ornamentik besitzt, die in der Mehrzahl eine andere Formauffassung und Stil haben und sich von dem Wildschweinkapitell stark unterscheiden. In der neuen Ausgabe von Dehio wird der Reimser Einfluß nicht mehr erwähnt, sondern behauptet, daß die „Bauzier durch burgundische Gotik, wohl über Basel vermittelt, beeinflußt“ wurde.⁴¹ Anlässlich der bauhistorischen Untersuchung des Stadturms in Backnang hat Reck einige Kapitelle analysiert. Er vertrat die gleiche Ansicht wie Dehio der auch einen Bezug zu Reims sah.⁴²

Hinsichtlich des sehr heterogenen Erscheinungsbildes, das die Backnanger bauplastische Dekoration kennzeichnet, nicht nur in der Formauffassung der einzelnen romanischen und gotischen Elementen, sondern auch in der Thematik, müssen wir diese Unterschiede näher erörtern.

Die ikonographische Untersuchung der Bauplastik

Es ist ein wichtiger Wesenszug, daß alle tektonischen Teile, die die Dekoration tragen, wie die zusammengefaßten Dienste, die Dreier- und Vierergruppen bilden und die Kelchkapitelle, ob einzeln oder ineinandergeschoben gestaltet, schon weitgehend nach dem Sinne der Gotik gestaltet sind und in unserer von romanischen Kirchen beherrschten Gegend eine absolute Ausnahme bilden. Nur im Festsaal von Schloß Ebersberg gab es zwei- und dreifach gebündelte Dienste unter burgundischem Einfluß.⁴³

Kurioserweise sind in dem ebenfalls französisch beeinflussten polygonal gestalteten Westchor des Naumburger Domes und in dem Ostchor der Marburger Elisabethkirche die vier gleichstarken Dreierdienstgruppen in der gleichen Anordnung wie in Backnang angebracht.⁴⁴ Die Dekorationen der Kapitelle und der Rippenanfänger sind anders gestaltet als die tektonischen Teile. Sowohl unter den pflanzlichen, als auch den figürlichen Elementen, die überwiegend noch von der romanischen Formensprache beherrscht werden, finden wir schon gotische Elemente, sogar mit den neuesten Ideen verknüpft. Das gleiche Phänomen gilt auch für die thematischen und ikonographischen Elemente, die auch eine große Vielfalt in der kleinen Kirche zeigen.

³⁹ Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler Bd. III, Berlin 1925, S. 51.

⁴⁰ Georg Troescher: Kunst- und Künstlerwanderungen in Mitteleuropa 800-1800. Bd. 2; in: Französische und niederländische Kunst und Künstler in der Kunst Deutschlands, Österreichs und der deutschsprachigen Schweiz. Baden-Baden 1954, S. 20.

⁴¹ Dehio (wie Anm. 18), S.22f.

⁴² Reck (wie Anm. 8), S. 75f, 87.

⁴³ Werner Pabst: Wenn Steine reden könnten... Ebersberg – Versuch einer Baugeschichte; in: Geschichte und Geschichten aus unsere Heimat 1, 1986, S. 23-46, hier 35ff – Margarete Walliser – Matthias Untermann: Neufunde spätstaufischer Architekturfragmente von Burg Ebersberg, Gemeinde Auenwald, Rems-Murr-Kreis. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1985, Stuttgart 1986. – Die Ornamentik der Kelchkapitellgruppen haben mit den Backnanger Schmuckformen nichts gemeinsam.

⁴⁴ In jenem berühmten Westchor von Naumburg in dem vor den Dienstgruppen die Stifterfiguren plaziert sind. Nach der neuesten Forschung ist der Chor schon 1242 und nicht erst 1249 geweiht worden. – Ernö Marosi: Die Kunst des Mittelalters I. 1000-1250, Budapest 1996. S. 185. – Abgebildet: Ernst Schubert: Der Dom zu Naumburg, Berlin 1990. Grundriß des Westchors, S. 27 und Abb. 56. – Der Ostchor der Marburger Elisabethkirche, in dem die Gebeine der hl. Elisabeth ruhen, ist 1249 fertiggestellt worden (Grundsteinlegung 1236). – Eberhard Leppin: Die Elisabethkirche in Marburg an der Lahn, Königstein im Taunus, 1987, S. 9, Abb. 29.

Die ikonographische Deutung eines nur fragmentarisch erhaltenen bauplastischen Programmes, wie dem der ehemaligen Michaelskirche von Backnang, wo die meisten Figuren nicht nur stark zerstört, sondern vernichtet sind, stößt auf große Schwierigkeiten.

Von dem ursprünglich sehr reichhaltigen Material ist höchstens ein Drittel der Figuren erhalten geblieben. Es fehlen nicht nur einige abgeschlagene Teile, sondern ganze Gestalten und Szenen, wodurch manche Figuren ohne Zusammenhang erscheinen. Auch wegen der Doppeldeutigkeit der mittelalterlichen Ikonographie können manche Elemente nur schwer interpretiert werden. Auf Grund dieses bedauerlichen Zustandes können wir in bezug auf die inhaltliche Beurteilung der restlichen Kapitellelemente nur Vermutungen anstellen.

Die Ikonographie der Backnanger Kapitelpflanzen

Wie die Schreibwerkstätten waren auch die Klostersgärten in der Obhut der mittelalterlichen Mönche stark in den Alltag der geistlichen Brüder integriert. Zahlreiche Schriften überliefern die intensive Beschäftigung und die innige Beziehung des mittelalterlichen Menschen zur Pflanze. Zum Beispiel *Der Hortulus des Walahfrid Strabo* aus dem Kräutergarten des Klosters Reichenau, in dem in Gedichten die Blumen und Pflanzen besungen werden.⁴⁵

Während sich der heutige Mensch der Pflanzenwelt immer mehr entfremdet, wurden die Pflanzen im Mittelalter auch mit symbolischen Werten ausgestattet und häufig verschiedenartig interpretiert.

Im 12. Jahrhundert entstehen die berühmten Werke über die Heilungskraft und Symbolik der Pflanzen. Hildegard von Bingen und Honorius von Autun waren große Kenner der Welt der Natur.⁴⁶ Auch die mit Pflanzen reich bebilderte Handschrift des *Liber Floridus* des Lambertus von St. Omer ist ein Zeugnis des starken Interesses an dem organischen Leben, das in

schönen und stark stilisiert dargestellten Bildern symbolhaft festgehalten wurde.⁴⁷ Die botanischen Illustrationen, die auch schon in der Antike eine Tradition hatten, wurden oft kopiert und sogar im Spätmittelalter verwendet.

Solche Handschriften inspirierten auch oft die Steinmetze der Bauplastik der Romanik. Je mehr sich aber das Weltbild der Künstler den naturhaften Dingen öffnete, desto mehr trat der Symbolgehalt der Pflanzen zurück. Diese Tendenz können wir auch in den verschiedenen vegetabilischen Elementen der Kapitelle der Backnanger St. Michaelskirche beobachten. Im Chor sind die verschiedenen ikonographischen Typen der Pflanzendarstellungen der romanisch, gotischen Kunst vertreten. Es gab nur symbolische, dekorativ-ornamentale und naturhaft wiedergegebene Pflanzen in der Ikonographie des Mittelalters.⁴⁸

Unter den Backnanger Kapitellen und Rippenanfängen sind alle drei Typen vertreten, wobei in einigen Pflanzendarstellungen die Grenzen ineinanderfließen und einmal der symbolische Charakter und ein andermal der schmückende Charakter überwiegt.

Lilien

Die Lilie, *Lilium candidum*, ist eine häufig verwendete Blume, die vorrangig symbolisch zu deuten ist. Neben der Deutung als Sinnbild der Jungfräulichkeit, der Unschuld und der Kirche ist die Lilie die symbolische Blume der Maria.⁴⁹ Die aus drei Teilen gebildete Blüte ist auf verschiedene Weisen (schematisch, stilisiert oder naturalistisch) dargestellt und auch in vielen romanischen Kirchen unserer Gegend mehrmals vertreten. Eine ganze Reihe von Kirchenbauten weist das Motiv in verschiedenen Ausführungen auf, meist als Füllornament unter den Bogenfriesen (Klosterkirche Großkomburg, Südostturm; Bogenfries der Apsis in Faundau; Stiftskirche Feuchtwangen, Westfront; St. Georg Dinkelsbühl, Westturm; St. Johanniskirche Schwäbisch Gmünd und Stadtkirche Weins-

⁴⁵ Hans-Dieter Stoffler: *Der Hortulus des Walahfrid Strabo*, Sigmaringen 1978. – Für diese Buchempfehlung bin ich Herrn Hermann Müller zu Dank verpflichtet.

⁴⁶ Hildegard von Bingen (1098 wahrscheinlich in Bermersheim geboren und 1179 auf dem Rupertsberg bei Bingen gestorben), war Klostergründerin, Ärztin und naturkundige Frau. – Durch den Gedanken von Honorius von Autun sind die Pflanzen nicht nur als Naturelemente interpretiert worden, sondern wurden auch mit Symbolik bereichert. – Liselotte Behling: *Die Pflanzenwelt der mittelalterlichen Kathedralen*, Köln, 1964. S. 36f.

⁴⁷ Die Originalhandschrift ist 1120 entstanden und wird in der Universitätsbibliothek in Gent aufbewahrt; es gibt noch neun Kopien in verschiedenen Orten.

⁴⁸ Engelbert Kirschbaum (Hrsg.): *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Bd. IV, Rom – Freiburg – Basel – Wien 1994. S. 620.

⁴⁹ Kirschbaum (wie Anm. 48), Bd. III. S. 100.



Abb. 30: Lilie, Fensterzier, Detailaufnahme.

berg).⁵⁰ Diesen Dreiblättern kommt die dreiteilige Blüte, die man auch als Lilie interpretieren kann, formal als Zierelement des Rippenanfängers des Efeukapitells in der Nordwestecke sehr nahe.

Neben diesem einfacheren Typ wird das Motiv der Lilie noch mehrmals auf dem Rippenanfänger des Tierfigurenkapitells (K 4) und als Fensterzier des Nordostfensters verwendet. (Abb. 30, 31)

Bei den Zisterziensern, die durch das Verbot von Bernhard von Clairvaux gegen bildliche

Darstellungen wie Figurenkapitelle waren, erlangte das Motiv der Lilie auf Grund ihrer Symbolik für die Marienverehrung große Beliebtheit. Auf zahlreichen Glasfenstern sowie im Scriptorium des ehemaligen Zisterzienserklosters Fontenay und mehrmals in verschiedenen Formen auch in der Bruderhalle des Klosters Bebenhausen kommt die Lilie ebenfalls als Zierelement der Rippenanfänge vor.⁵¹

Feigen

Ebenfalls zisterziensischen Ursprungs sind die dreiteiligen, oben abgerundeten und auf der vorderen Fläche scharf abgeschnittenen manschettenförmigen Ziervorlagen der Rippenanfänger des Feigenkapitells der Südostecke.⁵² (Abb. 11) Außer dem schon von Reck erwähnten analogen Beispiel im Kapitelsaal des ehemaligen Zisterzienserklosters Bebenhausen können wir das Motiv mehrfach in Fontenay im Kreuzgang finden, wo die schweren Pfeiler oberhalb der Kämpferzonen ähnlich schlicht und rund geformte Zierelemente aufweisen, die Dreiergruppen wie in Backnang bilden. Auch die kreuzrippentragenden Bündelpfeiler im Kapitelsaal und der Schmiede von Fontenay weisen diese Elemente auf, die aber paarweise als eine Art verdeckende Manschette vor jeder Rippe angebracht werden.⁵³

Dieses äußerst einfach und schematisch formulierte Element war aber ein durchaus verbreitetes Motiv der Schildrippenanfänger, der Säulen und Dienstkonsolen der Zisterzienserbaukunst. Aus dem burgundischen Kloster Fontenay breitete sich dieses Motiv über die deutschen Zisterzienser auch nach Österreich und Ungarn aus.⁵⁴ Die mit den vegetabilen Formen wenig Gemeinsamkeiten aufweisenden Zierelemente sind aber durch ihre Dreiteiligkeit durchaus symbolisch aufzufassen.⁵⁵

⁵⁰ Rainer Hussendörfer: Die ehemalige Chorherrenstiftskirche in Faurau I.-II. – In: Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen, Bd. 10, 1975, Abb. 255, 4, 256-261, 288, 291.

⁵¹ Jean-François Bazin: Burgund, Rennes 1987, Abb. S. 39. – Hans Koepf: Schwäbische Kunstgeschichte, Romanik und Städtebau, Bd. I, Konstanz, Stuttgart 1962, Abb. 75.

⁵² Reck (wie Anm. 8), S. 68, Abb. 41.

⁵³ Thorsten Droste: Burgund, Kernland des Mittelalters, München 1993, S. 145-146.

⁵⁴ Zahlreiche Beispiele in dem österreichischen Zisterzienserkloster Lilienfeld, im östlichen Kreuzgang, um 1230, zeigen fast formidentische Wiederholungen der mit unbelassener Oberfläche gestalteten dreiteiligen Bildungen. Vgl. die Abb. in: Ausstellungskatalog 1000 Jahre Babenberger in Österreich, Stift Lilienfeld, 1976, Abb. 52, S. 167. Weiteres Einflußgebiet war Ungarn, wo in Pannonhalma deutsche Bauleute aus dem Zisterzienserkloster Eberbach in großer Zahl die gleichen Motive in der Kirche und auch in der Krypta unterhalb des Chores verwendeten. – Endre Rác: Pannonhalma, Budapest 1989, S. 7, 30 und 33.

⁵⁵ Die Zahl drei war in der christlichen und insbesondere in der Zisterzienserkunst von großer Bedeutung: Dreifaltigkeit, Christi Auferstehung am dritten Tag, dreiteiliger Kosmos (Himmel, Erde, Hölle), Kardinaltugenden (Glaube, Liebe, Hoffnung). – Droste (wie Anm. 57), S. 143.



Abb. 31: Lilie, Fensterzier.

Die Feige ist anders zu deuten als die oben genannten vorrangig symbolisch zu interpretierenden Elemente. (Abb. 8) Als die Frucht des Baumes der Erkenntnis war die Feige (*Ficus Carica*) eine biblische Pflanze, die schon seit der Spätantike (häufig als Sarkophagplastik, z. B. Junius Bassus, um 359, Rom) in der christlichen Symbolik sehr verbreitet. Aber durch ihre unterschiedlichen Eigenschaften wird die Feige doppeldeutig ausgelegt. Neben der Bedeutung als wichtigstes Nahrungsmittel der Mittelmeerländer galt sie des verführerisch süßen Geschmacks wegen auch als genußreiche, aber verbotene Frucht, mit einem stark sexuellen,

sündigen Charakter. In der späteren Ikonographie übernimmt immer häufiger der Apfelbaum die Rolle, den ersten Sündenfall zu symbolisieren. Wir finden den Baum der Erkenntnis in vielen Kapitellen der burgundischen Klosterbaukunst, in Cluny, Vezelay und Autun.⁵⁶ Nach Matthäus 3, 10 wird er als *arbor mala*, als schlechter bzw. toter Baum interpretiert, dem die Axt schon an die Wurzel gelegt ist.⁵⁷

Das Feigenblatt wird ebenfalls negativ gedeutet. Aber der Feigenzweig mit Früchten als Friedenssymbol erfährt schon in der Antike eine durchaus positive Bedeutung, wie auch in der französischen Bauplastik als Mariensymbol.⁵⁸ Auf unserem Kapitell wird der Kapitellgrund mit Feigenzweigen und Früchten belegt und nur ein einzelnes Blatt ist dargestellt. In der Formauffassung der Fruchtgebilde können wir weder aus den antiken, noch aus den nordfranzösischen Feigendarstellungen Ähnlichkeiten feststellen. Den tellerförmig gebildeten, runden Früchten des Backnanger Kapitells (K 3) kommen die wie Fladen wiedergegebenen burgundischen Feigentypen der schon erwähnten Beispiele am nächsten.

Efeu

Die immergrüne Kletterstrauchpflanze Efeu (*Hedera Helix L*) ist als Unsterblichkeits- und Hoffnungssymbol ein häufig verwendetes Pflanzenmotiv. Auch als Grabpflanze wird Efeu viel verwendet. Auf Grund seiner spitzgeformten und gezackten Blattgebilde wurde er ein beliebtes Dekorationselement der Gotik und ist eine weit verbreitete Ornamentik der nordfranzösischen Buchmalerei. (Abb. 7)

Das spitzförmige Efeu kommt auch im Formvokabular der gotischen Steinmetze bei den Kathedralplastiken vor. In Nordfrankreich und auch in Deutschland gibt es einige Beispiele. In Noyon, Chartres und Reims sind die ersten

⁵⁶ Die tellerförmig und leicht abstrakt erscheinenden Früchte der burgundischen Plastik sind durchaus schon botanisch bestimmbar. Aus Cluny III auf einem Kapitell des Chorumgangs (Musée du Farinier), – Droste (wie Anm. 53), S. 57. – Gottfried Richter: Romanisches Burgund, Stuttgart 1979. S. 31, Abb. 10. – Auf dem Sündenfallkapitell an der Hochwand des Mittelschiffs der Kirche Ste. Madeleine in Vezelay – In: Droste (wie Anm. 53), S. 121. – Richard Hamann: Kunst und Askese, Bild und Bedeutung in der romanischen Plastik in Frankreich, Worms 1987. S. 179, Abb. 228.

⁵⁷ Behling (wie Anm. 46), – Synagoge als *Arbor mala* aus dem *Liber Floridus* des Lambertus von St. Omer, Gent, Universitätsbibl. (Cod. 1125). fol. 232, um 1120, abgebildet: LIX. – Auch in Amiens, Kathedrale, mittleres Westportal, kommt die Darstellung der *arbor mala* unter den törichten Jungfrauen der linken Seite de Beau Dieu vor, um 1230, abgebildet: XCIIIa.

⁵⁸ Kirschbaum (wie Anm. 48), Bd. 2, S. 22. – Wolfgang Fritz Vollbach: Frühchristliche Kunst, München 1958, Abb. 32. – Behling (wie Anm. 46), in Paris, Notre-Dame, ein Feigenbaum als Mariensymbol aus der Szene „Mariä Erhebung“ am nördlichen Westportal, Abb. LXXV – LXXV b. – Ebenfalls als Marienpflanze in Reims, Kathedrale, Nordreihe, 7 Pfeiler im Mittelschiff, Norddienst mit Feigenbaum nach 1241, Abb. LXXVIII b. – In Naumburg, Westchor auch ein Kapitell mit Feigenlaub und Früchten, die Datierung ist nach dem neuesten Forschungsstand nicht eindeutig, entweder 1242 oder 1249. Abb. CVI b.

naturalistisch gebildeten Efeublätter zu finden, die auch mit einer kleinen zeitlichen Verzögerung auf dem berühmten Mainzer Westlettner vom Naumburger Meister um 1239 übernommen wurden.⁵⁹

Wein

Schon in der Antike und im Frühchristentum gehörten Weinranken und Trauben als heidnisch-symbolische Elemente zum Dionysuskult und als Symbole des Glaubens, bezogen auf biblische Darstellungen, zu den meist verbreiteten Pflanzen. (Abb. 23, 24)

In zahlreichen Stellen der Heiligen Schrift wird diese Symbolpflanze erwähnt. „Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ich neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich“ (Matthäus 26, 28). „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht.“ (Johannes 15, 5). Außer als Christussymbol ist die Weinranke ein Sinnbild von Maria, der Mutter Gottes. Die Weinrebe erscheint nicht nur in den Schriften von Hildegard von Bingen und Albertus Magnus, wo neben dem Symbolcharakter auch der Nutzen der Pflanzen beschrieben wird, sondern auch in vielen mittelalterlichen Liedern und Gedichten.⁶⁰

...Diese Weinrebe ist Maria ... Diese ist es, welche die Traube gebären wird, Die Jungfrau

voller Gnaden, Die, gepreßt in der Kelter des Kreuzes....

In der französischen Kathedralplastik werden die Weinrebedarstellungen nach Behlings Interpretationen vornehmlich als Mariensymbole gedeutet.⁶¹ Aber diese Weinrankendarstellungen sind nicht nur des Symbolgehalts wegen von Bedeutung, sondern auch wegen der neuartig gestalteten Form, die das Laubwerk als eine Schöpfung der Natur betrachteten. Mit dem naturalistischen Laubwerk wurde gleichzeitig ein neuer ikonographischer Typ der Pflanzendarstellungen geschaffen, der seine künstlerische Vollendung in Reims erreichte und auch in der deutschen Kapitellplastik übernommen wurde. Weinlaubkapitelle mit naturalistisch gestalteten Blättern und Früchten finden wir in der nordfranzösischen Bauplastik in Paris und Reims und auf deutschem Gebiet in Hecklingen, Gelnhausen und Naumburg.⁶² In seltenen Fällen werden Weinlaubkapitelle mit figürlichen Darstellungen bereichert. In Hecklingen, Gelnhausen und Naumburg sind die Blätter mit an den Trauben pickenden Vögel belebt. Die berühmte genrehaft aufgefaßte Weinlesedarstellung in Reims hat weniger mit Gottes Weinberg zu tun, sondern ist eher als eine alltägliche Szene zu deuten, die auch in vielen Miniaturen der französischen Buchmalerei zu finden ist.⁶³ Die Inspirationen für die Darstellung der Weinranken holten sich die Steinmetze des 13. Jahrhunderts meist aus der heimischen Umgebung. Auch in Backnang wuchs Wein.⁶⁴

⁵⁹ Chartres, Kathedrale Notre-Dame, Nordvorhalle, mittlere Archivolte, untere Szene mit dem Verhör von Adam und Eva, um 1220-30. – Willibald Sauerländer: Gotische Skulptur in Frankreich 1140-1270, München 1970. – Noyon, Kathedrale, nördliches Westportal, Sockelgebälk des rechten Gewändes mit Efeu, um 1220-1230. – Behling (wie Anm. 46), Abb. XCV. – Reims, Kathedrale, Nordreihe 5. Pfeiler, vorderer Westdienst mit Efeu, nach 1241. Behling (wie Anm. 46), Abb. LXXVIII a. – Mainz, Gebälkstück mit Efeuranke vom Mainzer Westlettner um 1239 (Diözesanmuseum), Behling (wie Anm. 46), Abb. XCVII c.

⁶⁰ Aus einem Hymnus einer Handschrift aus Reichenau aus dem 12. Jahrhundert, *De conceptione s. Mariae virginis*. – Versität entnommen: Behling (wie Anm. 46), S. 97.

⁶¹ Behling (wie Anm. 46): Paris, Notre Dame, nördl. Westportal, Eckpfosten des linken Gewändes mit Weinrebe, Abb. LVIII b. – Reims, Kathedrale, südliches Seitenschiff, Ostdienst des Kapitells mit Weinernte, nach 1241, Abb. LXXVII a., auch südlicher Dienst im Mittelschiff, nach 1241, Abb. LXXVIII a., und südlicher Dienst des 7. Pfeiler im Mittelschiff, nach 1241, Abb. LXXVIII b.

⁶² Behling (wie Anm. 46), Paris, Notre Dame, Nördl. Westportal, Eckpfosten des rechten Gewändes, Abb. LVIII b., – Reims, südliches Seitenschiff, Kapitell des 6. Pfeilers, Ostdienst mit Weinernte, nach 1241, Abb. LXXVII a. – Nordreihe 5. Pfeiler, Nord- und Süddienst mit Wein, nach 1241, Abb. LXXVIII a. – und Nordreihe 7. Pfeiler, Süddienst mit Weinlaub, nach 1241, Abb. LXXVIII b. – Aus deutschen Laubwerkkapitellen: Hecklingen, Klosterkirche, Weintraubenkapitell der Westempore um 1230-40. – In: Friedrich und Helga Möbius: *Ecclesia Ornata*, Ornament am mittelalterlichen Kirchenbau, Berlin, 1978, Abb. 59. – In der Marienkirche von Gelnhausen, Lettnerkapitell mit Weinreben, in: Behling (wie Anm. 46), Abb. XCIXa und XCIX b. – Weinblätter auch im Naumburger Dom, Kapitellen des Westlettners, Lettner nordseite, 4. Arkadenkapitell und 5. Arkadenkapitellgruppe aus Lettner südseite, Abb. CIV b, und CV.

⁶³ Die zwei korbtragenden Figuren im Weinberg zeigen eine verblüffende Ähnlichkeit in der Ikonographie mit einem Figurenpaar im Weinlaub von einem Säulentrommler des 5. Jahrhunderts aus der Antike. Istanbul, Archäologisches Museum. – Vollbach (wie Anm. 58), Abb. 77.

⁶⁴ Karl Bruder: Backnang in seiner städtebaulichen Entwicklung. In: Derselbe: *Heimatgeschichtliche Aufsätze und Vorträge*, 1974, S. 12.

Unter Berücksichtigung der ikonographischen Lösung mit den Wildschweindarstellungen des als Gegenstück konzipierten Kapitells K 9 und der relativ häufig aufgetretenen deutschen Weinlaubkapitelle, die mit Vögeln verziert waren, können wir fast sicher sein, daß auch hier ein mit einem (oder mehreren) Vögeln geschmücktes Kapitell vorhanden war.

Eiche

Auch die Eiche kann unterschiedlich interpretiert werden. Als kräftiger Baum wurde sie in der heidnischen Welt der Germanen als Sinnbild des Kosmos und des Lebens, aber auch wegen der heilenden Wirkung ihrer Blätter verehrt.

Häufig treten Eichenblätter auch als Schmuckelemente der französischen und deutschen Kapitellplastik auf. Nach Behling gehört die Eiche zu den Mariensymbolen.⁶⁵ Während in dem neuen ikonographischen Typ des natürlichen Laubwerkes, wie auch in diesen Eichenblättern der Kathedralen noch sakrale Züge vorhanden sind, wurde der Eichenwald des Backnanger Kapitells (K 9) schon nach einer neuartigen Naturauffassung eines künstlerischen Umbruchs geschaffen. Die Backnanger Eichenranken und Früchte, die auf einen Wald hindeuten, gehen nicht auf einen christlich-symbolischen Einfluß zurück, sondern sind eher das Abbild einer realen und natürlichen Pflanzenwelt. (Abb. 27)

Der Steinmetz ließ sich von der heimischen Pflanzenwelt inspirieren. So geht die Fachliteratur davon aus, ... „daß im Bereich der warm-trockenen Backnanger Bucht und Umgebung (z. B. Weissacher Tal) ein natürlicher, überwiegend von Eichen geprägter Laubmischwald aus Eiche, Hainbuche, Buche, Linde, Ulme vorherrschte. ...Es ist in der Tat davon auszugehen, daß in einem seinerzeitigen, natürlichen, eichenreichen Laubmischwald selbstverständlich auch ein natürlicher Bestand von Wild-

schweinen dazugehörte. Diese Wildart ist wohl ein Allesfresser, bevorzugt jedoch bis zum heutigen Tag einen Lebensraum, wo es schwerfrüchtige Laub-Baumarten gibt - wie z.B. Eichen und Buchen - mit ihren sehr nahrhaften, fettreichen Eicheln und Bucheckern.“⁶⁶

Bezüglich der Ikonographie der Backnanger Pflanzen können wir feststellen, daß bei einem Teil der Pflanzen - wie der Lilie, der Feige, des Efeus - in der Darstellung ohne Zweifel die symbolischen Züge neben dem dekorativen Charakter noch überwiegen. In den Pflanzendekorationen der Weinreben- und Eichenwaldkapitelle treten aber eher die neuen Tendenzen der Künstler auf, die sich mit der natürlich-realen Welt immer mehr auseinandersetzen.

Die Ikonographie der figürlichen Darstellungen

Neben den pflanzlichen Schmuckelementen kommt auf den Kapitellen eine ganze Reihe von anderen Darstellungen vor, wie eine Konsolenzier (K 2a), eine Blattmaske (K 9), ein Teufelskopf (K 4), ein Figurenfragment (K 6). In der überwiegenden Zahl sind es jedoch Tiere und Pflanzen, die ebenfalls verschiedenartig gedeutet werden können.

Die Probleme der Deutung liegen in erster Linie daran, daß wegen des schlechten Erhaltungszustandes viele Teile gar nicht mehr vorhanden sind und ein zyklischer Zusammenhang unter den einzelnen Figuren auch nicht erkennbar ist. Nur auf dem Tierjagdkapitell (K 5) können wir auf Grund der Tierfiguren von Wolf oder Drache, Hirsch, Hase und Hund die ikonographische Bedeutung erkennen, wobei allerdings die Gestalt des Hundes nicht eindeutig ist. Der Kuhkopf als ein äußerst seltenes Tier der Bauplastik erscheint noch problematischer.

Teufel, Blattmasken und Löwen sind im Mittelalter zwar häufig im Kircheninneren vertreten, aber die Backnanger Plastiken, die in man-

⁶⁵ Behling (wie Anm. 46), In der französischen Bauplastik finden sich zahlreiche Eichendarstellungen: Chartres, Kathedrale, Nordquerschiff-Fassade, Eichenlaub an der Säule mit der Königin von Saba, um 1230, Abb. LXVb. - Paris, Notre-Dame, nördl. Westportal, Eckposten des linken Gewändes mit Eiche, Abb. LXVIII.b. - Aus der deutschen Kapitellplastik waren Eichenblätter häufig verwendete Ornamente: Magdeburg, Dom, die Paradiespforte, unterhalb der zwei Jungfrauen des Brautportals auf der Unterfläche der Originalkonsolen, ist mit Eichenlaub geschmückt, um 1240, Abb. CXX b und CXXI c. - In Gelnhausen sind die Kapitelle der zusammengefaßten Diensten im Lettnerbereich mit Eichenlaub und Eichenfrüchten belegt und ebenfalls als Gegenstück zu dem Weinbeerenkapitell konzipiert, wie in Backnang die zwei Pflanzenarten der Kapitelle (K 9 und K 8) - Auch auf dem berühmten Westlettner im Naumburger Dom sind Eichenblätter dargestellt. Abb. CVII. und Schubert (wie Anm. 44), Abb. 44.

⁶⁶ Briefliche Mitteilung von Forstdirektor Hink (Staatliches Forstamt Backnang) vom 31. 10. 1996 über die „Einschätzung der natürlichen Baumartenzusammensetzung und Tierwelt im Wald des 12. und 13. Jahrhunderts“. Für die Unterstützung bedanke ich mich herzlich.

cher Hinsicht einige Besonderheiten aufweisen, bedürfen einer gründlicheren Betrachtung. Vera von Blankenburg schreibt: „Die Welt des Mittelalters dachte nicht in eindeutigen Begriffen, sie erlebte ihre Wahrheiten in vieldeutbaren Symbolen“.⁶⁷ Bei der ikonographischen Untersuchung der Tierornamentik gilt ebenfalls der Satz von Kreuser: „Das Mittelalter hat in der Symbolik nichts aufzuweisen, was nicht schon längst da war.“⁶⁸ Auf der anderen Seite trugen nicht alle Tiere einen tieftragenden Sinn und es wäre sicherlich falsch, in jede Figur eine symbolische Bedeutung hinein zu interpretieren.⁶⁹

Die romanischen Kapitelldarstellungen hatten nicht nur eine schmückende Funktion, sondern als „sprechende Steine“ sollten sie den gläubigen Menschen die theologisch-moralischen Gedanken der religiösen Schriften vermitteln und bildhaft machen. Die einfallsreichen und oft mit überschwenglicher Phantasie geformten Gestalten der Fabelwelt, Tiere und skurrile Monster waren die visuellen Vermittler der großen Themen der romanischen Gedankenwelt.

Der Kampf zwischen Guten und Bösen, Tugend und Laster, der Tod, die Auferstehung, die Unsterblichkeit, die Sünde und die Vergeltung waren unter den bauplastischen Dekorationen die am häufigsten in Stein gemeißelten Themen. Ähnlich wie bei den Pflanzendarstellungen lag die geistige Quelle größten Teils in den schriftlichen Werken der Antike und des Mittelalters. Außer der Bibel waren auch die reich bebilderten Handschriften der „Bestiarien“ verbreitet, die als Vorlage für die Künstler dienten. Für ihre fabulisierenden Szenen griffen die Steinmetze auch auf die Geschichten und Illustrationen der äsopischen Fabeln zurück. Nicht zuletzt stammen aber die Anregungen für die Tiergestalten aus den Handschriften des Physiologus, in denen die be-

schriebenen Tiere nach ihren Eigenschaften teils auf die Sünde, aber auch auf Christus bezogen interpretiert werden.⁷⁰

Eine weitere wichtige Handschrift war das Sammelwerk der Äbtissin des Klosters Odilienberg im Elsaß, Herrad von Landsberg. Der *Hortus deliciarum* war nicht nur maßgebend für die geistige Welt, sondern inspirierte auch die Künstler.⁷¹

Bei der Aufgabe der Deutung der Fabelwesen, Tiergestalten und Monster der Backnanger Plastiken finden wir in den oben genannten Schriften für einige Figuren eine Antwort. Bei anderen Figuren müssen wir nach analogen Beispielen der romanischen und gotischen Bauplastik suchen.

Das Tierjagdkapitell (K 5)

Auf dem Kapitell (K 5) ist eine Tierjagdscene dargestellt, die oft auf den Außenfassaden und Kapitellen romanischer Kirchen zu sehen ist. (Abb. 16-19).

In den Tierfiguren der Jagdszenen müssen wir fast immer die personifizierte Verfolgung des Guten durch das Böse sehen. In manchen Darstellungen werden aber die gejagten Tiere als die sündigen Menschen gedeutet, die von den jagenden Tieren bekehrt werden sollen. In Backnang sind Hase und Hirsch als Gejagte nicht negativ besetzt, sondern sind eher als Christussymbole und das Gute anzusehen. Beide Tiere werden auch im Physiologus beschrieben.⁷² Nach dem Physiologus sucht der von dem Hund gejagte Hase, der ein guter Läufer ist, die Felsen und die Höhen, die das Streben nach höheren Werten und die Flucht vor dem Teufel symbolisieren. Isoliert und auch in eine Jagdszene integriert kommen Hasendarstellungen öfters vor; in Königslutter (viermal) aber auch in der schwäbisch-fränkischen Bauplastik, in Maineck, Beutelsbach, Schwäbisch Gmünd und Brenz.⁷³ Große Ähnlichkeit zeigt

⁶⁷ Vera von Blankenburg: Heilige und dämonische Tiere, Die Symbolsprache der deutschen Ornamentik im frühen Mittelalter, Leipzig 1943, S. 25.

⁶⁸ I. Kreuser: Der christliche Kirchenbau. O. O. 2. Auflage. 1851, S. 9.

⁶⁹ Häufig in der Antike und im Frühchristentum sind z. B. zahlreiche Tierdarstellungen wie Vogel, Hase, Bär, Wildschwein, Löwe und Hirsch in die Ranken eingestreut, sind zu sehen auf der Kathedra des Erzbischofs Maximianus vom 6. Jh., Ravenna Erzbischöfliches Museum. in: Vollbach (wie Anm. 58) Abb. 225-235.

⁷⁰ Der Physiologus („der Naturkundige“), um 200 n. Chr. entstanden, war neben der Bibel das meistverbreitete Werk des Mittelalters und existierte in zahlreichen Übersetzungen, in ihm wurden über 50 Tiere beschrieben. – Blankenburg (wie Anm. 67), S. 32 ff. – Otto Seel: Der Physiologus. Tiere und ihre Symbolik, Zürich 1995.

⁷¹ Hannelore Sachs, Ernst Badstübner, Helga Neumann: Christliche Ikonographie in Stichworten, Leipzig 1973, S. 181-182.

⁷² Seel (wie Anm. 70), S. 51.

⁷³ Blankenburg (wie Anm. 67), S. 155ff, Abb.27-32. – Hussendörfer (wie Anm. 50), Abb. 179, 247, 226.

am Dom in Speyer die Darstellung eines von einem Hund verfolgten Hasen, die in der Rahmung der Prunkfenster am Südquerarm eingearbeitet ist.⁷⁴ Hund und Hase sind wie in Backnang als eine Zweiergruppe konzipiert, und auch die Kopfform des Hasen hat den gleichen spielzeugartigen Charakter.

Das jagende Tier im Backnanger Kapitell ist nicht eindeutig identifizierbar. In der Antike und im Mittelalter wurden außer realen Tieren auch Mischwesen und Phantasietiere dargestellt. Die Darstellungen der *Leucrocata* und der *Crocotas* kommt unserem Tier am nächsten.⁷⁵ Interessanterweise hat der Vierbeiner trotz des weit aufgesperrten zahnlosen Mauls keinen so böartigen Ausdruck wie das feindlich gesinnte, den Hirsch verfolgende Tier. Gewisse Ähnlichkeiten weist eine harmlos erscheinende Tiergestalt mit einem langen, an einen Dackel erinnernden Körper auf, die am Fries der ehemaligen romanischen Kapelle in Schwarzloch bei Tübingen zu sehen ist.⁷⁶ In jedem Fall ist das Tier, egal ob Hund, Wolf oder Mischwesen als die Verkörperung des Bösen zu sehen. Das Böse verbirgt sich hinter einem harmlos dargestellten Gesichtsausdruck und als die Doppelzüngigkeit und Falschheit zu interpretieren, wie auch in der äsopischen Fabel von dem Hund und Hasen zu deuten ist. Der Drache oder Wolf, der den Hirsch verfolgt, ist ebenfalls als Teufelssymbol zu deuten. Der Hirsch, der nach dem Physiologus als Christussymbol die Schlange tötet, erscheint hier als ein von den Sünden und Versuchungen fliehender Christ.⁷⁷ In großer Anzahl kommen Hirschjagden auch auf Kapitellen, Türstürzen, Portalen und Außenfassaden vor, häufig in der burgundischen und lombardischen Bauplastik, aber auch in Königsutter und auf schwäbi-

schen Außenfassaden wie in Schwäbisch Gmünd und Sontheim/Brenz.⁷⁸ Das Tierjagdkapitell ist möglicherweise im Zusammenhang mit dem Drachenheiligen zu verstehen, der den Menschen im Kampf gegen das Böse verkörpert und das Böse schließlich besiegt.

Das Kapitell K 4

Die ikonographische Deutung der Tiergestalten auf dem Kapitell (K 4) erscheint besonders schwierig. Wenn der Tierkopf, wie auch Ranscht-Vuksanovic meint, eine Kuh darstellen sollte, könnte die Darstellung eine reduzierte Szene des *sogenannten Tierfriedens* aus dem Buch des Propheten Jesaja, 11, 6 (AT) sein; ansonsten ist die Kuh weder in der Bibel noch in der christlichen Ikonographie vertreten.⁷⁹ (Abb. 12, 13)

Wie und ob der Kopf mit dem hochsteigenden und verdrehten Unterkörper eine Einheit bildet, ist schlecht erkennbar. In jedem Fall gibt es eine ganze Reihe von analogen Beispielen aus der romanischen Bauplastik, die Tiere mit ähnlichen Körperposition zeigen.⁸⁰ Der springende Hund oder Wolf hat allerdings einen bösen Gesichtsausdruck, paßt somit nicht in die friedliche Szene. Kuhdarstellungen sind auch in der nordfranzösischen Cathedralplastik zu finden, so in der Schöpfungszone auf der Laibung des Nordportals, am Königsportal und in Chartres auf einem Basisrelief von der Chorschranke und zwar, nicht nur als biblische Tiergestalten, sondern auch als die Schöpfung der Natur.⁸¹

Der Teufelskopf

Der Teufelskopf mit den Bockhörnern am Rippenanfänger der Nordostecke ist ebenfalls eine ikonographische Rarität (Abb. 14, 15).

⁷⁴ Walter Haas: Der Dom zu Speyer, Königstein im Taunus 1988, S.19

⁷⁵ Otto Schmidt: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte Bd. IV. Stuttgart S. 766 und 783. – In einer Solinus-Handschrift des 13. Jahrhunderts beschrieb bereits Plinius das eselartige Tier als Vierfüßler mit Tatzen und einem zahnlosen Maul. – Den *Crocotas* hält Plinius für einen Bastard von Hund und Wolf.

⁷⁶ Blankenburg (wie Anm. 67), Abb. 7. – Das Tier ist ebenfalls in Seitenansicht dargestellt und nicht genau identifizierbar. Langobardische Arbeit. – Manfred Eimer: Arbeiten langobardischer Steinbildner und Architekten in Südwestdeutschland. In: ZWLG 7, 1943, Abb. 8.

⁷⁷ Seel (wie Anm. 70), S. 43-44. – Kirschbaum (wie Anm. 56), Bd. 2, S. 286-287.

⁷⁸ Schwäbisch Gmünd, St. Johanniskirche, an der Westfront unterhalb des Rundbogenfrieses ist ein springender Hirsch – Hussendörfer (wie Anm. 50), Abb. 227. – Ein Hirsch befindet sich auch in Brenz in den Füllungen der Rundbogenfriese am Chor der Kirche. – Hussendörfer (wie Anm. 50), Abb. 205. – Wischermann (wie Anm. 18), Abb. 134.

⁷⁹ Jesaja 11, 6-7. „Da wird der Wolf bei dem Lämmlein wohnen, der Leopard bei dem Böcklein niederliegen. Das Kalb, der junge Löwe und das Mastvieh werden beieinander sein, also daß sie ein kleiner Knabe treiben wird. – Die Kuh und die Bärin werden mit einander weiden und ihre Jungen zusammen lagern. Der Löwe wird Stroh fressen wie das Rindvieh.“

⁸⁰ Kluckhohn (wie Anm. 23), Abb. 22-23.; Mailand, S. Ambrogio, Abb. 126, Chur. – Blankenburg (wie Anm. 67), Abb. 106, Zürich, Großmünster, Abb.136, Freiburg i. B., Münster, Fries, Abb. 138, Basel, Münster, Kapitell.

⁸¹ Emile Male: Die Gotik. Die französische Kathedrale als Gesamtkunstwerk, Stuttgart/Zürich 1994, Abb. 19 und Abb. 93. – Wim Swaan: Die großen Kathedralen, Köln 1996, Abb. 125.

Welche sinnbildhafte Bedeutung hinter dem Teufelskopf steckt, der in dieser Form, mit Bockshörnern und teils mit menschlichen Zügen einen ausgeprägten Zwittercharakter hat, steht nicht eindeutig fest. Diese Darstellungsform eines Teufels ist für die Zeit völlig untypisch. Im 12. und 13. Jahrhundert war für die Darstellung von Höllenfahrten und von Szenen des jüngsten Gerichtes sowohl in der burgundischen als auch in der nordfranzösischen Bauplastik ein völlig anderer Typ verbreitet. Meist treten diese Satansfiguren nicht isoliert, sondern in szenischer Einheit mit anderen Figuren auf. Kennzeichnend sind ihre mehr menschenartig wiedergegebenen Gestalten. Ihre stark agierenden und bewegten Körper wirken stark expressiv, und die charakteristischen hochstehenden Flammenhaare und ihre breitmauligen, höhnisch grinsenden, zynischen Gesichter steigern den Ausdruck ihrer diabolischen Wesen.⁸² Zwischen den erwähnten Teufelstypen und dem Backnanger Kopf, der auch nicht als Kapitellzier, sondern als Schildrippenvorlage in einer strengen tektonischen Bindung konzipiert ist, können wir keinerlei Ähnlichkeit feststellen.

In der oberrheinischen Bauplastik finden sich einige Beispiele, die sowohl typologisch als auch von der formalen Auffassung Parallelen zeigen. Wie in Backnang sind diese Bauplastiken tektonisch mit dem Rippenanfänger verbunden. Ein gut vergleichbarer Teufel ist am nordöstlichen Vierungspfeiler des Wormser Domes – der allerdings in eine Gruppe, die Hl. Juliana mit Engel und Teufel, integriert ist – als Eckkonsolfigur angebracht.⁸³

Noch besser vergleichbar ist ein Widderkopf, der als Eckzierenlement der Basen einer

Wandpfeilervorlage im Ostchor des Wormser Domes 1185 entstanden ist.⁸⁴ Große Ähnlichkeit besteht in der Tektonik, der Art, wie beide Köpfe sich mit den Rippen verbinden. Vor allem weisen aber die Kopfform und die in beiden Fällen sich stark einrollenden Hörner auf die typologische Verwandtschaft hin. Neben den Übereinstimmungen gibt es zwischen den beiden Köpfen vor allem in der biblischen Deutung und in ihren Charakteren grundlegende Unterschiede. Der Widderkopf von Worms behält weitgehend den Charakter eines Tierkopfes, im Unterschied zum Backnanger Kopf, der trotz der Behaarung auch menschliche Züge annimmt und mit diesen eine sonderbare Synthese bildet. Während in Backnang die negative Bedeutung beabsichtigt war, trägt der Widderkopf von Worms eine positive Botschaft, die auch durch das aus dem Mund herabhängende Blatt symbolisiert wird.⁸⁵

Angesichts der vielen Ähnlichkeiten können wir feststellen, daß der Backnanger Teufelskopf eine originelle Umbildung des Widderkopfes von Worms ist. Da solche Gestalten sehr selten sind, müssen wir davon ausgehen, daß der Widderkopf von Worms für den Backnanger Steinmetz vorbildhaft und inspirierend wirkte.

Der an eine Maske erinnernde Teufelskopf des Michaels-Chores mit seinen archaischen und leicht satyrhaften Zügen weckt auch gewisse Assoziationen zu den antiken und mittelalterlichen Masken, die bei Mysterienspielen getragen wurden.

Die Konsole in der Nordwestecke

Die Deutung der bauplastischen Ornamentik der zweiteiligen Konsole in der Nordwestecke nach Reck bedarf einer näheren Betrachtung.

⁸² Besonders wild und schadenfroh erscheinen die burgundischen Teufelsgestalten der Kapitellplastik: Autun: Der Tod des Judas und der Geiz. – Abgebildet: Ingeborg Tetzlaff: Romanische Kapitelle in Frankreich, Köln 1976, Abb. 80-81, Autun, Höllenszene auf der rechten Hälfte vom Tympanon, Kapitelle mit der Versuchung und dem Sturz des Simon, Abgebildet: Richter (wie Anm. 56), Abb. 49, 54 und 61. – Bois-Saint-Marie, Höllenszene. – Abgebildet: Richter (wie Anm. 56), Abb. 50. – Saulieu, Kapitell mit der Versuchung. – Abgebildet: Richter (wie Anm. 56), Abb. 70, – Tetzlaff, Abb. 85 und 87. – Vézelay, Kapitelle mit den Darstellungen des Knabenraubes, dem Teufel der Wollust und dem Goldenen Kalb. – Abgebildet: Richter (wie Anm. 56), Abb. 91, 93 und 94. – Beispiele aus der nordfranzösischen Kathedralplastik der Frühgotik Sauerländer (wie Anm. 59), Chartres, mittleres Südportal, in den rechten Archivolten kommen unzählige Teufelsgestalten vor, 1210-1215, Abb. 113. – Paris, Notre-Dame, Weltgericht Tympanon, mittleres Westportal, in der Mitte der unteren Zone des Tympanons ist ein Teufel mit Fell und auch unter den Archivoltenfiguren sind zahlreiche Teufelsgestalten, stark agierend und dynamisch, 1220-1230, Abb. 149. – Amiens, Kathedrale, Notre Dame, mittleres Westportal unter den Archivoltenfiguren befinden sich auch einige Teufelsgestalten, die als menschliche Wesen geschaffen sind, 1220-1235, Abb. 165. – In Reims sind sie auch mehrmals vertreten: rechtes Westportal, rechte Archivolten, unter den Szenen aus der Apokalypse ist eine Teufelsgruppe mit besonders verzerrten Gesichtszügen wiedergegeben, ebenfalls in Reims, Nordquerhaus, Gerichtsportal, Tympanon, Auferstehende, Verdammte und Zug zum Höllenkessel, um 1230, Abb. 239.

⁸³ Ernst Gall: Dome und Klosterkirchen am Rhein, München 1956, Abb. 82.

⁸⁴ Gall (wie Anm. 83), Abb. 82. – Kurt Weigert: Die Kaiserdome am Mittelrhein, Speyer, Mainz und Worms, Berlin 1933, Abb. 84.

⁸⁵ Den Kopf des Wormser Ostchores können wir als Sündenbock und als Symbol Christi auffassen, der die Sünden der Welt auf sich genommen hat (Joh. 1, 29.).

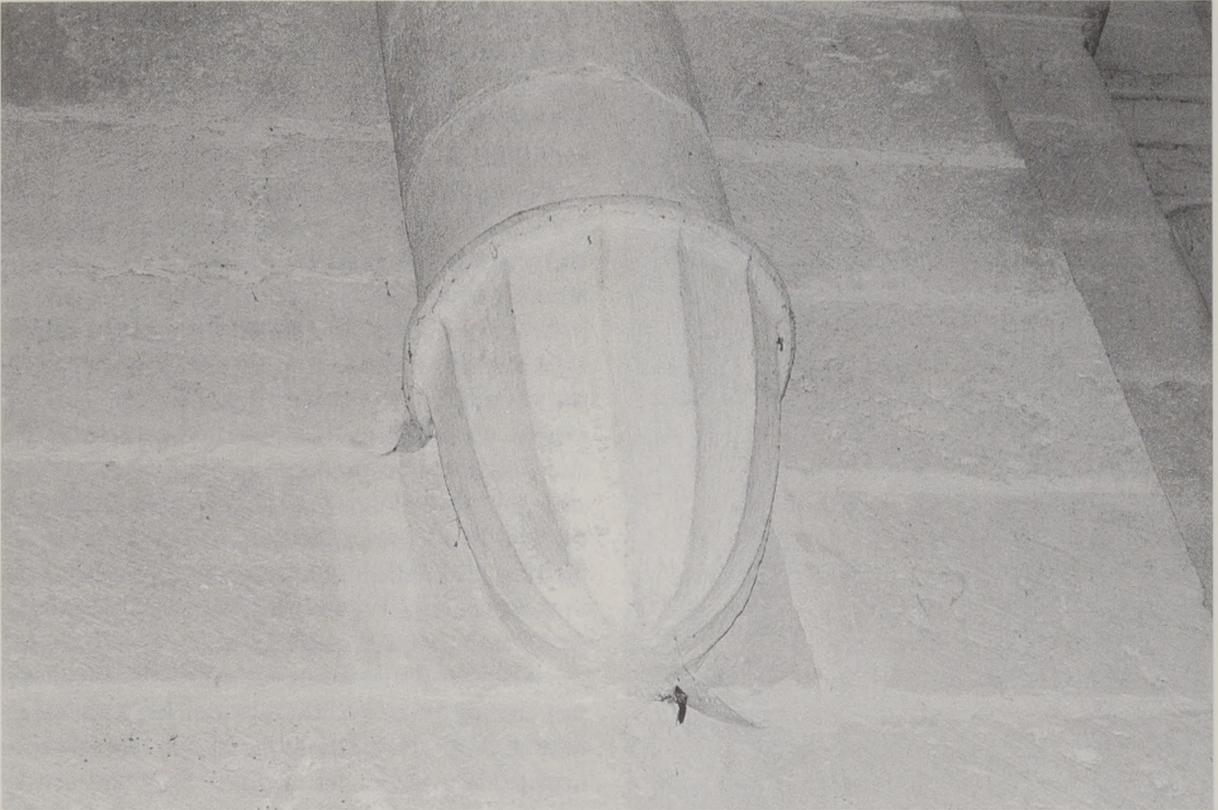


Abb. 32: Dienstkonsole der Kirche in Pontigny (Burgund).

zung der einzelnen Zierelemente⁸⁶ (Abb. 3, 4). Vergleichbare Konsolen, die wie im Backnanger Michaels-Chor mit flachen, parallel nebeneinandergereihten schmalen und vertikalen Feldern geziert sind, finden wir in der Michaeliskapelle der Abteikirche St. Philibert von Tournus. Auf einem Kapitell mit Fabelwesen aus dem 11. Jahrhundert sehen wir ein ähnliches Beispiel aneinandergereihter vertikaler Felder, die aber oben nicht spitzgiebelig enden, sondern einen kreisförmigen Abschluß haben.

Eine der halbrunden Konsolen der Diensten im Mittelschiff der Zisterzienserkirche von Pontigny (1170) trägt ebenfalls die gleiche schlichte Verzierung der vertikal angebrachten Felder. (Abb. 32)

Auch in der deutschen Bauplastik finden wir Analogien. Im Westchor des sog. Peterschors (Weihe 1237, also wohl vor der Backnanger

Kirche) des Bamberger Domes sind rechts und links, symmetrisch gegenüber, zwei Dienste angebracht, deren Konsolen ebenfalls mit derartigen Felderreihen geschmückt sind.⁸⁷ (Abb. 33)

Die blattartig ausgebildeten vertikalen Zierelemente, die am Adamsportal des Bamberger Domes auf der Stützkonsol Adams angebracht sind, erinnern mehr an organische Formen.⁸⁸

An der Südseite des Turmes der ehemaligen Johanniterkirche in Reichardsroth zieht sich unter dem Dachgesims ein Rundbogenfries mit Füllungen hin. Der Bogenfries sitzt auf verschiedenartig gestalteten Konsolen, von denen eine mit der gleichartigen, oben ebenfalls spitzförmig endenden Felderreihe geschmückt ist, wie in Backnang. Von allen angeführten Konsolen kommt die von Reichardsroth den Backnanger Formen am nächsten.⁸⁹

⁸⁶ Reck meint, daß eine Felderreihe der Ostwand des Mittelschiffes von Weinsberg, St. Johanneskirche mit der Backnanger Konsolenzier entfernt vergleichbar wäre. – Reck (wie Anm. 8), S. 77, Abb. 68.

⁸⁷ Unterschiedlich ist der obere Abschluß der Felder, der wie bei dem französischen Beispiel auch halbrund gestaltet ist. Ansonsten ist die Ähnlichkeit nicht abzustreiten. Größere Unterschiede zeigen sich in den Formen der Konsolen, die in Bamberg eine ganz schlichte Bildung aufweist. Dagegen zeigt die Backnanger Konsole, mit den verspielten, etwas manierten Ausbildung, die Loslösung von der Romanik und mehr Einfallsreichtum als die von Bamberg.

⁸⁸ Behling (wie Anm. 46), Abb. VIIa.

⁸⁹ Hussendörfer (wie Anm. 50), S. 324f, Abb. 198. – Die Kirche wurde 1245 geweiht.



Abb. 33: Dienstkonsole des Peterschors in Bamberg, Detailaufnahme.

Die Löwenmähne (?), Konsole K 2a

Die nur in Fragmenten erhaltenen Ornamentteile der unteren Konsole des Eckdienstbündels (K 2a), die andeutungsweise die Fläche bedecken, weisen nicht auf Flechtbänder oder auf ein Flechtwerk hin, wie Reck vermutet.⁹⁰ Ohne Zweifel sind Flechtbänder typische Motive der romanischen Bauplastik und auch der Buchmalerei. Die schönlinig gestalteten mehrbändigen Strähnchen haben nichts mit abstrakten Flechtwerkmustern gemein, sondern zeigen eindeutig die Formbildung organischer Elemente. Eine ganze Reihe von Vergleichen mit Haar- und Bartpartien von

männlichen Gestalten, Löwenmähen, aber auch die außerordentliche Feinheit der Ausführung und der Vergleich mit Türzieher, Löwenaquamanilen und löwenförmigen Leuchtern der Klein- und Goldschmiedekunst bestätigten die lang vertretene Meinung von Rolf Schweizer, daß die ornamentierten Strähnchen die Fragmente eines ehemaligen Löwenkopfes sind.⁹¹ (Abb. 4-6)

Sowohl in der christlichen als auch in der profanen Kunst ist der Löwe das am häufigsten dargestellte Tier, dessen Bedeutung, einmal positiv, das andere Mal negativ besetzt wurde. Als tierische Symbolfigur ist der Löwe mit seiner Wesensart der Hauptrepräsentant in der christlichen Welt, belegt in zahlreichen Bibelstellen, im Physiologus, als Evangelistensymbol von Markus, als Symbol der Auferstehung etc., und auch in der mittelalterlichen Bauplastik der Kirchen und Klöster. Er sollte als kämpfendes Tier gegen das Böse, wie auf den Kapitellen häufig dargestellt, oder als Torwächter an Kirchenportalen und als Konsolenkopf unter den Kirchendächern die Gäubigen und die Gotteshäuser von dem drohenden Unheil bewahren. Möglicherweise war der Backnanger Löwenkopf nicht nur als Konsolenzier gedacht, sondern auch in dieser abwehrenden Funktion gegen feindliche und dämonische Kräfte beabsichtigt.

Die Blattmaske K 9

Die Blattmaske der Rippenansätze (K 9) hat trotz der ornamentalen-dekorativen Formauffassung auch einen ähnlich apotrophäischen (= Unheil abwehrenden) Charakter, wie die Löwenkopfkonsole (Abb. 25, 26). Ob als Gestalt des Phantastisch-Grotesken oder des Drohend-Furchtgebietenden gehören Blattmasken schon seit der Antike zu den Darstellungs- und Schmuckelementen der Architektur und Kapitellplastik.⁹²

Man definiert die Blattmaske so: „Menschliches Antlitz und Laubwerk gehen in eine

⁹⁰ Reck (wie Anm. 8), S. 77.

⁹¹ Haar- und Bartpartien von Heiligen- und Königsgestalten: Einer der Gewändefiguren im Hohen Chor des Magdeburger Domes um 1230. – Adam von dem Gewände der Adamspforte des Bamberger Domes, um 1225-1230, – Kopf einer Petrusstatue von den Gewänden der Westportale von Notre Dame, Dijon (?), gegen 1230. – zahlreiche Kopfkonsolen von männlichen Köpfen, unter anderem auch ein Löwenkopf, Reims, Kathedrale Notre Dame, vor 1241. – Kopf des Königs Lothar, Museum Saint-Remi. – Löwenmähen aus der burgundischen Bauplastik zeigen keine Ähnlichkeit. – Löwen der Kaiserbauten von Worms und Mainz – aus dem Schwäbischen (Murrhardt, Schwäbisch Gmünd, Faurndau), lombardisch beeinflusste bayerische (Berchtesgaden), österreichische (Salzburg, Gurk) und Portallöwen aus der lombardischen Bauplastik, wo der Löwe der Portalhalle „Porta Regia“ des Domes von Modena, um 1130-40 sehr ähnliche Strukturen und feine kreisförmige Einrollungen zeigt.

⁹² Kirschbaum (wie Anm. 48), Bd. 3, S. 234.

unlösliche Verbindung ein, so daß ein neuer Organismus entsteht, der weder der Pflanzenwelt, noch dem menschlichen Bereich zugehört.“⁹³

Die Backnanger Blattmaske, die als Eckkopf der Rippenanfänger gestaltet ist, scheint eine merkwürdige Sonderform zu sein. Von den deutschen und nordfranzösischen Blattmasken abweichend, die sich meist an provinzialrömischen Vorlagen orientieren (wie die berühmte Bamberger Blattmaske auf dem Sockel des Bamberger Reiters, unterhalb der Figur, um 1235, und in Reims, im Hochchor, vor 1241), weist sie eher die typischen Merkmale der südfranzösischen-burgundischen Masken auf. Die südfranzösischen Monsterköpfe und Masken, die überwiegend an den Kapitellecken angebracht waren, zeigten besonders gern ihre Zähne.⁹⁴ Wie der Blick der überbetonten Augen ist auch das furchterregende Gebiß als ein Bedrohungs- bzw. Abwehrmotiv gegen die bösen Mächte anzusehen. Auch in der schwäbischen Plastik finden wir solche monströsen Gestalten mit dem Gebiß.⁹⁵ Auf der anderen Seite sind die pflanzlichen Elemente äußerst dekorativ gestaltet, was auch die Absicht zu schmücken erkennen läßt, die gleiche Art ist auch typisch für lombardische Blattmasken. Die Darstellungsform der Backnanger Blattmaske wird am treffendsten folgendermaßen charakterisiert: „Die Grenze zwischen bedeutungsvoller Symbolik und bedeutungsloser Ornamentik ist im Mittelalter stets fließend gewesen.“

In dem ikonographischen Typ der Backnanger Blattmaske vereinigen sich die retrospektiven Elemente der dämonenartigen, das Böse suggerierenden südfranzösischen älteren Vorbilder mit den stilisierten vegetabil-ornamentalen

Blattgebilden, aus deren Synthese dieses individuelle Kunstwerk hervorging.

Die Wildschweine im Eichenwald (Abb. 27)

Eine völlig andere und neue Weltanschauung spiegelt sich in der Reliefszene des Kapitells (K 9), das sich unterhalb der Blattmaske befindet. Während in der Blattmaske noch die Denkweise der Zeit der Romanik mit ihren Teufeln und dunklen Mächten zu spüren ist, läßt das Wildschweinkapitell das erwachende Naturgefühl des Irdischen fühlen. In der Szene ist ein seltener Typ einer Wildschweindarstellung verbildlicht worden, der sich von den strengen Vorschriften der christlichen Ikonographie verabschiedet.

Der Eber war wegen seiner Stärke und kampflustigen Natur schon in der Antike und in der germanischen Mythologie in vielen literarischen Werken vertreten. Auch in der Kunst haben die Borstentiere eine lange Tradition. Wie die meisten Tiergestalten sind auch sie wegen ihrer Vieldeutigkeit verschiedenartig interpretiert und wiedergegeben worden. Durch diese Ambivalenz sind zahlreiche Darstellungen entstanden, in denen die menschliche Phantasie diese Tiere zu den reizvollsten und ausgefallensten Geschöpfen der Kunstgeschichte gemacht hat. Im Gegensatz zu anderen Tiergestalten ist das Wildschwein in der deutschen Kunst seltener vertreten. Es gibt kein Land, in dem so viele Schweinefiguren in den Kirchenräumen anzutreffen sind wie in England.⁹⁶

Eines der beliebtesten Themen waren die Eberjagden, die auch in den vorchristlichen Kunstwerken wie auf dem Konstantin-Bogen in Rom oder auf Sarkophagen (z. B. Sarkophag

⁹³ Schmitt (wie Anm. 75), Bd. II. S. 867-874.

⁹⁴ Eckmaske mit weit aufgerissenen Augen und mit über großem Gebiß eines Doppelkapitells aus dem 12. Jahrhundert in Saint-Savin, ehem. Abtei Notre-Dame, Kapitelsaal. – Abgebildet: Bernhard Ruprecht: Romanische Skulptur in Frankreich, München 1975, Abb. 211 unten. – Eine Blattmaske mit Gebiß als Eckkopf des Kämpfers aus dem Kreuzgang der Abtei La Daurade, Toulouse (heute im Museum). – Abgebildet: Julius Baum: Romanische Baukunst und Skulptur, Stuttgart 1928. S. 218. – Monstergestalt, deren Kopf am Kapitelleck angebracht ist, mit weit aufgerissenen Augen und Mund mit Gebiß. In Autun in der Kathedrale St. Lazare vom Meister Gislebertus, Mitte 12. Jahrhundert. – Abgebildet: A. K. Porter: Romanesque Sculpture of the Pilgrimage Roads. Vol. Burgundy, Boston 1923, Abb. 67. – Eine besonders reizvolle und seltene Darstellung ist eine Katzenmaske mit sehr gut sichtbaren zusammengeschlossenen Zähnen in der alten Abteikirche St. Philibert, Tournus aus dem 11. Jahrhundert. – Abgebildet: Heinrich Pleticha: Burgund, Freiburg-Basel-Wien 1992. S. 93.

⁹⁵ Am Fuß des Taufsteins von Freudenstadt sind Trägerfiguren mit den furchterregenden Zähnen angebracht. – Abgebildet: Blankenburg (wie Anm. 67), Abb. 122-123. – Basenfiguren der Säulen haben auch das betonte Gebiß mit den Zähnen, in der ehem. Benediktinerklosterkirche von Alpirsbach. – Abgebildet: Wischermann (wie Anm. 18), S. 95, Abb. 56.

⁹⁶ F. G. Sillar – R. M. Meyler: The symbolic pig. Antologie of pigs in literature and art, Edinburgh 1961. Die meisten Schweinedarstellungen in Kirchenräumen der abendländischen Kunst kommen auf der Insel vor. Auch die skurrilsten und phantasiereichsten Beispiele stammen von englischen Künstlern. Die humorvollen Figuren sind nicht immer als Negativsymbol aufzufassen. Von den über 200 Schweinen, die von den beiden Autoren zusammengestellt wurden, gehören die meisten einer späteren Epoche, der Spätgotik an. – Für den Buchhinweis bin ich Frau Ranscht-Vuksanovic zum Dank verpflichtet.

mit Säulen und Heldentaten des Herkules, aus dem 2. Jahrhundert vor Christi, Villa Borghese) zu sehen sind. Das Mittelalter griff das Thema auch häufig auf. Sowohl in der Klein- und Buchkunst als auch in der Bauplastik gibt es einige Beispiele.⁹⁷

Als Tierallegorien treten sie in den Schlachtungs- und Fütterungsszenen der Monatsdarstellungen der Handschriften und auf Kirchenfassaden auf.⁹⁸ Aber sowohl in der Bibel als auch in den meisten Darstellungen der christlichen Kunst gilt der Eber als Negativsymbol. Zum Beispiel ist in Psalm 80 (14) zu lesen: „Die Sau aus dem Walde zerwühlt ihn (den Weinberg), und die wilden Tiere des Feldes weiden ihn ab.“ Als weinbergzerstörendes Tier symbolisiert der Eber den Teufel, wie eine Miniatur aus dem Stuttgarter Bilderpsalter und ein Kapitellrelief der Jakobs- oder Schottenkirche in Regensburg, um 1200, bildhaft dokumentieren. In den Tierjagden wie in Goslar, Königslutter oder Schwäbisch Gmünd hat er auch eine negative Rolle. Als fahrende Musikanter oder Judensau bekamen die Schweine die abscheulichsten symbolischen Rollen menschlicher Diskriminierung zugeteilt.⁹⁹

Seit dem 13. Jahrhundert änderte sich langsam – durch das sich stärker entfaltende Interesse an der natürlichen und realen Welt – die geistige Haltung der Menschen, was auch eine Bereicherung der Thematik in der bildenden Kunst mit sich brachte. Vor allem in der Buchmalerei der Gotik finden wir in den „Bas-de-page“ Szenen kleine Darstellungen aus der Natur-, Tier- oder Pflanzenwelt und genrehaf-

ten Alltagsszenen von großer Anmut humorvoll dargestellt.¹⁰⁰ Gleichartige bauplastische Darstellungen gibt es nur auf einigen Kapitellen in der Reimser Kathedrale und in Deutschland im Magdeburger Dom.¹⁰¹

Das Backnanger Wildschwein erscheint auch nicht mehr als weinbergzerwühlendes Teufelssymbol, sondern eher als Schöpfung Gottes in seiner natürlichen Umgebung des Eichenwaldes. Derartige Darstellungen, die schon eher dem profanen Themenkreis der Kunst angehören und primär eine dekorative Funktion haben, findet man auf Kapitellen äußerst selten. Es gibt in der Mitte des 13. Jahrhunderts nur wenige Kapitelle, die mit Figuren bereichert wurden und auch nur ohne Symbolik. Vereinzelt wurden die Laub- und Pflanzendekorationen mit Vögeln (Paris, Naumburg und Gelnhausen) belebt und die wenigen figürlichen Elemente (Reims und Magdeburg) müssen wir als Ausnahmen betrachten. Die „sprechenden Steine“ der Romanik wurden während der Gotik in „blühende Steine“ umgewandelt. Dekoratives Laubwerk aus der Natur entnommen, war das primäre Zierelement gotischer Kapitelle.

Das Backnanger Kapitell gehört thematisch auch schon dieser neuen Richtung an. Unter den wenigen Kapitellen, mit Figuren bereicherten bauplastischen Dekorationen dieser Zeit, können wir kein zweites Beispiel finden. Wildschweindarstellungen sind in der gesamten deutschen Kunst selten, und in dieser Form ließ sich kein anderes Beispiel finden. Vergleichbare Werke kann nur die englische Kunst aufwei-

⁹⁷ Tafel mit Anbetung der Könige (englisch oder nordfranzösisch) Walfischbein, frühes 12. Jahrhundert, London, Victoria und Albert Museum. Im unteren Abschluß ist ein Tierfries mit Jagdszenen abgebildet: Paul Holberton: Katalog des Victoria und Albert Museums, London 1991, Abb. 2. – Wildschwein, Bordürenfries mit Jagdszenen, Evangeliar, St. Bertini, um 1000, abgebildet: Otto Pächt: Buchmalerei des Mittelalters, München 1984, S. 84, Abb. 17. – Wildschweinjagd, im mittleren Streifen des Tympanons von der Kirche Saint-Ursen, 12. Jahrhundert. Abgebildet: Ingeborg Tetzlaff, Romanische Portale in Frankreich, Köln 1977, Abb. 11.

⁹⁸ Chartres, in den Archivolten des linken Portals, Monat November, die Schlachtung des Schweines – Abgebildet: Nicole Levis – Godechart: Chartres im Lichte seiner Skulpturen und Fenster, Köln 1988, Abb. 82. – Ein lombardisches Beispiel der Bauplastik: Fütterung und Schlachtung der Schweine, zwei Wildschweine mit einer männlichen Figur unter einer Eiche auf einem Reliefstreifen der Fassade von Verona, S. Zeno, gegen 1138, vom Meister Nicolo oder Guglielmo. – Abgebildet: Richard Hamann: Deutsche und französische Kunst im Mittelalter, Marburg 1922, S. 64, Abb. 113 unten.

⁹⁹ Wilfried Schouwink: Der wilde Eber in Gottes Weinberg. Zur Darstellung des Schweines in Literatur und Kunst des Mittelalters, Sigmaringen 1985. S. 96-102 und 75-87. – Wasserspeier als Judensau an der Stiftskirche von Bad Wimpfen aus dem späten 13. Jahrhundert und Konsolengestalt im Chorraum des Domes in Xanten als Judensau um 1265. Abb. 14-15.

¹⁰⁰ Die sog. „bas de page“ – Darstellungen waren am Fuß der Schrift- oder Bildseiten der Handschriften angebracht und standen mit dem Hauptbild in keinem thematischen Zusammenhang. Diese Richtung erreichte den ersten großen Höhepunkt in der Mitte des 13. Jahrhunderts in der französischen Buchmalerei (Paris) und zeigt im Bezug auf die eingestreuten Tiere der Reimser Kapitellplastik auch gewisse Parallelen. – In der illuminierten Handschrift der „Carmina Burana“ der oberbayerischen Abtei Benediktbeuren (München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm. 4660, Fol. 64 v.), finden sich eine Landschaftsdarstellung mit stilisierten Bäumen, aber auch viele Tiere, wie Hase, Pferd, Hirsch, Löwe und zahlreiche Vogelarten. Die Szene ist eine der frühesten Naturdarstellungen aus dem frühen 13. Jahrhundert. – Abgebildet: Albert Boeckler: Deutsche Buchmalerei vorgotischer Zeit, Königstein im Taunus 1976, Abb. 61.

¹⁰¹ Richard Hamann: Die Kapitelle im Magdeburger Dom. In: Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen 30, 1909, Abb. 58, 61, 62, 64, 65, 67 und 69.

sen, die aber nur ikonographisch ähnlich und wesentlich später entstanden als unser Wildschwein im Eichenwald.¹⁰² Insofern genießt das Backnanger Kapitell in mehrfacher Hinsicht auch außerhalb unserer Kunstregion eine bemerkenswerte Sonderstellung, die durch seine künstlerische und bildhauerische Qualität noch gesteigert wird.

Stilistische Einflüsse auf die Backnanger Kapitelle

Einflüsse von Reims?

Ein derart umfangreiches Figurenprogramm wie im ehemaligen Michaels-Chor ist eine Seltenheit unter den bauplastischen Dekorationen der Kirchenräume der Zeit. Weder in Frankreich noch in Deutschland ist in dieser Zeit Ähnliches entstanden. Die figürlichen Dekorationen verschwanden zugunsten des pflanzlichen Kapitellschmucks aus den Innenräumen der Kirchen und wurden an den Fassaden und Tympanon in Monumentalplastik umgewandelt. Wie in dem ikonographischen Teil bereits festgestellt, enthielt das Programm verschiedene Typen älterer und weniger neuerer Vorlagen, weil figurale Kapitelle der gleichzeitigen Kunst nur spärlich vertreten waren. Auch unter diesen Gesichtspunkten müssen wir nach stilistischen Einflüssen suchen. Bei der Analyse und Einschätzung von Stil und Qualität des Backnanger Chores kam Reck zu dem Ergebnis, daß in der Gestaltung des bauplastischen Schmuckes „Reims entweder direkt oder über eine nicht erhaltene Zwischenstation als Vorbild gewirkt haben muß“.¹⁰³

In seiner Arbeit wies er auf das naturalistisch wiedergegebene heimische Laubwerk der

nordfranzösischen Hochgotik und die Bedeutung von Reims für die Entwicklung der Kapitellplastik hin. Er glaubte zugleich an Gemeinsamkeiten, welche die Kirchen von Schwäbisch Gmünd, Backnang und Esslingen mit bestimmten Formen aus Reims verbinden würden.¹⁰⁴

Er zählte neben dem Laubwerk weitere charakteristische Wesenszüge der Reimser Kapitellplastik auf: „Eine weitere Neuheit der Reimser Pfeiler ist die Verlängerung der kleinen Dienstkapitelle um eine Art Manschette bis zur Höhe des Hauptkapitells, wodurch sie eine sehr gestreckte Proportion erhalten. Schließlich tauchen an den Manschetten – ganz untypisch für diese Zeit – Tiere und Fabelwesen auf.“ Er stellt fest, daß diese drei Spezifika der Reimser Formen weitgehend mit den Backnanger Kapitellen übereinstimmen.¹⁰⁵

Ohne Zweifel gibt es Übereinstimmungen in Reims und Backnang, aber wir müssen auch die Unterschiede festhalten. Die gestreckten Kapitelle des Backnanger Chores sind dadurch gekennzeichnet, daß die Dienste zu einer Dreier- oder Vierergruppe gleicher Stärke zusammengefaßt werden. Das Phänomen des Dienstbündels hat schon eine längere Tradition. Auch die manschettenförmige Verlängerung finden wir schon in Paris.¹⁰⁶

Der wesentliche Unterschied in den Dienstkapitellen von Backnang und Reims besteht in den Proportionen und der Gestaltung der Dienste. In Paris, Chartres und Reims sind die mittleren Dienste wesentlich breiter als die zwei seitlichen Runddienste und werden zurückgesetzt, wohingegen in Backnang alle Dienste gleichmäßig in einer Ebene liegen und die gleichen Maße haben. Mit heimischen Pflanzen

¹⁰² Sillar – Meyler (wie Anm. 96), eine Tafelverzierung in der Kathedrale in Lincoln aus dem späten 13. Jahrhundert zeigt eine ähnliche Ikonographie, allerdings nicht mit einem Wildschwein, sondern mit einem Hausschwein, das unter Eichen die Früchte frißt, Abb. 43.1. – auf einem verzierten Bankende im Münster Southwell, Nottinghamshire ist ebenfalls ein fressendes Hausschwein unter einer Eiche dargestellt, Abb. 43.2. – ein Kapitell des Münster von York (Kapitellsaal) kommt der Backnanger Darstellung am nächsten, unter Eichen sind rechts und links zwei Wildschweine angebracht, die ebenfalls die Früchte fressen. Das Kapitell ist ca. 50 Jahre später, als das Backnanger Vergleichsstück entstanden, um 1293, Abb. 46.2.

¹⁰³ Reck (wie Anm. 8), S. 76.

¹⁰⁴ Reck (wie Anm. 8), S. 75. – Die Kirche von Schwäbisch Gmünd ist ein typisch romanisches Bauwerk der Stauferzeit, das seine künstlerischen Impulse aus der Lombardei erhalten hat. „Hauptbeispiel des wurzelechten schwäbischen Spätromanismus, der von der aus Frankreich kommenden, den deutschen Westen schon in Gärung versetzenden neuen Stilbewegung nichts weiß.“ Dehio (wie Anm. 18), S. 676. – Partielle Gemeinsamkeiten mit Backnang können wir nur in der Tierjagdikonographie feststellen. Sowohl die Tiere, als auch die Pflanzenkapitelle in den Schallöffnungen des Glockenturmes zeigen eine von den Backnanger Formen abweichende Art. – Die St. Dionysiuskirche von Esslingen ist erst zwischen 1260-70 entstanden und erscheint sowohl in den Formen der Pfeilerkapitelle, als auch in der meisten Kapitellornamentik altertümlicher, als Backnang. Nur in den Tiergestalten, unter denen auch eine Kuh, plastisch geformt und in Seitenansicht dargestellt ist, können wir gewisse Ähnlichkeiten feststellen.

¹⁰⁵ Reck (wie Anm. 8), S. 76.

¹⁰⁶ Behling (wie Anm. 46), Abb. LIII b. – Paris, Notre Dame, Mittelschiff, Südseite, 1. Pfeiler, um 1215.

geschmückte Kapitelle traten nicht erst in Reims, sondern schon in Chartres auf.¹⁰⁷ In Reims findet man allerdings zum erstenmal realistische Naturformen.¹⁰⁸

Die Darstellungsart der überaus fein gestalteten Blätter, die realistische Abbilder der Pflanzenwelt sind und ihren künstlerischen Höhepunkt in Reims erreichten, wurden auch von der deutschen Bauplastik übernommen. Die vom Kapitellgrund völlig losgelösten Blätter, nur durch ihre kurzen und dünnen Stiele mit der Basis verbunden, erscheinen wie schwebende Organismen, die entweder kranzartig in Reihen angebracht werden, oder die gesamte Fläche des Grundes überwuchern. Die zart und fein modellierten Blätter biegen sich, wie von einem Frühlingswind gestreift, und erwecken in der Ornamentschicht den Eindruck von Bewegung. Andererseits wurden diese Blattgebilde auch mit der Präzision eines Landschaftsgärtners gestaltet und vermitteln nicht mehr den Ausdruck natürlichen, zügellosen sondern künstlerisch-gestalteten Wachstums. Das Prinzip, Laubwerk an den Kapitellkern anzuheften, wurde auch in Mainz, Gelnhausen und in Naumburg übernommen, wobei in der Formauffassung jedoch einige Abweichungen festzustellen sind.

Auch in der Gestaltung der Kapitellornamentik von Reims muß differenziert werden. In den verschiedenen Bauphasen der Reimser Kathedrale entstanden einige Kapitelle, die nicht so gestaltet wurden, daß Ranken und Äste des Laubwerkes völlig zugunsten der kurzen Stiele (des Laubes) negiert wurden. In bezug auf Pflanzenarten und Datierung bieten sich zwei Kapitelle an, die wie in Backnang auch mit Eichenlaub und Weinranken geschmückt sind.¹⁰⁹ Die Ornamentik der Eiche, die mit ihren Zweigen dem unteren Kapitellgrund ent-

wächst und immer mehr freiwerdend sich von der Basis löst, unterscheidet sich in vielfacher Hinsicht von den Blattkapitellen. Die Eichenmotive beschränken sich nur auf die Fläche des mittleren Dienstes und neben den Blättern und Früchten sind auch die Baumzweige vorhanden. Auf dem Weinerntekapitell sind die naturnah und von jeder Stilisierung frei wiedergegebenen und feinfühlig geformten Rebenzweige – mit allen ihren Windungen und kleinen Verästelungen, an denen die wie lebendig erscheinenden Blätter und Früchte herauswachsen – noch als Zierelement des Kapitellgrundes zu sehen.¹¹⁰ Ihre zierlichen Formen und die Gestaltung unterscheiden sich von den Blattranken in Backnang, die markanter und mehr stilisiert dargestellt sind.

Die Fläche der zweizonig aufgebauten Kapitellkerne ist einmal durch einen Ring in zwei tektonisch voneinander getrennte Geschosse aufgeteilt, ein andermal mit der Ornamentik einheitlich und vollständig bedeckt. Unter den Backnanger Kapitellen finden wir Ähnliches. Die vierteiligen Kapitellgruppen der Wildschwein- und Weinrankendarstellungen werden durch die sich windenden und drehenden Pflanzenelemente ebenfalls zu einer dekorativen Einheit zusammengeschlossen. In dem zweiteilig aufgebauten Tierjagdkapitell ist die Tendenz zum Aufteilen noch ausgeprägter als in Reims. Während die Reimser Kapitelle nur durch einen Ring geteilt werden, wird das Backnanger Kapitell durch eine stark vorspringende Platte, auf der die Tiere plaziert sind, zergliedert. Anders ist auch die Gestaltung der Tiere und ihr Größenverhältnis zum Kapitell. Die Backnanger Tiere der Jagdszene enthalten noch den ausgeprägten Symbolgehalt der Romanik, während die Reimser Tiere neben dem dominierenden Pflanzendekor nur eine

¹⁰⁷ Behling (wie Anm. 46) – Wie Behling darauf hinwies, wurden die ersten heimischen Pflanzen in Chartres dargestellt. Am Weltgerichtsportal, li. Gewände mit Eichenlaub geziert um 1212-20, Abb. LXII a, wie auch auf der Nordquerschiffassade, auf dem rechten westlichen Nordportal, ebenfalls mit Eichenlaub an der Säule mit der Königin von Saba um 1230. Abb. LXV b. Diese Pflanzen von Chartres waren die ersten botanisch bestimmbareren Blätter von Eiche, Ahorn und Linde in der französischen Kathedralplastik. Auch auf der Westfassade der Kathedrale von Paris, zwischen 1200-1220, wurden auf einem Pflanzenrelief 8 Darstellungen in Form von baumartigen Gewächsen Weinrebe, Rose, Eiche und Birnbaum aus der heimischen Flora dargestellt. Abb. LXXVIII b.

¹⁰⁸ Behling (wie Anm. 46), S. 66.

¹⁰⁹ Behling (wie Anm. 46), Abb. LXXVIII b.: Reims, Mittelschiff, Nordreihe, 7. Pfeiler, Süddienst mit Weinlaub und untere Zone der Mittelpfeiler mit Eichenlaub geschmückt, nach 1241 und Abb. LXXVII a.: Kapitell des 6. Pfeilers in der Südreihe, Ostdienst, Szene mit Weinernte, nach 1241.

¹¹⁰ Wie auch in der Reimser Monumentalplastik, können wir auf der Kapitellplastik gewisse antike Tendenzen beobachten. Sowohl bei den eingestreuten Figuren, als auch bei der Gestaltung der Ranken- und Blattformen gibt es schon in der frühchristlichen Kunst Vorstufen, die allerdings nicht das Niveau der Reimser Blattelemente erreichen, die besonders in der Wiedergabe der Blattnerve, -adern und in den fein gezackten Blattgebilden unübertrefflich sind. – Vollbach (wie Anm. 58), Abb. 76-77.

untergeordnete Rolle spielen und nur als eingestreute Fabel- und Lebewesen die Ornamentik ohne Symbolgehalt bereichern. Sie werden auf dem unteren Kapitellteil dargestellt, wie auch die Backnanger Wildschweine. Diese sind aber weder symbolisch noch als rein dekorative Fabeltiere zu deuten, sondern als ein liebevolles Abbild der realen Welt zu interpretieren. Die hintereinander aufgereihten Tiere des Jagdkapitells, Hirsch, Wolf, Hase und Hund sind die Hauptakteure einer biblisch-symbolischen Szenenfolge und dementsprechend auch viel größer gestaltet. Derartige Darstellungen kommen in Reims nicht mehr vor.

Das Rankenwerk

Die Formauffassung und Gestaltungsart des Rankenwerkes der Backnanger Kapitelle (K 9 und K 8) ist von entscheidender Bedeutung. (Abb. 23, 29) Die Wiedergabe der mit Blättern und Früchten belegten Äste ist andersartig und weicht ab von der Darstellung der Laubwerkkapitelle in Reims und in Deutschland in Mainz und Naumburg. Verglichen mit den schon erwähnten Reimser Beispielen, in denen die fein geformten Äste und Ranken immer mehr von der Kapitellfläche zurücktreten, dominiert hier das überaus kräftige Rankenwerk, das nicht nur als Träger von Früchten und Blättern als Beiwerk dient, sondern zum bildschaffenden und gleichwertigen Element der Dekoration wird. Möglicherweise steckte eine ganz bewußte künstlerische Absicht hinter der Gestaltung des wulstig, etwas knorrig und dick erscheinenden Astwerkes, das die Feinheit der Reimser Formen nicht erreicht. Aber durch die aktive Bewegung ihrer sich vielfach windenden und drehenden Äste und durch ihre sich allseitig entfaltenden Elemente wird gewissermaßen das Wachsen signalisiert und damit die ständige Veränderung der Natur bildhaft gemacht. In dieser Hinsicht wird in den Backnanger Kapitellen das Natürliche nicht durch naturalistisch wiedergegebenen Pflanzenelemente spürbar, sondern durch die Darstellungsart der bewegten und lebendig verlaufenden Astwerke. Diese

dekorative Ummantelung der Kapitellkörper erreicht in der Form schon fast das Niveau der Freiplastik. Die sehr stark räumlich-plastisch erscheinenden Zierelemente, die sich von der Fläche an manchen Stellen völlig losgelöst und verselbständigt haben, finden in den überfeinen Reimser Pflanzen keine Entsprechung. Die beinahe wuchernden, wie von einer Urkraft getrieben und nach vorne, hinten und diagonal strebenden Äste verstärken die räumliche Staffelung noch durch komplizierte Drehungen und Überschneidungen. Die rundgestalteten Kapitellgründe unterstützen das künstlerische Wollen nach Dreidimensionalität und Bewegung, die so stark ausgeprägt ist, daß eine Steigerung nicht mehr möglich scheint. Für diesen Baum, der mit seinem Blattwerk beinahe die gesamte Fläche des Kapitells einnimmt und der neben dekorativen Zügen auch eine dynamischen Wirkung hat, können wir in der nordfranzösischen Bauplastik keine Vorbilder finden.

Die Baumdarstellungen der burgundischen Kapitellplastik zeigen in mancher Hinsicht gewisse Ähnlichkeiten, die zumindest in der Art der knorrig erscheinenden Rankenäste und in ihrer bewegungsreichen Gestaltung an die Backnanger Formen erinnern.¹¹¹ Baumdarstellungen erscheinen öfter auf den bühnenartig konzipierten und mit bewegten figürlichen Szenen besetzten Kapitellen, die einen starken narrativen und genrehaften Charakter haben. Vielfach verzweigt und von einer unruhigen, energiegeladenen Bewegtheit gekennzeichnet, sind diese Bäume nicht als ornamentale Zierelemente der Kapitelle, sondern vorrangig als ein Teil der Bildgeschichte zu verstehen. Ihre knorrigen Äste wirken wie Spiralen, die sich mit den Figuren verweben. Die Blätter und Früchte sind im Vergleich mit den naturalistisch wiedergegebenen Reimser Pflanzen eher noch naturfremd und stark stilisiert dargestellt. Auf dem Architravrelief des zerstörten Nordportals in Autun mit der berühmten Eva findet sich ein belaubter, mit Früchten besetzter Feigenzweig, der gewisse Ähnlichkeiten der gruppenhaft

¹¹¹ Cluny, Kapitell der vier Paradiesflüsse mit den personifizierten Strömen (Euphrat, Tigris, Geon, Phison), um 1115-1120, aus dem Chorumgang der zerstörten Kirche Saint-Pierre-et-Saint-Paul, heute im Musée de Farinier. Die Früchte sind trotz der Stilisierung botanisch bestimmbar (Apfelbaum, Feigenbaum, Mandelbaum und Weinstock). – Abgebildet: Rupprecht (wie Anm. 94), Abb. 141. – Auch in den Sündenfallszenen wird der Baum der Erkenntnis als ein knorriges Rankenbaum wiedergegeben, wie in Cluny und Vézelay (1140) – Abgebildet: Rupprecht (wie Anm. 94), Abb. 142 und 167. – In Saulieu werden die Szenen der Kapitelle „Flucht nach Ägypten“ und der „Versuchung Christi“ mit solchen sich stark verzweigenden Bäumen gestaltet. – Abgebildet: Porter (wie Anm. 94), Abb. 54. und Tetzlaff (wie Anm. 82), Abb. 85.

angeordneten Blatt- und Fruchtgebilde mit des Backnanger Eiche hat.¹¹² Unsere Fragmente des Weinstockkapitells (K 8) erinnern auch in einigen Zügen der Ranken sowie in den plastisch geformten Traubengebilden an die Weinstockszene des Kapitells in Cluny (Kapitell der vier Paradiesflüsse, um 1115 bis 1120, heute Musée de Farnier).

In Backnang wirkt allerdings alles feiner und differenzierter. Weder in den pflanzlichen Elementen der Kapitelle K 9 und K 8, noch in den Blättern der restlichen Kapitelle, die im Vergleich zu den gleichzeitigen nordfranzösischen-deutschen Laubwerken einfacher, gröber und schematischer erscheinen, können wir die Spuren einer Reimser Beeinflussung feststellen. Lediglich die Darstellungsfreudigkeit der heimischen Pflanzenarten, wie Eiche, Efeu und Waldmeister ist möglicherweise auf die Anregung der nordfranzösischen Vorbilder zurückzuführen, wo zum erstenmal Pflanzenarten der heimischen Flora auftraten. Die romanische Bauplastik in Burgund kannte weder Eiche noch Efeu, die erst von der Gotik in das Formenvokabular der Kunst aufgenommen wurden.

Kapitelpflanzen

Hinsichtlich der Formauffassung der Backnanger Kapitelpflanzen und -blätter müssen wir feststellen, daß neben der sehr ausgeprägten räumlich-plastischen Tendenz der Wildschwein- und Weinrankendarstellungen sich auch andere, von dieser Gestaltungsweise stark abweichende Form- und Stilelemente zeigen. Es lassen sich eine ganze Reihe von Merkmalen erkennen, die sich nicht nur formal, sondern im Verhältnis zum Kapitellgrund, der Oberflächenbeschaffenheit und Bearbeitung erheblich voneinander unterscheiden. Gleichzeitig wird auch offensichtlich, daß die Kapitelle nicht nur von dem Meister des Wildschweinkapitells, sondern von mehreren Steinmetzen unterschiedlicher Schulung und Prägung geschaffen worden sind.

Das Rankenkapitell des Rundbogenfragments im nördlichen Raum des Turmschulhauses (Ostwand) ist, verglichen mit den anderen Kapitellen, spärlich an Motiven. Der Steinmetz läßt auf der Oberfläche zwischen den Blattge-

bilden viel Freiraum (*Abb. 1, 2*). Die Blätter heben sich kaum vom Grund ab, sie liegen flach auf der Fläche haftend. Die räumliche Wirkung der Formen wie auf den Kapitellen K 9 und K 8 ist nicht vorhanden. Aber durch die vielen Verzweigungen und den abrupten Richtungswechsel der emporsteigenden Rankenleisten ist der gleiche Drang nach lebendigen und bewegten Formen zu beobachten, wie in der Mehrzahl der Backnanger Kapitelle. Die Darstellung der mehrteiligen, spitzgeformten Blätter, die keine Riefelung und Einkerbung auf der Oberfläche aufweisen ist differenziert und scharf. Wie auch auf den lanzettförmigen Blättern des Waldmeisters (K 5), wird die plastische Wirkung der Blattader durch die Eintiefung des Blattinneren erzielt.

An den Feigen- und den Efeukapitellen ist eine deutliche Zunahme der flächenfüllenden Elemente zu beobachten. Beide Kapitelle und auch die noch vorhandenen Reste der Feigenornamentik (K 4, K 6, K 7) zeigen ebenfalls den reliefhaften Charakter des Weinblattkapitells, sind aber detailärmer in der Ausarbeitung. Mit der unbearbeiteten Oberfläche vermitteln die Feigenfrüchte und auch die Efeublätter den Eindruck einer unfertigen Arbeit. Stilistische Vorbilder lassen sich weder in der nordfranzösischen (Paris, Reims, Noyon) noch in der gleichzeitigen deutschen Plastik (Mainz, Westlertner 1239) finden (*Abb. 7, 8*).

Die Feigendarstellungen der nordfranzösischen Gotik haben mehr Ähnlichkeit mit den frühchristlichen Sarkophagbäumen, die sehr natürlich, wie ein realer Baum erscheinen. In der deutschen Bauplastik gibt es Feigenmotive im Naumburger Dom. Vermutlich griff der Steinmetz auf die altertümlichen romanischen Vorbilder der burgundischen Bauplastik zurück, wo die Feigen auch rundgestaltete und tellerartig wirkende Formen aufweisen (Cluny, Autun und Vézelay).¹¹³

Ein Kapitell der Kirche St. Lazare in Autun, das sich in der Fensterzone zwischen dem vierten und fünften Joch des Hauptschiffes befindet, zeigt unverkennbare Übereinstimmungen mit der Verzierung des Feigenkapitells von Backnang (K 3). Das analoge Beispiel der flachreliefiert wiedergegebenen Feigengebilde, die ebenfalls den gesamten Kapitellkörper bedek-

¹¹² Droste (wie Anm. 53), S. 98.

¹¹³ Vgl. Anm. 56.

ken, belegt die starke typologische und stilistische Verwandtschaft zwischen den ornamentalen Motiven beider Kapitelle. Die Frage, ob die künstlerische Anregung für die Backnanger Feigengebilde direkt aus Autun oder über das nicht mehr vorhandene Bauwerk von Cluny III kam, kann nicht mehr beantwortet werden. Es ist jedoch möglich, daß durch die früheren persönlichen und religiösen Beziehungen des ersten Backnanger Markgrafen Hermann zu Cluny ein starkes Interesse an der Kunst der cluniazensischen Bauten vorhanden war.

Während sich die meisten Feigenfrüchte optisch in die Oberfläche des Grundes einschmiegen und sich äußerst unplastisch zeigen, heben sich einige Früchte leicht aus dem Grund heraus. Auch für das Einzelblatt können wir nur in der älteren, noch romanischen burgundischen und spanischen Bauplastik verwandt erscheinende Blattyten vorweisen. Die Blätter von Saulieu und Gerona sind sehr ähnlich, aber auch die schematischer geformten Blattgebilde von Cluny und Autun stehen den Backnanger Blattyten näher, als die pretiösen und naturfeinen hochgotischen Vergleichsformen.¹¹⁴ Die äußeren Umrisse und die Innenfläche mit den Blattadern und Nerven sind stark detailliert gestaltet. Die Riefelung des Blattinneren ist ähnlich wie auf den Blättern der Kapitelle K 8 und K 9.

Die dreiteilig und ohne Binnenzeichnung geformten Efeupflanzen wirken ebenso schematisch wie die Feigen. Das Efeu war keine Pflanze der romanischen Bauplastik, sondern tritt zum erstenmal in Nordfrankreich und in der deutschen Gotik in Mainz auf. Ihre spitzförmigen, fünfteiligen und fast metallisch wirkenden Formen können wir nicht als Vorbild akzeptieren. Die stark an der Kapitellfläche haftenden Pflanzen sind raumlos und unplastisch.

Dagegen ist die Rankengestaltung – wie auch bei den anderen Kapitellen – sehr lebhaft und spannungsreich und weist den gleichen, unberechenbaren Verlauf und Bewegungsreichtum auf. Diese Pflanzenkapitelle verdienen trotz der einfacheren Ausführung unsere

Aufmerksamkeit. Diese Art Kapitelle, ähnlich gestaltet, die gesamte Fläche mit flachreliefierten Frucht- und Blattranken bedeckt, kommt nur sehr selten vor. In Saulieu gibt es einige Blattrankenkapitelle. Zum Beispiel scheint ein Eschenblätterkapitell ein entfernter Verwandter zu sein, der ebenfalls asymmetrisch und in der Formauffassung der Ranken reliefartig konzipiert ist, die Darstellung der Blätter ist schematisch.¹¹⁵ Pflanzentier, Rankenwerk und Basis stehen im gleichen Größenverhältnis zueinander, wie in Backnang. Unterschiedlich sind die Verdickung der Motive, der bewegungsreichere Rankenverlauf und die vielfachen Überschneidungen auf dem Efeukapitell. In Saulieu sind die Zweige trotz Windungen übersichtlicher und behalten ihre nach oben strebende Tendenz. Bei beiden greifen die Blätter über die Kapitellfläche hinaus.

Backnang und Gemrigheim

In vielfacher Hinsicht ist ein Vergleich zwischen den Backnanger Kapitellen und einem einheimischen und nächstverwandten Kapitell in der Kirche von Gemrigheim von größerer Bedeutung.¹¹⁶ Die Ähnlichkeiten im motivisch-formalen Bereich der gleichen dicken Ranken und der unbelassenen dreiteiligen Blätter (die in Gemrigheim noch nicht als Efeu zu deuten sind) und auch in den Rankenverschlingungen sind nicht zu übersehen. Analoge Züge zeigen sich vor allem in den von unten hochstrebenden und sich kreuzenden Astranken, die sich mal nach unten richten, mal sich mit den anderen Stielen verflechten. An einigen Stellen kann man sogar sich entsprechende Wiederholungen erkennen. Auch in den Größenverhältnissen der Ranken und der Pflanzen zum Kapitellgrund bzw. in der gleichen reliefiert ausgeführten Arbeit ist ein Zusammenhang nicht abzustreiten. Unterschiedlich zu den Backnanger Kapitellen sind die detailfreudigeren Weinblätter und der etwas expressiver wirkende Verlauf der Blattstiele (Erdgeschoß und K 2b). Im Kapitell K 2b ist außerdem eine flächenbedeckende Verdichtung des Efeumotivs zu vermerken. Oberhalb vom Halsring des Kapitells von

¹¹⁴ Tetzlaff (wie Anm. 82), Abb. 85 und 87. – Die Blattgebilde einer Sündenfallszene von einem Pfeiler des südlichen Flügels im Kreuzgang von Gerona (zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts) sind nicht nur in der Form und Teilung der Blattfläche, sondern auch in der Oberflächenbearbeitung der Blattadern und -nerven auffallend ähnlich zu denen in Backnang, auch wenn sie etwas länglicher und gröber gestaltet sind. Abgebildet: François Souchal: Das hohe Mittelalter, Weinheim 1968, S. 207.

¹¹⁵ Tetzlaff (wie Anm. 82), Abb. 84.

¹¹⁶ Vgl. Anm. 25, 26 und 27.



Abb. 34: Blattrankenkapitell in Gemmrigheim, Detailaufnahme.

Gemmrigheim werden die Zierelemente mit Halb- und Vollpalmetten und unterhalb vom Kämpfer mit palmettenartigen Profilblättern bereichert. Mit einer kleinen Abwandlung finden wir diese Formen im unteren Bereich des Feigenkapitells und auf dem Rippenanfänger mit dem Teufelskopf. Ähnliche Elemente kommen auch in Murrhardt vor.¹¹⁷ (Abb. 34, 35)

Diese gemeinsamen Merkmale lassen sich nicht nur durch die geringe geographische Entfernung, sondern auch durch den gleichen Bauherrn beider Kirchen, die Badener Markgrafen, erklären.

Die stilistische Herkunft der kreisförmig verlaufenden Feigenzweige ist problematischer. Es gibt sie in der Antike (S. Constanze, Rom, San Vitale, Ravenna, Sarkophage etc.), dort haben die kreisförmig gestalteten Ranken eher einen ornamentalen Charakter, und auch in Reims (z. B. Kapitell mit der Seerose 1211-1241), wo sie sich aber eher spiralförmig einrollen.¹¹⁸ Ein höchst ästhetisches Hauptmerkmal der Backnanger Ranken sind die kleinen Stauchungen, die aus den Zweigen herauswachsen. An diesen plastisch geformten kleinen Wülsten hängen die Feigen (Abb. 8). Das Motiv der feinen, kleinen Verzweigungen von Ranken findet man häufiger in der Buchmalerei, wie z. B. auf einer Initiale aus der Bibel von Arnstein.¹¹⁹ Die aus dünnen Spalierleisten gebildeten Spiralranken zeigen die gleichen kreisrunden Bewegungen wie in Backnang und weisen vielfach auch das Motiv der Stauchungen auf.

Aber das Hauptmerkmal des Backnanger Rankenwerkes ist die bewegungsreiche Formauffassung, die in den Kapitellen K 9 und K 8 ihren Höhepunkt erreicht. In mancher Hinsicht erinnert die Art dieser willkürlichen und partiell spannungsbelasteten Bewegung an einige Initialen der Reichenauer Schule der ottonischen Buchmalerei.¹²⁰ Die Backnanger Rankenverzierungen sind zwar von der Strenge und Expressivität der Reichenauer Formen befreit, aber der Wesenszug der aktiven und unberechenbaren Rankenbewegung ist vorhanden.

Die Rippenansätze

Auch die von der Kapitellornamentik abweichende Formauffassung der Steinmetzarbeiten der Rippenanfänger zeigt die stilistische Heterogenität der plastischen Dekoration des Michaelschores. Schon ein flüchtiger Blick genügt, um die unterschiedliche Gestaltungsweise zwischen dem Wildschweinkapitell (K 9) und des vegetabilen Zierats mit der Blattmaske

¹¹⁷ Hussendörfer (wie Anm. 50), Abb. 237 und 238.

¹¹⁸ Denise Jalabert: La flora sculptée des monuments du moyen age en France, Paris 1965, Tafel 6 und 7. – Behling (wie Anm. 46), Abb. LXXVII b. Kapitell mit Seerose auf dem Pfeiler in südl. Querschiff und südl. Chorseitenschiff, 1211-1241.

¹¹⁹ Initiale „P“, zu Beginn der Sprüche Salomonis, um 1172, (London, British Library, Harley 2799, fol. 57 v.). Abgebildet: Ausstellungskatalog. – Die Zeit der Staufer, Hrsg.: Reiner Hasherr, Ausstellung des württembergischen Landesmuseums Stuttgart, 1977, Bd. I. Kat. Nr. 716, Abb. 507.

¹²⁰ In vielen Initialen der ottonischen Miniaturmalerei, allen voran im Perikopenbuch Heinrichs II., zwischen 1007-1012, (Clm. 4452, München), und im Egbert-Psalter, um 977-93. (Cividale del Friuli, Museo Arch., Cod. 136) kann man in den aus Spalierleisten gebildeten Rankenwerken der Buchstabenfüllungen das Phänomen des häufigen und abrupten Richtungswechsels und mehrfache Überschneidungen, die einen expressiven Eindruck hervorrufen, beobachten. – Perikopenbuch Heinrichs II.: Initiale „L“, Initiale „D“ und Initiale „R“. – Abgebildet: Alois Schardt, Das Initial, Berlin, 1938, Blatt: 167, 13 und 132. – Egbert-Psalter: Initiale „Q“, Initiale „B“, abgebildet: ebenda, Blatt 67 und 21.

des Rippenanfängers festzustellen (Abb. 25). Die handwerklich perfekt ausgeformten, sehr regelmäßig verlaufenden gedrehten Blätter sind flach-reliefiert und haben eine strenge und scharf artikulierte Linienführung. Wie von einer Maschine sind die einzelnen Blattelemente gleichförmig gemeißelt. Im Mittelteil laufen die sich spiralig eindrehenden Blattranken in zwei entgegengesetzte Richtungen, um dem Prinzip der Symmetrie zu folgen. Außer dieser Verzierung ist in keinem der bauplastischen Werke des Chores das Bestreben zu einer symmetrischen Darstellung – die auch ein Wesenszug der romanischen Kapitellplastik war – zu beobachten. Beim genauen Betrachten der Blätter kann man jedoch erkennen, daß die Adern der Binnenfläche nur in einigen Blättern hinter der Blattmaske plastisch herausgearbeitet wurden, die restlichen blieben unbelassen. Im Ornament lassen sich eindeutig die direkten stilistischen Einflüsse aus der burgundischen Bauplastik, aus Autun feststellen. Auf dem Kapitell mit der Geburtsszene taucht das gleiche Motiv, der sich in zwei Richtungen eingedrehten Blattranken auf, die fast identisch, nur seitenverkehrt gestaltet sind.¹²¹

Der Backnanger Steinmetz hat das burgundische Formengut hervorragend in seiner Ornamentik adaptiert und in eine dekorative Synthese mit den tektonischen Teilen gebracht.

Die „manschettenartigen“ Zierelemente der Rippenansätze der Kapitelle K 2b und K 3 sind ebenfalls burgundischen Ursprungs, ihre Form und Stilquellen wurden im ikonographischen Teil bereits geschildert.¹²² Derartig streng gebundene und schlicht geformte Ornamentgebilde, die auf der Vorderfläche scharf abgeschnitten und in ihrer Oberfläche glatt und schmucklos belassen wurden, sind ausschließlich auf die Kunst der Zisterzienser zurückzuführen.¹²³ Mit etwas Phantasie wandelte der Backnanger Steinmetz des nordwestlichen Rip-

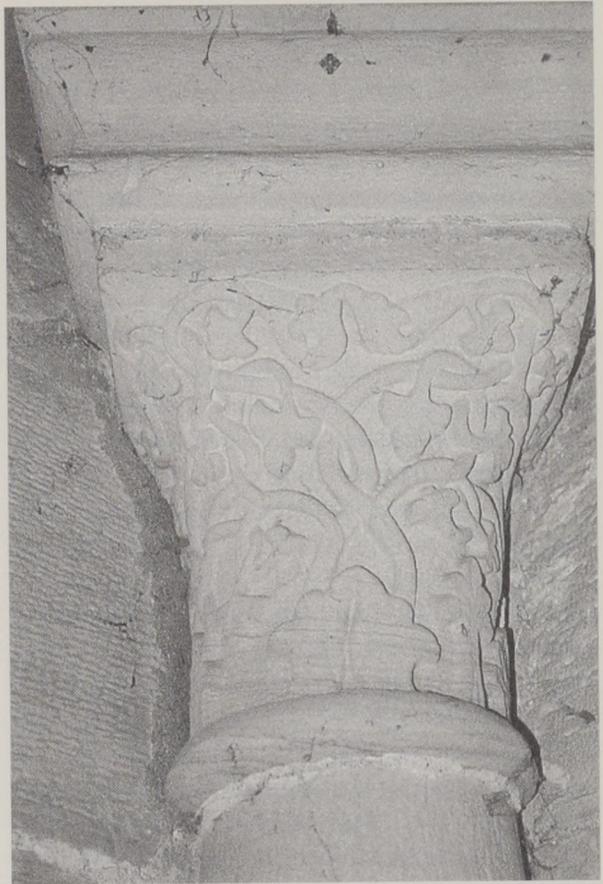


Abb. 35: Blattrankenkapitell in Gemmrigheim.

penanfängers die puritanen Elemente der südwestlichen Manschetten – unter Beibehaltung der scharf abgeschnittenen und glatten Oberfläche – in verspieltere Formen um. Diese neuartige Backnanger Formulierung ist sicherlich eine individuelle Lösung, die kein direktes Vorbild hat (Abb. 7, 11).

Die restlichen Verzierungselemente der Rippenanfänger sind weder glattbelassen, noch weisen sie die stark akzentuierten Formen der Rankenornamentik der Rippenvorlage mit der Blattmaske auf, sondern weichen in ihrer Formauffassung von diesen ab. Sehr abwechslungsreich erscheinen die eher als malerisch zu

¹²¹ Behling (wie Anm. 46), Abb. XLI a. 2. Pilasterkapitell mit der Geburt Christi, im nördl. Seitenschiff, Autun, St. Lazare, 2.V. 2. Jahrhundert. – Die farnartige Pflanze ist das Hauptzierelement der Kapitelle in Autun.

¹²² Vgl. Anm. 54, 55.

¹²³ Die Vorliebe für die schlicht und puristisch empfundenen Formen der Zisterzienser geht auf das künstlerische Manifest des Hl. Bernhard von Clairvaux zurück, der in seinem kirchenpolitischen Programm die verschwenderische Vielfalt der figuralen Kapitellornamentik der Klöster verurteilte. „Und was hat ferner in den Klöstern, unter den Augen der mit Lesen beschäftigten Brüder, jene lächerliche Ungeheuerlichkeit, gestaltete Mißgestaltetheit zu schaffen?... Kurzum, ringsum erscheint eine so reiche und so erstaunliche Vielfalt von Formen, daß es angenehmer ist, den Marmor zu betrachten, als die Manuskripte und den ganzen Tag mit der Bewunderung dieser Dinge, Stück für Stück, zuzubringen als mit der Meditation über das göttliche Gesetz.“ Zitat verkürzt entnommen: Panowsky (wie Anm. 34), S.151f. – Diese bilderfeindliche Einstellung wirkte sich durchaus negativ auf die bildende Kunst aus und brachte einen starken Rückgang der Bildwerke der Zisterzienser mit sich.

bezeichnenden stilisierten Blatt- und Blütenformen, die je nach Erhaltungsgrad der stellenweise sehr stark abgearbeiteten Oberfläche nicht immer konkreten Formen zeigen. Diese Elemente, die formal noch sehr stark an die romanischen Zierblattformen erinnern, können wir weder als naturnah noch naturfremd bezeichnen. Nur die lanzettförmigen Blätter der Rippenanfänger von K 5 sind eindeutig natürlich dargestellt. Die durchaus weich und locker bearbeiteten, flüchtig erscheinenden, teils vertikal angebrachten, teils zur Seite geneigten und sich überlappenden vegetabilen Formen der Rippenvorlagen der Kapitelle K 4, K 5, K 6 und K 8 zeigen eindeutig die gleiche Handschrift. Ebenfalls in die gleiche Machart gehören die großlappigen, dreiteilig geformten und vertikal angebrachten Blätter, die auf dem unteren Bereich des Kapitellkörpers K 3 nebeneinander aufgereiht sind. Die stark stilisierten und geschwungene Formen aufweisende Schwertlilie und die im Profil wiedergegebenen, sich zurückschwingenden palmettenartigen Blüten, die Zierelemente der Rippenansätze mit dem Teufelskopf, sind besonders schön. Mit einigen Abwandlungen kommt dieses Formengut auch in den schon erwähnten Beispielen von Murrhardt und Gemmrigheim vor. Die flach-reliefierte Oberfläche wird durch feine Wölbungen und Aushöhlungen bearbeitet und wirkt stellenweise plastisch (Abb. 10, 12, 15, 17, 20, 24).

Tierdarstellungen

Neben den Pflanzenkapitellen und den mit vegetabilischen Elementen gezierten Rippenanfängern, die einerseits flach-reliefiert, andererseits übersteigert räumlich-plastisch und stark detailliert dargestellt sind, zeigen die Figurenkapitelle eine ausgeprägt plastische Körperbildung, die aber bewegungsarm gestal-

tet ist (Abb. 16, 19). Die kompositionellen und stilistischen Merkmale lassen die Anlehnung an ältere Vorlagen der Bauplastik vermuten. Für die äußerst plastisch mit einer feinen Oberfläche gearbeiteten Tierkörper gibt es keine vergleichbaren Beispiele in unserer Kunstregion. Burgund, das schon mehrfach als Inspiration der Backnanger Steinmetze erwähnt wurde, scheint mit seinen bewegten und aktionsreichen Figuren die Backnanger Tiere bestenfalls in der Loslösung von dem Kapitellgrund und der Darstellung der Körperform beeinflusst zu haben. Die Burgunder Tierdarstellungen zeigen sich selten in der statischen und streng in Seitenansicht konzipierten Art der Backnanger Jagdszenen, die jeweils nur aus zwei hintereinander laufenden Figuren bestehen, die sich weder drehen noch einander berühren. Charakteristisch ist die klare Scheidung zwischen den pflanzlichen und figürlichen Elementen, die in der Burgunder und auch in der lombardischen Plastik anders ist. Während von Dehio auf die Vermittlungsrolle von Basel hingewiesen wird, können wir auf Grund der stark lombardisch beeinflussten Dekorationsformen des Münsters wenig Gemeinsames feststellen.¹²⁴ Auch die Wesenszüge der nach dem Symmetrieprinzip ausgerichteten, paarweise und dekorativ-ornamental gestalteten Tiere der lombardischen Plastik erinnern keineswegs an unsere Tiergruppen. Jedoch findet ein Merkmal der lombardischen Bauornamentik seine Entsprechung in Backnang, wie z. B. die prozessionsartig und eher statisch als bewegt wiedergegebenen Tiergestalten auf einem Jagdfries im Dom von Parma zeigen.¹²⁵ Einige Tierjagdszenen der oberrheinischen Kaiserbauten von Speyer und Mainz haben noch größere Ähnlichkeit mit Backnang.¹²⁶ Die stets aus zwei Tieren gebildeten Gruppen sind kompositionell sehr ähnlich gestaltet, wie die schon erwähnten

¹²⁴ Dehio (wie Anm. 22), S. 21f. – François Maurer: Das Münster von Basel, Hrsg.: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel, 1976, S. 10, Abb. 7, 9 und 10. – Blankenburg (wie Anm. 70), Abb. 138. – Kluckhohn (wie Anm. 23) S. 91 – Eine Abhängigkeit zwischen den Baseler Formen und S. Michele, Pavia, ist eindeutig feststellbar.

¹²⁵ Kluckhohn (wie Anm. 23), Abb. 43, 44 und 52.

¹²⁶ Die Arbeit lombardischer Steinmetze an den Kaiserbauten von Speyer, Mainz und Worms ist mehrfach eindeutig nachgewiesen worden. Möglicherweise war der Bauherr beider Dome, Kaiser Heinrich IV., der Auftraggeber der lombardischen Künstler. Es wäre verwunderlich, wenn Backnang, das in den Sprengel des Bischofs von Speyer gehörte, sich in keiner Weise von den Baudekorationen der Kaiserbauten hätte beeinflussen lassen – Kluckhohn (wie Anm. 23), S. 82, 87-88. – Die als Fensterzier angebrachte flach reliefierte und stark ornamental gestaltete Hase-Hund-Gruppe von Speyer ist kompositionell, ikonographisch und auch in der Kopfform des Hasen und in dem weit aufgesperrten Mund des Hundes ähnlich mit der von Backnang. Dagegen ist die Körperbildung der Tiere völlig abweichend. – Vgl. S. 29-30, und Haas (wie Anm. 74), S. 19. – Die Jagdszene eines Kapitellkämpfers und ein Tierfries mit einem Hasen, ebenfalls auf der Kämpferzone eines Kapitells am Zugang zur Ostkrypta des Mainzer Domes sind in vielfacher Hinsicht ähnlich mit Backnang. Unterschiedlich ist die Verwebung mit den pflanzlichen Elementen, wie das in der lombardischen Plastik immer der Fall ist. – Rudolf Kautsch: Der Mainzer Dom und seine Denkmäler, 2 Bde., Frankfurt am Main 1925, S. 10, Abb. 4 und 16.

Beispiele von Speyer und auch zwei Kämpferszenen im Mainzer Dom zeigen. Neben den schon erwähnten Gemeinsamkeiten können auch in den Körperhaltungen, den Proportionen, in der Laufstellung der Füße, der Form und Stellung der hochstehenden Ohren, auch in der plastischen Durchbildung der Körper und in einigen kleinen Details Ähnlichkeiten festgestellt werden.

Der Einfluß lombardischer Steinmetze ist auch in Worms zu beobachten, wie der im ikonographischen Teil schon erwähnte Widderkopf des Wormser Ostchors zeigt. Die Form und nahezu identische tektonische Einfügung ist der Figur in Backnang verblüffend ähnlich, es gibt jedoch in der Oberflächenbehandlung beider Köpfe große Unterschiede. Wie in Worms ist auch der Backnanger Kopf plastisch wiedergegeben, aber beinahe impressionistisch wirkt seine mit wellig geformten Furchen gestaltete Oberfläche. Der Teufelskopf, der eine Art „Zwittercharakter“ (Mensch – Teufel – Tier) hat, wirkt bewegt und malerisch, und stellt mit seinen Merkmalen eine sehr individuelle Erscheinung der deutschen Bauplastik dar.

So weit wir nach dem heutigen Bestand beurteilen können, zeigen die Kompositionen der figürlichen Kapitelle bevorzugt Szenen mit wenigen Gestalten und einen übersichtlichen und klaren Aufbau.

Alle Tierfiguren sind trotz ihrer kompakten, statischen Gestalten eher durch Plastizität als durch Reliefartigkeit gekennzeichnet. Ihre Köpfe zeigen eine abwechslungsreiche und lebhaft Physiognomie, in der auch die verschiedenen Charaktere (gut und böse) augenfällig sind. Die starke Betonung der Plastizität können wir in dem Fragment des Hirschgeweihs besonders gut erkennen, aber die Leiber der anderen realen und phantastischen Tiere sind ebenfalls aus der Fläche heraustretend und körperhaft modelliert. Der Kuhkopf ist mit wenigen, aber sicheren Meißelhieben herausgearbeitet. Die Faltenbehandlung der nur fragmentarisch erhaltenen Figur ist besonders hervorzuheben. Es ist eine äußerst feine und differenzierte Arbeit, in der die übereinanderliegenden seitlichen und die mittleren, röhrig herunterfallenden Faltelemente durchaus das Gefühl des Stofflichen vermitteln (*Abb. 20, 21*).

Vor allen anderen Zierelementen ist die ebenfalls nur fragmentarisch erhaltene Löwenmähne wegen der Formauffassung und der außerordentlich feinen Ausführung der Steinmetz-Arbeit besonders hervorzuheben. Die ausgesprochen flachreliefierte Mähne entfaltet sich in kreisförmig eindrehenden Löckchen. Die mit perfekter Linienführung eingekerbten und lebhaft erscheinenden Haarelemente verlaufen wie durchkomponiert und wirken zugleich ornamental und organisch. Die mit präziser Feinarbeit gemeißelten Locken erscheinen wie zisellierte Goldschmiedearbeiten. Mit burgundischen Löwenmähen, die eher schematisch sind und nicht die schneckenartige Kleinteiligkeit aufweisen, oft nur mit geraden parallelen Linien dargestellt werden, kann man unsere Strähnchen nicht vergleichen. Die in großer formaler Vielfalt ausgeführten lombardischen Löwenmähen zeigen da wesentlich mehr Übereinstimmung. Sehr abwechslungsreich und ähnlich gekräuselt zeigen sich die Haarelemente des Portallöwen am Dom in Modena (1130-40).¹²⁷ Aber die Kunstfertigkeit des Backnanger Steinmetzes, der sicherlich auch die Kunstlandschaft der Lombardei gekannt hat, wo es viele entsprechende Löwen gibt, überbietet in der präzisen Formbildung nicht nur die meisten gemeißelten, sondern auch die gegossenen und getriebenen Löwenmähen (*Abb. 5, 6*).

Die Meister des Backnanger Michaels-Chores (Händescheidung)

Nach diesen Untersuchungen der bauplastischen Elemente ist festzustellen, daß die ehemalige Michaelskirche in Backnang ein sehr reichhaltiges und abwechslungsreiches Programm bietet, das nicht nur ikonographisch eine ganze Palette von Typen enthält, sondern auch in der stilistischen Wiedergabe verschiedene Einflußgebiete erkennen läßt, deren Vorlagen jedoch durch eigene Interpretationen teilweise stark differenziert wurden.

Der Rückgriff auf ältere, noch romanische Vorlagen und die stilistische Heterogenität

¹²⁷ Möbius (wie Anm. 62), Abb. 19.

kann zum Teil mit dem Fehlen eines zeitgenössischen figuralen Kapitellprogrammes erklärt werden. Möglicherweise hatten die Bauherren, die Badener Markgrafen, ein Mitspracherecht bei der Auswahl der verschiedenen Kapitellzierformen. Die Wahl der alten, noch romanischen und der neuen, schon gotischen Elemente war möglicherweise ihre Entscheidung und nicht nur der individuelle künstlerische Ausdruck des Steinmetzen.

In bezug auf den Stil und die handwerkliche Realisierung der verschiedenen Kapitelle und Rippenanfänger sind Unterschiede in der Qualität und der Machart festzustellen, die darauf hindeuten, daß mehrere Steinmetze (Händescheidung) am Werk waren. Die meisten und die qualitativsten Arbeiten können wir dem führenden Steinmetz, dem „Meister des Wildschweinkapitells“ zuteilen, der wahrscheinlich auch das Konzept des gesamten Programmes mit dem Bauherren abgesprochen und bestimmt hat. In seinen Werken, die von hohem technischem Können zeugen und durch einen übersteigerten räumlich-plastischen Charakter geprägt sind, hat er diverse Vorbilder verschiedener Kunstlandschaften (Burgund, Oberrhein, Nordfrankreich) und Epochen verarbeitet.

Die Tatsache, daß er neben den noch altertümlichen, romanischen Formen auch schon mit den neuesten Formideen der nordfranzösischen Gotik vertraut war, beweist, daß er ein vielgereister, aufnahmefähiger und erfahrener Künstler war. Er hat das gesammelte Formengut nicht kopiert, sondern in einer eigenen und individuellen Synthese verarbeitet. Seine spezifische Realisierung der bewegten und stark unterhöhlten Rankengebilde, die verschiedene plastische Schichten bilden, bewirkt für den Betrachter beinahe die gleiche optische Wirkung wie die wesentlich feiner und naturalistischer dargestellten Laubkapitelle der Reimser Kathedrale. Seine Art der Darstellung ist nicht die derbe Abwandlung der Reimser Kunst, sondern eine mit einigen burgundischen Akzenten bereicherte Neugestaltung. Neben dem Wildschwein- und Weinrankenkapitell hat er auch die Figuren- und die Tierkapitelle, den Teufelskopf und aller Wahrscheinlichkeit nach auch das Einzelblatt des Feigenkapitells (K 3) gemeißelt, das die gleiche Bearbeitung der Innenfläche zeigt, wie die der Blätter der Kapitelle K 9 und K 8. Die meisten Ranken- und Astwerke tragen auch seine Handschrift.

Die Handschrift des „Meisters der Pflanzenkapitelle“ hat zwar viele Gemeinsamkeiten mit der des Hauptmeisters, aber er zeichnet sich vor allem durch seinen flach-reliefierten Stil, sowie durch die glatten, unbearbeiteten Oberflächen seiner Pflanzen aus, die in den Efeublättern besonders schematisch wirken. Seine verzweigten Rankenwerke wirken dagegen lebendig und zeigen die gleiche Konzeption wie die des Hauptmeisters.

Die wenig plastische Tendenzen aufweisenden Pflanzenkapitelle der SW und NW-Seite und auch die Rankenornamentik mit den Feigenmotiven der Kapitelle K 4, K 6 und K 7 können sicherlich auch diesem Meister zugeordnet werden. Nicht eindeutig ist die Zuordnung des flach-reliefiert ausgeführten Weinrankenkapitells im Erdgeschoß, dessen Blattelemente stark differenzierte spitze und scharfe Formen und tief eingeschnittene Binnenflächen aufweisen und die auch bezüglich der Bearbeitung stark von den Weinblättern des Hauptmeisters abweichen.

Jedoch ist die Gestaltung des Einzelblattes von K 3, fünfteilig und mehrfach unterteilt, sehr ähnlich zu der Gestaltung der Blätter des Blattrankenkapitelles im Erdgeschoß (K 1).

Die Dekorationselemente der Rippenansätze der NO-, ON-, OS- und SO-Ecken und der SM-Wand des Chores können wir einer dritten Hand zuordnen. Auch die drei mit Blattmotiven belegten Hornkonsolen der dreifach gebündelten Gewölbedienste und die im unteren Bereich des Feigenkapitells aufgereihte stilisierte Blattrihe der Nordostecke tragen seine Handschrift. Die senkrechten, weinblattähnlichen Gebilde sind in der Blattmitte deutlich gefurcht. Vermutlich hat der Meister der Rippenansätze auch die Felderreihe der Löwenkonsole und die schlichten, vorne glatt und scharf abgeschnitten, zisterziensisch beeinflussten Motive der Rippenansätze der NW- und SW-Ecken und die Lilie in den Fensternischen gestaltet. Die Ausformung der schon fast einer barocken Bewegtheit gleichenden Löwenkonsole ist den einfachen romanischen Konsolen künstlerisch weit überlegen. All diese Zierelemente sind aus einem hellen Stein gemeißelt und zeigen zum Teil abwechslungsreiche Elemente mit plastischen Tendenzen, aber bezüglich der Qualität erreichen sie nicht das Niveau der anderen Meister.

Die Blattmaske des Rippenanfängers oberhalb des Wildschweinkapitells unterscheidet

sich deutlich von den Arbeiten des Meisters des Rippenanfängers. Dieses höchst bedeutende Werk ist einem Künstler zuzuordnen, der in den anderen bauplastischen Arbeiten nicht mitgewirkt hat. Den anderen Zierelementen der Rippenanfänger ist seine altertümliche, flach-dekorative Formsprache künstlerisch jedoch weit überlegen.

Die Fragmente der sehr schönen und repräsentativ gestalteten Löwenmähne lassen sich auch nicht eindeutig einer der Hände zuordnen.

Bis zu einer vollständigen Freilegung des hl. Michael, der mit der jetzigen Farbfassung keinesfalls in das plastische Programm des Chores hineinpaßt, muß auch die Frage nach dem Meister dieser Figur unbeantwortet bleiben.

Zusammenfassend können wir davon ausgehen, daß möglicherweise vier Hände an den Arbeiten der bauplastischen Elemente beteiligt waren, der Meister des Wildschweinkapitells, der Meister der Pflanzenkapitelle, der Meister der Rippenansätze und der Meister der Blattmaske. Herkunft und Schulung der Backnanger Steinmetzen lassen sich wegen fehlender Urkunden nicht mehr bestimmen.

Was Reck schon für den Bau des gotischen Chores festgestellt hat, „eine... Leistung des sicher weitgereisten Baumeisters, ... während die Ausführung von heimischen Kräften vorgenommen worden sein dürfte...“ gilt aller Wahrscheinlichkeit nach auch für die Gestaltung der Bauplastik.¹²⁸

Die Bedeutung des bauplastischen Programmes des gotischen Michaels-Chors

Unsere bisherigen Untersuchungen über die Ikonographie, stilistische Herkunft und der Händescheidung führen zu einer Schlußfolgerung, daß in dem für diese Zeit ungewöhnlich reichen bauplastischen Programm, verschiedene Tendenzen der romanischen und gotischen

Kunst und mehrere Steinmetze von unterschiedlicher Schulung mitwirkten.

Die heimische Tradition Schwabens blieb den romanischen Formen der Bauplastik lange treu. Auch in unserer Gegend gibt es eine ganze Reihe von romanischen Kirchen, die auch in der Bauplastik die teils schmucklosen, teils mit Rankenwerk belegten, aber nach strengen Formprinzipien gestalteten Würfelskapitelle haben. Weinsberg, Kleinkomburg, Faurndau, Oberstenfeld, Denkendorf und Murrhardt gehören zu den bedeutendsten Bauten der schwäbischen Kunst, aber sowohl in den tektonischen Formen, als auch in der Dekoration sind sie noch romanisch. Die als eine Art Schmuckschatulle geltende Kirche von Murrhardt, mit der außerordentlich reichen und vielfältig gestalteten, sich in endlosen Reihen wiederholenden Fassadenornamentik und den figürlichen Skulpturen, ist noch ein reines romanisches Bauwerk, das in einer Zeit entstanden ist, in der in großen Teilen Frankreichs schon die hochgotischen Kathedralen standen.

Auch die unter dem Einfluß der Maulbronner Werkstatt errichteten Bauten sind noch eher von den schweren Formen der Romanik geprägt. Die Maulbronner Kapitelle sind schon gotische kelchförmige Knospenkapitelle, sind aber noch von den einfacheren Formen der Zisterzienser-Vorschriften geprägt. Im Gegensatz zu den gestalterischen Prinzipien der gotischen Kapitellornamentik, die nur in Ausnahmefällen noch figürliche Darstellungen duldet, ist im Backnanger Michaels-Chor ein einmaliges, reiches, figurales bauplastisches Programm vielfältigster Formenelemente verwirklicht worden. Was in dieser Zeit, der Mitte des 13. Jahrhunderts, eine Rarität ist. Weder in der nordfranzösischen Kathedralplastik, die in der Zeit richtungsgebend war, noch in der deutschen Kunst findet sich Vergleichbares. Teilweise griffen die Steinmetze noch auf romanische Formen zurück, die einerseits aus der burgundischen Bauplastik (zisterziensische Formen und Motive aus Autun und Saulieu) stammten,

¹²⁸ Reck (wie Anm. 8), S. 89. – Wie in der gesamten Kunstgeschichte, lassen sich die fremden Einflüsse und die Übernahme verschiedener Stil- und Formelemente mit den Künstlerwanderungen erklären. Während die Bauplastik im 12. Jahrhundert von den in der Lombardei geschulten deutschen Steinmetzen geprägt war, gingen im 13. Jahrhundert viele Steinmetze nach Frankreich und haben auch an den Bauplastiken der nordfranzösischen Kathedralen (Amiens, Reims, Laon) mitgearbeitet. Aber, wie Dehio behauptet, „Die deutschen Bauleute, die nach Frankreich kamen, sahen den Stil als einen Werdenden, die meisten sahen in ihm nur Einzelheiten. Und so kam es, daß er auch nicht als System nach Deutschland verpflanzt wurde, sondern aufgelöst in seine Elemente....“ – Georg Dehio: Geschichte der deutschen Kunst, Berlin-Leipzig 1919, Bd. I, S. 221.

andererseits holten sie sich aber auch Anregungen aus dem Oberrheingebiet.

Der gesamte Dienstapparat mit den mehrfach gebündelten schlanken Diensten und Kelchkapitellen ist schon weitgehend gotisch. Die Blockhaftigkeit der wuchtigen romanischen Kapitellformen wurde völlig verbannt. Auch die Verlagerung der plastischen Ornamentik in die obere Sphäre ist ein typisch gotischer Zug, der dem Höhenstreben des gotischen Geistes entspricht, im Gegensatz dazu wurden die romanischen Kapitelle noch in der Arkadenzone angebracht.

Die Schmuckelemente der Kapitelle sind teilweise auch schon aus dem gotischen Formenfundus entnommen, wie die überwiegend heimischen Pflanzenarten, wie Eiche, Weinblätter und Efeu, die zum erstenmal in Frankreich auftraten. Bemerkenswert ist auch die Gestaltung der emporsteigenden, sich verschlingenden und stellenweise eine abknickende Bewegung zeigenden Rankenwerke.

Für die Zeit einzigartig und ungewöhnlich fortschrittlich ist die Ikonographie des Wildschweinkapitells, das auch künstlerisch zu den wertvollsten Leistungen der deutschen Kapitellplastik gehört. Auch die neuen gotischen Impulse des naturalistischen Laubwerkes wurden in eine andere Formensprache übersetzt. Das ist keine Frage der künstlerischen Qualität, sondern zeigt uns die Freiheit der Künstler, bekannte Ideen aufzugreifen, mit eigenen Gedanken und Techniken zu modifizieren und so dem Kunstwerk eine neue, individuelle Prägung zu geben. Richard Hamann, einer der größten Kenner der mittelalterlichen Bauplastik

schreibt dazu: „Gerade die wörtlichen Wiederholungen sind geistesgeschichtlich die unwichtigsten, weil sie künstlerische Unproduktivität bedeuten.“¹²⁹

Neben dem Totenkirchle (1452) und dem sternnetzgewölbten spätgotischen Chor der Stiftskirche (1504) besitzt Backnang ein Bauwerk, den Chor der ehemaligen Michaelskirche, der gleichzeitig mit dem Westchor von Naumburg und dem Ostchor der Elisabethkirche von Marburg gebaut worden ist, das zu den frühesten in Deutschland gebauten gotischen Kirchen gehört.¹³⁰

Die steinernen Zeugen der mittelalterlichen Stadt Backnang sollen eine Brücke zwischen den vergangenen Zeiten der Badener Markgrafen und den nachkommenden Generationen schaffen. Die rätselhaften Tiere, Masken und die Pflanzenwelt müssen aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt werden und jedem bewußt machen, daß der Backnanger Chor ein wundervolles kleines Gesamtkunstwerk der spätstauferischen Zeit ist, das viel Interesse, Liebe und Schutz braucht. Deshalb muß die Erhaltung dieses schutzwürdigen Objekts, das zu den allerfrühesten gotischen Kirchen in Schwaben (und in Deutschland) gehört, eine ständige und notwendige Verpflichtung der Verantwortlichen der Stadt sein. Zum Schutze der leider nur mehr in Fragmenten erhaltenen, außergewöhnlichen bauplastischen Dekoration, die in vielen Einzelheiten auch in der gesamten deutschen Kunstgeschichte einen würdigen Platz verdient, müssen Möglichkeiten und Lösungen gefunden werden, um diese viel geschundenen und unersetzbaren Schätze zu retten.

¹²⁹ Hamann (wie Anm. 98), S. 136.

¹³⁰ Magdeburg und Bamberg, zeigen trotz der französischen Einflüsse sowohl in der Architektur als auch in der Bauplastik noch die Schwerfälligkeit der deutschen Romanik. Naumburg und Marburg haben nur hochgotische Laubwerkkapitelle und keine figürlichen Kapitelle mehr.

Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918)

Von Rudolf Kühn

3. Teil

Inhaltsübersicht:

Vorbemerkung

Staatliche Industrie-Förderpolitik in Württemberg von etwa 1830 bis 1850

Die Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe in Württemberg (1830 bis 1848)

Die Spinnerei Hägele in Burgstall als Beispiel eines staatlich geförderten Vorhabens

Entstehung und Entwicklung von Backnanger Industriebetrieben

Die „Untere Spinnerei“ – Werk für Woll- spinnerei und für das Walken und Appre- tieren von Wolltüchern 1837 bis 1864

Materialien

Vorbemerkung

Im Backnanger Jahrbuch 3, 1995, hatten wir uns einer ganzen Anzahl von Backnanger Industriebetrieben oberhalb der heutigen Annaybrücke gewidmet. Einer davon, die Obere Spinnerei, später Spinnerei J. F. Adolff, war Gegenstand einer genaueren Untersuchung im

Backnanger Jahrbuch 4, 1996. Das war erforderlich geworden, nachdem bei der weiteren Grundlagen-Forschung über die Industrie-Entwicklung Backnangs so viel neues Material über diese Fabrik gefunden worden war, das es verdiente, veröffentlicht zu werden. Neues Material konnte auch für die 1995 gleichzeitig mit der Oberen Spinnerei vorgestellten Betriebe aus der Gegend der mittleren und oberen Gartenstraße („Walke“) gefunden werden. Diese Betriebe werden im folgenden ihrem Gewerbe zugeordnet und umfassend neu dargestellt. Damit ist manches von dem, was wir 1995 veröffentlicht haben, bereits wieder überholt. Historische Forschung schreitet eben fort, und Erkenntnisse, die vorgestern noch aktuell erschienen, können heute bereits viel präziser erfaßt werden.¹

Nach Abschluß dieser Grundlagen-Forschung und der Veröffentlichung des aufbereiteten Materials von allen zu dieser Zeit als Industrie einzustufenden Betrieben im Backnanger Jahrbuch sollte daraus eine auf das Wesentliche reduzierte allgemeinverständliche Geschichte der Industrialisierung erstellt werden, die auch in den Backnanger Schulen für den Unterricht verwendet werden könnte.

Ich werde – wie bereits in den beiden ersten Teilen geschehen – auch über die Industrialisierung allgemein und ihr Umfeld berichten. Dazu wird diesmal die Arbeit der „Gesellschaft für Beförderung (Förderung) der Gewerbe“ und die Auswirkungen ihrer Tätigkeit auf Backnang und Umgebung vorgestellt. Hier ist insbesondere die 1835 von Schönfärber Hägele aus Winnenden in Burgstall errichtete Spinnerei mit Walke und Appreturanstalt zu nennen. Sie war eine ernsthafte Konkurrenz für die in Backnang 1832 entstandene Obere Spinnerei und die 1837 in Betrieb gegangene Untere Spinnerei.

¹ In unserem Beitrag in Bjb 4, 1996, S. 55, linke Spalte, ist bei 2., letzte Zeile, die Jahreszahl 1895 zu streichen und durch 1875 zu ersetzen. Ebd. S. 80, rechte Spalte im Abschnitt: „Der Lageplan von 1908“ ist 7 am Anfang der 2. Zeile zu streichen und durch die Zahl 30 zu ersetzen, so daß auf „Bild 30“ hingewiesen wird.

Staatliche Industrie-Förderpolitik in Württemberg von etwa 1830 bis 1850

Die Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe in Württemberg

Am 3. Oktober 1830 fand die Gründung der am 16. Juni 1830 von König Wilhelm I. von Württemberg genehmigten *Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe* statt. Diese überwiegend von Fabrikanten, Kaufleuten und Ministerialbeamten getragene Gesellschaft war die treibende Kraft für die Entwicklung der Industrialisierung in den 30er und 40er Jahren des 19. Jahrhunderts. Sie beeinflusste die Regierung des Königreichs nachhaltig, mehr als bisher für die Entwicklung der Gewerbe und die Verbesserung ihrer Produkte zu tun. Das war insbesondere angesichts der starken ausländischen Konkurrenz zwingend nötig. Der anstehende und 1834 erfolgte Anschluß des Landes an den Deutschen Zollverein erforderte schnelles Handeln. Die unterentwickelten Gewerbe mußten durch den Wegfall der bisherigen Schutzzölle mit der Vernichtung vieler Arbeitsplätze rechnen.

Moritz Mohl (1802 bis 1888), als höherer Beamter bei der Zollverwaltung beschäftigt und als technischer Beirat des württembergischen Geschäftsträgers in Berlin an der Ausarbeitung des Zollvereinsvertrages mit Preußen beteiligt, beklagte den enormen Rückstand Württembergs in der industriellen Mechanik gegenüber dem Ausland - wozu auch die anderen deutschen Länder gehörten - und beschrieb die Lage des Maschinenbaus so: *Die Fabriken des Landes waren daher mit ihren Bedürfnissen an Maschinen bis jetzt größtenteils an das Ausland oder auf Selbstanfertigung (Nachbauten) verwiesen. Wer eine Baumwoll- oder Leinwandspinnerei in Württemberg errichten, wer sich künstliche Tuchrahm- oder Scheermaschinen anschaffen wollte, sah sich genötigt, sich an Maschinenfabrikanten im Elsaß oder in Aachen, Lüttich, Verviers zu wenden, um entweder alle Maschinen, derer er bedurfte, oder wenigstens einen Satz von jeder Gattung zu*



Abb. 1: Wilhelm I. König von Württemberg. Während seiner Regentschaft – 1816 bis 1864 – spielte sich das in diesem Teil geschilderte Geschehen ab.

*beschaffen, wenn er es unternehmen wollte, die leichter nachzuahmenden im Inlande durch einzelne Mechaniker, Schlosser verfertigen zu lassen.*²

Die *Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe* war 1831 bemüht, die Fabrikanten auf ausländisches Fachpersonal, das in Württemberg tätig oder wohnhaft war, aufmerksam zu machen. In einem Rundbrief an die Mitglieder der Gesellschaft und an die Fabrikanten und Mühlenbesitzer des Landes wies man beispielsweise auf die zwei elsässischen Spezialisten P. Zimmermann und Martin Fißner hin. Man zeigte sich bereit, zu Fißner, der noch keinen Standort vorweisen konnte, eine Verbindung zu vermitteln.³ Die 1832 gegründete Obere Spinnerei in Backnang machte durchaus

² Friedrich-Franz Wauschkuhn, Die Anfänge der württembergischen Textilindustrie im Rahmen der staatlichen Gewerbepolitik 1806-1848, Hamburg 1974, S. 251

³ Vgl. Anhang 1.

Gebrauch von derartigen Angeboten. Sie gehörte sogar zu den ersten Fabriken im Land, die auf einen derartigen Transfer von Fachpersonal eingegangen war. Der Elsässer Jean Fißner, ein *geschickter Mechanikus*,⁴ verarbeitete 1832 beim Umbau der Mühle in eine Spinnerei zusammen mit seinen vier Gesellen drei Eichen zu einem großen Wasserrad, legte eine Wasserrinne und Mauern an und montierte die ersten Maschinen. Es dürfte sich – trotz des anderen Vornamens – um den 1831 von der *Gesellschaft* empfohlenen Fißner gehandelt haben.

Nach dem am 1. Januar 1834 vollzogenen Anschluß Württembergs an den Deutschen Zollverein setzte sich die *Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe* verstärkt für eine staatliche Unterstützung der Tuchherstellung ein, die damals dem Ausland bei geöffneten Grenzen hilflos unterlegen war. Der Schwerpunkt lag hierbei bei der Förderung des Tuchscherer-Gewerbes, das für die *Ausrüstung* (Appretur) der Tuche zuständig war und besonders darnieder lag. Gefördert werden sollte die Anschaffung neuer Walken und besserer Tuchscherer-Gerätschaften bzw. die Gründung neuer Appreturanstalten.

Als die hierfür zuständigen Ministerien – ein Wirtschaftsministerium gab es nicht – auf die vom Ausschuß der Gesellschaft vorgelegten Eingaben nicht reagierten, wendete man sich 1835 mit einem Bittgesuch direkt an den König und hatte damit Erfolg. Die darauf erfolgte Zusage der Minister Schlayer (Inneres) und Herdegen (Finanzen), dafür notwendige Staatskredite zur Verfügung zu stellen, war verbunden mit der Auflage, daß der Ausschuß der Gesellschaft die Vorbereitung und Abwicklung der Aktion übernehmen müsse und entsprechend begründete Vorschläge bei den Ministerien einreichen sollte.⁵

Die Gründung der Spinnerei und Appretur-Anstalt Hägele in Burgstall

Zu den ersten Bewerbern für einen Staatszuschuß gehörte neben einer neugegründeten Gesellschaft in Backnang, an deren Spitze der

Stadtpfleger Schmückle stand (Untere Spinnerei), der Schönfärber Hägele aus Winnenden, der eine Wollspinnerei nebst Färberei betrieb. Dabei ist es interessant, daß im Oberamt Waiblingen die Verhältnisse des Tuchmacher-Gewerbes ungünstiger waren als in Backnang. Während in Backnang eine von einer sogenannten „Meisterschaft“ gesellschaftlich geführte Walke in der oberen Au allen Tuchmachern bzw. Tuchscherern für Lohnaufträge zur Verfügung stand, waren die Tuchmacher aus dem Raum Waiblingen-Winnenden-Schorndorf auf Walken in Göppingen oder Teinach/Schwarzwald angewiesen, wobei die Kosten für den Transport fast ebenso hoch waren wie für das Walken.

Der Schönfärber Hägele hatte die Absicht, an der Murr in Burgstall seine neue Spinnerei mit Appreturanstalt einzurichten, da in Winnenden keine genügende Wasserkraft zur Verfügung stand. Sein Vorhaben ist also nicht nur deswegen interessant, weil wir dadurch mehr über die Verhältnisse im Nachbar-Bezirk erfahren, sondern er war damit auch zum unmittelbaren Konkurrenten für die bereits existierende Obere Spinnerei und die in Gründung befindliche Untere Spinnerei in Backnang geworden.

In einem weitschweifig formulierten Antragsschreiben zur Bewilligung eines Staatsdarlehens - verfaßt von einem Rechtsconsulenten (Rechtsanwalt) aus Marbach - wendet sich Hägele auf 25 Textseiten am 1. August 1835 an den König. Darin wird alles als Begründung angeführt, was man in der damaligen Zeit für wichtig und nützlich erachtete bzw. in *Unterthänigkeit* zu formulieren gezwungen war. Insbesondere war man bemüht, darauf hinzuweisen, daß man dies alles nicht unternahm, um damit Geld zu verdienen, sondern um der Wirtschaft zum Wohle des Landes zu dienen.

Vorausgeschickt sei, daß zu damaliger Zeit für den Behördenverkehr die Seiten nur halbseitig – rechts – beschrieben wurden. Die linke Hälfte wurde am Anfang für eine Kurzfassung zur Übersicht benutzt und stand dann den damit befaßten Personen bzw. Abteilungen für Bemerkungen und Stellungnahmen zur Verfügung (siehe Abb. 2).

⁴ Kraft Sachisthal: Einhundertfünfundzwanzig Jahre J. F. Adolff Aktiengesellschaft in Backnang/Württemberg – 1832 bis 1957. O. O. [Darmstadt] 1957, S. 24.

⁵ Wauschkuhn (wie Anm. 2), S.286f.

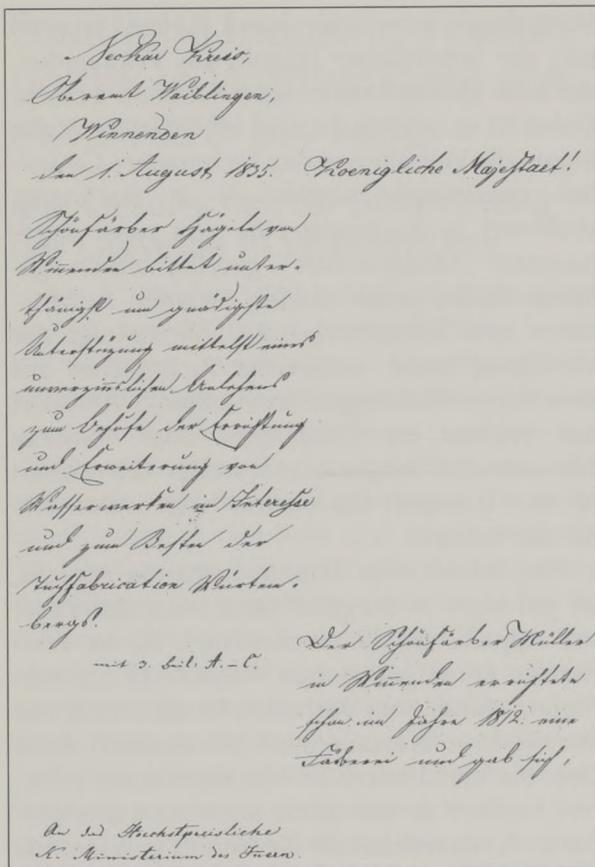


Abb. 2: Faksimile der ersten Seite eines Antrages für ein Staatsdarlehen, das der Schönfärber Hägele aus Winnenden 1835 an seine Königliche Majestät gerichtet hatte.

Der Antrag von Hägele beginnt folgendermaßen:

(Linke Spalte) Neckar Kreis, Oberamt Waiblingen, Winnenden den 1. August 1835. Schönfärber Hägele von Winnenden bittet unterthänigst um gnädigste Unterstützung mittelst eines unverzinslichen Anlehens zum Behufe der Errichtung und Erweiterung von Wasserwerken im Interesse und zum Besten der Tuchfabrication Württembergs.

(Rechte Spalte) Königlich Majestät!

Der Schönfärber Müller in Winnenden errichtete schon im Jahre 1812 eine Färberei und gab sich, ohne irgendein Opfer zu scheuen, alle ersinnliche Mühe, der Tuchfabrikation in dortiger Gegend möglichst aufzuhelfen. Nach dem im Jahre 1829 erfolgten Tode desselben übernahm ich seine ganze Verlassenschaft und suchte unter Anwendung der gleichen

Grundsätze den gleichen Zweck zu erreichen. Meine gesammelten Erfahrungen brachten mich bald zu der Überzeugung, daß die Tuchfabrication hauptsächlich um deßwillen auf keinen grünen Zweig kommen konnte, weil die Spinnereien theils zu mangelhaft, theils zu gering an der Zahl waren, und aus beiden Gründen nicht allein das Gespinst viel zu theuer zu stehen kam sondern durch den Andrang der Geschäfte auf den Spinnereien ein großer Zeitverlust für die Tuchmacher herbeigeführt wurde.

Diesem Mißstande abzuhelfen, entschloß ich mich schon im Jahr 1831, eine Spinnerei unter Anwendung der Wasserkraft des hiesigen Mühlbaches zu errichten [...]⁶

Hägele hatte vermutlich die Witwe des oben erwähnten Schönfärbers Müller geheiratet und konnte über dessen Liegenschaften und Vermögen verfügen. Ableiten läßt sich die Heirat aus einem Schreiben vom 1. April 1840, in dem er seinen Sohn Eugen Müller erwähnt, der nach einer Ausbildung in Verviers in den Niederlanden imstande ist, sein Geschäft zu führen.⁷ Für einen, der über den miserablen Zustand des Tuchgewerbes in Württemberg zu jener Zeit eingehend unterrichtet ist, läßt sich beim Lesen der letzten Zeilen vom Antrag Hägeles ein leichtes Schmunzeln wohl kaum vermeiden. Dort heißt es:

Eure Königlich Majestät waren von jeher der wohlwollende Beförderer des Handels und der Gewerbe, und die Blüthe, in welcher beide gegenwärtig in höchst Ihren Staaten stehen, wird als Erzeugniß der weisen Vorsorge Eurer Majestät von allen Unterthanen in tiefster Verehrung und mit gerührestem Danke anerkannt. Eben diese Aufmerksamkeit, mit der Eure Königlich Majestät so rastlos bemüht sind, die Wohlfahrt des Landes immer fester zu begründen, läßt mich hoffen, daß Eurer Königlichen Majestät gnädigster Beifall auch meinem Unternehmen nicht entzogen werde, da solches einzig den Zweck hat, einem der hauptsächlichen Industrie Zweige des Vaterlandes: der Tuchfabrication einen Schwung zu geben, der sie vermögend macht, mit dem Auslande eine Concurrenz auszuhalten.

Wo es solchen Unternehmungen galt, waren Eure Königlich Majestät im Interesse des Landes

⁶ HStAS, E 143 Bü 3202 (25 Seiten + 3 x Anhang, insges. 10 Seiten).

⁷ StAL, E 170 Bü 1023/45 (2 Seiten).

des stets huldvoll bereit, die Unternehmer gnädigst zu unterstützen, und auch ich glaube darum keinen Fehltritt zu thun, wenn ich es wage, Eure Koenigliche Majestaet um gnädigste Unterstützung meines Vorhabens anzugehen.

Ein unverzinsliches Anlehen von 8 000 fl. auf mehrere Jahre würde mich in den Stand sezen, mein ganzes Vorhaben, wie ich solches oben schon näher entwikelte habe, zu realisieren, und es könnte dagegen das ganze Werk nebst 10 Vrthl. Wiesen und 2 Vrthl. Waldes⁸ zur Versicherung gegeben werden; auch würde ich mich sehr gerne dazu verstehen, das Anlehen in jährlichen Raten, je nachdem solches beliebt werden sollte, dankbarst wieder zurück zu erstatten.

Vertrauensvoll sehe ich der gnädigsten Gewährung meiner unterthänigsten Bitte entgegen und erstrebe in tiefster Ehrfurcht

Eurer Koeniglichen Majestaet unterthänigster: Schönfärber Hägele

Dem Antrag beigefügt ist eine Vermögensbescheinigung der Stadt Winnenden vom 28. Juli 1835 über die Vermögensverhältnisse des Schönfärbers Hägele und seiner Frau. Angeführt waren eine 2stockigte Behausung an der Straße nach Backnang 3 000 fl.; eine Scheuer 600 fl.; eine Schönfärberwerkstatt mit Kippen und Kesseln und einer kleinen Wohnung 1 500 fl.; ein 3stockigtes Spinnereygebäude auf den Mühlwiesen mit Nebengebäuden 2 500 fl.; Äcker, Wiesen und Baumgärten 3 910 fl. (darunter die 3 Morgen in Burgstall mit 960 fl.); privat versichert waren als Mobilien der Indigo-Vorrat 4 000 fl. und die Spinnerey einrichtung mit vorzüglichen eisernen Maschinen 10 000 fl. Als Gesamtsumme sind 25 510 fl. aufgeführt. Darüber hinaus wird dem Schönfärber Hägele ein sehr gutes „Prädicat“ bezeugt. Nicht bewertet wurde ein in Burgstall im Jahr 1835 neu erbautes, unter Dach stehendes Gebäude (Rohbau), das zu einer mechanischen Wollspinnerey eingerichtet werden soll.

Hägele hatte auch eine Liste mit Namen von Tuchmachern beigelegt, die mit ihrer Unterschrift unter einen vorgefaßten Text sich für das neue Werk in Burgstall aussprachen.⁹

18 Tuchmacher aus Winnenden und 13 weitere aus Hochberg, Schorndorf, Beutelsbach, Rommelshausen, Waiblingen und Marbach

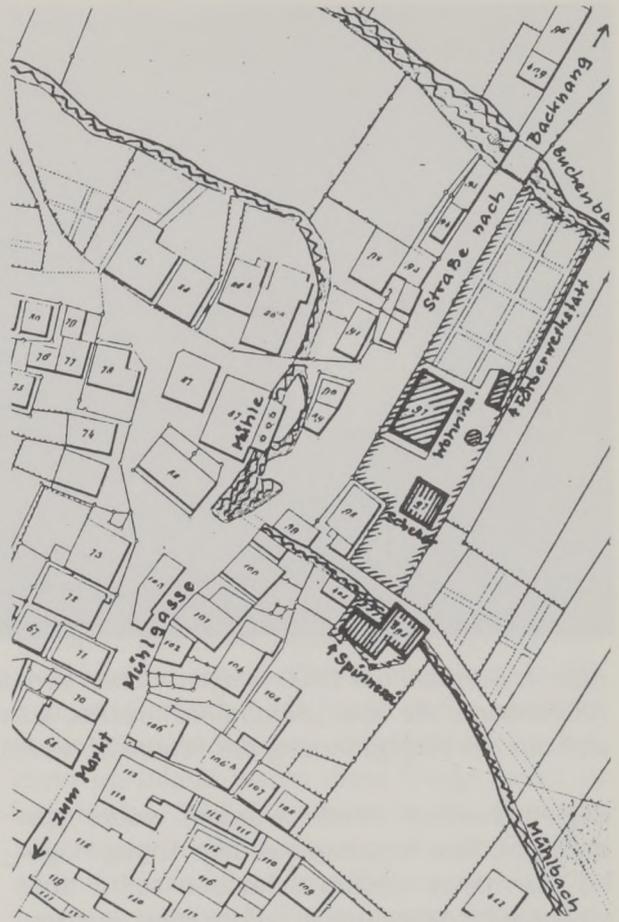


Abb. 3: Ausschnitt vom Plan der Stadt Winnenden aus dem Jahr 1840. Verstärkt angelegt sind die Grundstücke und Gebäude des Schönfärbers Hägele, die an der damaligen Straße nach Backnang, zwischen dem Mühlbach und dem Buchenbach, lagen.

unterschrieben und sprachen sich damit für das neue Hägelesche Werk in Burgstall im Oberamt Marbach aus.

Die Stellungnahme der Gesellschaft für die Beförderung der Gewerbe

Hägeles Antrag vom 1. August war vermutlich, bevor er den König erreichte, vom Ministerium des Innern – das für die Vorlage an den König zuständig war – an die Gesellschaft für die Beförderung der Gewerbe weitergeleitet worden, denn diese war für die Prüfung und Begutachtung der eingehenden Bittgesuche zuständig. Ihr oblag es, das förderungswürdige Projekt und die Höhe der Staatszuschüsse vorzuschlagen. Bereits am 3. August war ein

⁸ Bei Vrthl. handelt es sich um „ein Viertel Morgen“. Im Vermögensverzeichnis für Hägele sind 3 Morgen auf Burgstaller Markung aufgeführt. Um 1835 hatte ein Morgen eine Fläche von 3 152 qm.

⁹ S. Anhang 2.

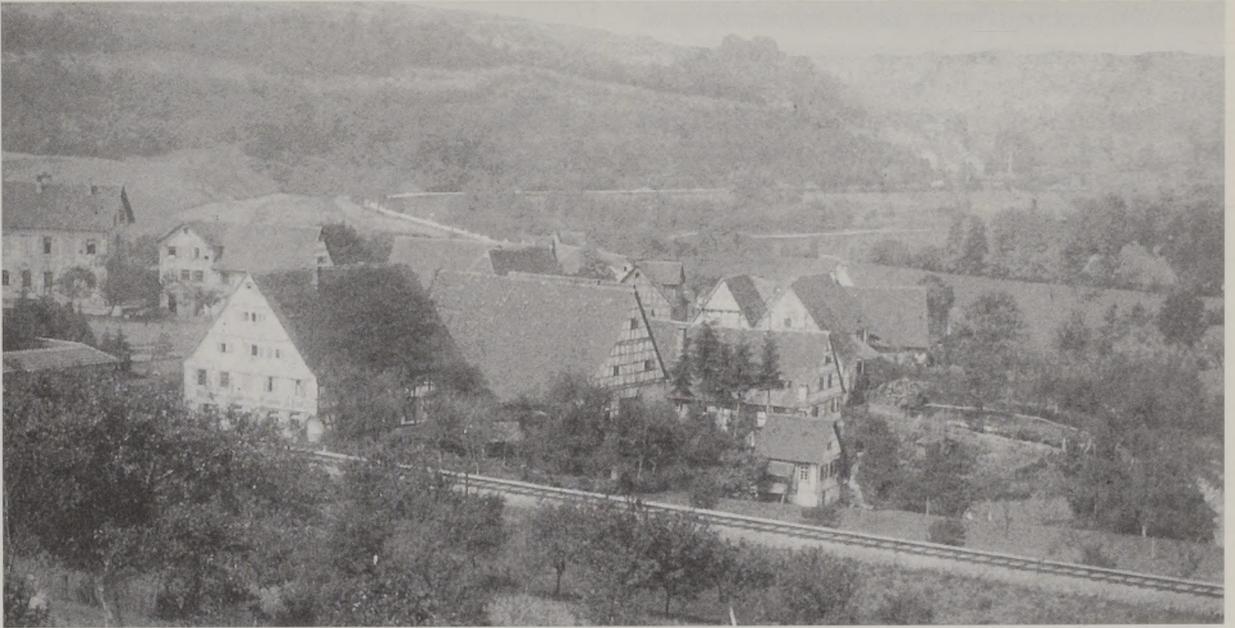


Abb. 4: Burgstall um 1900, aufgenommen von der Kirche aus. Hinten in der Mitte die Straße nach Affalterbach, die über „Neumühle“ (rechts, schwach zu sehen) führt. Der Ortsteil Neumühle hat sich aus der Werkgründung des Schönfärbers Hägele von 1835 entwickelt.

Begleitschreiben verfaßt worden, wobei man die sachlichen Angaben aus dem Antrag Hägeles übernahm, dessen Schreiben selbst aber einbehält.¹⁰ Hägele war aufgefordert worden, ein neues erheblich kürzeres Bittgesuch an die Adresse der Gesellschaft zu richten, was er am 4. August 1835 auch tat.¹¹

Nach umfangreichen Abhandlungen über die verschiedenen Unternehmensformen vertrat man in dem Begleitschreiben die Meinung, daß das Fördergeld bei einem von einer Person geführten Unternehmen doch besser als bei einem genossenschaftlich geführten Unternehmen, bei dem es immer wieder zu Streitigkeiten kommen könnte, angelegt wäre. Man plädierte sogar dafür, daß Hägele zu weiteren Kre-

ditaufnahmen noch genügend Unterpfänder als Sicherheit verbleiben müßten.¹²

Begutachtung und Vertragsabwicklung bei der Regierung

Im Ministerium des Innern, wo der Eingang der Bittschrift am 5. September bestätigt ist, brauchte man zwölf Wochen, um gemeinsam mit dem Ministerium der Finanzen in einem Schreiben an den König den Vorschlag zu unterbreiten, daß dem Schönfärber Hägele aus Winnenden – zeitgleich mit dem Stadtpfleger und Schönfärber Schmückle und Genossen zu Backnang, deren Bittschrift inzwischen auch eingegangen war – einen Kredit von 5 000 fl zu gewähren, der mit 2 % zu verzinsen war.¹³

¹⁰ StAL, E 170 Bü 1023/1 (4 Seiten), Entwurf vom 3. 8. 1835.

¹¹ StAL, E 170 Bü 1023/2 (5 Seiten).

¹² Vgl. Anhang 3. Die Reinschrift dieses Schreibens - Entwurf vom 3. August 1835 - wurde erst am 27. August 1835 erstellt (HStAS E 143, Bü 3202 (7 Seiten).

¹³ HStAS, E 221 Bü 4194/4 (15 Seiten), Entwurf vom 2. 12. 1835: Die wesentlichen Passagen lauten: ... ein Anlehen von 5.000 fl. aus dem zur Gewerbe Unterstützung bestimmtem Teil des Reservefonds zum Zwecke der Einrichtung von Tuchwalken und Maschinen für Tuchappretur unter folgenden Bestimmungen gnädigst verwilligt werden möchte:

1. Der Unternehmer hat sich zu verpflichten Tuchwalke und Appretur nach vorzüglichen Mustern einzurichten und ihnen die Bestimmung zum Lohndienst zu geben.
2. Die eine Hälfte des Anlehens wird sogleich, die andere nach hergestellter Maschinerie und genügend erfundener Beschaffenheit derselben ausbezahlt.
3. Für den Fall der mangelhaft erfundenen und von dem Unternehmer nicht den erhaltenen Erinnerungen gemäß verbesserten Beschaffenheit seiner Einrichtung wird die alsbaldige Rückforderung der bezahlten ersten Hälfte des Anlehens vorbehalten.
4. Hägele hat sich für die Verzinsung und Rückzahlung des Anlehens nach der Form des Artikels 15 des Prioritätsgesetzes zu verpflichten und noch einen tüchtigen Bürgen für dasselbe zu stellen.
5. Das Anlehen ist mit zwey Procent zu verzinsen und in der zweiten Hälfte der auf sechs Jahre bestimmtem Anborgungsdauer in Jahreszielen (in drei Raten zu je 1/3 des Darlehens-Betrages) abzulösen.

Aus dem Schreiben geht auch hervor, daß der Ausschuß der *Gesellschaft für die Beförderung der Gewerbe* in einer Eingabe vom 2. Juli 1835 den Ministerien als mögliche Unterstützungsarten das *Aussetzen von Preisen* bzw. die *Verwilligung von Anlehen* gegenübergestellt und man sich dann für die *Anlehen*, als die bessere Art, entschieden habe. Dem Ausschuß der *Gesellschaft* habe man *in diesem Sinne eine Antwort erteilt, die durch seine Vermittlung zur Kenntniß der Tuchmachermeister gebracht worden ist.*

Die Mitteilung an die Tuchmacher kann also kaum vor Mitte Juli des Jahres 1835 in deren Hände gelangt sein. Erstaunlich ist, wie schnell Hägele auf das Angebot reagiert hat, wobei er fast immer Tagesreisen dazu brauchte, um Unterschriften von Tuchmachern in Schorndorf, Waiblingen oder Marbach einzuholen. Dazu gehörten auch die Hilfe eines Rechtsconsulenten mit erforderlichen wiederholten Ab- und Rücksprachen sowie die Beschaffung des notwendigen Vermögens-Nachweises beim dafür zuständigen Stadtschultheißenamt in Winnenden. Der König antwortete am 9. Dezember 1835 den Ministerien des Innern und der Finanzen, daß Hägele die 5 000 fl zu gewähren seien.¹⁴

Das dreigeschossige Spinnereigebäude mit Walke und Appreturanstalt von einstweilen 40 auf 60 Fuß (11,46 auf 17,19 m), das der Schönfärber Hägele unterhalb von Burgstall – heute Ortsteil Neumühle – 1835 errichtet hatte, wurde mit der von Winnenden übernommenen Spinnerei-Einrichtung vermutlich zum Jahreswechsel 1835/36 in Betrieb gesetzt. Das *laufende Werk*, bestehend aus zwei Wasserrädern von 20 bzw. 16 Fuß (5,73 bzw. 4,48 m) Durchmesser, einschließlich dem Getriebe im Gebäude, war von dem Mechaniker Braun aus Hildrizhausen – mit der Möglichkeit, ein drittes Wasserrad unterzubringen – entworfen und ausgeführt worden. Die *zwei Assortiments Wollkarten*, die in Winnenden in Betrieb waren, hatte der *Mechanicus Haufe aus Seelbach bei Lahr nach einer ganz neuen Construction gebaut. Gestell und Räder sind ohne alles Holz – ganz in Gußeisen in sehr schöner Form ausgeführt. Die Tambours – von Draht geflochten und mit einer festen, gypsartigen Masse*

*ausgegossen – haben den wichtigen Vorzug vor den gewöhnlichen, hölzernen Niederländer-Tambours, daß sie der Temperatur nicht unterworfen sind, darum immer rund bleiben und ungleich vorzüglichere Arbeit, wie jene, liefern. Der Mechanicus Klein in Canstadt wird mir noch ein weiteres Assortiment genau nach diesem Muster ausführen.*¹⁵ Durch solche Nachbauten entstand mit der Zeit eine eigenständige Maschinen-Industrie im Land.

Die Walke mit vier verschiedenen Löchern wollte sich Hägele bei einem Mechaniker Caulatz in den Niederlanden bauen lassen. Für die Einrichtung seiner Tuch-Appretur-Anstalt mit Walke benötigte Hägele immerhin etwa 15 Monate, aber schließlich war dies für ihn auch ein vollkommen neues Arbeitsgebiet. So mußte er sich um eine entsprechend ausgebildete Fachkraft bemühen, die ihm auch bei der Auswahl der auf diesem Gebiet neuesten Maschinen und Geräte behilflich sein mußte, was wiederum Auslandsreisen erforderlich machte, denn im Inland waren diese Dinge kaum zu bekommen. Schließlich hatte er sich verpflichten müssen, die Anlage *nach vorzüglichen Mustern* einzurichten und ihm war die Auszahlung der zweiten Hälfte nur zugesagt worden, wenn die *Maschinerie nach genügend erfundener Beschaffenheit hergestellt sei; ja, bei mangelhaft erfundener Beschaffenheit* hatte er



Abb. 5: Ausschnitt aus der Urkarte von 1840 mit den von Hägele ab 1835 errichteten Bauten – Spinnerei mit Appreturanstalt, Wohnhaus, Scheuer, Mühlkanal und Murrwehr.

¹⁴ HStAS, E 221 Bü 4194/6 (2 Seiten).

¹⁵ HStAS, E 143 Bü 3202 (wie Anm. 6, in Auszügen).

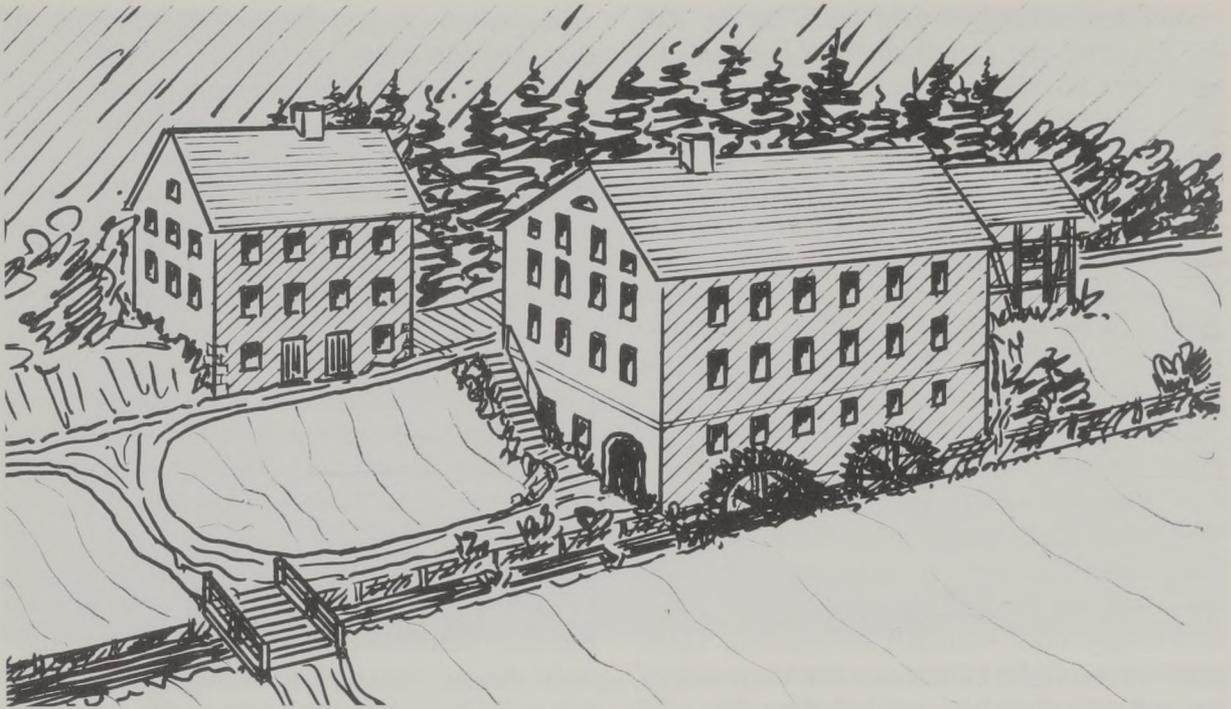


Abb. 6: Rekonstruktion der Gebäude vom Werk Hägele bei Burgstall entsprechend der Karte von 1840 (Abb. 5). In der Mitte, die mit Wasserkraft angetriebene mechanische Spinnerei mit Appreturanstalt und Tuchwalke (später um ca. 1/3 verlängert, heute als Wohnhaus genutzt). Unbekannt ist, ob die Wasserräder so frei oder in einer Radstube angeordnet waren.

sogar mit der Rückforderung der ausgezahlten ersten Hälfte des Darlehens zu rechnen.

Im Mai 1837 hatte Hägele der *Gesellschaft für Beförderung des Gewerbes* die Fertigstellung seiner Walk- und Appretur-Anstalt gemeldet und um Auszahlung der zweiten Hälfte seines Anlehens gebeten. Das Ministerium des Innern hat darauf den Ausschuß der Gesellschaft gebeten, durch Sachverständige prüfen zu lassen, ob die *Einrichtung den ausgesprochenen Anlehensbedingungen entspricht*.¹⁶ Vorgeschlagen wurden vom Ausschuß der *Gesellschaft* als Gutachter die Tuchfabrikanten Enslin von Calw und G. H. Keller von Cannstatt. Beide nahmen den Auftrag an und hatten am 15. Juli – vermutlich ohne Voranmeldung – das *Etablissement* des Hägele in Burgstall aufgesucht und die Einrichtung und die behandelten Tücher begutachtet.

Der Bericht der *Gesellschaft* an die Ministerien vom 28. Juli 1837 befürwortete – betref-

fend das Gutachten – die Gewährung der zweiten Hälfte des Kredits.¹⁷ Die zweite Hälfte des Darlehens über 5 000 fl. wurde daraufhin, entsprechend dieser Empfehlung, an Hägele ausbezahlt. Daß Hägele trotz seiner optimistischen Äußerungen Schwierigkeiten hatte und das Geschäft nicht so gut lief wie gedacht, ist in der Forschung bereits bekannt.¹⁸ Danach hat Hägele 1840 um eine Verlängerung seines Darlehens nachgesucht, das vier Jahre nach Ausbezahlung der zweiten Hälfte in drei Jahresraten zurückzubezahlen war. Genehmigt wurde nun eine Frist von sechs Jahren und die Rückzahlung mußte in fünf Jahresraten, also von 1843 bis 1847, erfolgen. Die Spinnerei Hägele verfügte sowohl bei der Gründung als auch im Jahre 1858 über mehr Spindeln als die Obere (Adolff) und die Untere Spinnerei in Backnang.¹⁹ Allerdings ist nicht klar, inwieweit es sich um handbetriebene oder mechanisch betriebene Feinspinnmaschinen handelte.

¹⁶ StAL, E 170 Bü 1023/4 (2 Seiten).

¹⁷ Vgl. Anhang 4.

¹⁸ Wauschkuhn (wie Anm. 2), S. 460 (die Rückzahlung in 5 Jahren ist dort allerdings nicht enthalten).

¹⁹ Die Tabelle bei Wauschkuhn (wie Anm. 2), S. 490, ist unvollständig und fehlerhaft. Den Ortsnamen – wobei bei Hägele Winnenden fehlt – sind keine Firmennamen zugeordnet und die Gründungsdaten und Spindelzahlen vom Jahr 1858 sind zum Teil falsch. Wichtig sind nur die Spindelzahlen für die Gründungsjahre und bei Hägele für 1858, weil uns darüber keine Unterlagen vorliegen.

Ort (Firma)	Gründung	Spindeln bei Grdg.	Spindeln 1858
Winnenden/Burgstall (Hägele)	1831*	480	1400
Backnang (Obere Spinnerei)	1832	300	1110*
Backnang (Untere Fabrik)	1837*	120	450* ²⁰

Aus der Tabelle und dem von Hägele angegebenen Kundenstamm geht hervor, daß es sich für die beiden Backnanger Spinnereien um eine ernsthafte Konkurrenz handelte. Einer unvollständigen und nicht ganz repräsentativen Statistik vom Königreich Württemberg ohne Datumsangabe, die vermutlich 1836 entstanden ist, ist für diese drei Firmen Folgendes zu entnehmen (nachgetragen waren mit roter Tinte Angaben und Werte, die dem „statistisch-topographischen-Bureau“ entnommen waren und vermutlich vom Anfang der 40er Jahre stammen, hier in Klammern gesetzt):²¹

1. *Firma Klemm u. Comp.* – es handelt sich um die Obere Spinnerei – / *Gewerbe: Wollspinnerey mit Tuchscheererei* / *Arbeiter: 30 (22–25)* / *Absatzwege: (Lohnspinnerei insbes. für die Oberämter Öhringen und Weinsberg)* / *Bemerkungen: liefern sehr schöne Garne*

2. *Firma Chr. Schmückle u. Cons.* – es handelt sich um die Untere Spinnerei – / *Gewerbe: (Wollspinnerei)* – sonst keine Angaben

3. *Firma Hägele, Winnenden/Burgstall* / *Gewerbe: Mechanische Wollspinnerei (Walk und Appretur)* / *Arbeiter: 15 (30 in Spinnerei, 10 in Appretur)* / *Bemerkungen: (Lohnspinnerei für ca. 200 kleinere und größere Fabrikanten)*

Vom gleichen Gewerbe sind für Backnang noch aufgeführt:

Firma Mahle, Kodweis, Bek und Fischer / *Gewerbe: Tuchscheererei mit Decatier-Apparaten* / *Maschinen: 12 Scheertische* / *Bemerkungen: jeder der 4 Fabrikanten arbeitet auf eigene Rechnung und jeder besitzt 3 Scheertische.*

Hier handelte es sich vermutlich um einen losen Zusammenschluß Backnanger Tuchmacher und Tuchscherer, von denen Mahle und Fischer (Füscher) auch Teilhaber an der Tuchmacher-Walke in der „Walke“ – heute Gartenstraße 154 – waren.

Die von *Klemm u. Comp.* gemeldeten 30 Arbeiter sind vermutlich eine Übertreibung. Hier sollte man sich weiter an die von Wilhelm Adolff ermittelte Zahl von 10 bis 12 Arbeitern für die ersten Jahre halten. Sie steht auch in einer vernünftigen Relation zu den von Hägele angegebenen 15 Arbeitern. Die ergänzte Zahl von 22 bis 25 Arbeitern für die erste Hälfte der 40er Jahre wirkt dagegen glaubhafter, denn zu dieser Zeit war die Zahl der Spindeln immerhin von 300 auf 630 angewachsen, und sie wurden gleichfalls noch von Hand angetrieben.

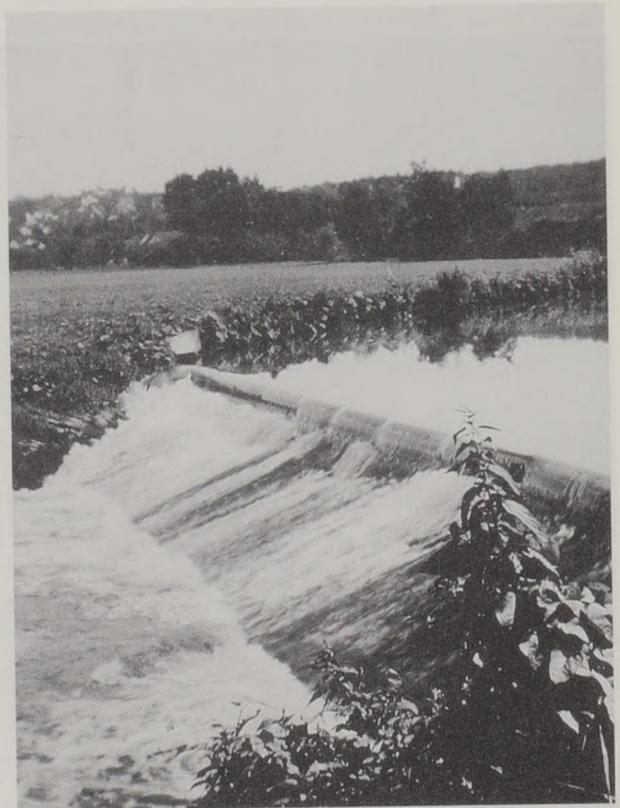


Abb. 7: Das zur Anlage Hägele gehörende Murrwehr um 1950. Es wurde im Zuge der Murrkorrektur um 1960 entfernt.

²⁰ Die von uns zusammengestellte Tabelle entspricht der von Wauschkuhn (wie Anm. 2), S. 490, allerdings ergänzt um die dort fehlenden Angaben für Ort und Firma und berichtigt bei den mit * versehenen Zahlen.

²¹ StAL, E 170 Bü 731.

Die Gesellschaft für die Beförderung der Gewerbe in den Jahren 1840 bis 1848

Weitere Maßnahmen zur Verbesserung der Tuch-Erzeugung

Die Verbesserung der Walken und Appretur-Maschinen bzw. -Gerätschaften hatte für das einheimische Tuchgewerbe nicht den erhofften Erfolg gebracht. Der Vorsprung der sächsischen und schlesischen Tuchfabrikanten schien fast uneinholbar zu sein. Da hiesige Fabrikanten vermuteten, daß die Ausbildung der mit der Appretur Beschäftigten und hier insbesondere der Walker zu mangelhaft sei, schlug der Ausschuß der *Gesellschaft* vor, einen ausländischen Walker als Ausbilder einzustellen. Mit François Métais, einem französischen Walker, der bereits seit fünf Jahren in der Manufaktur Baumann in Göppingen erfolgreich tätig war,

wurde man bald einig und schloß mit ihm im März 1840 einen Vertrag.²² Danach erklärte sich dieser bereit, die von der *Gesellschaft* vorgegebenen Appretur-Anstalten und Walken vereinbarungsgemäß zu besuchen und dort den gewünschten *Unterricht im Walken und in allen Manipulationen derselben* zu erteilen. Er bekam pro Woche 9 fl. – das ist mehr als das Doppelte, was ein Walker verdiente –, dazu freies Quartier, möglichst in der Fabrik, um auch außerhalb seiner Arbeitszeit nach dem Rechten sehen zu können. Das Angebot fand rege Nachfrage. Métais erteilte 1840 Unterricht bei Hägele in Burgstall und 1841 in Backnang in der Unteren Spinnerei und in der Walke in der Taus.

1845/46 entstand eine rege Diskussion über eine neu entwickelte Walzenwalke, die erhebliche Verbesserung gegenüber der bisher verwendeten Lochwalke bei der Nachbehandlung der Tuche bringen sollte. Ein umfang-

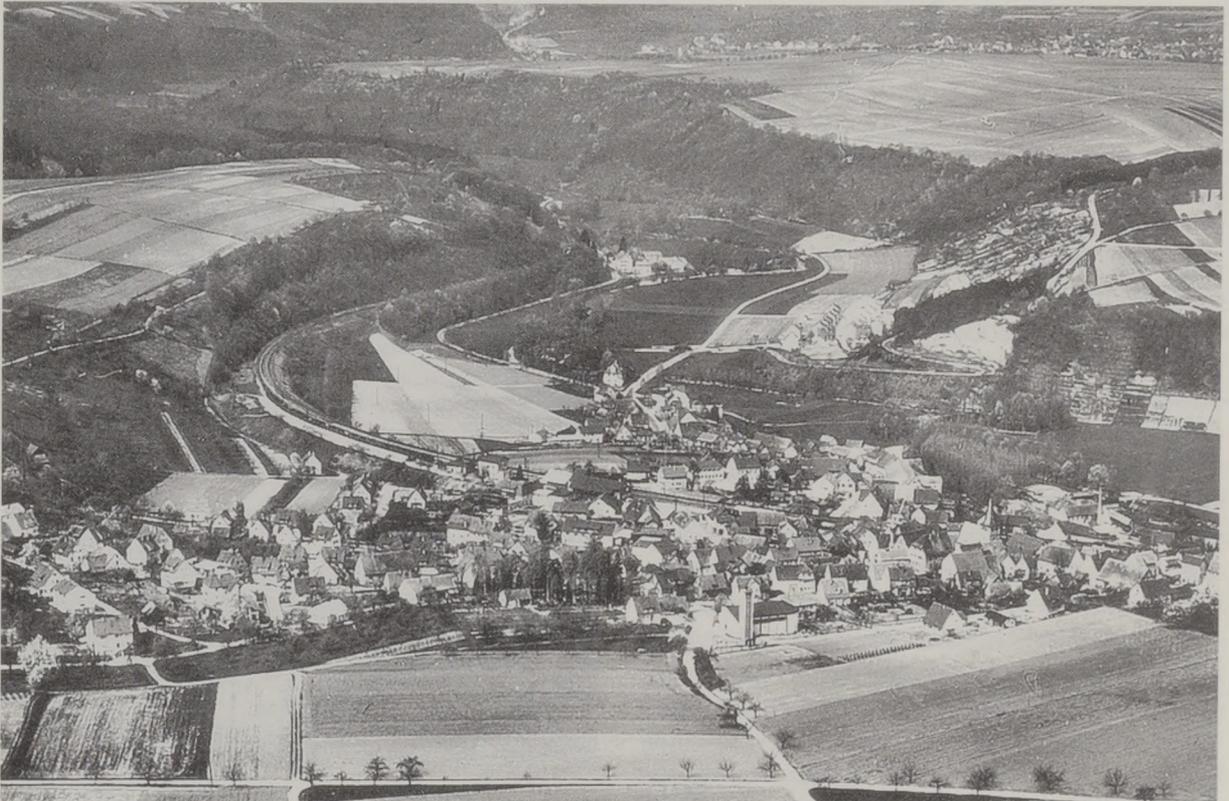


Abb. 8: Burgstall mit Blick ins Murrthal mit dem Ortsteil Neumühle um 1955. Das Anwesen wurde ab 1871 als Getreidemühle genutzt und ab 1889 von Schwaderer & Goepper als Thomas-Phosphatwerk-Burgstall betrieben. Ab 1891 wurde die mit Wasserkraft betriebene Turbine noch durch eine 12-PS-Dampfmaschine unterstützt.

²² StAL, E 170 Bü 1023/41 (4 Seiten).

reicher Schriftwechsel belegt, wie engagiert sich die Fabrikanten des Landes daran beteiligten, um zur Verbesserung der Tuchfabrikation beizutragen. Von der Tuchfabrik Zöpprit in Heidenheim liegt z. B. ein langes Schreiben vor, in dem nicht nur auf das Weben und die Appretur der Tücher eingegangen wird, sondern in dem man auch Vorschläge macht, wie man durch Veränderungen an den Spinnmaschinen und am Spinnvorgang ein besseres Garn und damit auch verbesserte Tuche produzieren kann.²³ Hier würde es aber zu weit führen, dies alles vorzutragen.

Stellungnahme zur Vereinigung von Zeug- und Tuchmacher-Gewerbe

Zur gleichen Zeit war auch eine heftige Diskussion darüber entbrannt, ob es sinnvoll sei, die Zeug- und Tuchmacher-Gewerbe, die zwei verschiedenen Zünften angehörten, zu vereinen. Da heute kaum bekannt sein dürfte, welche Unterschiede zwischen beiden bestehen, fügen wir im Anhang einige Abschnitte aus einem Gutachten an, das der Tuchfabrikant G. H. Keller²⁴ aus Stuttgart am 16. September 1845 zu diesem Thema erstellt hat.²⁵ Im Anschluß an das im Anhang Gesagte kommt Keller schließlich zu dem Ergebnis: *Den täglich sich ergebenden Fortschritten in der Industrie dient jeder Zunftzwang nur als Hemmschuh... und fährt fort ... die Zeit gebietet, daß Eine Hohe Regierung genaue Kenntnis von allen die Gewerbe und den Handel berührenden Fragen nimmt. Dieß läßt sich nur erreichen, wenn eine besondere Stelle ... geschaffen wird ... eine Art Handelsamt ... Ich wage daher den Vorschlag zu machen, Ein Verehrlicher Ausschuß der Gesellschaft ... möge sich veranlaßt finden, bey unserer Hohen Regierung ... einen Antrag in dieser Richtung zu stellen.*²⁶ Pistorius, der Präsident der *Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe* hatte auf Kellers Papier zu dem Vorschlag *eine Art Handelsamt zu schaffen*, am Rande angemerkt: *Bleibt nach Beschluß des*

Ausschusses weg. Man wagte also nicht, so etwas der Regierung vorzulegen.

Das Ende der Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe

Pistorius war 1845 auf der Hauptversammlung von Mitgliedern heftig kritisiert worden und im folgenden Jahr von seinem Amt zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde der Jurist Gustav Duvernoy gewählt. Als im Revolutionsjahr 1848 das bisherige Kabinett vom König entlassen worden war, wurde Duvernoy zum Innenminister und Adolf Goppelt zum Finanzminister ernannt. Die beiden bisher zur Opposition zählenden Persönlichkeiten machten sich eine Forderung vieler Mitglieder der *Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe* zu eigen, die eine staatliche Behörde forderten, die sich hauptamtlich der Pflege von Gewerbe und Handel widmen sollte. Nachdem ihnen im April 1848 vom in Esslingen tagenden Gewerkekongreß ein Memorandum dazu überbracht wurde, handelten sie umgehend, und verkündeten auf der vom 26. bis 28. Mai in Stuttgart tagenden Versammlung der Abgeordneten der Gewerbevereine, daß sie die Errichtung dieser *Zentralstelle für Gewerbe und Handel* als äußerst dringlich betrachten. Nachdem am 8. 6. 1848 die Einrichtung dieser *Zentralstelle* vom König gebilligt worden war, wurde alsbald die *Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe* aufgelöst. Die meisten der in die neue *Zentralstelle* gewählten Beiräte, waren vorher Mitglieder der *Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe* gewesen.²⁷

Abschließend läßt sich sagen, daß während ihrer 18jährigen Tätigkeit die *Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe* zur Förderung der Industrie des Landes viel angestoßen und auf den Weg gebracht hat, daß allerdings wegen der zögernden und zurückhaltenden Unterstützung durch die Regierung das Ergebnis insgesamt gesehen – zumindest was die Tuchindustrie betrifft – als recht bescheiden einzustufen ist.

²³ StAL, E 170 Bü 1023/129 (6 Seiten).

²⁴ G. H. Keller war ein sehr engagierter Tuch-Fabrikant und Geschäftsmann, der sich der *Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe* schon bei der Abnahme der neu installierten Gerätschaften bei der Spinnerei Hägele zur Verfügung gestellt hatte. 1846 war er auch an der Gründung der Maschinenfabrik Esslingen beteiligt, wo er zum Stellvertreter des Vorstandes gewählt wurde.

²⁵ Vgl. Anhang 5.

²⁶ StAL, E 170 Bü 995/190 (13 Seiten).

²⁷ Wauschkuhn (wie Anm. 2), ausgewertet wurde Text von S. 401ff.

Entstehung und Entwicklung Backnanger Industriebetriebe

Die Untere Spinnerei – Werk für Wollspinnerei und für das Walken und Appretieren von Wolltüchern 1837 bis 1864

In der Bevölkerung wurde das 1836/37 in der unteren Au entstandene dreigeschossige Gebäude – heute Fabrikstraße 45 – vermutlich als „untere Fabrik“ bezeichnet. Der Lithograph Friedrich Angerbauer hätte sonst auf seiner um 1845 entstandenen Bildtafel das darauf abgebildete Fabrikgebäude nicht so beschriftet. Wir wollen aber, um mit den damaligen Kartenwerken und der Backnanger Stadtchronik von 1991 übereinzustimmen, dafür die Bezeichnung „Untere Spinnerei“ verwenden. Eine einheitliche Bezeichnung hatte es für dieses 1846 noch um eine Sägmühle erweiterte Fabrikwesen, das in amtlichen Schreiben auch als *Werk für Wollspinnerei und für das Walken und Appretieren von Wolltüchern* bezeichnet wurde, nicht gegeben. In der Teilhaber-Gesellschaft, deren Vorsitzender der Backnanger Schönfärber Christian Schmückle war, verwendete man anfangs andere Bezeichnungen. Als Christian Schmückle Vorsitzender der Gründungs-Gesellschaft war, wurde im Briefverkehr zwischen den verschiedenen Behörden manchmal auch vereinfachend von der Schmückleschen Fabrik gesprochen. Die Firmen- oder Gesellschaftsbezeichnungen änderten sich im Laufe der fast 30 Jahre bis 1864. So hieß die Firma in dieser Zeit nicht nur *Schmückle & Genossen*, sondern auch *Schmückle und Cons.* bzw. *Schäfer & Comp.* oder *Thumm und Cie.*

Die Beantragung des staatlichen Darlehens

Bei dem ältesten bisher aufgefundenen Dokument handelt es sich um den von Schmückle am 7. 9. 1835 aufgesetzten Antrag für eine staatliche Förderung des Vorhabens, das im Wortlaut vorliegt.²⁸

Der Schönfärber *Christian Daniel Schmückle* (1797 bis 1885), Obmann im Bürgerausschuß und zuletzt Gemeinderat, war 1834 zum



Abb. 9: Der Vorsitzende der Spinnerei-Gesellschaft *Christian Schmückle* wohnte um 1835 in diesem zu ca. 3/5 in seinem Besitz befindlichen Haus, *Schillerstraße 31*, gemeinsam mit dem Metzgermeister *Groß*. Zur Zeit der Aufnahme, um 1900, ist die Metzgerei *Groß* noch vorhanden.

Stadtpfleger bestellt worden, obwohl er die dafür notwendigen Voraussetzungen einer lebenslänglichen Mitgliedschaft im Stadtrat – diese erlangte man mit der Wiederwahl nach einer vorangegangenen zweijährigen Mitgliedschaft – nicht erfüllte. In diesem Fall war „Dispens“ erteilt worden. Für die Ausübung dieses Amtes stand ihm im Rathaus kein Zimmer zu, er war auf seine Wohnung angewiesen. Von 1845 bis 1878 war er Stadtschultheiß und zusätzlich zu diesen Ämtern noch von 1839 bis 1849 Landtagsabgeordneter. Der Ratsschreiber *W. Langbein* schreibt 1932 in „100 Jahre Murrthal-Bote“ von ihm: „Alte Leute erinnern sich seiner noch als eines großen hageren Mannes, der im persönlichen Verkehr manchmal recht kurz angebunden gewesen sein soll.“²⁹ Diese etwas trockene, sachliche Art

²⁸ HStAS, E 143 Bü 3202 (10 Seiten + 7 Beilagen).

²⁹ 100 Jahre Murrthal-Bote 1832-1932. Festschrift zum 100jährigen Bestehen. Backnang 1932, S. 30.

kommt auch in seinen Schreiben zum Ausdruck. Er verwendet zwar auch die in der damaligen Zeit üblichen Höflichkeitsfloskeln, aber nicht so oft und überschwänglich, wie es im Antrag von Schönfärber Hägele festzustellen ist.

Obwohl Schmückle diesen Antrag an einen *Hochpreißlichen Gewerbe-Verein* gerichtet hatte, war er doch bei dem dafür zuständigen *Ausschuß der Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe* gelandet. Diesem Antragschreiben ist vieles – wenn auch nicht alles – über Ursprung und Entstehung der Unteren Spinnerei zu entnehmen, obwohl hierbei einiges auch aus taktischen Gründen – zur Erlangung der staatlichen Förderung – verschleiert werden mußte. Die für die Aufklärung der Entstehung der Unteren Spinnerei wichtigen Abschnitte werden im Original-Text veröffentlicht – wenn erforderlich mit Kommentar. Es heißt dort am Anfang: *Die Gebrechen der Tuchmanufaktur der Landmeister* (hier handelt es sich vermutlich um eine Kurzform für „Tuchmachermeister des Landes“?) *immer mehr fühlend, vereinigten sich im Frühjahr dieses Jahres einige hiesige Gewerbsleute, um denselben wenigstens teilweise abzuhelpen, und eine Tuchwalke nach den bis jetzt bekannten besseren Modellen zu erbauen und eine Wasserkraft hiezu zu erwerben.*

Nachdem nahe an der Stadt eine schickliche Stelle zu diesem Vorhaben sich gefunden hatte, wurden die nötigen Grundstücke gekauft und die Hochpreißliche Regierung des Neckarkreises um gnädige Erlaubnis zur Benützung des Murrflusses und Anlegung zweyer Wasserräder – um für künftige Fälle zugleich gesichert zu sein (für die Walke und die Spinnerei) – gebeten, was dann auch gestattet und Concession ausgestellt wurde.

Schmückle spricht hier von einer Tuchwalke, mit der man den Gebrechen der Tuchmanufaktur – wenigstens teilweise – abhelfen will. Von einer Wollspinnerei ist hier nicht die Rede, weil diese nicht gefördert wurde, er kehrt somit nur seine edlen Motive für das Förderungswürdige heraus. Entnommen hat man vermutlich diese Erkenntnisse aus einem Artikel *Über die Tuchfabrikation in Württemberg*, der von der *Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe* verfaßt und am 2. Mai 1835 im Wochenblatt für Land- und Hauswirtschaft, Gewerbe und Handel veröffentlicht worden war.³⁰ Hägele hatte

sich in seinem Antrag direkt auf diesen Artikel berufen und ihn als Beilage beigelegt, obwohl darin noch nichts von einer staatlichen Unterstützung enthalten ist. Angekündigt hat man aber die Einführung eines Tuchmarktes in Stuttgart für 1836, der dann noch auf 1835 vorgezogen worden war und auf den sich Schmückle im folgenden Abschnitt mit fadenscheinigen Gründen beruft. Dort schreibt er: *Mittlerweile erschien in den öffentlichen Blättern der Aufruf zu Abhaltung eines Tuchmarktes in Stuttgart, der die Unternehmer besagten Wasserwerks stillhalten lies, um vorerst den Gang desselben abzuwarten und hienach die etwaig weiteren Schritte zu bemessen.*

Diese auch Tuchmesse genannte Veranstaltung in Stuttgart konnte ja fast gar keine Auswirkungen auf die Entscheidung für das geplante Werk haben, vielmehr waren es die

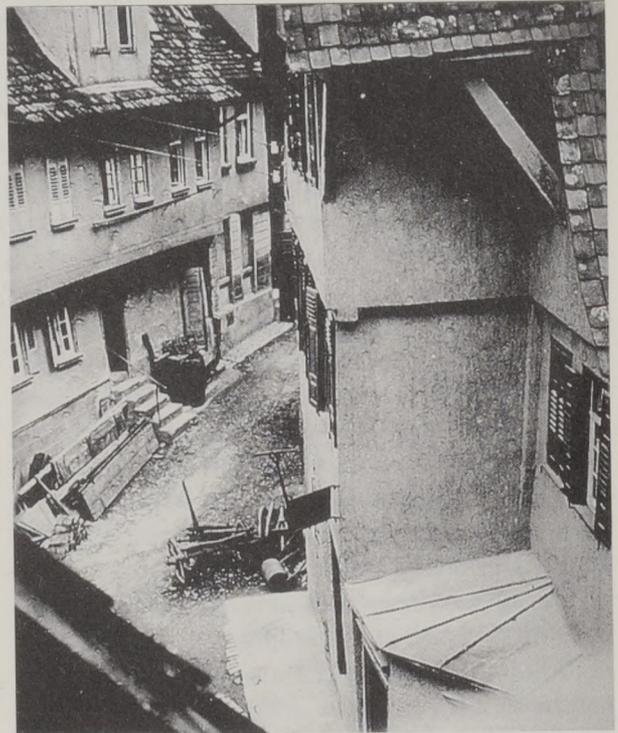


Abb. 10: Christian Schmückle, seit 1845 Stadtschultheiß, hatte um 1856 das bis 1848 in Besitz des Kaufmanns Karl Klemm – Teilhaber an der Oberen Spinnerei – befindliche Haus mit Kaufladen, Untere Marktstraße 13, erworben. Auf dem Bild von ca. 1925, links, die Traufseite des Hauses, am Weg zur Uhlandstraße. Rechts das Haus Langbein, heute Uhland-Apotheke.

³⁰ HStAS, E 143 Bü 3202.



Abb. 11: Ausschnitt aus der Urkarte vom Jahr 1840 mit der Unteren Spinnerei und dem Bereich Untere Au bis zur Aspacher Brücke. Die Bebauung der freien Fläche bis zur Unteren Mühle begann ab 1860 und hatte seinen Höhepunkt in den 70er und 80er Jahren.

zunehmend aufkommenden Meldungen über eine mögliche, und ab Juli beschlossene, Förderung für Walken und Appretur-Einrichtungen. Das war der Grund für die *Stillhaltung der Unternehmer*, aber es wäre peinlich gewesen, solches beim Namen zu nennen; so wenig man bereit war zuzugeben, daß man mit diesem Werk Gewinne erzielen wollte.

Schmückle charakterisiert dann die wirtschaftliche Lage in Backnang und Umgebung, natürlich insbesondere hinsichtlich des Tuchmachergewerbes, stellt dann die Kosten seines Projektes zusammen – überschlägig etwa 26 100 fl. – und bittet um einen staatlichen Kredit von etwa der Hälfte dieser Summe.³¹

Dem Kreditantrag waren insgesamt sieben Beilagen beigefügt, aus denen folgende Einzelheiten nachzutragen sind:

Zu 1. Hier wird in dem von Kalbfell am 15. September 1835 erstellten Gutachten bestätigt, daß er die *bereits angefangene Baustelle und Canal als sehr schicklich gelegen*

gefunden habe. Es geht aber nicht daraus hervor, ob der Wehr- und Kanalbau nach der Stillhaltung bereits wieder aufgenommen wurde oder ob man damit auch bis zum Eintreffen einer Zusage für ein Darlehen wartete. Der Bau des Gebäudes wurde mit Sicherheit zurückgestellt, denn von dieser hing ja auch die Ausweitung zur Appreturanstalt und damit die Größe des zu erstellenden Gebäudes ab.

Zu 2. Hier bestätigten von Murrhardt 6 und von Backnang 22 Tuchmacher u. a., daß sie das Vorhaben als *sehr vorteilhaft für unser Gewerbe und als unbedingt nothwendiges Mittel zum ferneren Bestehen desselben betrachten*. Beachtenswert ist, daß diese von Schmückle geschriebene Begründung auch von neun Teilhabern an der Tuchmacher-Walke in der Taus (heute Gartenstraße 154) unterschrieben worden war. Vermutlich hatten sie sich der Formulierung, *daß es für ihr Gewerbe vorteilhaft und für das fernere Bestehen notwendig sei nicht*

³¹ Vgl. Anhang 6.

entziehen können und aus kollegialen Gründen ihre Unterschrift nicht verweigern wollen. Als die Teilhaber dieser Walke aber später selbst um ein Darlehen für eine neue Walke nachsuchten, wurde ihnen ihr damaliges Verhalten vorgeworfen und ihr Gesuch abgelehnt.

Zu 3. Hier sind die Vermögensverhältnisse der Teilhaber aufgelistet und man erfährt, wie sich die im Antrag erwähnten 36 000 fl. zusammensetzen. Die Stadt Backnang bescheinigt, daß Schmückle ein Vermögen von 5 000 fl. und Bürner und Mezger von jeweils 10 000 fl. besitzen. Die Stadt Ludwigsburg bestätigt: ... daß der Tuchmacher-Oberzunftmeister Jakob Wiest ... ganz gut prädicirt (er hat einen guten Ruf und gegen ihn liegt nichts Nachteiliges vor) sey, und daß er ein Vermögen von 8 600 fl. besitze.

Das Zeugnis der Stadt Bietigheim lautet: *Johann Friederich Wild, Tuchscheerer, bringt den Wunsch vor: zu einem längeren Geschäfts-Aufenthalt in Backnang ein Prädikats- und Vermögens-Zeugniß zu erhalten. Derselbe ist Wittwer und hat nun auch sein einziges Kind durch den Tod verloren. Sein Prädikat hat er sich bisher ganz gut erhalten. Sein Vermögen beträgt 2 400 fl.*

Anzunehmen ist, daß Wild als Betriebsleiter oder Werksführer, wie es in einem späteren Schreiben ohne Namensnennung heißt, für die Untere Fabrik vorgesehen war. Er war jetzt ungebunden und der einzige Teilhaber, der auf dem Gebiet des Walkens und der Appretur, als Tuchscherer, vom Fach war.

Die Genehmigung des Darlehens

Die Formalitäten waren hier die gleichen wie bei dem Antrag bei Schönfärber Hägele bereits beschrieben.³² Im Begründungsschreiben der Ministerien des Innern und der Finanzen an den König vom 2. 12. 1835 wurden beide Anträge – von Hägele und Schmückle – gleichzeitig empfohlen. Genauso waren beide auch im Bewilligungsschreiben des Königs vom 9. 12. 1835 aufgeführt. In ersterem Schreiben wurde auch die im August in Stuttgart abgehaltene Tuchmesse erwähnt, von der Schmückle in seinem Antrag gesprochen hatte. Im Schreiben der Ministerien wurde speziell zu Backnang, betreffend die Vorgeschichte,

geschrieben: *Ein zweites Gesuch ist von einer aus 5 Teilnehmern [...] bestehende Gesellschaft von Unternehmern vorgebracht, welche, einen zuvor von der Tuchmacherzunft zu Backnang gehegten, aber nicht zur Reife gebrachten Plan aufnehmend, an der Murr ein Werk für den mechanischen Betrieb des Wollspinnens, Tuchwalkens und der Tuch-Appretur zu errichten beabsichtigen.* Vorbeugend, es könnte ihnen ein Vorwurf wegen der geringen Entfernung, in welcher die Unternehmen zu einander stehen, gemacht werden, argumentierten sie: *Bei den vorgebrachten Gesuchen spricht sowohl die Solidität der Unternehmer als auch das Bedürfniß einer zahlreichen Tuchmacher-Meisterschaft in der Umgebung sehr das Wort. Die Frequenz des Gewerbes in dieser Umgebung kann beide, einander ziemlich nahe Etablissements hinreichend beschäftigen, und ihre Nachbarschaft dient dazu, einen wohlthätigen Wetteifer zwischen ihnen zu unterhalten.*

Man sieht, auch die Ministerien fanden für alles und jedes – gezwungenermaßen durch den Druck der Gewerbe und die Zustände im Land – eine Begründung, um die Anträge gutzuheißen. Vieles übernahmen sie, wie der Ausschuß der Gesellschaft für Beförderung des Gewerbes auch schon, ungeprüft. So waren weder die Listen der von Schmückle aufgetriebenen Unterschriften der Backnanger Tuchmacher geprüft worden, noch zog man die vielen aufgezählten Oberämter der Umgebung, wo mögliche Kunden zu finden seien, in Zweifel. Man war aber so schlau, im Schreiben an den König die von Schmückle genannten, aber zum Einzugsbereich von Hägele gehörenden, Tuchmacher von Welzheim, Schorndorf und Waiblingen wegzulassen, denn der König oder einer seiner Mitarbeiter hätte dies wohl beanstanden können.

Die Ministerien des Innern und der Finanzen hatten nach der am 9. Dezember 1835 vom König ausgesprochenen Bewilligung des Vorhabens mit Datum vom 31. Dezember 1835 ein Schreiben, in dem alle Einzelheiten, Bedingungen und Verpflichtungen für die Abwicklung aufgelistet waren, an das Königliche Oberamt Backnang geschickt. Genehmigt wurde nicht die von Schmückle beantragte Summe von 13 000 fl. – er hatte um ein Darle-

³² Vgl. Kap. „Staatliche Industrie-Förderpolitik...“.

³³ Diese sind an dieser Stelle namentlich aufgeführt, vgl. auch oben.



Abb. 12: Die Backnanger Altstadt auf einem Plan von 1889 mit den ab 1888 gültigen Straßennamen und den nach Straßen geordneten neuen Hausnummern. Hervorgehoben sind durch stärkere Umrandung Gebäude von Personen, die an der Unteren Spinnerei beteiligt waren oder im Zusammenhang mit ihr genannt wurden. Bei Beschreibungen oder gezeigten Fotos werden die Nummern dieses Planes angegeben.

hen in etwa der Hälfte des projektierten Betrages gebeten – sondern ein Betrag von 5 000 fl., wovon die erste Hälfte sofort und der Rest nach Fertigstellung ausbezahlt werden sollte. Erwähnt wurde am Schluß, ... *daß die Verwaltung der Hauptstaatskasse die Legitimation erhalten hat, ihnen (der Betreiber-Gesellschaft) gegen eine den vorstehenden Bestimmungen entsprechende Verpflichtungs-Urkunde die Hälfte der bestimmten Anlehenssumme auszubezahlen.*³⁴

Die *Eröffnung* auf dem Oberamt Backnang erfolgte am 13. Januar 1836 und wurde von Schmückle mit Unterschrift bestätigt. Die Königliche Staatskassen-Verwaltung schickte am 15. Januar 1836 ein gleichlautendes Schreiben an das Oberamt Backnang mit der Schlußbemerkung ... *wird nun dem Königl. Oberamt Baknang hiemit aufgetragen, dem Stadtpfleger Schmückle und Genossen hievon Eröffnung zu machen, und die auszustellende Verpflichtungs-Urkunde mit Bericht hieher vorzulegen; worauf die Ausbezahlung der ersten Hälfte des Anlehens verfügt werden wird.* Vom Oberamt angemerkt war darunter: *bereits eröffnet und am 22. Februar 1836 berichtet.*³⁵

Daß die 2 500 fl. etwa um den 1. April 1836 von der Staatskasse des Backnanger Kameralamtes ausbezahlt wurden, kann man aus einem Schreiben Schmückles ableiten, das er am 20. April 1840 an den König mit der Bitte, *den Betrag auch ferner allergnädigst anborgen zu wollen,*³⁶ gerichtet hatte. Hierbei beschwerte er sich über die von der Staatskasse des hiesigen Kameralamtes erhaltene Anweisung, jetzt – nach abgelaufenen 4 Jahren – das erste Drittel von 5 000 fl. zurückzuzahlen. Er vertrat die Meinung, daß jetzt höchstens ein Drittel von der vor vier Jahren ausbezahlten Hälfte, also von 2 500 fl. fällig sein könnte.

Versuch einer Rekonstruktion der Gründungsphase

Die bisher in der Backnanger Geschichtsforschung über Gründung und Tätigkeit der Unteren Spinnerei vorhandenen Fakten reichten kaum aus, um zehn Druckzeilen im Backnanger Jahrbuch damit zu füllen. Mit Hilfe des inzwischen aufgefundenen Materials lassen

sich bereits mehr als zehn Druckseiten mit Wissens- und Bewahrenswertem aus der Zeit von 1835 bis 1864 füllen, einer Zeit, die in bezug auf die Untere Spinnerei fast als „weißer Fleck“ der Industrieforschung zu betrachten war. Trotzdem fehlen über die Gründungsjahre noch einige Daten, die zur Rekonstruktion des genauen Ablaufs notwendig wären, sowie einige Angaben, die über das Warum und Wieso der Gründung Aufschluß geben könnten.

Wir wissen nicht, was der wirkliche Anlaß war und wer den Anstoß gab, ein wassergetriebenes Werk an diesem Platz in der unteren Au zu errichten. Waren es unzufriedene Teilhaber an der in der Taus befindlichen bisher einzigen Walke der Stadt, an der die Tuchmacher neben den Weißgerbern den größten Anteil besaßen?

Die Tuchmacher Gottlob Mezger und Jakob Bürner besaßen je 1/13 an der Tuchwalke, sie waren jetzt gleichzeitig an der Unteren Spinnerei beteiligt. Oder ging der Anstoß vom geschäftigen Schönfärber Schmückle aus, der gerade zur Zeit der ersten Überlegungen – 1834 – auch noch Stadtpfleger geworden war? Er besaß zwar von den Backnanger Teilhabern das geringste Vermögen, war aber, vielleicht weil er den Anstoß gegeben hatte – oder weil er der Agilere war – zum Vorsitzenden gewählt worden. Wir wissen auch nicht, ob wirklich nur eine Walke geplant war, wie es Schmückle in seinem Antrag für das Darlehen angibt; auch nicht ob es sich hierbei wieder um einen taktischen Zug handelte, dies so darzustellen, denn nur um eine Walke zu betreiben, wären die Wasserbauten – Wehr, Kanal, Wasserrad und Getriebe – im Verhältnis zum Objekt viel zu teuer gewesen und hätten diese Walke unrentabel gemacht.

Die von den Ministerien im Befürwortungsschreiben an den König gemachte Bemerkung, daß die Backnanger Tuchmacherzunft bereits den Wunsch hegte, an der Murr ein Werk zu errichten, es aber nicht zur Reife brachte, läßt darauf schließen, daß man sich vorher schon damit beschäftigt hatte, sich aber nicht einig geworden oder nicht in der Lage war, das dafür erforderliche Geld aufzubringen. Schmückle läßt in seinem Antrag letzteres anklingen, wenn er unter b) schreibt, daß das Werk *demjenigen*

³⁴ StAL, F 152 Bü 34/51 (3 Seiten).

³⁵ StAL, F 152 Bü 34/79 (2 Seiten).

³⁶ HStAS, E 143 Bü 3202 (4 Seiten).

Tuchmacher geöffnet werde, der vermög seiner Verhältnisse nicht selbst hiezu greifen könne, was heißt, wer wegen fehlender Mittel dazu nicht selbst beitragen konnte, ein solches Werk zu errichten.

Hägele hatte dieses Problem bei seinem Antrag für das Werk in Burgstall auch schon angesprochen und die Armut und die unter den Tuchmachern vorhandene Uneinigkeit als Begründung, seine Unternehmung zu unterstützen, verwendet: ... *ein ansehnlicher Theil der Tuchmacher hat gerade so viele Mittel, als zum Betrieb seines Gewerbes erforderlich sind. Um also ein größeres Unternehmen auszuführen, ist die Vereinigung gar vieler Personen erforderlich, und alle diese Köpfe – um mich des Sprichworts zu bedienen – unter einen Hut zu bringen, ist eine Aufgabe, deren Lösung mehr Schwierigkeiten hat, als solches in der Regel dafür angesehen wird. Aus diesem Grunde scheiterte auch meine im Eingang erwähnte Absicht, die Tuchmacher der hiesigen Gegend zu einem derartigen Unternehmen zu vereinigen.*³⁷

Wie Schmückles Taktieren den wahren Ablauf der Gründung zu verschleiern vermag, ist dem folgenden Beispiel zu entnehmen. Verbürgt ist, daß Schmückle am 26. Juli 1837 Meldung gemacht hat, ... *daß seine Tuchappretureinrichtung so weit hergestellt sey, daß wir solche einer Sachverständigen-Beaugenscheinigung unterstellen können.*³⁸ Zudem ist vom Innenministerium bestätigt, daß auf der im August stattgefundenen Stuttgarter Tuchmesse von Fabrikant Enslin Tücher, *die in dem Schmückle'schen Werke gewalkt und appretiert worden seyen, [die] ... durch reine Walke gewalkt und schöne Appretur sich vortheilhaft auszeichnen und einen Fortschritt zum Besseren unverkennbar beurkunden ...*, geprüft worden waren.³⁹

Da in diesem Zusammenhang vom Oberamt bestätigt worden war, daß *die Schmückle'schen Einrichtungen fortwährend in Thätigkeit sind* und gute Arbeit durch die vorgelegte Tuche nachgewiesen war, kann man folgern, daß, mit eingerechneter Einarbeitungsphase, der Betrieb bereits einige Monate früher – etwa im April 1837 – aufgenommen worden ist.

Liest man aber Schmückles Antrag vom 20. April 1840, in dem er um die Verlängerung der Laufzeit des Darlehens bat, dann würde man ganz andere Zeiten für die Aufnahme des Betriebs annehmen. Um die *Borgfristverlängerung* zu erreichen, teilte er mit, daß das Geschäft erst 1837 versuchsweise habe eröffnet werden können. Ein Ertrag habe sich bis 1839 (!) nicht ergeben.⁴⁰

Nach Auswertung der zur Zeit vorhandenen Unterlagen läßt sich mit etwas Phantasie der Ablauf der Gründungsphase der Unteren Fabrik folgendermaßen zusammenfassen:

Nachdem der Versuch der Tuchmacherzunft gescheitert war, unter der Beteiligung ihrer Mitglieder ein Unternehmen zu gründen, in dem das Spinnen ihrer Wolle und das Walken und Appretieren auf Lohnbasis durchgeführt werden sollte, hatten sich vermutlich im Jahr 1834 die Vermögen besitzenden späteren Teilhaber an der Unteren Spinnerei zusammengefunden, um gemeinsam dieses als notwendig angesehene Vorhaben zu verwirklichen. Im Jahr 1834 müssen sie also bereits ihr Vorgehen abgestimmt haben und alle dazu erforderlichen Maßnahmen, wie Voranfragen zum Wasser- und Baurecht, Klärung der Verkaufsbereitschaft der Grundeigentümer, notwendige Maschinen-Ausstattung und deren Kosten, Vorplanung der Baumaßnahmen und dergleichen getroffen haben, die ein schnelles Handeln möglich machten. Im Frühjahr 1835 erfolgte die Gründung der Gesellschaft und unmittelbar darauf wurde bereits mit den Wasserbauten – Wehr und Kanal – begonnen. Zu Beginn des Sommers 1835 wurden die Bauarbeiten eingestellt, um im Gespräch befindliche Absichten der Regierung, solche Vorhaben staatlich zu fördern, abzuwarten. Am 7. September 1835 wurde ein Antrag für ein zinsgünstiges staatliches Darlehen in Höhe der halben Gesteungskosten (26 100 fl.) eingereicht. Am 9. Dezember 1835 war vom König ein Darlehen über 5 000 fl. für die Walk- und Appretur-Einrichtungen mit der Auflage bewilligt worden, diese Einrichtungen allen Tuchmachern für Lohnaufträge bereitzustellen.

Die offizielle Benachrichtigung – Eröffnung – wurde am 13. Januar 1836 durch das Ober-

³⁷ HStAS, E 143, Bü 3202.

³⁸ HStAS, E 143 Bü 3202.

³⁹ HStAS, F 221 Bü 4194 (4 Seiten).

⁴⁰ HStAS E 143, Bü. 3202.

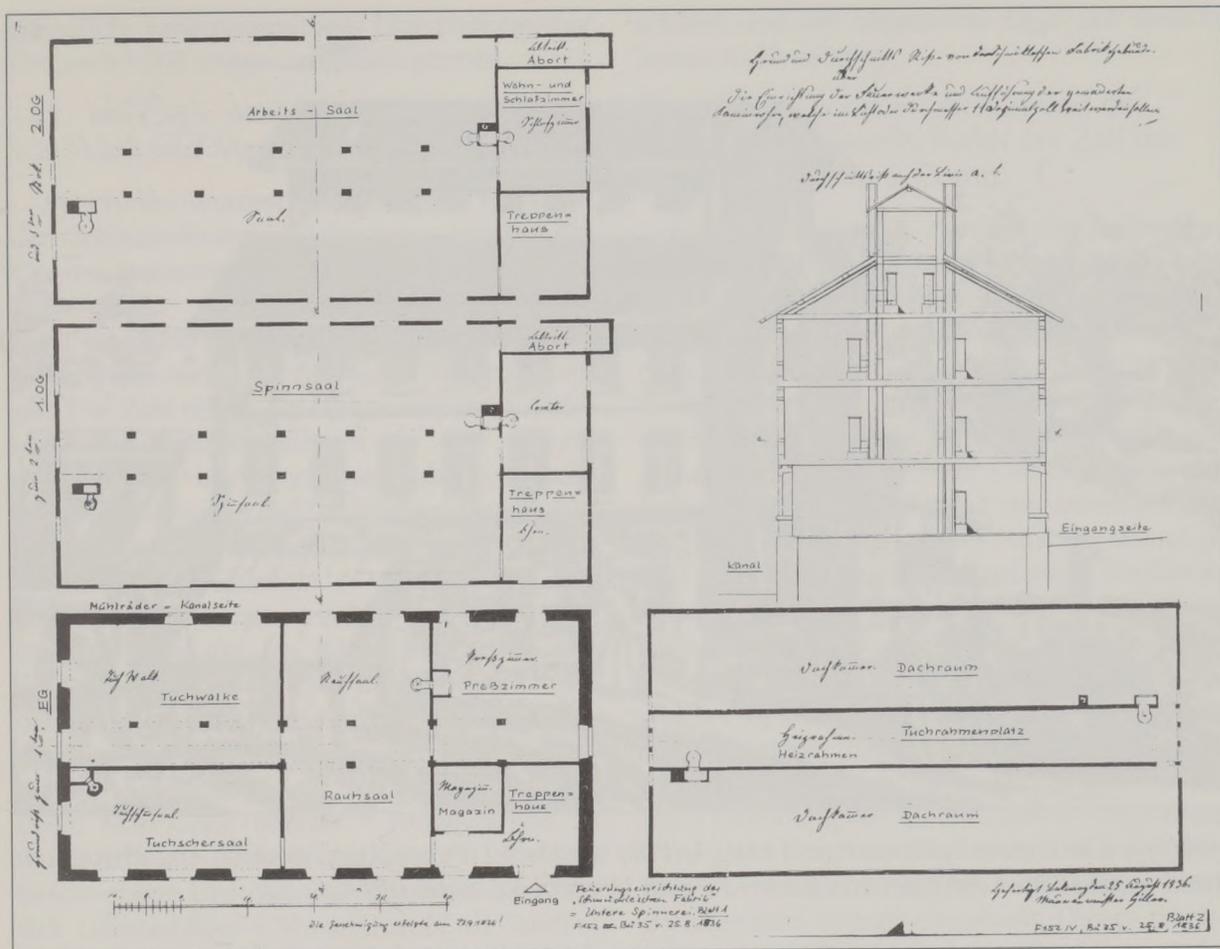


Abb. 13: Geschößgrundrisse und Schnitt durch das in Bau befindliche Spinnereigebäude als Bauantrag für „die Einrichtung der Feuerwerke (Öfen) und Aufführung der gemauerten Kaminrohre“ vom 25. 8. 1836. (Die Beschreibungen wurden vom Autor transkribiert bzw. ergänzt.)

amt vorgenommen. Die Auszahlung der halben Darlehens-Summe erfolgte Anfang April auf dem Kameralamt. Die Restsumme durfte erst nach Fertigstellung der Einrichtungen ausbezahlt werden.

Wie den Brandversicherungsunterlagen zu entnehmen ist, waren die vermutlich mit Beginn des Frühjahrs 1836 wieder aufgenommenen Bauarbeiten für die Wasserbauten und für das dreigeschossige Fabrikgebäude im Dezember 1836 zu etwa 72 % fertiggestellt.

Dieser Stand des Baufortschritts läßt sich dem Brandversicherungs-Kataster⁴¹ entnehmen. Dort heißt es bei dem Gebäude Nr. 519:

Ein Fabrik-Bauwesen unterhalb der unteren Mühle, von 3 Stok, der erste Stok von Stein.

Im obersten Dachboden ein Heizrahme.⁴² Anschlag. 10 000 fl. Das laufend Werk im Sinne des Gesezes vom 2. Dzbr. 1830 Anschlag 1 500 fl. 1837 laut Prot. v. 16. Dzbr. 36 als neu erbaut katastriert.

Das Gebäude wurde also am 16. Dezember 1836 im Protokoll erfaßt und für das Jahr 1837 mit einem Wert von 11 500 fl. in die Gebäudebrandversicherung aufgenommen. Daß der Versicherungswert am 16. Dezember 1836 ca. 72% des Endwertes ausmacht, ist dem Kataster-Nachtrag für das Jahr 1839 zu entnehmen. Hier wurde das Gebäude und das laufende Werk höher gestuft und mit 13 000 fl. bzw. 3 000 fl. insgesamt 16 000 fl. veranschlagt. Die Höherstufung erfolgte vermutlich erst deshalb pro

⁴¹ StAB, Historisches Archiv, BVK 1837, Gebäude 519, S. 258.

⁴² Heizrahme: hier handelt es sich vermutlich um einen normalen Tuchrahmen, wie sie die Tuchscherer und Tuchmacher zum Spannen und Trocknen der Tücher nach dem Walken benutzten (im BJB 4, 1996, S. 56 beschrieben), nur daß dieser in einem geheizten Raum aufgestellt war. Der Gedanke, daß es sich um einen heizbaren Rahmen handeln könnte, liegt zwar nahe, ist aber unwahrscheinlich

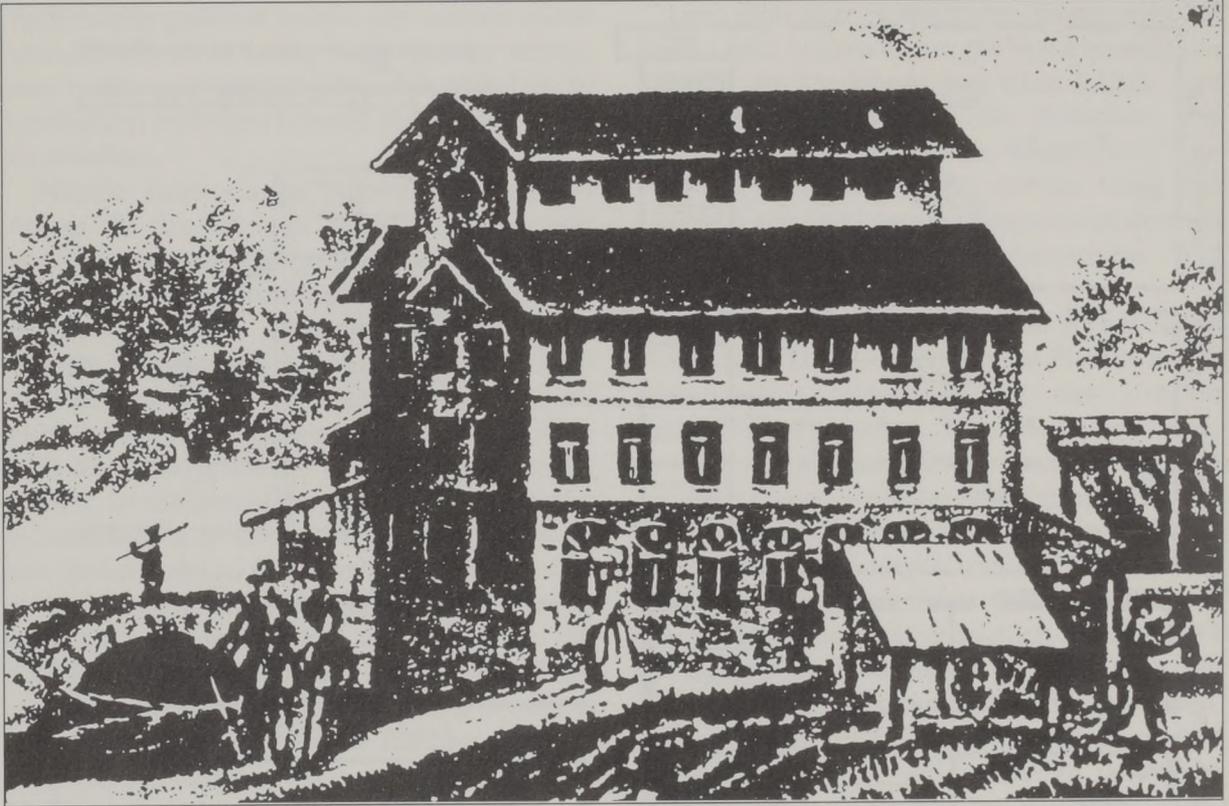


Abb. 14: Die Untere Spinnerei um 1840 (Teil der von dem Lithographen Friedrich Angerbauer um 1845 geschaffenen Bildtafel von Backnang und Umgebung, siehe Bjb 4, S. 52).

1839, weil man einige für das Ganze unwichtige Arbeiten hinausgezögert hatte, wie einem Schreiben von Schmückle zur Verlängerung des staatlichen Darlehens zu entnehmen ist.⁴³

Man kann also davon ausgehen, daß parallel zum Baufortschritt ab März 1837 mit der Montage der Transmissionen und danach mit dem Aufstellen der Maschinen begonnen wurde, so daß man in der Lage war, im Laufe des April 1837 den Probe-Betrieb aufzunehmen. Nach einer Einarbeitungszeit von etwa drei Monaten hatte man am 26. Juli 1837 die Fertigstellung der Anlage an das Oberamt gemeldet und war in der Lage, einige erfolgreich gelungene Mustertücher auf der im August stattgefundenen Tuchmesse in Stuttgart auszustellen.⁴⁴

Ganz gleich, wie gut oder schlecht die sog. „Schmückle'sche Fabrik“ nun in Gang gekommen war, sollten wir an dem von Schmückle gemeldeten Fertigstellungstermin festhalten, wonach die Untere Spinnerei den Betrieb für

das Walken und Appretieren von Wolltüchern Ende Juli 1837 aufgenommen hat. Was als Begründung dieser Tätigkeit den Ministerien vorlag, ist einer Note des Ministeriums des Innern an das Königliche Finanzministerium vom 24. September 1837 zu entnehmen, wonach der Antrag Schmückles zur Ausbezahlung der zweiten Hälfte des gewährten Darlehens über 5 000 fl. befürwortet wird.⁴⁵

Schmückle hatte sein Ziel erreicht und das vermutlich dringend benötigte Geld Ende 1837 von der Staatskasse ausgezahlt bekommen. Laut Dekret des Ministeriums der Finanzen war die Staatskassenverwaltung bereits am 23. Oktober 1837 aufgefordert worden, die zweite Hälfte des Darlehens mit 2 500 fl. an Schmückle und Consorten auszuzahlen.⁴⁶

Im Grunde hatte Schmückle, wenn es um seine Einrichtungen so schlecht stand, wie er später – allerdings aus anderen Gründen – schilderte, ein Vabanquespiel betrieben und alles auf eine Karte gesetzt, was bei einer

⁴³ HStAS E 143, Bü 3202 (4 Seiten).

⁴⁴ HStAS E 143, Bü 3202 und F 221, Bü 4194 (4 Seiten).

⁴⁵ S. Anhang 7.

⁴⁶ HStAS, E 221 Bü 4194/22.

gründlich vorgenommenen Überprüfung vor Ort auch hätte anders ausgehen können.

1837 bis 1845: Ausbau und Entwicklung von Werk und Maschinen

Maschinen wurden vor dem Jahr 1843 bei der Gebäude-Brandversicherung – wie bei der Oberen Spinnerei schon beschrieben⁴⁷ – nicht mitversichert. Aus den im Stadtarchiv Backnang lagernden Brandversicherungsunterlagen ist somit für diese Zeit nichts darüber zu erfahren. Die Zahl der in der Unteren Spinnerei vorhandenen Spindeln können wir aber der auf der Seite 121 veröffentlichten Tabelle entnehmen.⁴⁸ Bei den dort für 1837 angegebenen 120 Spindeln handelt es sich um zwei Handspinnwagen zu je 60 Spindeln.

Genau informiert werden wir über den Maschinenbestand im Jahr 1844 durch das vorliegende Brandversicherungs-Protokoll.⁴⁹ Bei den darin beschriebenen Spinnerei-Maschinen stimmen die Bezeichnungen oft nicht mit den bei der Spinnerei Adolff im Einsatz befindlichen, Maschinen überein.⁵⁰ Anzunehmen ist wohl, daß die *Streichmaschine* mit der dort beschriebene Drousette gleichzusetzen ist und daß *Lokmaschine + Vorspinnstuhl* als Tandem der dort aufgeführten, aber wesentlich moderneren Continue – die fast doppelt so teuer ist wie die beiden – entsprechen.

Für die in der Tabelle für 1837 angegebenen 120 Feinspindeln waren im Vorspinnbereich vermutlich zwei Streichmaschinen, eine Lokmaschine und ein Vorspinnstuhl erforderlich und auch angeschafft worden. Damit lagen bei Beginn der Tätigkeit die Aufwendungen für den Appreturbereich – einschließlich Walke – mit ca. 2 500 fl. etwa gleich hoch wie für den Spinnereibereich. Bis 1844 wurden für die Spinnerei aber erhebliche Investitionen getätigt, so daß trotz vorgenommener Komplettierungen bei der Appretur, der Wert der Spinnerei-Ausrüstung um mehr als dem Doppelten über dem Wert der Appreturausrüstung lag. Damit hatte man fast zur Spinnerei Adolff aufgeschlossen, der man vermutlich den Kampf ansagen wollte. In Wahrheit hatte man sich aber nur über-

schätzt und die allgemeine Lage auf diesem Sektor nicht erkannt.

Betriebliche Schwierigkeiten und der Wechsel der Gesellschafter zur Zeit der Firma Schmückle & Comp.

Fabrik-Gründungen zur Zeit der beginnenden Industrialisierung hatten mit Unwägbarkeiten zu kämpfen, die heute kaum nachvollziehbar sind. Beispiele und Vorbilder, an denen man sich ausrichten konnte, waren nicht oder kaum vorhanden. Fast bei jeder Gründung handelte es sich um etwas Einmaliges, das erst „erfunden“ werden mußte. Die Gründung der Unteren Spinnerei ist somit ein Lehrstück, an dem sich alles Ungemach, was die damalige Zeit zu bieten hatte, exemplarisch vorführen ließe. Ein ganzes Buch ließe sich damit füllen. Hier sollen aber nur einige konkret durch Quellen nachweisbare Schwierigkeiten, die auf die Entwicklung des Unternehmens unmittelbar einwirkten, dargestellt werden.

Die ersten Kosten waren bereits unmittelbar nach Gründung des Unternehmens angefallen. Verursacht durch das Warten auf ein mögliches Staats-Darlehen hatte man das begonnene Bauvorhaben wieder eingestellt. Dieses brachte ebenso wie das bereits in die Grundstücke investierte, jetzt aber brach liegende Kapital, die ersten Verluste.

Gefahr für das Unternehmen drohte aber auch von den Backnanger Tuchscherern, die bei Errichtung der Walke mit Appreturanstalt um den Bestand ihres Gewerbes fürchten mußten. Daß sie dagegen Einspruch eingelegt hatten, ergibt sich aus einem Schreiben der Königlich Württembergischen Regierung des Neckar-Kreises an das Oberamt. In diesem Schreiben vom 24. Januar 1837 wird der Einspruch mit folgender Begründung abgelehnt:

Da Christian Schmückle und Genossen zu Baknang bey der von ihnen hergestellten Tuchwalke solche Einrichtungen getroffen haben, daß die Appretur und das Scheeren der Tücher durch Maschinen und mit Wasserkraft bewerkstelligt wird, dergleichen ins Große gehenden Erfindungen und Einrichtungen an den Zunft-

⁴⁷ Bjb 4, 1996, S. 59, rechte Spalte unten.

⁴⁸ Diese - jetzt berichtigte - Tabelle hat Wauschkuhn (wie Anm. 2) den Jahresberichten der Handels- und Gewerbekammern in Württemberg. Stuttgart 1860, entnommen, in denen Johannes Mährlein über: Die Darstellung und Verarbeitung der Gespinnte und die Papierfabrikation in Württemberg berichtet.

⁴⁹ Vgl. Anhang 8.

⁵⁰ Vgl. Kühn (wie Anm. 1), S. 61.

zwang nicht gebunden sind, so kann dem gedachten Schmückle weder untersagt werden, Tücher um den Lohn mit seiner Maschine zu appretieren, noch ist derselbe anzuhalten, das Meisterrecht als Tuchscheerer zu erwerben.

Hienach hat das K. Oberamt die Intereßenten zu bescheiden und das Weitere zu verfügen. Die Eröffnung bezeugt, Baknang, d. 3. Febr. 1837, t., Schmückle.

In einer vom Oberamt gefertigten Abschrift ist angemerkt:

Vorstehende Decrets-Abschrift wird dem Stadtschultheißen Amte Baknang mit der Weisung zugefertigt, den Inhalt derselben dem Tuchscheerer Kodweis & Cons. zu eröffnen.

Die Eröffnung an den Christian Schmückle u. Genoßen ist bereits geschehen.

Baknang, d. 3. Febr. 1837

K. Oberamt Schmid.⁵¹

Die Eröffnung ist bestätigt von J. Kodweiß⁵²

Um zu dokumentieren, mit welchen Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten die Untere Spinnerei zu der Zeit, als sie sich Firma Schmückle und Compagnie nannte, zu kämpfen hatte, soll hier aus einigen Schreiben Schmückles und aus den ab 1842 an die Ministerien gehenden Halbjahresberichten zitiert werden. Wie schwer es der Gesellschaft fiel, das gewährte staatliche Darlehen ab 1840 in drei Raten zurückzuzahlen, läßt sich aus dem



Abb. 15: Das Haus des Tuchscherers Immanuel Kodweis, Ölberg 16, auf einer Aufnahme um 1930. Ab 1852 war es ein Heim für „arme Bürgerswitwen und ältere Weibspersonen“, einer Stiftung des resignierten Stadtschultheißen und Apothekers der Oberen Apotheke Monn.

⁵¹ StAL, F 152 Bü 35/151.

⁵² Der Tuchscherer Immanuel Kodweiß – um den es sich vermutlich handelte – besaß am Ölberg (16) im Bereich der heutigen Quartiers-Garage ein Wohnhaus mit Werkstatt, daran angebaut ein Preß- und Rauhhaus sowie an der Stadtmauer (16 A) eine Holzhütte. 1844 wurde dies alles als Gantmasse (Konkursmasse) zum Verkauf ausgeschrieben. Er gehörte vermutlich zu den Opfern der staatlichen Förderung von Fabriken. Den Konkurs hatte er ohne Gebäudeverkauf überstanden und die Gebäude 1848 aus freien Stücken zum Verkauf angeboten. Erworben hat sie dann der resignierte Stadtschultheiß Monn, der sie als Stiftung für arme Bürgers-Wittwen und für ältere ledige Weibspersonen zur Verfügung stellte. (Vorstehendes ist entnommen aus MB vom 31. 12. 1844 und 22. 2. 1848 sowie aus der Stiftungs-Urkunde vom 16. 1. 1852).

145
1840
Schmückle u. Genossen
- 13269

Der König

den Ministern des Innern u. der Finanzen.

Ich eröffne denselben auf dieses Briefe vom 26. d. M.,
betreffend die Bitte des Schönfärbers und
Kantzenpleyers Schmückle u. Genossen zu
Erhaltung, und verlängerten Anbörung des
und der Kantzenpleyers zu Herstellung eines
Kauf. Anl. d. Anlehen: Aufsatz erhaltenen
Anlehen,

daß Ich, nach dem Antrage, den Selbsthalten dem zu
zielverwirklichen Rückzahlung des erhaltenen Kauf. An.
Anl. von 5000. f. festgesetzten Termin, welcher vom
Tage der Anbörung der gemachten Summe anfallen
zu befragen ist, von mir auf sechs Jahre verlängert
d. für die Abtragung des Anlehen fünf Prozentzinsen
von 1000. f. bewilligt haben will; insonderheit
die Ministern des Innern u. der Finanzen des Reiches
besorgen werden.

Stuttgart den 31. Okt. 1840.

den 31. Okt. 1840.

13.

Abb. 16: Faksimile des Schreibens von König Wilhelm I. an die Minister des Innern und der Finanzen vom 31. Oktober 1840, mit dem er der Bitte des Schönfärbers Schmückle und Genossen zu Backnang entspricht und die verlängerte Anbörung des erhaltenen Anlehens bewilligt.



Abb. 17: Vom Haus Schillerstraße 18, das am 7. 5. 1907 abgebrannt ist und nur unter dem Namen „Bäckerei und Weinstube Kinzer“ bekannt war, liegt leider nur ein Bild von der Brand-Ruine vor. Jakob Bürner besaß an diesem großen Gebäude einen Anteil von 4/10, der allein höher versichert war, als der ganze Wert des Hauses Schillerstraße 31 (Bild 9).

von Schmückle am 20. April 1840 an König Wilhelm I. gerichteten Schreiben entnehmen:

... insbesondere weil wir des erhaltenen Anlehens zu Vervollkommnung des angefangenen Geschäfts noch länger bedürftig wären, wagen wir es, uns an die Gnade Euer Königlichen Majestät zu wenden und alleruntertänigst zu bitten, uns eine weitere Borgfrist allergnädigst gewähren zu wollen.

Biß zum Jahr 1837 mit Bauen beschäftigt blieb nicht nur biß dahin sondern auch im Jahr 1838 und 1839 die aufgewendete für uns nicht unbedeutende Geldsumme ohne den mindesten Ertrag, weil wir zu Ende 1837 das Geschäft erst versuchsweise eröffnen konnten und im Jahr 1838 und Anfangs 1839 mit Aufstellung weiterer Maschinen noch zu thun hatten und hierdurch an einem geordneten Betrieb gehindert waren, sondern noch weil wir mit Verstoßen (Schwierigkeiten) aller Art

besonders in Walke und Appretur zu kämpfen hatten: das Einmal durch Unvollkommenheit der Maschinen das Anderemal durch ungeschicktes Benehmen der Werkführer herbeigeführt, wodurch nicht nur aller Zinßgewinn vernichtet, sondern noch ein Theil des Betriebs Capitals eingebüßt wurde.⁵³

Die Ministerien des Inneren und der Finanzen schrieben nach der Bewilligung durch den König⁵⁴ am 3. November an das Oberamt, ... daß der zur zielerweisen Rückzahlung des erhaltenen Staatsanlehens von 5.000 fl. festgesetzte Termin, welcher vom Tag der Ausbezahlung der zweiten Hälfte desselben zu berechnen ist, von vier auf sechs Jahre verlängert, und die Abtragung des Anlehens in fünf Jahreszielen von 1 000 fl. gestattet werde.⁵⁵

Mit seinem Schreiben vom 20. April 1840 hatte Schmückle für die von ihm vertretene Gesellschaft einen großen Erfolg errungen. Er

⁵³ HStAS, E 143 Bü 3202/38.

⁵⁴ HStAS, E 221 Bü 4194/45.

⁵⁵ StAL, F 152 Bü 35.

hatte Recht bekommen in seiner am Anfang des Schreibens vorgebrachten Beschwerde gegen das Backnanger Kameralamt, das bereits im April 1840 ein Drittel der Anlehensumme als erste Rate zurückgefordert hatte. Maßgebend für die ratenweisen Rückzahlungen war nicht die Auszahlung der ersten Hälfte, sondern die Zahlung der zweiten Hälfte und die war erst im November 1837 ausgezahlt worden. Inzwischen war dies aber durch die Verlängerung der Laufzeit hinfällig geworden, die in Geldnot befindliche Gesellschaft hatte Aufschub erhalten und mußte ihr Darlehen jetzt erst, beginnend im November 1843, in fünf Raten à 1.000 fl. zurückzahlen.

Einem früheren Schreiben Schmückles ist auch zu entnehmen, daß seine Walke wegen der nahen Konkurrenz – Obere Walke und Burgstall – nur zur Hälfte ausgelastet war. In der Antwort auf einen Fragebogen zur Tätigkeit seiner Walke, den ihm der Ausschuß der Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe am 12. Dezember 1839 zugesandt hatte,⁵⁶ klagte er:

Hiebei erlaube ich mir noch Folgendes gehorsamst zu bemerken:

ad 1) daß in der in Frage stehenden Walke (Untere Spinnerei) immer noch einmal so viel als bisher gewalken werden könnte, daß aber die neuerer Zeit in der Umgebung stattgefundenene Herstellung ganz neuer (Hägele, Burgstall) oder schon bestehender Walken (Obere Walke, in der Taus), so wie der weitere Umstand hiebei hindernd in den Weeg treten, daß die hier befindliche zweite Tuchwalke (Obere Walke) dem größten Theil der hiesigen Tuchmacher eigentümlich angehören (von 23 Backnanger Tuchmachern waren 13 Teilhaber an der Oberen Walke), und diese daher zu Benützung der neuen Walke (Untere Spinnerei) nur langsam und schwer zu vermögen seyen.

Zur Zeit als mit dem Bau einer neuen Tuchwalke dahier angefangen wurde, befand sich die alte Walke der hiesigen Tuchmacher in einem sehr schlechten Zustand, und niemand wollte – der Arbeit sich sicher haltend – an eine Verbesserung schreiten. Aber jetzt auf einmal erwachte die Eifersucht, die alte Walke wurde über den Haufen geworfen und eine neue

*angeschafft, und in vereinter Kraft gegen das Emporkommen der neuen Walke angestrebt.*⁵⁷

Zum Jammern hatte Schmückle eigentlich kein Recht, denn er war es, der sich unter falschen Angaben um ein Darlehen beworben hatte. Er hatte vorgetäuscht, als ob alle Backnanger Tuchmacher hinter ihm stünden, und Hägele hatte sein Fabrikgebäude fast schon vollendet, als Schmückle seinen Antrag stellte. So war es mehr als kühn, die Tuchmacher von Welzheim, Schorndorf, Waiblingen, Marbach, Ludwigsburg und Bietigheim als seine möglichen Kunden anzugeben, denn Burgstall war für diese näher.

In einem Schreiben an den Ausschuß der Gesellschaft hatte Schmückle am 5. September 1840 um die Zusendung des Walkers François Métais gebeten, der zur Verbesserung der Qualität in der Unteren Spinnerei Unterricht erteilen sollte.⁵⁸ In einem nach Abschluß der Tätigkeit von Métais von Schmückle an den Ausschuß der Gesellschaft gerichteten Brief, in dem er um Übernahme von 50% der Kosten bittet, schildert Schmückle anschaulich die Schwierigkeiten, die sich im Winter in einer Walkmühle regelrecht aufürmen können: *Der mir von dem Gewerbe-Verein zugeschikte Fr. Métais, behufs der Unterrichtserteilung im Walken, hat bei mir seine Sendung erfüllt und seine Unterrichtserteilung eingestellt.*

Im Januar d. J. kam derselbe hieher, gerade in einer Zeit als das Walken wegen zu groser Kälte eingestellt war. Nachdem das Walkrad (Wasserrad für die Walke) endlich vom Eis befreit werden konnte, folgte der Eisgang und auch dieser bildete dann ein Hinderniß im Betrieb der Walke, so daß alles zusammengerechnet Metais innerhalb der ersten vier Wochen seines Hierseins keinen geordneten Unterricht zu erteilen im Stande war, und daher länger in meinem Geschäft verweilen mußte als man vermuthete...⁵⁹

Métais schrieb an den Ausschuß, daß Herr D. Schmückle wünschte, mich noch 14 Tage, nemlich vom 27. Febr. bis 13. Merz (1841) hier zu haben, weil Stadtpfleger Schmückle seinen Sohn die Walkerey auch lernen zu lassen gedenkt.⁶⁰

⁵⁶ StAL, E 170 Bü 1023/21.

⁵⁷ StAL, E 170 Bü 1023/25.

⁵⁸ StAL, E 170 Bü 1023/76.

⁵⁹ StAL, E 170 Bü 1023/98.

⁶⁰ StAL, E 170 Bü 1023/95.



Abb. 18: 1835 war von diesem Haus, Biegel 24, nur der rechte Teil in dieser Form vorhanden. Es war das unbewohnte Werkstatt-Gebäude von Jakob Käß, dem Vater von Friedrich und Karl Käß. Der linke Teil bestand nur aus dem massiven, überdachten, Unterteil, der gemeinsam von Jakob Bürner, David Bürner und Daniel Stuz als Farbhaus genutzt wurde. (Foto ca. 1930).

Am 31. Januar 1842 erhielt das Oberamt Backnang ein Schreiben vom Ministerium des Innern, in dem bezüglich des an Schmückle und Genossen verwilligten Anlehens gefordert wurde, über den Stand und Fortgang dieses Gewerbebetriebs ... einen Bericht zu erstatten und diese Berichterstattung je auf den 1. Juli und 1. Januar jeden Jahres zu wiederholen, bis die Heimbezahlung des Anlehens geschehen ist.⁶¹

Aus dieser Berichterstattung, läßt sich viel über den schleppenden Gang der Unteren Spinnerei herauslesen.⁶²

In den beiden letzten Meldungen an das Ministerium des Innern übernimmt das Oberamt die negativ ausfallenden Vergleiche mit der Spinnerei Adolff nicht und schreibt nur allgemein, Schmückles Fabrik sei *fortwährend in gutem Stande oder habe einen geregelten Betrieb*.

Es ist möglich, daß die einige Jahre später eskalierenden Spannungen zwischen Monn und seinem baldigen Nachfolger Schmückle schon zu dieser Zeit unterschwellig vorhanden waren und das Oberamt sich bewußt auf die Seite des kommenden Mannes gestellt hatte. 1851 lieferten sich Monn und Schmückle eine regelrechte Schlammschlacht im Murrthalboten, die durch einen von Monn anonym gehaltenen Wahlvorschlag ausgelöst wurde. Die Antwort Schmückles auf die sich selbst gestellte Frage: *... in welchem Zustand ich die (von Monn übernommene) städtische Verwaltung angetroffen habe ...* gipfelte in der Antwort, *daß es in mehreren Beziehungen ein total verwaehrloster gewesen, der dem Gemeindewesen eine trübe Zukunft vorbereitet habe, und zwar gleichwie in materieller, so auch in moralischer Beziehung ... Die städtische Registratur war ebenso wie die Güter- und Pfandbücher in gänzlicher Unordnung, und in meinem Amtszimmer traf ich statt einer Aktensammlung etc. nur Spinnengewebe.*⁶³

Dem Bericht des Oberamtes an das Ministerium des Innern vom 18. Juli. 1845 ist zu entnehmen, welcher Wechsel sich im letzten halben Jahr in der Unteren Spinnerei vollzogen hatte: *Durch das Ableben des C. G. Mezger, Theilhaber der unter der Firma C. D. Schmückle und Comp. bestanden mechanischen Wollspinnerey, hat sich in diesem Frühjahr die Gesellschaft aufgelöst und eine neue gebildet, die die Firma G. Schäfer und Comp. angenommen hat. Sie besteht aus zwei der vorigen Theilhaber*

J. G. Seeger in Murrhardt und C. G. Mezger's Wwe. hier, sodann zwei neuen Mitgliedern, Gottlieb Schäfer, Kaufmann und Ferdinand Thumm, Kaufmann, hier.

*Seit 1. Mai d. J. hat sie das Geschäft übernommen.*⁶⁴

⁶¹ StAL, F 152, Bü 35.

⁶² Vgl. Anhang 9.

⁶³ MB vom 12. und 16. 12. 1851.

⁶⁴ StAL, F 152 Bü 35.



Abb. 19: Das Bild vom Backnanger Marktplatz stammt aus der Anfangszeit der künstlerischen Laufbahn von Friedrich Angerbauer und ist vor 1837 entstanden. Rechts sehen wir die Obere Apotheke des Stadtschultheißen Monn und dahinter das Haus von Kaufmann Gottlieb Schäfer – Vorsitzender der Spinnereigesellschaft ab 1845. Angerbauer müssen diese gerade neu erbauten Gebäude so beeindruckt haben, daß er sie auf dem Bild zum Markt hin verlagerte.

Mit Hilfe der die neue Firma bildenden Gesellschafter und der Gesellschafter Schmückle, Bürner und Mezger, die das Brandversicherungs-Protokoll vom 17. August 1844 unterschrieben haben, lassen sich die seit der Gründung erfolgten Veränderungen im Kreis der Teilhaber einigermaßen rekonstruieren.

Aus dem Kreis der Gründungs-Teilhaber Schönfärber und Stadtpfleger Christian Schmückle und den Tuchmachern Jakob Bürner und Gottlob Mezger aus Backnang sowie dem Tuchmacher Jakob Wiest aus Ludwigsburg und Tuchscherer Friedrich Wild aus Bietigheim ist vermutlich Friedrich Wild als erster – um 1839 – ausgeschieden. Bei ihm könnte es sich um einen der Werkführer handeln, durch dessen *ungeschicktes Benehmen* für die Gesellschaft *ein Theil des Betriebs Capitals eingebüßt* wurde, wie Schmückle am 20. August 1840 schrieb.⁶⁵

Irgendwann danach trat dann der Tuchmacher J. G. Seeger aus Murrhardt in die Gesellschaft ein, so daß sie wieder aus fünf Mitgliedern bestand. Unverändert blieb sie dann bis 1844, wobei es sich bei den am 17. August im Protokoll genannten *beiden auswärtigen Theilhabern* um Jakob Wiest und J. G. Seeger gehandelt haben muß.

Am 31. Dezember 1844 starb Gottlob Mezger. Seine Frau Regina Catharina ließ vermutlich seine Einlage unverändert in der Firma und übernahm seine Stelle. Warum und unter welchen Umständen die Teilhaber Schmückle, Bürner und Wiest die Firma am Anfang des Jahres 1845 verlassen haben und zu welchen Beträgen sie ihre Einlagen an die Kaufleute Schäfer und Thumm verkaufen konnten, ist leider unbekannt und harret noch der Aufklärung. Im Falle Schmückles läßt sich freilich vermuten, daß er durch die Übernahme des Stadt-

⁶⁵ HStAS, E 143, Bü 3202/38.



Abb. 20: Auf diesem Foto, entstanden etwa 1902, ist die Gebäudegruppe von Bild 19 an ihrem richtigen Standort zu sehen. Das Geschäft von C. Weismann, der es einschließlich Haus 1850 von seiner Tante, Gottlieb Schäfers Wwe., übernommen hatte, ist über acht seitlich angebrachte Stufen erreichbar. Diese Treppe war durch die Marktstraßen-Korrektion 1876 erforderlich geworden.

schultheißenamtes in Backnang im März/April 1845 auf eine weitere Tätigkeit in der Firma verzichtete.

Mit dem Erlöschen der Firma Schmückle und Comp. ging am 30. April 1845 ein Kapitel Industriegeschichte zu Ende, das für die Teilhaber hoffnungsvoll begonnen und sie wohl an Kenntnissen und Erfahrungen, aber vermutlich kaum an Vermögen reicher gemacht hatte.

1845 bis 1856: Die Inhaber- und Betreiber-Gesellschaft Firma G. Schäfer und Comp.

Die aus den Teilhabern Gottlob Mezgers Wwe., Gottlieb Schäfer und Ferdinand Thumm, Backnang, und J. G. Seeger, Murrhardt, bestehende Gesellschaft übernahm am 1. Mai 1845 als Firma G. Schäfer und Comp. die Untere Spinnerei. Wie dem Halbjahres-Bericht des Oberamts Backnang an das Ministerium des Innern vom 18. Juli 1845 zu entnehmen ist, hatte die neue Gesellschaft in einer Eingabe vom 10. Mai 1845 um Unterstützung durch ein Staats-Darlehen gebeten. Aus einer Note des Ministeriums des Innern an das Ministerium

der Finanzen geht hervor, daß es sich um ein Anlehen zur Anschaffung neuer Wollspinnerei-Maschinen handelte. Die Ablehnung dieses Antrags wurde damit begründet, daß Spinnereieinrichtungen nicht zu den förderwürdigen Anlagen gehörten.⁶⁶

Aus einem anderen Schreiben geht hervor, daß von der Vorgänger-Gesellschaft die ab November 1843 fällige Tilgung des Darlehens über 5 000 fl. nicht geleistet worden sei. In dem Bericht des Ministeriums der Finanzen an die Staatskassenverwaltung vom 8. September 1845 wird der weitere Ablauf so festgelegt: *Die Bezahlung der rückständigen 2000 fl. verfällt am 22. 11. 1845 bzw. am 22. 11. 1846 je zur Hälfte.*⁶⁷ Damit war der Aufschub um zwei Jahre nicht nur gebilligt worden, sondern es war gestattet worden, die Rückzahlung des Betrags in 10 Jahreszielen (Raten) von 500 fl. abzuwickeln.

Die neue Firma steckte also von Beginn an in den gleichen finanziellen Schwierigkeiten wie die Firma Schmückle und Comp. Zumindest taten sie so, denn die nicht *unvermögenden* Kaufleute Schäfer und Thumm waren

⁶⁶ HStAS, E 221 Bü 4194/63.

⁶⁷ HStAS, E 221 Bü 4194/64.

sicher in der Lage, ihre erheblichen Eigenmittel hier einzusetzen, aber Staatsanlehen waren eben billiger und somit für sie ein Gewinn.

Um die Einnahmen zu verbessern, entschloß man sich im gleichen Jahr noch, auf der anderen Seite des Kanals eine Sägmühle zu errichten. Mit der Ausnutzung der vorhandenen Wasserreserven konnte man die enormen Aufwendungen, die für die Wasserbauten entstanden waren, rentierlicher gestalten.

Das in der ersten Hälfte des Jahres 1846 errichtete Sägmühl-Gebäude mit der Hausnummer 538 wird im Brandversicherungs-Protokoll so beschrieben:

Verhandelt, den 17. August 1846.

Die Besitzer des Fabrikbauwesens unterhalb der unteren Mühle Kaufmann Gottlieb Schäfer

u. Comp. haben zunächst der Fabrik eine Sägmühle, 2stöckigt mit steinernem Stock, neu erbaut, und bitten nun um Einschätzung dieses Gebäudes samt dem laufenden Werke. ...

Das Haus wurde von der Schätzungs-Commission einstimmig zu 1.500 fl., das laufende Werk im Sinne des Gesetzes zu 2.000 fl. angeschlagen; mit welcher Schätzung auch die Eigenthümer vor der Hand zufrieden sind.⁶⁸ Für die Eigentümer unterschrieben: G. Schäfer und Ferd. Thumm.

Am 19. Juni 1846 boten G. Schäfer und Comp. sowohl einem hiesigen als auch auswärtigen Publikum ihre neu erbaute und nach neuester Art eingerichtete Sägmühle zur Benutzung an und sicherten nicht nur schönste Waare, sondern auch billigste Preise zu.⁶⁹ 1853

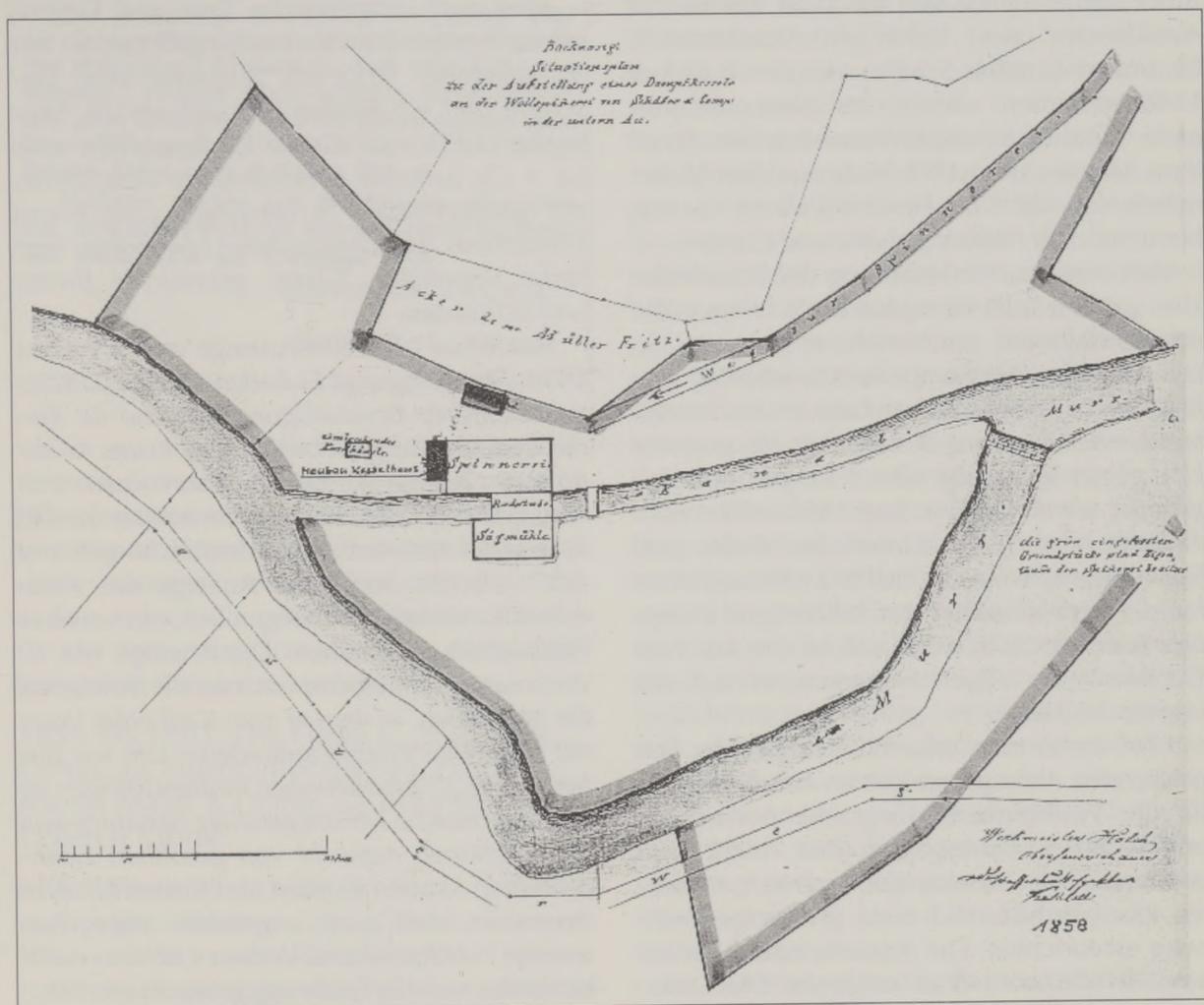


Abb. 21: Auf diesem Lageplan von 1858, erstellt für den Neubau des Kesselhauses und einen Loh(käs)stand für das Heizmaterial, ist auch der Standort der 1846 errichteten Sägmühle enthalten. Beachtlich ist das große Grundstück, das vermutlich zusammenhängend erworben werden mußte.

⁶⁸ StAB, V, Brandversicherungsprotokolle, S. 162b.

⁶⁹ MB vom 19. und 23. 6. 1846.

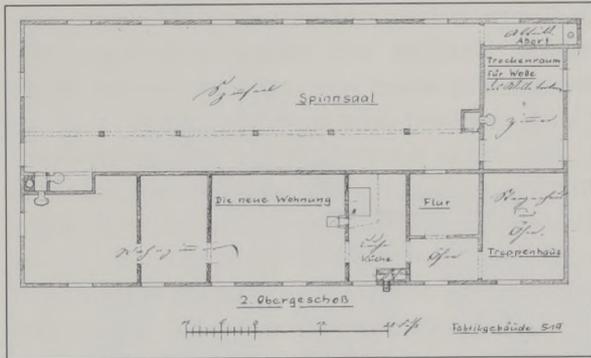


Abb. 22: Der Grundriß-Plan vom 2. Obergeschoß enthält die 1849 eingerichtete neue Wohnung. (Er wurde durch Beschriftung ergänzt.)

errichtete man eine kleine einstockige Holzhütte, die auf 75 fl. eingeschätzt wurde.⁷⁰ Ansonsten ereignete sich vor 1856, bis auf das Ausscheiden des bisherigen Vorsitzenden, Kaufmann Gottlieb Schäfer, der am 4. Januar 1848 gestorben war, nichts Nennenswertes mehr. Gottlieb Schäfers Witwe zog den Anteil ihres Mannes vermutlich nicht aus dem Unternehmen ab, denn die Firma lief weiter wie bisher unter dem Namen *Schäfer und Comp.*

Was sonst zur Verbesserung der Einnahmen alles getan wurde, kann man aus Anzeigen, die im Murrthalboten erschienen, entnehmen. So teilen Schäfer und Comp. am 13. Juli 1847 mit: *In unserem Badehäuschen kann in den Vormittagsstunden und am Nachmittag bis gegen 4 Uhr gegen Vergütung von 3 kr. pro Person⁷¹ gebadet werden.* Am 4. Juni 1850 erfährt man dadurch sogar den Namen des Bade- und Sägemeisters, wenn es heißt: *Unterzeichneter hat die Badehäuschen von Schäfer und Comp. übernommen und bietet solche hiermit zum Gebrauch an. Säger Nonnenmann auf der unteren Mühle.*

1849 hatte man erkannt, daß bei der stagnierenden Auftragslage die im Fabrikgebäude für die Wollspinnerei vorgesehene Produktions-Fläche in absehbarer Zeit nicht voll benötigt würde. So entschloß man sich, im dritten Obergeschoß noch eine geräumige Wohnung einzurichten. Die Arbeiten dafür wurden am 27. Februar 1849 so ausgelobt: *Die Unter-*

zeichneten beabsichtigen in ihrer Spinnerei eine Wohnung einzurichten, und die betreffenden Arbeiten an den Wenigstnehmenden zu vergeben. Sie laden die hiez zu lustbezeugenden hiesigen Maurer-, Ipser-, Schreiner- und Schlossermeister ein, den Überschlag bei Ferdinand Thumm einzusehen und dem Abstreichsakkord Freitag den 1. März Abends in dessen Haus beizuwohnen. G. Schäfer und Comp.

Am 16. März 1847 schrieben sie die Verpachtung ihrer Murrthalwiesen auf ein oder mehrere Jahre aus. Am 5. Dezember 1848 boten sie ihre Weiden auf dem Stock zum Verkauf an mit dem Hinweis *Liebhaber können sich an Spinnmeister Schuhmeier wenden* und am 13. Juli 1847 war *eine ziemlich krumme, zu einem Obststrog geeignete Eiche* zu verkaufen.

Aber auch entbehrliche Tiere und Gegenstände werden zum Verkauf angeboten, so am 3. September 1852 *ein Zugpferd, zwei Geschirre und ein Strohhuhl⁷²* und am 28. September 1855 *eine Grube Wollenabfälle, eine ca. 4 Ctr. haltende einschließbare Oelcisterne, ein transportables Schwefelhaus, zu einem Gartenhaus und dergleichen verwendbar, eine Partie Verschläge, Fässer, gebrauchte Bretter und Schwarten.*

Sonderbar wirkt eine Anzeige vom 1. August 1854: *Beschäftigung! Es finden 15 bis 20 Personen dauernde Beschäftigung, passend für Kinder und überhaupt schwächliche Leute, in der unteren Spinnerei.* Darauf kann man sich schwer einen Reim machen. Vorstellbar ist, daß man in der Not nach jedem Strohalm griff und sich vielleicht von einer Anzeige des Kaufmanns C. Weismann anregen ließ, ein weiteres Produktfeld zu eröffnen. Die Anzeige von C. Weismann⁷³ appellierte auch an die Solidarität der Menschen, in dem er zum Kauf einer Ware mit folgenden Worten aufforderte: *Um wie bisher meine 30 Arbeiterinnen fortbeschäftigen zu können, ersuche ich um gefällige Abnahme von einer schönen Auswahl von gesohlenen Lizen-Pantoffeln in allen Größen und Farben mit dem Bemerkem, daß auch ungesohlte abgegeben werden.⁷⁴* Näheres und Weiteres konnte darüber leider nicht in Erfahrung gebracht werden.

⁷⁰ StAB, V, Brandversicherungsprotokolle, Gebäude 519, S. 258.

⁷¹ 3 Kreuzer entsprachen damals etwa dem Stundenlohn von in der Spinnerei beschäftigten Frauen.

⁷² Aufgrund ähnlicher Anzeigen zu dieser Zeit ist es nicht ausgeschlossen, daß es sich bei einem „Strohstuhl“ um eine vom Zeugschmied Stroh gefertigte Jacquardmaschine handelte, die auf die Webstühle aufgesetzt und in Backnang möglicherweise vereinfacht „Stroh-Stuhl“ genannt wurde.

⁷³ C. Weismann hatte 1850 Haus und Kaufladen seiner Tante, Gottlieb Schäfers Wwe., heute Marktstraße 34, erworben.

⁷⁴ MB vom 11. 5. 1852.

Ganz anders als mit diesen Anzeigen, die mehr zur Aufhellung der Erkenntnisse über diese Zeit dienten und das Umfeld, in dem sich die Frühzeit der Industrieentwicklung abspielte, beschrieben, verhält es sich mit der folgenden Anzeige vom 17. Juni 1856, die mehr einem Paukenschlag gleichkommt:

B a d n a n g.

Verkaufs-Versuch oder Verpachtung einer mechanischen Spinnerei und Tuchappretur.

Unterzeichnete beabsichtigen ihre bestens eingerichtete mechanische Schafwollen-Spinnerei von 3 Assortiments mit 600 Spindeln und angenehmer Wohnung, sodann eine vollständige Tuchappretur mit Walke zu verkaufen, oder auch ganz oder theilweise auf längere Zeit zu verpachten.

Die zweckmäßige Einrichtung, die günstige Lage für Lohngeschäfte sichern bei gehörigem Betriebe eine entsprechende Rentabilität, auch wäre das ganze Anwesen, vermöge seiner größeren Räumlichkeiten und guten Wasserkraft, zu jedem größeren industriellen Unternehmen geeignet, besonders da viele und billige Arbeiter hieher leicht zu haben sind.

Liebhaber werden zur Befichtigung eingeladen und wird nähere Auskunft ertheilt Namens der Firma **G. Schäfer & Comp.** durch
 Gemeinderath **T h u m m**
 und
 Gottlieb **L e h n e m a n n.**

Die zweite Gesellschafts-Generation der Unteren Spinnerei war wiederum nach zehn Jahren entschlossen, dieses kaum Erfolg versprechende Unternehmen – vermuthlich auch unter Inkaufnahme von Verlusten – abzustößen, oder – als eventuell kleineres Übel – für die Fortsetzung des Betriebs einen dafür geeigneten Pächter zu suchen.

1856 bis 1861: Die Firma G. Schäfer & Comp. als Eigentümer und die Pächter Martin Maier & Comp. als Betreiber der Unteren Fabrik

Zur Firma G. Schäfer & Comp. gehörten nach dem Ableben von Gottlob Mezgers Witwe (1853) und Gottlieb Schäfers Witwe (1856) noch die folgenden Teilhaber: Gottlieb Lehnemann, Tuchmacher (Schwiegersohn des verstorbenen Mezger); J. G. Seeger, Murrhardt;

Ferdinand Thumm, Kaufmann in Backnang und L. Leopold, Pfleger der Schäfer'schen Kinder.

Auf die Verkaufs-Anzeige vom 17. Juni 1856 war vermutlich kein Angebot, oder zumindest kein annehmbares, eingegangen, so daß man mit Martin Maier⁷⁵ & Comp. einen Pachtvertrag abschloß. 1857 wurden wegen veränderter Maschinen-Ausstattung und wegen neuer Richtlinien, nach denen Gebäude und Maschinen erheblich niedriger als bisher zu veranlassen waren, durch die Brandversicherung neue Protokolle erstellt und die Kataster-Eintragungen berichtigt bzw. ergänzt. Die Beschreibungen wurden dabei auch vervollkommenet. So ist zu entnehmen, daß die Abmessungen des Fabrikgebäudes 40 Fuß auf 81,7 Fuß (11,46 auf 23,41 m) betragen. Die zwei Wasserräder – für Walke bzw. Spinnerei – hatten 22 Fuß (6,30 m) Durchmesser und 5 Fuß (1,43 m) Schaufelbreite. Die Handspinnwagen wurden auf drei à 60 Spindeln reduziert, dafür sind aber zwei mechanische Feinspinnmaschinen à 120 bzw. 150 Spindeln angeschafft worden, so daß man jetzt einen Bestand von 450 Spindeln hatte. Trotzdem war man gegenüber der Spinnerei Adolff, zu der man 1844 fast aufgeschlossen hatte, merklich zurückgefallen.

Die neuen mechanischen Feinspinnmaschinen wurden vermutlich, ebenso wie je zwei Continue und Drousetten, die mit dem Vermerk, *noch nicht in Gang*, versehen sind, auf Verlangen des neuen Pächters angeschafft.

Der Versicherungs-Anschlag für das Gebäude wurde von bisher 13 000 fl. auf 10 000 fl. zurückgestuft. Der bisher mit dem Gebäude veranschlagte Wert von 3 000 fl. für das laufende Werk wurde detailliert aufgeschlüsselt den Zubehörden zugeordnet. Hierbei wurde der Versicherungs-Anschlag erheblich zurückgestuft. Obwohl 1857 mehr und wertvollere Maschinen zu versichern waren, ging diese Summe von bisher 3 000 + 10 700 = 13 700 fl. auf 6 550 fl. zurück. Angemerkt war am Ende: *Geändert und richtig gestellt auf Grund des Erlasses vom 16. März 1853, Ziff. 15, Abs. 5. Unterschrift: Brenner.*⁷⁶

Im Schätzungs-Protokoll pro 1857 für das Sägemühlen-Gebäude mit der Hausnummer 538 wurde der Gebäude-Anschlag bei 1 500 fl.

⁷⁵ Der 39jährige ist im Kirchenregister als Martin Mayer, Tuchfabrikant aus Reutlingen, eingetragen. Sein Vater wird in Reutlingen auch als Tuchfabrikant geführt.

⁷⁶ StAB, BVP pro 1857, S. 145ff bzw. BVK für Gebäude 519, S. 280f bzw. Gebäude 538, S. 267a.

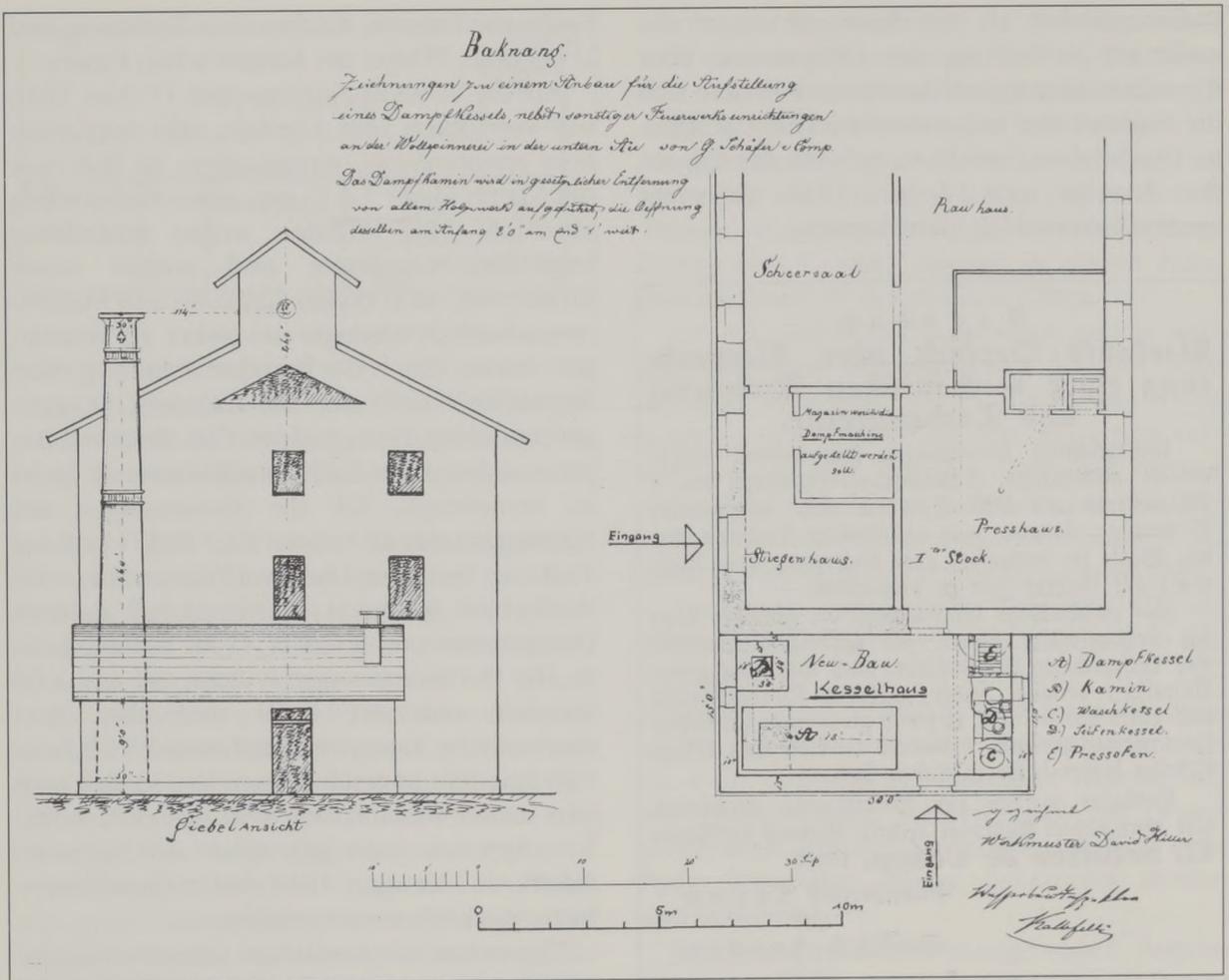


Abb. 23: Baugesuchs-Unterlagen für den Anbau eines Kesselhauses mit Schornstein. Im Erdgeschoß-Grundriß ist der Standort der Dampfmaschine eingetragen. (Die Zeichnungen sind teilweise ergänzt worden.)

belassen. Die Zubehörenden aber, die aus Sägmühlen-Gang, Wasserrad und Getriebe bestanden, wurden von 2 000 auf 1 000 fl. zurückgestuft. Hierbei erfährt man auch, daß der Gebäude-Grundriß die Maße von 57 Fuß auf 29 Fuß (16,22 auf 8,31 m) hatte und im Erdgeschoß das laufende Werk und ein Stall sowie im ersten Geschoß der Sägeraum und eine kleine Wohnung für den Säger, untergebracht waren.

Martin Maier schien dem Unternehmen im wahrsten Sinn des Wortes „Dampf“ machen und es aus der Misere herausführen zu wollen. Im Murrthalboten erscheint am 30. 3. 1858 folgende Anzeige:

Backnang. Aufstellung eines Dampf-Kessel-Apparates in der unteren Spinnerei bei Backnang betreffend.

Die Besitzer der unteren Spinnerei bei Backnang beabsichtigen in einem Anbau ihres

Fabrikgebäudes einen Dampf-Kessel-Apparat mit 90 Quadratfuß (7,39 m²; diese Zahl wurde später auf 70 Quadratfuß = 5,75 m², revidiert) Heizfläche aufzustellen. Diejenigen, welche sich hiedurch für gefährdet erachten, werden deshalb aufgefordert, ihre Einwendungen binnen der unerstrecklichen Frist von 15 Tagen dem Stadtschultheißenamt dahier schriftlich oder mündlich anzuzeigen.

Den 26. März 1858 Königl. Oberamt Hörner.

Wegen möglicher Explosionsgefahren war es damals nicht nur vorgeschrieben, die vorgesehene Aufstellung eines Dampf-Kessels anzumelden, sondern dies mußte auch öffentlich bekanntgemacht werden, um eventuelle Einsprüche berücksichtigen zu können. Die Dampfmaschine, für die der Kessel den Dampf liefern sollte, mußte, weil von ihr keine externe Gefahr ausging, nicht erwähnt werden. Die Anzeige setzte also nicht davon in Kenntnis,

daß es sich hier um Dampf für die erste Dampfmaschine in Backnang handeln würde. Das war wohl auch der Grund, warum sie in der Backnanger Geschichtsschreibung bisher nicht existierte! Aus der Anzeige ist nicht zu entnehmen, ob es die Pächter waren, die den Dampfkessel und die Dampfmaschinen aufstellen wollten.

Aus dem Antrag, den die Pächter M. Maier & Comp. am 8. März 1858 an das *Hochlöbl. Stadtschultheißenamt Backnang* richteten, geht dies aber hervor. Die wichtigsten Ausschnitte darin lauten: *Die Besitzer der untern Spinnerei Schäfer & Cp. erlauben den Pächtern ihrer Fabrik eine Dampfmaschine aufstellen zu lassen ... Der Dampfkessel ... wird mit Holz, Loh, Spreier (Spreuer, Spreu) geheizt, und durch einen Bronnen mit Wasser gespeist ... Das Kamin wird nach der beiliegenden Zeichnung 46,4 Fuß (13,29 m) hoch ... die höchste Spitze des Fabrikgebäudes um 5 Fuß (1,43 m) überragen ... unten 2' (57,3 cm) und oben 1' (28,65 cm) im Licht weit ...*⁷⁷

Durch diesen Antrag war es auch möglich, die Namen der damaligen Gesellschafter bzw. Teilhaber der Unteren Fabrik, die am Anfang dieses Abschnittes bereits aufgezählt wurden, zu erfahren, da alle unterschrieben hatten. Namens seines Vaters J. G. Seeger aus Murrhardt hatte dessen Sohn Dr. Seeger das Dokument unterschrieben.

Weitere Details über diese für Backnang bisher einmalige Anlage sind aus dem am 15. Mai 1858 von dem Sachverständigen, *Wasserbau-Inspector Kalbfell*, anlässlich der Bau- und Feuerschau erstellten Gutachten zu entnehmen.⁷⁸

Über die Zeit des Pachtverhältnisses von M. Maier & Comp. gibt es, abgesehen von ein paar Anzeigen, nichts Konkretes, um Angaben über die Tätigkeit und den Zustand des Unternehmens zu erhalten. Im Murrthalboten wurden folgende Anzeigen entdeckt:

5. Juli 1859: *Zwei Nopperinnen finden in der untern Fabrik gegen entsprechenden Lohn längere Zeit Beschäftigung.*

25. Januar 1861: *Hautwalk-Empfehlung. Von heute an werden in der untern Fabrik Häute zum Lochwalken und Faßwalken angenom-*

*men, und sieht gefälligen Aufträgen bestens entgegen M. Maier. Anmeldungen übernimmt Herr Hermann Richter.*⁷⁹

Wie aus den späteren Verkaufsverhandlungen hervorgeht, hatte Martin Maier, der jetzt nicht mehr als Martin Maier & Comp. firmierte, diese Lederwalken in der Sägmühle eingerichtet. Vermutlich war die bisherige Sägmühl-Tätigkeit, weil sie unrentabel war, eingestellt worden. Darauf läßt auch folgende Anzeige schließen:

22. März 1861: *Fournier-Sägerei-Empfehlung. Der Unterzeichnete macht hiermit die Anzeige, daß von heute an seine nach neuester Konstruktion eingerichtete Fourniersäge in vollkommendstem Betrieb ist; somit erlaube ich mir, mich den hiesigen und auswärtigen H. Schreinermeistern und sonstigen Holzkonsumenten zu gefälligen Aufträgen bestens zu empfehlen. Den 19. März 1861 M. Maier in der untern Wollspinnerei.*

Martin Maier war keine Resignation anzumerken. Er versuchte auf Markt-Veränderungen – im Backnanger Raum war das Textilgewerbe rückläufig, das Ledergewerbe dagegen zunehmend – flexibel zu reagieren. Im Fabrikgebäude hatte er sich auf das Spinnen konzentriert. Die unabhängigen Teilbereiche Tuchwalke und Tuchappretur hatte er an Tuchscherer Hebsacker unterverpachtet; wobei nicht auszuschließen ist, daß es sich hier um seinen ehemaligen Geschäftspartner handeln könnte. Er selbst war zudem noch Teilhaber der sog. Spinnereigesellschaft geworden; er war somit Pächter der Gesellschaft, deren Teilhaber er war. Aus der Gesellschaft war in der Zwischenzeit der Murrhardter Tuchmacher J. G. Seeger ausgeschieden. Möglich ist, daß danach die übrigen Gesellschafter wieder Verkaufsabsichten hegten und Maier diese Gefahr nur durch seinen Eintritt in die Gesellschaft abwenden konnte.

Inzwischen war es aber wieder so weit, die Mehrheit der Gesellschafter war 1861 entschlossen, das gesamte Anwesen zu verkaufen. Das Stadtschultheißenamt, das wie üblich – oder gar gesetzlich vorgeschrieben? – die Verkaufsverhandlungen übernahm, brachte dies durch eine Anzeige zur Kenntnis, die nicht nur

⁷⁷ StAB, Bac B 059-1, Fasc. 5-I, (Im Bjb 4, 1996, S. 55 ist bei 1. am Ende anzufügen: Eigentümer waren die Pächter M. Maier und Comp.)

⁷⁸ Vgl. Anhang 10.

⁷⁹ Hermann Richter, Kaufmann, führte in der Innenstadt ein Laden-Geschäft.

am 16. November 1861 im heimischen Murr-
talboten, sondern auch in überregionalen Blät-
tern erschien („Schwäbischer Merkur“ in Stutt-
gart, „Badische Landeszeitung“ in Karlsruhe
und „Basler Zeitung“).⁸⁰

Das bei der Verkaufsverhandlung am
7. Dezember 1861 erstellte Protokoll umfaßte
einschließlich der bereits vorher erstellten Bei-
lagen 33 Seiten.⁸¹ Aufgeführt sind die zum Ver-
kauf anstehenden Liegenschaften unterteilt
nach Gebäuden und Grundstücken sowie die
Maschinen, die unter dem Begriff *Fahrniß*, mit
allen beweglichen Einrichtungsgegenständen
und Hilfsmitteln bis hin zum Staubbesen und
243 Rollen zum Vorgespinst, erfaßt sind. Hier-
bei erfährt man auch, daß im Dachgeschoß
anstelle des ehemaligen Heizrahmens jetzt
zwei normale Tuchrahmen vorhanden waren
und sich auch *außer dem Gebäude 5 Tuchrah-
men zu 7 Stück Tuch* befanden. Getrennt auf-
geführt und jeweils von den Gesellschaftern
bestätigt sind die den Pächtern gehörenden
Gegenstände und Maschinen, ferner auch ein
Überblick über alle Gesellschafter der Firma
Gottlieb Schäfer und Cie.⁸²

Friedrich Adolffs Versuch,
die Untere Spinnerei zu ersteigern

Noch interessanter ist der Schluß der ersten
Verkaufsverhandlung:

*Unter diesen Bedingungen und nachdem all
Vorstehendes sowie das Verzeichnis über das
zum Verkauf gehörende Mobiliar ... verlesen
waren, offerierte Spinnereibesizer Friedrich
Adolff dahier die Summe von fünfzehn Tausend
Gulden, um welche Summe demselben der
Kauf verblieb, inso fern ein weiterer Liebhaber
nicht erschienen ist. All Vorstehendes anerkan-
nen auf Vorlesen durch ihre Unterschriften.
Käufer, J. F. Adolff:*

Verkäufer, Ferd. Thumm: für mich und Mehl,
G. Lehnemann: L. Leopold: M. Maier: zur
Beurkundung Stadtschultheiß, Urkundsperson
Schmückle, Gemeinderath Höchel, Dauer 3
Stund.

In den vor dem Verkaufsabschluß vorgelese-
nen „Bedingungen“ steht im Absatz 6): (Der
Käufer bleibt an sein Wort gebunden, wenn
auch ein neuer Aufstreich vorgenommen wer-
den sollte und kann sich derselbe des Reu-

⁸⁰ Vgl. Anhang 11.

⁸¹ StAB, K, Kaufbrief vom 7. 12. 1861.

⁸² Vgl. Anhang 12.

Stater schenck Bedingungen mit wachsel
all Anstehendes sein die Bedingunge
über das zum Verkauf gehörende
Mobilier mit ferner die beiden die,
fünfzehn über das in die ferner
Mein die Spinnerei die ich
Liegenschaft gehörend mit mich in
Liegenschaft in die ferner Mobilien,
sowie das die ferner die ferner
handliche ferner die ferner die
mich die ferner die ferner die,
die ferner die ferner die

Spinnereibesizer Friedrich
Adolff hier

die ferner die

fünfzehn Tausend Gulden

mit welche Summe demselben der

Kauf verblieb, inso fern ein weiterer
Liebhaber nicht erschienen ist.

All Vorstehendes anerkennen auf
Vorlesen durch ihre Unterschriften.

Käufer

J. F. Adolff

Verkäufer

Ferd. Thumm

G. Lehnemann

L. Leopold

M. Maier

Stadtschultheiß

Faksimile vom Verhandlungsabschluß mit J. F.
Adolff vom 7. Dezember 1861 (wie Anm.⁸¹).

B a d n a n g.

Fabrik-Verkauf.



Für das dem Verkauf ausgesetzte Wollspinnerei-Gebäude von Gottlieb Schäfer und Cie. wurden sammt dem Sägmühlegebäude, $6\frac{1}{8}$ Mrg. 22,6 Rth. Wiesen, $\frac{1}{8}$ Mrg. 6,8 Rth. Steinbruch und allen vorhandenen Spinnerei- und Tuchappretur-Maschinen, sowie dem sonstigen Mobilien, bei der ersten Aufstreichsverhandlung 15,000 fl. geboten, und kommen sämtliche Realitäten am
Donnerstag den 2. Januar 1862,
Vormittags 10 Uhr,

zum nochmaligen und letzten Aufstreich.

Das Spinnereigebäude, in welchem eine Wohnung sich befindet, wurde vor 20 Jahren mit der Wasserwerkeinrichtung, und das Sägmühlegebäude, in welchem ebenfalls eine Wohnung eingerichtet ist, vor 14 Jahren, neu und dauerhaft erbaut. Das Erstere ist 82 Fuß lang, 40 Fuß breit und 3 Stockwerke, von 13 Fuß, $11\frac{1}{2}$ Fuß und $9\frac{1}{2}$ Fuß hoch, und das Sägmühlegebäude 57 Fuß lang, 29 Fuß breit und 2 Stockwerke von je 10 Fuß hoch. Unter dem Dach des Spinnereigebäudes befindet sich ein Heizraum mit 2 Tuchrahmen.

Die Wiesen gehören zu den besten in hiesiger Gemeinde.

Das ganze Anwesen hat seiner Zeit einen Kostenaufwand von ungefähr 40,000 fl. verursacht.

Kaufsliebhaber werden eingeladen, an dem bestimmten Tag auf dem hiesigen Rathhause sich einzufinden.

Den 10. Dezember 1861.

Stadtschultheißenamt.
Schmückle.

rechts nicht bedienen. Das heißt, der Käufer hat kein Widerrufsrecht, auch wenn er den Kauf bereuen sollte. Dagegen heißt es in Absatz 5): *Von Seiten der Verkäufer wird sich die Genehmigung vorbehalten, es darf solche aber nicht über 30 Tage in Anstand bleiben, widrigenfalls Käufer der übernommenen Verbindlichkeit entledigt ist.*

Die Verkäufer scheinen unmittelbar nach dieser am 7. Dezember stattgefundenen Verkaufsbehandlung beschlossen zu haben, einen nochmaligen Aufstreich für den 2. Januar 1862 auszuschreiben, denn bereits am 10. Dezember 1861 erschien im Murrthalboten eine Anzeige (Faksimile siehe oben), in der konkretere Angaben über das Verkaufsobjekt enthalten waren als in der ersten Anzeige.

Diese Anzeige erschien in den gleichen Zeitungen wie die erste Anzeige und zusätzlich im Heilbronner Tagblatt. Außerdem waren noch die Fabrikanten J. Keller in Calw, J. Jäger in Tübingen und Marian (oder Merian) in Hallstein im Wiesenthal/Baden persönlich angeschrieben worden.

Das Interesse an diesem Objekt schien nicht groß zu sein, denn am 2. Januar 1862 waren im Rathaus zu diesem letzten Aufstreich, trotz der überregionalen Ausschreibung, nur zwei Interessenten – und diese nur aus dem internen Bereich – erschienen. Um das Fabrik-Anwesen steigerten der Teilhaber Gottlieb Lehnemann und der Tuchfabrikant J. J. Maier aus Reutlingen, Vater des Teilhabers Martin Maier. Friedrich Adolff hatte seine Möglichkeiten vermutlich gut eingeschätzt und sich nicht mehr an der Versteigerung beteiligt.

In acht Durchgängen hatten die Liebhaber an diesem Objekt, bei 16 000 fl. beginnend, bis zur Summe von 19 000 fl., dem Angebot von J. J. Maier, gesteigert. Das letzte Gebot von Lehnemann hatte bei 18 800 fl. gelegen.

Die Verkäufer erklärten *einheilig*: *Wir genehmigen den Kauf und verzichten auf eine weitere Aufstreich-Verhandlung* und bescheinigten die Richtigkeit mit ihrer Unterschrift, wobei Gottlieb Lehnemann *zugleich im Auftrag der Mehl'schen Eheleute* und auch *die Ehefrau des Lehnemann, Friederike Lehnemann* unter-

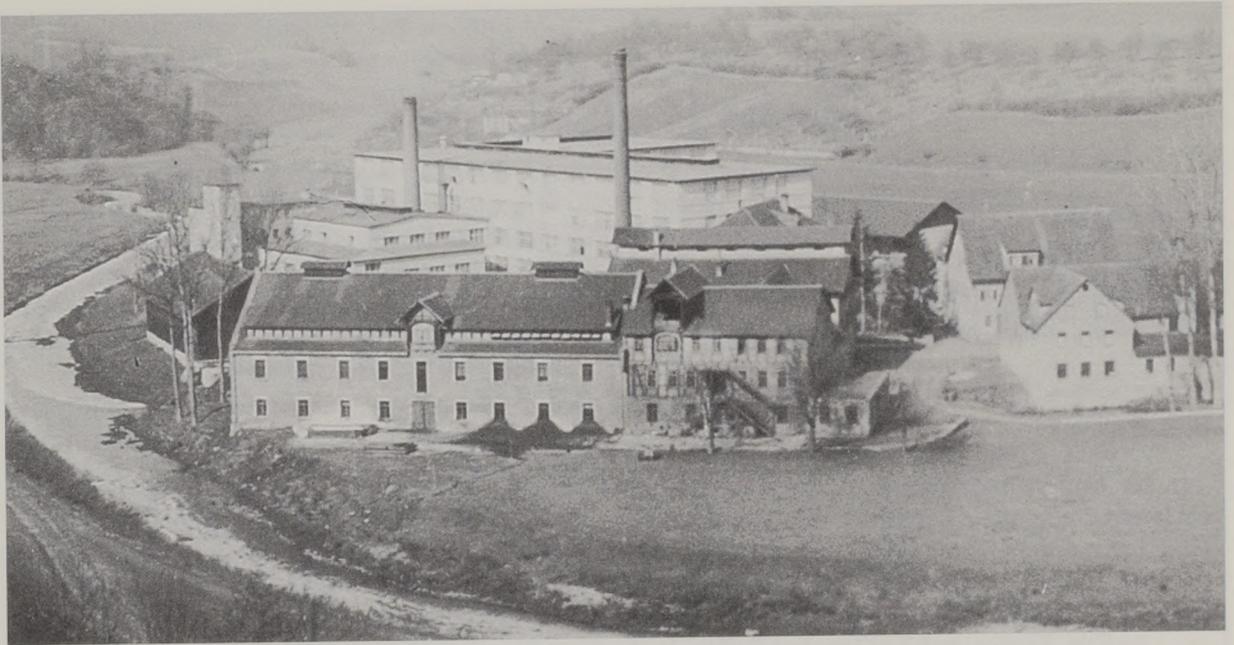


Abb. 24: Auf diesem um 1930 entstandenen Foto von den Lederwerken ist in der Bildmitte, rechts vom Schornstein das ehemalige Spinnereigebäude, heute Fabrikstraße 45, in der zweiten Reihe noch sichtbar. Erweitert und aufgestockt ist davor die ehemalige Sägemühle. Der an der Lederfabrik Rächle (rechts) entlangführende Mühlkanal ist heute noch vorhanden (siehe Abb. 25).

schrieben hatte. J. J. Maier hatte den Kauf im Auftrag seines Sohnes durchgeführt.⁸³

1862 bis 1864: M. Maier als Eigentümer der Unteren Spinnerei

Viel ist nicht zu berichten über die zwei Jahre, in denen Martin Maier Besitzer der Unteren Spinnerei war und vermutlich neben der Wollspinnerei nur noch die Walke und die Appretur betrieb, denn von seiner Lederwalke und seiner Fournier-Sägerei ist nichts mehr zu hören.

Am 13. Juni 1862 erschien eine erste Anzeige im Murrthal-Boten:

Wollenspinnerei- und Tuchscheererei-Empfehlung

Nachdem ich mir die Wollenspinnerei und Tuchscheererei von G. Schäfer und Comp. dahier käuflich erworben habe, dieselbe durch Zweck entsprechende Verbesserungen, namentlich in Bezug der Wasserkraft erneuert habe, so erlaube ich mir, mich Allen hiesigen und auswärtigen Wollen Consumenten in allen in dieses Fach einschlagenden Bedürfnissen mit der Versicherung reelster und promptester Bedienung zu empfehlen.

Achtungsvollst M. Maier, Fabrikbesitzer.

Aus einem Reisehandbuch von 1862 erfährt man einige wichtige Informationen über die Untere Spinnerei in Backnang: *M. Maier, Wollspinnerei und Appretur bei Backnang (auch Garn auf Bestellung, beschäftigt 20-30 Arbeiter*

⁸³ Im einzelnen ist in dem Protokoll angemerkt: *Der Käufer J. J. Maier von der Genehmigung des Kaufs in Kenntnis gesetzt erklärt: Ich habe im Auftrag meines Sohnes, des M. Maier dahier den Kauf gesteigert und es wolle somit dieser als Käufer angesehen werden, wobei ich bemerke, daß im Fall die Verkäufer die Uebertragung des Kaufs an meinen genannten Sohn genehmigen, ich mich nicht nur für den Kaufschilling von Neunzehn Tausend Gulden sondern auch für die daraus anfallenden Zinse als Bürge, Selbstschuldner und Selbstzähler (...zähler?) verbindlich mache, unter ausdrücklichem Verzicht auf die Einrede der Vorausklage des Hauptschuldners.*

Nach weiteren Erklärungen von M. Maier und seitens des Waisengerichts, für die Schäfer'schen Kinder, bestätigen die übrigen Teilhaber - auch im Namen der Personen, die sie vertraten - die Richtigkeit des Vertrages. Mit der Beurkundung durch Stadtschultheiß Schmückle und Gemeinderat Höchel wurde er als rechtsgültig anerkannt. Die Zahlungsbedingungen waren schon bei Beginn der Verkaufsverhandlungen in den Bedingungen wie folgt festgeschrieben worden:

- 1) *An dem Kaufschilling werden bezahlt: 1/3 tel baar bei der Genehmigung des Kaufs, und jährlich 2.000 fl. bis der Rest abgetragen ist, mit 4 1/2 % Zins vom Tag der Genehmigung an.*
- 2) *Bis zu gänzlicher Bezahlung des Kaufschillings u. der Zinse wird sich das Pfandrecht vorbehalten.*
- 3) *Für das Maß der Güter wird nicht garantirt.*
- 4) *Käufer zalt: a) Steuern und Abgaben vom 1. Januar 1862; und b) Zehent- und Gefällablösungsraaten vom 1. Januar 1862 an.*

und wird das Werk durch eine Turbine in Bewegung gesetzt für welche Wasserkraft von 25 Pferdekräften benützt wird; hat auch eine 6 Pferdekräfte starke Dampfmaschine).⁸⁴

Hier stimmen zumindest die 6 PS für die Dampfmaschine und auch die 25 PS für die Wasserkraft nicht, die anderen Zahlen sind auch mit Vorsicht zu benützen, da man eher zu Übertreibungen neigte. Als weitere Unterlage über diese Zeit steht nur noch ein Brandversicherungs-Protokoll vom 18. Dezember 1862⁸⁵ zur Verfügung. Dabei wird erwähnt, daß *der Dampfkessel im Anbau und die Dampfmaschine nicht aufgenommen werden, da sie demnächst aus dem Gebäude entfernt werden*. Daraus ist zu entnehmen, daß beide nicht mehr einsatzbereit sind. Erstaunlich ist auch, wie nachlässig man hier mit der Anmeldung zur Brandversicherung umging, denn die Aufstellung lag schon vier Jahre zurück. In diesem Protokoll sind auch das Dampfkesselhaus und der Dampfkamin erstmals aufgenommen, und je zu 300 fl. bewertet worden. Das Fabrikgebäude wurde *in Folge baulicher Verbesserungen von 10 000 auf 11 000 fl.* angehoben. Aufgenommen wurde auch *eine Turbine von 5,9 Fuß Durchmesser, nebst Getrieb, Fallenaufzug, Turbinenkasten von eichen Holz nebst Zufluß- und Leerlauf-Gerinne, Anschlag 2 000 fl.* Maier hat also einiges in den Betrieb investiert und muß dabei die Arbeit auch einige Zeit unterbrochen haben. Gegenüber dem Brandversicherungs-Protokoll von 1857 war auch die maschinelle Ausstattung am 18. Dezember 1862 insgesamt um mehr als 3 000 fl. höher bewertet worden. Dazu gehören aber auch die höheren Einstufungen für die 1857 wegen fehlender Krazenbeläge *als noch nicht in Gang befindlichen Maschinen* und die im Kesselhaus bereits 1858 aufgestellte Gruppe mit *Decatirkessel von Kupfer, Saifenkessel von Gußeisen und Preßofen nebst Einmauerung*. Verbesserungen waren auch im Bereich Walke/Appretur festzustellen, wo *eine Walzenwalke mit doppelten Metallwalzen von Widmann in Heidenheim (850 fl.), eine Langscheer-Maschine aus Aachen (950 fl.), ein Waschfaß nebst Rohrleitung und Getrieb (150 fl.) und ein Brunnen nebst Getrieb (50 fl.)* hinzugekommen waren.

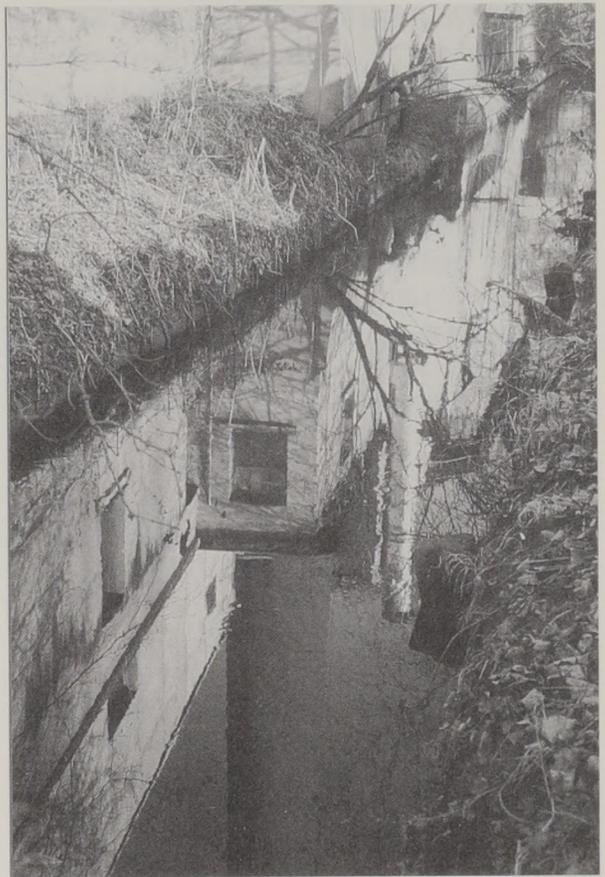


Abb. 25: Der 1835 angelegte Mühlkanal läuft heute noch an der Lederfabrik Räuchle, Fabrikstraße 43, entlang. Mit seiner Hilfe und dem Lageplan (Abb. 21) lassen sich die Standorte der damaligen Gebäude leicht rekonstruieren.

Im Spinnerei-Bereich waren die Erhöhungen überwiegend auf die schon fünf Jahre zurückliegende Komplettierung der Maschinen zurückzuführen. Neu hinzugekommen war *ein Reiß Wolf in Eisen-Gestell mit Eisentambour von Schellenberg in Chemnitz (550 fl.)* und eine Zwirnmaschine mit 24 Spindeln (30 fl.). An Stelle der mechanischen Feinspinnmaschine mit 150 Spindeln wurde jetzt eine mit 180 Spindeln (+ 100 fl.) angegeben. Die Handspinnwagen waren von drei auf zwei reduziert worden, so daß der Bestand an Spindeln im Jahr 1862 bei 120 mit Handantrieb und 300 mit mechanischem Antrieb lag. Der Rückstand gegenüber der Spinnerei J. F. Adolff war allerdings beträchtlich und sollte sich 1863 noch erheblich vergrößern.

⁸⁴ Julius Bernhard: Reisehandbuch durch Württemberg und die angrenzenden Landstriche der Nachbarstaaten. Historisch-pittoresk, statistisch-topographisch und industriell. Stuttgart 1863. Eine Abschrift daraus wurde uns freundlicherweise von Herrn Horst Haar zur Verfügung gestellt.

⁸⁵ StAB, BVP, Gebäude 519 und 538, S. 261ff. (Die Leistung der Turbine wurde 1880 beim Verkauf mit 10-12 PS angegeben).

Im Protokoll des Sägmühl-Gebäudes Nr. 538 ist vermerkt: *Der Sägmühl-Gang wurde aus dem Gebäude entfernt, dagegen ist das Wasserrad nebst Wellbaum und Kammrad noch vorhanden. In Folge dessen vermindert sich der seitherige Anschlag um 800 fl., so daß der Gesamtanschlag nur noch 1 700 fl. beträgt.*

Dieser letzte Abschnitt der Unteren Spinnerei unter der Leitung von Martin Maier, der als Pächter doch recht erfolgreich gewirtschaftet haben muß, sonst hätte ihm sein Vater wohl nicht das ganze Unternehmen ersteigert, ging still und bescheiden zu Ende. Außer einer Anzeige im Murrthal-Boten vom 18. März 1863 mit dem Text: *Saatkartoffeln verkauft M. Maier, Fabrikbesitzer* wurden weder Verkaufsanzeigen noch sonstige Hinweise darauf, daß ein Verkauf beabsichtigt war, gefunden.

Rückblickend läßt sich allerdings – vom ersten Nachweis der neuen Besitzer Breuninger und Esenwein im Mai 1864 – darauf schließen, daß Martin Maier spätestens am Anfang des Jahres 1864 das gesamte Anwesen verkauft haben muß. Vom Gewerbe, das die neuen Besitzer hier betreiben wollten – sie richteten eine Lederfabrik ein – läßt sich ableiten, daß es ihm nicht gelungen war, Leute zu finden, die das Unternehmen mitsamt den Maschinen in der bisherigen Form weiterbetreiben wollten. Die dadurch eingetretenen Verluste müssen so hoch gewesen sein, daß er seinen Zahlungsverpflichtungen nicht mehr nachkam und ein Konkursverfahren eingeleitet wurde. Zu entnehmen ist dies folgender im Murrthalboten vom 14. September 1864 veröffentlichten amtlichen Verlautbarung: *Gläubiger-Vorladung in Gantsache. Martin Maier, gewesener Spinnereibesitzer in Backnang. Montag, den 17. Oktober 1864. Königliches Oberamtsgericht Fröhlich.*

Über den Ausgang des Verfahrens ist nichts mehr bekannt geworden. Es ist anzunehmen, daß sein Vater, der für ihn die Fabrik ersteigert und dabei zugesichert hatte, alle aus dem Kauf resultierenden Zahlungsverpflichtungen zu übernehmen, die noch ausstehenden Forderungen beglichen hat. Aus einer im evangelischen Kirchenregister bei Martin Maier angefügten Bemerkung (1864 *Unterlagen nach Reutlingen zurück*), kann geschlossen werden, daß er mit seiner Frau wieder nach Reutlingen zurückgekehrt ist. Damit hatte ein aufschlußreiches

Kapitel der frühesten Backnanger Industriegeschichte seinen Abschluß gefunden.

Die Backnanger Eigentümer der Unteren Spinnerei

An erster Stelle ist der bereits oben erwähnte Schönfärber, Gemeinderat, Stadtpfleger und spätere Stadtschultheiß Christian Daniel Schmückle zu nennen.⁸⁶ Um 1836 wohnte er gemeinsam mit Metzger Groß im späteren Haus Schillerstraße 31 (unterhalb vom späteren Gasthaus *Zum goldenen Lamm*) und ab 1856 in dem nun ihm gehörenden Geschäfts- und Wohnhaus Untere Marktstraße 13 am Weg zur Uhlandstraße.

Der zweite Teilhaber war Tuchmacher Johann Jakob Bürner (1793 bis 1856). Er saß seit 1840 oft und lange im Gemeinderat. Um 1836 wohnte er zusammen mit Bäcker Kinzer

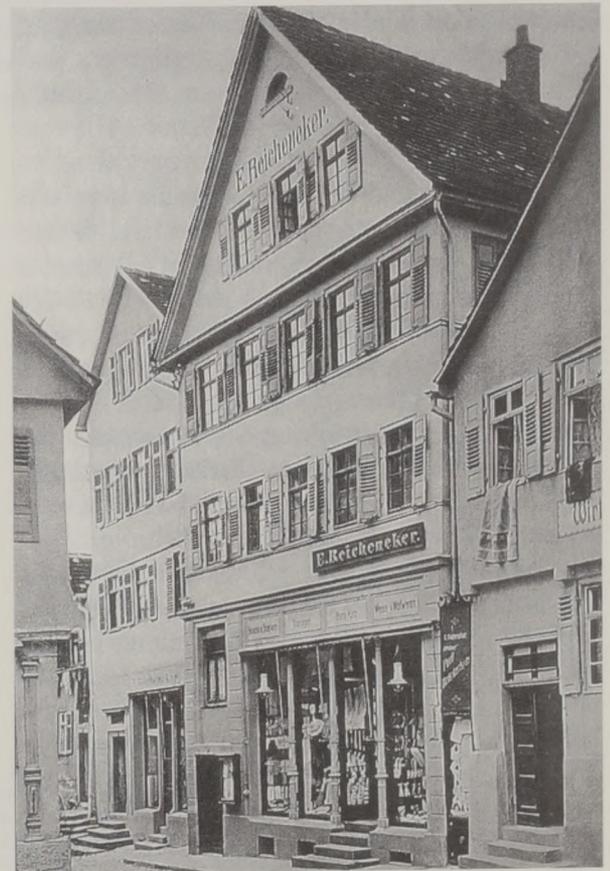


Abb. 26: Das 1835 dem Tuchmacher Gottlob Mezger gehörende Haus, Spaltgasse 4, welches damals allerdings viel kleiner und bescheidener war, ist heute als Baukörper noch so erhalten. Die Aufnahme stammt von etwa 1910.

⁸⁶ Vgl. oben Kap. „Die untere Spinnerei“, Seite 124.

und Rotgerber Müller im 1907 abgebrannten Haus Schillerstraße 18 (heute Volksbank). Er war Teilhaber an der Oberen Walke und ab 1845, nach seinem Ausscheiden aus der Unteren Spinnerei, auch wieder dort tätig.

An dritter Stelle ist Tuchmacher Christian Gottlob Mezger (1796 bis 1844) zu erwähnen. Er war Oberzunftmeister der Tuchmacher und besaß ein Haus in der Spaltgasse 4 (später Dinkelacker) und ab 1842 gehörte ihm dazu ein Teil von Untere Marktstraße 16. In der Unteren Spinnerei führte er die Bücher. Nach seinem Ableben am 31. Dezember 1844 verwaltete seine Frau Regina Catharina den gemeinsamen Geschäftsanteil bis zu ihrem Tod am 15. Februar 1853.

Tuchmacher Johann *Gottlieb* Lehnemann (1818 bis 1908) heiratete 1851 die Tochter des Tuchmachers Gottlob Mezger, Catharina *Friederike* (1827 bis 1897). Nach dem Tod seiner Schwiegermutter im Jahr 1853 trat er vermutlich in die Firma G. Schäfer & Comp. als Teilhaber ein und nahm gleichzeitig das Stimmrecht für seine Frau und deren Schwester Regina *Louise* Mehl, die beide wahrscheinlich den Anteil Gottlob Mezgers an der Firma geerbt hatten, wahr. Auch er war lange Mitglied des Gemeinderats. Seine Firma war im Handelsregister von 1866 als *Tuch- und Bukskin-Waren-Geschäft* eingetragen. Lehnemanns Tochter Wilhelmine Friederike, geb. 1852, heiratete 1877 den Stuttgarter Kaufmann Ernst Reicheneker (1851 bis 1914), der in der Spaltgasse 4, im Haus seines Schwiegervaters am 26. Oktober 1886 ein Ladengeschäft eröffnete, das später Paul Dinkelacker übernahm.

Kaufmann Gottlieb Schäfer (1802 bis 1848) betrieb in seinem Wohn- und Geschäftshaus, Obere Marktstraße 12, ein Textil- und Gemischtwaren-Geschäft. 1845 ersetzte er Christian Schmückle in der Spinnerei-Gesellschaft, die ab nun den Namen G. Schäfer und Comp. führte. Nach seinem frühen Tod trat seine Frau Louise Catharina (1809 bis 1856) an seine Stelle. Nach ihrem Tod behielt die Firma den Namen ihres Mannes bis zum Ende (1862). Ihr Firmenanteil blieb im Geschäft. Er wurde vom Pfleger ihrer unmündigen Kinder, – Maria, geb. 1843 und Louise, geb. 1845 – Oberamts-Wundarzt und Gemeinderat Leopold, treuhänderisch verwaltet. Das Haus mit Geschäft hatte 1850 der Kaufmann C. Weismann von seiner

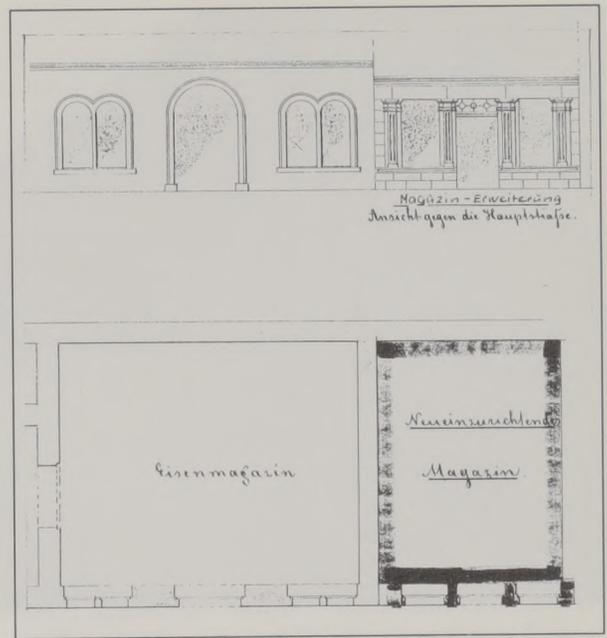


Abb. 27: Antrag von Ferdinand Thumm für einen neuen Laden für sein Eisen-Magazin unter der Stiftshof-Scheuer Nr. 14 vom März 1871. Die bisherige Ladenfront ist in der Wand noch sichtbar (siehe Abb. 28).

Tante, G. Schäfers Wwe., übernommen. 1866 war es im Handelsregister als *Offenes gemischtes Waren-Geschäft, Spedition und Agenturen* eingetragen. Eugen Adolff absolvierte bei C. Weismann eine kaufmännische Lehre und trat nach deren Abschluß, 1860, in die Spinnerei seines Vaters J. F. Adolff ein.

Der Kaufmann Ferdinand Thumm (1795 bis 1879) wohnte in seinem vom Vater übernommenen Wohnhaus mit Kaufladen, Obere Marktstraße 28. Laut Eintrag im Handelsregister von 1866 betrieb er ein *Offenes Spezerei- und Warengeschäft*. Später richtete er ein Magazin mit großem Kaufladen auf der gegenüberliegenden Straßenseite im Kellerbereich des Hauses Stiftshof 10/12 ein und handelte auch mit Baustoffen und Gußeisen-Waren. Eine darüber befindliche Scheuer diente als umfangreiches Warenlager. Durch die Verlagerung des Ladens war er in der Lage, in seinem Wohnhaus 1872 vorübergehend die Redaktion und Druckerei des Murrthalboten und ab Mai 1874 die Gewerbe-Bank aufzunehmen. 1878 erbaute er das Haus Obere Marktstraße 24, in dem 1912 das Kaufhaus Max Mayer eröffnet wurde. Alle Gebäude sind, äußerlich kaum verändert,



Abb. 28: Auf dieser Aufnahme von 1997 ist vorn links das ehemalige Haus Thumm und rechts der alte Teil seines Eisen-Magazins zu sehen. Im Hintergrund das ehemalige Haus von Gottlieb Schäfer und rechts daneben die Obere Apotheke, die bis 1843 im Besitz von Thumms Schwager Monn war.

heute noch erhalten. Auf der Stiftshofseite sind in der geschlossenen Wand die steinernen Tür- und Fenster-Gewände von einem Teil der Ladenfront noch deutlich zu erkennen.

Ferdinand Thumm war viele Jahre Stiftungspfleger, ein stets mit hoher Stimmenzahl gewählter Gemeinderat und Direktor der Gewerbebank. Der Unteren Spinnerei gehörte er von 1845 bis 1862 als Teilhaber an. Nach dem Tod von Frau Schäfer übernahm er 1856 den Vorsitz und zeichnete manchmal auch als Firma *Thumm und Cie.*



Abb. 29: Torbogen von Ferdinand Thumms Eingang zum Eisen-Magazin mit der noch vorhandenen gußeisernen Halb-Rosette, einer Ware, die auch in seinem Laden angeboten wurde.

Materialien

Anhang 1

30. 10. 1831: Schreiben der Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe in Württemberg betreffend Vermittlung elsässischer Mühlen- und Fabrikbauer (in gekürzter Fassung).

Quelle: StAL F 152, Bü. 34

Der Ausschuß der Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe in Württemberg gibt sich die Ehre, sämtliche Mitglieder der Gesellschaft, so wie sämtliche Fabrikanten und Mühlenbesitzer des Landes von der neuerdings zu Stande gekommenen Ansiedlung mehrerer ausgezeichneten Maschinenfabrikanten in Württemberg in Kenntniß zu setzen, zu welcher die Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe so glücklich war, auf verschiedene Weise das Ihrige beitragen zu können. Es hat nämlich

1) Herr P. Zimmermann, bisher Besitzer einer Maschinenfabrik zu Kaisersberg, im Departement Oberrhein (Elsaß), im Laufe des Sommers das Kloster Anhausen, bei Heidenheim, vom Staate gekauft, und daselbst ein Etablissement für die Fabrikation von Maschinen gegründet“. Weiter heißt es: ...und wir verdanken es nur, einerseits dem Stocken der Geschäfte in Frankreich, andererseits der geneigten Aufnahme der Anträge unserer

Gesellschaft von Seiten der k. Staatsregierung, welche dem Fabrikanten Zimmermann das Kloster Anhausen zu einem billigen Ankaufspreise überlassen hat

Endlich hat vor wenigen Tagen

5) Herr Martin Fißner aus dem Elsaße sich geneigt erklärt, in Württemberg zu bleiben und Arbeiten an laufenden Werkern im Lande übernehmen zu wollen.

Herr Fißner ist ein ausgezeichnete Mühlenmacher aus Münster im Departement Oberrhein. Er versteht nicht nur die Einrichtung der Mühlen und namentlich die vorteilhafteste, solideste und accurateste Construction der Wasserräder und der Vorrichtungen zur Fortpflanzung der bewegenden Kraft in denselben ganz aus dem Grunde, sondern er ist eben so vertraut mit der Einrichtung der Wasserwerke und der Vorrichtungen zur Fortpflanzung der Bewegung in Fabriken aller Art, namentlich in Spinnereien, und besitzt hierin langjährige, höchst schätzbare Erfahrungen, welche er sich durch die Einrichtung der Wasserwerke, Wasserräder und Bewegungen in den berühmten Fabriken zu Mühlhausen, Münster, Gebweiler, Thann, am Logelbache u.s.w. im Elsaße erwarb und vervollkommnete.

Herr Fißner steht längst in genauer Bekanntschaft mit Herrn Zimmermann, und macht die Wasserwerke, Wasserräder und Bewegungen zu den Spinnereien, zu welcher Herr Zimmermann die arbeitenden Maschinen liefert.

Herr Fißner hat in Württemberg bereits mehrere Arbeiten übernommen. Sowohl in der alten Spinnerei zu Heidenheim, als in der neuen zu Herbrechtingen richtete er im Laufe des Sommers das Wasserwerk ein, verfertigte die Wasserräder u. dgl., alles zur vollkommensten Zufriedenheit der Besitzer dieser Fabriken, Herrn Hartmann und Sohn, welche der seltenen Geschicklichkeit, Pünktlichkeit und Erfahrung desselben das ausgezeichnete Zeugniß ertheilen.

Gegenwärtig ist er in Cannstatt beschäftigt, die Wasserwerke, Wasserräder und Vorrichtungen zur Fortpflanzung der bewegenden Kraft in den neuerrichteten Fabriken der Herren Zais und G. H. Keller zu verfertigen.

Es ist nur eine Stimme unter den Herren Fabrikanten, welche Gelegenheit gehabt haben, Herrn Fißner näher kennen zu lernen, daß ein solcher Mann Württemberg längst fehlte, zumal seit dem Tode des Herrn Wißmann in

Nürtingen, dessen Leistung, Kenntnisse und Erfahrungen übrigens weit hinter denen des Herrn Fißner zurückgestanden haben.

In der That, wenn man die meisten Wasserwerke in Württemberg, sowohl Mahlmühlen als Fabriken, sieht, wie unvortheilhaft und ohne Kenntniß der bessern mechanischen Principien in der Regel die Wasserräder, die dazugehörenden Gerinne, und häufig auch die Vorrichtungen zur Fortpflanzung der Bewegung construirt sind, und welcher Verlust an Wasserkraften hieraus in einem Land entsteht, wo die Erwerbung von solchen bereits so schwierig und theuer ist, so darf man sich Glück wünschen, daß die Aussicht vorhanden ist, einen so ausgezeichneten und erfahrenen Mühlenbauer in Württemberg sich niederlassen zu sehen. Wir glauben daher sämmtlichen Herrn Mühlenbesitzern und Fabrikanten einen Dienst zu erweisen, indem wir sie von der Einwanderung Herrn Fißner's in Kenntniß zu setzen uns beehren.

Da Herr Fißner ganz praktischer Arbeiter ist, und selbst ausführt, was er zu liefern übernimmt, so ist er in jeder Oertlichkeit, wo es auch an geschickten Handwerksleuten fehlt, um so mehr im Stande, vorzügliche Arbeit zu liefern, als er auch alle Metallarbeiten selbst zu verfertigen versteht.

Vorerst und bis derselbe sich über den Ort seiner Niederlassung in Württemberg entschlossen haben wird, kommen ihm Anfragen und Aufträge unter der Adresse des unterzeichneten Ausschusses zu ...

Stuttgart, den 30. Oktober 1831.

Der Ausschuß der Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe in Württemberg.

Anhang 2

25. 7. 1835: Mehrere Tuchmacher befürworteten den Bau einer Wollspinnerei durch Schönfärber Hägele in Burgstall. Text-Vorlage für die Unterschriften-Liste.

Quelle: HStAS, E 143 Bü 3202 (Anhang C, 3 Seiten).

Wir Unterzeichneten erklären hierdurch, daß wir bisher mit der Färberey und der mechanischen Schaf-Woll-Spinnerey des Schönfärbers Hägele hier, zu unserer vollkommenen Zufriedenheit bedient wurden, so daß wir diesem Hause immer ein besonderes Vertrauen schenken konnten. Es freut uns daher um so mehr, und wir betrachten es als einen

wichtigen Schritt zur Erhöhung und Förderung unseres Gewerbes, daß Schönfärber Hägele, da die Errichtung eines derartigen Werkes von Seiten der Tuchmachermeisterschaft durch die dabey entstehenden vielseitigen Interessen wohl schwerlich zustande kommen würde, bereits Anstalt getroffen hat, seine Spinnerey an einer bedeutenden Wasserkraft zu erweitern und eine gute Walke damit zu verbinden, was uns besonders hinsichtlich der letztern wesentliche Vortheile für unsere Tuchfabrikation hoffen läßt, indem dadurch einem längst gefühlten Bedürfnisse hiesiger Gegend abgeholfen wird.

Wünschenswerth wäre es, wenn der Unternehmer die noch übrige Wasserkraft zur Herstellung einer – bis jetzt in hiesiger Gegend noch etwas mangelhaften – guten Appretur verwenden würde.

Winnenden den 25. July 1835

Anhang 3

27. 8. 1835: Auszug vom Ende eines Schreibens der Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe in Württemberg an den König, betreffend den Bau der Wollspinnerei des Schönfärbers Hägele in Burgstall.

Quelle: HStAS, E 143, Bü 3202 (7 Seiten); Anlagen: Bittschrift mit drei Beilagen

...Wenn das Vermögen, das sich Hägele bereits erworben hat, nicht größer ist, als in dem stadtschultheißenamtlichen Zeugnisse angegeben ist, so möchte dasselbe ihn von einer Unterstützung nicht ausschließen, sondern eher bei Bestimmung der Größe des Anlehens in Betracht kommen. Die Einrichtung des neuen Werks kostet jedenfalls eine beträchtliche Summe, und ein größeres Betriebscapital ist ihm für dasselbe unentbehrlich, da er seinen Kunden längeren Credit gestatten muß,⁸⁷ und die Anschaffung der Farbwaaren, und die Erhaltung der Maschinen und Geräthschaften nicht unbedeutenden Aufwand verursachen.

Inzwischen wüßten wir allerdings nicht auf die Verwilligung eines Anlehens von dem Betrage, welcher in der Eingabe genannt ist (8 000 fl.), anzutragen, weil die Einrichtung der Wollspinnerei für die Unterstützung eigentlich nicht in Betracht kommt und kein Grund hier-

für vorliegt, das Anlehen welches zur Unterstützung gegeben wurde, in einen höheren Betrag zu verwilligen, als wie in unserer unterthänigsten Eingabe vom 2. Juli d. J. für die Einrichtung von Walk und Appreturanstalt zugleich, mit Berücksichtigung des dafür erforderlichen Aufwands vorzuschlagen uns erlaubt haben.

Auch glauben wir, daß das Anlehen nicht unverzinslich, sondern nur gegen geringe Zinse zu gewähren, daß jedoch bei einer Garantie, die etwa gefordert werden wollte, darauf Rücksicht zu nehmen seyn möchte, daß dem Bittsteller noch die Mittel zu Unterpfänden für eine weitere Capitalsumme, die er aufzunehmen genöthigt seyn dürfte, übrig bleiben.

Jedenfalls aber glauben wir die unterthänigsten Anträge, welche wir in unserer Eingabe vom 2. Juli in Betreff der Nachweisung der Güte neuer Werke machten, auch auf diesen Fall beziehen zu dürfen.

Wir stellen nun alles der höchsten Entschließung ehrerbietigst anheim und verharren in tiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Majestät unterthänigster Ausschuß der Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe, (Unterschrift) Pistorius

Anhang 4

28. 7. 1837: Bericht der Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe betreffend Gewährung der zweiten Hälfte des Kredits an Schönfärber Hägele.

Quelle: StAL, E 170 Bü 1023/10 (2 Seiten)

...Diese Untersuchung ist nun von den oben genannten Sachverständigen unterm 15. d. Mts. an Ort und Stelle vorgenommen und über den Befund ein Gutachten abgegeben worden ... Nach diesem entspricht das dortige Etablissement, obgleich noch einiges zu wünschen übrig ist, seinem Zweck als Walk- und Appretur-Anstalt im Lohn, sowohl in Beziehung auf Maschinen, als auch auf Raum und Wasserkraft vollkommen.

Hägele, den die Gutachtenersteller selbst nicht gesprochen haben, versicherte uns bei einer mündlichen Unterredung, daß es ihm bereits gelungen sei, einen tüchtigen Walker,

⁸⁷ Hägele hatte geschrieben: Zu diesem bedeutenden Unternehmen reicht mein eigenes Vermögen um so weniger hin, weil das Geschäft selbst schon ein bedeutendes Betriebscapital erfordert: es war nehmlich bei mir von jeher eingeführt, daß, um auch die weniger bemittelten Tuchmacher zu unterstützen, immer auf jährliche Rechnung gearbeitet wird und selbst nach Verfluß des Jahres warte ich oft mehrere Monate mit dem Incasso meiner Forderungen, damit der Tuchmacher nicht zum unzeitigen Absatz (Verkauf) seiner Waare genötigt werden solle.

an dem es ihm bisher gefehlt, sich zu verschaffen, und daß er überhaupt, seines eigenen Interesses wegen, darauf Bedacht nehmen werde, Unvollkommenheiten, an denen sein Werk, wie wohl jedes andere in der ersten Zeit, leide, zu beseitigen und dasselbe immer mehr zu verbessern. Seiner Angabe nach hat sich seine Kundschaft schon sehr ausgedehnt. Sein Werk wird nicht nur von Tuchmachern der näheren Umgegend, sondern auch von Tuchmachern Oberschwabens und dem Hohenlohischen usw. benützt, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß Hägele seine Zusage, auf bestmögliche Bedienung seiner Kunden bedacht zu nehmen, erfüllen werde, denn er ist eine Intelligenter und thätiger Mann.

Unter diesen Umständen erlauben wir uns den unterthänigsten Antrag zu stellen, daß Eure Königliche Majestät die hohe Gnade haben möchten, dem Schönfärber Hägele die zweite Hälfte von dem bewilligten Anlehen ausbezahlen zu lassen.

Anhang 5

16. 9. 1845: Gutachten des Tuchfabrikanten G. H. Keller aus Stuttgart über Zeug- und Tuchmacherei.

Quelle: StAL E 170 Bü 995/190.

... Zeug- und Tuchmacher sind Wolle-Arbeiter. Das zu ihrem Fabrikate benöthigte Garn wird aber auf zwey ganz verschiedene Weise gesponnen.

Die Ersteren gebrauchen ein glattes, feines hochgetriebenes Gespinnst, die Lezteren einen wollichten gleichen (gleichmäßigen) runden Faden.⁸⁸ Ersteres heißt Kammgarn, lezteres Streichgarn.

Zur Herstellung des Ersten kann nicht alle Wolle, wie sie das Schaaf gibt, sondern nur die Längere davon gebraucht werden. Diese wird mit Seife gewaschen und sodann mittelst erhitzter stählerner Kämmen der Art ausgekämmt, daß alles kurze Zeug daraus entfernt wird und nur die längeren Haare, in eine Richtung und Lage gebracht, beysammen in einer Art von Zopf bleiben. Dies heißt man Kamm, und ist derselbe, vermöge der in ihm enthaltenen längeren und gestreckt gleich gelegten Wollenhaare für ein höheres und feines Garn geeignet. Das Kämmen und Spinnen wurde früher mit der

Hand, Lezteres mit Beyhilfe des Rades besorgt. Gegenwärtig geschieht dieß nur noch theilweise und werden zu beiden Manipulationen Maschinen angewendet.

Eine ganz andere Behandlungsweise erfordert im Gegensatz hiezu die Hervorbringung von Streichgarn. Der Wollenarbeiter (Tuchmacher) welcher dieses gebraucht, kann hiezu alle und jede Wolle, welche das Schaaf gibt, verwenden.

Nachdem er den Rohstoff durch Classification in Sorten nach der Feinheit des Haares abgetheilt hat, wird derselbe in Urin gewaschen und entfettet, getrocknet, oder wenn es seinem Zweck dient, vor dem Trocknen gefärbt. Die Wolle wird hierauf je auf 5 á 8 Pfund mit 1 Pfund Oel geschmiert, sodann kartätscht (gekrümpelt) und gesponnen. Diese Arbeiten wurden früher auch von der Hand und mit dem Rad verrichtet, werden aber schon seit ca. 30 Jahren gänzlich mit Maschinen besorgt, und haben wir den von jener Zeit an entstandenen Streichgarnspinnereyen, wovon die erste in Calw errichtet wurde, hauptsächlich das Emporkommen der Tuchfabrikanten zu verdanken.

Der Zeugmacher gebraucht Kammgarn und ließ es früher durch seine Leute machen; der Tuchmacher Streichgarn, das er ebenfalls durch seine Arbeiter kartätschen (krümpeln) und spinnen ließ.

Das erstere, „Kammgarn“, ist geeignet zu Stoffen, an welchen man, wie bey jedem gewöhnlichen Gewebe, den Faden sehen kann. Das leztere, „Streichgarn“, dient bei der Tuchfabrikation nur dazu, dem Stoff den ersten Zusammenhang zu geben und wird die Herstellung des eigentlichen Tuches, sowie deßen Qualität und Solidität erst durch die Bearbeitung in der Walken durch Hervorbringung des Filzes bewerkstelligt.

Man sollte nun glauben, zwey Handwerke der Art, wenn sie schon den gleichen Rohstoff verarbeiten, hätten nie in Conflict mit einander gerathen sollen, da die Behandlung ihres Materials nicht nur schon von allem Anfang an so sehr von einander verschieden ist, sondern deren Fabrikate auch bey der ferneren Ausrüstung ganz entgegengesetzte Arbeiten erfordern. Gleichwohl ist es nicht so und es ziehen sich

⁸⁸ Bei der Spinnerei Adolff hatte man zu dieser Zeit den Ausdruck *egalen* anstelle eines *gleichmäßigen* Fadens (Garn) angewendet

die Streitigkeiten über die Befugnisse des einen und des anderen Gewerbes schon durch mehrere Jahrhunderte hindurch und haben die Übertretungen häufige Erläße und Revisionen der Gesetze von Seiten des Gesetzgebers hervorgerufen ...

Anhang 6

7. 9. 1835: Auszüge aus einem Schreiben des Schönfärbers Schmückle von Backnang an den Ausschuß der Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe in Stuttgart betr. Gewährung eines staatlichen Darlehens für die zu gründende Untere Spinnerei in Backnang.

Quelle: HStAS E 143, Bü, 3202 (10 Seiten und 7 Beilagen)

... Nachdem man diesen Gang (der Dinge) mehrseitig augenscheinlich (von allen Seiten aufmerksam) beobachtet hatte, glaubte man in der Absicht sich einigen zu dürfen:

a) daß, wenn die Regierung Seiner Majestät unseres Hochverehrten Königs in dem angefangenen fördernden Gewerbsgeist fortfahre, die Tuchfabrikation zu einem der blühendsten vaterländischen Gewerbszweig gesteigert werden dürfte, wenn anders die Tuchmacher des Landes sich bestreben ihrem Fabrikat eine gleichförmige grössere Vollkommenheit zu geben um

b) daß das angefangene Werk als zweckmäßig erscheine, wenn demselben die erforderliche Erweiterung gegeben, und dessen Benützung demjenigen Tuchmacher geöffnet werde, der vermög seiner Verhältnisse nicht selbst hiezu greifen könne.

Diese Ansicht führte den untertänig unterzeichneten (Schönfärber und Stadtpfleger Schmückle) sowie die Tuchmacher Gottlob Mezger und Jakob Bürner von Backnang, Jakob Wüst (Wiest) von Ludwigsburg und Tuchscheerer Friederich Wild von Bietigheim zu dem Entschluß, wo möglich die erforderliche Einrichtung zu erstreben und sich hiezu gegenseitig die Hände zu bieten, umso mehr als die Lage der hiesigen Stadt als geeignet erscheine, indem diese 33 Tuchweebstühle zähle und in einem Umkreiß von 2 bis 3 Stunden (ca. 8 bis 12 km) 50 weitere Weebstühle im Gang seyen, nicht zu gedenken der Tuchmacher in Gaildorf,

Hall, Weinsberg, Heilbronn, Laufen, Besigheim, Ludwigsburg, Waiblingen, Schorndorf, Welzheim, welche alle mehr oder weniger den Wunsch zu baldiger Ausführung desselben bereits zu erkennen gegeben haben, und deshalb einen günstigen Erfolg annehmen lassen.

Der Kostenaufwand, welche diese Einrichtung erforderte, wäre folgender:

Ankauf von Wiesen	2 400 fl.
Ankauf von Aeckern zum Gartenbau	600 fl.
Wöhr (Wehr) und Kanalbau	2 000 fl.
Hausbau, 80' lang, 40' breit (22,92 x 11,46 m) erstes Stokwerk (EG) von Stein, übrige Stokwerke von eichen Holz mit Ziegelgemäuer (Fachwerk)	10 000 fl.
Räder und Wasserbau	800 fl.
	<u>15 800 fl.</u>

Die Spinnmaschinen nach einer wahrscheinlich demnächst zu erwartenden vollkommeneren Einrichtung von Kockerill

ohngefähr	5 000 fl.
Eine eiserne Walke mit wenigstens 3 Loch nach Herrn Enslins Modell ⁸⁹	2 000 fl.
Für Cylinder (Scher-Zylinder)	1 200 fl.
Für Raumaschinen	1 500 fl.
Für Waschmaschine	200 fl.
Für Bürst- und Operir-Maschinen	400 fl.
	<u>10 300 fl.</u>
zusammen	<u>26 100 fl.</u>

wozu noch ein geeignetes Betriebs-Capital von etwa 4 000 fl. zu schlagen sein dürfte.

Diesen Aufwand aus eigenen Mitteln zu investieren⁹⁰ sind nun aber um des willen die Unternehmer nicht im Stande, weil sie sich im Betrieb ihres bisherigen Gewerbes nicht stören lassen, vielmehr dasselbe ungeschwächt fortbetreiben wollen, und sie haben deshalb den untertänig unterzeichneten Mittheilhaber beauftragt, Einem Hochpreißlichen Gewerbe-Verein die Bitte vorzutragen:

⁸⁹ Enslin war ein bekannter Tuchfabrikant aus Calw, der dem Ausschuß der Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe angehörte und sich mit Vorschlägen oft zu Wort meldete. Bei Hägele war er an der Abnahme der Einrichtungen beteiligt.

⁹⁰ Hier steht ein anderes unlesbares Wort im Schreiben.

es möge Hochdemselben gefällig seyn die Königl. Höchstpreißlichen Ministerien des Innern und der Finanzen um ein Anlehen etwa in der Hälfte des projektierten Betrags in einem erniedrigten Zinsfuß aus Staatsmitteln zu vermögen, um die beabsichtigte Einrichtung durchführen zu können.

Der untertänig Unterzeichnete wagt es, nun diese Bitte Hochpreißlichen Verein zur gnädigen Gewährung vorzutragen und dabei zu bemerken:

1. daß hinsichtlich der Wasserkraft Herr Wasserbau-Inspector Duttenhofer in Stuttgart Augenschein eingenommen und Behufs der Concessionserteilung Gutachten ausgestellt habe; Mechanicus Kalbfell in Berg ebenfalls Einsicht genommen und solche für genügend Erfunden halte, so wie daß dieselbe Wasserkraft oberhalb mehrere Mühlen mit 4 Mahlgängen in Bewegung seze, wodurch augenscheinlich dessen Hinreichung erwiesen sein dürfte;

2. daß nach den beiliegenden Zeugnissen der Tuchmachermeisterschaften von hier und Murrhardt – welche letzterer Ort ebenfalls 12 im Gang befindliche Weebstühle zählt – das Unternehmen als nothwendiges Bedürfnis erscheine und daher gewünscht werde;

3. daß neben gutem Prädicat das Vermögen sämtlicher Theilhaber die Summe von 36.000 fl. betrage;

4. daß das hiesige Oberamt und der Stadtrath die vorgetragene Bitte im Interesse der Tuchmacher der Gewährung ebenfalls empfehle und

5. daß wenn specielle Sicherheit für ein Anlehen verlangt werden sollte, solche in den ein freies Eigenthum der Theilhaber bildenden Wiesen und den Gebäuden, gegeben werden könne.

Im Vertrauen der gnädigen Gewährung der vorgelegten Bitte, ist mit dem Kanal- und Wöhrbau bereits begonnen und ich hoffe auf das Frühjahr schon Hochpreißlichem Verein Proben der geliefert werdenden Arbeiten vorlegen zu können.

In tiefstem Respekt verharrend Hochpreißlichem Gewerbs-Verein untertäniger

Christian Schmückle, Schönfärber und Stadtpfleger

Anhang 7

24. 9. 1837: Note des Ministeriums des Innern an das Königliche Finanzministerium, betreffend den Antrag von Schmückle zur Ausbezahlung der zweiten Hälfte des Darlehens von 5 000 fl.

Quelle: HStAS F 221, Bü. 4194/21 (4 Seiten)
...haben durch das Oberamt Backnang angezeigt, daß dieses Werk so weit hergestellt sey, daß es einer Beaugenscheinigung durch Sachverständige unterstellt werden könne, um sofort die zweite Hälfte der Anlehenssumme eingehändigt zu erhalten. Der Ausschuß des Vereins für Gewerbeförderung,⁹¹ welchen der Unterzeichnete zur Bezeichnung derjenigen Sachverständigen aufgefordert hat, durch welche die technische Prüfung des Werkes am zweckmäßigsten und mit möglichster Einsparung von Kosten vorgenommen werden könnte, hat in der angeschlossenen Äußerung vom 16. d. M. bemerkt, daß auf die letzte Tuchmesse dahier eine große Anzahl von Tüchern, die in dem Schmückle'schen Werke gewalkt u. appretiert worden, gebracht worden seyen u. nach einer von dem Mitglied des Vereins C. G. (H) Enslin vorgenommenen Untersuchung dieser Tücher durch reine Walke u. schöne Appretur sich vortheilhaft auszeichnen und einen Fortschritt zum Bessern unverkennbar beurkunden, auf welches Resultat hin der Ausschuß des Vereins für Gewerbeförderung es anheimstellt, ob eine Besichtigung der Werke selbst – welche übrigens der Fabrikant Enslin von Calw zu übernehmen geneigt wäre – für nothwendig erachtet werde.

Da nun nach dem Zeugnisse des Oberamts Backnang die Schmückle'schen Einrichtungen fortwährend in Thätigkeit sind u. hiedurch sowohl, als durch die Wahrnehmung des Ausschusses des Vereins ... die Benützung derselben durch die Tuchmacher der Umgegend constatirt ist, und da in der Güte der gewonnenen Fabrikate der beste Beweis der zweckmäßigen Einrichtung der Walke und Appreturmaschinen liegen dürfte, so glaubt der Unterzeichnete, daß eine technische Prüfung dieser Werke selbst nicht mehr erforderlich sey, u. dem Stadtpfleger Schmückle und Genossen die zweite

⁹¹ Hier handelt es sich um eine freie Abkürzung für den umständlich langen Namen der „Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe“, wie sie auch Schmückle ähnlich verwendete.

Hälfte des ihm verwilligten Anlehens mit 2.500 fl. sogleich angewiesen werden dürfte...

(Unterschrift) Schlayer (Minister des Innern).

Anhang 8

17. 8. 1844: Brandversicherungs-Protokoll der Unteren Spinnerei.

Quelle: StAB, V, Protokoll über die Einschätzung der Gebäude in die Brandversicherung 1842 bis 1853, S. 135f

Verhandelt, den 17. August 1844.

Der Geschäftsführer der Spinnerey von Schmückle und Comp. zeigt an, daß die Versicherung für die Maschinenwerke mit dem 19. d. M. (dieses Monats) ablaufe, und daß er nun die Einschätzung der theils eingekleiteten theils niet- und nagelfest zu bleibendem Zweck mit dem Gebäude verbundenen Maschinen auf Grund der Ministerial-Verfügung vom 12. Januar 1843 verlange. Die Commission hat sich unter Zuziehung des Mechanikers Leopold als Sachverständigen am gestrigen Nachmittag an Ort und Stelle begeben von den Lokalitäten und Maschinen Augenschein genommen.

Die Gebäulichkeiten und das laufende Werk betr. wurde es bey der am 26. Januar 1839 festgesetzten Einschätzung belassen. (Am 26. 1. 1839 war das Gebäude mit 13.000 fl. und das laufende Werk mit 3.000 fl. veranlagt worden!)

Man hat sofort die Maschinen, soweit sie in die Kategorie der oben bezeichneten gehören, eingesehen und sofort folgende einstimmige Einschätzung vorgenommen, und zwar:

1 englischer Tuchscheer-Cylinder	500 fl.
1 französischer dto.	450 fl.
1 Bürstmaschine	150 fl.
1 Tuchwasch Maschine	75 fl.
2 Raumaschinen à 250 fl.	500 fl.
1 eiserne Tuchwalke mit 4 Loch	1 200 fl.
1 Tuchpresse mit eiserner Spindel	200 fl.
1 Wollenwolf	175 fl.
6 Streichmaschinen à 650 fl.	3 900 fl.
3 Lokmaschinen à 650 fl.	1 950 fl.
3 Vorspinnstühle à 125 fl.	375 fl.
9 Feinspinnstühle à 100 fl.	900 fl.
3 Haspel à 50 fl.	150 fl.
1 Heizrahme	175 fl.
	<hr/>
	10 700 fl.

Bei diesen Einschätzungen sind die feuerfesten Bestandtheile der Maschinen mit einbegriffen, und erklärt sich einverstanden der Geschäftsführer und Eigenthümer, soweit sie hier sich befinden, welche für die Genehmigung der beiden auswärtigen Theilhaber mit ihrem Vermögen haften

C. D. Schmückle J. Bürner G. Mezger
Vorstehende Einschätzung beurkundet Einschätzungs-Commission

Breuninger Hiller Holzwarth

Beschluß, daß diese Gegenstände nach der Einschätzung in die Gebäude-Brandversicherung aufgenommen seyen

Rathschreiber: Leyser⁹²

Stadtschultheiß: Monn.^{93,94}

Anhang 9

10. 2. 1842 bis 8. 1. 1845: Auszüge aus Berichten des Stadtschultheißen-Amtes an das Oberamt bzw. des Oberamts Backnang an das Ministerium des Inneren über den Gang der Unteren Spinnerei in Bäcknang.

Quelle: StAL, F 152, Bü 35

10. Februar 1842: Das Werk ... befindet sich in ganz gutem Stand. Dagegen hat der Betrieb des Gewerbes nicht den besten Fortgang, was in der Uneinigkeit der Theilhaber und in einem öfteren Wechsel der Direktoren und Buchhalter seinen Grund hat.

6. Juli 1842: Durch den ... neuen Werkführer hat der Betrieb dieses Gewerbes einen Schwung erhalten. Das Walken und Appretieren von Wolltüchern wird zur Zufriedenheit besorgt.

1843 wird jedesmal nur berichtet, daß eine Änderung nicht eingetreten sei, obwohl Stadtschultheiß Monn im Januar schrieb, daß sich im letzten Jahr nichts verbessert habe, bzw. im Juli berichtete: ... die Arbeiter sind zwar weniger, allein dieses mag seinen Grund in der gegenwärtigen gewerbelosen Zeit haben.

Die Meldungen von Stadtschultheiß Monn an das Oberamt werden am Ende seiner Amtszeit fast noch negativer. Er schreibt am:

3. Januar 1844: ... habe zu berichten, daß in der letzten Zeit nichts Nachtheiliges darüber bekannt wurde, das Geschäft hat zwar abge-

⁹² Der aus Aalen stammende Notariatsassistent Leyser, der erst 1841 das Amt des Ratschreibers übernommen hatte, starb kurz darauf.

⁹³ Stadtschultheiß Monn wurde 1845 durch den Schönfärber und Stadtpfleger C. D. Schmückle abgelöst, der etwa zur gleichen Zeit auch vom Vorsitz der Betreibergesellschaft der Unteren Fabrik abgelöst wurde und aus der Gesellschaft ausgetreten ist.

⁹⁴ StAB, BVP, S. 135f.

nommen, allein der Mangel an Abgang (Verkauf) von Wolltüchern mag hieran Ursache sein.

1. Juli 1844 ... habe ich folgendes anzumerken. Das Walken und Scheeren ist seit einiger Zeit vorangegangen und wird gut betrieben. Die Spinnerei geht gleichfalls ihren Gang fort, hat jedoch durch die Tätigkeit der Adolffschen Spinnerei seit einiger Zeit weniger guten Fortgang.

8. Januar 1845 ... wird über den Fortgang der Fabrique des Christian Schmückle berichtet, daß dieselbe in allen ihren Theilen zwar gute Arbeit liefert, wie es scheint aber von der Adolffschen Spinnerei, welche immer mit neuen Maschinen fortschreitet, überflügelt wird.

Anhang 10

15. 5. 1858: Beschreibung der technischen Ausstattung der Unteren Fabrik durch Wasserbau-Inspektor Kalbfell.

Quelle: 1. Teil: StAB Bac B 059-1, Fasz. 5-I, 2. Teil: StAL E 170, Bü 272

1. Teil:

Die Pächter der untern Spinnerey zu Backnang beabsichtigen unter Zustimmung der Besizer, um bei niederem Wasserstand der Murr im Betrieb der Spinnerey nicht gestört zu sein, die Aufstellung eines Dampfkessels in einem neben dem Fabrikgebäude neu aufzuführenden Anbau von Stein zum Betrieb einer Dampfmaschine von 4 Pferdekräften.

Nachdem der 15tägige Termin für etwaige Einwendungen abgelaufen war, ohne daß solche erhoben wurden begaben sich die Unterzeichneten heute an Ort und Stelle um von den Lokalitäten usw. Augenschein einzunehmen. Das an die untere Seite des Spinnereygebäudes anzubauende Kesselhaus 30' lang und 15' breit (8,60 x 4,30 m) gränzt unmittelbar an das mit steinernem Stock versehene Spinnereygebäude und liegt von den übrigen Gebäuden über 20' (5,73 m) entfernt ... In dem Kesselhaus soll ferner ein Waschkessel, ein Saifenkessel und ein Preßofen mit besonderem Kamin eingerichtet werden.... Der Dampfkessel besteht aus einem Zylinder von 13'-0"-5''' (3,73 m) Länge und 3' (0,86 m) Durchmesser. Die Blechstärke beträgt 3 Linien (3''' = 8,6 mm).

Die Art der Erinnerungen ist aus der beiliegenden Zeichnung zu ersehen, nach derselben wird der Kessel nur 70 Quadratfuß (5,75 qm)

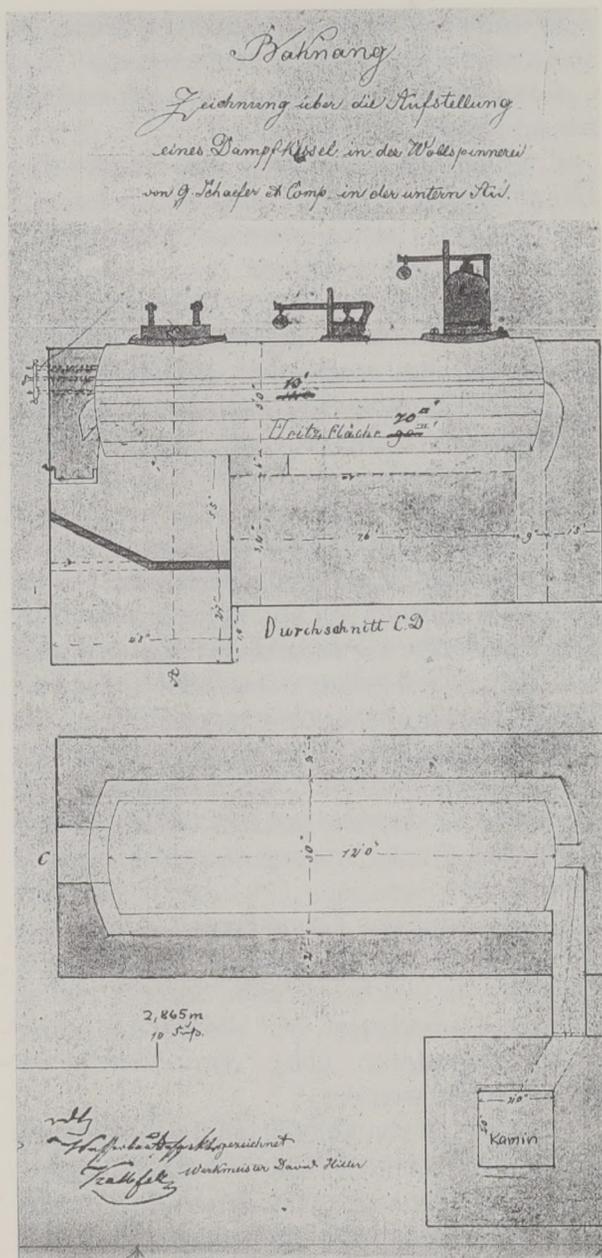


Abb. 30: Bauzeichnung der Dampfkesselanlage für die erste in Backnang aufgestellte Dampfmaschine.

Heizfläche anstatt irrtümlich angegebener 90 Quadratfuß erhalten.

Die höchste Dampfspannung soll 4 Atmosphären Überdruck, der größte Wasserverbrauch 400 Pfund (200 Liter) in der Stunde betragen.

Der Kessel ist von dem Mechaniker Stoll in Canstatt gefertigt und war früher in der Knochenmehlfabrik des Kaufmann Häcker in Haßloch aufgestellt und nach der beiliegenden Urkunde probiert worden und befindet sich in gutem Zustande.

In weiteren Abschnitten sind auf 6 Seiten:

A Vorschriften in baulicher Beziehung.

B Vorschriften in Betreff des Kessels und seiner Apparate.

C Vorschriften in Betreff des Betriebs des Dampfkessels.

aufgeführt. Hiervon seien als Beispiele drei Vorschriften herausgehoben:

B 2 Der Kessel muß in zweifacher Weise mit dem erforderlichen Speisewasser versehen werden können, so nämlich, daß wenn eine der Speisevorrichtungen dienstunfähig wird, die andere in Thätigkeit treten kann. Die eine der beiden Pumpen muß von der Dampfmaschine betrieben werden.

Die gehörige Thätigkeit der Pumpen muß leicht kontrolliert werden können, die Ventile derselben müssen leicht zugänglich und an den Druckröhren Absperrhahnen angebracht sein, damit auch während des Betriebs des Kessels die Ventile untersucht werden können.

B 4 Da der Kessel die amtliche Probe auf 8 1/2 Atmosphären Überdruck schon bestanden hat, so dürfte, da derselbe gut beschaffen ist, von einer 2ten Probe Umgang (Abstand) genommen werden.

C 1 Nur auf den Grund einer Urkunde des mit der Visitation der Dampfkessel beauftragten Technikers in welcher derselbe bezeugt, daß er an dem Dampfkessel und dessen Apparaten nichts auszustellen habe, darf derselbe in Betrieb gesetzt werden.

Nach diesen von Kalbfell auf 8 Seiten festgehaltenen Vorschriften hatte Schmückle eigenhändig darunter angemerkt: *Behufs der Vornahme der amtlichen Untersuchung, welche durch die Vorschrift unter C 1 bedingt worden ist, ist dem Sachverständigen Anzeige zu machen sobald die ganze Dampfkesselanlage vorschriftsmäßig ausgeführt ist.*

Zur Beurkundung: Wasserbau-Inspector Kalbfell

die Bau- und Feuerschau (u. a.) Stadtschultheiß Schmückle

2. Teil:

Über die vorstehend bzw. in den dazugehörigen Zeichnungen enthaltenen Angaben hinaus sind noch die folgenden, in einer Landes-Statistik über Dampfkesselanlagen genannten Details von Interesse. Dort heißt es zu diesem Dampfkessel: ... *cylindrischer Kessel*

*ohne Siedröhren, Gewicht 1 600 Pfund. Bei der dazugehörenden Dampfmaschine ist angefügt: ... Hochdruck-Maschine mit stehendem Cylinder ohne Expansion.*⁹⁵

Anhang 11

16. 11. 1861: Zeitungsanzeige betreffend den Verkauf der Unteren Spinnerei in Backnang.

Quelle: Murraltbote 16. 11. 1861 (in identischer Form auch im „Schwäbischen Merkur“, in der „Badischen Landeszeitung“ und in der „Basler Zeitung“).

Backnang. Fabrik-Verkauf.

Die Spinnereigesellschaft Gottlieb Schäfer und Cie. von hier besitzt in der Nähe der hiesigen Stadt am Murrfluß gelegen:

1) Ein 3stockiges zur Wohnung eingerichtete Wollspinnereigebäude mit 2 Assortiments, Wollspinnmaschinen, vollständig eingerichteter Tuchscheererei, einer Tuchwalke und 2 Wasserrädern.

2) Eine Sägmühle mit einer Wohnung und besonderem Wasserrad.

3) 6 4/8 Morgen 22,6 Ruthen Wiesen und 1/8 Morgen 6,8 Ruthen Steinbruch.

Die Eigenthümer haben sich entschlossen, sämmtlich diese Realitäten, sammt den vorhandenen Maschinen und sonstiger Fahrniß im öffentlichen Aufstreich zu verkaufen, und es werden daher die Liebhaber eingeladen, bei der auf Samstag den 7. Dezember d. J., Vormittags 10 Uhr anberaumten Verkaufsverhandlung auf dem hiesigen Rathaus zu erscheinen. Bemerkt wird, daß die Spinnerei, Tuchappretur und Sägmühle bisher als Lohngeschäft betrieben worden sind, wozu der hiesige Ort sammt Umgegend alle Gelegenheiten darbietet, und daß das Anwesen auch zu jedem andern Geschäft, bei welchem Wasserkräfte erforderlich sind, eingerichtet werden könnte.

Den 16. November 1861. Stadtschultheißenamt.

Anhang 12

7. 12. 1861: Auszüge aus einem Verzeichnis der den Pächtern gehörenden Gegenstände und Maschinen der Unteren Spinnerei und Überblick über die Gesellschafter der Firma Gottlieb Schäfer und Cie.

Quelle: StAB, K, Kaufbrief vom 7. 12. 1861.

⁹⁵ StAL, E 170 Bü 272.

So waren bei dem Tuchscherer Hebsacker u. a. aufgeführt: *1 franz. Cylinder, nächst der Thüre in dem Scheersaal, 1 Tuchaufhänge zu 3 Stück Tuch längs der Murr, 1 Cylinderwalke sammt Getrieb in der Walke, 1 eiserne Dekatierwalze in der Preße und 1 Rauhaschine am Preßofen.* Dies waren Maschinen, die er vermutlich von seiner früheren Tuchschererei mitgebracht hatte.

Von Maier und Cie. beansprucht wurden u. a. *1 Dampfkessel im Anbau nebst Kamin, 1 Verbindungsröhre des Dampfkessels mit dem Decatirapparat im Anbau, 1 Dampfmaschine im Oelkeller und die 2 Röhren, wovon eine in die Wasserstube und eine in den Zuber in der Rauherei führt sowie 1 Dampferwärmer im Spinnsaal.*

Von Maier allein beansprucht wurden u. a. *von der Hautwalke in der Sägmühle 2 Hammerstangen, 2 Hammerschließen sammt Platten, 1 Wellbaum st. Getrieb, ein Walkfaß st. Riemen und in der Spinnerei 1 Wolf und sämtliche auf den Maschinen befindlichen Kratzen und Riemen.*

Unter den Beilagen ist auch eine Liste enthalten, auf der alle den Verkauf betreffenden

Ausgaben penibel erfaßt sind.⁹⁶ Ferner ist auch eine Auflistung der damaligen Gesellschafter der Firma Gottlieb Schäfer und Cie. enthalten:

- a) *Ferdinand Thumm sen., Kaufmann, hier;*
- b) *Friederike, (geb. Mezger) Ehefrau des Gottlieb Lehnemann, Tuchfabrikanten dahier, mit Zustimmung des Letzteren;*
- c) *Louise, (geb. Mezger) Ehefrau des Postexpeditors Mehl in Altdorf O/A Ravensburg, mit Zustimmung desselben;*
- d) *Gemeinderath Leopold, als Pfleger der zwei Kinder des verstorbenen Kaufmanns Gottlieb Schäfer von hier, Maria und Louise Schäfer; sowie*
- e) *Martin Maier, Fabrikant, dahier.*

Interessant dabei ist, daß der bisher aufgeführte Tuchmacher Gottlieb Lehnemann, der zwar anwesend ist und am Ende der Verhandlung bei den Verkäufern mit *für mich und Mehl, G. Lehnemann* unterschreibt, bei der obigen Auflistung nicht mit aufgeführt wird, aber trotzdem auf seine *Zustimmung* hingewiesen wird. Seine Frau Friederike und seine Schwägerin Louise sind die beiden Erben des Gründungs-Teilhabers Gottlob Mezger, der 1844, seine Frau 1853, verstarben.

⁹⁶ So bekam der Stadtschultheiß für die Erhebung von Notizen zur Bekanntmachung des Verkaufs $\frac{1}{2}$ Tag = 36 kr. Die Einrückungsgebühren Schmückles für die Anzeigen schwankten je nach Zeitung zwischen 3 fl. 9 kr. (Murraltbote) und 7 fl. 24 kr. (Basler Zeitung) plus Schreibgebühren 15 kr. und Porto 3 bis 9 kr. In den Verkaufs-Bedingungen heißt es – diese Ausgaben betreffend – in Absatz 7): *Die auf den Kauf gehenden Kosten, und zwar die Gebühren für die Bekanntmachungen des Verkaufs, die Verhandlung über den Verkauf, Erkenngeld, Accis und sonstige Schreibgebühr zalt Käufer allein.*

Die Evangelische Kirche in Backnang von 1933 bis 1945

Von Cornelius Kuttler

Vorbemerkung

Die unantastbare Grundlage der Deutschen Evangelischen Kirche ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es uns in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformatoren neu ans Licht getreten ist. Hierdurch werden die Vollmachten, deren die Kirche für ihre Sendung bedarf, bestimmt und begrenzt.¹

Diesem Fundament hatte sich die evangelische Kirche verpflichtet und sich somit selbst den Maßstab gegeben, das Evangelium von Jesus Christus, dem sie in ihrem Tun und Lassen verpflichtet war.

Diese Arbeit soll dazu beitragen, zu prüfen, inwieweit die evangelische Kirche und insbesondere die Backnanger Kirchengemeinde dieser Verpflichtung nachgekommen ist.

Die Schwierigkeit der Beantwortung dieser Frage soll hier kurz anhand der ambivalenten Haltung des damaligen württembergischen Landesbischofs Dr. Theophil Wurm zum Staat und zur NSDAP umrissen werden.

So beglückwünschte er einerseits den NS-Gauleiter von Württemberg und Hohenzollern, Wilhelm Murr, zu dessen Wahl zum württembergischen Staatspräsidenten am 17. 3. 1933 mit den Worten: *Möge es unter Ihrer Leitung gelingen, die Auswirkungen der großen politischen Wende, in der wir stehen, in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht zum Heil unseres Volkes sich vollziehen zu lassen.²*

Andererseits wandte er sich 1943 in einem Brief an den Reichsminister Lammers vehement gegen die Politik des Staates: *Nicht aus irgendwelchen philosemitischen Neigungen, sondern lediglich aus religiösem und ethischem Empfinden heraus muß ich in Übereinstimmung mit dem Urteil aller positiv christlicher Volkskreise in Deutschland erklären, daß*

wir Christen diese Vernichtungspolitik gegen das Judentum als ein schweres und für das deutsche Volk verhängnisvolles Unrecht empfinden.³

Da die evangelische Kirche in Deutschland und der Kirchenkampf im Dritten Reich eine sehr komplexe und beinahe verworrene Struktur aufweisen, möchte ich mich auf die evangelische Kirche in Württemberg und speziell auf Backnang beschränken. Ein Ausblick auf die Situation im übrigen Deutschland soll nur in einigen Verweisen und Vergleichen gegeben werden.

1. Die Situation der evangelischen Kirche in Deutschland von 1933 bis 1945

1.1. Vor der Machtergreifung Hitlers 1933

Die evangelische Kirche wird im Gegensatz zur katholischen Kirche nicht zentralistisch verwaltet, sondern ist seit ihrem Entstehen im 16. Jahrhundert entsprechend den jeweiligen Territorien selbständig organisiert. Als Bischof standen den Landeskirchen die jeweiligen Landesherren vor. Mit dem Abdanken der Fürsten löste sich diese enge Bindung zwischen Kirche und Staat. In Württemberg trat mit der Abdankung König Wilhelms II. am 30. 11. 1918 ein 1898 erlassenes Gesetz in Kraft, das ein besonderes Gremium mit der Ausübung des bisher landesherrlichen Kirchenregiments betraute. An die Stelle des Landesherrn, des Summus episcopus, trat eine evangelische Kirchenregierung, bestehend aus zwei Ministern, den Präsidenten des Konsistoriums und der Landessynode sowie einem Prälaten. Es wurde ein verfassungsgebender Kirchentag gewählt und

¹ Artikel 1 der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 11. Juli 1933. – In: Paul Sauer, Gerhard Schäfer: *Unerwartete Wege*. 1. Stuttgart 1988, S.195.

² Sauer, Schäfer (wie Anm. 1), S.182.

³ Gerhard Schäfer: *Landesbischof D. Wurm und der nationalsozialistische Staat*. Stuttgart 1968, S. 312.



Kirchenrat Karl Gutbrod, 1932 bis 1937 Pfarrer in Backnang.

eine neue Kirchenverfassung beschlossen. An der Spitze der Kirche stand seit 1924 D. Johannes Merz als Kirchenpräsident.

Da jede Landeskirche aufgrund der historischen Entwicklung und der Umwälzungen der Weimarer Republik selbständig war, ist es schwierig, von der „Evangelischen Kirche in Deutschland“ zu sprechen. Es gehörten zur damaligen evangelischen Kirche nämlich nicht weniger als 28 Landeskirchen, von der größten, der preußischen Landeskirche mit rund 19 Millionen Mitgliedern, bis zu den kleinsten, den Landeskirchen von Birkenfeld oder Lübeck etwa, die weniger als 50 000 Mitglieder zählten. Erschwerend kam hinzu, daß sich die Landeskirchen, ebenfalls bedingt durch die historische Entwicklung, nicht einer gemeinsamen theologischen Richtung zuordneten, sondern sich in zwei große konfessionelle Richtungen aufspalteten: die sich an Luther anschließenden Lutheraner und die von Calvin herkommenden Reformierten. Dazu kamen seit dem 19. Jahrhundert noch Kirchen, in denen beide

Richtungen verbunden waren, die sogenannten unierten Landeskirchen. Um einen besseren Überblick über die verwirrende Struktur der evangelischen Kirche zu gewinnen, will ich die jeweiligen Landeskirchen, wie sie 1934 existierten, auführen.

Die deutschen evangelischen Landeskirchen

I. Lutherische Kirchen

1. Evangelisch-lutherische Landeskirche des Freistaats Sachsen
2. Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers
3. Evangelische Landeskirche in Württemberg
4. Evangelisch-lutherische Kirche in Bayern rechts des Rheins
5. Thüringer evangelische Kirche
6. Evangelisch-lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins
7. Evangelisch-lutherische Kirche im Hamburgischen Staate
8. Evangelisch-lutherische Landeskirche Mecklenburgs
9. Braunschweigische evangelisch-lutherische Landeskirche
10. Evangelisch-lutherische Kirche des Landesteils Oldenburg
11. Evangelisch-lutherische Kirche im Lübeckischen Staate
12. Evangelisch-lutherische Kirche von Schaumburg-Lippe
13. Evangelisch-lutherische Landeskirche des Landesteils Lübeck im Freistaat Oldenburg

II. Reformierte Kirchen

14. Evangelisch-reformierte Landeskirche der Provinz Hannover
15. Lippische Landeskirche

III. Unierte Landeskirchen

16. Evangelische Kirche der altpreußischen Union
 - 16.1 Kirchenprovinz Mark Brandenburg
 - 16.2 Kirchenprovinz Pommern
 - 16.3 Kirchenprovinz Grenzmark-Posen-Westpreußen
 - 16.4 Kirchenprovinz Ostpreußen
 - 16.5 Kirchenprovinz Schlesien
 - 16.6 Kirchenprovinz Sachsen
 - 16.7 Kirchenprovinz Westfalen

- 16.8 Kirchenprovinz Rheinland
17. Evangelische Landeskirche Nassau-Hessen
18. Evangelische Landeskirche Kurhessen-Waldeck
19. Vereinigte evangelisch-protestantische Landeskirche Badens
20. Vereinigte protestantisch-evangelisch-christliche Kirche der Pfalz (Pfälzische Landeskirche)
21. Evangelische Landeskirche Anhalts
22. Bremische Evangelische Kirche⁴

Diese selbständigen Landeskirchen waren in einem lockeren Bund, dem Deutschen Evangelischen Kirchenbund organisiert, den drei Organe repräsentierten:

1. Der Deutsche Evangelische Kirchentag, ein Parlament von 210 Delegierten aller evangelischen Landeskirchen und kirchlichen bzw. theologischen Institutionen und Verbände

2. Der Deutsche Evangelische Kirchenbundesrat, die Vertretung aller Landeskirchenleitungen

3. Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß, bestehend aus je 18 Mitgliedern des Deutschen Evangelischen Kirchentages und des Deutschen Evangelischen Kirchenbundesrates: das geschäftsführende und ausführende Organ.

„Jedes Bemühen, sich in angemessener Weise mit den Ereignissen und Fragen des Kirchenkampfes zu beschäftigen, muß von dem Versuch ausgehen, wenigstens in Umrissen die Situation der Jahre 1932/33 und der Zeit davor aufzuzeigen“.⁵

Die Kirche stand nach dem Ersten Weltkrieg der neuen demokratischen Regierung von Sozialdemokratie und Kommunismus kritisch gegenüber. Diese Abneigung der Kirche beruhte zum einen auf dem antireligiösen Charakter der Weltanschauung der Sozialdemokratie bzw. des Kommunismus, deren Folgen man an der Unterdrückung der Kirche in Rußland meinte ablesen zu können. Zum anderen taten instabile politische Verhältnisse, die als Diktat empfundenen Friedensverträge und eine desolante Wirtschaft, die die Menschen in die Arbeitslosigkeit trieb, ein übriges.

Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß der stetige Machtzuwachs der neu aufgekommenen Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-

terpartei von weiten Teilen der Kirche freudig begrüßt wurde. Die NSDAP gab sich kirchenfreundlich; so wurden z. B. Feldgottesdienste erbeten und der Bolschewismus als der gemeinsame Feind proklamiert. Die Kirche hoffte, durch die NSDAP wieder einen besseren Zugang zu den vom Marxismus beeinflussten Arbeitern zu gewinnen. Sie sah sich in ihrer Meinung über die NSDAP durch deren Parteiprogramm bestätigt, in welchem sich die Partei auf den „Standpunkt des positiven Christentums“ festlegte.

Die Rede vom Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse, die als Norm für die Freiheit der religiösen Bekenntnisse im Staat deklariert wurden, hielt man weiterhin für eine Schwärmerei, die sich legen würde.

1.2. Die Situation der Kirche nach 1933 und der Kirchenkampf in Württemberg bis zur Schulderklärung 1945

Nach der Machtergreifung der NSDAP 1933 versuchte diese, die Kirche in ihren Machtbereich zu bringen. Die Kirche sollte „gleichgeschaltet“ werden, sowohl äußerlich als auch innerlich. Das bedeutete zum einen, daß aus den 28 zersplitterten, nur sehr locker im Deutschen Evangelischen Kirchenbund zusammengehaltenen deutschen Landeskirchen eine einheitliche Deutsche Evangelische Kirche geschaffen werden sollte. Zum anderen wollten Partei und Staat die Deutsche Evangelische Kirche fest in den Griff bekommen. Statt einer an Schrift und Bekenntnis orientierten Theologie sollte ein „artgemäßes Christentum“ eingeführt werden.

Um ihre Interessen in der Kirche durchzusetzen, bediente sich die NSDAP der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“. Diese Bewegung wurde am 11. 2. 1932 von der NSDAP organisatorisch gegründet, um im evangelischen Kircheng Volk für den Nationalsozialismus Stimmung zu machen. Artikel 4 der Richtlinien der Deutschen Christen vom Mai 1932 enthält die Glaubensgrundlage dieser Bewegung: *Wir stehen auf dem Boden des positiven Christentums. Wir bekennen uns zu einem bejahenden artgemäßen Christus-Glauben, wie er deut-*

⁴ Eberhard Röhm, Jörg Thierfelder: Evangelische Kirche zwischen Kreuz und Hakenkreuz. 3. Stuttgart 1983, S. 29.

⁵ Martin Klumpp (Hrsg.): Wer ist unser Herr? 1. Stuttgart 1983, S.12.

*schem Luthergeist und heldischer Frömmigkeit entspricht.*⁶

Die Deutschen Christen wandten sich gegen die Isolation von Kirche und Volk, und sie setzten sich für volksmissionarische Aktivitäten ein. Dies war ein entscheidender Grund dafür, daß sich ein Großteil der evangelischen Pfarrerschaft der Glaubensbewegung der DC im Sommer 1933 anschloß.

Die Deutschen Christen griffen auch die Forderung der NSDAP nach einer einheitlichen Reichskirche auf. Da die Zersplitterung der Landeskirchen als überholt angesehen wurde, waren die Leitungen der deutschen Landeskirchen bereit, eine einheitliche Deutsche Evangelische Kirche zu schaffen.

Als Schutz vor einem Abrücken von Grundlage und Auftrag der Kirche übernahm man aus der Verfassung der Württembergischen Landeskirche den Paragraphen 1, der auch Artikel 1 der Reichskirche wurde.

Weiterhin sollte die Reichskirche in Landeskirchen gegliedert sein, die in Bekenntnis und Lehre selbständig bleiben sollten. An der Person des „Reichsbischofs“ entbrannte ein Streit. Eine Mehrheit der Landeskirche stimmte für Pastor Fritz von Bodelschwingh, eine Minderheit, darunter auch Landesbischof Wurm, für den auch von Hitler unterstützten Wehrmachtspfarrer Ludwig Müller. Auf Druck von Partei und Staat mußte Pastor Bodelschwingh nach vier Wochen wieder zurücktreten, und Müller wurde als Reichsbischof eingesetzt.

Am 11. 7. 1933 wurde die Reichskirchenverfassung von den Landeskirchen unterschrieben. Daraufhin wurden am 23. 7. 1933 von der NSDAP Kirchenwahlen durchgeführt. Die Wahlen endeten mit einem überwältigenden Sieg der Deutschen Christen. Dieser Sieg beruhte zum einen auf den von der Partei mobilisierten bisherigen Nichtwählern und der sonstigen Unterstützung durch die NSDAP.

Zum anderen wurden in Württemberg und in anderen Landeskirchen nur fingierte Kirchenwahlen durchgeführt, da Vereinbarungen über das Kräfteverhältnis der jeweiligen Gruppierungen geschlossen wurden. So wurde in Württemberg eine Mehrheit von 32 Abgeordneten der Deutschen Christen (DC) zu 28 anderen Abgeordneten im Landeskirchentag

ausgehandelt. Aber diese Vormachtstellung der DC wurde schnell gebrochen, zumindest in Württemberg, da sich wenige Monate später, im November 1933, über 200 Pfarrer, darunter viele Synodale des Landeskirchentages, von den DC trennten, weil sie deren theologische Überzeugungen nicht mehr teilen konnten. Diese waren bei einer Großkundgebung der DC im Berliner Sportpalast Anfang November 1933 benannt worden: „Befreiung von der jüdischen Moral und von den Viehhändler- und Zuhältergeschichten des Alten Testaments, von der paulinischen Sündenbock- und Minderwertigkeitstheologie, Schaffung eines artgemäßen Christentums mit einem „heldischen“ Jesus, Ausschluß der Nichtarier aus der Deutschen Kirche.“⁷

Diese Haltung konnte von vielen bisherigen DC-Mitgliedern nicht mehr toleriert werden, da sie offenkundig dem Artikel 1 der Kirchenverfassung widersprach. Trotzdem beherrschten die DC immer noch die Reichskirche und hatten alle Landeskirchenleitungen, bis auf diejenigen von Württemberg, Bayern und Hannover in ihrer Hand. Diese drei Landeskirchen behielten ihre alten Kirchenleitungen und blieben so „intakt“. In den „zerstörten“ Landeskirchen, d. h. in den Kirchen, in denen die DC die Herrschaft übernommen hatten, bildeten sich Bruderräte, welche die geistliche Leitung der Kirchen ausübten. Sie bildeten die Gegenpole zu den Deutsch-Christlichen Kirchenleitungen und orientierten sich an Bibel und Bekenntnis. Der eigentliche Grund für den Kirchenkampf, d. h. für den Kampf der Kirche gegen die DC und später gegen die Politik des Staates, war dieser Streit um Bibel und Bekenntnis. Aber der Angriff auf die Kirche erfolgte zunächst nicht so sehr auf theologischem Gebiet, sondern in Gestalt von Fragen der Organisation. Am 2. März 1934 wurde ohne Absprache mit den Landeskirchen das Gesetz über die Jugendarbeit in der Deutschen Evangelischen Kirche erlassen. Die kirchliche Jugendarbeit mußte sich nunmehr nur noch auf die Wortverkündigung beschränken, die sportlichen Aktivitäten blieben der Hitlerjugend vorbehalten, in die der Reichsbischof Müller die evangelische Jugendarbeit schon im Dezember 1933 eingliedert hatte.

⁶ Röhm, Thierfelder (wie Anm. 4), S. 25.

⁷ Klumpp (wie Anm. 5), S. 21.



Pfarrer Goes.

Nach einem weiteren Gesetz vom 2. März 1934 übernahm der Reichsbischof unmittelbar die Leitung der Kirche der „Altpreußischen Union“. Damit war die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche verletzt, die die Eigenständigkeit jeder Landeskirche garantierte. Der Reichsbischof trat als unumschränkter Herrscher auf. Gegen diese Maßnahme protestierende Pfarrer in Preußen wurden ihres Amtes enthoben. Durch sein Vorgehen verlor der Reichsbischof den Rest des Vertrauens, das er in den nicht deutsch-christlichen Kirchen noch besessen hatte, und er bewirkte den Protest der Landesbischöfe Wurm, Meiser und Marahrens bei Hitler. Als Ergebnis der enttäuschenden Audienz bei Hitler richtete man sich in der Kirche auf einen langwierigen Kampf ein. Der württembergische und der bayerische Landesbischof schlossen eine Allianz zur Abwehr der Angriffe auf die Kirche. Der Angriff auf die württembergische Landeskirche setzte im Frühjahr 1934 ein. Der „Ständige Ausschuß“ des württembergischen Landeskirchentages, in dem die DC immer noch die Mehrheit besaßen, sollte über den Haushaltsplan der Landeskirche beraten. Dabei forderten die DC die Umbildung des Gemeindedienstes und der Kirchenleitung. Wurm verabschiedete deshalb

eigenmächtig den Haushaltsplan aufgrund eines Ermächtigungsgesetzes. Für den Beschluß über die Erhebung der Kirchensteuer mußte aber dennoch der Landeskirchentag einberufen werden. Im Gegensatz zum „Ständigen Ausschuß“ hatten die DC im Landeskirchentag ihre Mehrheit verloren, seit im Herbst 1933 eine Gruppe von Abgeordneten wegen der immer deutlicher werdenden Irrlehre der DC sich von ihnen getrennt hatte. So bestand die Gefahr, daß Wurm vor dem Landeskirchentag Stellung nehmen würde zu den Vorgängen in der Deutschen Evangelischen Kirche und daß Forderungen der DC öffentlich abgelehnt werden würden. Deshalb mußte das Zusammentreten des Landeskirchentages verhindert werden. Der Reichsbischof Müller erzwang trotz aller Proteste eine Sitzung des „Ständigen Ausschusses“, an der sich die Leitung der württembergischen Kirche nicht beteiligte und die deshalb ohne Ergebnis endete. Außerdem wurde die Kirchenleitung mit einer Verordnung konfrontiert, nach der die verfassungsmäßig allein dem Landesbischof zustehende Einberufung des Landeskirchentages an die Zustimmung des Reichsbischofs gebunden wurde. Auf diesen offenkundigen Verfassungsbruch hin erhob sich ein Proteststurm gegen den Eingriff des Reichsbischofs in Württemberg. Dieser Rechtsbruch war der Auslöser für die Bildung der „Bekennnisfront“. Diese „Bekennende Kirche“ war eine Vereinigung aus Vertretern der noch „intakten Kirchen“ und der bruderrätlich geleiteten Kirchen. Die „Bekennende Kirche“ verstand sich nicht als Zusatz zur Reichskirche, sondern nahm für sich in Anspruch, die schrift- und bekenntnisgemäße Deutsche Evangelische Kirche zu sein anstelle der, ihrer Meinung nach, illegitimen Institution, die dem Reichsbischof Müller unterstand. Die Bekenntnisfront versammelte sich am 22. 4. 1934 in Ulm und dann vom 29. 5. bis 31. 5. 1934 in Barmen zur 1. Deutschen Bekenntnissynode, in der sie sich eindeutig dem Drängen von Partei und Reichskirche widersetzte. Unter anderem heißt es in diesem „Barmer Bekenntnis“:

Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugung überlassen.⁸

⁸ Klumpp (wie Anm. 5), S. 28.



Pfarrer Gutbrod mit den Leuten aus dem Pfarrseminar.

Der Streit um die Kirche intensivierte sich: Kirchliche Veranstaltungen wurden überwacht, Pfarrer an der Ausübung ihres Dienstes gehindert und verhaftet. Die Presse durfte nichts mehr über den Kirchenstreit berichten. In Württemberg erreichten die Auseinandersetzungen im September ihren Höhepunkt. Am 3. September erschien eine Verordnung, die bestimmte, daß die Württembergische Landeskirche in die Reichskirche eingegliedert sei, und somit ihre Selbständigkeit aufhob. Auf eine Umfrage hin stellten sich 80% der Pfarrer hinter Wurm, nur 6,2% stellten sich gegen ihn. Am 14. September wurde Landesbischof Wurm von der widerrechtlich eingesetzten neuen Kirchenleitung beurlaubt, ihm wurde vorgeworfen, er habe kirchliche Gelder veruntreut. Der DC-Pfarrer Eberhardt Krauß wurde als geistlicher kommissarischer Leiter der Landeskirche eingesetzt. Landesbischof Wurm führte seine Amtsgeschäfte jedoch von seiner Wohnung aus weiterhin fort. Er hielt Besprechungen ab und richtete Hirtenbriefe an die Pfarrer. Die Verordnung des Reichsbischofs erregte den Widerstand der Gemeinden, der durch die geplante Auflösung des Landeskirchentages, die Suspendierung mehrerer Stuttgarter Pfarrer und den Hausarrest, dem Bischof Wurm unterstellt war,

noch vergrößert wurde. Die Gemeinden boykottierten die deutsch-christlichen Pfarrer und deren Gottesdienste. Die Pfarrer beachteten die Weisungen der neuen Kirchenleitung nicht, und es versammelten sich in der Zeit, als Landesbischof Wurm unter Hausarrest stand, vor allem sonntags, 5000 bis 6000 Demonstranten vor seinem Haus, die durch das Singen von Chorälen und durch Sprechchöre für ihren Bischof eintraten. In Bayern spielten sich ähnliche Vorkommnisse ab. Diesem Druck der Bevölkerung weichend, setzte Hitler die suspendierten Bischöfe stillschweigend wieder ein.

Aufgrund dieser Ereignisse und der auch andernorts brutal durchgeführten Eingliederungspraxis des Reichsbischofs proklamierte am 19./20. 10. 1934 die in Berlin-Dahlem versammelte 2. Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche ein Notrecht. Die Bruderräte in den „zerstörten“ Kirchen sollten nicht mehr nur die geistliche Leitung wahrnehmen, sondern auch die rechtliche Kirchenleitung ausüben. Die 2. Bekenntnissynode beschloß, sich endgültig von Reichsbischof Müller zu trennen, und errichtete ein eigenes Kirchenregiment unter einer „vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche“. Die

„Bekennende Kirche“ nahm den Kampf mit der Reichskirche und den Deutschen Christen auf. Auf allen kirchlichen Ebenen wurden den deutsch-christlichen Kirchenleitungen bekennnistreue Kirchenleitungen entgegengestellt, und es wurden unter anderem eigene kirchliche Hochschulen eingerichtet, um dem an vielen Hochschulen weit verbreiteten deutsch-christlichen Denken zu entgehen.

In den „intakten“ Kirchen relativierte sich das Problem der DC allmählich. Die DC-Gruppe in Württemberg verlor z. B. ihren kämpferischen Elan durch die Niederlage um den Streit um Landesbischof Wurm. Zudem spaltete sie sich in eine sogenannte gemäßigte und eine völkisch-nationalkirchliche Gruppe auf. Bis 1945 war diese Entwicklung so weit fortgeschritten, daß nur noch wenige DC-Pfarrer Gemeindepfarrer waren.

In der „Bekennenden Kirche“ waren lutherische Kirchen und reformierte Kirchen zusammengeschlossen. Es gab jedoch in der Frage des Verhältnisses dem Staat gegenüber zwei konträre Ansichten. Die eher konservativen lutherischen Kirchen, vor allem durch die „intakten Kirchen“ repräsentiert, vertraten die Meinung, daß der Obrigkeit Gehorsam gebühre, wohingegen die ohnehin schon unter geistlichem Notrecht existierenden reformierten Kirchen eher zu politischer Konfrontation neigten. Zum endgültigen Bruch kam es durch ein 1935 erscheinendes Reichsgesetz, das es der Kirche ermöglichen sollte, ihre Glaubensangelegenheiten selbst zu regeln, dadurch, daß es den Reichsbischof durch einen Reichskirchenausschuß quasi entmachtete. An der Frage, ob dieses Entgegenkommen positiv beantwortet werden sollte, zerbrach die Bekennende Kirche. Auf der Seite des kompromißbereiten Flügels stand auch die Württembergische Landeskirche. Aber gerade Landesbischof Wurm war der Zusammenhalt und die Einigung der verschiedenen Richtungen in der Bekennenden Kirche ein Anliegen, wie es aus folgendem Aktenvermerk vom 2. 5. 1936 hervorgeht: (...) *Ich halte es für dringend geboten, daß die Kooperation der beiden Flügel der Bekennenden Kirche wieder zu Stande kommt, (...). Als Pfarrer von Dahlem würde ich vielleicht mit den Anschauungen der dortigen Freunde übereinstimmen,*

*aber meine Verpflichtung geht auf die konkrete Landeskirche in Württemberg und darum muß ich in meinen Erwägungen noch andere Momente berücksichtigen.*⁹ Wurm trieb sein Einigungswerk immer weiter voran, obwohl es einige Male durch sein und durch das Verhalten des kompromißbereiten Flügels gefährdet wurde. Der Landesbischof brach die Verbindung zum anderen Flügel nie völlig und auf Dauer ab, so daß er als einziger der Kirchenführer auch bei den Bruderräten Vertrauen genoß, das durch sein Eintreten für Recht und Gerechtigkeit während des Krieges rasch wuchs. Er wollte die Bekennende Kirche zu einer schlagkräftigen Einheit machen und avancierte aufgrund seiner Vertrauensbasis zum Sprecher der gesamten nicht deutsch-christlichen Kirche. Dieses Einigungswerk konnte jedoch erst nach dem Zweiten Weltkrieg in Gestalt der „Evangelischen Kirche in Deutschland“ zu Ende geführt werden.

Diese organisatorische Betrachtung darf aber nicht verdunkeln, daß sich der eigentliche Kirchenkampf im alltäglichen Leben der Landeskirchen und in den Gemeinden abspielte. Gottesdienstüberwachungen, Pressekampagnen, Geldstrafen, Hausdurchsuchungen und Redeverbot waren an der Tagesordnung. Pastor Martin Niemöller, eine Symbolfigur der kirchlichen Opposition, wurde in ein Konzentrationslager gebracht. Auch in Württemberg kam es zu Verfolgungen. Pfarrer Julius von Jan, von 1935 bis 1940 in Oberlenningen, wurde zu insgesamt 20 Monaten Haft verurteilt, da er sich in einer Predigt öffentlich gegen das an den Juden begangene Unrecht wehrte.

Die Landeskirche mußte sich 1936 eines besonderen Angriffs des NS-Staates erwehren.

1936 wandelte der württembergische Kultminister Mergenthaler die bestehenden Bekennnisschulen in Gemeinschaftsschulen um, wobei er den Eltern weitgehende Zusagen für den Religionsunterricht machte. Aber ein Erlaß des Kultministers relativierte diese Zusage wieder. Der Erlaß besagte, daß die deutsche Jugend nun einheitlich im Geist des Nationalsozialismus zu erziehen sei. Konkret bedeutete dies, daß alles, was dem Sittlichkeitsempfinden der germanischen Rasse widersprach, aus dem Lehrplan des Religionsunterrichts gestrichen

⁹ Gerhard Schäfer: Dokumentation zum Kirchenkampf. Die Evangelische Kirche und der Nationalsozialismus. Bd. 4: Die intakte Landeskirche 1935-1936. 1. Stuttgart 1977, S. 616/617.

werden sollte. Der Kampf um den Religionsunterricht intensivierte sich. Nach einem Erlaß vom 18. 3. 1937 wurde allen Lehrkräften, damit auch den Pfarrern, ein Gelöbnis auf den Führer abverlangt. Es hatte zum Inhalt: *Ich gelobe, ich werde dem Führer des Deutschen Reiches, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein und meine Dienstobliegenheiten gewissenhaft und uneigennützig erfüllen.*¹⁰

Die württembergische Kirchenleitung gab die Weisung, daß die Pfarrer das Treuegelöbnis ablegen sollten, jedoch unter dem ausdrücklichen Vorbehalt einer Erklärung, die auf die Grenze des christlichen Gehorsams hinwies. 300 Pfarrer, denen man den „Vorbehalt“ nicht anerkannte, wurde das Recht entzogen, Religionsunterricht zu erteilen. In diesem Zusammenhang wurden die Staatsleistungen beträchtlich gekürzt.

Diese Entwicklung setzte sich 1938 in der Einführung eines Weltanschauungsunterrichtes fort. Schüler, die den Religionsunterricht nicht besuchten, nahmen an diesem Unterricht teil. Er sollte den Religionsunterricht verdrängen, machte das Christentum verächtlich und rief zu dessen Bekämpfung auf. Der Kampf um den Religionsunterricht hielt bis Ende des Krieges an. An manchen Orten war der Religionsunterricht aus der Schule verdrängt und mußte außerhalb der Schule erteilt werden.

Zu Beginn des Krieges kam es in dieser Sache zu einem „Burgfrieden“ zwischen Kirche und Staat, so wurde z. B. der Kampf um den Weltanschauungsunterricht im stillen durchgeführt.

In anderen Angelegenheiten wurde aber der Kampf gegen das bestehende Unrecht weiterhin hart und mutig geführt. Heftig und laut protestierte Landesbischof Wurm gegen die sogenannte „Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Durch seinen Protest erreichte er, daß die Aktion in der Heil- und Pflegeanstalt Grafeneck, einer abgelegenen Anstalt für geistig Behinderte auf der Schwäbischen Alb, nach wenigen Monaten eingestellt wurde.

In vielen Briefen und Bittgesuchen setzte sich Wurm für die Beendigung der Judenverfolgung ein, so in einem Schreiben vom 16. 7. 1943 an den „Führer und Reichskanzler“.

Zunehmend erregte er den Zorn Hitlers, der ihn nur wegen seines Alters, Wurm war inzwischen 78 Jahre alt, schonte.

Der Einsatz Wurms darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Landeskirche, an der Spitze Theophil Wurm, zustimmend und bejahend der neuen Nationalsozialistischen Bewegung gegenüberstand. Die Rolle des Mahners wurde spät, zu spät, übernommen. Wurm sagte selbst: *Zum 9. November 1938 muß ich sagen: es lag wie ein Bann über uns, es war, wie wenn einem von einer unsichtbaren Macht der Mund verschlossen wäre.*¹¹

In der „Stuttgarter Schulderklärung“ vom 19. 10. 1945, die maßgeblich von Theophil Wurm mitverfaßt wurde, heißt es:

*Wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.*¹²

Dieses Bekenntnis legte die Grundlage für einen Neuanfang der Evangelischen Kirche in Deutschland nach dem Krieg.

2. Die evangelische Kirche in Backnang

2.1. Die örtlichen kirchlichen Strukturen

Die Kirchengemeinde Backnang wurde 1932 von bisher drei in nunmehr vier Seelsorgebezirke aufgeteilt. Um diese Bezirke zu versorgen, gehörten zur Kirchengemeinde neben dem Dekan drei weitere Stadtpfarrer sowie mehrere Pfarr- und Hilfsvikare. Die verschiedenen Seelsorgebezirke der Geistlichen umfaßten 2 500, 2 700, 3 000 und 2 700 Seelen, zu denen auch die Filialen Unter- und Mittelschöntal, Steinbach, Heiningen, Maubach und Waldrems gehörten. Ab 1936/1937 wurde auch die neugegründete Siedlung Sachsenweiler der Kirchengemeinde Backnang eingegliedert, nachdem bis dahin der alte Weiler Sachsenweiler von Unterweissach betreut worden war.

Bis zum 1. 10. 1933 wurde das Amt des Dekans von Dekan Klinger bekleidet, der es nach 13jähriger Amtszeit an seinen Nachfolger

¹⁰ In: Klumpp (wie Anm. 5), S. 126.

¹¹ In: Schäfer (wie Anm. 9), S. 616f.

¹² In: Klumpp (wie Anm. 5), S. 167.

Stadtpfarrer Otto Bihlmaier weitergab. Bihlmaier war von 1932 bis 1935 zweiter Stadtpfarrer gewesen und bekleidete bis zum 5. 9. 1941 das Amt des Dekans, da er dann als Soldat einberufen wurde und später fiel. In den Prüfungsbemerkungen zum Pfarrbericht von 1936 werden außerdem noch angeführt Stadtpfarrer Karl Gutbrod (1932 bis 1937), Stadtpfarrer Martin Goes (ab 1935; er übernahm nach der Einberufung Bihlmaiers die Amtsgeschäfte) und Stadtpfarrer Otto Gauß. Ab 1937 übernahm Pfarrer Jetter ein Pfarramt.

Zu diesen ständigen Pfarrern kam noch eine Reihe zeitweiliger Vikare hinzu, die um ihrer jeweiligen Rolle in den Auseinandersetzungen mit Staat und Partei willen erwähnenswert sind. Zu ihnen zählen Vikar Lamparter (22. 8. 1934 bis 25. 3. 1936 und vom 15. 4. 1936 bis zum 13. 5. 1936) sowie Stadtvikar Hans (Johannes) Rau (seit 10. 7. 1936), außerdem Pfarrvikar Adolf Vogt (seit März 1939), davor Stadtvikar Gerhard Stier, Stadtvikar Hugo Möck und Stadt- und Parochialvikar Andreas Bötsch. Außerdem noch anzuführen sind Georg Weber, Willi Ruess und Wilhelm Schäfer.

Zur evangelischen Kirche gehörten zahlreiche Vereine wie z. B. der Krankenpflegeverein, die Ortsgruppe Gustav Adolf u. a. und Jugendgruppen, die 1933 zur „Evangelischen Jugend“ zusammengeschlossen wurden. Bei diesem Zusammenschluß vom 21. 6. 1933 werden der „Christliche Verein junger Männer“, die „christliche Pfadfinderschaft“, der „evangelische Mädchenkreis“, der „Mädchenbibelkreis“, der „Jungfrauenverein der altpietistischen Gemeinschaft“ und der „Jugendbund für Entschiedenenes Christentum“ angeführt.¹³

Außer dem sonntäglichen Gottesdienst wurden als kirchliche Veranstaltungen noch Bibelstunden, die zwischen 40 und 70 Besucher zählten, und Abendandachten im Marienheim (Mädchenheim) der Spinnerei Adolff abgehalten.

Als weitere Amtsinhaber innerhalb der Kirchengemeinde sind noch der Kirchenpfleger Mangold und der Organist Hauptlehrer Gottlieb Schrenk anzuführen. In Backnang war zu dieser Zeit die evangelische Kirche die stärkste konfessionelle Gruppierung, was aus der historischen Situation Backnangs im evangelischen



Evakuierte Frauen aus Karlsruhe Sept./Okt. 1939. Die Evakuierung geschah aus Angst vor einem Angriff der Franzosen am Westwall.

Württemberg resultiert. Daher spielte die evangelische Kirche in Backnang eine größere gesellschaftliche Rolle als z. B. die katholische, zu der aber freundschaftliche Beziehungen gepflegt wurden. Daneben gab es Methodisten und Baptisten, eine Neupostolische Kirche und Gruppierungen, die als Freidenker und Tannenbergbund bezeichnet wurden. Eine besonders starke Gruppe innerhalb der evangelischen Kirche bildeten die verschiedenen Gemeinschaften, zu denen Altpietisten, die Hahnsche Bewegung und die Liebenzeller Gemeinschaft bzw. Süddeutsche Vereinigung gehörten.

Diese Gemeinschaften trugen dazu bei, daß es in Backnang eine vergleichsweise intakte evangelische Gemeinde gab und die kirchlichen Ämter eher mit frommen Leuten besetzt waren.¹⁴

¹³ Dekanatsarchiv Backnang, (Jugendvereine, Jugendgruppen 1921 - 1948), Nr. 434.

¹⁴ Nach Aussage von Herrn Dr. Wilhelm Machleid, Präsident des Landesjustizprüfungsamtes a. D., am 27. Oktober 1995.

3. Die evangelische Kirche im Zeichen des Nationalsozialismus

3.1. Die Beziehung der Kirche zu Staat und NSDAP

Am 30. Januar 1933 wurde der Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Adolf Hitler, zum Reichskanzler ernannt. Die Machtergreifung der NSDAP in Backnang geschah erst am 11. März 1933. Diese wurde von vielen Menschen begeistert bejubelt, nicht zuletzt von vielen Arbeitslosen, die sich vom Arbeitsdienst der Partei Hilfe erhofften, und auch die evangelische Kirche stand dem Nationalsozialismus zunächst positiv gegenüber. Sie erhoffte sich eine Stärkung des christlichen Glaubens gegenüber der Sozialdemokratie und dem antireligiösen Kommunismus, wie er sich in Rußland zeigte, besonders in der Welt der Männer und Arbeiter. Die scheinbar kirchenfreundliche Haltung der Nationalsozialisten, die sie durch die Bitte um Feldgottesdienste und Äußerungen wie: *Unsere Politik heißt Deutschland, unsere Religion Christus*¹⁵ zur Schau stellten, propagierte als gemeinsamen Feind den Bolschewismus. Die anfängliche Verbundenheit der Kirche mit dem Nationalsozialismus läßt sich auch aus den Äußerungen des damaligen Dekans Klinger bei einem Feldgottesdienst am 1. Mai 1933, dem Tag der nationalen Arbeit, erkennen: *Wir haben sein göttliches Nein erfahren, als die Verbrechen, die an uns geschehen sollten, zuschanden wurden (Versailles - Novemberverbrecher...). Das göttliche Ja kam, um uns zu helfen... oder Gott hat dem deutschen Volk Barmherzigkeit erwiesen.*¹⁶ Die NSDAP zeigte ihre freundschaftliche Einstellung auch in dem gelegentlichen geschlossenen Kirchgang der SA. Im Pfarrbericht des Dekanatsamts von 1936 heißt es jedoch: *Wohl fanden in der Zeit, als noch Friede war zwischen Partei und Kirche im Frühjahr und Sommer 1933 die großen Feldgottesdien-*

*ste auf der Bleichwiese statt, aber an den gewöhnlichen Sonntagen war keine Zunahme des Gottesdienstbesuchs, etwa von seiten der Männerwelt, zu beobachten.*¹⁷ Diese anfängliche Verbundenheit wandelte sich rasch zu einem Konflikt, der mehr oder weniger offen ausgetragen wurde. Über diesen Konflikt wird ebenfalls im Pfarrbericht geschrieben: *Mißtrauen und Hetze gegen Kirche und Christentum, Inanspruchnahme bei HJ und SA durch Dienst und Fahrt und Aufmärsche auch am Sonntagvormittag, sonntägliche Veranstaltungen hier oder auswärts... In allen Dingen wird ja keine Rücksicht mehr auf den Gottesdienst genommen. Die Gliederungen der Partei haben jede Beziehung zum gottesdienstlichen Leben auch an den großen Feiertagen wie 1. Mai, Erntedanktag, Heldengedenktage aufgegeben.*¹⁸

Aber trotz dieser Auseinanderentwicklung wird das Verhältnis im folgenden als korrekt und freundlich beschrieben, was als großer Vorteil gegenüber anderen Gemeinden angesehen wird, die nicht einfach in *Ruhe gelassen* wurden.¹⁹ Aber diese Aussagen dürfen nicht über die tatsächliche Entkirchlichung des öffentlichen Lebens hinwegtäuschen, die in der Zahl der Kirchengaustritte zum Vorschein kommt:

1933: 19 Austritte; 1934: 2; 1935: 7; 1936: 15; 1937: 26; 1938: 19; 1939: 108 oder 109; 1940: 29; im November 1941: 112.²⁰

Die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Partei hatte im Grunde genommen schon in der Zeit des „Friedens“ ihren Anfang genommen und erwies sich in ihrer subtilen und unscheinbaren Form für die evangelische Kirche als existenzgefährdend. Dies war deshalb der Fall, weil der Konflikt innerhalb der Kirche ausgetragen wurde. Das Fundament der Kirche, die Treue zur gesamten Heiligen Schrift und zu den Bekenntnisschriften der Reformatoren wurde durch das Aufkommen der Glaubensbewegung Deutsche Christen in Frage gestellt. Die Deutschen Christen wurden von den Nationalsozialisten gegründet, um in der Kirche für sie Stimmung zu machen. Bei den

¹⁵ Aussage des bayerischen Kultusministers und Gauleiters Hans Schemm. In: Heinrich Riedel. Kampf um die Jugend. 1. München 1976, S. 42.

¹⁶ n: Erich Bauer. Die Feiern zum 1. Mai in Backnang. Backnang 1990, S. 49.

¹⁷ Dekanatsarchiv Backnang, (Pfarrbericht, Statistik 1924-1936), Nr. 437.

¹⁸ Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 17), Nr. 437.

¹⁹ Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 17), Nr. 437.

²⁰ Dekanatsarchiv Backnang, (Austritte aus der Evangelischen Kirche 1902 - 1950), Nr. 441.



Private Mädchen-Freizeit im Dekanat, nachdem die offizielle Jugendarbeit verboten war (1943).

von Hitler auf den 23. Juli 1933 anberaumten Kirchenwahlen wurden in Württemberg neue Kirchengemeinderäte und ein neuer Landeskirchentag gewählt. Die Deutschen Christen wurden von den Nationalsozialisten im Wahlkampf unterstützt, so auch in Backnang. Mit Anzeigen im Murrthalboten rief die Ortsgruppe Backnang der NSDAP ihre Parteigenossen auf, ihre Stimmen den von den Deutschen Christen aufgestellten Kandidaten zu geben. Es wurde auch auf der Titelseite des Murrthalboten im Namen Hitlers, seines Stellvertreters Rudolf Heß und des Wehrkreispfarrers und späteren Reichsbischofs Müller massiv für die Kirchenwahl Propaganda gemacht mit Aufrufen wie: *Beteiligung an der Wahl ist Pflicht*²¹ oder mit scheinbar neutralen Wahlaufufen, die aber eindeutig für die Deutschen Christen Partei

ergriffen: *Du hast zwei Wege vor dir. Du kannst auch weiterhin Evangelium und Volkstum ohne Zusammenhang neben- und gegeneinander stehen lassen. Du wirst diesen selbstmörderischen Weg aber nicht wählen.*²² Der Ausgang der Wahl wird nach meiner Einsicht in die Akten nicht explizit erwähnt, aber es scheint, daß es keine Mehrheit von Anhängern der Deutschen Christen im Backnanger Kirchengemeinderat gegeben hat, da zum einen die Ortsgruppe der Deutschen Christen in den kirchlichen Akten immer als zur Kirche separat stehende Gruppe angesehen wird, und zum andern der Gesamtkirchengemeinderat Backnang am 15. 4. 1934, also in der Zeit des württembergischen Kirchenkampfes, dem von Reichsbischof Müller (und somit von den Deutschen Christen) attackierten Landesbischof Wurm in einem Telegramm sein Vertrauen aussprach. Zu Beginn tendierten jedoch auch einige Backnanger Pfarrer in die Richtung der Deutschen Christen, so vor allem der dritte, Pfarrer Otto Gauß, der Mitglied der Deutschen Christen und der Backnanger SA war.²³ Dies läßt sich zwar meiner Akteneinsicht nach nicht belegen, wird aber von Zeitzeugen durch folgende Aussagen gestützt, daß Gauß den Konfirmandenunterricht mit „Heil Hitler“ begann, daß er eine Hakenkreuzbinde über dem Talar trug oder daß auffiel, daß er immer Rohrstiefel anhatte.²⁴ Eine andere Zeitzeugin, Dekan Bihlmaiers Tochter, Frau Ilse Böckheler, kann sich daran erinnern, daß Pfarrer Gauß eine Hakenkreuzbinde unter dem Talar trug. Entgegen der im Jahrbuch von 1995 von Gérard Heinz aufgestellten These, die politische Orientierung des neuen Dekans Bihlmaier (ab 1935) tendierte in die Richtung der Deutschen Christen, ohne daß er sich freilich mit seinem Landesbischof überworfen hätte,²⁵ ergibt die Quellenlage ein anderes Bild von Dekan Bihlmaiers Verhalten. Und da die Personalakten von Dekan Bihlmaier noch der Sperrfrist unterliegen, können sie nicht eingesehen werden. Dies trifft auch auf die übrigen Backnanger Pfarrer zu, und deshalb kann ihre tatsächliche Einstellung nicht völlig bestimmt werden. Es läßt sich nicht sicher nachweisen, ob Pfarrer Karl Gut-

²¹ MB: 19. Juli 1933

²² MB: 20. Juli 1933

²³ Gérard Heinz: Backnang von 1933 bis 1939. - In: Backnanger Jahrbuch 3, 1995, S. 119-195, hier 147-151.

²⁴ Aussage von Herrn Albert Sorg, Möbelfabrikant, vom Januar 1996.

²⁵ Heinz (wie Anm. 11), S.147-151.



Pfarrhaus in der Weissacher Straße 5, erbaut 1930 (über der Türe stand in Goldbuchstaben: Anno domini 1930).

brod Mitglied bei den Deutschen Christen war. Er wollte am 8. September 1933 eine Hakenkreuzflagge anschaffen, was aber mit Verweis auf einen Erlaß des Oberkirchenrats vom 19. Juli 1933 nicht genehmigt wurde.²⁶ Der Grund für diese Ablehnung ist nicht bekannt; der Erlaß besagt, daß entweder eine oder beide Flaggen (schwarz-weiß-rot und Hakenkreuzflagge) angeschafft werden sollen, jedoch die Kosten bis auf einen Zuschuß des OKR von 10 RM von den Gemeinden selbst getragen werden müssen.²⁷ Die vermutete DC-Zugehörigkeit von Pfarrer Gutbrod scheint aber nicht von langer Dauer gewesen zu sein, da eine Austrittserklärung eines Backnanger Pfarrers (Anrede: „Lieber Herr Kollege“) aus der Ortsgruppe der Deutschen Christen vom 18. 1. 1934 vorliegt, die zwar nicht unterzeichnet ist, aber trotzdem wahrscheinlich von Gutbrod stammt, da Pfarrer Gauß erst seit 1935 in Backnang war. Diese Austrittserklärung kann jedoch auch von Dekan Bihlmaier stammen, da er nach der Aussage seiner Tochter, Frau Ilse Böckheler, ebenfalls kurze Zeit den Deutschen Christen angehörte und 1934/35 wieder aus dieser Bewegung austrat. Die Austrittserklärung ist an

den DC-Pfarrer Widmann, Allmersbach i. T., gerichtet, und in ihr werden in mehreren Punkten die Gründe für den Austritt angeführt: Es wird auf eine Erklärung der Deutschen Christen in der Abendausgabe des NS-Kuriers vom 16. 1. 1934 Bezug genommen, in dem eine Mitverantwortung für den evangelischen Gemeindedienst aus folgenden Gründen abgelehnt wird: Die Organisation und das Arbeitsprogramm des evangelischen Gemeindedienstes erfolgten ohne Beziehung der Führung der Deutschen Christen, die Hauptträger des Gemeindedienstes seien Personen, die nicht voll und ganz auf dem Boden der nationalsozialistischen Weltanschauung stünden, die Kämpfer des Dritten Reiches (z. B. NS-Jugend) würden als Missionsobjekte und minderwertige Christen angesehen und die oppositionelle Haltung des Landesbischofs Wurm gegen den Reichsbischof würde die Volkseinheit gefährden.²⁸ Der Austritt wird damit begründet, daß zum einen die Arbeit des Gemeindedienstes durch den Artikel in Mißkredit gebracht würde, und zugleich entkräftet er den Vorwurf bezüglich der Weltanschauung der kirchlichen Mitarbeiter durch den Hinweis auf deren Kriegsteilnahme. Zum anderen heißt

²⁶ Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Ortsakten, Pfarrberichte Backnang. (Aus den Prüfungsbemerkungen zum Pfarrbericht von 1936).

²⁷ Gerhard Schäfer. Dokumentation zum Kirchenkampf. Band 1. Stuttgart 1971, S. 440.

²⁸ Württembergische Landesbibliothek, ZTG 9450, NS-Kurier, Nr. 24, vom 16. 1. 1934.

es, daß das Vertrauen zwischen Kirche und Nationalsozialismus, das Hauptziel der Deutschen Christen, auf diese Weise zerbrochen werde, so daß es dem Unterzeichnenden nicht mehr möglich wäre, als Pfarrer der Landeskirche noch den Deutschen Christen anzugehören.²⁹ Aus dieser Erklärung wie aus vielen anderen Akten geht hervor, daß der Kampf innerhalb der Kirche in erster Linie nicht ein Kampf gegen den Staat war, es wird ihm sogar an vielen Stellen die Treue versichert, sondern ein Kampf um das Bekenntnis.

3.1.1. Die Deutschen Christen und der Kirchenkampf in Backnang

Um noch einmal den Grundstreitpunkt in diesem Konflikt anzuführen, zitiere ich den Ebersbacher Pfarrer Hermann Diem: *(Wir) können nicht, wie man es uns zumutet, das Alte Testament aus der Bibel streichen. Man sagt uns ja immer wieder: Tut doch dieses Judenbuch weg, dann ist alles gut...*³⁰ Zu diesem Thema wurden in Backnang im Winter 1934/35 Vorträge von der Kirchengemeinde veranstaltet unter der Fragestellung „Völkische Religion oder Christusglaube?“ und „Warum Altes Testament?“, die Stadtpfarrer Bihlmaier und Pfarrer Eisenhut aus Grab hielten. Es gab nur in Backnang und in Murrhardt Ortsgruppen der Deutschen Christen. Die Backnanger Ortsgruppe hatte sich seit 1934 entwickelt und hielt seit Dezember 1935 im Festsaal der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt alle 14 Tage sonntags um 10.30 Uhr DC-Feierstunden, bei denen verschiedene Pfarrer des Landes, vor allem auch immer wieder Pfarrer Häcker aus Uhingen und Dekan Dr. Mägerlin vor durchschnittlich 60 bis 80 Personen predigten. Da die Backnanger Deutschen Christen nicht nur ihre Gottesdienste, sondern auch Trauungen und Taufen von auswärtigen DC-Pfarrern durchführen lassen wollten, kam es zwischen der örtlichen Kirchengemeinde und den Deutschen Christen zu Auseinandersetzungen. Aber, so heißt es im Pfarrbericht: *So hat es hier noch keine besonderen persönlichen Gehässigkeiten gegen die Pfarrer gegeben. Ich (Bihlmaier) halte es für das Geratene, von den DC in*

N.S.D.A.P. Ortsgruppe Backnang

Morgen Sonntag, den 23. Juli findet die Wahl zum evang. Kirchengemeinderat statt. Der Führer selbst ruft auf zur Wahl

Alle evang. Parteigenossen und ihre Familienangehörigen

soweit sie wahlberechtigt sind, haben die

unbedingte Pflicht zu wählen.

Parteigenossen und mit unserer Bewegung Sympathisierende
stimmen für die von der

Glaubensbewegung Deutscher Christen
aufgestellten Männer, deren Namen heute im Murrthalboten
veröffentlicht werden.

Wahlkampf in der evangelischen Kirche, Annonce aus dem Murrthalboten, 22. Juli 1933.

*unserer Gemeinde möglichst wenig Aufhebens zu machen, damit ihre Bedeutung nicht künstlich gesteigert wird.*³¹ Als Beispiel für einen solchen Streitfall soll die Weigerung des Pfarrverwesers Bötsch, die Kirche von Oppenweiler für eine Trauung durch den DC-Pfarrer Golder freizugeben, dienen. Bötsch selbst wurde in einem Schreiben des Kreisleiters der DC, Lehmann, an Dekan Bihlmaier mit den Worten: *Die Persönlichkeit des Herrn Boetsch ist nicht angetan, bei uns Vertrauen zu erwecken, da wir ja seine Einstellung zur Genüge kennen*³² abgelehnt. Ein weiteres Ereignis, das eine große Unruhe in der Kirchengemeinde und eine Beschwerde Dekan Bihlmaiers beim evangelischen Oberkirchenrat bewirkte, stellten eine DC-Versammlung am 14. Dezember 1935 und ein DC-Gottesdienst am Sonntag, dem 15. Dezember, um 10 Uhr im Musiksaal der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt (NAPO) dar. Dekan Bihlmaier wies in seinem Beschwerdebrief mit dem Titel „Deutschchristliche Umtriebe in Backnang“ darauf hin, daß am Freitag, dem 13. Dezember, zwar eine Anzeige mit Einladung zu dieser Versammlung im Murrthalboten erschienen sei, er aber von keiner Veran-

²⁹ Dekanatsarchiv Backnang, (Kirchenkampf in den Jahren 1933-1934), Nr. 444.

³⁰ Manfred Schwarz: Evangelische und Katholische Kirche. – In: Göppingen unterm Hakenkreuz. Red. Konrad Plieninger und Karl-Heinz Rueß. Göppingen 1994 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen 32), S. 158-179.

³¹ Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm.17), Nr.437.

³² Dekanatsarchiv Backnang, (Kirchenkampf in den Jahren 1935 - 1936), Nr. 445.

staltung im voraus eine Mitteilung erhalten habe, wie es die kirchliche Ordnung und die Anordnung des OKR vorschreibe. Er fügte außerdem hinzu, daß eine zum evangelischen Gottesdienst gleichzeitig stattfindende Feier sonst nur von Sekten durchgeführt werde, und kritisierte, daß sogar die NSDAP ihre sonst gewährte Neutralität mit einem Hinweis auf diese Veranstaltung im Murrthalboten verletzt habe.³³ Ein besonderes Ereignis für die Ortsgruppe der Deutschen Christen war auch der Besuch des „Reichsbischofs und Staatsrats Ludwig Müller“, der am 9. Januar 1938 eine DC-Feierstunde im Bahnhofhotel für Mitglieder und Gäste hielt. Von Murrhardt und Sulzbach kamen zwei Omnibusse, so daß die Besucherzahl auf 500 geschätzt wurde. In einem Bericht an den Evangelischen Gemeindedienst wird die Versammlung folgendermaßen bewertet: *Die Erschienenen sind aber in ihrer Mehrzahl als Neugierige, die den Mann sehen und hören wollten, zu taxieren. Kreisleiter und Bürgermeister waren anwesend, ebenso viele P.G.s (Parteienossen) und auffallend viele Lehrer.* Abschließend wird bemerkt: *Kurz: Die Rede zeigte das übliche Bild der Müller'schen Gedanken: Entleerung des Evangeliums, Vermenschlichung Christi, Trivialisierung der neutestamentlichen Botschaft und der biblisch-christlichen Glaubenswelt.*³⁴ Die Ortsgruppe der Deutschen Christen veranstaltete auch weiterhin Feierstunden, so daß es in einem weiteren Bericht an den OKR vom 13. Januar 1936 heißt: *Die Deutschen Christen entfalten hier in Backnang seit Mitte Dezember eine auffallend rege Tätigkeit. Das wird wohl neuerlichen Anweisungen der DC-Leitung entsprechen.*³⁵ Die Auseinandersetzungen mit den Deutschen Christen und deren Konkurrenzstreben gegenüber der Kirchengemeinde steigerten sich derart, daß es DC-Pfarrer Häcker per Erlaß vom OKR verboten wurde, am Sonntag, dem 19. Juli 1936, vormittags um 10 Uhr in Backnang zu sprechen.³⁶ Aus Zeitzeugenberichten und einer Liste von DC-Mitgliedern aus dem Dekanatsar-

chiv läßt sich ersehen, daß die Bewegung zumeist aus Geschäftsleuten, Handwerkern und Lehrern bestand, und daß viele Backnanger Bürger fest im Pietismus oder in der Kirche verwurzelt und deshalb nicht sehr offen für die Belange der Deutschen Christen waren.³⁷ In den Prüfungsbemerkungen zum Pfarrbericht von 1936 kann man über die damalige kirchliche Situation lesen: *Man kann leider teilweise, aber nur teilweise von deutsch-christlicher Hetze gegen die der Landeskirche treuen Geistlichen reden; die politische Diffamierung vergiftet das Religiöse.*³⁸ Im Laufe der Zeit hatte sich das Verhältnis der Deutschen Christen zur evangelischen Landeskirche in Württemberg grundlegend gewandelt. So wurde Landesbischof Wurm 1933 noch dargestellt als *Führer, der auch den tiefen völkischen Bestrebungen aller Art warme Förderung wird angedeihen lassen und der aus den echtsten Tiefen des Gottesglaubens Deutsches Christentum lebt.*³⁹ Aber da Wurm diese an ihn gestellten Erwartungen enttäuschte, indem er sich der Eingliederung Württembergs in die Reichskirche widersetzte, kam es zum Konflikt. In dieser Phase stellte sich für viele württembergische DC-Pfarrer die Frage, wie sie sich angesichts des Angriffs auf ihren Landesbischof verhalten sollten, was bzw. wer also für sie die Souveränität innehatte, Christus und sein Evangelium oder politische Aspekte, was wiederum eine Spaltung der württembergischen DC-Bewegung und, wie zuvor schon erwähnt, den Austritt der meisten Pfarrer zur Folge hatte. Hier ist auch der Austritt des Allmersbacher Pfarrers und Kreisleiters der Deutschen Christen, Georg Widmann, im April 1934 einzuordnen: *... und erklärte nach dem schnöden Angriff auf unseren Landesbischof ... seinen Austritt unter Begründung.*⁴⁰ Zu den zuvor schon genannten Problemen zwischen den Deutschen Christen und den der Landeskirche treuen Geistlichen kamen nun weitere hinzu, bedingt durch die Ablehnung der DC seitens der Landeskirche, was jedoch nicht bedeutete, daß die gestörte

³³ Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 32), Nr. 445.

³⁴ Dekanatsarchiv Backnang, (Kirchenkampf. Auseinandersetzungen mit dem Staat 1938 - 1944), Nr. 447.

³⁵ Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 17), Nr. 437.

³⁶ Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 32), Nr. 445.

³⁷ Dekanatsarchiv Backnang, (Kirchenkampf. Glaubensbewegung „Deutsche Christen“, Deutschglaube 1933-1936. – In: Religiöse und weltanschauliche Gruppen, Nr. 443.

³⁸ Landeskirchliches Archiv Stuttgart (wie Anm. 26).

³⁹ MB.13. 7. 1933.

⁴⁰ Kriegschronik Allmersbach. I. 1933-1939. Eingesehen bei Herrn Erich Bauer am 23. 7. 1996.



Abnahme der Glocken (1942) zur Einschmelzung für die Kriegsindustrie.

Verbundenheit der Landeskirche zur Beken- nenden Kirche bereinigt wurde. In diese Zeit fiel eine Begebenheit, die die Einstellung der Backnanger DC-Gemeinde zum Ausdruck brachte. Am Sonntag, dem 30. 6. 1935, besuchte eine Gruppe der Backnanger DC- Ortsgruppe, darunter der Kreisführer Lehmann, den Gottesdienst des DC-Pfarrers Häcker in Neulautern. Als der an diesem Visitationsson- tag anwesende Dekan Zeller die Kundgebung der Augsburger Bekenntnissynode bekanntgab, verließen die Backnanger und andere Mitglie- der der Deutschen Christen die Kirche bei den Worten: *In vielen Gemeinden werden Christen um ihres Bekenntnisses willen bedroht und verfolgt.*⁴¹ Bei einer nachfolgenden Aussprache sagte der Kreisführer Lehmann: (...) *sie als Nationalsozialisten seien erschüttert, daß ihnen die Kirche das antue.*⁴² In den Jahren 1937/38 kam es zu einem weiteren Zusam- menstoß zwischen der Backnanger Kirchengemeinde und den Deutschen Christen, da sich diese weigerten, weiterhin an eine Kirche, die

sie nicht unterstützten, Kirchensteuer zu zah- len. In einer Einspruchsbeschwerde wird dies in zwei mal sieben Punkten begründet, wovon drei zitiert werden sollen: *Die derzeitige Lei- tung der Württ. Evang. Kirche hat (...) 4) die Deutschen Christen bei jeder Gelegenheit dif- famiert und hat ihnen das Heimatrecht in der Kirche abgesprochen, was praktisch einem Ausschluß aus der Kirche gleichkommt, (...) Ich gehe davon aus, daß (...) 4) der derzeitigen Kir- chenleitung wegen ihrer staatsfeindlichen Hal- tung überhaupt jegliches Recht zur Kirchen- steuererhebung abgesprochen gehört. (...) 5) die Leitung der Württembergischen Landeskir- che (als führender Teil der Bekenntniskirche) einer kirchenpolitischen Gruppe angehört, die unter Mißbrauch ihrer Stellung, die Landeskir- che auf einen Bekenntnisboden stellen will, der den Deutschen Protestanten fremd ist und den sie ablehnen, wie das ganze deutschfeind- liche Treiben überhaupt.*⁴³ Der Steuerausschuß der Kirchengemeinde Backnang beschwerte sich über diese „ehrenrührigen Anwürfe“ und

⁴¹ Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 37), Nr. 443.

⁴² Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 37), Nr. 443.

⁴³ Dekanatsarchiv Backnang, (Kirchenkampf. Auseinandersetzungen mit dem Staat 1938-1944), Nr. 447.

weigerte sich, einen Einspruch gegen die Kirchensteuer, der auf einem solchen Formular vorgebracht wurde, anzunehmen. Hier ist wahrscheinlich auch ein Zeitungsartikel mit dem Titel „Die Kirche hat einen guten Magen“, der in polemischer Art und Weise auf die Pfändung rückständiger Kirchensteuer in Backnang Bezug nahm, einzuordnen. Er schließt mit dem Aufruf: *Daher richten wir den Appell an die gesamte Arbeiterschaft, rafft euch auf, tretet aus der Kirche aus hinein in den Verband proletarischer Freidenker.*⁴⁴ Der Fall einer solchen Steuererweigerung durch einen Herrn Hahn zeigt die oft grotesk anmutende Praxis. Dieser begründete seine Verweigerung der Kirchensteuer mit der Versagung des Grabgeläutes bei der Beerdigung seiner Schwägerin durch die Kirche. Tatsächlich aber wurde geläutet, trotz der Anordnung Dekan Bihlmaiers, dies nicht zu tun, da wieder ein fremder deutsch-christlicher Pfarrer herangezogen worden war. Außerdem hatte die Familie Hahn nach Auskunft der Kirchenpflege noch nie Kirchensteuer bezahlt.⁴⁵ Die Backnanger Kirche mußte sich aber nicht nur der Deutschen Christen erwehren, sondern war auch in den landesweiten Kirchenkampf um die Stellung Wurms und der Württembergischen Landeskirche einbezogen. Wie schon zuvor erwähnt, sprach der Backnanger Kirchengemeinderat 1934 Landesbischof Wurm in einem Telegramm sein Vertrauen aus, und am 16. 9. 1934 wurde der Gemeinde eine unter anderem von Dekan Bihlmaier unterzeichnete Kanzelverkündigung vorgelesen, in der stand: (...) *Das gesamte Vorgehen der R.-K.-Reg. (Reichskirchen-Regierung) im Aufbau der DEK ist gegen den klaren Buchstaben des Rechts u. der Verfassung (...)*⁴⁶ Besondere Aufmerksamkeit verdient ein Schreiben der Backnanger Pfarrerschaft an den an Stelle des suspendierten Bischofs Wurm eingesetzten Stuttgarter Stadtpfarrer Krauß vom Oktober 1934. Dabei nimmt sie auf ein am 12. 10. 1934 im Murraltboten veröffentlichtes Schreiben von Krauß zur kirchlichen Situation Bezug. Die Backnanger

Pfarrer bezeugen ihre Treue zu Wurm: *Um so mehr bleiben wir ihm treu, als er seine Treue trotz Bedrückung, Verleumdung u. Ächtung bewährt.*⁴⁷ Im weiteren Verlauf des Schreibens bringen die Backnanger Pfarrer die Meinung wahrscheinlich vieler evangelischen Pfarrer zum Ausdruck: *Unser Widerstand geht weder gegen den heutigen Staat, noch gegen eine rechtmäßige, wahrhaft geistliche Führung der Reichskirche. Aber kann u. darf die Reichskirche auf Wahrheit u. Recht verzichten, wo der Staat nach berufener Aussage ein Rechtsstaat allein sein kann?*⁴⁸ In dieser Phase griff die eigentlich als neutral gewertete NSDAP ein: Die Kirchengemeinderatssitzungen und Zusammenkünfte württembergischer Pfarrer, in denen zu dem Besuch des Reichsbischofs in Stuttgart Stellung genommen werden sollte, wurden durch Verfügung des Württembergischen Politischen Landespolizeiamtes für das ganze Land verboten.⁴⁹ Auf eine Anfrage des Oberkirchenrates milderte die Politische Polizei das Verbot: *Dagegen wird die Politische Polizei in all' den Versammlungen eingreifen, in denen gegen die Reichskirche und den Herrn Reichsbischof in persönlicher Polemik und hetzerischer Weise geredet und dadurch der örtliche Friede und die öffentliche Sicherheit bedroht werden.*⁵⁰ Dies hinderte die Polizei aber nicht daran, einen Vortrag von Dekan Bihlmaier am 17. 4. 1934 über „Völkische Religion oder Christentum“ als geeignet, *die öffentliche Ruhe und Ordnung zu stören zu bezeichnen und diesen zu verbieten.*⁵¹ Der Vortrag wurde dann im Winter 1934/1935 gehalten. Die Kirche wehrte sich und stellte die Nationalsozialisten bloß, indem der Gemeinde, gemäß einer Mitteilung Landesbischof Wurms, verkündet wurde: *Zur kirchlichen Lage wäre der Gemeinde verschiedenes zu sagen. Durch den Erlaß des Innenministeriums vom 17. ds. Mts. (Sept. 1934) ist dies den Pfarrern auch vor der im Gottesdienst versammelten Gemeinde verboten.*⁵² Wurm riet dazu den Pfarrern: *Es steht dem nichts im Weg, wenn der*

⁴⁴ Dekanatsarchiv Backnang. (Es ist nicht auszumachen, aus welcher Zeitung und von wann der Artikel stammt), (wie Anm. 26), Nr. 443.

⁴⁵ Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 21), Nr. 447.

⁴⁶ Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 16), Nr. 444.

⁴⁷ Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 26), Nr. 444.

⁴⁸ Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 26), Nr. 444.

⁴⁹ Schreiben des Oberamts Backnang v. 17. 4. 1934 an d. Bürgermeisterämter. Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 26), Nr. 444.

⁵⁰ Mitteilung des OKR vom 23. 4. 1934. Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 26), Nr. 444.

⁵¹ Württembergisches Oberamt Backnang an Dekan Klingler. Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 16), Nr. 444.

⁵² Dekanatsarchiv Backnang (wie Anm. 26), Nr. 444.

Ortspfarrer noch für seine Person hinzufügen will, seine persönliche Haltung, die der Gemeinde bekannt sei, sei unverändert geblieben.⁵³ Es folgten weitere Verbote, so durfte zum Beispiel ein Satz einer Kanzelverkündigung vom 23. Juni 1935 nicht vorgelesen werden. Die Kanzelverkündigung befaßte sich mit Informationen aus den „zerstörten Landeskirchen“. Der betreffende Satz lautete: *Pfarrer, die sich diesen Kirchenleitungen nicht beugen, sind politisch verdächtig, an der Ausübung ihres Amtes verhindert, ja orts- und landesverwiesen worden; zahlreiche Gemeinden haben keine geistliche Leitung und Verkündigung mehr.*⁵⁴ Aber die Backnanger Kirchengemeinde ließ sich ebenso wenig wie die übrige Evangelische Kirche einschüchtern. Hatte sie schon 1933 Informations- und Diskussionsabende zur kirchlichen Lage veranstaltet, so stand sie 1938 in der Fürbitte für verfolgte Glaubensgenossen, wie den Dahlemer Pfarrer Martin Niemöller ein: (...) *Er ist jedoch nicht in Freiheit gesetzt, sondern in ein Konzentrationslager überführt worden. Diese uns alle bedrückende Not treibt uns ins Gebet (...)*⁵⁵ Aber dieser Widerstand der Kirche darf nicht als politischer Widerstand verstanden werden, da die Kirche selbst ihn nicht als solchen verstand. An einem Auszug eines Schreibens des Oberkirchenrats an die Pfarrämter vom 8. 12. 1941 wird dies deutlich: *Jede Einmischung des Auslands in die kirchlichen Fragen und Verhältnisse in Deutschland ist unerwünscht und wird von uns abgelehnt.*⁵⁶ Dies hielt Landesbischof Wurm nicht davon ab, sich Anfang März 1942 bei Hitler über die Bedrängung der Kirche zu beschweren. Als Hitler darauf nicht antwortete, wurden die württembergischen Pfarrer gebeten: *ebenso fortzufahren in treuer Plichterfüllung gegen Volk und Vaterland, wie in dem unerschrockenen Bekenntnis zu dem Evangelium von Jesus Christus.*⁵⁷

Backnang war nicht unmittelbar in das Geschehen des Kirchenkampfes eingebunden,

so wie Stuttgart, obwohl Landesbischof Wurm am 20. Januar 1935 in der überfüllten Backnanger Stiftskirche predigte und ihn eine Freundschaft mit dem Arztehepaar Dr. Karl und Dr. Johanna Krische verband. Dr. Krische arbeitete als Chefarzt der Chirurgischen Abteilung zusammen mit seiner Frau seit 1919 im Backnanger Krankenhaus. „Ihre Arbeit war von einem hohen ärztlichen Berufsethos auf der Grundlage einer bewußt christlich geprägten Lebensauffassung getragen.“⁵⁸ Aber beide genossen ein so hohes Ansehen durch ihre Arbeit, daß es niemand gewagt hätte, sie deshalb anzugreifen. Die Freundschaft mit Landesbischof Wurm brachte es mit sich, daß dieser, von seiner Audienz bei Hitler in Berlin zurückkommend, bei dem Ehepaar Krische übernachtete. Das Ehepaar Krische war ein „Stützpunkt“⁵⁹ Wurms in Backnang. Beide standen treu zu ihrer Glaubensüberzeugung, auch wenn sie deshalb in Gefahr gerieten, mit dem Nationalsozialismus in Konflikt zu geraten; so operierte Dr. Krische z. B. einen Polen, der als Zwangsarbeiter eigentlich nicht operiert werden durfte. In einem Hauskreis war das Ehepaar Krische mit gleichdenkenden Christen verbunden. Nach dem Besuch bei Hitler gab Landesbischof Wurm seinen Eindruck davon wieder: *Der Mann hat gar kein Organ für Gott. Man kann ihm so gut wie keinen Vorwurf machen.*⁶⁰ Diese realistische Einschätzung straft alles Reden der Nationalsozialisten vom Standpunkt eines „positiven Christentums“ und alle anfänglichen Annäherungen an die Kirche Lügen. Die Doppelbödigkeit der kirchenfreundlichen Einstellung der NSDAP zeigte sich schon in der bereits erwähnten „Friedenszeit“. Als Beispiele mögen zwei Kirchgänge der SA in die Backnanger Stiftskirche dienen. Der eine fand am 28. Mai 1933 anlässlich des 10. Jahrestags der Erschießung des Nationalsozialisten Albert Leo Schlageter durch die Franzosen im Ruhrkampf statt. In einem Schreiben der SA an das Dekanatamt bittet diese *ergebenst* um Platz

⁵³ Dekanatsarchiv Backnang, derselbe Brief. (wie Anm. 26), Nr. 444.

⁵⁴ Dekanatsarchiv Backnang (wie Anm. 32), Nr. 445.

⁵⁵ Dekanatsarchiv Backnang (wie Anm. 34), Nr. 447.

⁵⁶ Dekanatsarchiv Backnang (wie Anm. 34), Nr. 447.

⁵⁷ Evang. OKR an sämtliche Pfarrämter. 28. 4. 1942. Dekanatsarchiv Backnang (wie Anm. 21), Nr. 447.

⁵⁸ Dr. med. Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Backnang 1993, S. 154.

⁵⁹ Aussage Dr. Machleids vom 27. Oktober 1995, wie Anm. 14.

⁶⁰ Aussagen über das Ehepaar Krische und die Freundschaft zu Landesbischof Wurm von Herrn Matthäus Burkhardt, ehemaliger Krankenhausgärtner in Backnang, und Frau Emma Burkhardt vom 24. 10. 1995; sowie von Herrn Dr. Wilhelm Machleid vom 27. 10. 1995, wie Anm. 2



„Kinderschule“ mit der Großheppacher Schwester Frieda, auf der Kirchentreppe im Freithof (1936).

in der Kirche für 250 bis 300 Mann und bittet *höflichst um Genehmigung*, drei bis vier Fahnen am Altar aufstellen zu dürfen.⁶¹ Der andere Kirchengang der SA war am Heldengedenktag (26. 2.) 1934. In einem Schreiben vom darauffolgenden Tag beschwert sich der Sturmbannführer über diesen Gottesdienst, da an *einem solchen Tage eine noch so schöne akademisch-theologische Abhandlung als Predigt abgelehnt werden muß, je mehr sie eine Passionspredigt ist und je weniger sie der Bedeutung des Tages als Heldengedenktag gerecht wird.*⁶² Das Dekanat verteidigte sich auf diese Anschuldigungen hin, aber sprach sich mitnichten gegen den Heldengedenktag aus. Die Nationalsozialisten zogen sich trotz der keineswegs staatsfeindlichen Haltung der Kirche aus dieser bald zurück. Bald wurde keine Rücksicht mehr auf kirchliche Veranstaltungen genommen, sondern es wurde nur noch gebeten, den Gottesdienst zu verlegen, so z. B. bei den Heldengedenkfeiern 1941 und 1943. Die politischen Leiter der Partei traten fast alle mit Familie aus der Kirche aus. Die Agitationen der Nationalsozialisten

beschränkten sich nicht mehr auf eine Unterstützung der DC, sondern weiteten sich zu regelrechten Angriffen auf die Kirche aus.

3.1.2. Konflikt mit Staat und Partei durch Verbote und Repressionen

Eine landesweit durchgeführte Maßnahme war die Kürzung der Staatszuschüsse an die Kirche. In einem Finanzbericht des evangelischen Oberkirchenrats vom 16. 11. 1937 sind die Kürzungen aufgelistet: *Die Staatsleistungen zu den Besoldungen und Versorgungsbezügen der ev. Geistlichen sind in den letzten Jahren um folgende jährliche Beträge gekürzt worden: ab 1. April 1934 um 300 000 RM; ab 1. April 1935 um weitere 500 000 RM; ab 1. April 1937 zu Gunsten der Volkskirchenbewegung DC um 50 000 RM und im Juli 1937 um weitere 300 000 RM, also zusammen jährlich um 1 150 000 RM.*⁶³ In einem späteren Schreiben des Oberkirchenrats wurde als Begründung des Staates für weitere Kürzungen genannt, daß die Landeskirche in der Lage sei, den durch die Kürzungen entstehenden Einnahmeausfall zu

⁶¹ Dekanatsarchiv Backnang (wie Anm. 29), Nr. 444.

⁶² Beide Schreiben Dekanatsarchiv Backnang (wie Anm. 29), Nr. 444.

⁶³ Dekanatsarchiv Backnang (wie Anm. 34), Nr. 447.

ersetzen, ohne die Gehälter und Versorgungsbezüge der Geistlichen unter den Stand vom 1. 1. 1941 zu senken. Für die Kirche bedeuteten die Kürzungen eine Verletzung der dem Staat gegenüber der Kirche obliegenden Verpflichtungen.⁶⁴ Im Murrthalboten vom 15. 1. 1938 wird in einem Artikel auf die Kürzungen der Staatsleistungen, die sich nur auf die freiwilligen und nicht auf die pflichtgemäßen Beiträge erstrecken würden, Bezug genommen und auf die gute finanzielle Situation der Württembergischen Landeskirche verwiesen. Aber trotz dieser Verschleierungen bedeuteten die Kürzungen eine Repression gegen die Kirche, wie auch die Streichung der Kinderbeihilfe für Dekan Bihlmaier und Pfarrer Goes deutlich macht, die in einem Bericht des Dekanats vom 27. 11. 1941 der Agitation des Ortsgruppenleiters der NSDAP angelastet wurden. Die Verbote und Repressionen gegen die Kirche setzten sich weiter fort. Am 30. Januar 1936 vernahm ein Landjäger Dekan Bihlmaier mit dem Auftrag, einen Strafantrag gegen diesen einzureichen, da am 26. September 1935, dem Beerdigungstag des Reichsstatthalters Löper, die Kirche nicht beflaggt gewesen sei. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist nicht bekannt, aber es ist anzumerken, daß Dekan Bihlmaier das Versäumnis als *Versehen mit keinerlei Absicht*⁶⁵ bezeichnete. Diesem Konflikt lag also wiederum keine staatsfeindliche Haltung der Kirche zugrunde. Die gespannte Atmosphäre zwischen Partei und Kirche läßt sich einem Brief des Fornsbacher Pfarrers Woern an das Dekanatamt Backnang abspüren. Dieser berichtete am 30. 3. 1937 von wiederholter Anwesenheit von Landjägern im Gottesdienst und verband das sofort mit einem auf ihm lastenden Verdacht hinsichtlich eines *Übergriffs in das politische Gebiet*.⁶⁶ Aber mit ihrer kirchenfeindlichen Haltung stießen die Leiter der jeweiligen Organisationen des NS-Staats auch auf das Mißfallen der kirchlichen Bevölkerung. So wurden die Äußerungen des Standortführers des Jungvolks am Grab eines Jungen von den Angehörigen kritisiert. Dieser hatte den Tod des Kameraden als Antrieb weiterzukämpfen be-

zeichnet und dazugefügt: *Ob es droben über den Sternen ein Weiterleben gibt, das wissen wir nicht. Aber das wissen wir, daß unser Kamerad in unseren Herzen weiterlebt. Mutter, wir sind alle Deine Söhne.*⁶⁷ Wieder ist die Beschwerde Dekan Bihlmaiers bei der Kreisleitung der NSDAP mit der Bitte, daß derartige, auch die Schätzung der Partei schädigende Ausfälle gegen den christlichen Glauben künftig unterbleiben,⁶⁸ bezeichnend. Dekan Bihlmaier stellte sich zwar dem Kampf mit der Partei, aber immer mit einem staatsstreuen Hintergrund.

Trotzdem sah sich die Kirche weiteren Gängelungen durch den Staat ausgesetzt. Am 6. 1. 1941 wurde ein Antrag des Backnanger Kirchengemeinderats zur Beibehaltung des Verkaufs von gedruckten Predigten, Schriften für Alte und Kranke, Gebetbüchlein usw. in der Stiftskirche, von der Reichsschrifttumskammer abgelehnt. Begründet und unter Strafandrohung verboten wurde dies damit, daß allein der Buchhandel für die Verbreitung von Schriftgut zuständig sei.⁶⁹

Eine weitere Auseinandersetzung muß den Akten nach ziemlich Wellen geschlagen haben. Sie ist nicht mehr vollständig zu rekonstruieren, aber aus dem Bericht Dekan Bihlmaiers vom 24. 1. 1936 an den Oberkirchenrat und aus dem Bericht des Führers der Reichsarbeitsdienstgruppe 260 vom 4. 1. 1936 ist zu entnehmen, daß es um (angebliche) antikirchliche Vorkommnisse im Arbeitsdienstlager Backnang bzw. um eine (angebliche) antichristliche Hetze in einer Abteilung des Arbeitsdienstlagers ging. Stadtvikar Lamparter kritisierte, daß es den Arbeitern untersagt würde, seine Bibelstunden und die Gottesdienste zu besuchen, was von dem Arbeitsführer Johannesohn entschieden verneint wurde. Die Bedeutung, die Dekan Bihlmaier dieser Begebenheit beimaß, läßt ihre damalige Brisanz vermuten: (...) *Zudem glaube ich, daß derartige antichristliche Vorkommnisse in einem Arbeitsdienstlager über eine örtliche Bedeutung hinauswachsen.*⁷⁰

Es soll noch auf ein weiteres Ereignis hingewiesen werden, das sogar in einem Artikel der

⁶⁴ Schreiben des Oberkirchenrates vom 10. 10. 1941. Dekanatsarchiv Backnang (wie Anm. 34), Nr. 447.

⁶⁵ Schreiben des Dekans an den OKR vom 1. Febr. 1936. Dekanatsarchiv Backnang (wie Anm. 32), Nr. 445.

⁶⁶ Dekanatsarchiv Backnang, (Kirchenkampf im Jahr 1937), Nr. 446.

⁶⁷ Mitteilung Pfarrer Goes' an das Dekanatamt vom 30. 8. 1936. Dekanatsarchiv Backnang (wie Anm. 32), Nr. 445.

⁶⁸ Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 32), Nr. 445.

⁶⁹ Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 34), Nr. 447.

⁷⁰ Schreiben vom 24.1.1936 an den Oberkirchenrat. Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 32), Nr. 445.

NS-Zeitschrift „Flammenzeichen“ vom August 1937 behandelt wurde. Am 17. März 1937 richtete der Kirchengemeinderat von Backnang an das Bürgermeisteramt die Bitte, die Zeitschrift „Flammenzeichen“ aus der städtischen Bibliothek zurückzuziehen, da diese der Verhetzung und Zersetzung diene mit den Methoden einer gewissen, aus der Zeit vor 1933 sattsam bekannten großstädtischen Skandalpresse.⁷¹ Diese Eingabe wurde abgelehnt und zog den genannten Hetzartikel nach sich. Folgender Auszug charakterisiert die Gestalt des gesamten Artikels: (...) *Daß aber eine Eingabe an das Bürgermeisteramt gemacht wurde, zeigt eine rührige Aktivität, die schon mit Frechheit verwandt zu sein scheint.*⁷²

Besonders heftigen Angriffen durch den Nationalsozialismus sah sich auch die kirchliche Jugendarbeit ausgesetzt.

3.1.3. Die kirchliche Jugendarbeit im Konflikt mit dem NS-Staat

Im Rahmen des Pfarrberichts von 1936 wird als kirchliche Jugend aufgeführt: Bubenjungenschar mit durchschnittlich 15 Besuchern; Jugendkreis für Jungen mit 10 bis 15 Besuchern. Die Jungscharler gehörten auch alle zum Jungvolk, von den Jugendkreisbesuchern gehörten etwa 3/4 zur Hitlerjugend (HJ).

Zwei Mädchenjungenscharen mit ca. insgesamt 40 Teilnehmerinnen; zwei Mädchenkreise mit durchschnittlich 25 bis 30 Besucherinnen und ein Mädchenbibelkreis mit 15 bis 20 Besucherinnen. Außerdem gab es eine Kinderkircharbeit und den „Christlichen Verein junger Männer“.⁷³ Die evangelische Jugend bestand aus mehreren Vereinen und Gruppen, die sich 1933 zusammengeschlossen hatten (siehe: Die örtlichen kirchlichen Strukturen).

Die Eingliederung der evangelischen Jugend in die Hitlerjugend und die damit verbundene Einschränkung der kirchlichen Jugendarbeit bedeutete einen großen Verlust für die Gemeinde. Der enge Handlungsfreiraum der Kirche wird am Eingliederungsvertrag vom 19. Dezember 1933 deutlich. Darin wurde unter

anderem festgelegt: *1. Die einheitliche staatspolitische Erziehung der deutschen Jugend wird dem Staat und seinen politischen Trägern zuerkannt. ... 3. Geländesportliche, turnerische, allgemein sportliche und staatspolitische Erziehung bis zum 18. Lebensjahr geschieht durch die Hitlerjugend (...)*⁷⁴

Anläßlich der Eingliederung in die Hitlerjugend schrieb der Dekan an die Leitungen der Vereine der „Evangelischen Jugend“. Aus dem Schreiben geht hervor, daß die kirchlichen Leiter, einschließlich der Geistlichen, nicht gesondert über die Eingliederung informiert wurden, sondern die geschehene Eingliederung aus der Zeitung entnommen haben. Der Dekan mahnte die Mitarbeiter, sich nicht zu erbittern, sondern ihren Dienst in der Hitlerjugend weiterhin gewissenhaft zu versehen. In seinem Schlußsatz wies er auf ein Grundproblem hin, das die Eingliederung der evangelischen Jugend mit sich brachte: *Gott gebe, daß aus den Stürmen dieser Zeit eine ihres Glaubens und ihrer Aufgabe um so bewußtere und entschlossener ev. Jugend erwachse.*⁷⁵

Das Verhältnis zwischen der evangelischen Jugend und der Hitlerjugend scheint zu Beginn relativ gespannt gewesen zu sein, da Mitglieder der Hitlerjugend, die sich noch zur Kirche hielten, eingeschüchtert und so von den kirchlichen Veranstaltungen ferngehalten wurden. Die Kirche mußte versuchen, die Kinder vor einer allzu großen Beeinflussung durch die nationalsozialistische Weltanschauung zu bewahren, da für die Kinder im Jungvolk und der Hitlerjugend zumeist die sportlichen Aktivitäten und nicht die Ideologie im Vordergrund standen. So wurden die Konfirmanden 1935 in der Jungvolkuniform konfirmiert, jedoch nicht aus ideologischen Gründen, sondern weil es eine Ersparnis bedeutete und die Uniform als „Ehrenkleid“ angesehen wurde.⁷⁶

Als Beispiel dafür, wie sich die Kirche gegen die Angriffe durch die nationalsozialistische Weltanschauung zur Wehr setzte, soll eine Beschwerde von Pfarrer Goes über den Angriff eines Hauptlehrers aus Steinbach gegen Kirche

⁷¹ Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 34), Nr. 447.

⁷² Württembergische Landesbibliothek, Flammenzeichen Nr. 35, August 1937. Unabhängige Wochenschrift, Verlagsort: Metzingen, (Z 65010).

⁷³ Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 32), Nr. 445.

⁷⁴ Heinrich Riedel (wie Anm. 15), S. 67.

⁷⁵ Schreiben vom 22. 12. 1933. Dekanatsarchiv Backnang (wie Anm. 13), Nr. 434.

⁷⁶ Aussage von Herrn Dr. med. Karlmann Maier, Arzt, vom 2. 8. 1996.

und Bibel bei einem Jungvolk (JV)- und Jungmädel (JM)-Appell dienen. Der betreffende Lehrer hatte sich bei diesem Appell 1942, bei dem die Konfirmanden von Pfarrer Goes auch zu erscheinen hatten, verächtlich gegenüber der Konfirmation und der christlichen Jugendarbeit ausgesprochen und einige Teile des Alten Testaments, wie die 10 Gebote oder den Turmbau zu Babel, einer abfälligen Kritik unterzogen. Pfarrer Goes versuchte, diese Dinge im Konfirmandenunterricht richtig zu stellen, indem er unter anderem anmahnte: (...) *ob das die so oft verkündigte Glaubens- und Gewissensfreiheit sei.*⁷⁷ Im Pfarrbericht von 1936 wurde zwar geschrieben, daß sich das Verhältnis zwischen evangelischer Jugend und Hitlerjugend beruhigt hätte, da die Jugend in Ruhe gelassen werde, aber dies hat sich wahrscheinlich schnell geändert. In einem Vertrag vom 24. 4. 1934 wurden der evangelischen Kirche von Backnang der Freitag für die Gemeindejugend und der erste und dritte Sonntag im Monat zur freien Verfügung überlassen mit dem Versprechen, der Jugend an allen vier Sonntagen zum Besuch der um 10.45 Uhr stattfindenden Kinderkirche freizugeben und keinen moralischen Druck zur Abhaltung von Veranstaltungen der evangelischen Kirche auf die Jugend auszuüben.⁷⁸ Die evangelische Kirche nutzte diesen Freiraum und veranstaltete Jugendbezirkstreffen, Wochenendrüsttreffen, Jungscharen und Jugendkreise.

Aber die fortwährende Konkurrenz ließ die Jugendarbeit sowohl in der Kinderkirche als auch in den übrigen Kreisen zusammenschrumpfen, was auch der Landesjugendvikar in einem Brief an den Dekan 1936 schon mit Sorge bemerkte. Hinzu kam, daß die der Kirche vertraglich festgelegten Zugeständnisse umgangen wurden. So wurde zum Beispiel 1937 ein der Kirche zustehender Jugendsonntag mit dem Hinweis auf die Besonderheit der Veranstaltung für einen Bannaufmarsch beansprucht, wobei jedoch Urlaubsgesuche für die kirchlichen Veranstaltungen eingereicht werden konnten.

Eventuelle Auseinandersetzungen im Bereich der Jugend konnten mitunter auch gefährliche Ausmaße annehmen, wie eine Begebenheit, wahrscheinlich aus dem Jahr 1942, zeigt.

Es wurde von Egon Franke eine Jungschar mit Zustimmung des für die Jugend zuständigen Pfarrers Jetter gehalten. Der Heimweg der Jungscharler führte, so ein ehemaliger Jungscharler, am Hof der Schillerschule vorbei, wo die Mädchen des Bunds Deutscher Mädel (BDM) Dienst taten. Die Jungscharler ärgerten diese im Schutze der Dunkelheit, wurden aber eines Abends erwischt und auf der Bannführung verhöört. Als bekannt wurde, daß es sich um Jungscharler handelte, für die Pfarrer Jetter zuständig war, wurde dieser von der Gestapo in Stuttgart vernommen. Es wurde dann nur eine Verwarnung ausgesprochen, da die Jungscharler nichts Negatives über die Hitlerjugend etc. gesagt hatten.⁷⁹

Die Repressionen gegenüber der evangelischen Jugend wurden jedoch von den Eltern der betroffenen Kinder oft nicht begrüßt. So befreite ein Bannführer der Hitlerjugend einen Jungen erst vom Dienst, damit dieser Sonntag morgens in den Gottesdienst gehen konnte, nachdem sich dessen Vater dafür eingesetzt hatte. Die Nationalsozialisten gliederten nicht nur die evangelische Jugend in ihre Gruppierungen ein, sondern versuchten auch, die Kirche aus allen öffentlichen Einrichtungen zu verdrängen. In einem Bericht zur kirchlichen Lage in Backnang aus dem Jahr 1941 wurde erwähnt, daß alle evangelischen Kindergärten bis auf einen in Steinbach an die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) übergegangen seien. Diese Entwicklung verlief in Backnang analog zur Entwicklung in Württemberg, genauso wie der Streit um den Religions- bzw. Weltanschauungsunterricht.

3.1.4. Die Auseinandersetzung um den Religionsunterricht

Da schon ein Einblick in die Problematik des Religionsunterrichts gegeben wurde, soll an dieser Stelle nur noch ein bezeichnendes Zitat aus einer Denkschrift des Oberkirchenrates vom 25. 8. 1939 angeführt werden: *Der Religionsunterricht ist an einzelnen Schulen schon seit Jahren entweder ganz ausgefallen oder in einer Weise gegeben worden, daß die Eltern bei der Werbung für den Weltanschauungsunterricht sich auf den Standpunkt stellen konnten: Unsere Kinder haben seither keinen wirkli-*

⁷⁷ Mitteilung an den Oberkirchenrat vom 7. März 1942. Dekanatsarchiv Backnang (wie Anm. 34), Nr. 447.

⁷⁸ Dekanatsarchiv Backnang (wie Anm. 13), Nr. 434.

⁷⁹ Aussage von Herrn Erich Bauer, Schulamtsdirektor i. R., vom 23. 7. 1996.

chen Religionsunterricht gehabt; so ist es wahrhaftiger, daß auch vollends der Name „Religionsunterricht“ fällt.⁸⁰

Der Religionsunterricht wurde durch einen Erlaß vom 20. 3. 1940 in den Klassen 5-8 der höheren Schulen abgeschafft und der Weltanschauungsunterricht weiter gefestigt. Im Rahmen des Weltanschauungsunterrichts galt z. B. als Plan für die Grundschule: *Vom Gottahnen des Kindes in der Natur* und *Vom Erleben der Blutgemeinschaft: Einfühlen in die Welt der germanischen Werte*.⁸¹

Im Frühjahr 1936 wurde auch in Backnang die deutsche Schule statt den konfessionell getrennten Bekenntnisschulen gegen den Protest der Backnanger Pfarrerschaft nach einer Pro-forma-Umfrage bei den Eltern eingeführt. In Backnang gab es eine Volks- und Mittelschule, eine Realschule mit Lateinabteilung und nach Auflösung des Lehrerseminars 1935 die Nationalpolitische Erziehungsanstalt (NAPO) mit einem gymnasial-realgymnasialen und einem oberrealschulmäßigen Zug. In der NAPO merkte man nach dem Urteil von Pfarrer Gutbrod von 1936 sehr stark den Einfluß der deutsch-religiösen Anschauung bei den Schülern. Auch der Leiter der NAPO, Oberstudiendirektor Dr. Gräter, bekannte sich zum Deutschglauben. Dieser Deutschglaube darf nicht mit dem Standpunkt der Deutschen Christen verwechselt werden, sondern beinhaltete eine stark antichristliche Tendenz, die auf eine Bekämpfung und Verächtlichmachung des Gebets, der christlichen Nächstenliebe usw. hinauslief. Diese Einstellung beruhte auf dem vom Reichsinnenministerium 1938 an die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten gerichteten Ersuchen, in religionspolitischen Fragen strikt neutral zu bleiben, d. h. sich nicht für die Deutschen Christen auszusprechen.

Gegen die antichristliche Einstellung der NAPO hatte die Backnanger Geistlichkeit einen schweren Stand, so daß Dekan Bihlmaier in einem Bericht an den Oberkirchenrat vom 30. 11. 1938 schrieb: *Wie es mit dem Religionsunterricht in der Nat. Pol. Erziehungsanstalt*

*bestellt ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Es dürfte da kaum noch Religionsunterricht in kirchlichem Sinn gegeben werden.*⁸² Der ungenaue Informationsstand des Dekans resultierte aus den Folgen eines Erlasses des Reichserziehungsministeriums vom 1. 7. 1937, der die Erteilung des Religionsunterrichts den Geistlichen entzog und Lehrer damit betraute. 1938 unterrichtete nur noch Pfarrer Gauß regulär an einer Schule. Im Fall der NAPO beschränkten sich die kirchlichen Aktivitäten auf den Zuhörer- und Konfirmandenunterricht und auf die sich anschließende Christenlehre. Die kirchlichen Bemühungen wurden aber von der NAPO stark behindert. So berichtete der den erkrankten Pfarrer Jetter vertretende Vikar Häußler, daß er am 29. 6. 1938 noch keine Mitteilung der Anstaltsleitung über die Anzahl und Namen seiner Konfirmanden erhalten habe, obwohl er schon am 24. Mai darum gebeten habe.⁸³ Auch in anderen Fällen sah sich der Anstaltsleiter Gräter nicht veranlaßt, die Kirche in ihrer Arbeit zu unterstützen. Eine Mitteilung von Pfarrer Goes an das Stadtdekanatamt Stuttgart vom 4. Juni 1943 legte die Situation dar: Es besuchten nur noch drei Schüler der NAPO den Konfirmandenunterricht, wobei dieser von der NAPO durch Appelle, früher gelegtes Essen usw. behindert wurde, außerdem unterstand die NAPO der SS. Der Schlußsatz von Pfarrer Goes charakterisierte das Grunddilemma treffend: *Die Gefahr, daß der Besuch des Konfirmandenunterrichts vergeblich ist, ist groß; zum mindesten befinden sich die Jungen dauernd in einem schweren inneren Zwiespalt.*⁸⁴

Auch in den anderen Schulen hatte die Kirche mit Schwierigkeiten zu kämpfen, da das Kultministerium einen klar kirchenfeindlichen Kurs einschlug. In einer vertraulichen Anordnung des Kultministers vom 22. 8. 1935 wurde allen Lehrern und unterrichtenden Geistlichen verboten, für konfessionelle Jugendverbände Werbung zu machen, da die Arbeit der HJ unterstützt werden mußte. Zwei Artikel des Murraltboten mit dem Titel „Die innere Bereit-

⁸⁰ Gerhard Schäfer: Dokumentation zum Kirchenkampf. Die Evangelische Kirche und der Nationalsozialismus. Bd. 6. Von der Reichskirche zur Evangelischen Kirche in Deutschland 1938-1945. Stuttgart 1986, S. 297.

⁸¹ Gerhard Schäfer (wie Anm. 80), S. 239.

⁸² Dekanatsarchiv Backnang, (Religionsunterricht und Schule), Nr. 428.

⁸³ Bericht Vikar Häußlers an das Dekanat vom 29. 6. 1938. Dekanatsarchiv Backnang (Lehrerbildungsanstalt bzw. Seminar bzw. NAPO 1908-1940), Nr. 442.

⁸⁴ Dekanatsarchiv Backnang (wie Anm. 34), Nr. 447.



Stiftshof um 1935.

schaft des NS-Lehrerbundes“ offenbarten den ideologischen Rückhalt vieler Lehrer. Exemplarisch sollen einige Äußerungen des Kreisleiters des Bundes, Leutwein, zitiert werden: (...) *Wir formen und verlangen den Lehrertyp des Deutschen. Deshalb wird alles Jüdische abgelehnt (...) Solange noch deutsche Menschen das Alte Testament als „ihr“ Religionsbuch betrachten und solange die Konfessionen den Glauben ans „auserwählte Volk“ als göttliche Lehre predigen, werden wir nicht vom Geiste des Juden frei (...).*⁸⁵ Gegen diese Diffamierungen des Kreisamtsleiters legte Dekan Bihlmaier Beschwerde ein. Besondere Aufmerksamkeit verdient sein Schlußsatz in Verbindung mit dem Gruß. Er schrieb: *Wo bleibt da die schon so oft und feierlich ausgesprochene Glaubens- und Gewissensfreiheit? Heil Hitler.*⁸⁶ Die verblüffen-

de Einschätzung Leutweins zeigt sich in einem Brief des Alfdorfer Pfarrers an den Dekan: (...) *Er ist zwar selbstbewußt, auch nicht der gescheiteste, aber er ist durchaus kein Hasser (...).*⁸⁷ Die Umsetzung der vom NS-Lehrerbund genannten Grundsätze in die Praxis stieß bei den Backnanger Pfarrern und vielen Gemeindegliedern auf Widerstand. 1938 erregte ein Vorfall in der Grundschule Backnang ziemliches Aufsehen. Die Kinder waren vom Lehrer angewiesen worden, die biblischen Geschichten in einer Schulausgabe eines Buches mit biblischen Geschichten durchzustreichen und, da ihm die Striche eines Kindes zu dünn erschienen, hatte er selbst mit Rotstift gestrichen. Die empörten Eltern meldeten den Vorfall Pfarrer Jetter, der ihn an den Dekan weiterleitete. Dieser richtete eine Beschwerde an die Schulleitung, worauf diese die Eltern des betreffenden Kindes sogar zu einer Unterredung bat.⁸⁸ Derartige Vorfälle, die Streichung eines Drittels der alttestamentlichen Geschichten aus dem Lehrplan durch den Backnanger Lehrerrat und die verstärkte Werbung für den Weltanschauungsunterricht führten auch auf die Bitte von Gemeindegliedern hin dazu, daß in Schöntal 1938 ein privater kirchlicher Religionsunterricht unter Leitung von Pfarrer Goes eingerichtet wurde. In einem Brief versuchte der Leiter der Deutschen Volks- und Mittelschule dies rückgängig zu machen, indem er auf die durch diesen Nachmittagsunterricht belasteten Kinder und deren Zerrissenheit zwischen schulischem und kirchlichem Religionsunterricht hinwies. Der Unterricht wurde trotzdem fortgesetzt, es muß aber hinzugefügt werden, daß es in einem Bericht des Dekans vom 30. 11. 1938 über die Situation hinsichtlich des Religionsunterrichts hieß; *Das Bild in Backnang ist in diesem Punkt sehr verschieden. Eine ganze Reihe von Lehrern gibt den Unterricht wohl noch nach den Grundsätzen der Kirche.*⁸⁹ Dennoch gab es im Sommer 1941 eine harte Auseinandersetzung um den Weltanschauungsunterricht, in den sich auch der Oberkirchenrat einschaltete. Die Ursache des Streits bildete ein Rundschreiben der Deut-

⁸⁵ Mb: 25. Februar 1939; Mb: 27. Februar 1939.

⁸⁶ Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 34), Nr. 447.

⁸⁷ Brief vom 26. 10. 1938. Dekanatsarchiv Backnang, (Kirchliche Unterweisung, Konfirmation 1862-1953), Nr. 428.

⁸⁸ Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 34), Nr. 447.

⁸⁹ Dekanatsarchiv Backnang, (wie Anm. 82), Nr. 428.

schen Volks- und Mittelschule, das über den weltanschaulichen Unterricht, dessen Ziele usw. informierte. Dies wurde seitens der Kirche als Werbung für den Weltanschauungsunterricht angesehen. Sowohl Dekan Bihlmaier als auch der evangelische Oberkirchenrat sahen darin eine Verletzung der Verordnung des Reichsstatthalters, der jegliche Werbung für den Weltanschaulichen Unterricht verboten hatte. (Dies war einzig und allein auf den Burgfrieden zwischen Kirche und Partei wegen des Krieges zurückzuführen). Die Schulleitung wies diesen Vorwurf entschieden zurück. Interessant ist die relativ mutige Beschwerde des Oberkirchenrates: *Wir sind nicht mehr in der Lage, von einer Aufklärung der evangelischen Eltern abzusehen, wenn das Verbot der Werbung nicht von allen beteiligten Stellen gleicherweise beachtet wird.*⁹⁰

Die Thematik des Weltanschauungsunterrichts sorgte auch für Konflikte, da Mißverständnisse zwischen den Schulen und der Kirche in der Frage, ob der Besuch des weltanschaulichen Unterrichts den Besuch des Konfirmandenunterrichts ausschließen würde oder nicht, entstanden. Die Schulleitungen sahen in einer Teilnahme an beiden Unterrichten kein Problem, die Pfarrerschaft bestand jedoch auf einem strikten Entweder - Oder. Die Auseinandersetzungen um den Religionunterricht stellten nicht nur die theologischen Einstellungen der Pfarrer auf die Probe, sondern stellten auch die Persönlichkeit des einzelnen Pfarrers in Frage, was in Form des schon benannten Eides der unterrichtenden Pfarrer auf Hitler geschah. Aus einem Schreiben der Deutschen Volks- und Mittelschule Backnang vom 23. 3. 1938 scheint hervorzugehen, daß dem Backnanger Pfarrer Goes das Recht, Religionsunterricht zu erteilen, entzogen wurde, da er dies Gelöbnis nicht gab: (...) *Zu dem Entzug des Religionsunterrichts möchte ich nicht viel bemerken. (...) Diese Tatsache fordert, daß ein Fachlehrer den Eid auf den Führer ablegen können muß, wenn er Unterricht erteilen soll* (...) ⁹¹

Auch Dekan Bihlmaier hat dieses Gelöbnis nicht abgegeben. Es ist jedoch nicht sicher, ob er zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch Religionsunterricht gab.

4. Die evangelische Kirche von Backnang und die Backnanger Juden

Über die Haltung der Kirche gegenüber der Judenverfolgung ist fast nichts bekannt und nichts in den von mir einsehbaren Akten notiert. Man muß bedenken, daß bei Hitlers Machtergreifung in Backnang nur zwei sogenannte „Volljuden“, also Personen mit jüdischem Vater und jüdischer Mutter, und eine Anzahl „Halbjuden“, bei denen nur ein Elternteil jüdisch war, gezählt wurden. Die Aussage eines Zeitzeugen ist in diesem Zusammenhang bezeichnend: *Das „Judenproblem“ spielte in Backnang eine ganz untergeordnete Rolle. Man beachtete die Polemik der Nazis gegen die Juden kaum. Erst die zunehmend schärfer werdende Hetze ließ manche aufhorchen. Man hatte aber andere Sorgen, war auch beeindruckt von den Erfolgen Hitlers und zudem schon in Unsicherheit und Ängsten wegen einer möglichen Bespitzelung und Repressalien.* Zum Holocaust schreibt der Zeitzeuge: *Man... wußte oder ahnte nichts von diesen Grausamkeiten. Spärlichen Gerüchten glaubte man nicht.*⁹² Wenn die Backnanger Juden auch benachteiligt und diskriminiert wurden, ein Jude namens Emanuel Feigenheimer wurde sogar im Februar 1945 ins KZ Theresienstadt gebracht, so wurde ihnen teilweise heimlich doch von einzelnen Personen aus der Bevölkerung geholfen, sei es mit Lebensmittelkarten o. ä.

Insgesamt muß jedoch gesagt werden, daß die Evangelische Kirche eine eher reservierte Haltung gegen die Juden einnahm, weswegen Landesbischof Wurm sich auch erst sehr spät gegen die Verfolgung der Juden gewandt hat, dann aber mit Vehemenz. Die Backnanger Pfarrer scheinen aber gegenüber den Juden eher freundlich oder zumindest nicht feindselig gestimmt gewesen zu sein, da der seit 1942 in Allmersbach i. T. amtierende halb-jüdische Pfarrer Helmut Goetze keinen Anfeindungen seitens der Pfarrerschaft ausgesetzt war. Dies würde mit der im Backnanger Jahrbuch 1995 beschriebenen Einstellung der Witwe von Pfar-

⁹⁰ Evangelischer Oberkirchenrat an den Reichsstatthalter am 3. 9. 1941. Dekanatsarchiv Backnang (wie Anm. 82), Nr. 428.

⁹¹ Dekanatsarchiv Backnang (wie Anm. 82), Nr. 428.

⁹² Schreiben von Herrn M. vom 15. 1. 1995. Heinz (wie Anm. 23), S. 190.

rer Goes, die sicherlich auch mit dessen Einstellung übereinstimmte, korrespondieren. Frau Goes bezog sich auf in Backnang aufgehängte Plakate mit antijüdischen Karikaturen: *Ich habe, immer wenn wir an der Apotheke vorbeigingen, meinen Kindern verboten, diese Plakate anzuschauen.*⁹³ Aber die genaue Einstellung der einzelnen Backnanger Geistlichen ist nicht auszumachen, da – wie bereits erwähnt – die Personalakten der meisten Pfarrer noch einer Sperrfrist unterliegen. Es sind jedoch die Reaktionen innerhalb der frommen Gruppierungen der Backnanger Kirchengemeinden, d. h. der Evangelischen Gemeinschaften bekannt, die den Juden eigentlich eher reserviert gegenüber standen. Dort wurde, selbstverständlich nur im Vertrauen, gesagt: *Wenn sie mit den Juden anfangen, dann verlieren wir den Krieg.*⁹⁴ Das jüdische Volk wurde als „Augapfel Gottes“ angesehen, an dem man sich nicht ungestraft vergehen durfte.

Das Problem der Euthanasie gestaltete sich in Backnang ähnlich, da Gerüchte über die Ermordung „unwerten Lebens“ kursierten, aber aus Angst größtenteils darüber wie auch anderswo geschwiegen wurde. Nur dem tapferen Eingreifen Landesbischof Wurms und vieler Anstaltsleiter war es zu verdanken, daß diese Aktion 1942 eingestellt wurde.

5. Die Backnanger Kirche in der Kriegszeit

Der Kriegsbeginn wurde von einem Teil der Bevölkerung begeistert aufgenommen. So berichtet ein Zeitzeuge, daß er im Freibad vom Kriegsbeginn über eine Lautsprecherdurchsage erfuhr und dies mit Hurrarufen von den Umstehenden begrüßt wurde.⁹⁵ Die Haltung der Backnanger Pfarrerschaft zum Krieg ist wieder nicht eindeutig bestimmbar, wird aber in die Richtung der meisten württembergischen Pfarrer tendiert haben, die den Krieg nicht als etwas an sich Falsches ablehnten. Diese Einstellung resultierte aus der Staatstreue vieler Pfarrer zu Deutschland und damit zu Hitler. Erst gegen Ende des Krieges änderte sich diese Haltung. Hatte Landesbischof Wurm zuerst nur



Otto Bihlmaier, 1935 bis 1945 Dekan in Backnang. Bihlmaier fiel als Hauptmann der Artillerie im Februar 1945 an der Ostfront

gegen das Unrecht der NS-Regierung geklagt, das die Einigkeit des Volkes im Krieg zerstöre, so erkannte er dann die wirkliche Situation genau: (...) *Reißen Sie sich ein illusionäres Bild aus dem Herzen und sehen Sie die Wirklichkeit, so wie sie ist, nicht so, wie sie sein könnte oder sein sollte (...) Aber wer hat uns in diese scheußliche Zwickmühle gebracht? Herr Hitler, Herr Goebbels und Herr Himmler (...)*⁹⁶

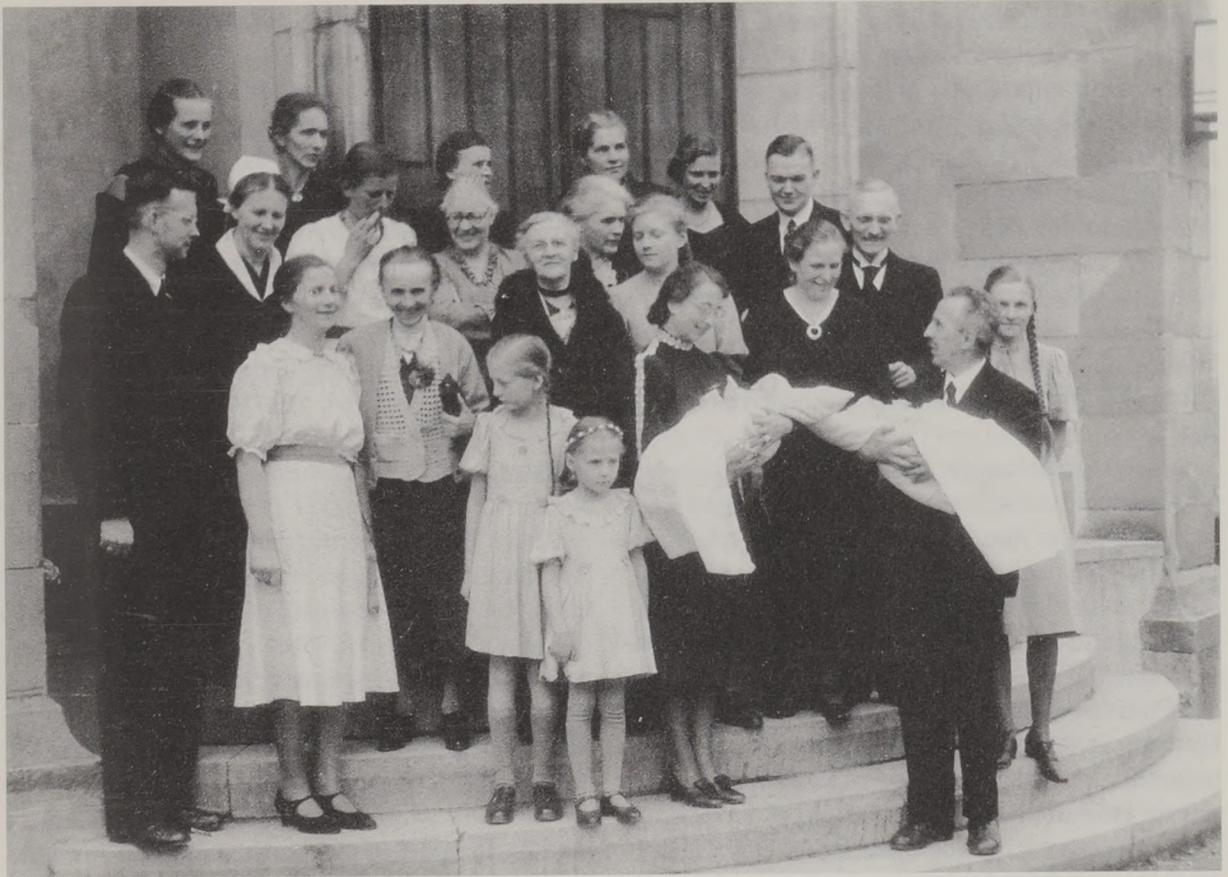
Dafür, daß zumindest ein Teil der Backnanger Pfarrer dem Krieg positiv gegenüber stand, könnte die Beobachtung einiger Zeitzeugen dienen, die angaben, daß Dekan Bihlmaier und Pfarrer Gauß oft in Uniform auftraten. Aber dies könnte auch daher rühren, daß beide als Soldat eingezogen wurden. Dekan Bihlmaier wurde 1941 eingezogen, Pfarrer Gauß 1940, außerdem der Stadtvikar bei Kriegsbeginn. Vikar Ruess fiel 1941. Pfarrer Goes und Pfarrer Jetter übernahmen die Vertretung, baten aber in

⁹³ Heinz (wie Anm. 23), S. 191.

⁹⁴ Aussage Burkhardt vom 24. Oktober 1995, (wie Anm. 60).

⁹⁵ Aussage von Herrn Imanuel Kenntner, Prediger bei der Liebenzeller Gemeinschaft, vom 25. 10. 1995

⁹⁶ Schreiben Wurms an einen Pfarrer 1944. Schäfer (wie Anm. 3), S. 358.



Taufe der Zwillingssöhne (nach drei Töchtern!) von Familie Bihlmaier, Mai 1941.

einem Bericht von 1941 um eine zusätzliche Hilfskraft.

Die evangelische Kirche nahm am Leben im Krieg insofern Anteil, als im Gottesdienst für das Volk, das Vaterland, die Soldaten gebetet und die Namen der Gefallenen verlesen wurden. Außerdem war es die Aufgabe der Pfarrer, die Angehörigen der Gefallenen zu besuchen.

Für das kirchliche Leben brachte der Krieg manche Besonderheit. So lautete eine Bekanntmachung: *Nach nächtlichem Alarm findet der Gottesdienst um 10 Uhr statt. Bei einem Alarm, der am Sonntagvormittag zwischen 9.15 u. 10.15 Uhr endet, eine Viertelstunde nach Entwarnung; bei späterer Entwarnung am Nachmittag um 5 Uhr. Bei einer Gefallenen-Feier um 16.30 Uhr.*⁹⁷ Diese Bekanntmachung erwies sich als notwendig, da zwischen dem 21. 2. 1944 und dem 15. 4. 1945 insgesamt 11 Luftangriffe auf Backnang geflogen wurden. Bei einem Luftangriff am 4. 4. 1945 wurde der Gemeindegarten der Evangelischen Kirchenpflege zerstört, nebst anderen 60 Häusern, die

kirchlichen Gebäude nahmen jedoch keinen Schaden.

Aber die Kirche wurde nicht nur von den Auswirkungen des Kriegs bedroht, sondern auch durch die „kriegsbedingten“ staatlichen Maßnahmen. Am 3. 2. 1942 mußten vier der Backnanger Kirchenglocken abgeliefert werden, am 28. 3. 1942 zwei Steinbacher Glocken. In den Tagen des Zusammenbruchs wurde der Gottesdienst kontinuierlich fortgesetzt, der Konfirmandenunterricht Ende Mai 1945 wieder aufgenommen.

6. Schlußbetrachtung

Wenn man sich die Rolle der evangelischen Kirche in Backnang in der Zeit des Nationalsozialismus vor Augen führt, so ergibt sich ein höchst vielfältiges Bild. Einerseits gab es harte Auseinandersetzungen der Kirche mit der NSDAP, den Deutschen Christen usw., Pfarrer Jetter und Pfarrer Goes wurden sogar in einem *Verzeichnis über solche Personen, die heute*

⁹⁷ Dekanatsarchiv Backnang (wie Anm. 34), Nr. 447.

noch politisch unzuverlässig, asozial sind oder wegen kriminellen Straftaten polizeilich überwacht werden müssen geführt.⁹⁸ Pfarrer Goes wurde in dieser Liste mit der offenbar niedrigsten Stufe „unzuverlässiger Personen“, Stufe 3, eingeschätzt, Pfarrer Jetter mit Stufe 2. Er war wahrscheinlich deshalb noch mißliebiger, da er bei der Volksabstimmung über den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich Manipulationen an den Wahlumschlägen durch einen NSDAP-Funktionär beobachtet und dies einem Pfarrkollegen aus Dürrenzimmern mitgeteilt hatte.⁹⁹

Andererseits bat der sonst sehr kämpferische Stadtpfarrer und spätere Dekan Bihlmaier 1934 den Kreisleiter der NSDAP, Dirr, um Material über die politische Entgleisung von Pfarrern aus dem Bezirk Backnang, damit er weiteren Entgleisungen vorbeugen könne.

Insgesamt betrachtet scheinen die Backnanger Pfarrer bis auf Pfarrer Gauß den Deutschen Christen und ihren Agitationen eher ablehnend gegenübergestanden zu haben. Diese ablehnende Haltung bezog sich teilweise, jedoch in vielen Fällen nicht, auch auf das Vorgehen der NSDAP und ihrer Unterorganisationen. Im Fall der Pfarrer Jetter und Goes bestätigt das angeführte Quellenmaterial, daß sie ihrem Gewissen und dem Bekenntnis der evangelischen Kirche entgegen den Angriffen der Deutschen Christen und des Staates treu geblieben sind. Über die Einstellung von Pfarrer Karl Gutbrod, der von 1932 bis 1937 in Backnang tätig war, den Deutschen Christen und der NSDAP gegenüber, läßt sich meiner Akteneinsicht nach relativ wenig sagen bis auf die Vermutung, daß er schon 1934 aus der Bewegung der Deutschen Christen ausgetreten ist und sich somit zu der Haltung der Württembergischen Landeskirche bekannte. Dekan Bihlmaiers Verhalten ist, vielleicht sogar bewußt, nicht eindeutig. Die These von Gérard Heinz, Bihlmaier habe in Richtung der NS-treuen Deutschen Christen tendiert, wird nicht bestätigt. Dekan Bihlmaier erscheint als ein Mann, der sich zwar nie mit dem Staat oder der Partei überworfen hat und es auch nicht wollte, der aber dennoch oftmals

seiner Ablehnung bestimmter Agitationen der Deutschen Christen und der NSDAP offen Ausdruck verlieh.

Auch auf seiten der NSDAP gab es kein einheitliches Handlungsschema. Einerseits wurden die Pfarrer verunglimpft und teilweise bedrängt, und auf der anderen Seite gab die Partei sich kirchenfreundlich. In einem Bericht des Murrthalboten von 1936 über die Einweihung der Steinbacher Kirche ist zu lesen: (...) *Eine große Zahl von Gästen gesellte sich zu ihr; die Geistlichkeit des Bezirks, Behördenvertreter und solche der Partei, Handwerksmeister und ihre Gehilfen und viele andere mehr.*¹⁰⁰

Anhand der hier angeführten Beispiele und der zuvor genannten wird deutlich, daß im Endeffekt nicht verallgemeinernd und von „der NSDAP“ und „der Kirche“ gesprochen werden kann, ohne die einzelne Person und die jeweilige Situation mit zu bedenken. Aber die Situation der Backnanger Kirche spiegelt dennoch die der meisten württembergischen Pfarrer und Gemeinden wider. Überall versuchte man, sich des Einflusses der nationalsozialistischen Weltanschauung und des deutsch-christlichen Einflusses zu erwehren und treu zu Bibel und Bekenntnis zu stehen, ohne dabei jedoch sein Vaterland und die staatsbürgerlichen Pflichten zu verraten. An der Person des Württembergischen Landesbischofs Wurm läßt sich dieses Grunddilemma und ein allmählicher Gesinnungswandel festmachen, der vielleicht für viele württembergische Pfarrer analog zu sehen ist. Eugen Gerstenmaier, ein Mitglied der Widerstandsgruppe Graf Moltkes und späterer Bundestagspräsident, berichtet von einer Begegnung mit Wurm ca. 1942: *Mit einiger Vorsicht war er geneigt, meiner Auffassung zuzustimmen, daß es nicht mehr länger vertretbar sei, daß sich die Kirche nur um die Freiheit der Verkündigung bemühe, alles andere aber seinen Lauf nehmen lasse. Diese Einsicht war die Grundlage seiner Bereitschaft, über die Grenze des Kirchenkampfes hinaus mit führenden Köpfen des politischen Widerstandes in Kontakt zu treten.*¹⁰¹ Aber die Backnan-

⁹⁸ Original in Privatbesitz, Fotokopie der drei Seiten langen, 57 Personen umfassenden Liste StAB, Sammlung 3. Reich; die Abfassung des Verzeichnisses läßt sich auf frühestens 1936 und spätestens 1940 eingrenzen.

⁹⁹ Gerhard Schäfer: Dokumentation zum Kirchenkampf. Die Evangelische Landeskirche und der Nationalsozialismus. Bd. 5: Babylonische Gefangenschaft 1937-1938: Stuttgart 1982, S. 931.

¹⁰⁰ MB: 24. 2. 1936.

¹⁰¹ Schäfer (wie Anm. 3), S. 349.

ger Pfarrer werden sich wie der Großteil der württembergischen Pfarrerschaft nicht in dem Maße wie Landesbischof Wurm und einige Pfarrer wie Julius von Jan oder der Kirchheimer Pfarrer Mörike in der Öffentlichkeit gegen das Unrecht des Staates gestellt haben, was unweigerlich wie im Falle dieser Pfarrer Strafe und Verfolgung nach sich zog. Jeder Pfarrer, der treu zu seinem Herrn stehen wollte, versuchte an seinem Platz und mit seinen Möglichkeiten, die Sache dieses Herrn gewissenhaft voranzutreiben. Aber dennoch wird es vielen Pfarrern wie Landesbischof Wurm ergangen sein, der schrieb: (...) *es lag wie ein Bann über uns, es war, wie wenn einem von einer unsichtbaren Macht der Mund verschlossen wäre.*¹⁰² Die Erkenntnis, daß die Kirche als Organisation und der einzelne Pfarrer oder kirchliche Mitarbeiter durch ihr Verhalten Schuld auf sich geladen hatten, mündete in die Stuttgarter Schulderklärung vom 19. Oktober 1945. Wie die Backnanger Pfarrer zu dieser Erklärung und der Frage nach der Schuld standen, ist mir nicht bekannt. Es liegt aber im Blick auf deren Verhalten im Dritten Reich die Vermutung einer relativ ehrlichen Betrachtungsweise der jeweiligen Pfarrer nahe, was ihre eigene Person betraf.

Die von den Leitern der Bekennenden Kirche unterschriebene Erklärung hat unter ande-

rem zum Inhalt: (...) *Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben (...)*¹⁰³

Die in der Zeit von 1933 bis 1945 geschehenen Ereignisse und Fehler der Kirche müssen der Evangelischen Kirche auch heute noch immer wieder Anlaß sein, ihr Reden und Handeln zu überprüfen und am Maßstab der Bibel als der Grundlage ihres Glaubens zu messen und gegebenenfalls zu revidieren. Zwar droht heute keine Gefahr mehr durch den Nationalsozialismus oder eine deutsch-christliche Ideologie, aber dennoch stellen Benachteiligungen bestimmter Menschen aufgrund ihrer Rasse oder Religion und Angriffe auf die Bibel und den Absolutheitsanspruch Jesu Christi die Kirche vor die Frage, ob sie dem Geist der „Bekennenden Kirche“ treu bleiben will oder nicht. Diese hatte sich im Barmer Bekenntnis 1934 klare Richtlinien gesetzt: *Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.*¹⁰⁴

¹⁰² Klumpp (wie Anm. 5), S. 99.

¹⁰³ Klumpp (wie Anm. 5), S. 167.

¹⁰⁴ Schäfer (wie Anm. 1), S. 208.

Das Ende eines Nachtjägers

Das Schicksal der Unterschöntaler Messerschmitt Me 110 am 2. September 1944

Von Thomas Navrath

Flugzeughistorie als Teil der Zeitgeschichte

Die Zahl der Vermissten des Zweiten Weltkriegs ist auch noch heute, über ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende, sehr hoch. Das geht immer wieder aus Berichten hervor, die im Suchdienst des Roten Kreuzes veröffentlicht werden. Ein nicht geringer Teil der Kriegsvermissten entfällt auf die ehemalige deutsche Luftwaffe. Im Kriegsjahr 1944 und in den etwas mehr als vier Kriegsmonaten des Jahres 1945 erlitt die Luftwaffe außerordentlich hohe Verluste. Von vielen Piloten ist der Verbleib immer noch unbekannt. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß der größte Teil des 1944/45 gefallenen

fliegenden Personals der Luftwaffe nicht irgendwo im Ausland abgestürzt ist, sondern über dem Gebiet des damaligen Deutschen Reiches. Die ohnehin schwer geprüfte und vom Kampfgeschehen unmittelbar berührte Bevölkerung hatte nur in relativ wenigen Fällen die Möglichkeit und das Interesse, sich um niedergehende, abgeschossene oder notgelandete Flugzeuge und deren Besatzungen – egal ob Freund oder Feind – intensiver zu kümmern. Je länger der Krieg dauerte, standen andere Sorgen im Vordergrund – in erster Linie Fragen des eigenen Überlebens. So konnte es geschehen, daß sich die Spuren abgeschossener Flugzeuge auf den Fluren der betroffenen Gemeinden im wahrsten Sinne des Wortes verloren.

Nr.	Ort und Tag der Verletzung Ärztliche Diagnose ja oder nein?	Einzel- oder Gruppenflug?	Dienstgrad, Dienststellung	Vorname	Familienname, Taufname, Nr. der Dienstausweise	Geburts-			Todesursache	Überlebende	Bemerkungen									
						tag	ort	freit												
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
1	Merschling 24.8.44 - 18 - Mf. 110, G-4, E2-LL, E2-111- 110153, Nr. d. Lu. Meld. : 27	2/KJG	Feldw. Bordf.	Leo	A m m m 2./N.J.G.6, 53636/128	1.10.	Etla	1917												See-Lak. A. Litz/ Donau 5.9.18 11.89
2	Unterschöntal d. Bachmang, 2.9.44. - beim Vorstartflug Mf. 110, G-4, E2-LL, E2-111- 140560, Nr. d. Lu. Meld. : 31	2/KJG	Fw. Flzgr.- Fhr.	Josef	F r e n k e n 2./N.J.G.6, 53415/76	1.3.	Obeydt	1917												Frei- kranken- haus Bachmang
3	... lfd. Nr. 2	2/KJG	Mfz. Bordf.	Helmut	L e h m a n n 21.6. 1922	21.6.	GERM	Löbau/Sa.												wie lfd. Nr. 2

C. W., des 2. September 1944
G. Müller
Hauptmann und Gruppenkommandeur
m. d. F. b.

* Abkürzungen: A - Kopf, B - Brust, D - Becken, E - Rücken, X - Rücken, 1, 2 - untere Arm, 3, 4 - Oberarm, 5 - Hand, 6 - Handgelenk, 7 - Hand, 8 - Handgelenk, 9 - Schulter, 10 - Brust, 11 - Brust, 12 - Brust, 13 - Brust, 14 - Brust, 15 - Brust, 16 - Brust, 17 - Brust, 18 - Brust, 19 - Brust, 20 - Brust.
**) Dargestellt sind Verletzungen und Todesursachen durch Beschuss; sonstige Todesursachen sind durchgehliniert.

Abb. 1: Auszug aus dem Kriegstagebuch des Nachtjagdgeschwaders 6 mit Todesmeldungen der gefallenen Flieger Frenken und Lehmann.

Flugzeugproduktion in Deutschland, gegliedert nach Produktionsjahren und Verwendungszweck

	1939 (seit Kriegsbeginn)	1940	1941	1942	1943	1944	1945
Bombenflugzeuge	737	2 852	3 373	4 337	4 649	2 287	—
Jagdflugzeuge	605	2 746	3 744	5 515	10 898	25 285	4 935
Schlachtflugzeuge	134	603	507	1 249	3 266	5 496	1 104
Aufklärungsflugzeuge	163	971	1 079	1 067	1 117	1 686	216
Seeflugzeuge	100	269	183	238	259	141	—
Transportflugzeuge	145	388	502	573	1 028	443	—
Kampf- und Lastensegler	—	378	1 461	745	442	111	8
Verbindungsflugzeuge	46	170	431	607	874	410	11
Schulflugzeuge	588	1 870	1 121	1 078	2 274	3 693	318
Strahlflugzeuge	—	—	—	—	—	1 041	947
insgesamt	2 518	10 247	12 401	15 409	24 807	40 593	7 539

Bombenflugzeuge	18 235
Jagdflugzeuge	53 728
Schlachtflugzeuge	12 359
Aufklärungsflugzeuge	6 299
Seeflugzeuge	1 190
Transportflugzeuge	3 079
Kampf- und Lastensegler	3 145
Verbindungsflugzeuge	2 549
Schulflugzeuge	10 942
Strahlflugzeuge	1 988
Insgesamt	113 514

Abb. 2: Die Produktion deutscher Kriegsflyzeuge stieg noch bis ins Jahr 1944 stark an.

Im Jahre 1989 bildete sich deshalb im süddeutschen Raum eine Gruppe von Luftfahrt-historikern, die die Absturzstellen und die dahinter stehenden Schicksale der Piloten näher untersuchen wollte. Die historische Klärung von Sachverhalten und Schicksalen brachte es mit sich, daß verschiedentlich seit 1989 an bekannten Absturzstellen auch Bergungen von Flugzeugen oder Flugzeug-resten durchgeführt wurden.¹ Im Zuge unserer Recherchen entdeckten wir im Kriegstage-

buch des Nachtjagdgeschwaders (NJG) 6, welches 1944/45 u. a. in Schwäbisch Hall-Hessental, Großsachsenheim, Kitzingen und Hailfingen lag, den Hinweis auf einen Absturz vom 2. September 1944: In der amtlichen Verlustmeldung wurde beurkundet, daß eine Maschine aus der 2. Staffel der 1. Gruppe des NJG 6, die in Großsachsenheim gestartet war, während eines Wetterflugs auf der Gemarkung Unterschöntal bei Backnang abgestürzt ist.

¹ Über die Untersuchung der Absturzstelle einer Me 109 G-14 bei Weilheim/Teck berichtet: Reinhold Stöhr: Die Opfer der Anonymität entreißen. – In: Sonntag aktuell 15. 10. 1989. Die sterblichen Überreste des Piloten, des 25jährigen Leutnants Walter Geis, konnten erst im Gefolge der Bergung – also 44 Jahre nach dem Flugzeugabsturz – beerdigt werden.

Verluste der Luftwaffe an fliegendem Personal 1939–1944

Nach Angaben des Generalquartiermeisters des Ob.d.L.

Datum	Tote und Vermißte		Verwundete und Verletzte		Summe
	Gefechts- und Betriebs- verluste	Auf den Schulen	Gefechts- und Betriebs- verluste	Auf den Schulen	
1. 9. 1939 bis 22. 6. 1941 (22 Monate)	11 584	1 951	3 559	2 439	18 533
22. 6. 1941 bis 31. 12. 1943 (30 Monate)	30 843	4 186	10 827	2 698	48 554
1. 1. 1944 bis 31. 12. 1944 (12 Monate)	17 675	3 384	6 915	1 856	29 830
Insgesamt:	60 102	9 521	21 301	5 993	96 917
Davon Offiziere:	9 928	1 037	3 490	474	14 929

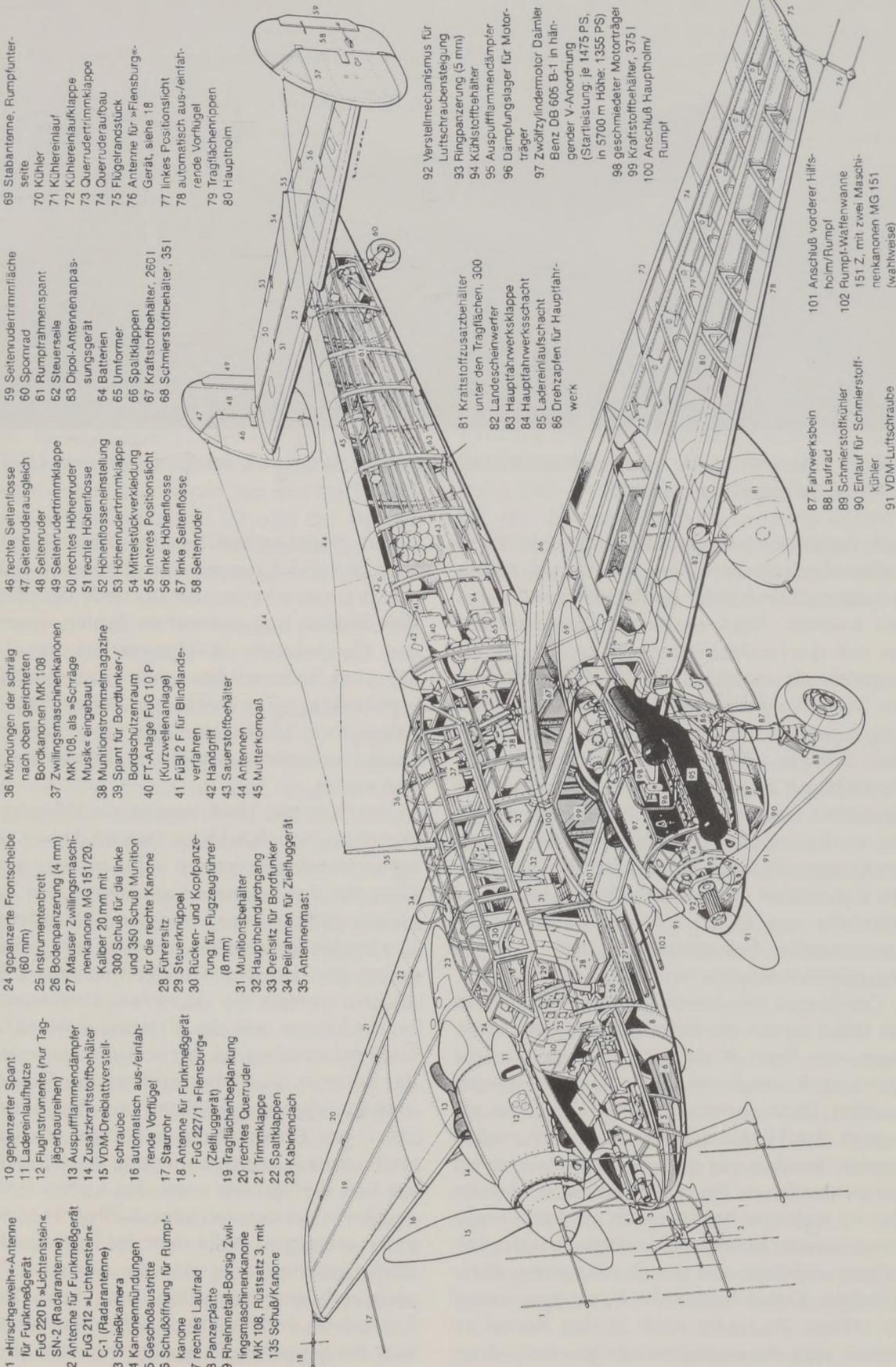
Abb. 3: Ständig steigende Verluste fliegenden Personals in der deutschen Luftwaffe bis 1944; für 1945 gibt es keine Daten mehr – die Buchführung des untergehenden 3. Reiches war zusammengebrochen.

Krieg am nächtlichen Himmel über Deutschland

Bevor wir die näheren Umstände der Bergung der Überreste dieses Flugzeuges darstellen, sei in wenigen Sätzen der historische Hintergrund des Fundes beschrieben. Schon seit 1940 führte England eine Luftkriegsoffensive gegen Deutschland, die sich mit jedem Jahr ständig intensivierte. Seit 1942/43 hatten die Engländer mit den Amerikanern eine Art von Arbeitsteilung eingeführt: Die Amerikaner flogen ihre Angriffe tags, die Engländer nachts. Die Nachtangriffe hatten den Nachteil, daß sie weniger zielgenau waren – die Engländer bombardierten deshalb vorzugsweise große Flächenziele (Städte) –, die Nachtangriffe hatten aber den Vorteil, daß die deutsche Abwehr zu Beginn wesentlich schwächer war als die Abwehr am Tage. Die nachts einfliegenden

Bombenverbände waren von der Dunkelheit verborgen und damit weitgehend unsichtbar. Sie konnten erfolgreich überhaupt nur mit Radar – oder „Funkmeß“, wie man damals in Deutschland sagte – entdeckt und bekämpft werden. Eine ignorante deutsche Führung hatte die Bedeutung von Radar völlig falsch eingeschätzt, und betrieb die entsprechende Weiterentwicklung von Funkmeß nur halbherzig. So war der eigentlich deutscherseits vorhandene Vorsprung auf diesem militärtechnischen Gebiet schon bei Kriegsbeginn längst verlorengegangen. Dennoch gelang es bis 1943, den deutschen Rückstand in der Radartechnologie teilweise wieder aufzuholen und die deutsche Abwehr gegen Nachtangriffe von Bombern zu hoher Effizienz zu bringen. Im Grunde war der nächtliche Luftkrieg ein ständiges Hin und Her zwischen den technischen Entwicklungen neuer Funkmeß- bzw. Radargeräte. Deutsche

Messerschmitt Bf 110 G-4b/R3 Schnitzzeichnung



- 1 »Hirschgeweih«-Antenne für Funkmeßgerät
- 2 Antenne für Funkmeßgerät SN-2 (Radarantenne)
- 3 Schießkamera
- 4 Kanonenmündungen
- 5 Geschosbaustritte
- 6 Schußöffnung für Rumpfanone
- 7 rechtes Laufrad
- 8 Panzerplatte
- 9 Röhrenmetall-Borsig Zwillingsmaschinenkanone MK 108, Rüstanzug 3, mit 135 Schuß/Kanone
- 10 gepanzertes Spant
- 11 Laderienlaufhülze
- 12 Fluginstrumente (nur Jagdbauweisen)
- 13 Auspufflammendämpfer
- 14 Zusatzkraftstoffbehälter
- 15 VDM-Dreiblattverstell-schraube
- 16 automatisch aus-/ein-fahrende Vorfühler
- 17 Stauraum
- 18 Antenne für Funkmeßgerät
- 19 »FUG 227/1« »Flensburg« (Zielfluggerät)
- 20 rechtes Querruder
- 21 Trimklappe
- 22 Spaltklappen
- 23 Kabinendach
- 24 gepanzerte Frontscheibe (60 mm)
- 25 Instrumentenbrett
- 26 Bodenpanzerung (4 mm)
- 27 Mauser Zwillingsmaschi-nenkanone MG 151/20, 300 Schuß für die linke und 350 Schuß Muniton für die rechte Kanone
- 28 Führersitz
- 29 Steuerknüppel
- 30 Rücken- und Kopfpanze-rung für Flugzeugführer (8 mm)
- 31 Munitionbehälter
- 32 Hauptmüldurchgang
- 33 Drehsitz für Bordfunker
- 34 Peilrahmen für Zielfluggerät
- 35 Antennenmast
- 36 Mündungen, der schräg nach oben gerichteten Bordkanonen MK 108
- 37 Zwillingsmaschinenkanonen MK 108, als »Schräge Mücke« eingebaut
- 38 Munitionstrommelmagazine
- 39 Spant für Bordfunker-/Bordschützenraum
- 40 Ft-Anlage FUG 10 P (Kurzwellenanlage)
- 41 FuBI 2 F für Blindlande-verfahren
- 42 Handgriff
- 43 Sauerstoffbehälter
- 44 Antennen
- 45 Mutterkompaß
- 46 rechte Seitenflosse
- 47 Seitenruderausgleich
- 48 Seitenruder
- 49 Seitenrudertrimmklappe
- 50 rechtes Höhenruder
- 51 rechte Höhenflosse
- 52 Höhenflossen-einstellung
- 53 Höhenrudertrimmklappe
- 54 Mittelstückverkleidung
- 55 hinteres Positionssicht
- 56 linke Höhenflosse
- 57 linke Seitenflosse
- 58 Seitenruder
- 59 Seitenrudertrimmfläche
- 60 Spornrad
- 61 Rumpfrahmen-spant
- 62 Steuerzelle
- 63 Dipol-Antennenanpas-sungsgerät
- 64 Batterien
- 65 Umformer
- 66 Spaltklappen
- 67 Kraftstoffbehälter, 260 l
- 68 Schmierstoffbehälter, 35 l
- 69 Stabantenne, Rumpfunter-seite
- 70 Kühler
- 71 Kühlerienlauf
- 72 Kühlerienlaufklappe
- 73 Querrudertrimmklappe
- 74 Querruderlaufbau
- 75 Flügelrandstück
- 76 Antenne für »Flensburg-«Gerät, siehe 18
- 77 linkes Positionssicht
- 78 automatisch aus-/ein-fahrende Vorfühler
- 79 Tragflächenrippen
- 80 Hauptholm
- 81 Kraftstoffzusatzbehälter unter den Tragflächen, 300 l
- 82 Landeschleuderverfänger
- 83 Hauptfahrwerksklappe
- 84 Hauptfahrwerks-schacht
- 85 Laderienlaufschacht
- 86 Drehzapfen für Hauptfahr-werk
- 87 Fahrwerksbein
- 88 Lauf-rad
- 89 Schmierstoffkühler
- 90 Einlauf für Schmierstoff-kühler
- 91 VDM-Luftschraube
- 92 Verstellmechanismus für Luftschraubensteigung
- 93 Ringpanzerung (5 mm)
- 94 Kühlstoffbehälter
- 95 Auspufflammendämpfer
- 96 Dämpfungslager für Motor-träger
- 97 Zwölftzylindermotor Damier-Benz DB 605 B-1 in hän-gender V-Anordnung (Startleistung je 1475 PS, in 5700 m Höhe: 1355 PS)
- 98 geschmiedeter Motorträger
- 99 Kraftstoffbehälter, 375 l
- 100 Anschluß Hauptholm/Rumpf
- 101 Anschluß vorderer Hilfs-holm/Rumpf
- 102 Rumpf-Waffenwanne 151 Z., mit zwei Maschi-nenkanonen MG 151 (wahlweise)



Abb. 5: Eine voll intakte Messerschmitt Bf 110 G-4 der 9./NJG 1, die im April 1945 von US-Truppen in Fritzlar gefunden wurde.

und Engländer brachten laufend neue Funkmeßmethoden zum Einsatz, die wenige Monate später schon wieder erfolgreich gestört werden konnten. Dank deutschem Funkmeß hatten sich die Nachteinsätze, die anfangs für die Angreifer als ungefährlicher als die Tageinsätze der Amerikaner galten, zu einer riskanten Angelegenheit für die Engländer entwickelt. Die Kämpfe, die am Nachthimmel über Deutschland zwischen den Bombern und den deutschen Nachtjägern geführt wurden, gehörten zu den größten Luftschlachten des gesamten Krieges. Stellvertretend für die vielen anderen Einsätze sei der große englische Angriff auf Nürnberg vom 30. März 1944 erwähnt, bei der die deutsche Luftverteidigung fast 100 der angreifenden Flugzeuge abschießen konnte.

Der Einsatz der Nachtjäger erfolgte 1944 in der Regel so, daß die einzeln fliegenden Nachtjäger von ihren Bodenleitstellen grob in die Richtung des englischen Bomberstroms geleitet wurden. Dann suchte sich der Nachtjäger mit seinem Bord-Funkmeßgerät einen der einfliegenden Bomber aus und manövrierte sich bis auf Sichtweite an ihn heran. Besonders beliebt war es, sich von hinten unten an einen englischen Bomber heranzuschleichen, ihn zu unterfliegen und dann mit den Bordkanonen abzuschießen. Dabei hatten die Nachtjäger darauf zu achten, ihr Opfer nicht in den Rumpf zu treffen, weil die explodierende Bombenladung dann Jäger und Gejagten zerreißen konnte.

Ein Nachtjagdgeschwader bestand theoretisch aus vier Gruppen (mit römischen Zahlen durchnummeriert von I. bis IV.), jede Gruppe aus drei Staffeln (mit arabischen Zahlen innerhalb des Geschwaders durchnummeriert von 1 bis 12). Eine Staffel zählte – ohne Ersatzmaschinen – etatmäßig neun Flugzeuge. In der Praxis des Kriegsjahres 1944 waren aber nie so viele Flugzeuge vorhanden, wie in der Theorie vorgesehen waren.

Seit Sommer 1944 begann die Wirksamkeit der deutschen Nachtjäger nachzulassen. Zum einen war den Briten ein völlig intakter Nachtjäger mit den neuesten Funkmeßgeräten in die Hände gefallen, der in England gelandet war. Die Engländer konnten sich jetzt sehr wirksam gegen das deutsche Funkmeß schützen. Zum andern wurden die deutschen Vorwarnzonen immer kleiner, seit die Alliierten in Nordfrankreich gelandet waren. Im übrigen wurde schon die zahlenmäßige Überlegenheit der Engländer und Amerikaner erdrückend und stieg auf etwa 20 : 1 an. Dies und die schlechter werdende, weil immer kürzere Ausbildung deutscher Piloten ließ die Verluste unter den Luftwaffenflugzeugen in der zweiten Jahreshälfte 1944 immer mehr ansteigen. Außerdem forderte die Rohstoffknappheit, unter der die deutsche Flugzeugproduktion zu leiden hatte, ihren Tribut. Ersatzstoffe und qualitativ schlechte Verarbeitung der deutschen Flugzeuge forderten ebenso ihre Opfer wie fehlende Flugerfahrung vieler

junger Piloten infolge von Treibstoffmangel. Abgesehen von allen Verlusten infolge von Kampfeinsätzen sind allein schon die deutschen Verluste durch Flugunfälle erschreckend.

Der Typ des Unterschöntaler Flugzeugs: Die Me 110

Welche Flugzeugmuster wurden von den deutschen Nachtjagdgeschwadern geflogen? Da die deutsche Nachtjagd improvisiert aufgebaut worden war, besaßen die Deutschen anfangs kein spezielles Nachtjagdflugzeug. Zwar wurden solche im Laufe des Krieges durchaus entwickelt – z. B. die hochmoderne Heinkel He 219 oder die Focke-Wulf Ta 154 –, kamen aber nur in ganz geringer Stückzahl zum Einsatz. Die Standardausrüstung der deutschen Nachtjagdgeschwader bestand aus Flugzeugen, die für ganz andere Zwecke entwickelt worden waren: Zum einen aus den Nachtjagdversionen der Junkers Ju 88 und der Dornier Do 217, die eigentlich beide mittelschwere Bomber waren, zum andern aus der Messerschmitt Me 110 (korrekter: Bf 110). Die Me 110 war zu Beginn des Krieges als schwerer, zweimotoriger Tagjäger für Ferneinsätze entwickelt worden, hatte sich aber in der „Luftschlacht über England“ 1940 gegenüber den „Spitfires“ und „Hurricanes“ als zu langsam und zu schwerfällig erwiesen. Ganze Staffeln sind von den Einsätzen über England nicht zurückgekehrt. Als man dann seit 1940/41 die deutsche Nachtjagd aufzubauen begann, fand die tags kaum noch einsetzbare Me 110 ein neues Verwendungsgebiet. Nachts kam es auf hohe Geschwindigkeit und Wendigkeit nicht so sehr an, dagegen war eine große Reichweite sehr erwünscht. Die 1944 meist verwendete Variante der Me 110 war die Me 110 G-4. Sie war als freitragender Tiefdecker konzipiert und wurde von zwei Daimler-Benz-12-Zylinder-Reihenmotoren DB 605B von je 1475 PS Leistung angetrieben. Auffällig war das doppelte Seitenleitwerk. Ihre Spannweite betrug 16,35 m, ihre Länge 12,07 m, das Leergewicht 5095 kg, das Einsatzgewicht 9390 kg. Die Motoren verliehen der Me 110 G-4 eine Höchstgeschwindigkeit von 550 km/h in 7000 m Höhe (500 km/h in Meereshöhe). Die Dienstgipfelhöhe belief sich auf 8000 m. Mit normaler Treibstoffausstattung von 1270 l hatte sie eine Reichweite von 900 km, was knapp zwei Stunden Flugzeit entsprach. Mit zwei 300-l-Zusatz-

tanks unter den Tragflächen wurde die Reichweite meist auf 1300 km (= ca. zweieinhalb Stunden Flugdauer) gesteigert. Im Bug trug die Maschine ein Funkmeßgerät (die Unterschöntaler Maschine vermutlich ein FuG 220b „Lichtenstein“) und den Großteil ihrer starr nach vorne schießenden Bewaffnung. Diese bestand entweder aus vier Maschinenkanonen vom Typ MG 151/20 (Kaliber 20 mm) oder aus zwei MG 151/20 und zwei MK 108 (Kaliber 30 mm). Zur Abwehr nach hinten verfügte die Me 110 G-4 über ein Doppel-Maschinengewehr MG 81 Z (Kaliber 7,9 mm). Gelegentlich war auch eine Schrägbewaffnung von zwei MG FF (langsam-schießende Maschinenkanone vom Kaliber 20 mm) zum Unterfliegen der englischen Bomber eingebaut. Die Besatzung der Me 110 bestand 1944 aus drei Mann, die in der schmalen, langgestreckten Kabine hintereinander saßen. Vorne saß der Pilot, in der Mitte der Bordfunker, der das Funkmeßgerät bediente, hinten – mit Blickrichtung rückwärts – der Bordschütze, der die Maschine mit dem MG 81 Z vor mißliebigen Überraschungen von der Rückseite her bewahren sollte.

Die Ereignisse vom 2. September 1944

Eine solche Maschine nun war am 2. September 1944 in Großsachsenheim zu einem Wetterflug gestartet. Der Absturz geschah, wie wir gezeigt haben, zu einer Zeit, in der der Luftkrieg für Deutschland absolut verloren war; es mag auch sein, daß die Besatzung nicht zu den allererfahrensten zählte oder daß die Maschine – schlampig gebaut oder allzu eilig gewartet – einen tödlichen technischen Defekt mit sich führte. Meine Nachforschungen, die mich bald nach dem Fund des Kriegstagebuchs nach Unterschöntal führten, liefen nach bewährtem Schema ab: Ich sprach mit älteren Bewohnern und erhielt sofort die Adresse des Grundstückseigentümers, Herrn Trefz. Dieser hatte selbst als fünfjähriges Kind den Absturz erlebt und dieses Ereignis in genauester Erinnerung behalten: Aufmerksam wurde man durch ein ungleichmäßiges Motorengeräusch, welches sich gegen etwa 20 Uhr aus Richtung Allmersbach am Weinberg näherte. Die Maschine brannte bereits und hatte nur noch eine geringe Höhe von ca. 200 Metern, als sie plötzlich steil nach unten stürzte. Es gab eine Explosion und im Umkreis von 150 Metern brannte der

Boden; überall detonierte herausgeschleuderte Munition. Erst viel später konnte man sich der Absturzstelle nähern und feststellen, daß es sich um eine deutsche Maschine handelte. Die Aufschlagstelle wurde abgesperrt und die an der Oberfläche liegenden Trümmerteile durch eine Kolonne ausländischer Arbeiter aus Schwäbisch Hall aufgeräumt. Später fand man noch im angrenzenden Feld Soldbuch und Erkennungsmarke des Flugzeugführers. Es handelte sich um den damals 27-jährigen Oberfeldwebel Josef Frenken, der aus Rheydt im Rheinland gebürtig und in Rostock wohnhaft war.

Dieser war in der abstürzenden Maschine geblieben und bei ihrer Explosion getötet worden. Nach Aussage von Herrn Trefz war sein Leichnam völlig zerfetzt; kleinere Leichenteile hingen in den Obstbäumen ringsum. Später reiste Frenkens Frau zur Beerdigung an – man hatte, weil man fast nichts mehr von Frenken hatte finden können, aber kaum noch etwas in den Sarg legen können. Der Bordfunker Helmut Lehmann (geboren in Särka, Kreis Löbau, wohnhaft in Oberkaina, Kreis Bautzen in Sachsen) war 22 Jahre alt und hatte noch versucht, aus dem abstürzenden Flugzeug mit dem Fallschirm abzuspringen. Aber entweder war er beim Absprung gegen die Maschine geschlagen und dabei bewußtlos geworden, oder er hatte eine zu geringe Absprunghöhe. Man fand ihn jedenfalls ohne gezogene Reißleine und mit geschlossenem Fallschirm tot auf einem Kartoffelacker liegen. Beide Opfer wurden auf dem Backnanger Friedhof bestattet, wo ihre Gräber noch heute erhalten sind.

Bei den Gesprächen mit den Zeitzeugen ergab sich, daß mehrere behaupteten, ein dritter Mann sei mit an Bord gewesen. Dieser habe sich mit dem Fallschirm retten können und sei bei Strümpfelbach gelandet. Dabei habe er sich einen Arm- oder Beinbruch zugezogen. In der amtlichen Verlustmeldung, die auch Hinweise über Verletzungen enthält, findet sich jedoch kein Eintrag über einen dritten Mann. Allerdings war ein dritter Platz in der Me 110, wie wir auf Seite 195 gezeigt haben, durchaus vorhanden. Auch war es durchaus üblich, bei Verlegungs- oder bei Wettererkundungsflügen An-

gehörige des Boden- oder Stabpersonals mitzunehmen, wenn das auch gegen die offiziellen Dienstvorschriften verstieß.

Erkundung und Bergung des Flugzeugwracks

Nachdem sämtliche Vorbereitungen abgeschlossen waren, entschlossen wir uns mit der freundlichen Genehmigung von Herrn Trefz am 11. September 1993 zur Bergung. Schon die ersten Schaufeln des Baggers ließen erkennen, daß wir die Aufschlagstelle durch das Sondieren mit einer Förstersonde – einem Metallsuchgerät – genau getroffen hatten. Bereits in einer Tiefe von 1,5 Metern kamen erste Blechfetzen zum Vorschein, die jedoch trotz geringer Absturzhöhe und relativ weichem Ackerboden völlig deformiert waren. Die zwei Motoren konnten erst in ca. vier Metern Tiefe vorgefunden werden. Sie waren als schwerste Teile des abstürzenden Flugzeugs tief eingedrungen und erst von einer Felsschicht gestoppt worden. In ihrer Substanz waren die Motoren erstaunlich gut erhalten, lediglich der Fels hatte den Motorblock völlig verschoben. Andere gefundene Flugzeugteile sind auf unseren Abbildungen dargestellt und kommentiert. Persönliche Gegenstände oder Ausrüstungsteile der Luftwaffe wurden nicht gefunden – man hat seinerzeit bei der Bergung offenbar gründlich gearbeitet bzw. entsprechende Stücke sind bei der Explosion des Flugzeugs zerstört worden.

Die Unterschöntaler Me 110 ist bei weitem nicht das einzige Flugzeug, das während des Zweiten Weltkrieges in der Backnanger Umgebung abstürzte. Unsere Gruppe von Flugzeughistorikern dokumentiert laufend derartige Abstürze und versucht auch in Zukunft, ungeklärte Schicksale von Männern und Maschinen aufzuhellen. Nicht immer sind die Verhältnisse so klar wie im Falle Unterschöntal – wir sind deshalb auf die Mitarbeit von Zeitzeugen und Ortskundigen angewiesen und bitten, uns Bilder, schriftliches Material und mündliche Informationen zukommen zu lassen. Die Zeit drängt – Augenzeugen, die die Geschehnisse vor über 50 Jahren noch miterlebt haben, werden immer seltener.

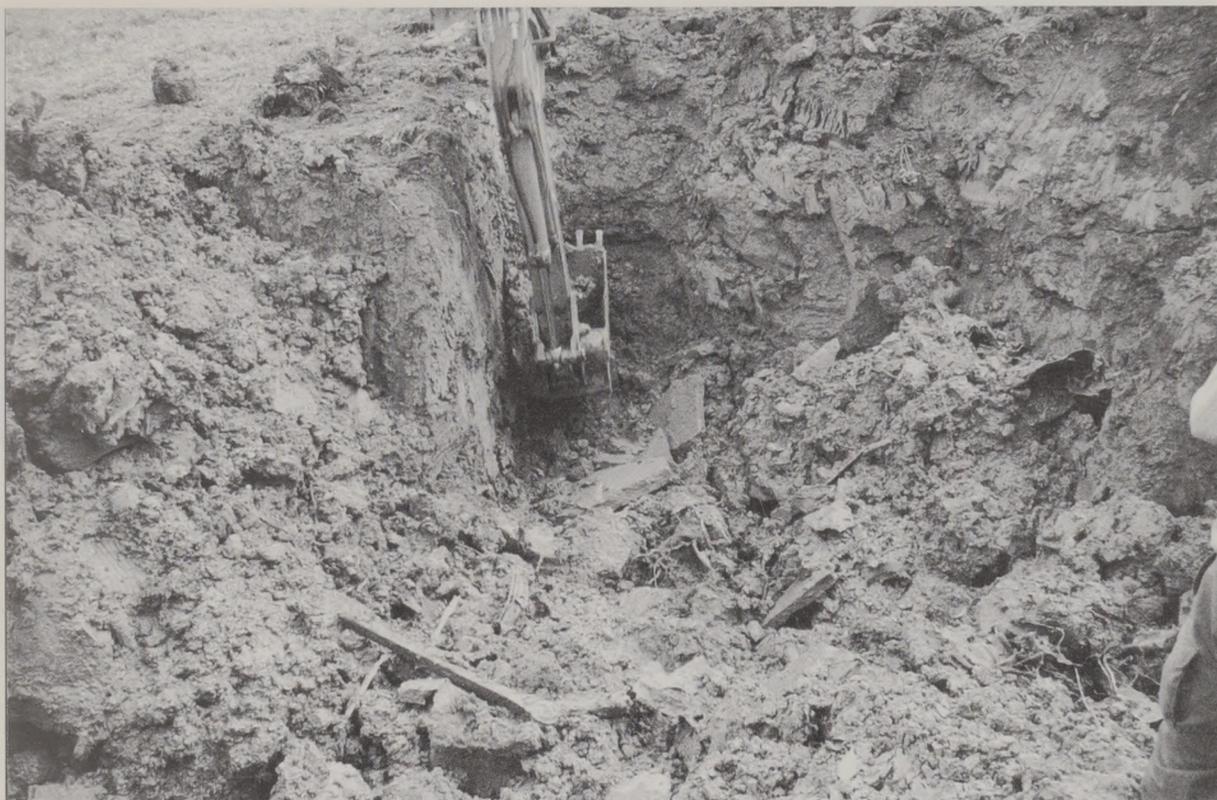


Abb. 6: Der Bagger sucht an der Unterschöntaler Absturzstelle den zweiten Motor der Unglücksmaschine.



Abb. 7: Das ausgebagerte Loch zeigt deutlich dunklere Farbtöne an der Stelle, wo die Trümmer des Flugzeugwracks stecken.



Abb. 8: Eine Reifendecke des Fahrwerks – die Felge fehlt.



Abb. 9: Federbein und Radachse des Fahrwerks.



Abb. 10: Das zweite Fahrwerksbein.



Abb. 11: Ein verbogenes Propellerblatt.

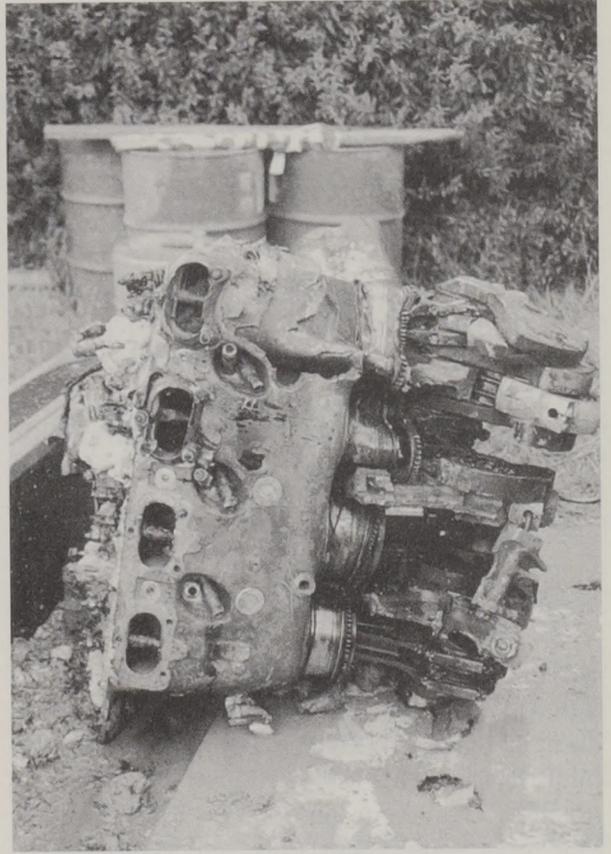


Abb. 12: Der gut erhaltene Motorblock.



Abb. 13: Die Gräber der Opfer vom 2. September 1944 auf dem Backnanger Friedhof.

Zur Geschichte des Amtsgerichts Backnang

im 19. und insbesondere im 20. Jahrhundert

Von Friedrich Strohal

I. Die allgemeine Entwicklung in Württemberg und in Deutschland

Württemberg war bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts keineswegs ein absolutistischer Staat, der den meisten anderen Staaten im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation vergleichbar gewesen wäre. Seit dem Tübinger Vertrag von 1514 hatte sich eine erhebliche Mitarbeit der Landstände entwickelt. Die Machtausübung der Herzöge von Württemberg war immer durch den Landtag erheblich eingeschränkt. Im Tübinger Vertrag hatte der Herzog darüber hinaus seinen Untertanen eine Reihe fundamentaler Rechte gewähren müssen, die noch in manchem autoritären Staat unserer Zeit nicht verwirklicht sind: Alle Württember-

ger genossen das Recht der Freizügigkeit – und in allen Prozessen, die „Leib, Leben oder Ehre“ betrafen, war ein Urteil nur möglich, wenn ein ordentliches Gerichtsverfahren durchgeführt wurde. Natürlich war Württemberg keine Demokratie im modernen Sinne, es gab immer wieder einmal Vettern- und Günstlingswirtschaft (aber davor sollen ja auch moderne Demokratien nicht gefeit sein), und letztlich hatte der Herzog auch in den Gerichtsverfahren das letzte Wort (wenn er auch in der Regel den Empfehlungen seiner Juristen folgte) – aber ein Willkürstaat war Württemberg seit dem Tübinger Vertrag sicher nicht. Man ist heute noch erstaunt, mit welcher Gründlichkeit und welchem neutralem Abwägen des Pro und Contra die Juristen der Landesuniversität Tübingen ihre



Das Amtsgericht ist im Schickhardt-Schloß vom Beginn des 17. Jahrhunderts untergebracht. Ansicht aus dem Torbogen des Finanzamts heraus.

Rechtsgutachten zu allen wichtigeren Fällen abgaben und man wundert sich, daß durchaus auch der sogenannte „kleine Mann“ in Prozessen gegen „Große“, ja sogar gegen den württembergischen Staat Recht bekommen konnte.

Napoleon beendete auch für Württemberg die Zeit des „guten, alten Rechts“, wie ein damals viel verwendeter Ausdruck lautete. Herzog Friedrich von Württemberg nutzte die Gunst der Stunde aus, um eine Rangerhöhung seines Staates durchzuführen: Das bisherige Herzogtum wurde 1803 zum Kurfürstentum, 1806 zum Königreich erhöht. Es gelang ihm, in Zusammenarbeit mit Napoleon die Größe Württembergs zu verdoppeln. Gleichzeitig schaffte er die alte württembergische Verfassung, den Tübinger Vertrag, ab und baute einen radikal modernisierten absolutistischen Staat auf.

Mit der Erhebung Württembergs zum Kurfürstentum hatte das Land auch in der Theorie die unbeschränkte Gerichtshoheit erhalten, die es in der Praxis freilich schon seit Jahrhunderten ausgeübt hatte. Als oberste Gerichtsinstanz war 1805 ein Oberappellationstribunal eingerichtet und zu diesem Zweck das bisherige Hofgericht Tübingen zum dauernden „Oberhof- und Appellationsgericht“ mit dem Sitz in Stuttgart bestimmt worden. 1811 wurden als erste Instanz die herkömmlichen Stadt- und Ortsgerichte durch Oberamtsgerichte ersetzt, die zunächst noch mit Beamten der inneren Verwaltung besetzt waren.¹ Zuständig war das Königliche Oberamtsgericht auch für größere Strafprozesse. Es wurden Todesurteile ausgesprochen und, in Backnang auf der Bleichwiese, vollstreckt. Vorsitzender des Gerichts war bis 1819 der Oberamtmann, Beisitzer der städtische Bürgermeister und die aus bevorzugten Familien hinzugewählten „Gerichtsverwandten“.

König Wilhelm I. gab seinem Land 1819 eine Verfassung, um deren Entwurf es bereits unter König Friedrich Streit mit den alten württembergischen Ständen gegeben hatte, die diese Verfassung ablehnten und am liebsten die Verhältnisse von vor Napoleon wiedergehabt hätten. Inhalt der Verfassung war u. a. die Abschaffung der Leibeigenschaft, die Ablösung der Fronen und die Neuordnung des Steuer-

und Rechtswesens. Verwaltung und Justiz wurden getrennt. Gesetzeskundige, rechtsgelehrte Männer wurden jetzt Oberamtsrichter der 64 Oberamtsgerichte, die nach einer besonderen Gerichtsordnung, also nach Recht und Gerechtigkeit, nicht nach den Wünschen der Verwaltung, zu urteilen und zu strafen hatten. In 227 Paragraphen wurden die neuen Gerichtsbezirke umschrieben; es wurde für eine Vereinfachung des Verfahrens Sorge getragen.² Neben diesen Gerichten gab es weiterhin Sondergerichte. Als Mittelinstanz wurden vier Kreisgerichtshöfe, Esslingen, Tübingen, Ellwangen und Ulm eingerichtet, jeweils entsprechend den vier Kreisen des Königreichs. Diese vier Kreise – der Neckar-, Jagst-, Schwarzwald- und Donaukreis – entsprachen ungefähr den heutigen Regierungsbezirken.³ Als oberste Instanz hatte das Obertribunal seinen Sitz in Stuttgart. Die verschiedenen Rechtszweige wurden bei den Kreisgerichtshöfen und dem Obertribunal aufgeteilt auf einen Zivilsenat, einen Kriminalsenat, einen Pupillen(Vormundschafts-)senat und einen Ehesenat.

Eine erste eigene Justizgesetzgebung erlebte Württemberg 1868/69 mit der Verkündung von Gesetzen über das Zivil- und das Strafverfahren und die Gerichtsverfassung. Diese Reformgesetze schufen weitere vier Kreisgerichtshöfe, deren Sitz jetzt also in Heilbronn, Ellwangen, Hall, Ravensburg, Rottweil, Tübingen, Ulm und Stuttgart (statt Esslingen) war. Die Staatsanwaltschaft wurde selbständige Behörde.

Diesen Gesetzen folgten zum 1. 10. 1879 die Reichsjustizgesetze. Sie brachten eine einheitliche staatliche Gerichtsbarkeit unter Aufrechterhaltung der Justizhoheit der Einzelstaaten, die Trennung der Gewalten, die Unabhängigkeit der Rechtspflege und des Richters. In der Gerichtsverfassung entschied man sich für den viergliedrigen Gerichtsaufbau Amtsgericht – Landgericht – Oberlandesgericht – Reichsgericht. Die Reichsjustizgesetze bedeuteten keine wesentliche Änderung der Gerichtsbarkeit in Württemberg. Das Ausführungsgesetz vom 24. 1. 1879 zum Reichsgerichtsverfassungsgesetz konnte sich auf die Umbenennung der Oberamtsgerichte, Kreisgerichtshöfe und des Obertribunals beschränken.

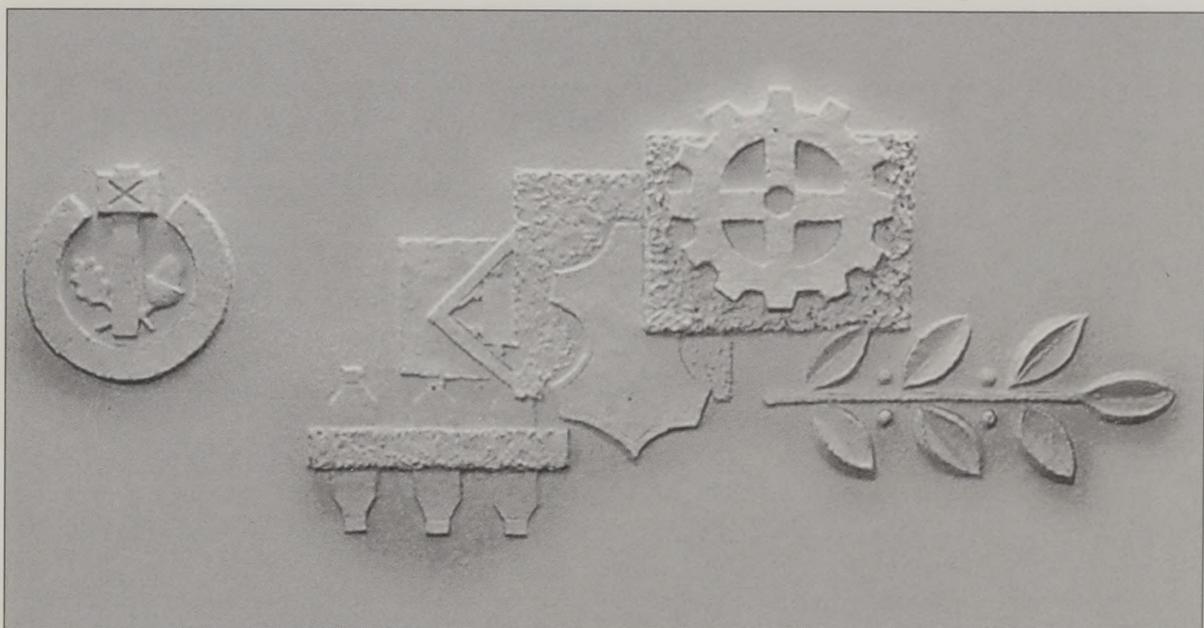
¹ Ortwin Henssler, 100 Jahre Gerichtsverfassung, 1979 (Sonderheft Die Justiz), S. 28.

² Karl-Johann Grauer, Wilhelm I., König vom Württemberg. Stuttgart 1960.

³ Neckarkreis, Schwarzwaldkreis, Jagstkreis, Donaukreis.



Das Relief im Saal A: Beschreibung (von links): Bundesadler – Ölweig, darunter abgelegter Paragraph – Altes Siegel der Stadt Backnang – Schlüssel zum Recht – Hirschgeweih aus dem Württemberger Wappen, darunter die Waage der Justiz; die Jahreszahlen im Spruchband bedeuten: 1599 Plan Schickhardts für das „Neue Haus“, 1978: Renovierung des Amtsgerichts. – Der Direktor des Amtsgerichts a. D. Dr. Schelling merkte hierzu an: „Nach der Vorstellung des Künstlers soll der Schlüssel zum Recht aus dem abgelegten Paragraphen wieder einen Ölweig als Symbol des Friedens und der Vergebung erwachsen lassen.“



Das Relief im Saal B: Beschreibung (von links): Das Relief beinhaltet Symbole für Backnanger Wirtschaftszweige, nämlich für das Handwerk allgemein – Garnspindeln für die Spinnerei der Firma Adolff – Telefunken/ANT/Bosch – Tierhaut als Symbol der Backnanger Lederindustrie (Gerberstadt) – Firmenzeichen der Firma Kaelble-Gmeinder (Schwerindustrie) – der Ölweig als Wunschzeichen der Befriedung zwischen den streitenden Parteien. – Dr. Schellings kritische Bemerkung hierzu: „Es fehlen eine Pflugschar als Ausdruck des überwiegend ländlichen Charakters des Bezirks und eine Baumgruppe als Zeichen der Forstwirtschaft.“

Im Deutschen Reich waren danach insgesamt 1910 Amtsgerichte, 171 Landgerichte, 28 Oberlandesgerichte und das Reichsgericht in Leipzig eingerichtet. Mit den Reichsjustizgesetzen wurde die auch heute noch großteils verwendete Amtstracht eingeführt. Die Kodifikation des bürgerlichen Rechts wurde nach 20jähriger Beratung abgeschlossen, durch Kaiser Wilhelm am 18. 8. 1896 als „Bürgerliches Gesetzbuch“ verkündet und zum 1. 1. 1900 in Kraft gesetzt. Nebenwirkung dieses Gesetzeswerkes ist, daß die Altersgrenze für Berufsrichter durch Gesetz vom 25. 5. 1899 auf 65 Jahre festgesetzt wurde.

Die Revolution von 1918 und das Ende des Kaiserreichs brachten keine großen Veränderungen für die Justiz mit sich. Urteile wurden nicht mehr im Namen des Landesvaters, sondern im Namen des Volkes verkündet. An die Stelle des Königs trat in der Wahrnehmung des Gnadenrechts die Regierung. Die Justizhoheit der Länder behielt Bestand bis zum Übergang der Rechtspflege auf das Reich 1935, beruhend auf dem Ermächtigungsgesetz vom 24. 3. 1933, mit dem die Gewaltenteilung ihr Ende fand, und dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. 4. 1933. Am 1. 4. 1935 wurden die Gerichte und Justizbehörden zu Reichsbehörden, Richter, Staatsanwälte und Justizbeamte wurden unmittelbare Reichsbeamte. Bereits zuvor hatte der Reichstag 1923 aus Gründen schwerster wirtschaftlicher Not eine Ermächtigung zu Notverordnungen erteilt, auf deren Grundlage im Januar 1924 die Verordnung über Gerichtsverfassung und Strafrechtspflege, im Februar 1924 die Verordnung über das Verfahren in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten ergingen. Die Verordnungen beinhalteten die Verringerung der Richterbankbesetzung, die Abschaffung des echten Schwurgerichts und die Einführung des Einzelrichters in Zivilsachen bei den Kollegialgerichten.

Nach dem 2. Weltkrieg bestimmte das Kontrollratsgesetz Nr. 4 vom 30. 10. 1945 die Umgestaltung der deutschen Gerichte in Übereinstimmung mit dem Gerichtsverfassungsgesetz in der Fassung von 1924. Lediglich eine Wiedereröffnung des Reichsgerichts war nicht vorgesehen. Kein Richter, Staatsanwalt, Notar und Rechtsanwalt durfte seine Befugnisse vor einer

Überprüfung, erneuten Zulassung und Beerdigung ausüben.

Das Rechtseinheitsgesetz vom 28. 7. 1950 und die Eröffnung des Bundesgerichtshofs im Jahr 1950 brachten die Wiederherstellung des Gerichtsaufbaus von 1879.

II. Das Königliche Oberamtsgericht, das Königliche Amtsgericht, das Amtsgericht Backnang

Backnang, im Neckarkreis gelegen, war nach der Ersetzung des Gemeindegerichts durch das Oberamtsgericht 1811 Sitz eines der 64 Oberamtsgerichte Württembergs. Es wurde von 1811 bis 1879 „Königliches Oberamtsgericht“ benannt. Mittelinstanz war der Kreisgerichtshof Esslingen, in dessen Kreis des Königreichs es lag. Oberste Instanz war das Obertribunal in Stuttgart. Der König besaß das Gnadenrecht.⁴

Mit der Einrichtung weiterer vier Kreisgerichtshöfe im Rahmen der württembergischen Justizgesetzgebung 1869 gehörte das Oberamtsgericht Backnang zum Kreisgerichtshof Heilbronn. Ihm waren zugeordnet das Gerichtsnotariat in Backnang für die Gemeinden Backnang, Großaspach, Maubach, Oppenweiler, Reichenberg, Rietenau und Strümpfelbach, das Amtsnotariat in Murrhardt für die Gemeinden Fornsbach, Grab, Großerlach, Jux, Murrhardt, Neufürstenhütte, Spiegelberg und Sulzbach, sowie das Amtsnotariat in Unterweissach für die sämtlichen übrigen Gemeinden.

Die Reichsjustizgesetze führten zur Umbenennung in „Königliches Amtsgericht“ während der Jahre 1879 bis 1918.⁵ Seit 1918, dem Ende des Königreichs, trägt das Backnanger Gericht den Namen „Amtsgericht“. 1945 stellte das Amtsgericht für kurze Zeit seine Tätigkeit ein. Es wurde am 23. 7. 1945 wiedereröffnet. Hierzu finden sich folgende Quellen:

Ein Schreiben des Vorstehers des Finanzamts Backnang vom 8. 6. 1945 an Oberamtsrichter Dr. Jaritz:

Sehr geehrter Herr College! Von der Militärverwaltung in Schw. Gmünd habe ich den Auftrag, die Wiedereröffnung der Gerichte des Landgerichtsbezirks Heilbronn vorzubereiten.

⁴ Begnadigungsanträge finden sich aus Anlaß des Regierungsantritts König Wilhelms II. am 10. 10. 1891.

⁵ Aus Anlaß des 25. Regierungsjubiläums des Königs hatten die Bediensteten des Gerichts am Freitag 6. 10. 1916 wie auch am Allerhöchsten Geburtstag dienstfrei.

Backnang, ebenso wie Waiblingen und Ludwigsburg gehören zunächst nach Heilbronn, solange Stuttgart noch von den Franzosen besetzt ist ...

Ergänzend dazu ist ein Schreiben von Interesse, das der Präsident des Landgerichts Heilbronn – das damals wegen der Zerstörung Heilbronn nach Öhringen verlegt war – am 20. 6. 1945 an das Amtsgericht Backnang richtete:

Der Major Ritchie von der Amerikanischen Militärregierung des Landes Württemberg in Schwäb. Gmünd hat darauf aufmerksam gemacht, daß durchziehende amerikanische Truppen die Neigung haben, zur Zeit leerstehende Gerichtsgebäude mit Truppen zu belegen. Er wünscht, daß dem dadurch begegnet wird, daß die einzelnen Zimmer nicht einfach leer gelassen werden, sondern mit Kanzleipersonal besetzt werden. Außerdem wünscht er, daß in jedem der demnächst zu eröffnenden Gerichte für ihn ein Zimmer eingerichtet wird. Dieses Zimmer sei mit einem schönen Schreibtisch, einem guten Teppich und einigen guten Wandbildern auszustatten. An der Tür sei ein Schild mit seinem Namen anzubringen. Ich habe diese Schilder drucken lassen und über-sende ein Stück davon. Die genannten Ausrüstungsgegenstände sind beim Bürgermeisteramt anzufordern...

III. Die Gerichtsgebäude in Backnang

Sitz des Königlichen Oberamtsgerichts war seit 1750 bis zur Zeit der Neuordnung des Rechtswesens 1819 das Vogtei- und Oberamtsgebäude, das heutige Stadthaus Marktstr. 31. Seit 1824 war es im Gebäude Marktstr. 37 (Grundkataster Haus Nr. 375) untergebracht, bevor es 1877 in das heutige Gebäude Stiftshof 11 umzog. Das Haus Nr. 375 wird im Grundbuch folgendermaßen beschrieben:⁶

Gebäude zu Backnang für das Departement der Justiz

Die Amtswohnung des Oberamtsrichters ist bis jetzt nur im Gasthof zum Rößlein gemietet, und wird vielleicht erst späterer Zeit eine solche von gnädigster Herrschaft eingerichtet werden.

Im Jahr 1825 hat Stadt und Amt Backnang sich von dem verstorbenen Oberamtsarzt Dr. Hartmann früher bestehendes Gebäude in der Stadt neben dem Kirchthurm und der Kirchstafel durch Kauf aquiriert und dasselbe auf Leben Stadt und Amt zu seiner Verfügung für den Oberamtsrichter einrichten lassen.

Im Jahr 1838 (Kaufvertrag vom 17. 8. 1838)⁷ hat der Staat durch die Staatsfinanzverwaltung das Oberamtsgerichtsgebäude von der Amts-Cooperation für die Summe von 7000 Gulden käuflich übernommen.

Am 8. 10. 1877 veräußerte das Königliche Kommunalamt Backnang dieses Gebäude Haus Nr. 375, zu dem es damals im Beschrieb heißt: *das seitherige Oberamtsgerichtsgebäude, 2-stöckiges Wohnhaus mit gewölbtem Keller und Waschküche im Wohngebäude an der Kirchstafel auf dem sogenannten Ölberge neben Uhrmacher Eberhardt*, sowie das daneben gelegene Haus Nr. 376, das folgendermaßen beschrieben ist: *2-stöckige Scheuer mit gewölbtem Keller, Stallung und Remise in der Schulstraße, Hofraum zwischen Wohngebäude und Scheuer* zum Kaufpreis von 18 860 Gulden an den Schuhwarenfabrikanten David Stelzer, Backnang.

In dem bekannten Rekonstruktionsversuch des Burgbergs von Hellmuth G. Bomm um 1600 aus dem Feldplan Heinrich Schickhardts von 1597 steht anstelle des heutigen Gebäudes Stiftshof 11 die Propstei, an der Stelle Stiftshof 15 der Turm (Bergfried), dahinter ein Gefängnis mit Ställen und zwei Küchen, im rechts davon gelegenen Garten das *Alte Schloß* (Burg, Vogtei). Das jetzige Finanzamtsfachwerkgebäude stand bereits zu dieser Zeit in ähnlicher Form (auch jenes Gebäude Opfer des großen Brandes in Backnang 1693) und diente als *Fürstliches Losament* (Behausung bei Jagdaufhalten).

Propstei und Nebengebäude wurden abgerissen, um dem „Neuen Bau“ als herzoglichen Witwenschloß mit abseits stehendem Küchenbau Platz zu machen. Heinrich Schickhardt begann 1604 im Auftrag Herzog Friedrich I. (1557–1608, Herzog seit 1593)⁸ mit dem Bau eines zweiflügeligen Schlosses. Bis zum Dreißigjährigen Krieg war ein Flügel, das heuti-

⁶ StAL, F 98, Bü. 50; Karl Bruder, Heimatgeschichtliche Aufsätze und Vorträge, Stuttgart 1972, S. 85 schildert die Geschichte dieses Hauses; Albert Rienhardt: Backnang und der Murrgarten, Backnang 1950, S. 31f.

⁷ StAL F 37, Bü. 14/22.

⁸ Otto Borst, Württemberg und seine Herren. Stuttgart 1986



Unmittelbar neben dem Gebäude des Amtsgerichts befindet sich der Tugendbrunnen (er steht nicht mehr an seinem ursprünglichen Standort). Eine der allegorischen Tugendfiguren auf der Brunnenwandung stellt – wie geschaffen für das Amtsgericht – die Justitia dar, die mit Waage und Schwert zwei Rechtssymbole in Händen hält.

ge Gebäude erstellt. Weil es in Backnang wegen des frühen Todes der Herzogin Sibylle und des Dreißigjährigen Kriegs aber nie zu einer Hofhaltung kam, wurden Schloß und Küchenhaus als Fruchtkasten genutzt, die Keller zur Aufbewahrung der Naturalabgaben als Steuern, also als Wein- und Vorratskeller.

Die Fruchtkästen wurden zwischen 1875 und 1877 zu Verwaltungsgebäuden umgebaut. Dabei büßte der *Neue Bau* die Wendeltürmchen ein. Im Stiftshof wurden Wege angelegt, Scheuern und Waschhäuser abgebrochen und der Stiftsbrunnen aufgefüllt. Das Schloß

wurde seit 1877 für Amtsräume des Oberamts und des Königlichen Oberamtsgerichts genutzt.

Über das Haus Stiftshof 11 findet sich folgender Grundbuchbeschreibung von 1903:⁹

Gebäude Nr. 11 auf dem Stiftshof

Das Oberamtei und Amtsgerichtsgebäude.

Dieses Gebäude diente früher als Fruchtkasten; in den Jahren 1875 bis 1877 wurde dasselbe für das Amtsgericht und das Oberamt eingerichtet. Dasselbe ist dreistöckig und massiv, enthält die Kanzleien des Amtsgerichts und des Oberamts sowie die Dienstwohnungen des Oberamtsrichters und Oberamtmanns. Das Gebäude ist in vertikaler Richtung abgeteilt und befindet sich das Amtsgericht im südöstlichen und das Oberamt im nordwestlichen Flügel.

Seine Grundfläche beträgt 4 a 80 qm.

Über die Eröffnung des Oberamtsgerichts im Stiftshof gibt folgende Bekanntmachung in dem Murrthalboten vom 23. 6. 1877 wie folgt Auskunft:

K. Oberamtsgericht Backnang

Oeffentliche Bekanntmachung.

Von Donnerstag den 28. d. M. ab befinden sich die Kanzleien des Oberamtsgerichts in dem eingerichteten Gebäude auf dem Freithof, eine Treppe hoch. Ebendasselbst werden von dort an die öffentlichen Gerichtssitzungen abgehalten; der Sitzungssaal und das Zeugenzimmer befinden sich im Erdgeschoß. Am Mittwoch den 27. Juni fällt der Klagetag aus und wird auf Samstag den 30. Juni verlegt. Den 21. Juni 1877. Oberamtsrichter Clemens.

In die Zeit 1976/1978 fällt die Generalrenovierung des Gebäudes. Die Sanierung der Nordseite kann aus finanziellen Gründen nicht abgeschlossen werden. Mit Steinmetzarbeiten, insbesondere der Erneuerung der beiden Nordgiebel, und der Erneuerung der Fenster findet sie 1992 ihren Abschluß. Seitdem wird das Haus, das zuvor noch die Dienstwohnung des Amtsvorstands enthielt, von Amtsgericht und Finanzamt genutzt. In einem Teil des Dachgeschosses ist eine Wohnung für den Gerichtswachtmeister eingerichtet.

Die Seitenwände der beiden Sitzungssäle des 1. Obergeschosses wurden mit Gipsreliefs ausgestattet, die der Backnanger Maler und Graphiker Professor Oskar Kreibich (1916 bis 1984) gefertigt hat.

⁹ StAL F 98, Bü. 53.

In Backnang gab es außer dem Gerichtsgebäude lange Zeit auch ein Gefängnis. Zunächst hatte es zwei Gefängnisse in Backnang gegeben, nämlich das Ortsgefängnis in der Marktstraße, wo 1892 das Haus des Kaufmanns Winter errichtet wurde, und das Amtsgefängnis, das in der ehemaligen städtischen Mädchenschule (an der Kirchen- und Schulstaffel zum Freithof) untergebracht war. Auf den 13. 10. 1892 fällt der Einbau des Oberamtsgefängnisses in das neben dem Amtsgericht gelegene Küchenhaus, heute Stiftshof 15.

Darüber finden sich folgende Grundbuchbeschriebe:

*Gebäude Backnang für das Departement der Justiz.*¹⁰

Eben so sind zur Disposition des Oberamtsrichters im Jahr 1813 nur zwei besondere Kriminalgefängnisse in dem mit der hiesigen Stadt gemeinschaftlich erbauten Gefängnis an der Stadtmauer hergestellt worden.

Im Jahr 1823/1824: Auf dem sogenannten alten Küchenbau im Stiftshof zu Backnang ein neues CriminalGefängnisGebäude mit reinen Kosten von 4508 Gulden ausgeführt worden, welches in 2 Criminalgefängnissen und 2 Correctionszimmern besteht.

1903 haben sich die Verhältnisse folgendermaßen verändert:¹¹

Gebäude Nr. 15 auf dem Stiftshof.

Das Gerichtsgefängnis, ein zweistöckiges Gebäude, teils die Gefängnislokale, teils die Dienstwohnung des Gerichtsdieners enthaltend; das Jahr der Erbauung ist unbekannt; im Jahr 1853 wurde dasselbe durch Aufsetzung eines weiteren Stockwerks vergrößert.

Die Grundfläche mit AbtrittAnbau beträgt 2 a 34 qm.

Rechte und Verbindlichkeiten: Nach der Beschreibung des Gefängnisgebäudes steht die Hälfte des unter dem Gebäude befindlichen Kellers dem Kameralbeamten zu.

Dieses Haus der herzoglichen Küche, dessen Obergeschoß 1982 abgetragen und neu errichtet wurde, besitzt einen gewölbten Unterstock. Man findet in dem 1995 renovierten Keller württembergische Renaissanceräume mit Rundbogen und Spitzbogen. Zum jetzigen Amtsgericht gab es einmal einen unterirdi-

schen Durchgang. Zur Nutzung als Gefängnis waren in die Gewölbe niedere, gerade Decken eingezogen. In die oberen Stockwerke waren massive Zellen eingebaut mit doppelten und dreifachen klobigen Holztüren und Durchreichen, mit überstarken Riegeln, Steckkloben, Scharnieren und Schloßern, für schwere Fälle auch mit Fußfesseln, mit überstarken Fensteröffnungsgittern aus vierkantigen, gelochten Eisenstäben, eine für die damalige Zeit moderne Einrichtung. Die Nutzung des Küchenhauses als Gefängnis endete 1951.

IV. Das Gerichtswesen

Über Struktur, personelle und sachliche Ausstattung des Gerichts, die richterliche Besetzung ausgenommen, ist derzeit nur wenig bekannt. Was man weiß, ist folgendes:

Die ersten privaten Telefonanschlüsse nach Eröffnung des Telefonnetzes stammen aus dem Jahr 1891. Die erste direkte Telefonverbindung zwischen Backnang und Stuttgart stand 1900. Neben Gasglühlicht, Nähmaschine und vielem anderen wurde zu dieser Zeit die Stenographie erfunden. Die ersten schreibmaschinengeschriebenen Schreiben des Justizministeriums an das Königliche Amtsgericht tragen das Jahr 1902. Im Amtsgericht regelt der erste mit Schreibmaschine geschriebene Geschäftsverteilungsplan der Richter das Geschäftsjahr 1911.

1990 erhielt das Amtsgericht den ersten Personalcomputer, der die Familienrichter in ihrer Rechenarbeit zu Unterhalt und Versorgungsausgleich unterstützen sollte. 1992 wurde nach Einrichtung einer Vollverkabelung des Hauses die EDV-gestützte Geschäftsstellenautomation in Betrieb genommen.

Bis 31. 12. 1927 amtierte der Gerichtsschreiber mit Kanzleihilfen. Seine Stelle wurde aus den Reihen der Notariatskandidaten besetzt. Teilweise unterstützte er den Richter (Ladungen, Protokollführung, Registratur), teilweise waren ihm Aufgaben in eigener Zuständigkeit zugewiesen (Kassenwesen, Vollstreckungswesen, Konkursachen, Handels- und Genossenschaftsregister).

An die Stelle des Gerichtsschreibers trat durch Gesetz vom 9. 7. 1927¹² zum 1. 1. 1928 die Einrichtung der Geschäftsstelle, die mit der

¹⁰ StAL F 98, Bü. 50.

¹¹ StAL F 98, Bü. 0 53.

¹² RGBl. für Württemberg I 175 und AusführungsVO vom 30. 11. 1927, RGBl. I 334; gleichzeitig wurde aus dem Gerichtsdienner der Gerichtswachtmeister.

erforderlichen Zahl von Urkundsbeamten, Beamten des mittleren Dienstes, zu besetzen war. Ihr stehen Justizangestellte zur Erledigung der Schreibearbeiten zur Seite. Im Jahr 1995 werden die Geschäftsstellen in Serviceeinheiten, die die Richter in deren Arbeit unterstützen, umgewandelt.

Zu Arbeitsumfang, Arbeitsbelastung und Personalausstattung lassen sich einzelne Aussagen zu bestimmten Zeiten machen. Auch die Situation im Dritten Reich wird punktuell beleuchtet.¹³ In den Zwanziger Jahren sah die Lage folgendermaßen aus:

Am 6. 2. 1924 wurde das Amtsgericht über einen vertraulichen Erlaß des Justizministeriums betreff Personalabbau um mindestens 15 % benachrichtigt. Der Vorstand des Gerichts hatte deshalb alle plan- und außerplanmäßigen Beamten vom mittleren Dienst abwärts einer Prüfung zu unterziehen und sich darüber auszusprechen, welche Beamten nach ihren geistigen und körperlichen Fähigkeiten, nach ihrer dienstlichen Leistungsfähigkeit und -willigkeit

a) in besonderem Masse geeignet sind, auch ein Amt von außerordentlichem Geschäftsumfang in vorbildlicher Weise zu versehen,

b) einen Posten mit normaler Geschäftsbelastung in befriedigender Weise auszufüllen,

c) den Anforderungen eines normal belasteten Amtes nicht voll gewachsen sind.

Besonders schleunige Berichterstattung und streng vertrauliche Behandlung waren geboten.

Oberamtsrichter Hefelen berichtete unverzüglich (Eingang 7. 2. 1924, Bericht vom gleichen Tag) handschriftlich unter „Vertraulich! Eilt sehr!“:

Von den in dem Erlaß bezeichneten planmäßigen und außerplanmäßigen Beamten des mittleren Dienstes und abwärts ist keiner in besonderem Maße geeignet, auch ein Amt von außerordentlichem Geschäftsumfang in vorbildlicher Weise zu versehen. Dagegen ist jeder dieser Beamten befähigt, einen Posten mit normaler Geschäftsbelastung in befriedigender Weise auszufüllen. Die Frage „c.“

ist somit zu verneinen. Die sämtlichen Beamten des Bezirks sind in geistiger und körperlicher Beziehung durchweg im Dienste leistungsfähig und arbeiten mit Eifer und Verständnis.

Das Amtsgericht schrieb am 16. 3. 1926 an das Landgericht Stuttgart:

Mit Rücksicht auf den Geschäftsstand ... wird der Antrag gestellt, ... den Hilfsrichter als Vollrichter zu belassen unter Wegfall der Amtsanwaltschaft hier. Das Aufwertungsverfahren macht erheblich Arbeit, da die Anträge auf Erhöhung der Aufwertung der persönlichen Forderung auf über 25 % einerseits, die Anträge auf Herabsetzung des Normalsatzes von 25 % andererseits zahlreich einlaufen. Aus der Übersicht geht allerdings hervor, daß die Strafsachen etwas nachlassen, nach den bisherigen Erfahrungen ist aber mit einem dauernden Nachlaß nicht zu rechnen. Es machen die mit dem Kraftverkehr zusammenhängenden Vergehen sowie die Holzdiebstähle einen erheblichen Teil des Geschäftsanfalls aus und treten naturgemäß in den Wintermonaten zurück, die Holzdiebstähle deshalb, weil wenig geschlagenes Holz im Wald und die Abfuhr erschwert ist...

Durch Erlaß des Landrats des Kreises Backnang vom 30. 6. 1945 wurde Dr. Kurt Jaritz vorläufig zum Amtsgerichtsvorstand beim Amtsgericht Backnang ernannt.¹⁴ Major Franklin M. Ritchie billigte diese Verfügung am 29. 7. 1945 vorläufig. Das Amtsgericht Backnang wurde am 17. 7. 1945, offiziell am 23. 7. 1945, 10 Uhr, für den Verkehr mit dem Publikum geöffnet mit einer eingeschränkten sachlichen Zuständigkeit.¹⁵

Aufgrund des 1. Eherechtsreformgesetzes ist seit 1. 7. 1977 bei dem Amtsgericht das Familiengericht eingerichtet, das für Ehescheidung, Unterhalt, Sorgerecht, Vermögensauseinandersetzung u. a. – ohne Rücksicht auf den Wert des Streitgegenstands – zuständig ist.

In allgemeinen bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten umfaßt die Zuständigkeit des Amtsge-

¹³ Zur Zuständigkeit des Amtsgerichts gehörten von 1934–1937 die Geschäfte des Erbgesundheitsgerichts.

¹⁴ Dieser (geboren am 25. 11. 1884) hatte in der Personalliste vom 22. 5. 1945 anders als ein Justizoberinspektor, eine Justizsekretärin, der Oberwachtmeister sowie drei Bezirksnotare die Frage seiner Parteizugehörigkeit verneint. Die Parteimitglieder wurden durch Erlaß der Militärregierung vom 15. 8. 1945 aus dem Dienst entlassen.

¹⁵ Dienstanweisung der Militärregierung vom 16. 7. 1945 für Amtsrichter: keine Zuständigkeit für politische Straftaten und Straftaten von Ausländern, Privatklagsachen; die Zwangsversteigerungsabteilung, das Grundbuchamt und die Abteilungen für Registersachen blieben für das Publikum geschlossen, gleichfalls das Anerbengericht, das Erbgesundheitsgericht und das Entschuldungsamt. Untersagt war die Verhängung grausamer oder übermäßig hoher Strafen und von Festungshaft, auch die kriminalbiologische Untersuchung in Jugendgerichtssachen.

richts vor dem 1. 4. 1991 Werte in vermögensrechtlichen Streitigkeiten bis 5 000 DM, ab 1. 4. 1991 durch das Rechtspflege-Vereinfachungsgesetz bis 6 000 DM. Ab 1. 3. 1993 ist die Zuständigkeit des Amtsgerichts in vermögensrechtlichen Streitigkeiten auf 10 000 DM angehoben und auf nichtvermögensrechtliche Streitigkeiten bis zu dem gleichen Wert ausgeweitet. Das Gesetz zur Entlastung der Rechtspflege vom 11. 1. 1993 hat daneben die Strafgewalt des Strafeinzelnrichters von ein auf zwei Jahre, die Strafgewalt des Schöffengerichts von drei auf vier Jahre erweitert.

V. Die Richter

Akten über die Richter des Amtsgerichts finden sich beginnend mit einem Erlaß des Königlichen Gerichts-Hofs für den Neckarkreis in Esslingen, durch den am 20. 4. 1847 dem Oberamtsrichter Hoß für sechs Wochen Genesungsurlaub gewährt und der Gerichts-Actuar Fecht aus Weinsberg als Oberamtsgerichtsverweser eingesetzt wurde. Ihm wurde am 24. 10. 1848 das Amt des Oberamtsrichters des Königlichen Oberamtsgerichts Backnang übertragen zu einem Gehalt von 1100 fl. Fecht blieb bis 1855, als ihm die Oberamtsrichterstelle in Langenburg übertragen wurde. Es folgten Gerichtsactuar Frölich aus Riedlingen (6. 3. 1855),¹⁶ Gerichtsactuar Clemens aus Neresheim (19. 9. 1866),¹⁷ Staatsanwalt Grathwohl aus Heilbronn (18. 6. 1881),¹⁸ Oberamtsrichter Wider aus Riedlingen (3. 6. 1889),¹⁹ Amtsrichter Gundlach aus Rottenburg (24. 10. 1892),²⁰ Amtsrichter Hefelen aus Backnang (14. 5. 1900),²¹ Amtsgerichtsrat Dr. Haug aus Vaihingen (27. 11.

1925),²² Oberamtsrichter Dr. Jaritz (1. 3. 1937), Oberamtsrichter, später: Amtsgerichtsdirektor Freund (1951)²³ und Amtsgerichtsdirektor, später: Direktor des Amtsgerichts Dr. Schelling (1. 12. 1974 bis 31. 12. 1990).

Amtsrichter Hefelen war 31 Jahre lang Richter in Backnang. Sein Berufsleben spiegelt die Verhältnisse dieser Zeit wider. Ihm ist deswegen unten ein Abschnitt gewidmet.

Die Stellen des Gerichtsactuars, später des I. Amtsrichters, aktenmäßig von 1848 bis 1932 belegt, wurden aus den Reihen der Referendare I. Klasse, später der Gerichtsassessoren, besetzt. Es fand ein etwa jährlicher Wechsel statt. Dabei finden sich Namen wie Schickhardt, von Sternenfels, Zeller, Hefelen, Dr. Rieger.²⁴

Daneben finden sich Unterlagen über die Stelle des Hilfsrichter/2. Amtsrichters für die Zeit von 1872 bis 1935. Diese Akten beschreiben die Kompetenz der sogenannten Hilfsrichter, die gleichzeitig das Amt der Amtsanwaltschaft innehatten.

Die Situation der Backnanger Richter im Dritten Reich läßt sich in einem Erlaß des Oberlandesgerichtspräsidenten Stuttgart vom 15. 10. 1935 fassen:

Der Herr Reichsminister der Justiz hat den Assessor Dr. Reinhold Keppler von Derendingen, zur Zeit stellvertretender Amtsrichter in Backnang, unter gleichzeitiger Berufung in das Beamtenverhältnis in den Probendienst übernommen und zur Ableistung des Probendienstes dem Oberlandesgericht Stuttgart zugeteilt. Zur Ableistung des Probendienstes wird Dr. Keppler zunächst auf die Dauer von 5 Monaten mit voller Zeichnungsbefugnis dem Amtsgericht

¹⁶ Frölich wurde am 23. 7. 1866 Oberamtsrichter in Geislingen, anzutreten zum Ende der Gerichtsferien.

¹⁷ Clemens wurde durch Erlaß des Königlichen Landgerichts Heilbronn an das Königliche Amtsgericht Backnang, zu dessen Sprengel Backnang damals gehörte, im Dezember 1880 die Dienstaufsicht beim Königlichen Amtsgericht Ludwigsburg übertragen. Eine Anzeige im Murrthalboten vom 2. 10. 1866 zeigt seinen Dienstantritt an und gibt bekannt, der allgemeine Klage-tag bleibe der Mittwoch.

¹⁸ Er wechselte am 6. 5. 1889 als Staatsanwalt an das Landgericht Stuttgart mit einem Gehalt von 4 400 M + Funktionszulage 300 M.

¹⁹ Wider wurde am 12. 10. 1892 dienstaufsichtsführender Amtsrichter in Ellwangen, Gehalt 3570 M.

²⁰ Sein Gehalt von 3 150 M wurde ab 1. 6. 1894 auf 3 570 M (Gehalt 2. Klasse) angehoben. Er erhielt am 3. 5. 1896 die Genehmigung, 10 Tage Erholungsurlaub wegen Kopfschmerz und tiefer Ermüdung nach dem Tod der Mutter im Schwarzwald zu nehmen, nochmals am 2. 5. 1897. Am 26. 4. 1899 wurde er wegen des Erholungsurlaubs auf die Gerichtsferien verwiesen. In seine Zeit fällt die Veränderung der Gerichtsorganisation und die Umgestaltung des gesamten Gebiets der freiwilligen Gerichtsbarkeit.

²¹ Siehe die Abschnitte zu Hefelen am Schluß unseres Beitrags.

²² Er erhielt 6 930 RM. Durch Erlaß des Reichsstatthalters vom 13. 3. 1934 wurde ihm im Namen des Reichs die Amtsbezeichnung „Amtsgerichtsdirektor“ verliehen.

²³ Vgl. Geschäftsverteilungsplan für 1951 ab 1. 9. 1951.

²⁴ Das Directorium des Königlichen Gerichtshofs Eßlingen für den Neckarkreis eröffnete durch Verfügung vom 2. 3. 1863, daß das Königliche Justizministerium gegen die beabsichtigte Verhehlung des Gerichtsactuars Kissling in Backnang mit Adelheid Rau, Tochter des verstorbenen Pfarrers Rau von Rietenau, in dienstlicher Beziehung Nichts zu erinnern fand. Daneben finden sich in den Akten Schicksale betreffend die Richter, wie ein Selbstmord im Verlauf des 1. Weltkriegs und mehrere Erkrankungen, darunter eine offene Tuberkulose, die einen Aufenthalt in Graubünden notwendig machte.

Ludwigsburg als stellvertretender Amtsrichter ... zugewiesen. ... [Bezüge eines Beamtenanwärters der Bes.Gr. A 4 b mit dem Gehalt von jährlich 4000 RM nebst dem Wohnungsgeld für Ludwigsburg] ... Assessor Dr. Keppler ist so zu beschäftigen, daß er als Richter selbständig ein volles Arbeitsmaß zu bewältigen hat. Seine besondere Beaufsichtigung liegt Amtsgerichtsrat Blum in Ludwigsburg ob. ... Ich weise den Aufsichtsführenden auf die ungewöhnliche Bedeutung, welche die Anleitung und Beurteilung des Nachwuchses für die weitere Entwicklung der Rechtspflege hat, besonders hin. Der Aufsichtführende ist von den anderen Dienstgeschäften zu entlasten, soweit es zur gewissenhaften Erfüllung seiner verantwortungsvollen Aufgabe erforderlich ist. ... Bei seinem Eintritt ist Assessor Dr. Keppler darauf hinzuweisen, daß der früher auf den Führer geleistete Eid ihn auch bei der Wahrnehmung der Amtspflichten bindet, die er nach erneuter Begründung des Beamtenverhältnisses übernommen hat. Dies ist in einer Niederschrift festzustellen.

Schreiben des Amtsgerichtsdirektors Dr. Haug an den Herrn Landgerichtspräsidenten vom 10. 9. 1935 betreffend den Eintritt des Assessors Dr. Keppler:

Assessor Dr. Keppler ist heute eingetreten. Derselbe ist ledig. Den Nachweis der arischen Abstammung hat er schon früher erbracht. Seine Erklärung über die Zugehörigkeit zu einer Loge ist angeschlossen.

Besonders genau zu fassen ist die Person von Hermann Hefelen, zuletzt Amtsgerichtsrat in Backnang. Die entsprechenden Fakten seien exemplarisch wiedergegeben:²⁵

Am 24. 9. 1894 haben seine königliche Majestät den Amtsrichter Hefelen²⁶ in Tuttlingen seinem Ansuchen gemäß auf die Amtsrichterstelle in Backnang unter Belassung in dem Gehalt 4. Klasse von 2.730 M allergnädigst zu versetzen geruht. Er trat am 1. Januar 1895 seinen Dienst in Backnang an. Nach dem Geschäftsverteilungsplan wurde ihm die richterliche Zuständigkeit in Polizei-, Forst- und Finanz-Strafsachen, in Konkursachen, Zivil- und Strafsachen einzelner Gemeinden übertragen.

Vom 10. 1. 1896 datiert die Eröffnung des Königlichen Landgerichts Heilbronn an das K. Amtsgericht Backnang, daß das K. Justizministerium laut Erlasses vom 9. d. Mts. gegen die beabsichtigte Verehelichung des Amtsrichters Hefelen in Backnang mit Martha Adolff, Tochter des Fabrikanten Eugen Adolff in Backnang, in dienstlicher Hinsicht nichts zu erinnern fand. Kurz danach hatte die Zivilkammer des Königlich Württembergischen Landgerichts in Heilbronn sich mit einer Beschwerde des Rechtsanwalts Lautenschlager in Stuttgart über die verzögerte Ausfertigung des Urteils in Sachen des Lederfabrikanten Nebinger in Backnang – Klägers – gegen Wilhelm Weik in Winnenden – Beklagten –, Darlehen betreffend zu befassen. Sie gab nach Prüfung des Terminkalenders des Amtsrichters Hefelen und der Prozesslisten dem Amtsgericht zu erkennen, daß der Amtsrichter Hefelen nicht bloß in der vorbezeichneten Rechtssache, sondern auch in einer Reihe weiterer Civilsachen und seit längerer Zeit schon die Ausfertigung der Beschlüsse, insbesondere der Urteile in sehr erheblicher Weise verzögert hat. Das Landgericht kommt zu dem Schluß: Wenn man zunächst auch zu seinen Gunsten davon ausgeht, daß diese Verzögerungen lediglich durch Überbürdung mit anderen Geschäften veranlaßt waren, so trifft ihn jedenfalls der Vorwurf, daß er, wenn er überhaupt von seiner Überbürdung dem dienstaufsichtsführenden Amtsrichter rechtzeitig Kenntniß gegeben hat, dieß nicht mit dem erforderlichen Nachdruck in der Richtung gethan hat, um Maßregeln für seine Entlastung herbeizuführen. Allerdings wurde erkannt, daß es Aufgabe des dienstaufsichtsführenden Richters gewesen wäre, diese Überbürdung selbst zu bemerken und einen Teil der durch Geschäftsverteilungsplan dem Amtsrichter Hefelen übertragenen Geschäfte zu übernehmen. Hefelen erhielt allerdings einen Verweis, weil die Kammer mit Mißfallen erkennen musste, daß er drei Eingaben des Rechtsanwalts Lautenschlager unbeantwortet gelassen hat und diese Unterlassung nicht zufriedenstellend entschuldigt hat.

²⁵ StAL F 252 II Zugang 1995/81, Bü 3. Es handelt sich um ein Stück aus einem Bestand alter Geschäfts- und Personalakten, die 1995 vom Amtsgericht Backnang an das Staatsarchiv Ludwigsburg abgegeben wurden.

²⁶ Geboren am 31. 10. 1858; 1. höhere Justizdienstprüfung: Herbst 1882, 2. höhere Justizdienstprüfung: Frühjahr 1886; außerplanmäßige Verwendung im württembergischen Justizdienst von 5. 5. 1886 bis 10. 12. 1891, erste planmäßige Anstellung im württembergischen Staatsdienst mit der Ernennung zum Amtsrichter am 11. 12. 1891.

Unbeschadet dieser Angelegenheit haben Seine Königliche Majestät am 10. 5. 1900 den Amtsrichter Hefelen in Backnang zum dienstaufsichtführenden Amtsrichter daselbst unter Verleihung des Titels „Oberamtsrichter“ und mit dem Gehalt von 3 300 M allergnädigst zu ernennen geruht.

Über Hefelen, dessen Gehalt in der Folgezeit bis auf 6 000 M angehoben wurde, und dem am 25. 2. 1911 durch seine königliche Majestät der Titel eines Landgerichtsrats verliehen wurde, finden sich, von einer zu seinem Ruhestand führenden Episode abgesehen, Unterlagen über viele Erkrankungen sowie Urlaube nach Arco (Südtirol) in den Akten.

Langdauernde Erkrankungen lagen z. B. vor in der Zeit von September 1909 bis Februar 1910 und von April bis September 1916. Ärztliche Nachweise über die Erkrankung waren nur ausnahmsweise verlangt. Vielmehr wurde immer wieder aufgefordert, über den Gesundheitszustand des Oberamtsrichters Bericht an das K. Landgericht zu erstatten. Diese Aufforderungen wurden diesem durch seinen Vertreter weitergegeben mit der höflichsten Bitte um gefl. Mitteilung. Die Aufforderung vom 4. 2. 1910 beantwortete Herr Oberamtsrichter Hefelen am 7. 2. 1910 aus St. Moritz dahin: „Sehr geehrter Herr Kollege! Ich gedenke am Montag 14. d. M. wieder anzutreten.“

Der Oberamtsrichter Hefelen begehrte immer wieder Urlaub außerhalb der Zeit der Gerichtsferien. Er wurde ihm bewilligt von 6.–9. 6. 1908 zu einer Reise nach Königfeld, am 11.–12. 1. 1909 für eine Reise nach Reutlingen, sowie für Reisen nach Arco von 25. 5.–2. 6. 1912, 17.–29. 3. 1913 und 6.–18. 4. 1914. Die Reise im Jahr 1913 begründete Hefelen wie folgt: „Ich würde diese Zeit zu einem Besuche bei meinen Schwiegereltern in Arco – Südtirol – benützen. Dieselben sind mit Rücksicht auf ihre Gesundheitsverhältnisse nicht mehr in der Lage, die Reise von Arco hierher auszuführen. Ein Besuch derselben aber während der Gerichtsferien verbietet sich wegen der um diese Zeit in Arco herrschenden

starken Hitze. Das Gesuch reiche ich jetzt schon [16. 2. 1913] ein, weil meine Frau im Fall der Genehmigung desselben schon in übernächster Woche die Reise nach Arco voraus antreten, im Fall der Ablehnung meines Gesuchs aber die Reise überhaupt unterlassen würde.“ Hefelen wies in der Gesuchsvorlage ergänzend darauf hin, daß ein Teil des erbetteten Urlaubs in die Osterzeit falle, und er bereit sei, auf einen Teil der Gerichtsferien zu verzichten. Neben Arco und St. Moritz war Baden-Baden-Lichtenthal²⁷ Reiseziel von Hefelen.

Über den vertraulichen Erlaß des Justizministeriums betreff Personalabbau um mindestens 15 % vom 6. 2. 1924 ist oben berichtet, gleichfalls über die Antwort Hefelens. An diesen Bericht schließt sich folgende Reaktion des Württ. Justizministeriums vom 2. 11. 1925 an:

Auf Grund des § 11 der württ. Personalabbauverordnung vom 29. 12. 1923 tritt Amtsgerichtsrat Hefelen in Backnang mit Ablauf des 30. November ds. Js. in den Ruhestand. Sein gesetzlicher Ruhegehalt beträgt jährlich 6 231 RM nebst den entsprechenden Zuschlägen.

Hefelen war zu dieser Zeit allerdings bereits 67 Jahre alt. Die Stelle sollte auch wiederbesetzt werden. Hefelen durfte die Dienstwohnung für die Dauer des Bezugs behalten. Weil zum 1. 7. 1926 der Nachfolger die Dienstwohnung beziehen sollte und Hefelen erst Mitte Mai auszuziehen beabsichtige, gab es mit dem rechtzeitigen Abschluß der Renovierung Schwierigkeiten. So schrieb der Stellvertreter an das Justizministerium:

Herr Amtsgerichtsrat Hefelen hat geäußert, es sei möglich, dass er auch schon in der 1. Hälfte des Mai ausziehe, aber sicher ist das nicht... Es ist so anzunehmen, dass die Wohnung sicher auf 1. Juli beziehbar ist, vorausgesetzt, dass die Arbeit einen ununterbrochenen Fortgang nehme. Nach den Beobachtungen, die man sonst bei staatlichen Bauten macht, ist allerdings mit einem solchen Fortgang nicht immer sicher zu rechnen, da die Handwerksleute geneigt sind, staatliche Aufträge, die ihnen sicher sind, privaten nachzusetzen.

²⁷ Die Reiseziele waren, wie sich aus einem erinnernden Erlaß ergibt, im Urlaubsgesuch anzugeben.

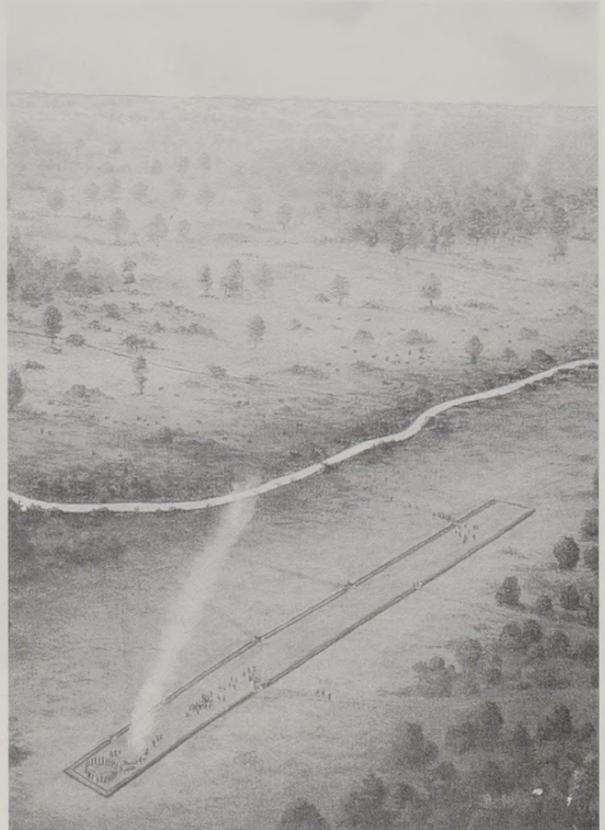
Kurze Geschichte von Chelmsford

Von Nick Wickenden¹

Vor- und Frühgeschichte

Keiner weiß, wie Chelmsford zu seinem Namen gekommen ist. Offensichtlich ist dies die Stelle, wo es eine Furt über den Chelmer-Fluß gab, also eine Stelle, wo Menschen und Fahrzeuge sicher den Fluß überqueren konnten. Aber woher kam der Name des Flusses: Chelmer? Einige Leute sagen, daß das Land einem Sachsen gehört haben könnte, der Ceolmaer hieß, aber dies ist nur eine Spekulation. Was wir durch archäologische Funde sicher wissen, ist die Tatsache, daß das Tal des Chelmer während der ganzen menschlichen Vorgeschichte besiedelt war, auch wenn die Siedlungen im Laufe der Jahrhunderte innerhalb des Tales von einem Platz zum anderen wanderten. In der Zeit des Neolithikums, der Jungsteinzeit, vor etwa 5000 Jahren, begannen die Menschen erstmals ein seßhafteres Leben zu führen. Sie begannen, Landwirtschaft zu betreiben, Tiere zu halten, Getreide anzubauen und Keramik herzustellen. Auch packten sie erstmals viele Vorhaben in Form einer Gemeinschaft an. In Chelmer Village, in North Springfield, entdeckten Archäologen auf Luftaufnahmen, bevor die heutige Bebauung durchgeführt wurde, auf den Feldern zwei lange, schmale parallele Linien, die sich etwa einen Kilometer lang durch die Landschaft hincogen. Teile davon wurden ausgegraben, und es zeigte sich, daß es sich um ein jungsteinzeitliches Monument handelte, das *cursus* genannt wird. Man nimmt an, daß dieser *cursus* religiösen Charakter hatte. Innerhalb eines Endes des *cursus* befand sich ein kleiner Kreis hölzerner Pfosten, so wie eine verkleinerte Ausgabe von Stonehenge, aber es ist bis heute ein Rätsel, wer angebetet wurde und auf welche Weise dies geschah.

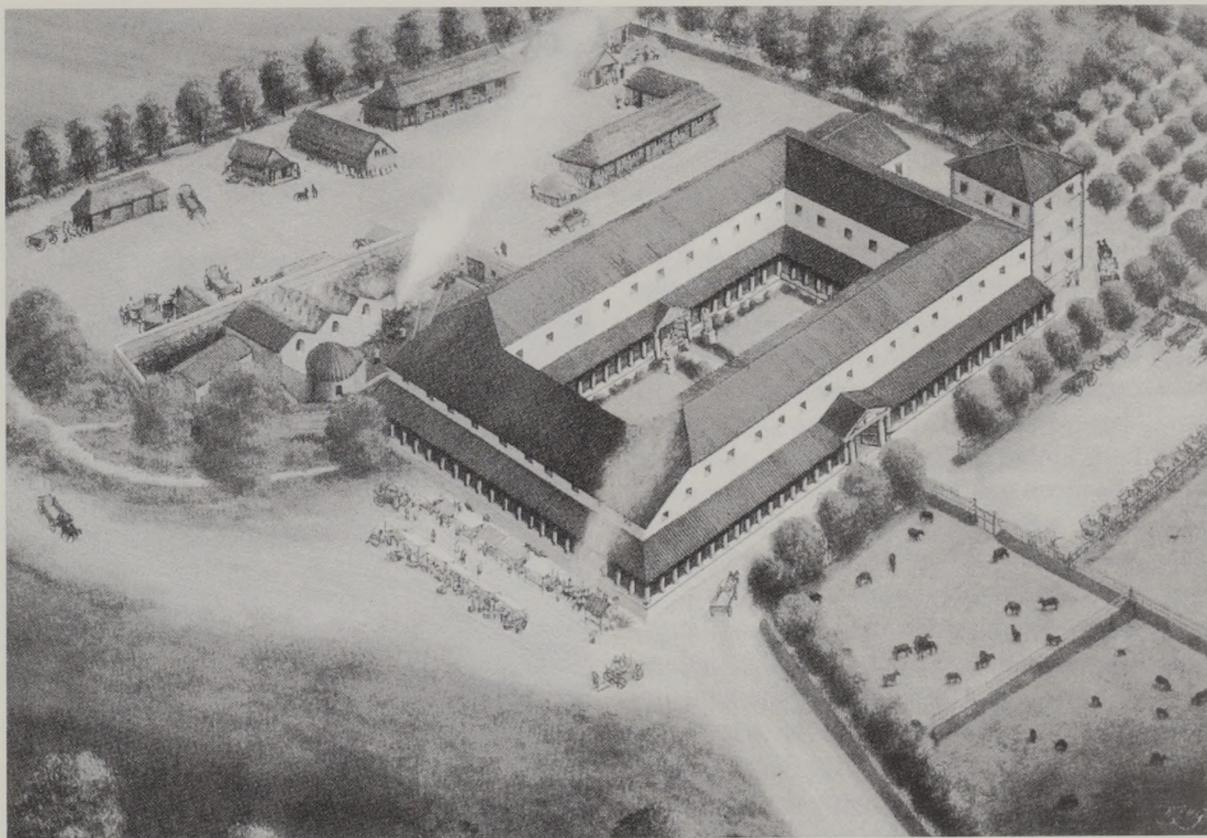
In der Bronzezeit, vor etwa 2800 Jahren, waren Siedlungen in Great Baddow und in Springfield entstanden. Es handelte sich um kreisrunde Einfriedungen, die von einem Erdwall und einem Graben umgeben waren. In ihrem Innern fanden die Archäologen kreisrunde Häuser, die aus Holzbalken bestanden und



Rekonstruktion des Cursus in Springfield – Wasserfarbenzeichnung von Frank Gardener.

Strohdächer und Lehmwände besaßen. Weil es aber in Essex wenig guten Baustein gibt, sind die Materialien, aus denen diese Häuser bestanden, alle verfallen und haben sich wieder zu Staub verwandelt, so daß die einzigen Überbleibsel der Häuser die Löcher sind, in denen früher einmal die hölzernen Wandbalken steckten. Die Menschen der Bronzezeit benutzten das Metall Bronze (eine Legierung von Kupfer und Zinn). Die Lehmformen, die man verwendete, um die bronzenen Waffen herzustellen, wurden in Springfield entdeckt. Nicht weit davon entfernt, in Bornham, wurde ein ganzer Hort von Bronzeäxten gefunden. In der Eisenzeit, 500 Jahre später, hatte sich die Ansiedlung wieder anderswo hin bewegt, diesmal nach Little Waltham, wo man beim Bau einer neuen Straße im Jahre 1970 ein Dorf ent-

¹ Übersetzt von Gerhard Fritz



Die römische Mansio.

deckte, das aus runden Häusern bestand. Während all dieser Jahrhunderte gab es dort, wo sich heute die Stadt Chelmsford befindet, nichts – es war damals hier nur Farmland.

Römerzeit

Aber dann fielen bekanntlich die Römer im Jahre 43 n. Chr. ins Land ein, in der Absicht, Britannien ihrem Imperium hinzuzufügen. Die wichtigste Stadt in North-Essex war Colchester. Colchester war bereits die Hauptstadt der keltischen Stammesfürstentümer der tiefer gelegenen Teile Englands gewesen, so daß die römischen Soldaten entlang der Strecke der Straße A 12 marschierten, ganz nahe dort vorbei, wo sich heute Chelmsford befindet. Im Jahre 60 n. Chr. gab es einen Aufstand der keltischen Stämme in dieser Gegend, der von der Königin Boudicca vom Stamm der Icener geführt wurde, und der ausbrach, während die römische Armee gerade weit weg in Kämpfe in Wales verstrickt war. Noch bevor die römische Armee zurückkehren konnte, hatte Boudicca die römischen Städte in Colchester, London und St. Albans niedergebrannt. Schließlich wurde sie in einer Schlacht in den Midlands besiegt und

beging Selbstmord, indem sie Gift trank. Nachdem endlich Frieden in Essex eingekehrt war, baute die römische Armee in Moulsham bei Chelmsford ein Kastell, von wo aus die Soldaten die Straßen und Flüsse kontrollieren konnten. Chelmsford ist schon immer für die Verbindungen in Essex ein zentraler Punkt gewesen, denn es liegt genau in der Mitte zwischen Colchester und London.

In Moulsham entstand nach und nach eine römische Stadt, diese war zwar ziemlich klein – dort wo sich heute die Kathedrale, der Bahnhof und der Stadtkern von Chelmsford befinden, war immer noch nichts – aber Ausgrabungen konnten nachweisen, daß diese römische Stadt durchaus eine Rolle im Handel mit dem römischen Weltreich spielte. Die Stadt führte den Namen Caesaromagus, d. h. auf deutsch „Cäsars Marktplatz“ – es war eine große Ehre, den Namen des Kaisers zu tragen, dennoch ist dies erstaunlich, denn die Stadt war nur eine ziemlich kleine Marktstadt, obwohl sie wegen ihrer geographischen Lage in Essex eine gewisse Bedeutung hatte. Es mag sein, daß man beabsichtigt hatte, sie größer auszubauen, vielleicht als Ersatz für Colchester. Caesaromagus wurde

beherrscht von einem großen klassischen Gebäude, das man eine Mansio nannte. Es handelte sich um ein Postamt, ein Gasthaus und eine Stadthalle. Ausgrabungen konnten auch einen achteckigen römisch-keltischen Tempel nachweisen, außerdem viele Funde wie z. B. Keramik, Münzen, Knochen und Schmuck. Dieser war in Britannien und im Mittelmeerraum hergestellt. Unter den schönsten Stücken muß eine Gruppe von Gagat-Schmuck erwähnt werden, der in York hergestellt worden war, und der ähnlichen Stücken glich, die man hinunter an den Rhein verkaufte.

Mittelalter

Zu Beginn des 5. Jahrhunderts wurde die römische Verwaltung von Britannien abgezogen, um sich auf das kontinentale Imperium zu konzentrieren. Schon zu diesem Zeitpunkt hatten sächsische Bauern Teile von Ostengland in Besitz genommen. Das römische Moulsham wurde liegen gelassen und verfiel, denn die Sachsen lebten nicht gerne in den alten römischen Städten, sondern sie zogen es vor, neue Siedlungen im Land anzulegen. Die heutigen Vorstädte von Chelmsford begannen als sächsische Dörfer – Broomfield, Great Waltham, Springfield, Bishops Hall. Im Jahre 1888 entdeckte man eine wichtige Grabstätte in Broomfield, die einem Angehörigen des sächsischen Königreichs Essex gehört hatte. Der in diesem Grab entdeckte Gold- und Granatschmuck gleicht dem, der in Sutton Hoo entdeckt wurde. Heute wird dieser Schmuck in London im Britischen Museum in der derselben Vitrine gezeigt wie der Schmuck von Sutton Hoo.

Die hölzernen römischen Brücken über die Flüsse über die die Hauptverbindungsstraße von London nach Colchester führte, brachen, nachdem sie nicht mehr instand gehalten wurden, bald zusammen, und Reisende mußten einen riesengroßen Umweg durch das Dorf Writtle machen, wo sie den Fluß Wid überqueren konnten. Writtle wurde bald wichtiger als Chelmsford und schließlich, nach der Eroberung durch die Normannen, hatte König Johann einen königlichen Besitz hier. Die Eroberung durch die Normannen im Jahre 1066 brachte neue französische Landbesitzer in die hiesige Gegend, und Chelmsford gehörte jetzt den Bischöfen von London. Bischof Maurice baute die hölzerne Brücke ungefähr um 1100 wieder auf, und sofort begannen Reisen-

de, sie als direkte Straßenverbindung wieder zu benutzen. Writtle versank wieder in Bedeutungslosigkeit und ist bis heute ein nettes kleines Dorf geblieben. Bald wuchsen wieder Geschäfte und Gasthöfe an der Stelle der alten römischen Stadt empor, um den Reisenden zur Verfügung zu stehen.

Wenige Menschen wissen heute in Chelmsford, daß das moderne Stadtzentrum beinahe 800 Jahre alt ist. Unglücklicherweise büßte die Stadt in den 1960er Jahren viele ihrer mittelalterlichen Gebäude ein, breite Straßen wurden gebaut, und die Stadt wuchs, weil die Menschen von hier aus leicht mit dem Zug nach London fahren konnten. All dies hat dazu geführt, daß die Ursprünge der heutigen modernen Stadt in Vergessenheit geraten sind. Tatsächlich werden wir den 800. Geburtstag der modernen Stadt schon im Jahre 1999 feiern können! Im Jahre 1199 gewährte König Johann Ohneland dem Bischof William of Saint Mère Eglise eine Urkunde, nach der er hier einen Markt halten durfte (das geschieht bis heute), und bald folgte ein Jahrmarkt. Der Bischof legte die Grundstrukturen der Stadt an, die bis heute bekannt geblieben sind – die Roads, die Duke Street und die New Street, die heute an der Stelle der Pfarrkirche Saint Mary, der jetzigen Kathedrale, zusammenlaufen, und zwischen denen der Markt liegt. Grundstücke für Häuser wurden an Kaufleute und Händler verkauft, und bald entstand die Stadt. Aufgrund der zentralen Lage Chelmsfords in Essex trafen sich die königlichen Richter hier, ebenso auch alle möglichen anderen Personen, die geschäftlich für den König durchreisten. Es dauerte nur fünfzig Jahre, und Chelmsford war zur Countytown emporgewachsen. Im Zusammenhang mit Aufständen infolge örtlicher Steuerforderungen im Jahre 1381 verlegte König Richard sogar für sechs Tage den Sitz der Regierung nach Chelmsford. Moulsham war immer noch ein eigener Rittersitz. Bald nach dem Jahre 1234 bauten Dominikanerbrüder ein Kloster, das hier bestand, bis König Heinrich VIII. die Auflösung aller Klöster und Priorate anordnete. Nichts von dieser Anlage ist heute mehr sichtbar, aber die Archäologen haben Teile der Kirche, des Friedhofs und Gräber gefunden, als die heutige Parkway-Road ausgegraben wurde. Vermutlich war die Anlage sehr groß. Die Gebäude waren in Stein ausgeführt, den man von Caen in Frankreich herantransportiert hatte,



Hylands House auf einer Ansicht von 1819.



Die Eingangshalle von Hylands House in ihrem heutigen Zustand, rekonstruiert nach den Verhältnissen von 1820.



Das alte Stadtwappen, das die steinerne Brücke zeigt, dann die beiden Flüsse der Stadt, Can und Chelmer.

und die Kirchenfenster waren mit farbigem Glas in Bleifassungen ausgestattet.

Vom 16. bis ins 19. Jahrhundert

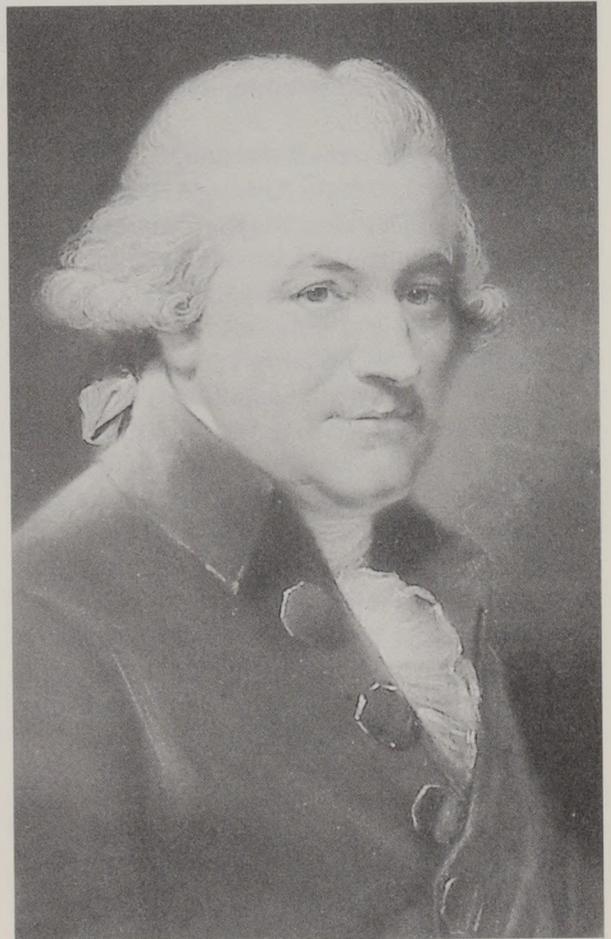
Eine der Straßen in Moulsham heißt Mildmay Road, dies erinnert an das Geschlecht der Mildmay, dem der Rittersitz viele Jahre lang gehörte. Als Königin Elizabeth I. die Stadt 1563 an Thomas Mildmay verkaufte, gehörten Chelmsford und Moulsham erstmals dem selben Herrn. Nach und nach entstanden städtische Gebäude in Chelmsford: Das County-Gefängnis im Jahre 1659, die Grammar School 1627, ein Arbeitshaus für die Armen im Jahr 1716, The Chelmsford Chronicle, eine Zeitung, im Jahre 1764 und eine Bank, Crickett & Menish, im Jahre 1790. In der Stadt erfreuten sich die Menschen an Tanz und Theater, und im Galleywood genossen sie Pferderennen.

In den Jahren nach 1700 wandelte sich die beengte, schmutzige Stadt aus Fachwerkgebäuden in eine schöne Stadt aus typischen Backsteingebäuden aus der Zeit des Königs Georg um. Ein Gentleman, Sir John Comyns, Richter und Parlamentsmitglied für Maldon, wohnte in Guy Harlings, also dort, wo heute viele der Veranstaltungen der Chelmsford-Cathedral-Festivals stattfinden. 1728 baute er ein neues Haus draußen auf dem Land, in Writtle –

Hylands House. Hylands House wurde von späteren Besitzern in eine neoklassizistische Landvilla umgebaut. Es wird zur Zeit gerade zu altem Glanz restauriert und zwar vom Chelmsford Borough Council, dem das Haus und der schöne Park gehören.

Einer der herausragenden Bewohner der Stadt war der County Surveyor und Architekt John Johnson. Bei beiden Gebäuden wurde Coadestein verwendet, einer Art künstlicher Keramik. Die Shire Hall ist vielleicht das schönste alte Gebäude, das heute noch in Chelmsford vorhanden ist. In ihrem Inneren gab es Gerichtssäle, einen Raum für die Grand Jury, eine Markthalle für den Verkauf von Getreide und einen Versammlungsraum. An ihrer Fassade kann man drei Coadesteinplaketten sehen, die Weisheit, Justiz und Gnade darstellen, denn das Gebäude beherbergte das Magistratsgericht.

Ein weiterer öffentlicher Fortschritt betraf die Wasserversorgung. Die Wasserversorgung wurde ursprünglich gespeist vom Burgess



County Surveyor John Johnson.



Die Shire Hall auf einer Münze von 1794.

Brunnen, der sich jetzt in den Parkflächen des Civic Center befindetet, später wurde das Wasser von dort über eine Rohrleitung die Highstreet hinuntergeleitet zum Conduit, einer kleinen klassizistischen Rotunde mit Säulen, in der Mitte der Highstreet gegenüber der Springfield Road. Der Kopf des Springbrunnens wurde ursprünglich von einer griechischen Nymphe aus Coadestein geziert, die man die Najade nannte, diese befindet sich jetzt im Innern der Shire Hall. Der Conduit selbst wurde von der Highstreet entfernt, man kann ihn aber immer noch in den Towergardens sehen, wohin er versetzt wurde. An der Stelle des Conduit befindet sich jetzt das neue Stadtsymbol, das an ein altes Wirtshausschild erinnert, das früher in der Nähe stand.

Im Jahre 1888 erhielt die Stadt von Queen Victoria eine offizielle Urkunde und wurde zum Borough. Der erste Mayor (Bürgermeister) von Chelmsford war Frederik Chancellor, dem es gelang dieses Amt noch sechs weitere Male zu bekleiden. Er war von Beruf Geometer und Architekt und hatte im Jahre 1857 als erster die römischen Überreste in Moulsham ausgegraben und auf diese Weise die römische Stadt entdeckt. Er baute auch eine Menge öffentlicher Gebäude, darunter auch Kirchen, in Essex viele zusammen mit seinem Sohn Wykeham. Im Jahre 1974 wurde durch ein staatliches Gesetz das bisherige System der örtlichen Selbstverwaltung geändert und der alte Landdistrikt (Chelmsford Rural Distrikt Council) wurde zusammengelegt mit dem Stadtdistrikt (Chelmsford Borrow Council).

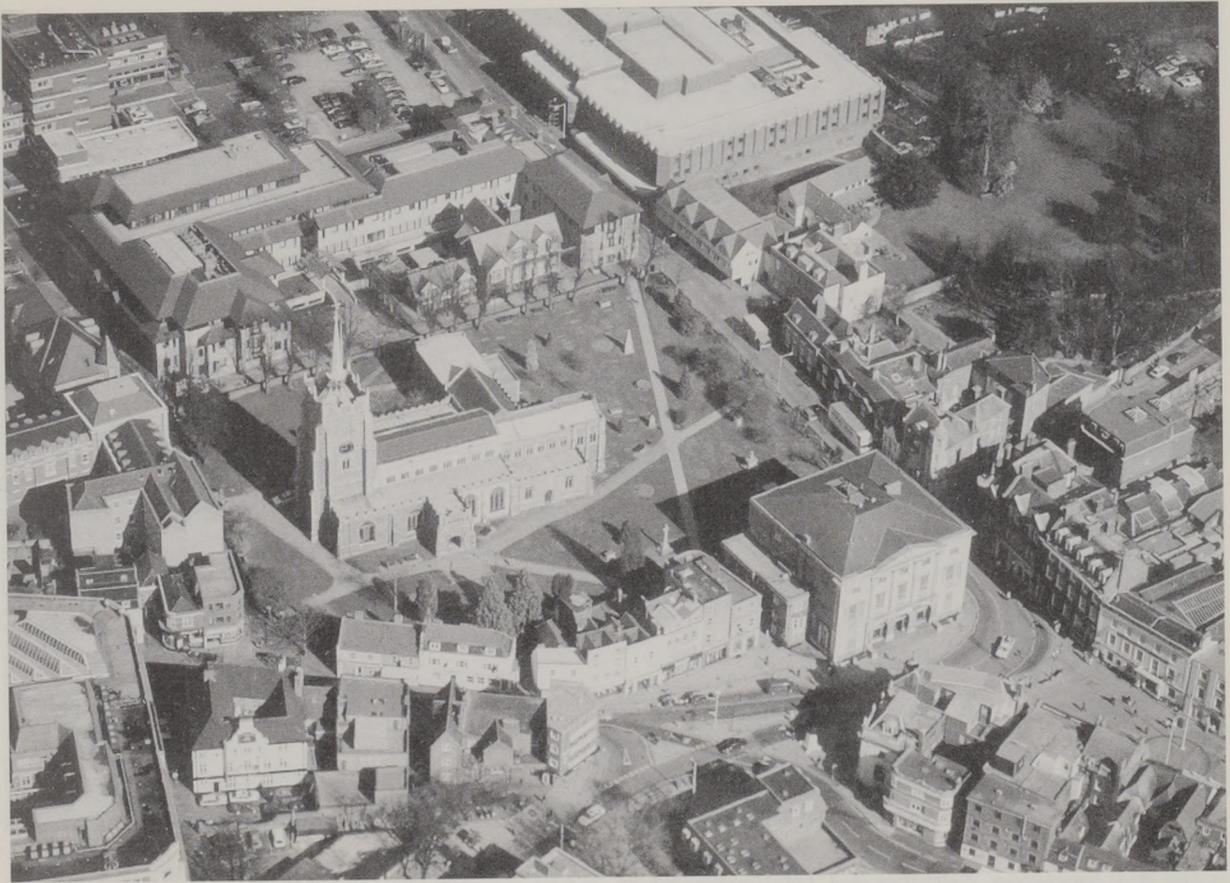
Die Pfarrkirche

Auf dem Besitz des Bischofs von London in Chelmsford gab es eine Kirche schon im frühen 13. Jahrhundert. Sie war der Heiligen Maria gewidmet und stand auf dem Gipfel des Hügels, von dem es hinunter zu den Brücken

der Stadt geht. In Moulsham gab es keine Kirche. Die Güter von Chelmsford und Moulsham bildeten im kirchlichen Sinne eine einzige Pfarrkirche. Die Kirche wurde im 15. und frühen 16. Jahrhundert im Stil der Spätgotik neu gebaut. Ihr Bruchsteinmauerwerk bestand aus Feuersteinen, zwischen denen sich immer wieder größere Blöcke von anderen Steinen befinden. In der Kirche waren eine Kanzel, eine nördliche und eine südliche Kapelle, ein Kirchenschiff mit einem Lichtgaden, einem nördlichen und einem südlichen Seitenschiff, einer überdachten Vorhalle und einem Westturm. Schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts war die Kirche in einem Zustand des Verfalls, und dieser wurde noch verstärkt durch einen Sturm im Jahre 1565. Das wertvolle Kirchengeschirr und überhaupt alles, das irgendwie entbehrlich war, wurde verkauft, um Geld für die notwendigen Reparaturen zu beschaffen. Die Reparaturen waren im Jahre 1591 im wesentlichen abgeschlossen, und die Kirche wurde



Der erste Bürgermeister von Chelmsford, Frederik Chancellor.



Luftbild des Stadtzentrums mit Kathedrale und Shire Hall (von Captain Edward Clark).

beschrieben als „Guter, geziemender und großer Raum, der geeignet war zweitausend Menschen oder mehr aufzunehmen...“.

Im Januar des Jahres 1800 brachen das Schiff und das Dach der Kirche zusammen, als Arbeiter ein Gewölbe öffneten. Es oblag John Johnson, dem County Surveyor, die Kirche im Laufe der nächsten drei Jahre wieder aufzubauen. Die Decke und der Lichtgaden waren die bemerkenswertesten Errungenschaften der Restaurierung. Erweiterungen und Veränderungen setzten sich während des gesamten 19. und 20. Jahrhunderts fort. Darunter war insbesondere der Anbau eines äußeren nördlichen Seitenschiffs im Jahre 1873. Der alte Taufstein aus Coadestein befindet sich jetzt im Chelmsford and Essex Museum. Im Jahre 1914 wurde die Kirche Saint Mary zur Kathedrale der neugeschaffenen Diözese erhoben.

Die Industrie in Chelmsford: Crompton, Hoffmann, Marconi

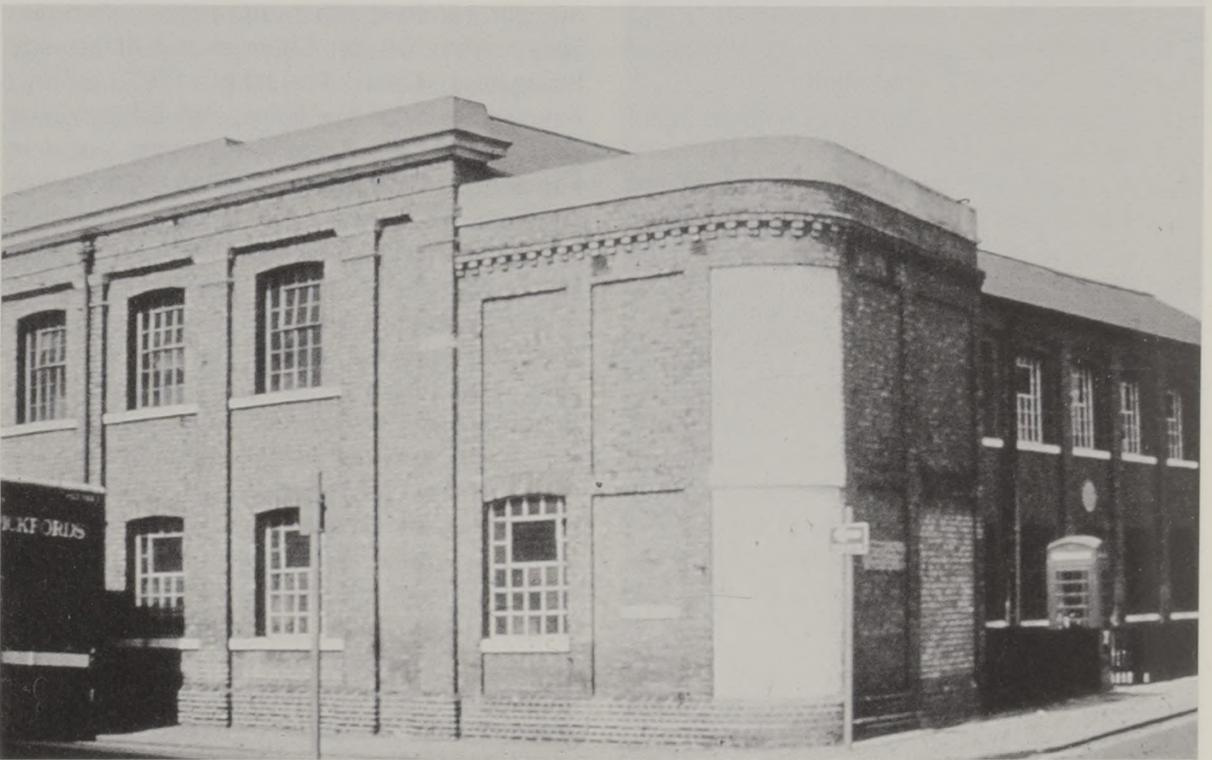
Die Stadt war bis vor 200 Jahren sehr klein. Sogar noch 1801 zählte die Bevölkerung nur 3 753 Köpfe. Das Gewerbe der Stadt hing ganz

mit der Landwirtschaft zusammen, aber dies änderte sich, als der Chelmer and Blackwater Navigation Canal im Jahre 1797 eröffnet wurde. Das hatte zur Folge, daß billige Güter aller Art von der Küste bei Maldon auf dem Kanal leicht nach Chelmsford gebracht werden konnten; dies war ein großer Fortschritt gegenüber dem schwierigen Transport auf der Straße über die Hügel bei Danbury. Die Industrie entwickelte sich bald, und dies wurde unterstützt durch den Bau der Eisenbahn im Jahre 1843. Bald entstanden Eisengießereien. Am Ende des 19. Jahrhunderts war Chelmsford eine aufstrebende Industriestadt, die berühmt in der ganzen Welt für ihre drei Hauptindustriezweige war: Cromptons, Hoffmanns und Marconi. Colonel Cromptons Company wurde 1878 gegründet. Sie stellte elektrische Beleuchtung und elektrische Generatoren und Dynamos her. Die Hoffmann Manufacturing Company hatte ihre Anfänge in der Werkstatt von zwei Neffen, den Barretts, die Kugellager herstellten. Allerdings hatten sie Schwierigkeiten, ihre Kugeln absolut kugelförmig herzustellen, und sie überredeten Ernest Hoff-

mann, der in Amerika eine Maschine hatte patentieren lassen, sich ihnen anzuschließen. Die Firma entstand dann 1898. Mehrere Generationen von Chelmsforder Familien haben für Cromptons und Hoffmanns gearbeitet – Hoffmanns war der größte Arbeitgeber der Stadt während des Zweiten Weltkriegs; ein Modell der Hoffmanns Fabriken wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland entdeckt, ein Beweis wie wichtig die Luftwaffe diese Fabrik einschätzte; die Luftwaffe versuchte, sie zu zerstören. Leider ist keine der beiden Fabriken – Cromptons und Hoffmanns – heute noch in Chelmsford vertreten. Das alte Hoffmanns-Gebäude ist heute ein Teil der neuen Anglia University.

Die dritte Fabrik, Marconi, ist immer noch der größte Arbeitgeber der Stadt, obwohl diese Industrie schwer von der Friedensdividende nach dem Ende des Kalten Krieges getroffen wurde. Der Name ist in der ganzen Welt berühmt, und Chelmsford ist außerordentlich stolz darauf, daß sein Name seit beinahe 100 Jahren mit Guglielmo Marconi verbunden wird, dem Erfinder des Radios – ohne Marconi wäre das moderne Zeitalter der Telekommunikation nicht möglich gewesen! Marconi kam

1896 nach England und gründete seine Fabrik 1897. Ende 1898 übernahm er eine Fabrik in der Hall Street in Chelmsford, und diese wurde die erste Radiofabrik der Welt. Das Gebäude steht immer noch und wird jetzt von Essex und Southfolkwater benutzt. Im Jahre 1912 war die Fabrik in der Hall Street zu klein geworden, und eine neue Fabrik entstand in der New Street. Man stellte 500 Männer an, um diese Fabrik zu bauen, und sie wurde in nur 17 Wochen fertiggestellt. Zwei riesige Sendemasten von 450 Fuß Höhe – das sind etwa 150 Meter – beherrschten die Skyline. Im Jahre 1920 wurde die erste Sendung eines öffentlichen Unterhaltungsprogramms von der New Street ausgestrahlt als Dame Nelli Melba das Lied „There’s no place like home“ sang. 1922 war die Begeisterung für Marconis Sendungen so groß, daß in einer alten hölzernen Armeehütte aus dem Ersten Weltkrieg bei Writtle eine Sendestation gebaut wurde; diese hatte das Radio-Rufzeichen 2MT – die erste reguläre Sendestation in der ganzen Welt. Im folgenden Jahr 1923, entstand die BBC, und Writtles Sendechef Peter Ekersley wurde ihr erster Cheftechniker. Später entwickelte man in Chelmsford auch Fernsehcameras.



Die erste Radiofabrik der Welt, die 1898 von Guglielmo Marconi in der Hall Street in Chelmsford gegründet wurde.



Chelmsford & Essex Museum im Oaklands Park nahe der Moulsham Street.

Die Stadt und ihre Museen heute

Die neue Stadt ändert sich dauernd und sie wächst immer noch. In den letzten Jahren wurden Chelmer Village und North Springfield zusammengebaut, und es gibt auch ein neues Einkaufszentrum, die Meadows, im Zentrum von Chelmsford. Die alte Polytechnische Schule ist überdies zu einer Universität geworden – die Anglia Polytechnic University –, die auch Einrichtungen in Brentwood besitzt. Ein neues Aufnahmestudio, das Essex Record Office, wird während dieses Sommers gebaut, und man hofft, daß Geld aus der nationalen Lotterie zur Verfügung gestellt wird, um ein neues Museum und Kulturzentrum bis zum Jahr 2000 daneben zu errichten.

Chelmsford ist sehr stolz auf sein altes Erbe. Es gibt ein Museum im Oaklands Park, in der Moulsham Street, es wird betrieben vom Borough Council und der Eintritt ist frei. Im Park ist die Kanone von Sebastopol, ein Überbleibsel aus dem Krim-Krieg, das lange Zeit vor der Shire Hall in Chelmsford stand. Das Chelmsford und Essex Museum befindet sich im Oaklandhouse, einem schönen Haus aus

der viktorianischen Zeit und in italienischem Stil; in ihm wird die Geschichte von Chelmsford dargestellt, ebenso auch die gesamten archäologischen Funde. Das Museum stellt außerdem die Naturgeschichte dar, enthält Münzen, Keramik, englische Trinkgläser und Trachten. Man findet hier auch Bilder von der Stadt, und viele dieser Bilder illustrieren die Entwicklung Chelmsfords, die wir in unserem Beitrag beschrieben haben. Das Museum zeigt auch das ganze Jahr über Wechsellausstellungen und besitzt einen kleinen Laden. Ein weiteres Museum in einem Anbau erzählt die Geschichte des Essex Regiments und enthält Uniformen, Medaillen, Regimentsauszeichnungen, Flaggen und den berühmten Adler von Salamanca, der den Franzosen abgenommen wurde.

Die Industrie des 19. und 20. Jahrhunderts verdient ihr eigenes Museum, und die entsprechenden Sammlungen befinden sich in der Sandford-Mühle, auf der anderen Seite des Flusses in Chelmer Village. Die bemerkenswerten Besitzungen dieses Museums sind die Marconi-Hütte, 2MT, und „Susan“, das letzte hölzerne Boot, das eigens gebaut wurde, um auf

dem Chelmer and Blackwater Navigation Kanal zu arbeiten. Obwohl dieses Museum nicht regelmäßig geöffnet ist, gibt es doch einen offenen Tag in jedem Juli.

Wir planen, ein ganz neues Museum und Science Center im Jahre 2000 zu bauen, das die Geschichte der Fernmeldeeinrichtungen in Chelmsford seit dem römischen Caesaromagus erzählen soll. Die Geschichte von Marconi und – wie wir hoffen – seine Sammlung von Radio-

ausstattung und sein Archiv werden in dieser Geschichte eine zentrale Rolle spielen. Die GEC Marconi Company Collection und ihr Archiv sind vor kurzem dem Staat geschenkt worden, unter der Auflage, daß vieles davon in Chelmsford ausgestellt wird, wenn das geplante Essex-Center hier gebaut ist. Wir hoffen, Besucher aus Backnang in unseren Museen in Chelmsford begrüßen zu können und entbieten die besten Willkommensgrüße.

Rezensionen zu Backnang und Umgebung

Überörtliche Literatur

Die Amtsvorsteher der Oberämter, Bezirksämter und Landratsämter in Baden-Württemberg 1810 bis 1972. Hrsg. v. d. Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchivare beim Landkreistag Baden-Württemberg. Red.: Wolfram Angerbauer. Stuttgart: Theiss 1996, 608 S.

Das hier anzuzeigende Werk war eine schon lange erwartete Notwendigkeit landesgeschichtlicher Forschung. Wer für die weiter zurückliegende Verwaltungsgeschichte Württembergs nach personenbezogenen Informationen gesucht hat, der konnte auf das Neue Württembergische Dienerbuch Pfeilstickers zurückgreifen (für den badischen Landesteil fehlt ein entsprechendes Nachschlagewerk für die frühe Neuzeit immer noch). Für die nachnapoleonische Zeit fehlte ein entsprechendes Nachschlagewerk im ganzen Land bisher völlig. Diesem Mangel ist mit dem vom Heilbronner Kreisarchivar Angerbauer redigierten Werk endgültig abgeholfen. Sämtliche Kreisarchivare Baden-Württembergs haben sich zur Erforschung der Amtsvorsteher zusammengefunden. Das vorgelegte Werk besteht aus einleitenden Kapiteln über die früheren Oberämter, Bezirksämter und Landratsämter. Anschließend werden sämtliche heutigen Landkreise in zwei bis drei Seiten langen Beiträgen vorgestellt. Den Löwenanteil des Buches umfassen die Kurzviten der einzelnen Amtsvorsteher (S. 146 bis 599). Diese Artikel variieren in ihrem Umfang von wenigen Zeilen bis zu ein bis zwei ganzen Spalten, je nach Bedeutung der dargestellten Person und – wichtiger – nach der Quellenlage. Als Hilfsmittel für eine Vielzahl von Forschungsbereichen werden „Die Amtsvorsteher...“ in Zukunft unentbehrlich sein. Es bleibt zu hoffen, daß eines Tages auch für Baden (und die anderen frühneuzeitlichen Staaten und staatsähnlichen Gebilde im Gebiet des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg) ein Gegenstück zum württembergischen „Pfeilsticker“ erscheint.

Gerhard Fritz

Natur an Rems und Murr. Zeitschrift für Natur- und Umweltschutz im Rems-Murr-Kreis. Herausgegeben vom LNV-Arbeitskreis Rems-Murr. Heft 17, Remshalden: Hennecke 1997, 48 S.

Mit Heft 17 der Zeitschrift „Natur an Rems und Murr“ wird die vom LNV-Arbeitskreis Rems-Murr herausgegebene Zeitschriftenreihe in altbewährter Weise und bekannter Qualität weitergeführt.

Die in diesem Heft enthaltenen Beiträge verschiedener Autoren lassen sich nach drei Hauptthemen untergliedern:

1. Orchideen im Rems-Murr-Kreis
2. Nutzung und Erhalt von Streuobstwiesen
3. Würdigung von Dr. Scheerer

In einem umfassenden Beitrag von Dr. M. Hennecke und H. Daiß, dem Orchideenspezialisten im Lande, wird die von den beiden Autoren in Heft 7 von „Natur an Rems und Murr“ aus dem Jahre 1988 veröffentlichte Orchideen-Kartierung für den Rems-Murr-Kreis aktualisiert. Die anfangs des 20. Jahrhunderts in den Wiesen durchaus häufig vorkommenden Orchideen sind durch Düngung und Drainagemaßnahmen stark zurückgedrängt worden. Bedauerlich ist in diesem Zusammenhang, daß von den 34 sicher im Gebiet des Rems-Murr-Kreises bekannt gewordenen Orchideenarten über ein Dutzend Arten gänzlich verschwunden sind (u. a. auch der Europäische Frauenschuh).

Seit der letzten Veröffentlichung haben die beiden Autoren durch Überprüfen von Standortmeldungen von botanisch interessierten BürgerInnen und von verschiedenen Organisationen aber auch bemerkenswerte Neufunde von Orchideen (z. B. Bocks-Riemenzunge, Ohnsporn, Schmallippige Stendelwurz im NSG „Unteres Remstal“) registrieren können. Bleibt zu hoffen, daß durch die Schutz- und Pflegemaßnahmen der heute bekannten Orchideenstandorte diese wunderschönen Pflanzen gerettet werden können.

Im zweiten Hauptthema „Streuobstwiesen“ beschäftigt sich M. Rösler mit der Aufpreisvermarktung von Streuobst. Die Streuobstwiesen Deutschlands mit über 5 000 Tier- und Pflan-

zenarten und mit ihrer Vielfalt an Obstsorten stellen eine ökologische Einzigartigkeit in ganz Mitteleuropa dar. Darüber hinaus sind die Streuobstwiesen Teil der unverwechselbaren Kulturlandschaft unserer Heimat. M. Rösler stellt in seinem Beitrag die von verschiedenen Organisationen unterstützten Förderprogramme zur Erhaltung der Streuobstwiesen auf überregionaler und regionaler Ebene vor.

Zum gleichen Thema betreibt Klaus Läßle mit seinem Beitrag „Waiblinger Apfelsaft“, der „wie frisch gepreßt schmeckt und bei der Bevölkerung sehr gut ankommt“, Information und Werbung zugleich für die Vermarktung des von den Streuobstwiesen stammenden Mostobstes. Diese Aktion wird gleichermaßen vom BUND und vom Naturschutzbund aktiv unterstützt.

Im dritten Schwerpunktthema wird von H. Mattern eine Würdigung der Verdienste von Dr. Hans Scherer (geb. am 31. Oktober 1912 in Stuttgart), dem ehemaligen Naturschutzbeauftragten des Rems-Murr-Kreises, vorgenommen.

Dr. Hans Scherer, langjähriger Direktor eines Gymnasiums in Schorndorf, investierte den größten Teil seiner Freizeit in seine Arbeit als Naturschutzbeauftragter. Von 1957 bis 1996 war er als ehrenamtlicher Naturschutzbeauftragter im alten und neuen Kreisgebiet tätig. Eine ganze Reihe von umfangreichen Verordnungen zum Schutz von Naturdenkmälern und großer Landschaftsschutzgebiete sowie Anregungen zu neuen Naturschutzgebieten kennzeichnen sein Lebenswerk. Mit rund 900 Naturdenkmälern und 35% seines Gebietes unter Landschaftsschutz gehört der Rems-Murr-Kreis heute zu den führenden im Lande. Als Dr. Hans Scherer knapp 84jährig zum 1. Oktober 1996 nach fast vier Jahrzehnten das Ehrenamt des Naturschutzbeauftragten abgab, ernannte ihn Landrat Horst Lässig zum „Sonderbeauftragten“ in Sachen Naturschutz.

Neben den drei Hauptthemen sind im vorliegenden Heft auch noch Berichte zum Naturschutzgebiet Vordere Hobbachwiesen (Magerwiesen südöstlich von Bärenbach, ca. 1 km von Urbach entfernt), über die Kakteengärtnerei Uhlig aus Kernen i. R. (anerkannt nach dem Washingtoner Artenschutzabkommen), der Jahresbericht 1996 des LNV AK Rems-Murr sowie über einen Blick hinter die Kulissen beim Lammessen vom Schwäbischen Albverein im Eschelhof zu finden.

Hermann Reinhardt

Gerhard Fritz, Helmut Glock, Walter Wannewetsch: Die Mühlen im Rems-Murr-Kreis.

Remshalden: Hennecke 1996 (= Mühlenatlas Baden-Württemberg, Bd. 2) Teil 1. Karten und Abbildungen. 176 S., 26 Kt., 171 Abb.; Teil 2. Darstellung und Katalog. 263 S.

Als im April 1987 in Murrhardt der „Arbeitskreis Mühlenkunde“ des Historischen Vereins für Württembergisch Franken ins Leben gerufen wurde, war als Fernziel vorgesehen, für jeden Landkreis in Deutschland, zumindest aber für jeden in Baden-Württemberg einen Mühlenatlas zu erstellen. Mit Hilfe des Arbeitskreises konnte sich daraufhin eine Landesgruppe Baden-Württemberg der „Deutschen Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung (DGM)“ konstituieren, die die Herausgabe eines „Mühlenatlas Baden-Württemberg“ in Angriff nahm. Als Erstlingswerk erschien Ende 1994 „Die Mühlen der Stadt Ulm“, nun liegt als zweiter Band „Die Mühlen im Rems-Murr-Kreis“ vor. Damit findet eine vieljährige Forschungsarbeit ihr Ende. Der Herausgeber der baden-württembergischen Gesamtreihe und Backnanger Stadtarchivar Gerhard Fritz verfaßte dabei die allgemeinen mühlenkundlichen Kapitel und die Einzeluntersuchungen der Mühlen im Nordteil des Kreises, während der Kreisarchivar Walter Wannewetsch die Mühlen in der südlichen Kreishälfte bearbeitete. Zu den Mühlen des Welzheimer Waldes sammelte Rektor i. R. Helmut Glock zahlreiche Informationen. Im ersten Teilband wird auf 26 Karten ein Überblick über die Gewässerläufe und die Mühlplätze gegeben. Danach finden sich im Abbildungsteil eine repräsentative Auswahl an historischen Karten, Plänen, Konstruktionszeichnungen und Photographien, wobei die Mühlen bevorzugt in alten Ansichten gezeigt werden. Im zweiten Teilband werden nach dem umfangreichen allgemeinen Teil im Katalogteil rund 300 Mühlen beschrieben, darunter 23 Mühlplätze auf Markung der Stadt Backnang. Neben den Mahl- und Sägmühlen werden alle Anlagen aufgeführt, die Wasser- und Windenergie benutzen, so auch einige Werkstätten und Fabriken. In einigen Fällen sind sogar hand- bzw. tiergetriebene Mühlen bekannt. Zu jedem Mühlenstandort werden Erstnennung, Kurzbeschreibung, heutiger Zustand sowie Quellen und Literatur aufgeführt. Dazu war nicht nur umfangreiche Archivarbeit nötig, wie beispielsweise die Auswertung der

Triebwerksakten der Wasserwirtschaftsämter, sondern es mußte in großem Maße auch Feldforschung betrieben werden: Jeder Mühlplatz wurde inspiziert, um bei evtl. noch bestehenden Gebäuden die mühlenspezifischen Merkmale erfassen zu können, ebenso wurden die Wasserläufe auf Überreste – von Mühlkanälen hin abgesucht. Zur Aufhellung der neueren Geschichte waren Gespräche mit den Familien der Müller oder Mühlenbesitzer unerlässlich. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Alle bestehenden und abgegangenen Mühlen des Kreisgebietes sind soweit bekannt erfaßt. Dadurch entstand eine vorbildliche Dokumentation, die durch verschiedene Register erschlossen wird. Neben einem Quellen- und Literaturverzeichnis findet sich jeweils ein Register für Mühlen- sowie Orts- und Personennamen: Dadurch ist ein Zugang nach dem Wasserlauf, nach dem Ort oder nach der Mühlenart möglich. Gewöhnungsbedürftig bleibt jedoch die Durchnummerierung der Mühlen, die sich an der Nummer der topographischen Karte 1:25 000 orientiert: Die Backnanger Bürgermühle trägt dadurch beispielsweise die Kennzahl 7022-011. Durch die Publikation des Teams um Gerhard Fritz wurde für den Rems-Murr-Kreis ein weiteres Grundlagenwerk geschaffen. Nach den Kunstdenkmälern (1983), den Burgen (1993), den Ortsnamen (1994) und den Inschriften (1994) sind nun auch die Mühlen im Kreis wissenschaftlich hervorragend dokumentiert. Das größte Lob für das Werk wäre sicherlich, wenn es der Auslöser für umfassende Einzeluntersuchungen der Mühlen sein würde. Der Grundstein dazu ist gelegt.

Andreas Kozlik

*

Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal. Bd. 11. Hrsg. v. Roland Schlichenmaier unter Mitarbeit von Regine Kuntz, Erich Bauer, Werner Pabst und Theodor Ebinger. Weissach im Tal: Schlichenmaier 1996, 141 S., Abb.

Hauptartikel des Bandes 11 der „Geschichte und Geschichten“ ist ein bemerkenswerter Beitrag von Erich Bauer („Zuflucht in Allmersbach. Pfarrer Alfred Goetze“ (S. 13 bis 74). Goetzes Mutter war ursprünglich Jüdin und erst 1883 zum Christentum übergetreten. Demnach galt er nach den Rassegesetzen der Nazis als „Halb-

jude“ und wurde 1938 in der braunschweigischen Kirche zwangsweise in den Ruhestand versetzt. 1942 zog Goetze nach Allmersbach im Tal, wo kurz zuvor sein Sohn Helmut als junger evangelischer Pfarrer eingesetzt worden war. Helmut Goetze mußte zum Militär, und sein Vater Goetze übernahm seine Stellvertretung. Die württembergische Landeskirche erwies sich also als nicht so rassistisch wie ihre braunschweigische Schwesterkirche. Goetzes schweres weiteres Schicksal wird von Bauer mit vielen Quellenausügen gezeichnet: Sein Sohn fiel 1943, trotzdem blieb der alte Pfarrer ein nie verzagter Ansprechpartner für seine Gemeinde, insbesondere für die zahlreichen Allmersbacher, die zum Militär eingerückt waren. Neben dem umfangreichen Aufsatz zu Goetze treten die anderen Beiträge etwas zurück. Theodor Ebinger schreibt über „Armen- und Krankenfürsorge früher und heute in Weissach im Tal und den Teilorten der Gemeinde“ (S. 77 bis 88), Werner Pabst über „Mord oder Totschlag? Ein Ebersberger Kriminalfall aus dem späten 17. Jahrhundert“ (S. 91 bis 102). Der Fall ist insofern von Interesse, als es sich um einen der relativ selten genau publizierten nichtwürttembergischen Strafrechtsfälle dieser Zeit handelt – Ebersberg gehörte ja dem Schenken von Winterstetten. Neben den üblichen Gedichten und einer weiteren Geschichte „Tante Frida erzählt“ schließt eine Bilddokumentation der 5. Althütter Heimattage (14. bis 17. Juni 1996) das gefällige Büchlein ab.

Gerhard Fritz

*

Trude Schüle, Margit Höfle: Wo's heimelich ist – Poetische Bilder aus Württemberg, Stuttgart: Silberburg-Verlag o. J., 84 S.

Trude Schüle und Margrit Höfle – zwei Frauen im heutigen Alter von 67 und 70 Jahren – gestalten dieses Buch mit Skizzen und Bildern mit Gedichten und Kurzgeschichten.

Trude Schüle, nicht nur in ihrem Heimatort Murrhardt bekannte Malerin und Autorin, bringt den Betrachter in verschiedene Winkel einzelner württembergischen Städte und Dörfer wie Marbach, Schmiden, Däfern, Wackershofen, auch Backnang und Murrhardt. In Aquarell und Tusche/Bleistift zeigt sie Häuser, Türme, einzelne Tore oder Türen, Landschaften, alte Geräte u. v. m. Wer gerne wissen möchte, wo es denn noch solche idyllischen

Gassen gibt oder in welchem Haus ein solch nostalgischer Küchenofen steht, den informiert die gut lesbare handschriftliche Signierung auf den Bildern über die Ortschaft des Dargestellten. Einige Skizzen sind sehr detailliert zu Papier gebracht, andere aus einem sehr getroffenen und interessanten Winkel betrachtet.

Die Themen der Kurzgeschichten und Gedichte von Margrit Höfle stammen aus dem täglichen Leben und vor allem aus kleinsten Begebenheiten oder Handlungen, auch Gedanken, mit denen viele von uns immer wieder zu tun haben. So schreibt sie in einfachen Worten und sehr humorvoll z. B. über Gedanken von Großeltern, über die Handhabung eines Besens und das Schicksal, ein Teppich zu sein, über den Regenbogen und den Brauch des Winterverbrennens, was Schwaben so alles aufheben und über ihre Wiederverwendungskunst. Die Geschichten machen den Leser neugierig und gespannt darauf, was denn noch alles passiert bzw. wie die Sache nun ausgeht. Aber Vorsicht: „En meim Elternhaus hot ma schwäbisch g’schwätzt...“
Despina Zoi

*

Armin Fechter: Unterwegs in der Backnanger Bucht und in der näheren Umgebung. 42 ausgewählte Wanderungen aus der Backnanger Kreiszeitung. Backnang: Stroh 1997, 95 S.

Armin Fechter, Redakteur bei der Backnanger Kreiszeitung, stellt in seinem kleinen Buch im Hochoktavformat Wandertouren vor, die die Gegend von Schwaikheim im Westen bis Rudersberg, Kaisersbach und Welzheim im Osten betreffen. Der Wanderführer paßt in jede Jackentasche. Die Touren sind jeweils mit kleinen Landkarten markiert und auf etwa einer knappen Seite hinreichend genau beschrieben. Auf den letzten Seiten werden etwa vier Dutzend Wanderziele und geographische Begriffe knapp und griffig erklärt. Für jeden, der ohne viel Aufwand in Backnang und Umgebung wandern will, wird Fechtlers Büchlein ein nützlicher und unentbehrlicher Ratgeber sein.

Gerhard Fritz

*

Gerhard Nerz: Jeder Morgen hat seine Hoffnung. Geschichten vom Lande. Fotografiert und erzählt von Gerhard Nerz. Backnang: Stroh 1996, 70 S., zahlr. Abb.

Der Backnanger Diakon Gerhard Nerz legt erneut einen seiner Fotobände vor. Wie man es

von Nerz kennt, ist eine Fülle qualitativ hochwertiger, farbiger Landschafts- und Porträtaufnahmen aus der Umgebung Backnangs, insbesondere aus dem Schwäbisch-Fränkischen Wald vorhanden. Die Bilder haben – über das rein Optische hinaus – allesamt ihre eigene Note: Da ist die Natur in allen Jahreszeiten, da sind Menschen, alte und junge, da sind Häuser, Scheunen, Brücken. Nerz spürt das Individuelle auf. Der gehetzte Massenmensch, der Streß und die Hektik der Industriegesellschaft, die zersiedelte, geschundene Landschaft – das ist bewußt nicht sein Thema. Dennoch ist das Buch von Nerz alles andere als romantisch-nostalgisch oder verklärend. Dazu sind die Kranken, die Nerz abbildet, zu echt, dazu sind die Lebensschicksale, die aus vielen Gesichtern schauen, viel zu ernst – und die Frau, die – 50 Jahre nach dem Krieg – in vier Einstellungen das Foto ihres gefallenen Mannes in der Hand hält, zeigt, daß auch die „große Geschichte“ ihre Spuren im Kleinen hinterlassen hat. Es sind keine guten Spuren. Die von Nerz abgebildeten Menschen zeigen allesamt, auch wenn sie in armen äußeren Verhältnissen leben mögen, eines, was der moderne Massenmensch nicht hat: Sie strahlen Würde aus. Man darf hoffen, daß dies nicht der letzte Band von Nerz' Lyrik in Bildern ist.

Gerhard Fritz

*

Von Erdluite und dem Wilden Heer – Sagen und Geschichten aus dem Schwäbisch-Fränkischen Wald (westlicher Teil). Gesammelt von Hans-Dieter Bienert, Eberhard Bohn, Gerhard Fritz und Manfred Hennecke. Remshalden: Hennecke 1996, 224 S.

Die vier Sammler und Herausgeber des bibliophilen Bändchens „Von Erdluite und dem wilden Heer“ begeben sich auf eine ertragreiche Spurensuche nach Sagenstoffen des Schwäbisch-Fränkischen Waldes. Dabei greifen sie nicht nur auf bereits vorhandene Sammlungen wie die um 1900 entstandenen „Konferenzsätze“ der Landestelle für Volkskunde in Stuttgart und andere gedruckte oder ungedruckte Quellen zurück, sondern verschaffen uns Zugang zu noch heute lebendigen mündlichen Sagenstoffen aus uralter oder neuerer Zeit. Insbesondere der Kirchenkirnberger Eberhard Bohn, im sagenträchtigen Welzheimer Wald als Einheimischer den Menschen bekannt und vertraut, kann eine Fülle gegenwärtiger

mündlicher Überlieferungen vermitteln, an die ein Außenstehender kaum herangekommen wäre.

Vielfach werden den hier gesammelten Sagentexten durch veränderten Schriftsatz sogleich als Zusatz erkennbar, von den Herausgebern Erläuterungen angefügt, die auf Varianten hinweisen, Überlegungen zum Ursprung der Sage anstellen, Sprache und Motive beleuchten oder auf historische Gegebenheiten verweisen. Das Vorwort macht vertraut mit grundsätzlichen Gedanken zur Sagenentstehung und -überlieferung.

Die Anordnung der Sagentexte entspricht der Herkunft aus den verschiedenen Landstrichen und Waldgebieten im Sammlungsraum, so daß verwandte Motive an unterschiedlichen Stellen des BÜchleins auftauchen können. Da geht es um Schatzsuche und Sühnekreuze, um reiche Müller, die mit dämonischen Mächten im Bunde stehen, um unheimliche Orte und Geheimgänge, um Erdluite, Zwergenwesen, die den Menschen hilfreich zur Seite stehen, um merkwürdige Tiere mit außergewöhnlichen Kräften, um Irrlichter und um das wilde Heer dessen tolles Treiben mit germanisch-mythologischen Vorstellungen in Verbindung zu bringen ist.

Menschliche Schwächen und Eigenarten werden beleuchtet, menschliches Schicksal wird hier eingefangen und gedeutet. Der Leser gewinnt Einblicke in die Sorgen und Nöte der Menschen, auch in tragisch überschattete Lebenssituationen. Erstaunlich mag sein, daß auch von Hexen die Rede ist, die entgegen landläufiger Meinung keine ursprünglich böse Natur haben und oft selbst nichts von ihrem Hexenwesen wissen – wie die Hexe von Cronhütte oder eine als Hexe bekannte „rechte, fromme Frau“, die alte Kastenschreinere aus Eichenkirnberg. Ihnen gegenüber stehen die Hexenbanner und Ommerläufer, die über Geheimwissen verfügen und bei allerlei Mißgeschick von Mensch und Vieh gerufen werden, um zu helfen und zu heilen. Von der Familie des Hasenbauern aus Welzheim, dessen Name und Wirken bis heute lebendig sind, ist es bekannt, daß seit Generationen Verbindungen mit dem Bösen bestanden. Und doch oder auch deswegen lebte der Hasenbauer selbst stets in großer Angst. Wie konkret der Hexenglaube im Welzheimer Wald war und teilweise bis in die Gegenwart hinein ist, läßt

sich auch an den im BÜchlein auf zwei gesonderten Seiten zusammengestellten Hexenregeln und genau vorgeschriebenen Zaubersprüchen ablesen. Einige der hier erstmals abgedruckten Sagenüberlieferungen verweisen auf eine Entstehungszeit um 1945 und sind Belege dafür, daß es im Schwäbisch-Fränkischen Wald auch in jüngster Zeit noch zu Sagen-Neubildungen gekommen ist. So wird es verständlich, daß im Buch auch einmal ein Name abgeändert werden muß.

Die drei Grundmuster von Sagen lassen sich auch hier finden, oft miteinander vermischt: Erklärungssagen, die auffällige Naturerscheinungen zu deuten versuchen (Mitternachtsstein, Franzosenbuckel), Ereignissagen, die auf einen historischen Kern zurückverweisen (Gründung von Gmünd) oder gar historische Realität beschreiben (Der Gerichtswasen bei Nardenheim), und schließlich eine Fülle von Erlebnissagen, deren Ursprung in Träumen, Wunschvorstellungen, gruseligen Erfahrungen zu suchen ist und die Zeugnis ablegen für die Phantasie der Menschen (Der schwarze Hund im Wald von Gschwend, Die Geister und die Erdmännle von Murrhardt).

Nicht nur der Reichtum an Phantasie in der Ausgestaltung verschiedener Lebenssituationen aber ist es, der dem volkstümlichen Sagenschatz seinen Reiz verleiht. Magische Kräfte wohnen den alten Versen und Formeln oder den fest vorgeschriebenen Zaubersprüchen inne. Lokal verankerte Redensarten werden in ihrem Sinn erhellt oder die Inschriftzeichen einer Glocke phantasievoll interpretiert.

Wer sich beim Lesen nunmehr einläßt auf Vorstellungswelt und Gefühlsleben unserer Vorfahren im heimatlichen Raum, wird Reizvolles in diesem BÜchlein zu entdecken wissen. Und voller Poesie sind auch die zahlreichen Scherenschnitte von Heinz Renz und Agnes Hennecke, die die Texte beleben, heiter und skurril, anschaulich und anregend. So ist es auch ein ideales Buch zum Verschenken und Vorlesen.

Gudrun Königstein

*

Claudia Gollor-Knüdel – *Helmut Bomm sen. ...du seist ein Paradies - Allmersbach im Tal - Althütte - Auenwald - Weissach im Tal. Weissach im Tal: Schlichenmaier 1994, 107 S.*

Dieser Bildband mit Fotos von *Claudia Gollor-Knüdel* und Texten von *Helmut Bomm*

sen. spricht für sich. Schwerpunktmäßig sind Aufnahmen von Allmersbach im Tal, Althütte, Auenwald und Weissach im Tal zu sehen. Viele Naturschönheiten in all ihren Jahreszeiten sowie der dörfliche Charakter mit seinen Menschen und Tieren dieser aufgezählten Ortschaften sind wahrlich ein Paradies. Wer möchte da nicht gerne über die Wiesen schlendern oder dem plätschernden Bach lauschen. Claudia Gollor-Knüdeler beweist hier ihr fotografisches Können. Jede Aufnahme wird von Helmut Bomm sen. kurz und detailliert beschrieben. Das Ergebnis der gelungenen Synthese von Fotografie und Text ist ein perfekter Bildband.

Waltraud Kolle

*

Heinz Häussermann: Heiter bis wolkig, dem Leben entnommen – besinnlich umspinnen, mit Illustrationen von Friedrich Beutel. Weissach im Tal: Schlichenmaier, 2. Auflage 1994, 116 S.

Schon der Titel „Heiter bis wolkig, dem Leben entnommen – besinnlich umspinnen“ läßt vermuten, hier wird etwas gedichtet. Aber nicht nur etwas, sondern gleich 82 Gedichte hat uns Heinz Häussermann mitgebracht, wie er zu Anfang selbst schreibt und „... drum finde jeder ohne Hast, was denn am besten zu ihm paßt“. Seine Gedichte sind leicht zu lesen, amüsant geschrieben, manche auch in der hier üblichen Mundart. Einige füllen sogar gleich mehrere Seiten aus.

Die Themen, mit denen sich seine Gedichte befassen, sind meist aus dem Leben gegriffen, angefangen vom Menschen und seiner Schöpfungsgeschichte, über Liebe, Werte, Hochzeit bis zum Vergänglichen. Eine Besonderheit in diesem Band sind die „Rezepte“, die uns Häussermann für und über den Alltag in Vierzeilern schreibt und die sich z. B. mit Geduld, Gelassenheit, Lob, Kränkung und Freiheit beschäftigen. Auch erfahren wir etwas über die Geschichte Backnangs, bei der Unterredung zwischen Schiller und Goethe. Die Gedichte des Autors werden von heiteren Illustrationen in Bleistift von Friedrich Beutel begleitet.

Und zum Schluß meint der Dichter „in eigener Sache: ... nachdem ich lange wurd' angehalten, dies auch in Verse zu gestalten ... erhoff' ich mit viel Zuversicht, daß der Erfolg der Müh' entspricht“.

Despina Zoi

*

Heinz Häussermann (mit Illustrationen von Friedrich Beutel): Nächstes Jahr ist längst vorbei ... Weissach im Tal: Schlichenmaier 1996, 93 S.

Eine orangefarbene Rose auf dunkelblauem Untergrund schmückt dieses Buch auf der Titelseite. Dieser Gedichtband des Autors Heinz Häussermann ist etwas Besonderes, eben eine Rose unter allen Blumen. Seine in überwiegend schwäbischem Dialekt geschriebenen Gedichte und Kurzgeschichten sind mit Humor und einem Schuß Nachdenklichkeit gewürzt; so bekommen seine Verse den richtigen Schliff. Wer kommt da nicht ins Schmunzeln, wenn er „Opas Himmelfahrt“, „D'r Strohwitwer“ oder „Eile mit Weile“ liest. Aber auch Nachdenkliches fällt ins Auge, wie „Neid“ oder „Ehrlich“, um nur eine kleine Auswahl aus diesem Buch herauszunehmen. Fast jedes Gedicht ist mit einer passenden, humorvollen Zeichnung von Friedrich Beutel versehen.

Diese Lektüre sollte in keiner Bibliothek eines Schwaben oder solchen die es noch werden wollen, fehlen.

Waltraud Kolle

Literatur zu einzelnen Orten

Backnang

Jochen und Hellmut G. Bomm: Feurio! Backnang: Stroh 1993, 80 S.

Aus Anlaß der 300jährigen Wiederkehr des Franzoseneinfalls in Süddeutschland erschien 1993 in der Backnanger Kreiszeitung eine 27 Folgen umfassende Reihe, die sich der Hintergründe, die zur fast vollständigen Zerstörung Backnangs führten, in der Form eines Comics annahm. Die Reaktionen auf diese Veröffentlichungen waren derart positiv, daß noch im selben Jahr das vorliegende Heft erschien, in dem alle einzelnen Episoden zusammengefaßt wurden. Den beiden Verfassern, dem Backnanger Graphiker Hellmut G. Bomm und seinem Sohn Jochen, gelingt es dabei in überzeugender Manier, die bitteren Ereignisse der damaligen Zeit historisch korrekt – bis auf die Reise des Backnanger Arztes Dr. Masson nach Marbach – und doch auch auf humorvolle Art und Weise darzustellen. Zum Lesegenuß trägt neben den hervorragend gezeichneten und detailreichen Bildern auch die schwäbische Sprache bei, derer sich die beteiligten Personen bedienen.

Nur der bereits erwähnte Dr. Masson, dessen Vorfahren aus der württembergischen Apanage Mömpelgard stammten, spricht selbstverständlich mit einem französischen Akzent. Mit der etwas legereren Form dieses Comics scheint es durchaus möglich, auch das jüngere Publikum anzusprechen, das sonst kaum oder nur in Ausnahmen den Zugang zur Backnanger Stadtgeschichte findet.

Bernhard Trefz

*

Sabine Beate Reustle: Stift und Stadt Backnang im 16. Jahrhundert. Territorialisierung und Reformation in einer württembergischen Amtstadt. Backnang: Stroh 1996, 375 S., 15 Abb. (= Backnanger Forschungen, Bd. 2)

Auch wenn im Stadtarchiv Backnang so gut wie keine Unterlagen mehr über die Zeit vor 1693 vorhanden sind, muß eine Monographie über das Backnang des 16. Jahrhunderts kein dünnes, mit Hypothesen angefülltes Bändchen werden. Sabine Reustle hat dies in ihrer nun gedruckt vorliegenden Dissertation souverän bewiesen. Den Quellennotstand vor Ort umging sie durch die Auswertung des Materials, das sich in anderen Archiven über Backnang angesammelt hatte, so vor allem die Unterlagen der herzoglichen Behörden und württembergischen Kanzleien. Die wichtigste Quelle war jedoch der Bestand des Hauptstaatsarchivs über das Stift Backnang. Er enthält sowohl die Korrespondenz mit dem Landesherrn als auch mit dem zuständigen Bischof. Die Autorin hat diesen umfangreichen, aber wenig geordneten Bestand systematisch ausgewertet und wie alle von ihr untersuchten Quellen mit einem EDV-Datenbankprogramm erfaßt. So konnte sie trotz schwieriger und zerstreuter Quellenlage die chronologischen und sachlichen Zusammenhänge erkennen und in ihrer Dissertation auswerten. Schon im Inhaltsverzeichnis ist etwas von dieser Ordnung zu spüren. Nach den einleitenden Kapiteln werden sechs verschiedene Zeitperioden von 1477 bis 1568 jeweils eingehend untersucht. Zu jedem Zeitraum wird zuerst kurz der allgemeine historische Hintergrund beschrieben, danach wird die bisherige Forschung und die spezifische Quellenlage aufgezeigt. Die sich daran anschließenden Ausführungen bringen jeweils neue wissenschaftlich fundierten Erkenntnisse über das damalige Backnang, so daß die Geschichte von

Stadt und Stift im 16. Jahrhundert nun in völlig neuem Licht betrachtet werden kann. Reustle konnte beispielsweise anschaulich belegen, daß Petrus Jacobi das Stift, dessen Propst er war, zu einer hohen Blüte führte und Backnang zu einem Zentrum des damaligen Humanismus machen konnte. Neben dem Lebenslauf des ehemaligen habsburgischen Diplomaten Jacobi werden außerdem die Lebensläufe zahlreicher anderer Backnanger Persönlichkeiten erhellt. Das Buch ist klar strukturiert und verfügt über einen ansprechenden Anhang mit Literaturverzeichnis und Register. An diesem Register ist jedoch die Einordnung der Personen zu kritisieren, denn während die meisten Personennamen unverständlicherweise unter „Personen“ verzeichnet wurden, sind die namentlich erwähnten Chorherren, Pröpste und Vikare unter diesen Begriffen eingeordnet. Ein separates Namensregister ohne Unterscheidung nach der Funktion der Person wäre wohl hilfreicher gewesen. Abschließend sei erwähnt, daß der reichhaltige Inhalt der oben erwähnten Datenbank von der Autorin nur zu einem Bruchteil in das Buch eingearbeitet werden konnte. Die Daten wurden jedoch freundlicherweise dem Stadtarchiv Backnang zur Verfügung gestellt und harren dort weiterer Untersuchungen.

Andreas Kozlik

*

Mit der Hand... Werkschau Hellmut G. Bomm, Turmschulhaus Backnang, 23. 9. bis 15. 10. 1995. 20 Jahre Grafik aus Backnang zwischen Bleistift und Computer. O. O., o. J. [1995], 52 S. (nicht numeriert), Abb.

Der Backnanger Graphiker Hellmut G. Bomm stellt sich anläßlich seiner Werkschau in dem Oktavheft selbst vor und führt durch sein zwanzigjähriges Leben und Werk in Backnang. Was auf vielen Seiten auf den ersten Blick aussieht wie Werbung, entpuppt sich bei näherem Hinsehen durchaus als solche – aber nicht mit aktuellem Bezug. Gute Teile von Bomms Schaffen waren und sind Werbung oder Firmensignets, und davon ist etliches abgebildet. Daneben ist so ziemlich alles vorhanden, was das Backnanger Multitalent Bomm im Laufe seiner künstlerischen Karriere in Form von Siebdrucken, Feder- oder Bleistiftzeichnungengeschaffen hat: Postkarten, Landschaften, Karikaturen, Werke auf dem Gebiet der Heraldik oder

Bomms Jubiläumsgeschenk an die Stadt Backnang: Das historische Werk „Backana“.

Gerhard Fritz

*

Spinnweben. Eine Textsammlung der Backnanger Schreibwerkstatt. Weissach im Tal: Schlichenmaier 1997, 116 S.

Die Backnanger Schreibwerkstatt ist ein seit mehreren Jahren bestehender Kurs an der Volkshochschule. Die Gruppe von etwa zehn Personen, schreibt verschiedene literarische Kleinformen. Das vom Verlag Roland Schlichenmaier vorgelegte kleine Buch bietet einen repräsentativen Querschnitt durch das Schaffen der Schreibwerkstatt. Die neun Autorinnen – Männer finden sich als Autoren nicht – liefern in erster Linie Kurzgeschichten von meist ein bis zwei Seiten Länge – längere Texte sind selten. Daneben enthält „Spinnweben“ zahlreiche Gedichte, übrigens fast ausnahmslos solche, die – wie in der heutigen Lyrik fast die Regel – nicht gereimt sind. Die Texte, egal ob Kurzgeschichten oder Gedichte, liefern Impressionen von Stimmungen, von Natur, von Lebenssituationen, von Angenehem und von emotionalen Abgründen. Der thematische Bogen ist weit gespannt, und die Qualität der meisten Texte ist so, daß der Abdruck, der die Texte vor dem Vergessen rettet und sie einer größeren Öffentlichkeit zugänglich macht, allemal gerechtfertigt ist.

Gerhard Fritz

*

75 Jahre Landwirtschaftsschule Backnang. O. O. o. J. [1997], 40 gez. und 28 ungez. S.

Anlässlich des 75jährigen Jubiläums der Landwirtschaftsschule Backnang am 4. Mai 1997 ist eine Festschrift erschienen, die maßgeblich von Schulleiter Georg Enssle verfaßt und herausgegeben wurde. Sie enthält neben den obligatorischen Grußworten einen längeren Abschnitt über die Geschichte der 1922 gegründeten Landwirtschaftsschule (Verfasser: Enssle). Seit 1951 ist der Landwirtschaftsschule eine hauswirtschaftliche Schule angegliedert, deren Geschichte Sigrid Michelfelder skizziert. Allgemeine Beiträge über die Entwicklung der Landwirtschaft folgen. Aufschlußreich, aber wenig hoffnungsfroh ist ein kurzer Aufsatz über „Die Landwirtschaft im Rems-Murr-Kreis heute“. 1974 wurde die Landwirtschaftsschule Waib-

lingen aufgelöst bzw. nach Backnang eingegliedert. Eine 28 Seiten lange Zusammenstellung aller Backnanger Landwirtschaftsschüler seit 1933 (einschließlich der Kreislandwirtschaftsschule Waiblingen von 1951 bis 1971) beschließt die Festschrift.

Gerhard Fritz

*

Waltraud Riehm: Backnang war meine Stadt. Erzählung. Merzig: Sumerer Verlag 1996, 76 S., Abb.

Die Erzählung einer in Backnang verbrachten Kindheit während der Jahre 1941 bis 1946 erschien bereits im Frühjahr 1995 in der Backnanger Kreiszeitung. Nun hat die Autorin zur Freude vieler Backnanger die damaligen 16 Teile in ihrem eigenen Verlag als Buch herausgegeben. Waltraud Riehm, Jahrgang 1936, erzählt darin aus der Sicht eines Kindes, was sie selbst in und nach dem Zweiten Weltkrieg in Backnang erlebt hat, seien es die Ereignisse des Alltags oder die Auswirkungen, die der Krieg auf das Leben in Backnang hatte. Die Erzählung beginnt 1941 mit der Fahrt vom heimischen Saarbrücken hin zur Oma nach Backnang, führt den Leser im weiteren Verlauf aber auch nach Strümpfelbach, Oppenweiler und Reichenberg sowie nach Marbach. Das Buch schließt mit dem Empfangen der Erstkommunion 1946 in Backnang und der sich bald daran anschließenden Rückreise nach Saarbrücken. Die Erzählung liest sich sehr flüssig, und bei den Schilderungen ist festzustellen, daß sich die dichterische Fantasie erfreulicherweise zugunsten der Fakten zurückhält, so daß eigentlich weniger von einer Erzählung als eher von Kindheitserinnerungen zu sprechen wäre. In diesem Sinn bildet das Bändchen eine gute Ergänzung zu den anlässlich des 40. Jahrestags des Kriegsendes in Backnang erschienenen wissenschaftlichen Beiträgen.

Andreas Kozlik

*

Jutta Preißler, Rotraud Schilling: 100 Jahre Liedertafel Backnang – 1897 bis 1997. Festschrift zum Jubiläum. Hrsg. v. d. Liedertafel Backnang 1897 e. V. 1997; 114 S.

Die kleine Festschrift im Format A 5 enthält neben den üblichen Grußworten und der zur Finanzierung notwendigen Werbung – eine

umfangreiche Vereinschronik (S. 27 bis 102). Diese umfaßt die Jahre 1897 bis 1996 und geht auf fast jedes einzelne Jahr der Vereinsgeschichte mit einem eigenen Abschnitt ein. Besonders hervorzuheben ist, daß die Chronik quellennah geschrieben ist und etliche Zitate aus den Protokollbüchern des Vereins und aus den Backnanger Zeitungen enthält. Die Liedertafel entstand 1897, nachdem mehrere Mitglieder aus dem Liederkranz ausgetreten waren und einen eigenen Verein gründeten. Bemerkenswert ist das Nebeneinanderleben der verschiedenen Backnanger Gesangsvereine (Liedertafel, Liederkranz, früher auch Liedelust und verschiedene andere), das sich beständig in der Vereinschronik widerspiegelt. Gemessen an dem, was so mancher andere Verein an Jubiläumsschriften veröffentlicht, wird man der Festschrift der Liedertafel ein rundum positives Zeugnis ausstellen können. Gerhard Fritz

Kirchberg

Kirchberg an der Murr. Erinnerungen in Bildern. Horb: Geiger 1994, 176 S., zahlr. Abb.

Ein Buchausschuß unter Federführung des ehemaligen Gemeinderats und stellvertretenden Bürgermeister Paul Roth war der Urheber des im Fornat A 4 erschienenen Kirchberger Bildbandes. Das Werk in stabilem Pappband ist eine Fundgrube für Kirchberger und in seiner Eigenschaft als historische Bildersammlung eine höchst interessante Quelle auch für die Sozialgeschichte. Die Geschlossenheit der dörflichen Gesellschaft bis in die 50er Jahre hinein wird deutlich. Neuere Fotos fehlen praktisch gänzlich. Dabei wäre es – beispielsweise bei Straßenzügen – durchaus reizvoll und sinnvoll gewesen, den heutigen Zustand einem früheren gegenüberzustellen. Etwas isoliert wirkt der Ausschnitt aus der Urkarte von 1832, in die merkwürdigerweise – deutlich erkennbar – moderne handschriftliche Einträge hineingezeichnet sind. Man würde sich dringend, ergänzend zu der „stummen“ Urkarte, eine Zusammenstellung aller damaligen Einwohner bzw. Hausbesitzer wünschen, die das gleichzeitig mit der Urkarte entstandene Primärkataster durchaus liefern würde. Was jetzt noch fehlt, ist eine Kirchberger Ortsgeschichte, die den schriftlichen Teil zu den hier gelieferten Bildern darstellt. Gerhard Fritz

*

Helmut Sorg: Streiflichter aus der Geschichte von Kirchberg an der Murr. Remshalden: Natur-Rems-Murr-Verlag 1993, 96 S., Abb.

Helmut Sorg, früher Pfarrer in Kirchberg und jetzt Dekan in Urach, hat zur Zeit seines Weggangs aus Kirchberg „Streiflichter“ zur Ortsgeschichte herausgebracht. Eine abgeschlossene Ortsgeschichte konnte das großformatige Buch nicht sein. Solange freilich eine umfassende Ortsgeschichte fehlt, müssen Sorgs „Streiflichter“ sie ersetzen. Sorg beginnt seine „Streiflichter“ mit der ersten urkundlichen Erwähnung Kirchbergs anno 1245, behandelt dann die Besitzungen des Damenstifts Oberstenfeld in Kirchberg, den Übergang an Württemberg, die verschiedenen Adelsgeschlechter, die in Kirchberg begütert waren, und die Pfarrer vor der Reformation. Der Reformation wird ein eigenes Kapitel gewidmet, ebenso – was besonders interessant ist – der Täuferbewegung in Kirchberg. Recht ausführlich fallen die Darstellungen zur Geschichte des 17. Jahrhunderts aus, nicht minder ausführlich auch die Baugeschichte der Kirchberger Kirche seit dem späten 17. Jahrhundert und die des Pfarrhauses in der Magengasse 2. Weitere Abschnitte widmen sich der örtlichen Schulgeschichte, den Schultheissen und Bürgermeistem. Originell ist die Schilderung der Kirchberger Naturgeschichte nach einer Quelle von 1772. Weinbau und Kirchberg als Kurort sind die letzten Sachkapitel, kurze Auszüge aus den Kirchenkonventsprotokollen und zum Kirchenkampf in der NS-Zeit beschließen das Buch. Hervorzuheben ist, daß ein Register das Werk erschließt. Zu wünschen ist, daß eine „große“ Ortsgeschichte irgendwann einmal folgen wird. Gerhard Fritz

Murrhardt

Dietward Schwäble und seine Bilder. Mit Beiträgen von Manfred Saller und Quintus B. Scheible, Ellwangen: Schwaben-Verlag 1995, 111 S., zahlr. Abb.

Der Titel des anspruchsvollen und gut gemachten Bildbandes „Dietward Schwäble und seine Bilder“ charakterisiert treffend die bildkünstlerischen Aussagen von Dietward Schwäble, früher Oberstudiendirektor im Heinrich-von-Zügel-Gymnasium in Murrhardt. Es geht um eigene Bilder, die der von der „Magie des Raumes“ besessene Maler und Grafiker vor Ort, d. h. ganz besonders in Ellwangen geschaf-

fen hat. Sie leben von der Synthese der Eigenheiten der alten Stadt Ellwangen und dem modernen aufs Erlebnishafte und Expressive hin angelegten individuellen und daher eigenen Malstil von Dietward Schwäble.

Quintus B. Scheible beschreibt die starke, innere Beziehung, die Dietward Schwäble zum Ellwanger Raum besitzt. Dabei spricht ihn wesentlich Form und Inhalt der Architektur an, die ihn in ihrem vielfältigen Raumbezug zum Malen verführt. Sie will er in immer neuen gestalthaften Zusammenhängen an seinem Ort, in Ellwangen, im Zusammenklang mit der Tages- und Jahreszeit, dem Spiel des Lichtes und der Bewegung des Himmels sichtbar machen. Gegliedert werden seine Bilder von ausdrucksstarken Hell-Dunkel-Kontrasten, und wie Quintus B. Scheible treffend charakterisiert, von den „Farbtänzen des Lichts.“

Die in diesem Bildband vorgestellten Bilder sind eine Hommage an die Stadt Ellwangen, sie ermöglichen dem Betrachter einen erlebnishaft bestimmten Gang durch die Stadt und ihr Umland und sprechen von der Sichtweise eines Künstlers, der mit seinem Gespür für elementare Naturstimmungen ein Stadt- und Landschaftsbild von Ellwangen geschaffen hat, das seine Bedeutung als persönlich erlebter Ausdruck zwischen „Vision und Wirklichkeit“ besitzt.

Ernst Hövelborn

Remshalden

Heimatverein Buoch e. V.: Buocher Hefte Nr. 17. Remshalden: Hennecke 1997, 80 S.

Museum im Hirsch. Geschichte – Keramik – Dichter – Maler in Buoch. Remshalden: Hennecke 1997, 40 S.

Der sehr rührige Heimatverein Buoch legt in diesem Jahr gleich zwei Veröffentlichungen vor. In der 17. Ausgabe der jährlich erscheinenden „Buocher Hefte“ befassen sich zwei Beiträge mit dem Weinbau der Gegend, wobei die Weinbaugenossenschaft Buoch (seit 1949: Weingärtnergenossenschaft Buoch – Gundelsbach) in diesem Jahr ihr 60jähriges Bestehen feiern kann. Ein weiteres Jubiläum steht bezüglich des Aussichtsturmes auf der Buocher Höhe an, der in seiner 100jährigen Geschichte mehrmals abgerissen und in veränderter Form wieder aufgebaut wurde. Interessant ist auch ein Artikel, der sich anhand des Nachlasses des 1740 gestorbenen Melchior Müller mit Aberglauben im Buoch des 18. Jahrhunderts

beschäftigt. Schließlich wird vom Aufstieg und Niedergang der Buocher Gasthöfe im Verlauf der Jahrhunderte berichtet. In diesem Zusammenhang ist auch vom Gasthof „Hirsch“ die Rede, in dem 1987 nach mehrjährigen Restaurierungsarbeiten das „Museum im Hirsch“ eröffnet werden konnte. Wie dem ebenfalls in diesem Jahr erschienenen Führer zu entnehmen ist, konzentriert sich das Museum auf Zeugnisse der Keramikproduktion während der Stauferzeit und das geistige und künstlerische Leben (Dichter, Schriftsteller und Maler) im Buoch des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Beide Schwerpunkte werden in diesem Heft mit einführenden Textbeiträgen kurz dargestellt und durch zahlreiche Abbildungen illustriert. Hinweise auf 22 Sonderausstellungen in den letzten Jahren und die sonstige Öffentlichkeitsarbeit des Museums zeigen deutlich, wie viel ehrenamtliches Engagement dahinter steckt.

Bernhard Trefz

*

Hans Rilling: Sozialgeschichtliche Quellen zur Geschichte der Gemeinde Geradstetten aus den Kirchenkonventsprotokollen 1707 bis 1847. Remshalden: Hennecke, 1997, 64 S. (= historegio Quellen, Band 2)

500 Jahre nach der Erhebung der Geradstettener Kirche zur selbständigen Pfarrei am 13. Dezember 1496 legt Hans Rilling eine sozialgeschichtliche Quellenedition dieser Gemeinde vor. Es handelt sich dabei um eine Auswahl aus den Kirchenkonventsprotokollen der Jahre 1707 bis 1847, wobei der Schwerpunkt eindeutig auf dem 18. Jahrhundert liegt. Die Kirchenkonvente in Württemberg, die in der Regel aus Pfarrer, Schultheiß, Heiligenpfleger und Mitglieder des Gerichts bestanden, wurden bereits 1644 ins Leben gerufen, um den durch die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges entstandenen Sittenverfall aufzuhalten und umzukehren. Was die Protokolle zu bedeutsamen Quellen der Alltagsgeschichte macht, ist der Umstand, daß sie einen Einblick in wichtige Lebensbereiche eines Großteils der damaligen Bevölkerung zulassen.

Der Geradstettener Konvent, der durchschnittlich 6- bis 7mal im Jahr tagte, befaßte sich in erster Linie mit Ordnungswidrigkeiten wie Beleidigungen, Sonntagsentheiligung, Unfug in der Kirche, Trunkenheit in der Öffentlichkeit oder Diebstahlsangelegenheiten. Auch

Vergehen gegen Sitte und Moral standen häufig auf der Tagesordnung, wobei uneheliche Beziehungen verschämt mit „Nächtlicher Zuwandel“ umschrieben wurden. Die Protokolle zeichnen außerdem ein Bild von der Armut weiter Teile der Bevölkerung, die Kirche und weltliche Herrschaft vor große Probleme stellte. Interessant sind auch die Ausführungen über Magie, Hexerei und Zauberei, wobei die Anschuldigungen in diesem Zusammenhang oftmals dazu dienten, ungeliebte Personen anzuschwärzen und zu denunzieren.

Insgesamt gesehen erschließt sich dem Leser durch die Quellenedition ein lebendiges Bild der Sorgen und Nöte wie auch der Verfehlungen der Geradstettener Einwohner. Mehrere Abbildungen der Originalquellen führen einem außerdem plastisch vor Augen, wie schwierig es ist, die unterschiedlichen Handschriften der verschiedenen Schreiber zu entziffern. Deshalb gebührt dem Autor das Verdienst, die Voraussetzungen dafür geschaffen zu haben, daß die Eintragungen in die Protokolle einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht werden. Allerdings kann die Auswahl Rillings nur ein erster Schritt sein, dem eine systematische Auswertung aller Quellen folgen muß. Erst im Anschluß daran lassen sich wissenschaftlich fundierte Aussagen zur Sozialgeschichte von Geradstetten machen, die dann wiederum durchaus dazu führen könnten, daß ähnliche Arbeiten in anderen Gemeinden entstehen, um letztlich die Frage beantworten zu können, ob die sozialen Entwicklungen im 17./18. Jahrhundert in den verschiedenen Gemeinden vergleichbar sind.

Eine kritische Anmerkung in Richtung Verlag kann zum Schluß jedoch nicht ausbleiben, reichen doch die Geradstettener Kirchenkonventsprotokolle offensichtlich bis ins Jahr 1707 zurück, während im Vorwort des Herausgebers jedoch davon die Rede ist, daß vor 1730 keine Protokolle mehr erhalten seien. Dieser Widerspruch hätte durch eine bessere Abstimmung zwischen Verlag und Herausgeber sicherlich vermieden werden können. Bernhard Trefz

Spiegelberg

Elisabeth Klaper: Heimatbuch Spiegelberg. Hrsg. von der Gemeinde Spiegelberg. Spiegelberg 1996, 444 S., zahlr. Abb.

Auf den ersten Blick scheint alles in Ordnung zu sein: Die Gemeinde Spiegelberg hat

jetzt auch ihr Heimatbuch. Erarbeitet wurde die Publikation durch eine ABM-Stelle, so daß die Gemeinde fast nur die Druckkosten zuschießen mußte. Das entstandene Buch hat über 400 Seiten, einen ansprechenden Schutzumschlag und ist schön bebildert. Eigentlich könnte die kleine Gemeinde stolz auf ihr Buch sein. Doch nur auf den ersten Blick, denn die Betrachtung des Inhalts offenbart viele grundsätzliche Schwächen: Es wurde so ziemlich alles, was gedruckt über Spiegelberg vorlag, mehr oder weniger systematisch aneinandergereiht oder zusammengeschrieben. So steht die Oberamtsbeschreibung von 1871 neben heimatkundlichen Abhandlungen, die Lehramtsstudenten in den 40er Jahren schrieben, das alles wird ergänzt von Zeitungsberichten, die in den letzten 100 Jahren über Spiegelberg erschienen sind. Die genauere Herkunft einzelner Aussagen kann oft gar nicht ermittelt werden, da die Quellenangaben eher zusammenfassend an jedem Kapitelanfang stehen. Diese Vorgehensweise ist unglücklich, aber sie erscheint umso unverständlicher, da die Bearbeiterin auf dem Titelblatt als Historikerin ausgewiesen wird. Das Grundprinzip der Arbeit eines Historikers ist jedoch die Quellenkritik: „Wer hat was wann wozu geschrieben“. Das hieße für ein Heimatbuch, die vorliegende Literatur unter diesen Gesichtspunkten zu werten und durch eigenes Arbeiten mit dem (ungedruckten) Quellenmaterial zu überprüfen und zu ergänzen. Das Unterkapitel „Spiegelberg in der NS-Zeit“ besteht beispielsweise lediglich aus Auszügen der damaligen Gemeinderatsprotokolle (!), an anderer Stelle wird „Zur NS-Zeit in Spiegelberg“ vor allem das kirchliche Leben anhand der Pfarrberichte nachgezeichnet. Dort heißt es schließlich lapidar „Von nationalsozialistischen Übergriffen ist nichts bekannt, was über den allgemeinen Rahmen hinausginge, ...“ (S. 226). Nach dieser oberflächlichen Quellenbearbeitung ist dies eine gewagte Behauptung. Die Siedlung Spiegelberg entstand infolge der Verlegung der Glashütte Jux vom Berg hinab ins Lautertal. Der Geschichte der Glas- und Spiegelhütte ist auch ein eigenes Kapitel des Heimatbuchs gewidmet. Die Erstellung des Buchs (und das Vorhandensein einer wissenschaftlichen Hilfskraft am Ort) wäre eine gute Gelegenheit gewesen, die immer noch relativ im dunkeln liegenden Anfänge der Glas- und Spiegelproduktion in

Jux und Spiegelberg anhand der im HStA Stuttgart liegenden Akten aufzuklären. Es ist bis heute ebenfalls unbekannt, wo und wie lange die Glashütte in Jux bestand. Doch leider wurden für das Glashütten-Kapitel lediglich sechs verschiedene Berichte unterschiedlichster Qualität zusammengeschrieben, wobei einige grundlegende Aufsätze zur örtlichen Glasindustrie unberücksichtigt blieben, da sie wohl der Bearbeiterin nicht bekannt waren. Andere grundsätzliche Mängel des Werks beziehen sich auf dessen Begleitapparat: Der Band verfügt über kein Register, obwohl dies für ein Heimatbuch heute eine Selbstverständlichkeit sein sollte, denn der Leser will gezielt Personen- und Sachschlagwörter nachschlagen können. Auf Anmerkungen und Fußnoten wurde im Textteil leider fast vollständig verzichtet. Das nach Quellen und Literatur untergliederte Verzeichnis ist unlogisch (die Literatur wurde z. T. unter dem Autor, z. T. unter dem Herausgeber oder unter dem Titel eingeordnet; Briefe an die Verfasserin sind unter „Literatur“ zu finden) und ungenau (Vornamen wurden nur teilweise aufgelöst, Angaben nicht recherchiert, z. B. „Murrthalbote, August 1883“). Da in anderen Gemeinden des Rems-Murr-Kreises ebenfalls Heimatbücher in Planung oder Bearbeitung sind, ist folgendes Fazit zu ziehen: Die Gemeinden tun sich und der Heimatgeschichte letztlich keinen Gefallen, wenn sie glauben, es genüge lediglich die finanziell günstige Einrichtung einer ABM-Stelle zur Erstellung einer Publikation: Auch ein Heimatbuch bzw. eine Ortschronik benötigt heutzutage sowohl kompetente Planung von seiten der Gemeinde, wie auch fundierte formale und inhaltliche Kenntnisse des Bearbeiters.

Andreas Kozlik

Weissach im Tal

Erinnerungen – Bruch, Cottenweiler, Oberweissach, Unterweissach, Wattenweiler, Weissach im Tal. Auenwald: Schlichenmaier 1987, 150 S.

Erinnerungen, mit goldener Schrift geschrieben, schwungvoll unterstrichen, auf weinrotem Einband in Leinenoptik, DIN-A4-Längsformat. So präsentiert sich uns dieser Bildband mit Bildern, Photographien und Postkarten aus den Gemeinden Bruch, Cottenweiler, Oberweissach, Unterweissach, Wattenweiler und Weissach im Tal; dezent und trotzdem – oder vielleicht gerade deshalb – einladend, ihn durchzublättern.

Dieses Buch soll Erinnerungen wachrufen an Personen und Persönlichkeiten, Familien, Schulklassen, Jahrgänge, Konfirmationen, Kirchen, an Handwerk und Bauern, an die genannten Ortsteile sowie an die Vereine der Gemeinde Weissach im Tal. Gemeinsam mit dem Gemeindearchiv, Roland Schlichenmaier und zahlreichen Mitbürgern, die Bilder zur Verfügung gestellt haben, konnte der Weissacher Bürgermeister Rainer Deuschle diese Erinnerungen zusammenstellen.

Personen und Persönlichkeiten, das sind z. B. die Bürgermeister der ehemals selbständigen Gemeinden, angefangen von 1914, der „alte Trefz“, die Damen des Nähkurses. Zahlreiche Familienfotos, wie damals üblich in Reih und Glied aufgestellt, wie auch die ebenso vielen Hochzeitsfotos. Einzelne Personen bei der Arbeit oder aber beim „Schwätzle“. Und wir finden sogar Schulklassenfotos aus dem Jahre 1940 mit 109 Schülern der Klassen 1 bis 8 aus Oberweissach, Bruch und Wattenweiler. Sehr interessant sind die Bilder der Gerber; Erinnerungen eines fast vergessenen Handwerkes, ebenso die des Schmiedes und des Sattlers. Manch einer wird bei den alten Postkarten und Ortsbildern länger verweilen und sich wundern, wieviel sich seit Anfang des Jahrhunderts geändert hat. Und nicht zu vergessen die Vereine wie Fußball, Musikverein, Liederkranz. Vielleicht entdeckt sich der eine oder andere auf einem Foto, von dessen Existenz er gar nichts wußte, und dann kommt die Erinnerung ...

Despina Zoi

Backnanger Stadtchronik 1996

Von Helmut Bomm

1996

1. Januar

Gründung der Senioren-Selbsthilfe Backnang (SSB) auf Initiative von Kiss, der Backnanger Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen, und unter Beteiligung interessierter Bürger.

15. Januar

In Sachen Kaelble hat der Vergleichs- bzw. Konkursverwalter Dr. Volker Viniol beim Stuttgarter Amtsgericht den Antrag auf Eröffnung eines Anschlußkonkursverfahrens eingereicht.

18. Januar

In einer Betriebsversammlung erhalten 130 Kaelble-Mitarbeiter die schriftliche Mitteilung, daß infolge des Konkurses ihre Arbeitskraft nicht mehr benötigt werde. Die verbliebenen

etwa 100 Belegschaftsmitglieder werden in den nächsten Wochen ebenfalls ihren Arbeitsplatz räumen müssen. Die sogenannte Ausproduktion geht noch bis Ende Februar.

22. Januar

Die Abbrucharbeiten am Haus Erbstetter Straße 4, in dem sich seit den 20er Jahren das Fotofachgeschäft Fleischer befand, haben begonnen. In dem geplanten Neubau soll auf demselben Grundriß ein Gebäude entstehen, das dem alten in Größe und Erscheinungsbild gleicht. Darin sollen Gymnastik- und Behandlungsräume eingerichtet werden.

25. Januar

Die Einführung eines dynamischen Parkleitsystems in der Stadt lehnt der Gemeinderat mit knapper Mehrheit wegen eventuell zu erwartender Folgekosten ab.



Das Haus Erbstetter Straße 4 wurde 1874 erstmals erwähnt; ein Backnanger Zimmermann soll es eigenhändig aufgebaut haben. Seit den 20er Jahren befand sich dort das Fotogeschäft Fleischer. Mit dem Neubau soll unverzüglich begonnen werden.



Das in der neuen Klärschlamm-trocknungsanlage in Neuschöntal gewonnene Granulat besitzt beste Düngereigenschaften. Es soll vor allem zur Rekultivierung von Industriebrachen und ehemaligen Deponien in den neuen Bundesländern verwendet werden.

26. Januar

500 Steinbacher Bürger machen eine Eingabe an den Petitionsausschuß des Landtags, weil sie die Meinung vertreten, daß der Landkreis die Riesendeponie in der Frauenklinge gar nicht mehr braucht. Die Deponiegegner kündigen außerdem eine Dienstaufsichtsbeschwerde gegen die Verantwortlichen des Planungsstellungsverfahrens an.

Einweihung des Neubaus des Polizeireviers Backnang in der Aspacher Straße. Der Neubau und der renovierte Altbau sind komplett neu eingerichtet worden. Insgesamt wurden 6,8 Millionen Mark ausgegeben. Schutzpolizei, Kripo und Wirtschaftskontrolldienst arbeiten nun unter einem Dach.

Klaus Siebrand als Vorsteher des Finanzamts Backnang von Finanzminister Mayer-Vorfelder in sein Amt eingeführt.

5. Februar

Die neue Klärschlamm-trocknungsanlage in Neuschöntal wird nach Jahren der Vorbereitung in Betrieb genommen. Auf dem Gelände der Sammelkläranlage Neuschöntal steht die etwa vier Millionen Mark teure Einrichtung, die den feuchten, stinkenden Schlamm in ein geruchsneutrales, graues Granulat verwandelt.

Anläßlich der Zehnjahresfeier der Verleihung der Stadtrechte an Bácsalmás wurden in einer Feier Oberbürgermeister a. D. Martin Dietrich und Stadtrat Edwin Müller für ihre Verdienste um den Auf- und Ausbau der Partnerschaft mit der Medaille „Bácsalmás városért“ (Für die Stadt Bácsalmás) – vergleichbar mit der Bürgermedaille der Stadt Backnang – ausgezeichnet.

8. Februar

Einer Teilprivatisierung des Straßenfestes stimmt der Gemeinderat zu. Danach soll das Studio Jürgen M. Häfner aus Allmersbach im Tal zuständig sein für die Programmgestaltung, die technische Vorbereitung und Abwicklung, die Vergabe der Stände und die Elektro- und Wasserinstallation. In Händen der Stadt bleiben die Werbung, Repräsentationsaufgaben, das Nachwuchsfestival, der Kindertreff, der Vergnügungspark, die Stadtreinigung sowie die technischen Leistungen des Bauhofs und der Stadtwerke.

19. Februar

Die Uhlandapotheke in der Fußgängerzone wird nach umfangreichen Renovierungsmaßnahmen wieder eröffnet. Mitte Dezember 1995 war die Backnanger Apotheke vollständig ausgebrannt.

22. Februar

Der Technische Ausschuß des Gemeinderats leitet die städtebauliche Erneuerungsmaßnahme Steinbach in die Wege, auf die die Steinbacher seit 16 Jahren warten. Die Landsiedlung wird als Sanierungsträger für die Untersuchungen und Beratungen beauftragt.

Für den ersten Abschnitt, die vorbereitenden Untersuchungen, erhält die Landsiedlung 34 500 Mark. Der für 1996 eingereichte Förderantrag beträgt 3,4 Millionen Mark. Das Land wird sich mit 50 Prozent daran beteiligen.

24. Februar

Das zweite Prima Sol Sonnenstudio eröffnet in der Stuttgarter Straße 96. Das Stammhaus der Firma befindet sich in der Welzheimer Straße 53 in Unterweissach, weitere Studios in der Sulzbacher Straße in Backnang sowie in Marbach, Weil der Stadt, Winnenden und in den neuen Bundesländern.

25. Februar

Elisabeth Heil erhält im Gottesdienst der Stiftskirche die besondere Auszeichnung des Diakonischen Werkes in Deutschland, das Kronenkreuz in Gold. Seit Mai 1969 arbeitet sie ehrenamtlich in der Haus- und Familienpflege der Evangelischen Diakoniestation Backnang.

29. Februar

Bei der Zwangsversteigerung des „Hotel Am Südtor“ vor dem Vollstreckungsgericht Ludwigsburg ersteigerten die Eheleute Martina und Daniel Schmidt von der SI Schmidt Immobiliengesellschaft in Unterweissach das Hotel und das Billard-Center für 7,85 Millionen Mark.

3. März

Kirchenmusikdirektor Eberhard Tzschope wird im Gottesdienst der Stiftskirche in den Ruhestand verabschiedet. Seit 16 Jahren gestaltete er musikalisch die Gottesdienste der Stiftskirche. Er leitete Kirchenchor, Kantorei, Kinderkantorei, Flöten- und Instrumentalkreis. Er war auch zuständig für die Kirchenmusik im Dekanat,

erteilte Orgelunterricht und begleitete die Kirchenchöre und ihre Dirigenten mit Rat und Tat. Ferner war er als Bezirkskantor Lehrbeauftragter an der Evangelischen Missionsschule der Bahnauer Bruderschaft in Unterweissach.

8. März

Die Kreissiegerin im Vorlesewettbewerb, Y-Lan Ngyuen Khanh, vom Gymnasium in der Taus, wird von Oberbürgermeister Jürgen Schmidt empfangen

9. März

Die Küblersche Schmiede wird von Maschinenbauingenieur Dr. Achim Frick und Fotograf Klaus P. Müller im Auftrag der Stadt inventarisiert, als erster Schritt vor einer eventuellen Restaurierung der historischen Stätte am Adenauerplatz.

18. März

Hugo Primozic, geboren am 16. Februar 1914 in Backnang, stirbt an seinem Wohnsitz in Fulda. Primozic hatte als zweiter Backnan-



„Der Obstmarkt hat seinen Blickfang und die Kreissparkasse hat ihr Gesicht wieder erhalten“ sagte Oberbürgermeister Jürgen Schmidt bei der Einweihung nach dem Um- und Erweiterungsbau.

ger 1942 das Ritterkreuz erhalten nach 45 Panzerabschüssen mit seinem Sturmgeschütz. Im Januar 1943 erhielt er als Erster aus dem Mannschaftsstand als Oberwachtmeister nach dem 60. Panzerabschuß das Eichenlaub zum Ritterkreuz. In der englischen Kriegschronik wird Primozic als einer der hervorragendsten deutschen Soldaten des Zweiten Weltkriegs erwähnt.

Der studierte Betriebswirt Thomas Braun übernimmt als Geschäftsführer die Evangelische Diakoniestation Backnang.

Im Finale der German-Open-Billard-Meisterschaft in Backnang schlägt der Niederländer Dick Jaspers den Wahl-Backnanger Torbjörn Blomdahl.

Gustav Spinner und Werner Krumm werden in Würdigung ihrer jahrzehntelangen ehrenamtlichen Tätigkeit zu Ehrenmitgliedern des Gewerbevereins ernannt.

22. März

Die Kreissparkasse Backnang feiert mit 500 geladenen Gästen die Einweihung des für 16 Millionen Mark grundlegend renovierten und

erweiterten 1969 bezogenen Sparkassengebäudes Am Obstmarkt. Es sei die schönste Sparkasse im Rems-Murr-Kreis gab Direktor Horst Baßmann das Urteil eines Kollegen wider. Architekt Claus Stammler, Schorndorf, sprach von einer schwierigen Aufgabe, ein bestehendes und als Zeuge seiner Zeit geschätztes Gebäude umzubauen und Neubauteile anzufügen. Die entstandene zeitgemäße Atmosphäre strahle vor allem die Kundenhalle aus. Der Vorsitzende des Verwaltungsrats der Kreissparkasse Waiblingen, Landrat Horst Lässig, sagte bei der Einweihung, die Bank stehe unter den 660 Sparkassen in Deutschland an 17. Stelle und unter den Sparkassen in Württemberg an 3. Stelle.

23. März

Der VdK Backnang feiert im Gemeindesaal der Christkönigskirche Jubiläum: Vor 50 Jahren haben sich Überlebende des Zweiten Weltkriegs zusammengetan, um gemeinsam die kommenden Jahre und Jahrzehnte zu meistern. Festredner, Alt-Oberbürgermeister Martin Dietrich sagte, immer sei der Dienst am Nächsten



Der Neubautrakt des Pflagestifts Bürgerheim wird von den Experten der Architektenkammer Baden-Württemberg im Rahmen ihres Wettbewerbs „Beispielhaftes Bauen 1896 bis 1996 im Rems-Murr-Kreis“ ausgezeichnet.

im Mittelpunkt der VdK-Arbeit gestanden. „Von der Schicksalsgemeinschaft der Kriegsoffer zum Sozialverband für Rentner, Behinderte und chronisch Kranke“, beschrieb Geschäftsführer Rolf Hertner den Wandel des VdK in den vergangenen 50 Jahren.

24. März

Bei der Landtagswahl Baden-Württemberg erringen die CDU 41,3 Prozent der Stimmen und 69 Mandate, die SPD 25,1 Prozent und 39 Mandate, die Grünen 12,1 Prozent und 19 Mandate, „Rep“ 9,1 Prozent und 14 Mandate und Sonstige 2,8 Prozent. Im Wahlkreis Backnang holte Rosely Schweizer (CDU) zum zweiten Mal das Direktmandat. Bei einer Wahlbeteiligung von 68,9 Prozent erhalten die CDU 34%, SPD 24,5 %, Republikaner 13,5% Grüne 10,5% FDP/DVP 13,4% ÖDP 2,0% der Stimmen.

28. März

Ein neuer Lidl-Lebensmittelmarkt wird auf einer Verkaufsfläche von 830 Quadratmeter in der Sulzbacher Straße 173 eröffnet.

29. März

Backnanger Kirchenvertreter, die eine noch engere Kooperation anstreben, setzen ihre Unterschrift unter eine Satzung: Die evangelische Gesamtkirchengemeinde, die griechisch-orthodoxe Gemeinde, die katholische Gesamtkirchengemeinde und die Evangelisch-methodistische Kirchengemeinde. Sie alle beteiligen sich am Arbeitskreis Christlicher Kirchen (ACK) in der Stadt.

Baubeginn für ein dreistöckiges Geschäftshaus mit 2 850 qm Nutzfläche an der Blumenstraße 24, dem Gelände der früheren Lagerhallen der Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft. Das Projekt ist mit 7,5 Millionen Mark veranschlagt.

Das Pflegestift Bürgerheim wird nach dreijähriger Planung und zweijähriger Bauzeit übergeben. Im Neubau stehen 48 Pflegeheimplätze zur Verfügung. Die LEG Baden-Württemberg baute den Bürgerheim-Neubau für 12,7 Mio Mark für die Stiftung Altenheime Backnang und Wildberg. Nach Umzug der 30 Bewohner des 1932 gebauten Bürgerheims, wird der Altbau grundlegend ausgebaut und renoviert.

30. März

Einweihung des neuen Technischen Betriebs der Backnanger Kreiszeitung im Kuchengrund 11. Mit modernster Technik ausgestattet ist der Verlag der Backnanger Kreiszeitung, der jetzt als Stroh. Druck und Medien GmbH firmiert, für die Herausforderungen der Zukunft gewappnet. Bei ihren Ansprachen loben Landrat Lässig und Oberbürgermeister Schmidt das unternehmerische Engagement. Verleger Werner Stroh sprach von der Notwendigkeit, den sich ändernden Wünschen und Ansprüchen der Kunden gerecht zu werden. Die Gäste der Einweihungsfeier waren von den Darbietungen des in Backnang aufgewachsenen Kabarettisten Thomas Freitag begeistert.

31. März

Das Wohnstift am Berg in der Eugen-Adolf-Straße wird offiziell eingeweiht. Es wurde gebaut von der Trägergesellschaft des Verbands Schwäbischer Feierabendheime und enthält 74 betreute Altenwohnungen mit 6 000 m² Wohn- und Nutzfläche. Baukosten 24 Millionen Mark.

1. April

Ministerialrat a. D. Dr. Wolfram Hamann erhält für langjährige Tätigkeit als ehrenamtlicher Richter am Landessozialgericht die Ehrennadel des Landes.

6. April

Mit einem Galaabend beendete das Jugendzentrum Backnang die Feiern anlässlich seines 25jährigen Bestehens. Eine Woche lang fanden im Gebäude in der Mühlstraße Veranstaltungen vom Kabarett mit Thomas Freitag, einem Konzert u. a. statt; an jedem Abend sorgte ein volles Haus im Juze für Bombenstimmung.

15. April

Die finnische Provinz Oulu eröffnet ein Kontaktbüro und ein Handelskontor (OLC/OLCH) unter der Leitung von Studiendirektor Volker Lauer. Dies ist der Höhepunkt der bisher fünfjährigen Zusammenarbeit. Der Gouverneur der finnischen Provinz und Oberbürgermeister Jürgen Schmidt unterzeichneten eine Kooperationserklärung zwischen Oulu und Backnang.

17. April

Martin Tschepe, Redakteur der Backnanger Kreiszeitung, erhält einen Zusatzpreis im

Lokaljournalisten-Wettbewerb der Konrad-Adenauer-Stiftung für seine Serie „Selbsthilfe“.

18. April

Der Gemeinderat stimmt der Umplanung des nördlichen Bereichs Wohnen III bei Maubach zu. Anstelle der bisher vorgesehenen Geschoßwohnungsbauten sind nun auch freistehende Einzelhäuser zulässig.

Den ersten Preis bei der Aktion Fair Play des Sportkreises und der Kreissparkasse erhielt die TSG Fußball für ihre selbstlose Hilfe für den Fußballverein Großer Alexander.

Der Gemeinderat stimmt der Aufstellung des Bebauungsplans für das Gebiet der ehemaligen Spinnerei Adolff zu. In dem Bereich soll ein Gewerbepark entstehen. Darüber hinaus soll an der Stelle des früheren Adolff-Marktes ein Aldi-Markt gebaut werden.

20. April

Klaus Koehler wird aufgrund seiner herausragenden Leistungen, insbesondere für seine Öffentlichkeitsarbeit, zum Ehrenmitglied der TSG 1846 ernannt.

25. April

Der Gemeinderat faßt den Baubeschluß für die Erweiterung der Halle in Steinbach. Es werden Räume geschaffen für die örtlichen Vereine Liederkranz, Akkordeonring und Sportverein. Von den 1,8 Millionen Mark Gesamtkosten entfallen 1,35 Millionen auf die Stadt. Den Rest bezahlt das Land.

Im Jahr 1990 wurden 34 Altlastenstandorte in Backnang festgestellt, zumeist frühere Müllkippen. Untersuchungen haben jetzt ergeben, daß keine Altlasten-Standorte Anlaß zu Sorge geben. Bei dem Vortrag der Ergebnisse im Gemeinderat bekannte ein Gutachter, daß es überraschend sei, wie wenig sie gefunden haben.

26. April

Für ein großzügiges Bildervermächtnis für das Krankenhaus Backnang ehrt Landrat Horst Lässig die Malerin Maria Presentin. Der Landrat: „Es freut mich, daß eine Bürgerin ihr künstlerisches Erbe einer öffentlichen Einrichtung zur Verfügung stellt, in dem kranke Menschen während ihres Aufenthalts nach Ablenkung suchen.“ Bei dieser Feier überließ sie dem

Krankenhaus zusätzlich weitere 40 Werke, die nun Zimmer und Gänge schmücken.

27. April

Der Arbeitskreis Techniksammlung im Heimat- und Kunstverein und die Stadt Backnang laden zu einem „Tag der lebendigen Technikgeschichte“ ein. Zur Besichtigung stehen die Techniksammlung in der Kaelble-Halle, Mühlstraße 3, und das Radio-Museum „Manfred von Ardenne“ in der Sulzbacher Straße 164.

Mit einem Jubiläumsabend feiern Mitglieder und Gäste des Haus-, Wohnungs- und Grundeigentümergebietes Backnang und Umgebung das 75jährige Bestehen ihres Vereins.

29. April

Unter den Preisträgern des Plakatwettbewerbs „Kindersitze find' ich Spitze“ wurde die zehnjährige Annette Sanzenbacher von Formel-1-Weltmeister Michael Schumacher und Bundesverkehrsminister Matthias Wissmann ausgezeichnet.

Robert Antretter ist zum Vizepräsidenten der Parlamentarischen Versammlung des Europarats gewählt worden. Mit dieser Wahl ist der Backnanger SPD-Bundestagsabgeordnete in das Spitzengremium der nahezu 500 Parlamentarier aus den 39 Mitgliedsländern des Europarats vorgerückt.

30. April

Die Steinbeis-Stiftung will in Backnang ein Transferzentrum für Organisation und Produktion einrichten. Einem Investitionszuschuß von 35 000 Mark stimmte der Verwaltungs- und Finanzausschuß des Gemeinderats zu. Vom Landkreis erhofft man sich dazu einen Beitrag von 10 000 Mark, vom Land von 50 000 Mark. Vom Wirtschaftsministerium wurde die Einrichtung der Stelle in Backnang beantragt. Der Aufbau des Zentrums soll damit in einer Stadt erfolgen, in der bislang weder ein anderes Transferzentrum noch eine Hochschule, Fachhochschule oder Berufsakademie existiert.

2. Mai

Im Mai 1946 wurden in Backnang und in Waiblingen Caritas-Kreisstellen gegründet. Hintergrund waren die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, die aus Schlesien, dem Sudentenland und dem osteuropäischen Raum kamen. Bei der Jubiläumsfeier 50 Jahre Caritas

im Rems-Murr-Kreis im Pfarrsaal Sankt Antonius in Waiblingen sagte Dr. Dr. Karl Gabriel, Professor der katholischen Fachhochschule in Vechta, was wir heute gemeinsam feiern, ist die Geburt der Nächstenliebe und die Geburt der Hinwendung zu Menschen in Not.

3. Mai

Bei der Eröffnungsveranstaltung der Weiterbildungs-Akademie Backnang (WAB) sprach Professor Dr. Josef Stingel, einstiger Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, über die große Bedeutung der beruflichen Weiterbildung. Eine qualifizierte Berufsausbildung sei zwar die Eintrittskarte zum Arbeitsmarkt, ein Abonnement für eine lebenslange Stellung freilich sei sie nicht. Nur ständige Weiterbildung verbessere die Chancen.

4. Mai

Der „Buchladen am Schwanen“ eröffnet in der Nachbarschaft im Gebäude „Schwanen“ Schillerstraße 9 den „Schwanen Bücher & Bytes“. Nun gibt es doppelt soviel Platz auf einer Etage und das gewohnte Sortiment kann erweitert angeboten werden.

Bei der 150-Jahrfeier der TSG 1846, Turn- und Sportabteilungen, überreicht Staatssekretär Rudolf Köberle an den TSG 1846-Vorsitzenden Manfred Strohacker im Backnanger Bürgerhaus die Sportplakette des Bundespräsidenten für den Verein. Die 9 Ehrenmitglieder des Vereins werden von Oberbürgermeister Jürgen Schmidt mit dem Silberbarren der Stadt ausgezeichnet. Dem Verein gehören in 16 Abteilungen über 4 500 Mitglieder an. Als einer der ältesten und mitgliederstärksten Sportvereine Süddeutschlands hat die TSG Sportgeschichte über die Stadtgrenzen hinaus geschrieben.

5. Mai

Die Donauschwaben errichten auf dem Backnanger Waldfriedhof einen Gedenkstein zu Ehren aller Toten auf der Flucht und in den Vernichtungslagern in Jugoslawien.

Bei den deutschen A-Jugend-Meisterschaften in Gifhorn erkämpfte Tim Lamsfuß von der TSG Judo in seiner Gewichtsklasse bis 78 Kilogramm so überlegen und variantenreich den deutschen Meistertitel, daß er auch mit dem Technikerpreis ausgezeichnet wurde. Bei der Empfangsfeier überreichte Erster Bürgermeister Walter Schmitt zum Titelgewinn den Backnanger Silberbarren.

9. Mai

Zu Ehren von Lederfabrikant Richard Schweizer wird im Fritz-Schweizer-Saal des Backnanger Bürgerhauses eine Gedenktafel enthüllt. Richard Schweizer (1909 bis 1969) hatte im Krieg als Angehöriger der zivilen Verwaltung in Litauen viele Menschen, vor allem Juden, durch Mißachtung obrigkeitlicher Anweisungen vor dem Tod bewahrt. Die Anregung für die Ehrung an die Stadt kam von Wirtschaftsminister Dr. Dieter Spöri.

17. Mai

Die Bosch Telecom GmbH Backnang erhält einen Großauftrag für die Raumfahrt für Satellitenprojekte Eutelsat W 24 und Worldstar im Wert von 20 Millionen Mark.

17. bis 20. Mai

Zur Jubiläumsfeier „30 Jahre Partnerschaft“ waren eine offizielle Delegation sowie etwa 250 Bürger nach Annonay gereist. Im Rahmen der offiziellen Feier bekam Annonay die Europafahne von einer Vertreterin der EU überreicht. Bei der Feier wurde wieder einmal deutlich, wie eng die Beziehungen auf politischer, kultureller und privater Ebene geworden sind. Während des Besuchs der Backnanger wurde die Foire d'Annonay, eine lokale und regionale Leistungsschau, durch Oberbürgermeister Jürgen Schmidt eröffnet.

19. Mai

Mit einem Festakt im Backnanger Bürgerhaus feiert das Rote Kreuz das 130jährige Bestehen. Bereits drei Jahre nach der Gründung des Internationalen Roten Kreuzes 1863 begannen die ersten Rot-Kreuz-Aktivitäten an Murr und Rems. Der Backnanger Ortsverein wurde am 2. Juli 1866 gegründet. Den Festvortrag hielt der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Professor Dr. Knut Ipsen. Im Anschluß daran überreichte er an Landrat Horst Lässig und die Vorsitzenden mehrerer Ortsvereine, darunter auch Backnang, die Henri-Dunant-Plakette. DRK-Kreisvorsitzender Lässig verwies darauf, daß der Kreisverein mit nahezu 25 000 Mitgliedern der mitgliedsstärkste Verein im Rem-Murr-Kreis ist. Zum Jubiläum wurde die Festschrift „Unter dem Zeichen des Roten Kreuzes 1866 bis 1996“ herausgegeben.



Bei der Enthüllung der Richard-Schweizer-Gedenktafel im Backnanger Bürgerhaus (von links): Dr. Folkart Schweizer, Dr. Dieter Spöri, Richard Schweizers Witwe Gisela und Oberbürgermeister Jürgen Schmidt.

20. Mai

65 Backnanger Preisträger werden beim 43. Europäischen Schülerwettbewerb im Bürgerhaus ausgezeichnet. Kulturamtsleiter Klaus Erlekamm und der Geschäftsführende Rektor Karl Paul überreichten Preise an Schüler der Schillerschule, Plaisirschule, Grundschule Sachsenweiler, Grund- und Hauptschule in der Taus, Schickhardt-Realschule und des Max-Born-Gymnasiums. 7 Bundespreise, 23 Landespreise und 35 Preise der Stadt konnten überreicht werden.

24. Mai

Anlässlich ihres 70. Geburtstags gibt die Stadt zu Ehren von Luise Rettenmaier einen Empfang im Sitzungssaal des Rathauses. Sie war 26 Jahre Gemeinderätin und viele Jahre Fraktionsvorsitzende der CDU, heute noch Mitglied des Kreistags, 26 Jahre Kirchengemeinderätin der Christkönigsgemeinde und wurde mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande und der Bürgermedaille der Stadt ausgezeichnet. Die Spezialistin für Soziales, wie sie beim Fest-

akt bezeichnet wurde, ist auch aktiv in der Altenarbeit tätig.

28. Mai

Regierungsmedizinaldirektor Dr. Alfons Fischbach, langjähriger Leiter des Staatlichen Gesundheitsamts Backnang, stirbt im Alter von 77 Jahren.

1./2. Juni

Die elektrifizierten Bahnstrecken Backnang–Crailsheim und Backnang–Marbach werden mit dem neuen Jahresfahrplan in Betrieb genommen. Am 1. Juni fährt die erste E-Lok von Marbach kommend im Backnanger Bahnhof ein. Die Zeiten der Diesel-Loks auf der Murrbahn sind damit vorbei. Der 79 km lange Streckenabschnitt Marbach–Backnang–Crailsheim war der letzte, der noch elektrifiziert werden mußte. Wesentlich verbessert wird der Zugverkehr zwischen Stuttgart und Crailsheim.

13. Juni

Über das geplante Gewerbe- und Industriegebiet Lerchenäcker an der B 14 wird der

Gemeinderat erstmals ausführlich informiert. Das Gebiet umfaßt unter Einbeziehung von Flächen aus Aspacher und Backnanger Markung ca. 50 Hektar mit einer Nettobaufläche von 35 Hektar.

14. Juni

Bundestagsabgeordneter Robert Antretter erhält in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um Volk und Staat aus den Händen von Bundestagspräsidentin Dr. Rita Süßmuth das Verdienstkreuz Erster Klasse.

Beim Deutschen Musikschultag zeigen viele Schüler der Jugendmusikschule Backnang auf dem Marktplatz, daß ihre Ausbildung erfolgreich ist.

Als wohl das bedeutendste Richtfest in Backnang der letzten Jahre bezeichnete Oberbürgermeister Jürgen Schmidt die Feier im Biegel, die unter großer Bürgerbeteiligung stattfand. Nach 15monatiger Bauzeit sind 80 000 Kubikmeter umbauten Raum und eine Nutzfläche von 27 000 Quadratmeter erstellt.

16. Juni

An der Hauptfassade der Stadtpfarrkirche Bácsalmás wird eine Gedenktafel, die an die

Vertreibung eines Großteils der Bewohner vor 50 Jahren am 23. Mai 1946 erinnert, enthüllt.

Musikalisch umrahmt wurde die Feier durch die Ungarndeutsche Heimatblaskapelle Backnang. Der Staatssekretär für Minderheiten im Ministerpräsidentenamt, Csaba Tabajdi, bedauerte nicht nur den Verlust eines Großteils der deutschen Einwohner, er bat auch die Vertriebenen um Verzeihung für das erlittene Unrecht.

Bei den württembergischen Meisterschaften im Feldbogenschießen in Murrhardt erringen die Teilnehmer der Schützengilde Backnang sechs Medaillen. Goldmedaillengewinner Sven Giesa wird die deutschen Farben bei der Weltmeisterschaft in Slowenien vertreten.

22. Juni

Der Anglerverein Backnang feiert mit seinem 25jährigen Bestehen die Fertigstellung des unteren Hepp-Sees. Der Verein mit seinen 154 Mitgliedern bewirtschaftet nunmehr eine Wasserfläche von 35 Hektar.

26. Juni

Realschulrektor a. D. Wilhelm Geier, Leiter der Schickhardt-Realschule, stirbt im Alter von 82 Jahren.



Bei der Einweihung des Wohn- und Geschäftshauses „Blumenarkaden“ in der Blumenstraße 11 wird von einem top-modernen Gebäude mit pfiffigen Detaillösungen gesprochen.



Nicht zu überbieten war die Stimmung, die während der Fernsehsendung „Spaß auf der Gaß“ auf dem Marktplatz herrschte. Die Aufgabe für die Bürger lautete: Mit schwarzen, roten und gelben T-Shirts auf den Marktplatz zu kommen, um eine Deutschlandfahne herzustellen. Und rund 1 000 kamen. Es werden 331 Schwarze, 329 Rote und 320 Gelbe gezählt, was 320 komplette Drillinge bedeutete. So entstand eine etwa 100 Meter lange Deutschlandfahne in der Marktstraße. Der Punkt in diesem Spiel ging klar an die Backnanger Bürger.

Anita Johannemann eröffnet in der Sachsenweiler Steige 40 die Tagesstätte Sonnenau für pflegebedürftige Menschen.

30. Juni bis 21. Juli

Oskar Kreibich, einer der bedeutenden Künstler unserer Zeit, wäre am 17. Juli 80 Jahre alt geworden. Mit einer Gedächtnisausstellung im Helferhaus würdigen die Stadt und der Heimat- und Kunstverein das Schaffen des Bildhauers, Grafikers, Malers und Schriftstellers, der das kulturelle Erscheinungsbild der Stadt weit über ihre Grenzen hinaus entscheidend geprägt hat. Geboren und aufgewachsen in Böhmen hatte Kreibich nach dem Krieg seine zweite Heimat in Backnang gefunden. Er ist am 20. Februar 1984 im Alter von 67 Jahren gestorben.

3. Juli

In der Blumenstraße 11 wird ein modernes Wohn- und Geschäftshaus „Blumenarkaden“

bezogen. Die insgesamt etwa 2 000 Quadratmeter Nutzfläche enthält 16 Wohnungen, vier Büros und vier Ladengeschäfte; Wert 9,3 Millionen Mark. Mit dem Gebäude wurde ein Energiesparkonzept – vom Land gefördert – umgesetzt: Im Jahresmittel sollen etwa 70 Prozent der Energie, die zur Erwärmung des Brauchwassers benötigt wird, aus Sonnenenergie gewonnen werden.

11. Juli

In der Industriestraße wird der neue Penny-Markt eröffnet. Auf 580 Quadratmeter Verkaufsfläche wird auf jeden Luxus verzichtet, um möglichst günstige Verkaufspreise zu erzielen. Den Besuchern stehen etwa 100 Parkplätze zur Verfügung.

18. Juli

Der Gemeinderat stimmt der Bewerbung der Stadt zur Ausrichtung einer Landesgartenschau zu.

19. Juli

Dr. Franz Strasser wird nach 26jährigem erfolgreichen Wirken als Chef des Tausgymnasiums in den Ruhestand verabschiedet. Dabei überhäufte die Redner den „Vorzeige-Schulleiter“ mit Lob: „Strasser hat der Schule ein Gesicht verliehen, sein Name wird mit dem Gymnasium in der Taus verbunden bleiben.“ Bei der Verabschiedung wurde der neue Schulleiter Dr. Reinhard Ortwein in sein Amt eingeführt. Ortwein wurde 1949 in Backnang geboren, wuchs in Backnang und Oppenweiler auf und war zuletzt als stellvertretender Schulleiter am Elly-Heuss-Knapp-Gymnasium in Cannstatt tätig.

Manfred Ulmer, seit 1980 Verwaltungsleiter der Volkshochschule, wird in den Ruhestand verabschiedet und der neue Verwaltungsleiter Thomas Thaler in sein Amt eingeführt.

1. August

Mehr als 1 000 Radfahrer, Teilnehmer an der vom Radioprogramm S 4 veranstalteten „Tour de Ländle“, treffen am Etappenziel Backnang ein. Am Abend steigt ein großes Fest auf dem Marktplatz.

3. August

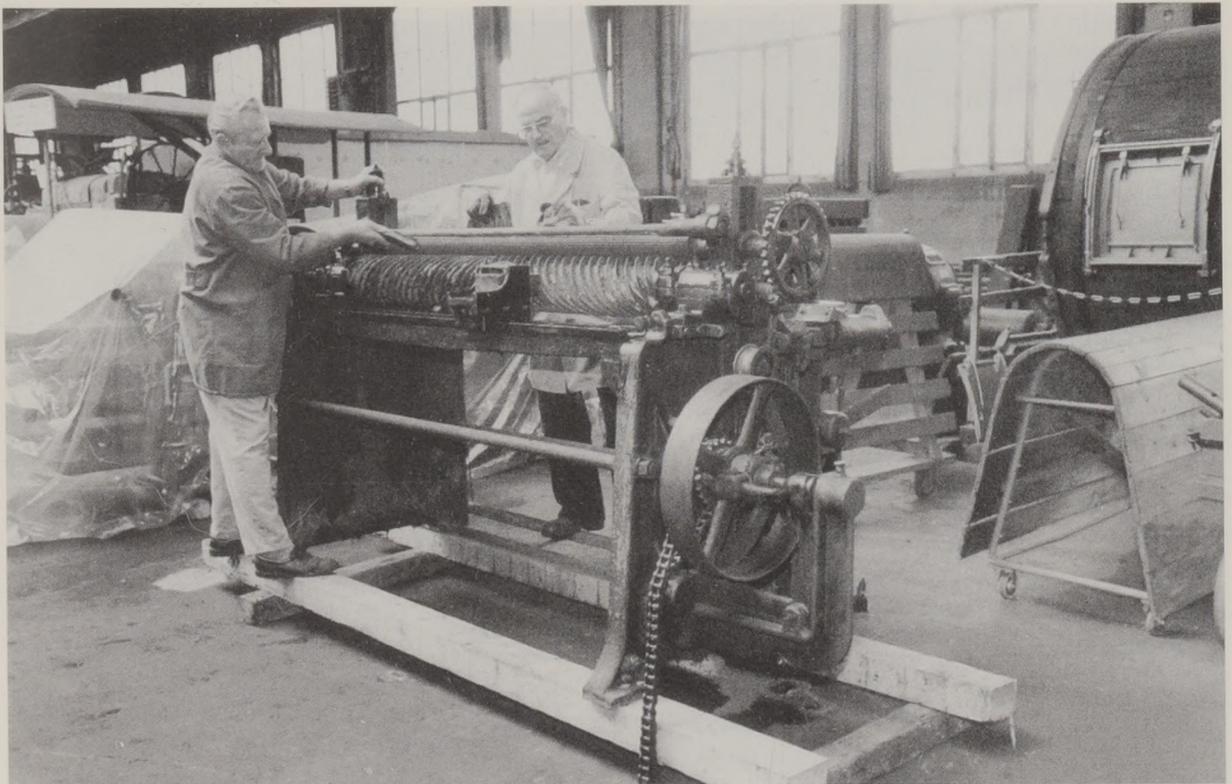
Wiedereröffnung des Backnanger Bosch-Dienst Alber in der Industriestraße 17. Alber, einer von drei autorisierten Bosch-Werkskundendiensten in Süddeutschland, hat umgebaut, und den Kunden präsentieren sich helle, freundliche und übersichtliche neue Verkaufsräume.

4. August

Ein tolles Sommerspektakel erleben viele Backnanger hautnah am Spielgeschehen auf dem Marktplatz oder am Bildschirm bei der Übertragung der Fernsehsendung „Spaß auf der Gaß“ aus Homburg/Saar. Backnang siegt überlegen mit 19 : 31 Punkten, so daß Moderatorin Stefanie Ludwig vom „Backnanger Traumteam“ spricht. Die nächste Runde, das Halbfinale, ist am 1. September in Annweiler/Pfalz.

6. August

Aus Gründen des Umweltschutzes haben die Stadtwerke einen neuen Servicewagen Golf CL auf Gasbetrieb umrüsten lassen. Wenn nach 200 km der Druck im Gastank abfällt, genügt



Nach langem Tauziehen gelingt es dem Heimat- und Kunstverein, Gerbereimaschinen aus Calw für die Techniksammlung nach Backnang zu holen. Hier werden sie von Fachleuten renoviert und gangbar gemacht.



Kaelble-Mitarbeiter mit dem von ihnen restaurierten 80 Jahre alten Steinbrecher.

ein Knopfdruck, um den Motor mit Benzin weitere 400 km laufen zu lassen. Oberbürgermeister Jürgen Schmidt und Erster Bürgermeister Walter Schmitt sind begeistert nach der ersten Probefahrt.

14. August

Der Arbeitskreis Techniksammlung des Heimat- und Kunstvereins holt nach schwierigen Verhandlungen nun doch die geschenkten Maschinen aus der ehemaligen Gerberei Balz in Calw nach Backnang. Hier werden die Maschinen von Fachleuten renoviert und gangbar gemacht.

15. August

Vier Ulmen vor dem Helferhaus müssen nach dem Befall mit dem Ulmensplintkäfer gefällt werden.

20. August

Kaelble-Mitarbeiter unter Leitung von Volker Schaal renovierten einen 80 Jahre alten Steinbrecher. Der Probelauf des Fahrzeugs bei der Vorführung verläuft zur vollen Zufriedenheit. Der Steinbrecher des Typs „Ast UI“ (Autostein-

brecher III) war nach der Fertigstellung 1915 vielfach im Einsatz, bis er bei einem Schrotthändler landete. Ein Kaelble-Kunde gab Ende der 80er Jahre den verrosteten Steinbrecher im Rahmen eines Neumaschinengeschäfts an die Backnanger Spezialisten.

25. August

In Crailsheim stirbt Schulamtsdirektor Willi Heinkelein im Alter von 75 Jahren. Heinkelein war bis 1980 in Backnang tätig, als Leiter des Staatlichen Schulamts und nach der Kreisreform als stellvertretender Schulamtsleiter für den Rems-Murr-Kreis.

26. August

Der tschechische Mobilfunkbetreiber Euro-Tel Praha mit Sitz in Prag schließt mit der Bosch Telecom GmbH einen Vertrag über die Lieferung von modernen SDH-Richtfunkeinrichtungen im Wert von rund 20 Millionen Mark.

Mit einem vierten Platz bei den internationalen Tanzsportmeisterschaften von Australien errangen Alexander Montanaro/Daniela Skarpil viele Punkte für die Weltrangliste.

28. August

Der Biegel ist zur Zeit die interessanteste Baustelle in Backnang. Von der über 300 Plätze großen Tiefgarage bis hinauf zu den entstehenden 106 Wohnungen und den Geschäftsräumen im Erdgeschoß gibt es viel zu sehen. So etwa wurde die fast vier Tonnen schwere Glaskuppel per Kran aufs Flachdach gehievt, was viele Zuschauer anlockte.

30. August bis 27. September

Ausstellung zum 300. Geburtstag des schwäbischen Nordamerika-Pioniers Conrad Weiser (1696 bis 1760) im Gebäude der Volksbank Backnang. Weiser war 1709 von Großaspach nach Amerika ausgewandert.

In Backnang hatte er einen wesentlichen Teil seiner Erziehung genossen. Sein Großonkel, ebenfalls Johann Conrad Weiser, war Stadtschreiber. Anlässlich der Ausstellung wird die Broschüre „Conrad Weiser“ von Wolfgang Weisser von der Stadt Backnang – Stadtarchiv – der Gemeinde Aspach und dem Fr. Stroh Verlag Backnang herausgegeben.

1. September

Beim Halbfinale des Fernseh-Städtespiels „Spaß auf der Gaß“ unterliegt Backnang gegen den späteren Gesamtsieger in Annweiler/Pfalz mit 28 : 17.

4. September

Als auf der Laderampe eines Lastwagens ein Faß mit Sulfosuccinamid – eine Lauge die zur Lederverarbeitung verwandt wird – umfiel, mußte die Blumenstraße von der Chelmsfordbrücke bis zur Kawag-Kreuzung gesperrt werden. Die Feuerwehr war von 10 bis 18 Uhr unermüdlich im Einsatz, um die Straße von der klebrigen Flüssigkeit zu befreien.

Höhepunkt der Begegnungen mit der Partnerstadt Chelmsford war die offizielle Teilnahme an dem „Chelmsford Spectacular“, dem größten Open-air-Festival in England. In offiziellem Rahmen wurde dabei der Platz vor dem Meadows-Shopping-Center in „Backnang Square“ (Backnang-Platz) umbenannt.

7. September

Daß der Stadtaltenplan nicht ein bloßes Plan- und Zahlenwerk bleibt, ist die Aufgabe



Im Februar 1995 wurde mit der Bebauung des 1,6 Hektar großen Biegel-Areals begonnen. Im Jahr 1996 ist der Biegel die interessanteste Baustelle in Backnang. Insgesamt sind dort im Durchschnitt 80 Arbeiter beschäftigt.

des neu gegründeten Seniorenbeirats. In der „Satzung für den Seniorenbeirat“ heißt es: „Der Seniorenbeirat berät den Gemeinderat und die Verwaltung im gesamten Bereich der Altenhilfe. Unabhängig davon kann der Beirat von sich aus Vorschläge, Anregungen, Stellungnahmen oder Gutachten abgeben, die auf seinen Antrag in den zuständigen Ausschüssen zu behandeln sind.“ Der Seniorenbeirat besteht aus 2 Vertretern des Gemeinderats und 16 Vertretern verschiedener mit der Altenarbeit verbundener Einrichtungen.

16. September

Nach drei Prozeßtagen verurteilen Richter des Oberlandesgerichts Stuttgart die ehemaligen ANT-Beschäftigten Reiner Blaschke und Horst Lang zu Freiheitsstrafen, die jeweils auf drei Jahre zur Bewährung ausgesetzt werden. Beide sind schuldig, für die ehemalige DDR spioniert zu haben. Blaschke erhielt als Auflage, 300 Stunden gemeinnützige Arbeit zu leisten. Lang muß eine Buße von 6 000 Mark zahlen.

20. September

Das Ortssippenbuch der ungarischen Partnerstadt Bácsalmás wird im Ungarndeutschen Heimatmuseum vorgestellt. Anton Hippich, der Vorsitzende des Patenschaftsausschusses hat das zweibändige Werk geschaffen, das 6 856 Personen umfaßt.

23. September

Bei der Eröffnung des Amtes „Stadtinformation“ im Rathaus bezeichnete Oberbürgermeister Jürgen Schmidt die neue Einrichtung als zentralen Anlaufpunkt für die Bürger.

24. September

Beim 89. Altstadtstammtisch des Heimat- und Kunstvereins sprach Dr. Sabine Reustle über „Bedeutende Backnanger Persönlichkeiten im Zeitalter der Reformation“. Dabei wurde der Band 2 in der Reihe „Backnanger Forschungen“ vorgestellt, das Buch „Stift und Stadt Backnang im 16. Jahrhundert“, herausgegeben von der Stadt Backnang – Stadtarchiv – und dem Fr. Stroh Verlag. Bei der Vorstellung äußerte sich Oberbürgermeister Jürgen Schmidt voll des Lobes über die Arbeit der Aspacherin, die seit kurzem Stadtarchivarin von Winnenden ist. Er sagte, Sabine Reustle habe ein wertvolles

Stück Geschichte aus der Zeit vor dem großen Stadtbrand gelüftet.

28. September

Beim Festakt „100 Jahre Bezirks-Imkerverein Backnang“ überreichte der Vorsitzende Frank Mikley an Oberbürgermeister Jürgen Schmidt 250 Einpfundgläser besten Imkerhonig zur Weitergabe an Sozialstationen.

Als letztes Werk des Skulpturenwegs beim Ölberg wird auf Einladung der Stadt und der Backnanger Künstlergruppe das Objekt „Trio-Mager“ von Herbert Seybold beim Bandhaus der Öffentlichkeit übergeben.

30. September

In einer nichtöffentlichen Sondersitzung setzt sich der Kreistag Rems-Murr in der Seeguthalle Weissach im Tal mit der Situation der Unfallchirurgie am Backnanger Kreiskrankenhaus auseinander. Ergebnis der vierstündigen Sitzung: Der Chefarzt der Backnanger Unfallchirurgie, Dr. Jochen Feil, und sein Widersacher Dr. Wilmar Hubel, werden gekündigt. Die Klinik für Unfall- und Wiederherstellungschirurgie soll aber erhalten bleiben.

Oktober

Die Kündigung von Dr. Feil löst eine Woge der Entrüstung aus. In vielen Leserzuschriften in der Backnanger Kreiszeitung wird heftig kritisiert. Ehemalige Patienten organisieren eine Unterschriftenaktion „pro Feil“.

5. Oktober

Das neue Wohnland in Waldrems ist eröffnet. Ein Erweiterungsbau, der an das Wohnland-Mobil-Gebäude anschließt, bietet rund 2 000 Quadratmeter zusätzliche Verkaufsfläche. Dreizehn Geschäfte präsentieren attraktive Waren und locken mit interessanten Dienstleistungen. Haupthaus und Erweiterungsbau verbindet eine Fußgängerbrücke.

6. Oktober

Bei den internationalen deutschen Judo-Meisterschaften der männlichen U 18 in der Karl-Euerle-Halle setzte sich Claudio Longobucco in der Klasse bis 50 Kilogramm als einziger Kämpfer der TSG durch und erhielt die Goldmedaille, die Silbermedaille erhielt Tim Lamsfuß (bis 78 Kilogramm). Für die Organisation erhält die TSG Judo viel Lob vom Deutschen Judo-Verband.



Bürgermeister Frank Distel (links) mit den Trägern des städtischen Umweltpreises: (von links) Andrea und Georg Adrion, Jörg Ottmar (Firma Naturata) und Frank Mikley (Bezirksimkerverein).

7. Oktober

Bei der Informationsveranstaltung über den geplanten Gewerbe- und Industriepark Lerchenäcker im Bürgerhaus waren sich die Experten auf dem Podium einig: Backnang dürfe diese Chance nicht auslassen. Die Gemeinde Aspach hat sich offiziell zum Partner in Sachen Lerchenäcker erklärt, von den insgesamt 47 Hektar liegen 7 auf Aspacher Markung.

10. Oktober

Mit einem Festakt im Bürgerhaus wird das 50jährige Bestehen der Volkshochschule (VHS) Backnang gefeiert. Entscheidend mit zur Gründung beigetragen hat 1946 die Besatzungsmacht, die darauf drängte, daß sich die VHS aufs Land ausweitete. Allerdings habe es auch in den Anfangsjahren strenge Auflagen seitens der Besatzungsmacht gegeben.

12./13. Oktober

Mit einem Konzert und einem Festgottesdienst in der Stiftskirche wird das Jubiläum 100 Jahre Posaunenchor Backnang gefeiert.

11. Oktober

Die Firma Wasser-Bross Getränkewelt eröffnet in der Sulzbacher Straße 118 (früher Backnanger Kreiszeitung) mit einem bunten Programm ihr neues Geschäft.

16. bis 21. Oktober

Bei der Auftaktveranstaltung der „Backnanger Umwelttage“ zeichnet Bürgermeister Frank Distel die Träger der Umweltpreise 1996 aus: erster Preis Andrea und Georg Adrion, die in Mittelschöntal einen ökologischen Bauernhof betreiben; zweiter Preis Bezirksimkerverein Backnang, dritter Preis Firma Naturata, Blumenstraße, die einen Handel mit ökologischen Produkten betreibt. Die Stadtwerke nehmen eine Erdgas-Tankstelle für Fahrzeuge, die sowohl mit Benzin als auch mit Gas betrieben werden können, in Betrieb.

20. Oktober

Hans-Joachim Renz aus Backnang wird bei einem Gottesdienst in der Stiftskirche und einem Empfang im evangelischen Gemeindehaus Heiningen Weg offiziell in sein Amt als



Werkleiter Helmut Dengler von den Stadtwerken stellte während der Umwelttage die neue Erdgas-Tankstelle für Fahrzeuge, die sowohl mit Benzin als auch mit Erdgas betrieben werden können, vor.

Kirchenbezirkskantor und Organist an der Stiftskirche eingeführt.

27. Oktober

Im neuen Service-Zentrum in der Sulzbacher Straße 193 eröffnen vier Geschäfte: Der Wein- und Getränkemarkt GM, das Foto-Art-Studio Binder, das Fahrradgeschäft s' Bike Inn und der Modemarkt Takko.

Beim zehnten Gänsemarkt herrschte in der Innenstadt eine Atmosphäre wie beim Straßenfest. Vor 15 Jahren ist der Gänsebrunnen beim Rathaus eingeweiht worden. Daher war auch der Winnender Künstler Martin Kirstein, der den Brunnen geschaffen hatte, nach Backnang gekommen.

1. November

Der Sportkreis Rems-Murr ehrt beim „Abend des Sports“ in Beutelsbach 76 Athleten ab deutscher Meisterschaft aufwärts. Unter anderen wurden ausgezeichnet: Tim Lamsfuß TSG Judo; Torbjörn Blomdahl Dreiband-Billard; Christine Keil-Geibig Triathlon; Tankred Volkmer Pool-Billard; Sven Giesa, Bogenschießen; Joachim Würschum, Leichtathletik.



Gäneschnattern mitten in der Stadt neben dem Gänsebrunnen beim 10. Backnanger Gänsemarkt. Es herrschte eine lockere Stimmung. Oberbürgermeister Jürgen Schmidt konnte bei seiner launigen Eröffnungsansprache „Gans, gans viele Leute begrüßen!“

3. November

Drei Backnanger Bäckereien machen von der Möglichkeit Gebrauch, sonntags frische Brötchen zu verkaufen.

4. November

Die meisten Backnanger Geschäfte sind ab sofort bis 19 Uhr geöffnet. Der Gewerbeverein will diesen Versuch zunächst bis März 1997 durchführen.

Eröffnung der Firma Schroeder „Die Idee“ in der Hamburger Straße 1. Der Fußball-Fan-Artikel-Shop führt auch Zeitungen/Zeitschriften, Tabakwaren und anderes.

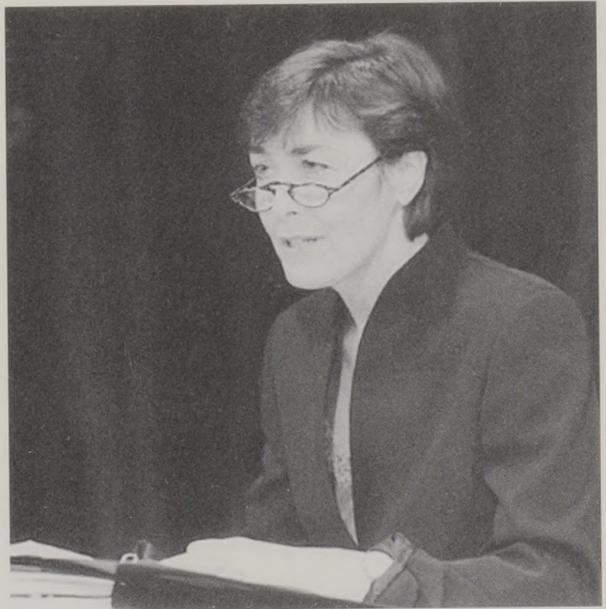
8. November

Eröffnung der nostalgisch-rustikalen Wein- und Bierstube „Die Strohwitwe“ von Angie Peters & Co in der Maubacher Straße 113.

Einen Verkaufsraum eröffnet Obstanbau Fleischmann in der Kirschengasse 30 in Steinbach. Bisher war in der Garage sowie auf Märkten verkauft worden.

8. bis 16. November

Die dritte „Backnanger LiteraTour“ findet unter dem Motto „lesen - grenzenlos“ statt. Sie ist mit rund 170 Einzelveranstaltungen eine der großen Literaturwochen in Deutschland. Neben Autorenlesungen, die den Schwerpunkt der Kinder- und Jugendbuchwoche bilden, gibt's noch Theater, Workshops, Ausstellungen, Wettbewerbe, Vorträge, eine Schüler-Redaktion, einen LiteraTour-Markt und ein LiteraTour-Fest. Vor der Eröffnung wurde das Begleitbuch „Lesen – grenzenlos“ Geschichten und Texte von den Autoren der Backnanger LiteraTour 1996, ausgewählt von Marlies Weller, illustriert von Benni Weller, von den Buchhandlungen Kreutzmann und Leibold herausgegeben. Der vielbeachtete Abschluß der dritten LiteraTour im Bürgerhaus war die Vorlesung der bekannten Schauspielerin Thekla Carola Wied, die mit ihrem Ehemann, Backnangs Ex-Oberbürgermeister Hannes Rieckhoff, wieder einmal nach Backnang gekommen war. Die von der Landesgriokasse veranstaltete Soiree stellte den Menschen mit all seinen Vorzügen und Nachteilen in den Mittelpunkt. Die beiden Organisatoren der LiteraTour, Jutta Penka und Ulrich Schielke, wurden vom Friedrich-Bödecker-Kreis Baden-Württemberg in Büchern aufgewogen; 176 Kilogramm brachten sie auf die Waage.



Vielbeachteter Abschluß der mit 170 Einzelveranstaltungen großen Literaturwochen „LiteraTour“ mit einer Vorlesung der bekannten Schauspielerin Thekla Carola Wied, Ehefrau von Ex-OB Hannes Rieckhoff im Bürgerhaus.

Die entsprechende Menge Bücher wird den Schulbibliotheken zur Verfügung gestellt.

11. November

Ihre neue Praxis hat die Krankengymnastin Sabine von Schrötter-Braun in der Erbstetter Straße 8 (früher Foto Fleischer) eröffnet. Bisher war die Praxis für Physiotherapie und Krankengymnastik im Nebengebäude Erbstetter Straße 10 untergebracht.

12. November

Der vierte Band des Backnanger Jahrbuchs wird von Oberbürgermeister Jürgen Schmidt, Verleger Werner Stroh und Stadtarchivar Dr. Gerhard Fritz im Rahmen des 90. Altstadtstammtischs des Heimat- und Kunstvereins vorgelegt. Der Band enthält viele beachtliche heimatkundliche Beiträge.

15. November

Nach zweijährigem Umbau und Erweiterung werden die Malerwerkstätten im Kreisberufsschulzentrum Backnang in einer Feierstunde eingeweiht. Die Gesamtkosten der Maßnahmen betragen zwei Millionen Mark.

17. November

Für 40jährige ehrenamtliche Mitarbeit im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge wur-

de Erich Barthau von Regierungspräsident Dr. Udo Andriof mit der höchsten Auszeichnung des Volksbundes, der Verdienstplakette geehrt.

„Von der Notkirche zur Gemeinde“ lautet der Titel eines Buches, das von den katholischen Dekanaten Backnang und Waiblingen herausgegeben worden ist und sich mit dem Beitrag der Vertriebenen zum Aufbau der katholischen Kirchen nach dem Zweiten Weltkrieg im Kreis befaßt.

18. November

Die Bosch Telecom GmbH hat ihre Aktivitäten auf dem Gebiet Dienstleistung für die Satellitenkommunikation verkauft. Erwerberin ist eine deutsche Tochtergesellschaft der zum amerikanischen Unternehmen General Electric Company gehörenden GE Capital Spacent Services. Der Vertrag sieht vor, daß der Geschäftsbetrieb am Standort Backnang fortgeführt wird. Die Produktabteilung in Backnang beschäftigt 43 Mitarbeiter.

21. November

Im Fr. Stroh Verlag erscheint das Buch „Jeder Morgen hat seine Hoffnung“, Geschichten vom Lande, Fotografiert und erzählt von Gerhard Nerz.

Landrat Horst Lässig und der gekündigte Erste Oberarzt an der Klinik für Unfall- und Wiederherstellungschirurgie, Dr. Wilmar Hubel, haben sich in einem Auflösungsvertrag darauf verständigt, Hubels Arbeitsverhältnis im gegenseitigen Einvernehmen zum 31. Dezember zu beenden. Hubel wird am 1. Januar 1997 eine leitende Stellung in einem anderen Kreis-krankenhaus antreten.

Die Lederfabrik Louis Breuninger GmbH schließt zum 31. März 1997. Das 1892 gegründete Backnanger Traditionsunternehmen beschäftigt noch 18 Mitarbeiter, von denen die ersten noch im November gehen müssen, die letzten Ende März 1997.

27. November

Wie der Standortverantwortliche der Bosch Telecom GmbH in Backnang, Andreas Nobis, vor der Presse mitteilte, arbeiteten bei der einstigen ANT, die 1995 in der Bosch Telecom GmbH aufging, über 4 000 Menschen. Der Preisverfall habe zu dem dramatischen Abbau auf bis zu 2 230 Beschäftigten geführt. Am Standort Backnang soll die Mitarbeiterzahl bis

Ende nächsten Jahres auf 2 500 steigen. Die Bosch Telecom GmbH peile bis 1999 eine über 20prozentige Umsatzsteigerung an. Grund für den Optimismus seien neue Produkte, denen auf dem Weltmarkt gute Chancen eingeräumt werden. Als „ertragreich“ beschrieben wird von Nobis auch das Geschäftsfeld Raumfahrt-technik mit seinen 500 Mitarbeitern.

30. November

Der Obi Bau- und Heimwerkermarkt in der Sulzbacher Straße 130 schließt, weil der Konkurrenzdruck in der Branche zu groß geworden ist. Betroffen von der Maßnahme sind 15 Beschäftigte.

2. Dezember

Werner Krumm wird für langjährigen persönlichen Einsatz im wirtschaftlichen und sozialen Bereich mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Handwerksmeister Krumm ist in mehreren Ehrenämtern tätig, so etwa ist er Obermeister der Wagner-, Karosserie- und Fahrzeugbauer-Innung Rems-Murr, stellvertretender Landesinnungsmeister und Vorstandsmitglied im Gewerbeverein Backnang.

4. Dezember

Nach einjähriger Bauzeit wird am Verwaltungsgebäude auf dem Biegel-Areal, dem sogenannten Block E, Richtfest gefeiert. Oberbürgermeister Jürgen Schmidt sprach dabei von einem Bürgerzentrum und versprach im Zusammenhang mit der Neuschaffung eines Bürgeramtes ein neues Verwaltungserlebnis für die Bürger. Im Frühjahr 1997 soll die Eröffnung stattfinden. Das städtische Verwaltungsgebäude auf dem Biegel soll künftig den Seniorentreff, eine Bibliothek und mehrere Ämter, darunter das Dezernat II von Finanzbürgermeister Walter Schmitt, beherbergen.

5. Dezember

Der Gemeinderat beschließt den Start der „Städtebaulichen Erneuerungsmaßnahme Ortskern Steinbach“, nachdem der Förderantrag genehmigt worden ist. 3,4 Millionen Mark stehen als Zuschüsse zur Verfügung, das Land und die Stadt teilen sich den Aufwand zur Hälfte. Das Sanierungsgebiet hat eine Größe von etwa fünf Hektar.

Am 12. Februar 1987 hatte der Gemeinderat beschlossen, dem neuen Kulturzentrum den



Die drei Häuser rechts im Bild fallen der Spitzhacke zum Opfer, da sie nicht mehr vermietbar sind. Nach Abschluß des Bebauungsplanverfahrens Stuttgarter Straße – Blumenstraße soll das freier werdende Gelände einer städtebaulichen Neuordnung zugeführt werden.

Namen „Backnanger Bürgerhaus Bahnhofhotel“ zu geben. Nun gibt es das „Bahnhofhotel“ nicht mehr. Der Gemeinderat beschließt den Namen „Backnanger Bürgerhaus“.

13. Dezember

Der Württembergische Schützenverband zeichnete die Leistungen seiner bei Olympischen Spielen und deutschen Meisterschaften erfolgreichen Meisterschützen aus. Sven Giesa von der Schützengilde Backnang erhielt die Länderkampfnadel in Gold des Deutschen Schützenbundes.

13. Dezember

An seinem Arbeitsplatz bei Bosch Telecom GmbH Backnang verhaftet wird ein 38jähriger Ingenieur aus Nigeria. Er soll streng vertrauliche technische Realisierungskonzepte weitergegeben haben.

16. Dezember

Zum neuen Chefarzt der Medizinischen Klinik beim Kreiskrankenhaus Backnang wählt der Kreistag den 42jährigen Oberarzt Dr. Hans Leistert aus Berlin. Der jetzige Chefarzt Dr.

Peter Winter scheidet altershalber zum 30. April 1997 aus.

17. Dezember

Die Erzählung „Backnang war meine Stadt“ von Waltraud Riehm, in Serie veröffentlicht 1995 in der Backnanger Kreiszeitung, liegt nun als Broschüre mit 80 Seiten vor, herausgegeben vom Sumerer Verlag Merzig.

18. Dezember

Der Gemeinderat wählt Günther Neher, den Sohn von Fritz Neher, zu dessen Nachfolger als musikalischen Leiter des Städtischen Blasorchesters. Der Wahl vorausgegangen war ein Probedirigieren von drei Kandidaten. Bei der geheimen Abstimmung der Orchestermitglieder hatte sich eine große Mehrheit für Günther Neher ausgesprochen. Fritz Neher, der seit mehr als drei Jahrzehnten musikalischer Leiter ist, geht im März 1997 in den Ruhestand.

19. Dezember

Einen Stahlschacht für einen Außenaufzug hat die Backnanger Firma Stricker Aufzüge am Schweizer-Bau in der Sulzbacher Straße 10

errichtet. Weil der seitherige Mieter Bosch Telecom ausgezogen war, machten die veränderten Nutzungsverhältnisse den Einbau eines Aufzugs erforderlich.

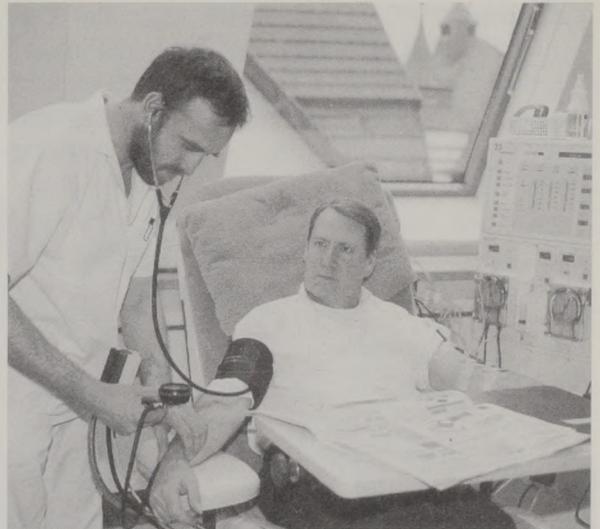
21. Dezember

Abgerissen werden drei alte Häuser in der Blumenstraße, die im Besitz der Stadt und baufällig sind. In Privatbesitz und noch bewohnt ist das vierte Haus (links im Bild).

Einweihung des lange ersehnten Turnhallenanbaus bei der Talschule Waldrems. Die Kosten für den Anbau betragen rund 850 000 Mark.

24. Dezember

Das Dialysezentrum Backnang, Am Schillerplatz 11, besteht seit April 1990. Initiatoren und leitende Ärzte sind Dr. Joachim Materna und Dr. Bernhard Weber. Jetzt fand im Zentrum die 50 000. Blutwäsche statt. Momentan werden im Dialysezentrum Backnang 67 Patienten ohne Nierenfunktion behandelt. Sie alle müssen jeden zweiten Tag für bis zu fünf Stunden an die Künstliche Niere angeschlossen werden. Das Dialysezentrum Backnang ist eine Einrichtung der in Bad Homburg ansässigen Patienten-Heimversorgung Gemeinnützige Stiftung (PHV). Die Blutwäsche in den Zentren kostet pro Jahr und Patient rund 50 000 Mark. Würde die Dialyse in einem Krankenhaus erfolgen, so würden sich die Kosten auf 120 000 Mark belaufen.



Am Backnanger Dialysezentrum Am Schillerplatz 11 wird die 50 000. Blutwäsche registriert. Behandelt werden 67 Patienten ohne Nierenfunktion.

31. Dezember

Die Freiwillige Feuerwehr Backnang mit 209 Wehrmännern, 56 Mitgliedern der Jugendfeuerwehr und 51 der Altersabteilung hat 1996 insgesamt 138 Einsätze geleistet, u. a. bei 70 Bränden, 12 Hilfeleistungen bei Unfällen, 17 sonstige Hilfeleistungen, bei 3 Tierunfällen mit Tierbergung und 8 Überschwemmungen bzw. Wasserschäden. Der ABC-Zug führte monatlich Messungen der Radioaktivität im Stadtgebiet durch.

Einwohnerzahl: 34 036



Die Turnhalle der Talschule wurde um sechs Meter nach Norden hin verlängert.

Jubiläen, Feste, Jahrestage

100 Jahre Liedertafel Backnang 1897 e. V.

Von Björn Lamprecht

1997 feiert die Liedertafel Backnang ihr 100jähriges Bestehen. Ihrer Gründung gingen einige „Turbulenzen“ voraus. Die Sänger der ersten Stunde kamen aus dem Liederkranz. Aus den Protokollen ist zu erfahren, daß im Liederkranz zu jener Zeit ein „autoritärer Ton“ herrschte. So ist zu lesen:

„Zur Zentenarfeier (100. Geburtstag von Wilhelm I.) sollten im Jahre 1897 die Mitglieder des Liederkranzes kommandiert werden. Nicht die Abneigung gegen das Fest an und für sich war es, die eine Mißstimmung im Verein erregte, sondern die Art und Weise, wie von seiten des Vorstandes und des damaligen Direktors die Beteiligung an der Feier verlangt wurde. Fünf Mitglieder traten aus dem Verein aus und beschloßen, einen eigenen Verein zu gründen. Bald sind noch weitere Sangesfreudige hinzugekommen, so daß bald Statuten für den neuen Verein entworfen werden konnten und der Verein unter dem Namen ‚Liedertafel‘ dem Murr gau-Sängerbund beiträt.“

Der Verein muß sich, den Protokollen zufolge, sehr rasch zu einem ansehnlichen Männerchor entwickelt haben. Bereits in den folgenden vier Jahren beteiligte er sich an Sängerfesten in der nahen Umgebung. Von einem Musiksachverständigen, einem Herrn Ansel aus Ludwigsburg, wurde das Zeugnis ausgestellt: „Der Verein zeigt eine gute Schule, sodaß der Verein es wagen könnte, sich im Jahre 1901 an dem Preiswettsingen des Schwäbischen Sängerbundes in Schwäbisch Hall zu beteiligen“.

Vorstand und Dirigent war zu jener Zeit Herr Lehrer Ottmar. Das Amt des Vorstandes hatte er bis 1904, Dirigent blieb er bis zu seinem Tod im Jahre 1918.

Neben der Chorarbeit wurde auch die Geselligkeit bei der Liedertafel sehr gepflegt. So ist immer wieder von Familienfesten, Geburtstagen, Hochzeiten usw. in den Protokollen zu lesen, bei denen es recht lebhaft zugegangen sein muß. Vereinsausflüge, Wanderungen und Feste im Freien wurden früh regelmäßig veran-

staltet. Da diese Veranstaltungen auch damals Geld kosteten, wurde eine vereinseigene „Sparkasse“ eingerichtet. Die Mitglieder konnten das ganze Jahr über im voraus Raten anzahlen. Darüber wurde genau Buch geführt. Dieses Geld wurde dann mit dem Jahresausflug verrechnet. Bedenkt man, daß damals das Geld bei weitem nicht so locker saß wie zur heutigen Zeit, muß man diese Einrichtung als sehr hilfreich und sinnvoll akzeptieren.

Ursprünglich war die Liedertafel als reiner Männerchor gegründet. Jedoch wird bereits 1902 das erste Mal von einem Gemischten Chor berichtet. Offensichtlich wurden in den ersten Jahren die Frauen nur bei Bedarf zugelassen. Erst 1924 ist in einem Protokolleintrag zu lesen: „Es wurde die Gründung eines Damen- bzw. Gemischten Chores unter Anschluß an den Männerchor beschloßen.“

1912 war Fahnenweihe. Dem voraus gingen über mehrere Jahre Streitigkeiten unter den Mitgliedern. Es wurde immer wieder der Zusammenschluß mit dem Liederkranz gefordert. Dies führte sogar zu einigen Ausschlüssen aus dem Verein. Die Namen der Ausgeschlossenen wurden außerdem im „Murr tal-Boten“ veröffentlicht. Die Eigenständigkeit der Liedertafel sollte mit der Anschaffung einer Fahne besiegelt werden. So ist im Protokoll aus einer Rede des Mittelschullehrers Funk zu lesen: „...So ist es nicht zu verwundern, daß nach der Überwindung aller Schwierigkeiten (gemeint ist die Spaltung des Vereins wegen der Forderung eines Zusammenschlusses mit dem Liederkranz) der erste Gedanke der war, der Verein müsse eine eigene Fahne haben“.

Im Ersten Weltkrieg wurden keine Singstunden abgehalten. Es waren zu viele Sänger im Feld. Im Protokoll vom 1. Mai 1915 ist vermerkt, daß 3 Chormitglieder gefallen sind und 22 weitere Mitglieder Soldaten waren. Bei der Generalversammlung vom 24. März 1918 sind nur 10 Mitglieder anwesend. Am 26. Januar 1919 war die erste Generalversammlung nach

dem Kriege. Die Liedertafel hatte 10 gefallene Mitglieder zu beklagen. Die erste öffentliche Veranstaltung nach dem Kriege war die Weihnachtsfeier am 4. Januar 1920. 1920 trat die Liedertafel dem Schillergau bei.

Die Inflation bereitete auch der Liedertafel große Probleme. Kurz davor gelang es dem Chorleiter Herrn Trah, noch preisgünstig ein Klavier anzuschaffen, was ihm ein großes Lob mit einem Eintrag ins Protokoll brachte. Die Abhaltung der Singstunden wurde immer schwieriger, da kein Geld für die Heizung vorhanden war. Es konnte in die Knabenschule gewechselt werden. Dort war jedoch kein Licht vorhanden, usw. Eigeninitiative war gefragt, und es fand sich immer jemand, der helfen konnte. 1924 kann man im Protokoll lesen daß „wieder dank der Mithilfe der Mitglieder so glimpflich die Inflation überstanden wurde“.

In den folgenden Jahren beteiligte sich die Liedertafel an mehreren Preissingen und erhielt Ende der 20er Jahre zweimal den ersten Preis. Bei den Konzerten wurde von vollbesetzten Sälen berichtet. „Der Verein blühte und gedieh“ nach einem Protokoll von 1928.

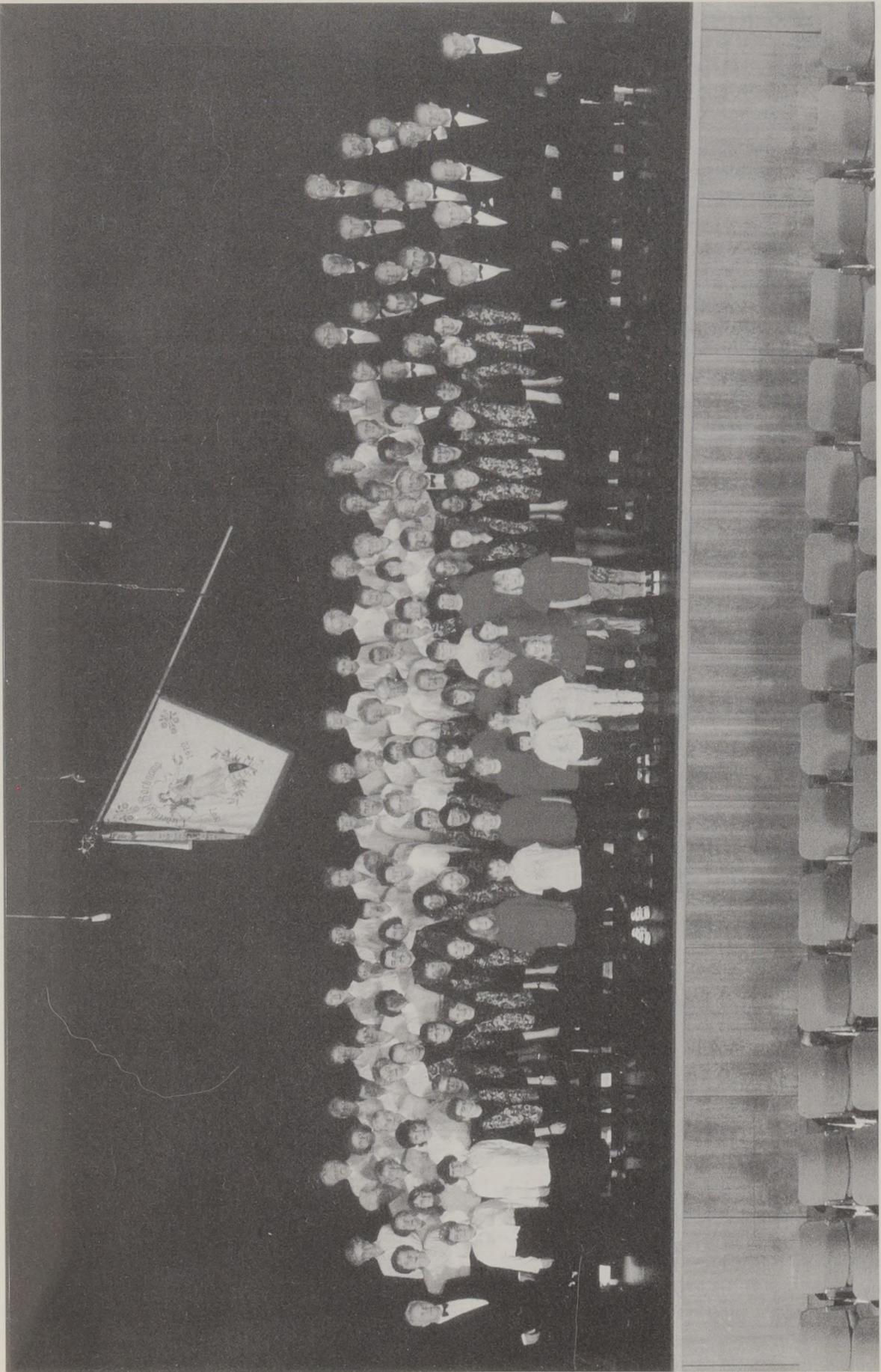
Weniger optimistisch sind die Protokolle aus den 30er Jahren. Zum Jahresende 1932: „...möge das Jahr 1933 jedem Einzelnen die erhoffte Besserung bringen“. Die Chöre durften nicht mehr singen was sie wollten. Die Obrigkeit stellte ihre Forderungen. Es gab Pflichtlieder, die von allen Chören – mindestens zweistimmig – zu singen waren. Die Satzung der Liedertafel als unparteiischer Verein war zur Phrase geworden. Man mußte sich beugen. Leider sind nur sehr wenig und unverbindliche Protokolleintragungen aus dieser Zeit vorhanden. Offensichtlich mußten die Protokollführer vorsichtig agieren. Statt dem ersten Vorsitzenden war der Vereinsführer zu wählen. Seine Wahl mußte vom Kreisleiter bestätigt werden. Der Vereinsführer wiederum hatte nach Vorschlag der Sänger den „Beirat“ (Ausschuß) zu bestimmen. Destotrotz holte sich die Liedertafel beim 5. Kreissängerfest des Schillerkreises 1935 beim Wertungssingen die Note „vorzüglich“.

Während des Zweiten Weltkrieges schlossen sich die Liedertafel, der Liederkranz und die Sängervereinigung des Turnvereins zusammen, damit bei besonderen Gelegenheiten, z. B. beim WHW-Konzert (Winterhilfswerk) gesungen werden konnte. Zu viele Sänger waren in der Front.

1947 wurde bei der Mitgliederversammlung im März die Eigenständigkeit der Liedertafel wieder beschlossen. Die Singstunden wurden wieder abgehalten. Im Juni des selben Jahres wurde die erste Singstunde mit den Damen (Gemischter Chor) fortgeführt. Außerdem wird berichtet, daß Vorstand Otto Ludwig die Vereinsfahne, um den Bauch gewickelt, aus dem von den Siegermächten besetzten Bahnhofshotel geschmuggelt hat. So verhinderte er, daß sie, wie andere Dinge wie Pokale, Plaketten und Bilder, als Souvenir mit den Besatzern verschwand.

Seit 25 Jahren leitet Studiendirektor i. R. Hermann Lauer den Chor. Unter seiner Leitung wurden unter anderem die Oratorien „Die Schöpfung“ von Josef Haydn, „Der Messias“ von Händel und „Elias“ von F. Mendelssohn-Bartholdy aufgeführt. Vor 15 Jahren wurde ein Kinder- und Jugendchor unter der Leitung von Josef Schomers gegründet. Inzwischen wurde dieser Chor umbenannt, zunächst als „Junger Chor“ und seit Anfang dieses Jahres in „Die CHORallen der Liedertafel Backnang“. Ein neuer Kinderchor besteht seit 1993 unter der Leitung von Margarete Kaut. Er hat sich ebenfalls umbenannt und nennt sich „Liedertafel-Kids“. Alle Chöre zusammen sind zur Zeit 135 singende Mitglieder. Hinzu kommen 104 fördernde Mitglieder.

Anlässlich der 100-Jahr-Feier finden fünf Veranstaltungen statt: 1) Am 1. Juni ein Stehempfang im Foyer der Volksbank Backnang. 2) Am 7. Juni Festkonzert mit Elias von F. Mendelssohn-Bartholdy im Bürgerhaus. 3) Am 5. Juli Konzert der Liedertafel-Kids und der „CHORallen der Liedertafel“ in der Stadthalle. 4) Am 26./27. Juli Gastsingen der Chöre aus dem Schillergau in der Stadthalle. 5) Am 6. Dezember Jahresfeier im Bürgerhaus.



Die Liedertafel Backnang – im 100. Jahr ihres Bestehens.

75 Jahre Haus-, Wohnungs- und Grundeigentümergeverein Backnang und Umgebung e. V.

Von Helmut Endriss

Jubiläum

Der Backnanger Haus-, Wohnungs- und Grundeigentümergeverein feierte am 26. und 27. April 1996 in Verbindung mit dem Landesverbandstag „Haus & Grund Württemberg“ sein 75jähriges Vereinsjubiläum. Die Feierlichkeiten begannen mit einem Empfang beim Oberbürgermeister der Stadt Backnang Jürgen Schmidt, der sowohl Vorstand des Landesverbandes Stuttgart wie auch die Vertreter des örtlichen Vereins sehr herzlich begrüßte und im altherwürdigen Rathaus willkommen hieß. Nach Ansprachen des 2. Vors. des Backnanger Vereins Otto Baur, des Vorsitzenden des Landesverbandes Dr. Karl Lang fand Oberbürgermeister Jürgen Schmidt wohlwollende und lobende Worte für die Arbeit der „Häuslesbauer“ und brachte seiner Freude Ausdruck, daß der Landesverbandstag in unserer Stadt abgehalten wird. In lockerer Atmosphäre wurden aktuelle Fragen der Wohnungspolitik im weitesten Sinne erörtert, bevor der von der Stadt bestens organisierte Besuch im Rathaus mit einem freundschaftlichen Umtrunk beendet wurde. Bei einem Fußmarsch zum Bürgerhaus fand sich Gelegenheit, den Teilnehmern aus ganz Württemberg unser schönes Backnang teilweise vorzustellen. Ein sehr bürgerlicher und gelungener Abend in den Backnanger Stuben bei einem ganz vorzüglichen Festessen beschloß den 1. Jubiläumstag. Der Samstag stand zunächst im Zeichen des Landesverbandes; 10 Uhr Mitgliederversammlung, Stadtführungen für die auswärtigen Besucher, 14 Uhr Öffentliche Kundgebung, Hauptredner Herr Hansgeorg Hauser, Staatssekretär im Bundesfinanzministerium zum Thema „Besteuerung des Grundeigentums“. Die Festveranstaltung des Vereins begann um 19.30 Uhr mit Ansprachen unseres 2. Vorsitzenden Otto Baur, Dr. Karl Lang vom Landesverband und Herrn Baubürgermeister Distel, der die Glückwünsche der Stadt Backnang überbrachte. Den eigentlichen sehr gelungenen Festvortrag hielt Herr Volker Gierth, Generalsekretär des Zentralverbandes „Haus & Grund Deutschland“

über das Thema „Haus & Grund auf dem Weg in das Jahr 2000“, von allen Besuchern mit großem Interesse und Begeisterung aufgenommen. Mit musikalischen Klängen umrahmte das Städtische Blasorchester unter ihrem Fritz Neher wie gewohnt und mit viel Applaus bedacht die gut besuchte Veranstaltung. Zum anschließenden Stehempfang fanden sich viele Festgäste ein, wo in zwangloser Runde noch viele gute Gespräche stattgefunden haben. Das 75jährige Jubiläum des Vereins der Backnanger Hausbesitzer kann mit Recht als überragend gelungene Veranstaltung in die Chronik geschrieben werden.

Geschichte

75 Jahre Haus-, Wohnungs- und Grundeigentümergeverein Backnang und Umgebung e.V., das bedeutet siebeneinhalb Jahrzehnte oder ein dreiviertel Jahrhundert Bemühen, Sorgen und Streben nach dem Wohlergehen des privaten Haus- und Grundeigentums und den damit betroffenen Menschen. Mit Ausbruch des 1. Weltkriegs am 28. Juni 1914 und der folgenden Nachkriegszeit fand der bis dahin zwischen der Jahrhundertwende und dem Jahr 1914 bestandene ausgeglichene Wohnungsmarkt sein jähes Ende. Es trat eine Zeit großer Wohnungsnot ein, der Wohnungsmarkt war in den Kriegsjahren zugunsten der Rüstungsindustrie in sträflicher Weise vernachlässigt worden. Das Fehlen von Wohnungen führte zu Mietpreissteigerungen. Aufgrund der so entstandenen Mangellage wurden vom Staat einschneidende wohnungswirtschaftliche Zwangsmaßnahmen eingeführt wie Kontrolle der Mietzinsbildung durch Verbot von Mietsteigerungen und vieles mehr an dirigistischen Eingriffen. Genau hier, in einer Zeit großer gesellschaftspolitischer Mangel- und Zwangslage liegt die Ursache für die Entstehung unseres Vereins. Als Gegenreaktion auf die durch die staatlichen Restriktionen verursachten Folgen bei den einzelnen Eigentümern schlossen diese sich im Spätjahr 1920 in der weisen Erkenntnis zusammen, daß der Einzel-

ne keine Chance gegen die staatlichen Bürden hatte, ihre Stimme jedoch als Mitglied einer Gemeinschaft sehr wohl Bedeutung erlangte.

Wir über uns

Viele Jahre sind seitdem vergangen. Der Verein hat seit seiner Gründung die unterschiedlichsten Epochen in vielfältiger Weise durchlebt. Es galt, sich im ständigen Wechselbad der großen Politik und im „Auf und Ab“ des Wohnungsmarktes zu bewähren und zu bestehen. Aber mit welchen Problemen die Mitglieder auch immer konfrontiert wurden, sie konnten sich immer darauf verlassen, daß der Haus-, Wohnungs- und Grundeigentümergebieterverein ein verlässlicher Partner war. Für die öffentliche Hand ist Haus & Grund ebenfalls ein kompetenter Partner für den Austausch gegenseitiger Informationen und Interessenabwägungen. Manche Probleme von damals sind auch heute noch aktuell. Sein Jubiläum erlebt Haus & Grund Backnang, weil sich der Verein stets auf der Höhe einer wechselvollen Zeit behauptet hat. 75 Jahre Vereinsarbeit gibt auch Anlaß, einen Moment innezuhalten und aus den Erfahrungen des Rückblicks Lehren für die Zukunft zu gewinnen. Der Backnanger Verein kann mit Stolz auf eine kontinuierliche Aufwärtsentwicklung verweisen. Mit derzeit 1800 Mitgliedern hat er sich besonders in den letzten Jahren zu einem Großverein entwickelt und gehört zu den größten Vereinen im Rems-Murr-Kreis; unter den 55 württembergischen Haus- und Grundeigentümergebietervereinen rangiert er auf einem beachtlichen 13. Rang, das Einzugsgebiet reicht bis Gaildorf, Althütte, Schwaikheim, Marbach und Aspach.

Organisation

Nach den Leitsätzen „Eigentum verpflichtet – Eigentum macht frei – Eigentum dient der Lebensqualität“ führt die Organisation Haus & Grund Deutschland seit mehr als 150 Jahren den Kampf zur Erhaltung des privaten Grundeigentums. Die Dreiteilung „Ortsverein – Landesverband – Zentralverband“ hat sich bewährt. In den alten Bundesländern verfügen heute über 12,5 Millionen Haushalte über Haus- und Grundeigentum, das sind rund 40% aller Haushalte in der westlichen Bundesrepublik. Der Wunsch der Menschen, Haus- und Grundeigentum zu erwerben, hat sich unverändert bis zum heutigen Tage erhalten, obwohl

das private Eigentum an Haus, Wohnung oder Boden seit jeher vom Staat als willkommenes Objekt willkürlicher gesetzlicher oder sonstiger Maßnahmen betrachtet worden ist. Haus & Grund kann in seiner Geschichte auf eine Vielzahl von Erfolgen zurückblicken. Hätte es die Organisation nicht gegeben, wäre das Privateigentum an Grund und Boden heute aller Voraussicht nach längst sozialistischen Tendenzen ausgesetzt. So ist es gelungen, die seit mehr als einem Jahrhundert immer wiederkehrenden Bestrebungen nach einer Vergesellschaftung des Grundeigentums zu verhindern. Das Privateigentum und somit die „eigenen vier Wände“ ist eine Grundvoraussetzung unserer persönlichen Freiheit und das Fundament jeder freiheitlichen Gesellschaftsordnung.

Ansprüche

Haus & Grund Backnang sieht sich immer diesen Ansprüchen verpflichtet und als Mittler zwischen den unterschiedlichen Interessengruppen. Die Rechte der Mitglieder sind die Pflichten des Vereins. Mit dem Ziel, bis zum Jahre 2000 über einen Mitgliederstand von ebenfalls 2000 zu verfügen, sollen strukturelle Veränderungen umgesetzt werden, um unter anderem auch mehr Service anzubieten und den Anforderungen des gewachsenen Vereins und der neuen Zeit zu entsprechen. Nach dem Grundgedanken „Eigentum verpflichtet – und Eigentum macht frei“ erkennen wir die beiden Kehrseiten der Medaille „EIGENTUM“, die sich scheinbar in einem unauflöselichen Gegensatz gegenüberstehen. Wer Grundeigentum „besitzt“, weiß wieviel Mühe, Arbeit und Schweiß mit ihm verbunden sind. Zugleich aber kennt er auch seine Vorzüge und erfährt seine finanzielle und materielle Absicherung aus ihm.

Statistik

Ehrenmitglieder:

Die Herren Ackermann, Maier, Körner, Zeiher, Stäudle, Wagner (alle verstorben)

Ehrevorsitzender:

Dachdeckermeister Ernst Sikler (verstorben)

Erste Vereinsvorsitzende:

ab 1921 Schreinermeister Noller für den Verein der Althausbesitzer;

ab 1930 Bauinspektor Kress für den Verein der Althausbesitzer;

ab 1929 Dachdeckermeister Ernst Sikler
für den Verein der Neuhausbesitzer und
ab 1937 bis 1973 für den Gesamtverein;
ab 1974 Bankdirektor Werner Göppinger

Zweite Vorsitzende:

bis 1958 Otto Günther
ab 1958 Otto Wagner
ab 1967 bis 1979 Helmut Erkert
ab 1980 Friedrich Dolzer
ab 1989 Otto Baur

Geschäftsführer:

ab 1958 bis 1974 Otto Wagner
ab 1975 bis 1991 –
ab 1992 Helmut Endriss

Schriftführer:

bis 1935 Herr Walter
ab 1938 Karl Müller
ab 1957 Otto Wagner
ab 1958 Karl Stäudle
ab 1972 Ernst Pfeil
ab 1975 Emma Seitter
ab 1977 Erich Esenwein
ab 1980 Friedrich Dolzer

ab 1985 wechselweise durch Vereinsausschuß
ab 1990 Helga Schwarze

Rechtsberater des Vereins:

bis 1964 Otto Wagner
bis 1973 Helmut Erkert
ab 1974 Jürgen Krämer, Rechtsbeistand

Kassier:

bis 1938 Herr Sammet
ab 1938 Herr Walter
ab 1954 Frau Schrenk
ab 1956 Frau Holzwarth
ab 1957 Herr Zeiher
ab 1968 Herr Bareiß
ab 1992 Herr Endriss

Derzeitiger Vereinsausschuß:

Neben erstem und zweitem Vorsitzenden,
Geschäftsführer, Kassier und Schriftführer
Herr Martin Danl, Murrhardt
Herr Helmut Endriss, Backnang
Herr Gerhard Kipf, Oppenweiler
Herr Heinz Schwaderer, Backnang/Aspach
Frau Helga Schwarze, Steinbach
Herr Jörg Stroh, Backnang/Unterweissach



Vorstand, Ausschuß-Mitglieder und Kassenprüfer.

75er-Feier des Backnanger Jahrgangs 1920/21

Von Eleonore Pfeil

Die Angehörigen des Backnanger Jahrgangs 1920/21 treffen sich regelmäßig monatlich zum Mittagessen und Kaffeetrinken. Bei Gesprächen und Unterhaltung wird das Zusammengehörigkeitsgefühl, das im Alter so wichtig ist, gepflegt. Ein Höhepunkt der Geselligkeit und der Besinnung war die Feier zur Vollendung des 75. Lebensjahres – im April 1996. Am Ehrenmal auf dem Stadtfriedhof wurde eine Blumenschale aufgestellt und der gefallenen und verstorbenen Angehörigen des Jahrgangs gedacht. In der Stiftskirche hielt Dekan Warth einen besinnlichen Gottesdienst, der vom Chor

der Liedertafel musikalisch umrahmt wurde. Anschließend wurde im Bürgerhaus gefeiert und für das leibliche Wohl wurde ebenso gut gesorgt wie für das seelische. Musikeinlagen und Vorträge trugen zur festlichen Atmosphäre bei. Leider mußten viele Jahrgangsangehörigen absagen, die meisten wegen Krankheit, doch am Abend feierten 52 Teilnehmer, davon waren etwa ein Viertel Partner oder Partnerinnen. Bei lebhafter Unterhaltung wurden Erinnerungen wach an die Jugendzeit – und auch an den unseligen Krieg, der so viele Lücken gerissen hat.



Jeweils von links nach rechts. Vordere Reihe: Frida Luithardt (Bäuerle), Rosa Kubala (Boeck), Wilhelm Kübler, Maria Rommel (Gockenbach), Gretel Wild (Pissowotzki), Elfriede Pachonik (Widmann), Eleonore Pfeil (Messerle) Zweite Reihe: Lotte Hafner (Lämmle), Erna Hofmann (Fellmeth), Rose Knee (Gregor), Erna Ackermann (Breckle), Gretel Lämmle (Massa), Klara Wichmann (Traub), Erna Saier (Jeworutzki) – Dritte Reihe: Ruth Bareiss (Winter), Emma Bohnert (Schmid), Else Obenland, Helene Wöhrle (Kübler), Lydia Layer (Hieber), Hermine Richter (Schäfer) – Vierte Reihe: Dr. Karlmann Maier, Ursula Schwenk (Bosler), Marie Kübler (Pfitzer) – Fünfte Reihe: Marta Rempfer (Wolf), Rose Maier (Arnold), Emilie Ortwein (Schneider), Elise Sanzenbacher (Vock) Sofie Sanzenbacher (Kotkowki) – Sechste Reihe: Karl Lederer, Hugo Schwenger, Gerda Schneider (Stark), Dekan Warth, Herbert Banzhaf, Erwin Sanzenbacher.

65-Jahr-Feier mit goldener Konfirmation des Backnanger Jahrgangs 1930/31

Von Helmut Endriss

Am 18. März 1945 wurden „71 Töchter und 62 Söhne“ des Schuljahrgangs 1930/31 in der Backnanger Stiftskirche, der damals einzigen evangelischen Kirche in der Stadt, konfirmiert.

Genau auf den Tag nach 50 Jahren, am „18. März 1995“ traf sich dieser zahlenmäßig große Jahrgang zur 65-Jahr-Feier in Verbindung mit der Goldenen Konfirmation. Über 80 Damen und Herren aus nah und fern hatten sich eingefunden, dieses große Fest gebührend zu feiern. Auftakt um 13 Uhr war der gemeinsame Gottesdienst in der festlich ausgeschmückten althistorischen Stiftskirche. Unter der Jahreslosung 1945 „Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfang und Vollender des Glaubens“ gestaltete Herr Pfarrer Gress im Beisein vieler Jahrgangsangehöriger einen angemessenen, eindrucksvollen und zu Herzen gehenden Gottesdienst, der den Jubilaren in bleibender Erinnerung sein wird. Pfarrer Klaus-Dieter Gress verstand es überragend, 50 dazwischenliegende Jahre lebendig werden zu lassen, wir haben Anlaß, der Kirche für dieses besondere Engagement sehr dankbar zu sein. Gerne machten wir von unserer Möglichkeit Gebrauch, vielen Schulkameradinnen und Schulkameraden die Predigt in Schriftform und den gesamten Gottesdienst auf einer andachtvollen Musik-Kassette mit auf den weiteren Lebensweg zu geben. Es schloß sich das obligatorische Erinnerungsfoto am Freithof, ein Rundgang um die Kirche und der Fußmarsch zum Bürgerhaus an.

Mit dem Ausdruck wahrhaft christlicher Besinnung fiel es uns leicht, den Startschuß für ein großangelegtes Programm im schön dekorierten „Fritz-Schweizer-Saal“ zu geben. Neben dem Austausch vieler Jugenderinnerungen und mannigfaltiger Gespräche ging es Schlag auf Schlag...

- Stehempfang mit Begrüßungsdrink im Foyer
- Bildergalerie 15 Jahre Jahrgangsaktivitäten
- gepflegte Kaffeerunde mit Kuchenbuffet
- Dia-Vortrag über die Entwicklung von Backnang mit Rudolf Kühn
- kulinarisches Abendessen mit kaltem und warmem Buffet

- musikalische Unterhaltung mit Tanz bis spät in die Nacht oder den frühen Morgen

All dies brachte überdeutlich zum Ausdruck, wie gut es uns doch heute geht, ganz im krassen Gegensatz zu unserer Jugendzeit und im speziellen zu unserer Kriegskonfirmation anno 1945. Wie's früher war, darüber gibt ein chronologischer Lebenslauf „Der Jahrgang 1930/31 – kurz gestreift“ Auskunft, den wir im Backnanger Jahrbuch dokumentieren wollen:

Der Jahrgang 1930/31 – kurz gestreift

Weltwirtschaftskrise

Ende der Weimarer Republik

die Hitlerzeit nimmt Formen an,

die Wirtschaft wird künstlich angekurbelt,
es geht aufwärts –

da wurden wir, ein starker Jahrgang, in diese Welt geboren und verbrachten unsere jüngsten Jahre, nicht ohne von dieser Zeit geprägt worden zu sein.

Die Väter hatten wieder Arbeit, vorwiegend in der damals für Backnang bedeutsamen Lederindustrie, vergleichsweise arm, doch äußerst bescheiden und zufrieden, stark in der Familie verankert und eingebunden, all dies gute Anzeichen für eine erfolgreiche und sichere Zukunft.

Kindergartenzeit: 2 Kindergärten in der Stadt Backnang.

13. 4. 1937: Schuleintritt – Knaben und Mädchenschule.

20. 4. 1941: Aufnahme in die Hitlerjugend

Neben der Schule, obwohl sehr streng, begeisterter Dienst in der Hitlerjugend mit großen Herausforderungen, bei den Jungen = Pimpfen – bis zur vormilitärischen Grundausbildung.

Neben Volksschule, Mittel- und Oberschule einige hochkarätige Figuren in die Adolf-Hitler-Schulen. Ab 1943 war der Unterricht doch sehr vom Lehrermangel und den Kriegseinwirkungen beeinträchtigt.

Der Schüler war gemäß Erlaß des
Herrn Kultministers vom 22.8.44
Nr. II 4192 aus kriegsbedingten
Gründen vom 20.9.44 bis 31.3.45
beurlaubt.
Als Schlußzeugnis gilt das Zeugnis
vom Juli 1944.
Backnang, den 31.3.45



20. 9. 1944: für Volksschüler: aus kriegsbedingten Gründen vorzeitig aus der Schule entlassen und zum Kriegseinsatz in der Heimat verpflichtet. Kurz vor Kriegsende teilweise noch zum Volkssturm eingezogen. Gut gewachsene sollten sich auf Betreiben der Bannführung mit 14 Jahren freiwillig zur Waffen-SS melden (wie bekannt, keine Resonanz ...).

18. 3. 1945: Kriegskonfirmation – im wahren Sinne des Wortes – in der Stiftskirche ohne viel Feierlichkeit – Kleidung meist ausgeliehen, Kuchen war wohl die Seltenheit. Mehrmalige Unterbrechungen durch Fliegeralarm (Luftschutzkeller), Ende des Abendmahls gegen 18.00 Uhr. Alternativ konnte die weltanschauliche Weihe (für diejenigen, die anstelle Konfirmanden-Unterricht den weltanschaulichen Unterricht gewählt hatten) im Filmtheater abgehalten werden – in unserer Kleinstadt Backnang waren dies 10 bis 15 %.

20. 4. 1945: Einmarsch der Amerikaner in Backnang, wir „Hitlerjungen“ konnten dies nur schwer verdauen.

8. 5. 1945: Kapitulation – Ende des fürchterlichen 2. Weltkrieges und des 1000jährigen Reichs, eine Welt brach für uns zusammen, oder ..., ein neues Leben begann!!!

Nachkriegszeit: Viele gaben die schulische Laufbahn auf, versuchten sich in Berufen, es war nicht leicht eine Lehrstelle zu finden, Übergangszeiten im Wiederaufbau usw. mußten in Kauf genommen werden.

Trotzdem: Trotz karger Jugend, 2. Weltkrieg, Besatzungs-, Nachkriegs-, Wiederaufbau- und Schwarzmarktzeit, Währungsreform, vielfachem Verlust der Väter und anderer Kriegsschicksale, alle haben's zu etwas gebracht – viele gingen nach der Lehre nach Übersee, fast alle Berufe sind vertreten, der Jahrgang hat sich behauptet – wir können dankbar sein!!

Ansonsten: waren wir ein sogenannter „weißer Jahrgang“, im 2. Weltkrieg noch zu jung um an die Front zu kommen, bei Wiedereinführung der Wehrpflicht 1956 zu alt, um eingezogen zu werden, war das Glück oder ausgleichende Gerechtigkeit – gleichwohl, die meisten haben diesen Umstand für ihr Leben, den Beruf, die Familie, die Gesellschaft nützlich eingebracht.

Erfreuliche Tatsache ist, daß von unserem großen Jahrgang (ca. 170 bis 180) noch ca. 150 am Leben sind und der größere Teil noch alterssprechend gut drauf ist, wir können für diese Gnade unserem Herrgott nur dankbar sein ...

Nach unseren Aufzeichnungen sind bisher verstorben: 18 Alterskameraden (Konrad Schlipf durch Bomben); 13 Alterskameradinnen.

Mit dieser Dokumentation wird das Backnanger Jahrbuch dazu beitragen, die Verbundenheit mit der Heimatstadt Backnang innerhalb des Jahrgangs und insbesondere mit den fernab lebenden Freunden zu vertiefen und zu pflegen. Treu unseren Vorgaben, die Aktivitäten des Jahrgangs auch nach diesem großen Ereignis immer lebendig zu halten, hoffen wir, im Backnanger Jahrbuch anno 2001 von einer gelungenen „70-Jahr-Feier“ berichten zu können.



Untere Reihe von links: Lore Eichhorn (Braun), Ulrich Gauss, Otto Strohmaier, Adolf Bareither, Anita Wagner (Wieting), Margret Radetzky (Ellinger), Margret Josenhans (Wurst), Rolf Zehender, Else Kurz (Häberle), Margot Strecker (Wacker), Richard Strecker – 2. Reihe: Heinz Burkhardt, Kurt Strohmaier, Eve Stegmann (Burchardt), Annemarie Fleissner (Azesdorfer), Sigrid Fuchs (Weber), Else Tolnai (Schock), Kurt Erlenbusch, Wilhelm Kummer, Maria Gottfried (Dietrich), Ruth Locher (Stecker), Gretel Sanzenbacher (Semmelmüller), Lotte Satlukal (Erkert), Erika Wanke (Stark) – 3. Reihe: Gerhard Eisenmann, Kurt Haug, Felix Ruff, Ludwig Brunold, Ilse Riedel (Nagel), Reiner Sommerer, Marianne Strohmaier (Schreiber), Marianne Breuninger (Gaßner), Ilse Krathwohl (Pfizenmaier), Anneliese Müller (Hailer), Werner Krumm, Erich Fritz – 4. Reihe: Karl Beerkircher, Elsbeth Recht (Langbein), Marta Schad (Föll), Hanne Rieger, Anna Nehiba (Ziegler), Brunhilde Wirth (Staudt), Eugen Plapp – 5. Reihe: Margret Tränkle (Kretschmer), Renate Baumez (Wahl), Ilse Greiner (Schneider), Margret Schäfer (Frey), Reinfriede Baumann, Lilo Neuss (Gericke), Gretel Schmidt (Bader), Helmut Endriss, Erich Kruschina, Werner Glass – 6. Reihe: Lothar Kummer, Rudolf Schniepp, Agnes Kammer (Euerle), Rolf Voelmle, Rolf Weiß, Elsbeth Schönemann (Kretschmer), Ilse Weiß (Sanzenbacher), Frieder Goes, Marie-Elisabeth Panijel (Ohler), Gerhard Jung, Trudel Braun (Weber), Werner Wildermuth, Walter Stelzle, Werner Langbein, Anni Scheib (Andrejak), Gerhard Egner, Fritz Speckmaier, Hans Dietrich, Gerold Hug, Otto Weber, Gustav Spinner – hintere Reihe: Erich Meister, Manfred Butsch, Fritz Hinderer, Karl Braun, Erne Funk (Merkle), Gretel Reinhuber (Stecher), Helmut Erkert, Rolf Dinkelacker, Helmut Schmid, Eugen Klenk.

Goldene Kommunion der Jahrgänge 1943 bis 1946

Von Waltraud Riehm und Robert Fritz

Als erste in der Geschichte der katholischen Pfarrei in Backnang feierten jetzt 35 Backnanger goldene Kommunion. Eigentlich wäre der 28. April für drei Jahrgänge der Tag der goldenen Kommunion gewesen. Als die Saarländerin Waltraud Riehm – sie veröffentlichte im vorigen Jahr in der Backnanger Kreiszeitung ihre Kindheitserzählung „Backnang war meine Stadt“ – im Frühjahr in der katholischen Pfarrei Sankt Johannes bei Dekan Egon Saupp wegen der Jubiläumsfeier anfragte, war sie nicht wenig über die Antwort erstaunt: „In Backnang feiern nur die Evangelischen ihre goldene Konfirmation.“

Der Aufruf in der Backnanger Kreiszeitung animierte nur zwei „Goldene“, die dann am 28. April zusammen mit den Erstkommunikanten eine sehr schöne Feier miterlebten. Aber ein Anfang war gemacht. Robert Fritz, einer der Organisatoren und selbst „Goldener“, sagt: „Der Funke sprang schnell über, und sechs

Backnanger setzten sich dann mit Dekan Saupp zusammen und planten in diesem kleinen Kreis für einen Sonntag im Oktober einen Gottesdienst zur goldenen Kommunion der Jahrgänge 1943 bis 1946.“

Von 45 Angeschriebenen erschienen 35 zur Feier. Aber es kamen auch Grüße aus der Schweiz und anders woher mit dem Bedauern, daß eine Teilnahme nicht möglich sei. „Die Adressen hatten wir zum größten Teil bei unserem Jahrgangstreffen ausfindig gemacht“, berichtet Margarete Henschel. Elisabeth Grossgut und Ringwalt Weber gehörten ebenfalls zum Planungskreis, und Agnes Rieg und Gerhard Maier stellten einen Rückblick über die Erstkommunionfeier vor 50 Jahren zusammen.

Auch Dekan Egon Saupp hatte vor 50 Jahren seine Erstkommunion gefeiert und erzählte in seiner Ansprache von den Schuhen, die beide große Löcher in den Sohlen hatten, und von



Kommunion am 28. April 1946 in Backnang.

dem Kuchen mit Weizenspreu als Mandelersatz. In der Rückschau von Agnes Rieg und Gerhard Maier gab es ähnliche Erinnerungen, und später, beim gemeinsamen Mittagessen im Restaurant „Treibhaus“ und an der Kaffeetafel im Gemeindehaus wurden Bilder gezeigt und von „krazenden Bleyle-Anzügen“ und drückenden Schuhen berichtet. In den Tag eingebunden mit Gebeten und Erinnerungserzäh-

lungen wurde Norbert Brolich, der vor 50 Jahren bei der Erstkommunion mit dabei war, jetzt aber durch einen kürzlich erlittenen Sportunfall ans Krankenbett gefesselt ist. „Wir haben fest vor, die Goldenen des nächsten Jahres zu bereiden, daß sie auch feiern und damit die Feier der goldenen Kommunion in Backnang zur Tradition werden lassen“, bekräftigten Robert Fritz und Margarete Henschel.



Im Oktober 1996 trafen sich jetzt 35 Teilnehmer von damals zur goldenen Kommunion.

40jähriges Abijubiläum

Von Klaus K. Buder



Jeweils von links nach rechts: Hintere Reihe: Dieter Roßberg, Winfried Horn, Hans-Ottfried Werner, Peter Schiefer, Waltraut Leutkart (Leonhardt), Helmut Dolderer – mittlere Reihe: Hans Nitsche (L) Alois Weidmann (L), Dr. Klaus-Werner Benz, Dr. Klaus Schmerer, Robert Wolf, Dr. Anton Ksoll (L), Sigrid Honoré (Hofmann) – vordere Reihe: Klaus K. Buder, Brigitte Reichert (Losch), Gertraud Siemer (Siemer), Helga Zimmermann (Wiederhöft), Dr. Martin Walker (L), Rosemarie Kaufmann (Wiedemann).

Nur drei Monate nach der Währungsreform (20. Juni) begann unsere weitere schulische Ausbildung an der damaligen Oberschule für Jungen Backnang. Die meisten von uns kamen aus der Volksschule am Schillerplatz, der damals einzigen Grundschule in Backnang, und der heutigen Schillerschule. Plötzlich erfuhr man, daß es auch andere Gemeinden im Umkreis Backnangs gab, denn aus Weissach, Sechselberg, Kirchberg, Sulzbach bis Großerlach und vielen anderen Orten des Altkreises wollten die Jungen und Mädchen nach Backnang zur Schule gehen – so wie es fast auch heute noch der Fall ist.

Es wurden drei Klassen gebildet, zwei aus Backnanger Schülern und eine sogenannte auswärtige Klasse, in der eben die Auswärtigen zusammengefaßt wurden, die 1c. Die Klas-

senstärke war die damals durchaus übliche von über 50 Mitschülern pro Klasse! Wie unausgelastet die Lehrer wohl waren.

Alle Schüler hatten sich allerdings zuvor, wie heute nicht mehr erforderlich – gut so? – einer Aufnahmeprüfung zu unterziehen. Diese hatte im Turmschulhaus stattgefunden, wobei beim Beschriften der Blätter über dem Namen des Einzelnen auch vom aufsichtsführenden Lehrer verlangt wurde, „Oberschule für Jungen“ zu vermerken. Diese Bemerkung forderte den Widerspruch, oder war es nur Unverständnis, einer Mitschreiberin heraus, die sich spontan erlaubte zu fragen, „Mir Mädla au?“. (Name dem Chronisten bekannt)

Das Turmschulhaus sollte dann auch über mehrere Jahre hindurch das Haus der Klassenzimmer für die unteren Klassen sein. Außer für

Biologie und Erdkunde befanden sich die Fachräume für Chemie, Physik und Zeichnen (wie es damals hieß/heute Bildende Kunst) ebenso das Rektorat und das Lehrerzimmer im Hauptgebäude, dem heutigen Bandhaus. Zu Musik mußten alle Schüler die Treppen zum Ölberg hinab, dem Fachwerkhaus oberhalb des Marktbrunnens und späteren Kindergartens.

Nun waren wir also in der Oberschule und machten es den Lehrern sicherlich nicht leicht. Anfangs gab es die in der ehemaligen amerikanischen Besatzungszone übliche Schulspeisung. Mit einem Leiterwagen, der vom Hausmeister Wolfahrt zur Verfügung gestellt wurde, bekamen jeden Tag einige Schüler die Möglichkeit offiziell den Unterricht zu schwänzen. Wir rissen uns darum eingeteilt zu werden, um die „Speise“ aus der Großküche der Baracke im Schulhof der Volksschule zu holen – heute steht dort die Turnhalle der Schillerschule.

Dieses Vorhaben war äußerst zeitaufwendig, da einerseits der Weg recht weit war, man zu Fuß ging und manchmal der Negerschlamm, wie wir ihn zuweilen nannten, noch nicht bereit zum Abholen war. Sehr zum Ärger unserer Lehrer – irgend eine Ausrede hatten wir immer bereit. Das „Bildungsziel“ der weiterführenden Schule war also erreicht und man wußte dann auch in den höheren Klassen sich einer Ausrede zu bedienen.

Der Sportunterricht (Leibesübungen) fand fast ausschließlich in der Stadthalle statt und der Weg dorthin war weit – zu weit um rechtzeitig wieder am folgenden Unterricht teilnehmen zu können. Noch erfreulicher war es für uns jedoch, wenn dieser Unterricht in die Seminarturnhalle verlegt werden mußte. Man stelle sich nur die unmenschlich weite Entfernung für die Schüler vor und die daraus resultierenden unvermeidlichen Verspätungen. Die Sportlehrer beendeten einfach den Unterricht nicht rechtzeitig!

Auch der Musikunterricht wurde eines Tages in das Bahnhof verlegt (heutiges Backnanger Bürgerhaus) – vielleicht mit der Absicht uns diese Räumlichkeiten für spätere Faschingsveranstaltungen der verschiedenen Backnanger Vereine näherzubringen, denn der Musiksaal wurde zu derlei Veranstaltungen als Bar benutzt. Auch dahin waren die Wege weit!

Viele Mitschüler verließen die sich nun Gymnasium nennende Bildungsanstalt nach der sechsten Klasse, um sich einer beruflichen

Weiterbildung oder einer anderen schulischen Ausbildung hinzuwenden (heute: Klasse 10/ Mittlere Reife). Und „Neue“ kamen – aus Murrhardt, dem dortigen Progymnasium. Denn im Altkreis Backnang bot die Oberschule für Jungen bzw. das Gymnasium Backnang die einzige Möglichkeit die Reifeprüfung abzulegen. Die Murrhardter waren eine Bereicherung für uns „Alten“ hier in vielerlei Hinsicht. Gleichzeitig erfolgte für die Klasse 7 und die verbleibenden drei weiteren Jahre eine Neueinteilung nach sprachlicher oder mathematisch-naturwissenschaftlicher Orientierung. Wer wußte schon, was für ihn/sie besser war! In der 7a waren dann eben die „Mathematiker“ und zwar 19 Jungen bis zum Abi und in der b-Klasse 16 „Sprachler“, 6 Jungen und 10 Mädchen.

Es sollte vielleicht noch Erwähnung finden, daß erst im ersten Halbjahr der damaligen achten Klasse (12 heute) das Schulgeld abgeschafft wurde (15 DM pro Halbjahr/im Jahr 1948 waren es 56 DM pro Quartal), die der Hausmeister jeweils bar einkassierte.

In einigen Fächern wurden wir dann in der Oberstufe gemeinsam unterrichtet und dies trug sicherlich – die Mädchen kamen zu uns – dazu bei, daß die reine Jungenklasse nicht noch mehr „verrohte“. Die Abiturprüfung fand zum ersten Mal nicht unter Fremdvorsitz des Oberschulamts statt, sondern unter dem damaligen Schulleiter Dr. Richard Sanzenbacher, den alle respektlos oder auch nicht „Saba“ nannten. Die schriftliche Prüfung, übrigens das letzte Mal im Bahnhof, dort wo sich heute im Bürgerhaus die Garderobe befindet. Alle 35 Abiturienten Backnangs und somit des Altkreises des Jahrgangs 1957 waren nun „reif“ zum Studium.

Die unendlich vielen Streiche, die während einer solch langen Schulzeit unabdinglich sind, können an anderer Stelle nachgelesen werden. Nur der Kurzschlußstecker Reinhardt darf eigentlich nicht unerwähnt bleiben und die damit herausgeforderte Anstrengung des Schulleiters den „Fall“ zu lösen.

Die verschiedenen Universitäten wie Tübingen, Freiburg, Marburg, die damaligen Technischen Hochschulen Stuttgart, Darmstadt und Aachen boten sich an, um Anglistik, Germanistik, Romanistik oder Geographie fürs höhere Lehrfach zu studieren oder Medizin, Pharmazie, Chemie, Jura und Maschinenbau und dies alles ohne numerus clausus. Auch Piloten

sind Menschen, wie der Schulleiter zu sagen pflegte!

Unsere gemeinsame Schulzeit ließ bei einigen Ehemaligen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit entstehen. Man traf sich nach zwanzig Jahren im und am alten Haus, nach weiteren fünf Jahren im Max-Born, dem neuen Gebäude und seither bei Ehemaligen in Clermond-Ferrand, Waldshut, Lübeck und in Liechtenstein in regelmäßigen Abständen. Und dies setzt sich fort an Orten wie Neu-Isenburg bei Frankfurt und Freiburg im Breisgau, den geplanten Treffen.

Dieses Jahr waren es vierzig Jahre, daß die Schulbank gedrückt wurde und dieses Ereignis wollte man am Ort des Geschehens begehen. Drei Tage bot sich ein interessantes Programm – Anreise und anschließende Kaffeestunde privat (bei Klaus S.), Besuch einer Besenwirt-

schaft, mehrstündige Wanderung im Schwäbischen Wald (vorgewandert und organisiert von Nico). Stadtführung mit Besuch der Stiftskirche und Krypta, der ehemaligen Schule (Turmschulhaus) und des Stadtturms und einer Stadtrundfahrt in die Neubaugebiete von Backnang unter der Leitung des Stadtplaners Reginald Kunzelmann.

Zum Abschluß fand ein Festessen mit ehemaligen Lehrern im Felsenkeller der Backnanger Stuben statt, wobei alte Filme aus der Schulzeit, Dias und Videos früherer Treffen und insbesondere der Austausch von Erinnerungen den Rahmen bildeten.

Siebzehn ehemalige Schüler und Schülerinnen nahmen an der Begegnung teil, außerdem sechs ehemalige Lehrer. Der älteste Teilnehmer unter den Lehrern war dreiundneunzig Jahre alt.

Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins

Von Ernst Hövelborn

Das Jahr 1996

Dieses Jahr stand, wie in der Backnanger Kreiszeitung vom 15. 3. 1997 zu lesen war, im Zeichen der Heimatabteilung. Sie befindet sich unter der Leitung von Heiner Kirschmer seit Jahren in einem stetigen Aufschwung und hat mit der Etablierung des Arbeitskreises Gotischer Chor neben dem schon tätigen Archäologischen Arbeitskreis einen weiteren für die Stadtgeschichte fruchtbaren Ansatzpunkt gefunden. Ebenso dynamisch entwickelt sich dank des Einsatzes des zweiten Vorsitzenden Heinz Wollenhaupt der Bestand und die Zahl der Mitarbeiter in der Techniksammlung weiter, der es in diesem Jahr mit Hilfe der Stadt Backnang gelang, wertvolle Gerbereimaschinen aus der Weißgerberei Balz in Calw nach Backnang zu holen.

Heimatabteilung

Die Heimatabteilung unter der Leitung von Heiner Kirschmer ist, wie schon oben erwähnt, auf Expansionskurs. So etablierte sich – auch auf Beschluß der Mitgliederversammlung – am 25. Juli 1996 der „Arbeitskreis Chor“, der mittlerweile mit der Herausgabe einer Dokumentation zum gotischen Chor im Stadtturm aktiv geworden ist. Mitglieder des Arbeitskreises Chor sind: Frau Dr. Bruder, Frau Riedel-Orlai, Herr Dolz, Herr Douverne, Herr Dr. Haag, Herr Klaasen, Herr Müller, Herr Schock und als Leiter Herr Kirschmer. Am 18. 11. 1996 stellte sich der Arbeitskreis mit seinen Anliegen in einem Gespräch mit Oberbürgermeister Jürgen Schmidt vor. Er ist neben dem über Jahre bestehenden „Archäologischen Arbeitskreis“ der zweite Arbeitskreis in der Heimatabteilung. Insgesamt profitiert das Angebot der Heimatabteilung von der guten Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv und dem Stadtarchivar Dr. Gerhard Fritz.

Basis und Wirkungsstätte der Heimatabteilung sind seit 1979 die Altstadtstammtische, die im Jahr 1996, aufgrund ihrer Anziehungskraft, was die Aktualität der Themen und die Qualität der Referenten anbelangt, wieder

außerordentlich gut besucht waren und daher schon auf neunzig Veranstaltungen in einer Folge zurückblicken konnten.

Im Jahr 1996 wurden folgende Altstadtstammtische durchgeführt:

85. Altstadtstammtisch (19. 3. 1996)

Rudolf Kühn „Backnang um 1900 in alten Bildern“. Rudolf Kühn ist vom Bildchronisten zum ausgewiesenen Backnanger Stadthistoriker insbesondere im Bereich der Industriegeschichte der Stadt geworden, wo er Forschungsergebnisse, wie im Backnanger Jahrbuch Bd. 4 zur Geschichte der Firma Adolff, von Bedeutung und Gewicht vorgelegt hat.

86. Altstadtstammtisch (23. 4. 1996)

„Techniksammlung Backnang im Aufbau“. Hier wurde von Karl Häuser, Werner Beutelspacher, Walter Schaubele und Heinz Wollenhaupt die Entwicklung der Techniksammlung und die Tätigkeit des Arbeitskreises „Techniksammlung“ vorgestellt, die, wie die gutbesuchten Tage „Lebendige Technikgeschichte in Backnang“ am 27. 4. 1996 und am 12. 10. 1996 zeigten, an Umfang, Substanz zugenommen und damit an Attraktivität wesentlich gewonnen hat. Dank der Arbeit der Mitglieder und der Initiativen von Heinz Wollenhaupt, Gustav Burgel, dem Kulturamt unter Klaus Erlekamm und Frau Ehinger ist hier etwas ganz Besonderes und Einmaliges entstanden. Nicht nur eine Sammlung, sondern ein Arbeitskreis, in dem alte Backnanger Industrietechnik lebendig und, wie die „Tage der offenen Tür“ demonstrierten, von Fachleuten wieder ans Laufen gebracht und so nachvollziehbar wird. Das Technikmuseum in Mannheim besitzt z. B. ein solches Potential an Fachleuten nicht, und gerade diese Fachleute geben der Backnanger Techniksammlung ihre Wirkung und landesweite Besonderheit.

87. Altstadtstammtisch (21. 5. 1996)

„Der Chor der Michaelskirche“ von Dr. Rolf Schweizer aus Murrhardt. In dieser Veranstaltung hat einer der besten Kenner des Chores, er verbrachte dort schon seine Schulzeit, noch

einmal sehr nachdrücklich auf dieses kunsthistorische Kleinod hingewiesen und für die Anliegen des Arbeitskreises „Gotischer Chor“ fördernd gesprochen.

88. Altstadtstammtisch (11. 6. 1996)

Dr. Gerhard Fritz „Mühlen im Schwäbischen Wald“. In einem gut besuchten Vortrag stellte eindrucksvoll und kompetent wie immer der Backnanger Stadtarchivar eine Vielzahl von Mühlen in ihrer Geschichte und ehemaligen wirtschaftlichen Bedeutung vor.

89. Altstadtstammtisch (24. 9. 1996)

Dr. Sabine Reustle „Bedeutende Backnanger Persönlichkeiten im Zeitalter der Reformation“. In einem außerordentlich lebendigen und temperamentvollen Vortrag gelang es der Winnender Stadtarchivarin, diese bedeutenden Backnanger, als Resultate ihrer Forschungsarbeiten im Rahmen ihrer Promotion, den Zuhörern wieder anschaulich zu machen.

90. Altstadtstammtisch (5. 11. 1996)

Dieter Petschuch „Backnang 1945/46“ Es ging hier vor allen Dingen um die Entwicklung und Neugründung von demokratischen politischen Parteien, deren Repräsentanten und Wähler. Zusätzlich wurde von Oberbürgermeister Jürgen Schmidt, Verleger Werner Stroh und dem Backnanger Stadtarchivar Dr. Gerhard Fritz der Band 4 der „Backnanger Schriftenreihe“ der Öffentlichkeit übergeben.

Techniksammlung

Im weiteren Bereich der Heimatabteilung bildet sie einen selbständigen Bereich mit Ausstrahlung und hoher Akzeptanz. Im Jahr 1996 gelang es, eine Reihe von Gerbereimaschinen aus Calw (Weißgerberei Balz) in die Techniksammlung zu holen und dort aufzustellen, zu renovieren und wieder in Gang zu setzen. Jeden Dienstag wird in der Kaelblehalle (Mühlstraße 13) gearbeitet, dort treffen sich Fachleute aus den Bereichen Gerberei, Straßenmaschinenbau (Kaelble), Textil (Adolff) und Nachrichtentechnik zur Arbeit in der Techniksammlung. Im Gegensatz zu anderen Technikmuseen besitzt Backnang Fachleute, die mit den historischen Maschinen noch umgehen können und so sie zu mehr machen, als bloßen Anschauungsobjekten. Mit den Aktionstagen „Lebendige Technikgeschichte“ wird diese Arbeit den

interessierten Backnanger Bürgern und damit das technische Kulturgut der alten Industriestadt Backnang zugänglich gemacht.

Die Kübler-Schmiede war im Jahr 1996 aufgrund der Inventarisierungsarbeiten von Dr. Achim Frick und dem Industriefotografen Müller aus Waiblingen geschlossen.

Kunstabteilung

Der persönliche Einsatz, Sachverstand und die Gestaltungskraft der Leiterin der Kunstabteilung, Edda Ebert, bewirken, daß die Ausstellungen und Ausstellungseröffnungen im Helferhaus für die Besucher gleichermaßen zu einem künstlerischen Erlebnis und gesellschaftlichen Ereignis werden. Den Auftakt im Jahr 1996 machte die gut besuchte und sehr interessante Gedächtnisausstellung des Göppinger Malers und Kunstlehrers *Robert von der Heide* (27. 1. bis 18. 2. 1996). Am Zustandekommen dieser Ausstellung war maßgeblich Dr. Uhlig beteiligt, der als Schüler von Robert von der Heide das Werk seines Lehrers betreut. Dr. Uhlig führte am 11. 2. 1996 interessierte Besucher durch die Ausstellung.

Die darauf folgende Ausstellung brachte etwas Neues, es ging nicht um Bilder und Plastiken, sondern um Glaskunst, die der Hamburger „Glaskünstler“ *Hartmut Müller* (16. 3. bis 21. 4. 1996) in einer von Edda Ebert innovativ gestalteten Ausstellungskonzeption im Helferhaus vorstellte.

Ein „Backnanger Höhepunkt“ war die Gedächtnisausstellung und die Erinnerung an *Oskar Kreibich* (30. 6. bis 21. 7. 1996). Durch Auswahl der Bilder und klare Konzeption der Ausstellung sowie ihre Hängung gelang es, *Oskar Kreibich* von einer neuen Seite zu zeigen.

Mit *Heiner Lucas* aus Murrhardt zeigte die Kunstabteilung einen sehr vitalen Künstler, der in farbstarke und aussagereiche Bildthematiken viele Kunstfreunde ins Helferhaus brachte (21. 9. bis 20. 10. 1996). Am 20. Oktober war der Künstler selbst im Hause und sprach mit den Besuchern über seine Bilder.

Die letzte Ausstellung im Jahr zeigte mit *Otto Sander Tischbein* einen sehr profilierten Künstler aus den neuen Bundesländern (Mecklenburg). Die Besucher konnten sich vom 9. 11. bis 15. 12. 1996 an seinen witzig-intelligenten und malerisch exquisiten Bildclownerien erfreuen.

Neben den Kunstausstellungen betreute die Kunstabteilung noch die Ausstellung und Kunstauktion der Arbeitsgruppe „Menschen für Menschen“ vom 1. bis 3. 11. 1996 im Helferhaus.

In Zusammenarbeit mit der Backnanger Künstlergruppe wurde am Bandschulhaus in einer gut besuchten und durch ein gutes „Schwarzwurstessen“ angereicherten Veranstaltung die Skulptur „Trio - Mager“ von *Herbert Seybold* am 28. 9. 1996 der Öffentlichkeit übergeben.

Zwei Kreative, der Kommunikationsdesigner und Inhaber der Werbeagentur „konkret“ *Marcus Wenzel* und der Fotodesigner *Andreas Körner*, stellten am 10. 11. 1996 in einer gekonnten Präsentation im Helferhaus, das von der Druckerei Michel sehr ansprechend gedruckte „Kalenderobjekt“ *Turmschulhaus Backnang Jahreskalender 1997* vor.

Der Fotodesigner Peter Wolf konzipierte die Kabinettausstellungen, besonders interessant war die Fotodokumentation der Drechslerei Nickel aus Unterweissach.

Kunstankäufe

In Zusammenarbeit mit Schatzmeister Gert Eckhardt vermehrte Friedrich Preuß mit Umsicht, Kunstverständnis und kaufmännischem Geschick die Kunstsammlung des Vereins, die umfangreiche Bestände von Hennin-

gergrafik, Nägeleradierungen u. a. besitzt. Neu in den Besitz des Vereins sind zwei Landschaftsbilder aus Ischia von Oskar Kreibich gekommen.

Straßenfest

Heinz Wollenhaupt hat mit seinem Team, Edda Ebert an der Bar und Marianne Höchel im Flohmarkt, den Keller vom 21. bis 24. 6. 1996 – so wie er es im Programm geschrieben hat – für *ruhige Unterhaltung mit Bücherflohmarkt* geöffnet. Dafür wurde der Verein mit guten Umsätzen belohnt. Neu in diesem Jahr war die Öffnung des Kellers am Weihnachtsmarkt, wobei natürlich die Besucherfrequenz nicht so hoch wie am Straßenfest lag, aber der Verkauf am Flohmarkt ganz ordentlich lief.

Mitgliederversammlung

In der Mitgliederversammlung am 4. 3. 97 wurde besonders Schatzmeister Gert Eckhardt für seine umsichtige Kassenführung gelobt, da ohne eine solide finanzielle Grundlage eine gedeihliche Vereinsarbeit nicht möglich ist. Lobend wurde die Haus- und Besucherbetreuung durch Hermann Lachenmaier und Ludwig Ringhof hervorgehoben. Ein besonderes Jubiläum konnte Margarete Walter feiern, sie betreut seit 1971 und damit 25 Jahre die Schriftführung im Verein.

Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs (August 1996 bis Juli 1997)

Von Gerhard Fritz

Zu Beginn des Berichtszeitraums schied am 31. August 1996 Dr. Sabine Reustle aus dem Stadtarchiv Backnang aus und übernahm am 1. September 1996 die Leitung des Stadtarchivs Winnenden. An ihrer Stelle ist jetzt Bernhard Trefz mit einer vollen AB-Stelle im Stadtarchiv Backnang mit Verzeichnungsarbeiten beschäftigt – leider nur befristet. Daneben sind weiterhin der Verfasser und Waltraud Kolle im Archiv tätig. Zeitweilig war das Stadtarchiv-Team verstärkt durch den Studenten Carsten Kottmann, der im März 1997 ein Praktikum im Archiv ableistete. Die Verzeichnung der Archivalien mit dem EDV-Programm „Archivar“, seit Juni 1997 mit dem Nachfolgeprogramm „Inovar“, hat große Fortschritte gemacht. Bisher sind folgende Abteilungen des Historischen Archivs erfaßt und damit auch für die Öffentlichkeit zugänglich:

- „Amtsakten/Gemeindeverwaltung“ (u. a. Gemeindefestsetzungen, Gemeindevermögen, Bürgermeisteramtsprotokolle und Gemeindevisitationen)
- „Bauwesen, Straßen und Wege, Öffentliche Gewässer“ (u. a. Bauschauprotokolle, einzelne Baugesuche nach Straßen oder Sachgebiete geordnet, Straßenbau und Wasserversorgung)
- „Einwohner und Bürger“ (u. a. Bürgerlisten, Arbeiterverzeichnisse, Volks- und Berufszählung)
- „Gemeinderat“ (Gemeinderatsprotokolle, verschiedene Ausschüsse)
- „Handel, Gewerbe und Verkehr“ (u. a. verschiedene Märkte, Wirtschafts- und Gewerbekonzessionen, Eisenbahn sowie Land- und Forstwirtschaft)
- „Justizwesen“ (u. a. Gemeindeggerichte, Schuldklagen, Untergangssachen, Grundbuchwesen sowie Vormundschafts- und Nachlaßwesen)
- „Öffentliche Sicherheit und Ordnung“ (u. a. Polizeiliches Meldewesen, Sittenpolizei, Polizeiliche Strafverfügungen, Feuerwehr, und Gesundheitswesen)
- „Rechnungswesen“ (Bürgermeister- bzw. Stadtpflegerechnungen)

Diese Bestände sind nach heutigem Kenntnisstand vollständig verzeichnet, allerdings lehrt die Erfahrung, daß immer wieder Archivalien auftauchen, die als Ergänzungen in die verschiedenen Abteilungen eingefügt werden müssen.

Der umfangreiche Bestand der „Inventuren und Teilungen“ ist teilweise erschlossen.

Einen Schwerpunkt der Tätigkeit Waltraud Kolles bilden – neben der allgemeinen Verwaltungstätigkeit – die Stadtführungen und deren Koordinierung. Ein Team ausgebildeter Stadtführer (Horst Klaassen, Judit Riedel-Orlai, Joachim von Lyncker, Inge Deuse, Margot Richter und Despina Zoi) führt eine ständig zunehmende Zahl von Stadtführungen durch. Allein 1996 gab es insgesamt 20 Stadtführungen. Bei durchschnittlich 25 Teilnehmern haben also ca. 500 Personen an den Stadtführungen teilgenommen. Für 1997 sind bislang 25 Stadtführungen angemeldet. Erstmals werden seit April 1997 auch Stadtführungen zu festen Terminen angeboten, die sich großen Zuspruchs erfreuen.

Das Stadtarchiv hat im November 1996 ein hochmodernes Mikrofilmlese- und Ausdruckgerät – einen sogenannten Reader-Printer – Canon NP 880 erhalten. Über dieses Gerät sind die zahlreichen Mikrofilmrollen des Archivs benutzbar, insbesondere diejenigen, die die alten Zeitungsbände betreffen. Damit müssen die wertvollen und teilweise bereits schwer beschädigten Zeitungsbände nicht mehr im Original ausgegeben werden. Die zweite technische Ergänzung der Archivausrüstung betraf die Anschaffung von Regalschränken für das Bildarchiv. Damit hat sich dessen technische Ausstattung weiter komplettiert, es fehlt augenblicklich nur die erforderliche Personalkapazität, das Bildarchiv auszubauen. Die dritte Neuanschaffung war von ihren Dimensionen her die größte. Es handelt sich um eine im März 1997 im vorderen Archivraum des Erdgeschosses eingerichtete zweite Rollregal-Anlage. Durch sie hat sich die Regalkapazität des Archivs fast verdoppelt. Leider stellten sich

unerwartete Probleme ein: Der betreffende Archivraum enthält soviel Baufeuchtigkeit, daß die Luftfeuchtigkeitswerte zwischen 70 und 80 % lagen. Nicht einmal durch den Einsatz eines gemieteten Luftentfeuchtungsgeräts konnte anfangs der für Archivalien erforderliche Wert erreicht werden. Mittlerweile hat sich das Archiv ein eigenes Luftentfeuchtungsgerät gekauft. Zusammen mit intensivem Lüften bei trockenem Wetter werden allmählich die Werte erreicht, die für die Aufbewahrung von Archivalien erforderlich sind, so daß der Raum in absehbarer Zeit wird bestückt werden können. Schließlich und endlich konnte Anfang 1997 ein Fax-Gerät für das Archiv beschafft werden.

Im November 1996 konnte das Stadtarchiv den 4. Band des Backnanger Jahrbuches der Öffentlichkeit übergeben. Darüberhinaus lief die Ausstellung über den Amerika-Pionier nach den Veranstaltungen in Aspach und Backnang noch in Herrenberg-Affstädt, in Crimmitschau – dort hielt der Verfasser zur Ausstellungseröffnung im Dezember 1996 einen Vortrag – und bis Mai 1997 im Museum von Herrnhut. Insgesamt war die Weiser-Ausstellung mit ihren fünf Ausstellungsorten ein außerordentlich großer Erfolg. Den Mitgestaltern der Ausstellung, Dr. Sabine Reustle und Dr. Wolfgang Weisser, gebührt Dank und Anerkennung.

Einen Höhepunkt der Tätigkeit des Stadtarchivs im Berichtszeitraum bildete die vom Archiv mitorganisierte Tagung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg am 26./27. Juni 1997 im Backnanger Bürgerhaus. Die Kommission für geschichtliche Landeskunde faßt die hochkarätigsten Wissenschaftler aus dem Bereich der Geschichte zusammen. Sie tagt jährlich einmal in einer anderen Stadt Baden-Württembergs. Die internen Arbeitsgruppen der Kom-

mission beschäftigten sich mit dem Thema „Mühlen“, wobei der Verfasser einen der Vorträge hielt. Neben den internen Arbeitssitzungen ist im Zusammenhang mit der großen Stuttgarter Alamannen-Ausstellung insbesondere der öffentliche Vortrag von Dr. Ursula Koch aus Mannheim über „Alamannen und Franken im mittleren Neckarraum“ hervorzuheben.

Mitarbeiter des Stadtarchivs Backnang waren auch 1996/97 in der Arbeitsgemeinschaft der Archiv- und Museumsleiter des Rems-Murr-Kreises (AGAMUS), in der Arbeitsgemeinschaft hauptamtlicher Archivare im Städtetag Baden-Württemberg und in der Arbeitsgemeinschaft der Schickhardt-Städte tätig. Die Ausstellung „150 Jahre demokratische Revolution von 1848/49“ beschäftigt die Backnanger Archiv-Mitarbeiter seit geraumer Zeit. Zum einen beteiligt sich das Stadtarchiv Backnang an den Aktivitäten des Städtetages und wird in einem Sammelband zu „1848/49“ vertreten sein. Zum anderen bereitet das Stadtarchiv gemeinsam mit den Archiven in Winnenden und Murrhardt und dem Historischen Verein in Welzheim eine Ausstellung „Demokratische Revolution 1848/49 im Rems-Murr-Kreis“ vor.

Die Benutzerzahlen des Stadtarchivs stellen sich wie folgt dar: 1996: 383 (1992: 138; 1993: 125; 1994: 186; 1995: 276), bis 12. Juni 1997: 136. Mit der riesigen Benutzerzahl von 1996 – sie wurde trotz der Schwierigkeiten des Archivumzugs im Juli 1996 erreicht – war an manchen Tagen die Arbeitskapazität der Archivmitarbeiter und das räumliche Fassungsvermögen des Benutzerraums im Grunde bereits überschritten. Auf der anderen Seite zeigen die Benutzerzahlen, daß eine beeindruckende Nachfrage nach den Dienstleistungen des Archivs besteht.

Nachrufe

Zum Tode von Ortsvorsteher Kurt Holzwarth

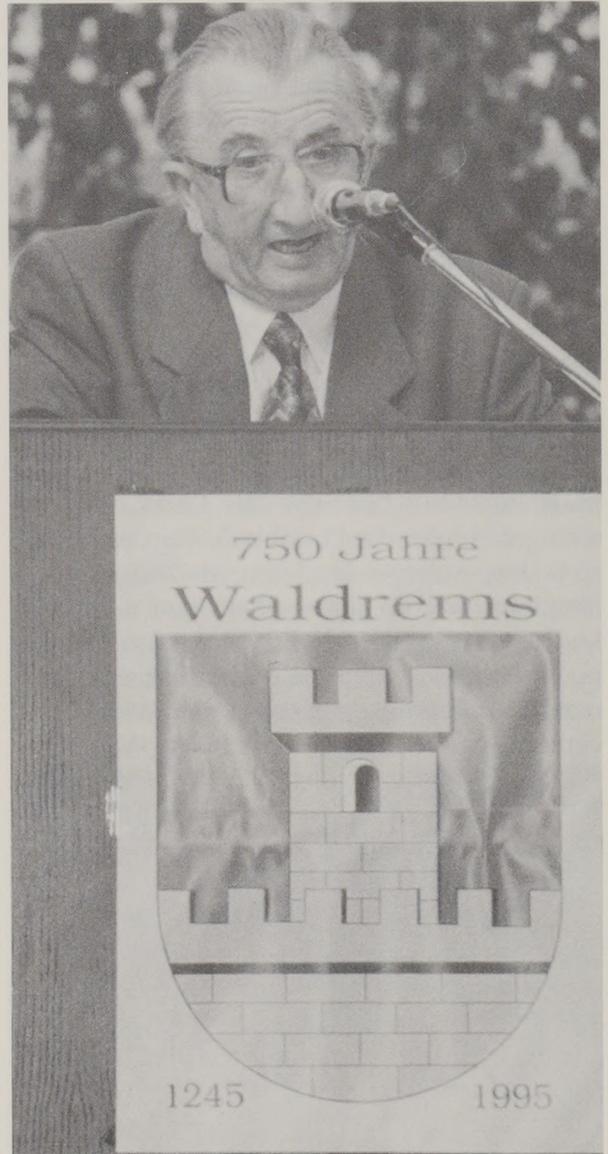
Von Helmut Bomm

Eines seiner Hauptanliegen war die Förderung des Waldremser Gemeinschaftslebens

Im Alter von 66 Jahren starb am 18. April 1997 der Waldremser Ortsvorsteher Kurt Holzwarth. Der Eigentümer der Esso-Tankstelle Waldrems wurde am 6. Juni 1930 geboren. Er war bis 1972 Mitglied des Gemeinderats der bis dahin selbständigen Gemeinde Waldrems. Von 1972 bis 1975 saß er im Gemeinderat der Stadt Backnang. Im Februar 1997 konnte er seine 25jährige Tätigkeit als Ortsvorsteher von Waldrems feiern. Stets setzte er sich mit großem Engagement für die Bürger seines Stadtteils ein, wenn nötig auch mit deutlichen Worten. Holzwarths liebenswertes Hobby war das Fotografieren. Dabei konnte er vom Alltag abschalten, denn er suchte und fand reizende Motive. In vielen Jahresbänden des „Heimatkalenders für das Murrtaal und den Schwäbischen Wald“ wurden seine sehenswerten Bilder veröffentlicht.

Eines seiner Hauptanliegen war die Förderung des örtlichen Gemeinschaftslebens, entsprechend war sein Einsatz für die Waldremser Vereine. Während seiner aktiven Zeit als Feuerwehrmann von 1948 bis 1982 war er viele Jahre lang Schriftführer und Kassier. Von 1961 bis 1982 war er stellvertretender Kommandant, bzw. Abteilungskommandant. Ferner war er 10 Jahre lang bis 1997 im Gesamt-Ausschuß der Freiwilligen Feuerwehr Backnang tätig.

In der ersten Sitzung des Gemeinderats Backnang nach seinem Tod standen auf dem Tisch vor dem Platz von Ortsvorsteher Holzwarth Blumen. Oberbürgermeister Jürgen Schmidt sprach in seiner Würdigung von Holzwarths jahrelangem segensreichen Wirken für Waldrems. „Für uns alle ist es ein Schock gewesen, wir haben es nicht fassen können.“ Das Schicksal will es manchmal anders, sagte das Stadtoberhaupt und hob hervor, daß Kurt Holzwarth großes Ansehen in der Bevölkerung genossen hat. „Wir verlieren einen Freund“, sagte Schmidt.



Kurt Holzwarth bei der Festansprache beim Ortsjubiläum „750 Jahre Waldrems“ 1995.

Gedenkworte von Friedrich-Christian Tischer

Die erste Sitzung des Ortschaftsrats Waldrems nach dem Tode von Kurt Holzwarth stand ganz im Zeichen des Gedenkens an den verstorbenen Ortsvorsteher. Der dienstälteste Ortschaftsrat und langjährige Wegbegleiter, Friedrich-Christian Tischer, sprach folgende Worte des Gedenkens:

„Kurt Holzwarth ist tot. Geboren am 6. Juni 1930, ist er am 18. April 1997, nicht allzu lange vor seinem 67. Geburtstag, von uns gegangen. Das war die Nachricht, die uns Waldremser an jenem 18. April zutiefst erschrocken – und fassungslos erreichte. Mit Erschütterung vernahmen wir das Udenkbare, das sich doch leider allzubald als wahr erwies. Und obwohl es sicher nicht nur mir, sondern auch allen anderen hier auch nach über vier Wochen nicht gerade leicht fällt, wollen und müssen wir heute über einiges reden, und wir wollen dies zunächst tun, indem wir desjenigen gedenken, der über so lange Jahre unsere Sitzungen geleitet hat.

Kurt Holzwarth wurde im Herbst 1971, schon im Bewußtsein des baldigen Endes der kommunalen Selbständigkeit, in den Waldremser Gemeinderat gewählt. Er entschied sich für die „öffentlichen Dinge“ und die Gemeindepolitik nicht ohne Bedenken, weil er die Betonung mehr auf der Seite der Gemeinde und weniger auf der der Politik sah. Sein ganz persönliches Anliegen und die Motivation allen Handelns war für ihn – über allen einzelnen konkreten Aufgabenstellungen, von denen noch die Rede sein wird – vor allem sein Heimatort Waldrems, dem er mit ganzem Herzen verbunden war, und die Erhaltung, Weiterentwicklung und nicht zuletzt die Dokumentation der örtlichen Kultur, das Festhalten und Erhalten wesentlicher Dinge für die Nachwelt

Im Ortschaftsrat, im Backnanger Gemeinderat, vor allem aber als erster und bisher einziger Ortsvorsteher von Waldrems widmete er sich diesen selbstgewählten Aufgaben, unermüdlich und unter Hintanstellung seiner eigenen Arbeit und Person, seinem Wesen nach lieber in der Stille, in der Vorbereitung der Dinge, wenn es sein mußte aber auch mit offenem und deutlichem Wort. Keine Sache war ihm zu klein, kein Anliegen zu unwichtig, nie hatte er in solchen Dingen „keine Zeit“. Nie erschien er in einer Sitzung ohne gründliche Vorbereitung und Begründung für den richtigen Weg. Nicht immer konnte er es allen recht machen, doch ist dies nur natürlich. Welche Kraft und Zeit es ihn kostete, war sicher nicht immer allen bewußt. Wenn dafür je Dank zu ernten war, trat er in der Regel bescheiden in die hintere Reihe und überließ anderen den Glanz des Erfolges.

Unser Ortsvorsteher ist tot. Er war in und für Waldrems über 25 Jahre der Macher und

Beweger der Dinge, die im Stadtteil geschahen, und der Hüter der Waldremser Eigenständigkeit. Sein öffentliches Wirken war beispielhaft in einer Zeit, in der das Verdienen oft vor dem Dienen kommt. Sein Tod hinterläßt eine Lücke, die sehr schwer zu füllen sein wird. Waldrems ist ärmer geworden ohne ihn. Ihm gilt unser Gedenken, unser Mitgefühl gilt seinen Angehörigen.

Vielleicht erinnern wir uns heute an sehr alte Worte, die am ehesten unsere Gefühle ausdrücken können:

Alles Geschehen hat seine Zeit,
Geborenwerden und Pflanzen,
Aufbauen und Niederreißen,
Schweigen und Reden,
Lieben und Hassen,
Ernten und Sterben.
Alles geschieht nach einem ewigen Gesetz.“

Volker Schuhmann über die Verdienste einer Persönlichkeit

Der stellvertretende Ortsvorsitzende Volker Schuhmann sprach in seiner Würdigung vor dem Ortschaftsrat über die Verdienste einer Persönlichkeit. Er sagte:

„Kurt Holzwarth hat über 25 Jahre die Entwicklung in Waldrems an verantwortlicher Stelle mitbestimmt. Als Gemeinderat und seit 1972 als Ortsvorsteher hat er die Interessen des Stadtteils Waldrems mit Nachdruck und seiner ihm eigenen Hartnäckigkeit gegenüber der Stadt Backnang vertreten. Von sich aus hat er viele Initiativen ergriffen und umgesetzt.

Ein besonderes Anliegen war ihm die Förderung des örtlichen Gemeinschaftslebens. So hat er die Sonnwendfeier – die in diesem Jahr zum 22. Mal auf dem Schüttberg stattfindet und von der Freiw. Feuerwehr Waldrems ausgerichtet wird – ins Leben gerufen. Der Biegel-Treff ist – unter Einbeziehung der örtlichen Vereine – schon zur Tradition geworden und hat über Waldrems hinaus viele Anhänger gefunden. Die Organisation und die Durchführung der 750-Jahr-Feier im Jahr 1995 lag voll in den Händen von Kurt Holzwarth. Die Festschrift hat er konzipiert.

Genau so wichtig wie das Gemeinschaftsleben war ihm die Ortsverschönerung. Er hat die Erstellung des Dorfbrunnens, der im wesentlichen mit Spenden der Waldremser Bürger, dem heimischen Handel und Gewerbe und der Freiw. Feuerwehr Waldrems finanziert wurde,

mit Hingabe vorangetrieben. Die Anlegung des Dorfplatzes – des Biegels – als Stätte der Begegnung der Bürgerschaft lag ihm sehr am Herzen. Seine von ihm veranlaßten Pflanzaktionen an Bachläufen, Straßen, Grünanlagen und öffentlichen Einrichtungen sind sichtbares Zeugnis seiner Ideen. Nicht zu vergessen sein Hobby: die Heimatstube im alten Rathaus, deren Fertigstellung er nun nicht mehr erleben kann.

Weitere Initiativen entfaltete er für die Renovierung des Backhäusles, der Neugestaltung des Kinderspielplatzes, der Ausweisung von Waldwanderwegen und die Durchführung von Markungsputzeten. Hervorzuheben ist vor allem die Rekultivierung der ehemaligen Mülldeponie und Umgestaltung in eine vielbesuchte Naherholungsanlage als Aussichts- und Treffpunkt mit viel Grün, Schutzhütte, Grillstelle und Sonnenuhr – dem Schüttberg –.

Sein besonderer Augenmerk galt der Seniorenbetreuung. Unmittelbar nach der Eingliederung begann Kurt Holzwarth Alternachmittage und Ausflüge zu organisieren. Die hohe Teilnehmerzahl bei diesen Veranstaltungen beweist ihre Beliebtheit bei den älteren Bürgern von Waldrems, die deshalb noch lange an Kurt Holzwarth denken werden. Mit Spendenaktionen bei Bürgern und Gewerbetreibenden von Waldrems hat Kurt Holzwarth stetig für die finanzielle Seite der Ortsverschönerung und Seniorenbetreuung gesorgt.

Auf seine Anregung hin und seine nachdrückliche Mitwirkung konnte Kurt Holzwarth während seiner Amtszeit viele Maßnahmen durchsetzen und begleiten:

- Ausweisung der Baugebiete Katzenäcker und Grundäcker,
- Erweiterung des Industrie- und Gewerbegebietes Mühläcker und Hälde,
- Ausbau der Ortsdurchfahrt,
- Bau des Kindergartens mit inzwischen zwei Gruppen,
- Erweiterung des Friedhofes und Neugestaltung des Kirchen- und Friedhofvorplatzes,
- Erstellung der Aussegnungshalle und Neugestaltung der Kriegerdenkmale,
- Ausbau und Erweiterung der Talschule und der Turnhalle gemeinsam mit seinen Ortsvorsteherkollegen aus Maubach und Heiningen.

Nur wer sich in dieser Materie, in diesem Geschäft auskennt, kann ermessen, wieviel Zeit- und Arbeitsaufwand hinter der Verwirkli-

chung steckte, welches großes Verhandlungsgeschick dazu gehörte, um alles in Gang und auf die Reihe zu bringen. Bei einer Maßnahme war ihm kein Erfolg beschieden, und zwar konnte er zu seinem Leidwesen den Bau der Mehrzweckhalle nicht mehr auf den Weg bringen.

Unerschrocken kämpfte er gegen die Nekar-Alb-Autobahn und die vierspurige B 14 mitten durch Waldrems. Die Aufzählung von Maßnahmen, Aktivitäten und Initiativen geben nur sehr unzureichend das weit über die Funktion eines Ortsvorstehers hinausgehende Engagement von Kurt Holzwarth für sein Waldrems wieder. Wir haben Kurt Holzwarth viel zu danken. Wir werden ihn für seine Dienst, die er für Waldrems geleistet hat, dankbar in Erinnerung behalten.“

Beschlüsse über die Nachfolge

Der Ortschaftsrat Waldrems wählte einstimmig Volker Schuhmann (53) zum Ortsvorsteher von Waldrems; der seitherige Stellvertreter gehört seit 1980 dem Ortschaftsrat an. Der Backnanger Gemeinderat bestätigte einstimmig die Wahl. Als stellvertretender Ortsvorsteher wurde Friedrich-Christian Tischer (63) gewählt. Als Nachfolger für Kurt Holzwarth rückt Herwig Pabel in den Ortschaftsrat.



Ortsvorsteher Holzwarth beim „Biegeltreff“ vor dem beliebten Wettsägen.

Zum Tode von Helmuth Erkert

Von Helmut Bomm

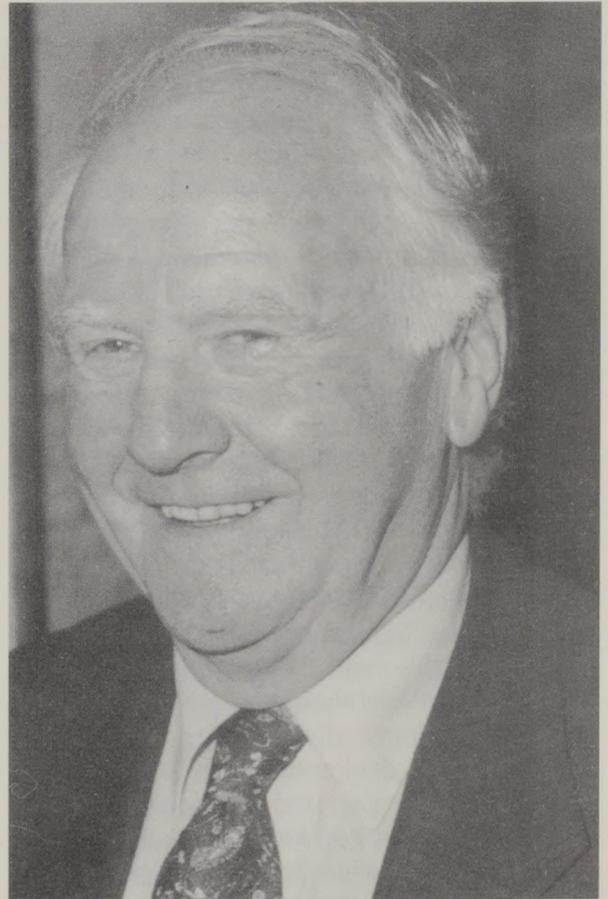
Vielseitiges Engagement für das Vereinsleben der Stadt

Am 14. Mai 1997 starb unerwartet Architekt und vereidigter Bausachverständiger Helmuth Erkert wenige Wochen vor seinem 67. Geburtstag. Erkert hat sich um das Vereinsleben in Backnang große Verdienste erworben. Mit Elan und starkem persönlichen Einsatz leitete er 30 Jahre die Ortsgruppe Backnang des Schwäbischen Heimatbundes, die infolge ihrer vorbildlichen und vielfältigen Aktivitäten im Landesverband einen guten Namen hatte. Auch im Haus-, Wohnungs- und Grundeigentümergeverein Backnang hat er sich u.a. als zweiter Vorsitzender und Ausschußmitglied während seines fast 30jährigen aktiven Wirkens große Verdienste erworben. Weiter war er in der Liedertafel und im Motorsportclub Backnang aktiv.

Helmuth Erkert wurde am 16. Juni 1930 in Winnenden geboren, seit 1934 war er in Backnang wohnhaft. Nach dem Besuch der Volksschule und des Gymnasiums folgte eine Lehre als Betonbauer und das notwendige Praktikum für den Besuch der Staatsbauschule Stuttgart. Das Staatsexamen legte er 1955 ab. Nach erfolgter Diplomierung eröffnete er 1960 als Dipl.-Ing. und freier Architekt sein selbständiges Architekturbüro in Backnang; im gleichen Jahr fand die Heirat mit Ursula Krumm statt. Als vereidigter Bausachverständiger war er bis zu seinem Tod ein kompetenter Ansprechpartner für Behörden, Gerichte und Privatleute.

Bereits 1967 schlug der damalige Vorsitzende des Backnanger Heimatbunds, Stadtarchivar Karl Bruder, Erkert als seinen Nachfolger vor. Nachdem Helmuth Erkert das Amt Ende 1967 übernommen hatte, wurde seine Wahl in einer Mitgliederversammlung im Frühjahr 1968 vollzogen.

In den ersten Jahren wurden unter Helmuth Erkert zwei bis drei Veranstaltungen im Jahr durchgeführt in der Form von Exkursionen und Vortragsabenden. Dann wurde der Kreis weiter geschlagen und zwar anfänglich mit zwei Mehrtage-Studienfahrten, später wurden es dann jedes Jahr ein oder zwei Fahrten. Außer heimatkundlichen und naturkundlichen Studi-



Helmuth Erkert.

enreisen wurden dann auch geschichtliche Fahrten unternommen, so zum Beispiel im Jahr 1981 zur Preußen-Ausstellung im Schinkel-Jahr. Als Helmuth Erkert persönliches Mitglied im Internationalen Städteforum Graz wurde, sind auch Fahrten nach Wien, Graz und in die Wachau geplant und durchgeführt worden. Die Fahrten hatten in der Regel gemischten Charakter, denn es wurden nicht nur Kirchen und andere Sehenswürdigkeiten besucht, sondern auch naturkundliche Themen behandelt.

Im Jahr 1987 feierte die Stadt Backnang ihre 750-Jahr-Feier, dasselbe Jubiläum wurde in Berlin gefeiert. Aus diesem Anlaß schloß die Stadt Backnang eine Jubiläumspartnerschaft mit Berlin-Charlottenburg. Oberbürgermeister Hannes Rieckhoff bat damals den Vorsitzenden Helmuth Erkert vom Schwäbischen Heimatbund, einen Teil der kulturellen Gemeinsam-

keiten zu organisieren. Erkert organisierte daraufhin sehr sorgfältig zwei Studienreisen nach Berlin mit jeweils rund 55 Teilnehmern.

Vorträge, Ausflüge und Museumsbesuche bildeten den Schwerpunkt ebenso wie der Städtebau. Im Laufe von zwei Wochen wandelten die Fahrtteilnehmer auf den Spuren von Karl Friedrich Schinkel in Berlin Ost und West, machten Abstecher zur internationalen Bauausstellung, zum Fernsehturm auf dem Alexanderplatz, ins Charlottenburger Schloß und vieles mehr.

Höhepunkte der Reisen waren der Besuch in Potsdam und insbesondere die Empfänge im Rathaus Charlottenburg, wo Bürgermeister Ubbelohde die Backnanger Gäste sehr herzlich willkommen hieß. Helmuth Erkert versicherte, der Schwäbische Heimatbund werde das Seine dazu beitragen, daß die Jubiläumspartnerschaft als Freundschaft weitergeführt wird. Und in der Tat ist daraus eine ganz persönliche Freundschaft zwischen den Familien Ubbelohde und Erkert geworden.

Im Frühjahr jeden Jahres wurden Mitgliederversammlungen des Schwäbischen Heimatbundes Backnang durchgeführt mit einem Referat und danach mit der Besprechung von vereinsinternen Dingen. Viel Wert legte Helmuth Erkert auf eine gute und vielseitige Öffentlich-

keitsarbeit. Auch in städtischen Angelegenheiten hat er mitgeredet und Führungen in der Stadt und im Burgbergbereich durchgeführt.

Beim Haus-, Wohnungs- und Grundeigentümergeverein Backnang war Helmuth Erkert von 1965 bis 1973 Rechtsberater, von 1967 bis 1979 zweiter Vorsitzender. Helmuth Erkert hat in nahezu drei Jahrzehnten den Verein mit großem persönlichen Einsatz und Erfolg mitgeprägt und mitgeführt und sich sehr engagiert für die Belange des Vereins und seiner Mitglieder eingesetzt. Er verkörperte den Verein sehr aktiv und in besonderem Maße in der Öffentlichkeit. Seine Erfahrungen stellte er in zahlreichen Gremien – auch außerhalb Backnangs – zur Verfügung und war Delegierter des Landesverbands Haus & Grund Württemberg.

Für sein vielfältiges ehrenamtliches Engagement für die Öffentlichkeit erhielt Helmuth Erkert 1993 die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg. Der Schwäbische Heimatbund ehrte ihn 1997 für sein 30jähriges erfolgreiches Wirken als Vorsitzender der Backnanger Ortsgruppe mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft. Im Juni 1993 erhielt Erkert in Würdigung seiner besonderen Verdienste die goldene Ehrennadel als höchste Auszeichnung, die der Zentralverband Haus & Grund Deutschland zu vergeben hat.



Bezirksbürgermeister Ubbelohde von Berlin-Charlottenburg überreicht im Beisein der stellvertretenden Bezirksbürgermeisterin und Sozialstadträtin Ingrid Stahmer an Helmuth Erkert mit ehrenden Worten für seine Bemühungen ein Geschenk.

Register

(Für die Seiten 11 bis 252)

Das Register erschließt die S. 10 bis 252. Die Daten der Beiträge „Jubiläen, Feste, Jahrestage“, „Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins“, „Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs“ und „Nachrufe“ (S. 258 bis 277) wurden nicht aufgenommen.

Backnang-Register

Behörden, Gremien, Institutionen, Kirchen; siehe auch Gebäude

- Amtsgericht	200, 203-207
- Augustiner-Chorherrenstift	15, 17-20, 64f, 227
- Finanz- bzw. Kameralamt	129, 137, 200
- Gesundheitsamt	240
- Kommunalamt	204
- Stadtarchiv	133, 227, 245
- Stadtinformation	246
- Stadtschultheißenamt, Bürgermeisteramt	145, 181, 204

Firmen; s. auch Gebäude, Personen

- Adolff, Spinnerei	113, 133, 138, 149, 155, 159, 170, 202, 238
- Agentur „konkret“	63
- Alber, Bosch-Dienst	243
- ANT	202
- Bäckerei u. Weinstube Kinzer	136
- Bauhof	234
- s' Bike Inn	248
- Binder, Foto-Art-Studio	248
- Bosch Telecom GmbH	202, 239, 244, 250f
- Breuninger, Louis, GmbH	250
- Buchladen am Schwanen	239
- Fleischer, Fotogeschäft	233, 249
- Fleischmann, Obstanbau	249
- GE Capital Spacent Services	250
- Gewerbebank	151f
- GM, Wein- u. Getränkemarkt	248
- Groß, Metzgerei	124
- Kaelble-Gmeinder	202, 233, 244
- Klemm & Comp.	121
- Kreissparkasse	236
- Kreuzmann, Buchhandlung	249
- Leibold, Buchhandlung	249
- Lidl-Lebensmittelmarkt	237
- Mahle, Kodweis, Bek und Fischer	121
- Maier & Comp.	143ff

- Michel, Druckerei	63
- Max Mayer, Kaufhaus	151
- Naturata	247
- Obere Spinnerei	113ff, 121, 133
- Obere Walke	137, 151
- Obi Bau- und Heimwerkermarkt	250
- Penny-Markt	242
- Prima Pol Sonnenstudio	234
- Räuchle, Lederfabrik	147, 149
- Schäfer, G. & Comp.	138, 142f, 151, 160
- Schmückle & Cons. bzw. Comp.	121, 124, 129, 133ff, 138, 140, 157f
- Schröder „Die Idee“	249
- Stadtwerke	234, 247f
- Stricker, Aufzüge	251
- Stroh, Druck und Medien GmbH	237
- Stroh, Fr., Verlag	245f, 250
- Takko, Modemarkt	248
- Telefunkon	202
- Thumm & Cie.	124, 152
- Untere Fabrik	124, 127, 143, 145
- Untere Mühle	126, 142
- Untere Spinnerei	113, 115, 120f, 124ff, 128f, 131ff, 137f, 140f, 143f, 147-152, 156, 158, 160
- Volksbank	151, 245, 254
- Wasser-Bross Getränkewelt	247

Flurnamen; s. auch Gebäude, Straßen

- Bleichwiese	201
- Büttenen	126
- Burgberg	12, 15, 22, 64f, 67
- Etzwiesen	126
- Friedhof bei der Stiftskirche	64, 67
- Lerchenäcker	240, 247
- obere Au	115
- Rommelwiesen	128
- Schafwiesen	125
- Taus	122, 126, 137
- untere Au	124, 126, 129
- Waldfriedhof	239
- Walke	113, 115, 121f

Gebäude, Brücken, künstliche Gewässer

- Amtsgerichtsgebäude	200, 204ff
- Annonaybrücke	113
- Arbeitsdienstlager	180
- Aspacher Brücke	126
- Bandhaus	16, 22
- Blumenarkaden	241f
- Bürgerhaus	239, 247, 251, 254, 256
- Bürgerheim	236f
- Burg	15

- Caritas-Hilfsstelle 238f
 - Dekanat, evangelisches 16
 - Dialysezentrum 252
 - Evangelische Diakoniestation 235f
 - Finanzamtsgebäude 204
 - Gänsebrunnen 248
 - Gasthäuser s. Wirtschaften
 - Gefängnis 206
 - Gemeindehaus Heininger Weg 247
 - Helferhaus 16, 22, 62, 244
 - Hepp-See 241
 - Jugendzentrum 237
 - Karl-Euerle-Halle 246
 - Kirchen
 - Christkönig 236
 - St. Maria im Ekertsbach (Totenkirchle) 112
 - St. Michael, Pfarrkirche, Chor 11-14, 19-30, 33ff, 37ff, 41-44, 51, 53, 55f, 60, 62-112, 204
 - St. Pancratius, Stiftskirche 11f, 16-22, 33, 37f, 65, 112, 178, 247f
 - Kornkasten 21
 - Krankenhaus 178, 238, 246
 - Kreissparkasse 236, 238
 - Küblersche Schmiede 235
 - Lehrerseminar 183
 - Mühlkanal Untere Spinnerei 149
 - Museum Helferhaus s. Helferhaus
 - Neuer Bau 205
 - Obere Apotheke 134, 139, 152
 - Pfarrhaus Weissacher Str. 173
 - Radio-Museum „Manfred von Ardenne“ 238
 - Rathaus 124, 147, 240, 246, 248, 256
 - Sammelkläranlage Neuschöntal 234
 - Schloß 45, 200, 204f
 - Schulen
 - Grundschule Sachsenweiler 240
 - Jugendmusikschule 22, 241
 - Kreisberufsschulzentrum 249
 - Landwirtschaftsschule 228
 - Mädchenschule 206
 - Max-Born-Gymnasium 240
 - Nationalpolitische Bildungsanstalt 174, 183
 - Plaisirschule 240
 - Realschule mit Lateinabteilung 183
 - Schickhardt-Realschule 22, 62, 240f
 - Schillerschule 182, 240
 - Talschule Waldrems 252
 - Tausschule 240
 - Volks- und Mittelschule 183ff
 - Volkshochschule 243, 247
 - Waldorfschule 22
 - Sonnenau, Tagesstätte 242
 - Schwanen 239
 - Stadthalle 254
 - Stadthaus 204
 - Stadtturm 11-14, 16ff, 21-32, 39ff, 43ff, 55-63, 65, 88
 - Tuchmacher-Walke 121, 126f, 133
 - Tugendbrunnen 205
 - Turmschulhaus 12, 14, 16, 21f, 32-36, 39, 46, 50, 56, 59, 62f, 68
 - Uhland-Apotheke 125, 234
 - Ungarndeutsches Heimatmuseum 246
 - Wirtschaften, Hotels
 - Bahnhofhotel 175, 251
 - Goldenes Lamm 150
 - Hotel am Südtor 235
 - Rößlein 204
 - Strohwitwe 249
 - Wohnstift am Berg 237
 - Kreis, Oberamt 127, 129f, 132, 134, 136, 138, 140, 144, 157f
- Parteien, Organisationen, Vereine
- Akkordeonring Steinbach 238
 - Arbeitskreis Christlicher Kirchen 237
 - CDU 240
 - FV Großer Alexander 238
 - Evangelische Organisationen
 - Altpietisten 170
 - Bubenjungschär 181
 - Christliche Pfadfinderschaft 170
 - CVJM 170, 181
 - Deutsche Christen 171-177, 183, 188
 - Evang. Jugend 170
 - Evang. Mädchenkreis 170
 - Hahnische Bewegung 170
 - Jugendbund f. entschied. Christentum 170
 - Jugendkreis 181
 - Jungfrauenverein d. altpiet. Gem. 170
 - Liebenzeller Gemeinschaft 170
 - Mädchenbibelkreis 170, 181
 - Mädchenjungschär 181
 - Ortsgruppe Gustav Adolf 170
 - Posaunenchor 247
 - Süddeutsche Vereinigung 170
 - Freidenker 170, 177
 - Freiwillige Feuerwehr 252
 - Geier, Wilhelm 241
 - Gewerbeverein 236, 249
 - Haus-, Wohnungs- und Grundbesitzerverein 238, 256ff
 - Heimat- und Kunstverein 61, 63, 238, 243f, 246, 249
 - Arbeitskreis Michaelschor 11, 61, 63

— Arbeitskreis Techniksammlung	238, 244	- Braun, Thomas	236
- Imker-Verein	246	- Brenner	143
- Kiss	233	- Breuning	150, 158
- Liederkranz	229, 253	- Bruder, Dr. Adelheid	87
- Liederkranz Steinbach	238	- Bürner, J. Jakob, Tuchmacher	127, 129, 139, 150, 156, 158
- Liederlust	229f	- Burkhardt, Matthäus	178
- Liedertafel	229, 253f	- Clemens, Oberamtsrichter	205
- Methodistische Kirche	170	- Dengler, Helmut	248
- Neuapostolische Kirche	170	- Dietrich, Martin, OB a. D.	234, 236
- NSDAP	171f, 174f, 180, 188	- Dinkelacker, Paul	151f
— Bund Deutscher Mädel	182	- Dirr, Alfred, NSDAP-Kreisleiter	188
— Hitlerjugend	171, 181ff	- Distel, Frank	247, 256
— Jungmädel	182	- Eberhardt, Uhrmacher	204
— Jungvolk	181f	- Enssle, Georg, Leiter d. Landwirtschaftsschule	228
— NS-Lehrerbund	184	- Erlekamm, Klaus	240
— NSV	182	- Esenwein	150
— SA	171f, 178f	- Fecht, Gerichts-Actuar	208
- Rotes Kreuz	239	- Feigenheimer, Emanuel	185
- Schützengilde	241, 251	- Feil, Dr. Jochen	246
- Senioren-Beirat	246	- Fischbach, Dr. Alfons	240
- Senioren-Selbsthilfe	233	- Franke, Egon	182
- Städtisches Blasorchester	251, 256	- Freitag, Thomas	237
- Stiftung Altenheime Backnang und Wildberg	237	- Freund, Amtsgerichtsdirektor	208
- SV Steinbach	238	- Frieda, Schwester	179
- Tannenbergbund	170	- Frick, Dr. Achim	235
- TSG	238f	- Fritz, Müller	141
- TSG Fußball	238	- Fröhlich, Oberamtsrichter	150, 208
- TSG Judo	246	- Funk, Lehrer	253
- Turnverein	254	- Gauß, Otto, Pfarrer	166, 170, 172f, 183, 186, 188
- Ungarndeutsche Heimatblaskapelle	241	- Giesa, Sven	241, 248, 251
- VdK	236f	- Göppinger, Werner	258
- Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge	249	- Goes, Martin, Pfarrer	170, 180-185, 187f
- Weiterbildungs-Akademie	239	- Goes, Frau	186
Personen		- Gräter, Oberstudiendirektor Dr.	183
- Ackermann	257	- Grathwohl, Oberamtsrichter	208
- Adolff, Eugen	151, 209	- Groß, Metzgermeister	124, 150
- Adolff, Friedrich	146f	- Gundlach, Oberamtsrichter	208
- Adolff, Martha	209	- Gutbrod, Karl, Pfarrer	163, 167, 170, 172f, 183, 188
- Adolff, J. F.	151	- Haar, Horst	149
- Adrion, Andrea u. Georg	247	- Hahn	177
- Antretter, Robert, MdB	238, 241	- Hamann, Dr. Wolfram, Ministerialrat	237
- Baßmann, Horst	236	- Hartmann, Oberamtsarzt Dr.	204
- Baur, Otto	256	- Häußler, Vikar	183
- Bihlmaier, Otto, Dekan	170, 172ff, 177, 180, 183-188	- Haug, Dr., Amtsgerichtsrat	208f
- Blaschke, Reiner	246	- Hebsacker, Tuchscherer	161
- Blomdahl, Torbjörn	236, 248	- Hefelen, Hermann, Oberamtsrichter	207, 208ff
- Böckheler, Ilse	172f	- Heil, Elisabeth	235
- Bötsch, Andreas, Vikar	170	- Heinkelein, Willi	244
- Bomm, Hellmut G.	33, 36, 204, 226f	- Hertner, Rolf	237
- Bomm, Jochen	226		

- Hiller	158	- Ludwig, Otto	254
- Hippich, Anton	246	- Machleid, Dr. Wilhelm	170, 178
- Höchel, Gemeinderat	146	- Maier	257
- Hörner, Oberamtmann	144	- Maier, Dr. Karlmann	181
- Holzwarth	158	- Maier, Martin, Tuchfabrikant	143ff, 147f, 150, 161
- Hoß, Oberamtsrichter	208	- Mangold, Kirchenpfleger	170
- Hubel, Dr. Wilmar	246, 250	- Masson, Dr. Magnus	226f
- Jacobi, Dr. Petrus	227	- Materna, Dr. Joachim	252
- Jaritz, Dr. Kurt, Oberamtsrichter	203, 207	- Mehl, Regina Louise	146, 151, 161
- Jetter, Pfarrer	170, 182ff, 186ff	- Mezger, C. Gottlob, Tuchmacher	127, 129, 138f, 151, 156, 158, 161
- Johannemann, Anita	242	- Mezger, Regina Catharina	138, 140, 143, 151
- Johannessohn, Führer des RAD	180	- Michelfelder, Sigrid	228
- Käß, Friedrich	138	- Mikley, Frank	247
- Käß, Jakob	138	- Möck, Hugo, Vikar	170
- Käß, Karl	138	- Monn, Stadtschultheiß	134, 138f, 152, 158
- Kaut, Margarete	254	- Montanara, Alexander	244
- Keil-Geibig, Christine	248	- Müller, Edwin	234
- Kenntner, Imanuel, Pfarrer	186	- Müller, Hermann	89
- Keppler, Dr. Reinhold, Gerichtsassessor	208f	- Müller, Klaus P.	235
- Khanh, Y-Lan Nguyen	235	- Müller, Rotgerber	151
- Kienzer	150	- Nebinger, Fabrikant	209
- Kissling, Gerichtsactuar	208	- Neher, Fritz	251, 256
- Klaassen, Horst	63	- Neher, Günther	251
- Klemm, Karl, Kaufmann	125	- Nerz, Gerhard	250
- Klinger, Dekan	169, 171, 177	- Nobis, Andreas	250
- Koehler, Klaus	238	- Noller, Schreinermeister	257
- Kodweis, Immanuel, Tuchscherer	134	- Nonnemann, Säger	142
- Körner, Andreas	63	- Ortwein, Dr. Reinhard	243
- Krauß, Wilhelm	87	- Ottmar, Jörg	247
- Kreibich, Prof. Oskar	205, 242	- Ottmar, Lehrer	253
- Kress, Bauinspektor	257	- Paul, Karl	240
- Krische, Dr. Johanna	178	- Penka, Jutta	249
- Krische, Dr. Karl	178	- Peters, Angie	249
- Krumm, Werner	236, 250	- Pressentin, Maria	238
- Kunzelmann, Reginald	63	- Primozic, Hugo	235f
- Kurbin, Lorenz, Stadtschreiber	32, 35, 46	- Rau, Hans, Vikar	170
- Lamparter, Vikar	170, 180	- Reck, Hans Hermann	63, 88, 90, 98, 101, 111
- Lamsfuß, Till	239, 246, 248	- Reichenecker, Wilhelmine Friederike	s. Stuttgart
- Lang, Horst	246	- Renz, Hans-Joachim	247
- Langbein, Wilhelm, Ratschreiber	124	- Rettenmaier, Luise	240
- Lauer, Hermann	254	- Richter, Hermann	145
- Lauer, Volker	237	- Rieger, Dr., Gerichtsactuar	208
- Lehmann, DC-Kreisführer	176	- Riehm, Waltraud	228, 251
- Lehnemann, C. Friederike	147, 151, 161	- Ruess, Willi, Vikar	170, 186
- Lehnemann, J. Gottlieb, Tuchmacher	143, 146f, 151, 161	- Sanzenbacher, Annette	238
- Lehner, Glockengießer	44	- Schaal, Volker	244
- Leiser, Ratschreiber	158	- Schäfer, Gottlieb, Kaufmann	138-142, 147f, 151f
- Leistert, Dr. Hans	251	- Schäfer, Louisa	151, 161
- Leopold, Mechaniker	158		
- Leopold, L., Wundarzt	143, 146, 151, 161		
- Leutwein, Kreisleiter NS-Lehrerbund	184		
- Longobucco, Claudio	246		

- Schäfer, Louisa Catharina 140, 142f, 151f
 - Schäfer, Maria 151, 161
 - Schäfer, Wilhelm, Vikar 170
 - Schelling, Direktor d. Amtsgerichts 202, 208
 - Schickhardt, Gerichtsactuar 208
 - Schielke, Ulrich 249
 - Schmid 134
 - Schmidt, Jürgen, OB 235, 237, 239ff, 244,
246, 248ff, 256
 - Schmitt, Walter, Bm. 239, 244, 250
 - Schmückle, Christian, Stadtschultheiß, MdL
115, 118, 124, 126f,
129-135, 137, 139, 146f, 150, 156f, 159f
 - Schomers, Josef 254
 - Schrenk, Gotthilf, Hauptlehrer 170
 - Schrötter-Braun, Sabine v. 249
 - Schuhmeier, Spinnmeister 142
 - Schwegler, Dr. Heinz-Werner 77, 83
 - Schweizer, Gisela 240
 - Schweizer, Richard 239f
 - Seybold, Herbert 246
 - Siebrand, Klaus, Leiter d. Finanzamts 234
 - Sikler, Ernst 257f
 - Skarpil, Daniela 244
 - Spinner, Gustav 236
 - Stäudle 257
 - Stelzer, David, Schuhfabrikant 204
 - Sternenfels, von, Gerichts-Actuar 208
 - Stier, Gerhard, Vikar 170
 - Stilz, Daniel 138
 - Strasser, Dr. Franz 243
 - Stroh, Zeugschmied 142
 - Stroh, Werner, Verleger 237, 249
 - Strohhäcker, Manfred 239
 - Trefz, Hermann, U'schöntal 195, 199
 - Thaler, Thomas 243
 - Thumm, Ferdinand, Kaufmann 138-141, 143,
146, 151f, 161
 - Trah, Lehrer 253
 - Tschepe, Martin, Redakteur 237
 - Tzschoppe, Eberhard, Kirchenmusikdir. 235
 - Ulmer, Manfred 243
 - Viniol, Dr. Volker 233
 - Vogt, Adolf, Vikar 170
 - Volkmer, Tankred 248
 - Weber, Dr. Bernhard 252
 - Weber, Georg, Vikar 170
 - Weiser, Johann Conrad, Stadtschreiber 245
 - Weismann, C., Kaufmann 140, 142, 151
 - Weller, Benni und Marlies 249
 - Wenzel, Markus 63
 - Wick, Jakob, Propst 17
 - Wider, Oberamtsrichter 208
 - Wiest, Jakob, Tuchmacher 127, 139, 156
 - Wild, Johann Friedrich, Tuchscherer
127, 139, 156
 - Winter, Kaufmann 206
 - Winter, Dr. Peter 251
 - Würschum, Joachim 248
 - Zeiher 257
 - Zeller, Gerichts-Actuar 208
 - Zimmern, Graf Johann Christoph von 17
 - Zweiflin, Anna Maria 32, 46
- Straßen, Plätze
- Aspacher Str. 234
 - Am Obstmarkt 236
 - B 14 240
 - Biegel 138, 241, 245, 250
 - Blumenstr. 237, 241f, 247, 252
 - Dilleniusstr. 128
 - Erbstetter Str. 233, 249
 - Eugen-Adolff-Str. 237
 - Fabrikstr. 124, 148f
 - Freithof 206
 - Friedhof 190, 198f
 - Gartenstr. 113, 121, 126
 - Grabenstr. 128
 - Hamburger Str. 249
 - Heiningen Weg 247
 - Industriestr. 242f
 - Kirchstaffel 204
 - Kirschengasse 249
 - Kronenstr. 128
 - Kuchengrund 237
 - Marktplatz 128, 139, 241ff
 - Marktstr. 142, 204, 206
 - Maubacher Str. 249
 - Mühlstr. 237f
 - Obere Marktstr. 128, 140, 151
 - Oelberg 134, 246
 - Schillerplatz 252
 - Schillerstr. 124, 128, 136, 150f, 239
 - Schulstr. 128
 - Spaltgasse 150f
 - Stiftdhof 16, 22, 128, 151, 184, 204ff
 - Stuttgarter Str. 234, 251
 - Sulzbacher Str. 237f, 247f, 250f
 - Uhlandstr. 125, 150
 - Untere Marktstr. 125, 150f
 - Viehmarkt 128
 - Weissacher Str. 128, 172
- Teilorte
- Heiningen 169
 - Maubach 169, 203, 238

- Mittelschöntal	169, 247
- Neuschöntal	234
- Sachsenweiler	169
- Steinbach	169, 181f, 187f, 234, 238, 249f
— Halle	238
- Strümpfelbach	199, 228
- Unterschöntal	169, 190f, 195f, 199
- Waldrems	169, 246, 252

Allgemeines Register

A

Aachen	66, 114
Aalen	158
Adam	92, 97
Albertus Magnus	92
Albstadt-Burgfelden	67
Alfdorf	184
Allmersbach i. T.	173, 175, 223, 226, 234
- Bauer, Erich	175, 182, 223
- Goetze, Alfred, Pfarrer	185, 223
- Goetze, Helmut, Pfarrer	223
- Häfner, Jürgen M.	234
- Widmann, Georg, Pfarrer	173, 175
Allmersbach a. W.	195
Alpirsbach	99
Alsfeld	44
Altdorf, OA Ravensburg	161
Althütte	223, 226, 257
Amiens	43, 91, 96, 111
Amann, Ingeborg	190
Amann, Leo, Feldwebel	190
Andriof, Dr. Udo	250
Angerbauer, Friedrich, Lithograph	124, 132, 139
Angerbauer, Wolfram	221
Anhalt	164
Anhausen	152f
Annonay	239
Annweiler	243, 245
Arco/Südtirol	210
Arnstein	106
Aspach	240, 245, 247, 257
- Großaspach	203, 245
- Rietenau	203, 208
— Rau, Adelheid	208
— Rau, Pfarrer	208
Auenwald	
- Ebersberg	67, 88, 223
— Schloßkapelle St. Michael	67
Augsburg	16, 176
Augustinus	17

Australien	244
Autun	89, 91, 96, 99, 104f, 107, 111

B

Backnanger Bucht	93
Bacsalmas	234, 241, 246
Baden	58, 164
- Markgrafen von	17, 19, 62-65, 106, 110, 112
— Hermann I. (von Verona)	15, 64f, 105
— Hermann II.	19, 33
— Hermann IV.	64
— Hermann V.	21, 64, 66
— Hermann VI.	21
— Irmgard	64f
— Rudolf	21
Baden-Baden	65
Baden-Württemberg	58, 222, 236f
Bad Tennstedt	44
Bad Wimpfen	100
Baden-Baden	210
Balingen	41, 43f, 67
Barmen	166
Bamberg	97ff, 112
Basel	88, 95, 108, 146
Bassus, B. Junius	91
Bautzen	199
Bayern	66, 163, 165, 167
Bebenhausen	44, 55, 90
Beer, Georg, Baumeister	45
Behling, Liselotte	92f
Beilstein	64
- Bertold Graf von	64
Benediktbeuren	100
Berchtesgaden	66, 98
Berlin	114, 165, 167, 178, 251
- Dahlem	168, 178
Bermersheim	89
Bernhard von Clairvaux	90, 107
Besançon	43
Besigheim	156
Beuron	44
Beutelsbach	94, 117, 248
Biburg	53
Bietigheim	127, 137, 139, 156
- Wild, Johann Friedrich,	
Tuchscherer	127, 139, 156
Billigheim	67
Bingen	89
Birkenfeld	163
Bishops Hall	212
Bisingen-Hohenzollern	67
Blankenburg, Vera von	94
Bodelschwingh, Fritz v., Pastor	165

Böhmen	242	— Crompton, Colonel	217f
Bopfingen	44	— Dame Nelly melba	218
Bornam	211	— Ekersley, Peter	218
Boudicca	212	— Essex und Southfolkwater	218
Brandenburg	163	— Hoffmann, Ernest	217
Braunschweig	163	— Hoffmann Manufacturing Company	217f
Bremen	164	— Johnson, John	215, 217
Brentwood	219	— Marconi, Guglielmo	217f
Brenz	94	Chemnitz	149
- St. Gallus	44, 52, 55	- Schellenberg	149
Britannien	212	Christus	47, 65, 92f, 95, 162, 164, 171, 175, 189
Broomfield	213	Chur	95
Burgstetten		Civiale di Friuli	106
- Burgstall	113, 115, 117-122, 130, 137, 153f	Clairvaux	90
— Hägele, Spinnerei	113, 115-123, 125, 127, 130, 137, 153f, 156	Cleebronn	52
— Neumühle	118f, 122	Cluny	64, 91, 103ff
— Schwaderer & Göpper,		Colchester	212f
Thomas-Phosphat	122	Colmar	65
Burgund	38, 67, 97, 104, 110	Comyns, Sir John	215
C		Crailsheim	240, 244
Caen	213	D	
Caesaromagus	212	Danbury	217
Calvin	163	Dehio, Georg	88, 108
Calw	120, 147, 155ff, 243f	Denkendorf	67, 111
- Balz, Gerberei	244	Deutsches Reich	64, 169, 188, 190, 203
- Enslin, Tuchfabrikant	120, 130, 147, 156f	Deutschland	34, 41f, 91, 100f, 103, 112, 162f, 168f, 171, 178, 186, 191-195, 200, 222, 235, 249
Can	215	Dijon	98
Caulatz, Mechaniker	119	- Notre Dame	98
Chartres	92f, 95, 100ff	Dillingen	
Chelmer	211, 215	- Hartmann, Graf von	64
Chelmer and Blackwater		- Judith, Gräfin von	64
Navigation Canal	217, 220	- Ulrich, Graf von	64
Chelmer Village	211, 219	Dinkelsbühl	89
Chelmsford	211-219, 245	Dionysus	92
- Gebäude		Donaukreis	201
— Anglia University	218f	Dürrenzimmern	188
— Burgess Brunnen	215	Durlach	64
— Chelmsford and Essex Museum	217, 219f	Duvernoy, Gustav, Politiker	123
— Conduit	216	E	
— Crickett & Menish	215	Eberbach	90
— Essex Record Office	219	Ebersbach	174
— Grammar School	215	- Diem, Pfarrer	174
— Hylands House	214f	Elizabeth I., Königin v. England	215
— St. Mary, Kathedrale	213, 215ff	Ellwangen	201, 208, 229f
— Sandford Mühle	219	Elsaß	114, 152f
— Shire Hall	215f	Emmendingen	44
- Personen, Firmen		England	99, 191, 194f, 218, 245
— Baarrett	217	Eppingen	64
— Chancellor, Frederick	216		
— Chancellor, Wykeham	216		
— Clark, Capt. Edward	217		

Essex	211ff, 216	Großerlach	203
Esslingen	101, 123, 201, 203, 208	- Grab	174, 203
- Maschinenfabrik	123	— Eisenhut, Pfarrer	174
Ettlingen	64	- Neufürstenhütte	203
Eva	92	Großheppach	179
Euphrat	103	Großkornburg	67, 89
F		Großsachsenheim	191, 195
Faurndau	89, 98, 111	Gschwend	
Fellbach		- Eichenkirnberg	225
- Schmiden	223	Gurk	98
Feuchtwangen	89	Guy Harlings	215
Fißner, Martin, elsäss. Techniker	113, 153	H	
Fißner, Jean, elsäss. Techniker	114	Händel	254
Fontenay	44, 55, 90	Hailfingen	191
Frankreich	34, 56, 101, 111f, 152, 213	Hallstein im Wiesenthal/Baden	147
Freiburg i. B.	95	- Marian, Fabrikant	147
Frenken, Josef, Oberfeldwebel	190, 198f	Hamann, Richard	112
Frenken, Thea	190	Hamburg	163
Freudenstadt	44f, 99	Hamersleben	66
Friedrich I. Barbarossa, Kaiser	64	Hannover	163, 165
Fritz, Dr. Gerhard	11, 64, 222f, 249	Hauser, Hansgeorg, Staatssekr.	256
Fritzlar	194	Haydn, Josef	254
Fulda	235	Hecklingen	92
G		Heidenheim	38, 149, 152f
Gabriel, Dr. Dr. Karl	239	- alte Spinnerei	153
Gaildorf	156, 257	- Widmann	149
Gebweiler	153	Heilbronn	67, 156, 201, 203f, 208f
Geis, Walter, Leutnant	191	Heim, Johannes, Baumeister	38
Geislingen	208	Heim, Johann Ulrich, Baumeister	38, 44f
Gelnhausen	92f, 100, 102	Heinrich IV., Kaiser	108
Gemrigheim		Heinrich VIII., König v. England	213
- St. Johannes	66, 103, 105f	Heinrich der Löwe	64
Geon	103	Heinrich, rhein. Pfalzgraf	64
Georg	215	Heinz, Gérard	172, 188
Gerona	105	Herbrechtingen	153
Gerstenmaier, Dr. Eugen, Bundestagspräs.	188	- Hartmann & Sohn	153
Gierth, Volker	256	Herdegen, württ. Finanzminister	115
Gifhorn	239	Herkules	100
Goebbels, Joseph	186	Herrad von Landsberg	94
Göppingen	45, 115, 122f	Herrenberg	45
- Baumann, Manufaktur	122	Heß, Rudolf	172
- Zöppritz, Tuchfabrik	123	Hessonen	15, 64
Göttingen	66	- Judith	15, 64f
Golder, Pfarrer	174	Hildegard von Bingen	89, 92
Goppelt, Adolf, Finanzminister	123	Hildrizhausen	119
Goseck	44	- Braun, Mechaniker	119
Goslar	66, 100	Himmler, Heinrich	186
Grafeneck	169	Hitler, Adolf	166f, 169, 171, 178, 184ff
Graubünden	208	Hochberg	117
Great Baddow	211	Hörsching	190
Great Waltham	213	Hohenlohe	155
		Hohenzollern	87, 162

Homburg/Saar	243	Lehmann, Frieda	190
Honorius von Autun	89	Lehmann, Helmut, Uffz.	190, 198f
I, J		Lichtental	65
Ipsen, Dr. Knut	239	Lilienfeld	90
Jagstkreis	201	Lincoln	101
Ják	62	Linz/Donau	190
Jan, Julius v., Pfarrer	168, 189	Lippe	163
Jaspers, Dick	236	Lisieux	44
Jesaia, Prophet	95	Litauen	239
Johann Ohneland, König von England	213	Little Waltham	211
Johannes, Evangelist	92	Löbau/Sachsen	190, 199
Judas	96	Löper, Reichsstatthalter	180
Jugoslawien	239	Logelbach	153
Juliana, Hl.	96	London	100, 212f, 216
K		Lothar, König	98
Karlsruhe	39, 146, 170	Ludwig, Stefanie	242
Kaisersbach	224	Ludwigsburg	38, 127, 137, 139, 156, 204, 208f, 235, 253
Kaysersberg/Elsaß	152	- Ansel	253
Kernen i. R.	222	- Blum, Amtsgerichtsrat	209
Kieser, Andreas, Kartograph	13, 15, 38	- Wiest, Jakob, Tuchmacher	127, 139, 156
Kirchberg/M.	229	Lübben	44
- Roth, Paul	229	Lübeck	163
- Sorg, Helmut	229	Lüttich	114
Kirchheim/T.	189	Luther, Dr. Martin	163
- Mörike, Pfarrer	189	M	
Kitzingen	191	Mägerlin, Dekan Dr.	174
Kleinkomburg	111	Magdeburg	93, 98, 100, 112
Klosterneuburg	66	Mailand	
Klosterrath bei Aachen	66	- S. Ambrogio	47, 95
Kockerill	156	Maineck	94
Köberle, Rudolf	239	Mainz	47, 66, 92, 98, 102f, 104f, 108f
Köln	67, 190	- Konrad, Erzbischof von	21
- St. Gereon	67	Maldon	215, 217
Königsbronn	38	Manegold von Lautenbach	18
Königsfeld	210	Marahrens, Bischof	166
Königslutter	94, 100	Marbach im Elsaß	17f, 64f
Konstanz	16f, 19, 64	Marbach/Neckar	115, 117, 119, 137, 223, 228, 234, 240, 257
- Ulrich, Bischof von	17, 19, 33, 64	Marburg/Lahn	88, 112
Krauß, Eberhardt, Pfarrer	167	- Elisabethkirche	88, 112
Krautheim	43	Maria, Muttergottes	92
Kreuser, I.	94	Markus, Evangelist	98
Kurhessen-Waldeck	164	Marton Jáci Nagy	62
L		Matthäus, Evangelist	91f
Lässig, Horst, Landrat	222, 236-239, 250	Maulbronn	37, 44, 66, 111
Lahr	119	Maurice, Bischof von London	213
Lambertus von St. Omer	89	Mayer-Vorfelder, Gerhard, Finanzminister	234
Lammers, Minister	162	Mecklenburg	163
Lang, Dr. Karl	256	Meiser, Bischof	166
Laon	43, 111	Mendelssohn-Bartoldy, Felix	254
Lauffen	64, 156	Mergenthaler, Kultminister	168

Merz, D. Johannes, Kirchenpräsident	163	Nürnberg	194
Merzig	251	Nürtingen	153
Metais, François	122, 137	- Wißmann	153
Michael, Heiliger	19f, 50f, 67f, 87, 111	O	
Michaelsberg bei Cleebronn	52, 67	Oberkaina/Sachsen	190, 199
Midlands	212	Oberlenningen	168
Mildmay, Thomas	215	Oberrhein	110, 152f
Mitteldeutschland	39	Oberschwaben	155
Modena	98, 109	Oberstenfeld	39, 67, 111
Moltke, Graf	188	Odilienberg im Elsaß	94
Mohl, Moritz, württ. Politiker	114	Öhringen	121, 204
Monte S. Angelo in Apulien	19	Österreich	90, 188
Mont S. Michel, Normandie	19	Oldenburg	163
Moulsham	212f, 215f	Oppenweiler	63, 174, 203, 228, 243
Mülhausen/Elsaß	65, 153	- Bötsch, Pfarrverweser	174
Müller, Ludwig, Reichsbischof	165ff, 172, 175	- Gromer, Dr.-Ing. Johannes	63
Münster	153	- Reichenberg	203, 228
Murr (Fluß)	15, 115, 119, 121, 125, 127, 129, 160, 221, 239	Ostpreußen	163
Murr, Wilhelm, NSDAP-Gauleiter	162	Oulu, Finnland	237
Murrhardt	67, 98, 106, 111, 126, 138f, 140, 143, 145, 157, 174f, 203, 222f, 225, 229, 241	P	
- Organisationen		Pancratius, Heiliger	19, 64
— Deutsche Christen	174	Pannonhalma	90
- Personen		Paris	67, 92f, 100ff, 104
— Schwäble, Dietward	229	- Notre Dame	93, 96
— Schweizer, Dr. Rolf	62, 69	- St. Denis	67
— Seeger, J. G.	138ff, 143, 145	Paschalis II., Papst	16, 18, 20, 64
— Seeger, Dr.	143	Paulus, Eduard	14, 62, 66
- Fornsbach	180, 203	Pavia	108
— Woern, Pfarrer	180	Pfalz	64, 164
- Kirchenkirnberg	224	Pforzheim	64, 66f
— Bohn, Eberhard	224	- St. Michael	66f
- Schulen		Phison	103
— Heinrich-von-Zügel-Gymnasium	229	Physiologus	53, 93, 95, 98
N		Pistorius, Präsident	123, 154
Napoleon	201	Plinius	95
Naumburg	37, 56, 88, 92f, 100, 102f, 104, 112	Pommern	163
Nassau-Hessen	164	Pontigny	44, 67, 97
Neckarkreis	116, 125, 133, 201, 203, 208	Posen-Westpreußen	163
Neckar-Odenwald-Kreis	67	Prag	244
Neresheim	208	Preußen	114, 163, 166
Neuffen, Heinrich von	15, 34	R	
Neulautern	176	Ranscht-Vuksanovic, Andrea	63, 95, 99
Niederlande	116, 119	Ravenna	94, 106
Niemöller, Martin, Pastor	178	- Maximianus, Erzbischof von	94
Nigeria	251	Ravensburg	161, 201
Nikolausberg	66	Regensburg	66, 100
Nordfrankreich	91, 105, 110, 194	- St. Mang	66
North Springfield	211, 219	Reichardtsroth	97
Nottinghamshire	52, 101	Reichenau	89, 106
Noyon	104	Reichenhall	66

- St. Zeno	66	Schwäbisch-Fränkischer Wald	224f
Reims 44, 55f, 88, 92, 96, 98-104, 106, 111		Schwäbisch Hall 44, 67, 156, 191, 199,	201, 253
Rems	221, 239	- Hessental	191
Remshalden	229	- Wackershofen	223
- Buoch	229	Schwaikheim	257
— Müller, Melchior	229	Schwarzwald	115, 208
- Geradstetten	229f	Schwarzwaldkreis	201
Reims-Murr-Kreis 14, 221ff, 231, 236, 244,	246, 257	Schweizer, Rosely, MdL	237
Reustle, Dr. Sabine	246	Sebastopol	219
Reutlingen 143, 147, 150, 210		Seelbach bei Lahr	119
- Maier, J. J., Tuchfabrikant	147f	- Haufe, Mechanicus	119
Rhein	163	Siebenbürgen	67
Rheinland 39, 67, 164, 199, 212		Simon, Hl.	96
Rhein-Neckar-Kreis	67	Sindelfingen	17
Rheydt	190, 199	Sinsheim	64, 67
Richard, König v. England	213	Sixtus IV., Papst	17
Riechenberg bei Goslar	66	Slowenien	241
Rieckhoff, Hannes, ehem. OB	249	Speyer 16, 19, 64, 66, 95, 108f	
Riedlingen	208	- Bruno, Bischof von	19, 33
Ritchie, Major Franklin M.	204, 207	- Günther, Bischof von	20
Röttgen, Prof. Herwart	11	Spiegelberg	203, 230f
Rom 91, 99f, 106		- Jux	203, 230
Rommelshausen	117	Spöri, Dr. Dieter	239
Rostock	190, 199	St. Albans	212
Rottenburg	208	St. Bertini	100
Rottweil	201	St. Leu-D'Esserent	44
Rudersberg	224	St. Moritz	210
Rußland 164, 171		St. Mère Eglise	213
S		St. Omer	89
Saarbrücken	228	St. Savin	99
Sachsen	163	St. Ursen	100
Salzburg	98	Sontheim/Brenz	95
Saulieu 56, 96, 103, 105, 111		Sothwell	101
Schahl, Adolf 14, 63, 71		Springfield	211, 213
Schaumburg-Lippe	163	Steiermark	67
Scheerer, Dr. Hans	221f	Stingel, Dr. Josef	239
Schickhardt, Heinrich, Baumeister 11, 38, 44f,	68, 204	Stockheim, Ritter Rugger von	66
Schlageter, Albert Leo	178	Straßburg	66
Schlayer, württ. Innenminister	115, 158	Stuttgart 15, 30, 38f, 100, 123, 125, 127, 130,	132, 135, 146, 153, 155, 157, 167, 169, 177,
Schlesien	163, 238	182f, 189, 201, 203f, 206-209, 233, 240, 246,	256
Schleswig-Holstein	163	- Bad Cannstatt	119f, 153ff, 231, 243
Schmidgaden bei Nabburg	43	— Keller, G. H.	120, 123, 153, 155
Schorndorf 115, 118, 127, 137, 156, 222, 236		— Klein, Mechanicus	119
- Stammler, Claus	236	— Zais	153
Schumacher, Michael	238	- Berg	157
Schwaben	111	— Kalbfell, Wasserbau-Inspector	126, 145,
Schwäbische Alb	169		157, 159f
Schwäbisch Gmünd 67, 94f, 98, 100f, 112,	203, 225	- Hedelfingen	44
- St. Johannes 44, 52, 55, 89, 95		- Neuer Bau	45
		- Personen	

— Duttenhofer, Wasserbau-Inspektor	157	Versailles	171
— Krauß, Pfarrer	177	Verviers	114, 116
— Kurtz, Heinrich	30	Vézelay	91, 96, 104
— Lautenschlager, Rechtsanwalt	209	- Ste. Madeleine	47, 91
— Reicheneker, Ernst	151	Victoria, Königin v. England	216
— Reicheneker, Wil. Friederike, geb Lehnemann	151	W	
- Plieningen	53	Waiblingen	115-118, 127, 137, 156, 204, 222, 228, 236; 238, 244, 250
- Stiftskirche	44	Walahfried Strabo	89
- Universität	11	Wales	212
- Vaihingen	44	Walter, Lutz, J.	11
Sudetenland	238	Wannenwetsch, Walter	222
Süddeutschland	42, 44, 60, 243f	Wasungen	44
Südtirol	209	Weil der Stadt	234
Südwestdeutschland	67	Weilheim/Teck	191
Süssmuth, Dr. Rita	241	Weimar	163
Sulzbach	175, 203	Weinsberg	67, 89, 97, 111f, 156, 208
- Eschelhof	222	Weiser, Conrad	244
Sutton Hoo	213	Weissacher Tal	93, 231
T		Weissach im Tal	223, 226, 235, 246
Tabajdi, Csaba	241	- Unterweissach	169, 203, 234f
Teinach	115	— Bahnauer Bruderschaft	235
Thann/Elsaß	153	— Schmidt, Martina u. Daniel	235
Theresienstadt	185	Welzheim	127, 137, 156, 224f
Thüringen	39, 163	- Glock, Helmut	222
Tigris	103	Welzheimer Wald	222, 224f
Torgau	44	Weöres, Sándor	62
Toulouse	99	Westfalen	163
Tournus		Wetzlar, Johannes	11
- St. Philibert	97, 99	Wid	213
Troescher, Georg	88	Wied, Thekla Carola	249
Tübingen	17, 44, 95, 147, 200f	Wien	66
- Derendingen	208	Wilhelm I., Kaiser	253
- Jäger, J., Fabrikant	147	Wilhelm II., Kaiser	203
- Schwarzloch	95	William of St. Mère Eglise, Bf. v. London	213
- Universität	17	Winnenden	113, 115-121, 154, 209, 234, 246, 248
Tuttlingen	209	- Buchenbach	117
U		- Hägele, Schönfärber	s. Hägele, Burgstall
Uhingen	174	- Kirstein, Martin	248
- Häcker, Pfarrer	174ff	- Mühlbach	
Ulm	166, 201, 222	- Müller, Eugen	116
Ungarn	90	- Müller, Schönfärber	116
Urach	44, 229	- Weik, Wilhelm	209
Urbach	222	Wissmann, Matthias, Verkehrsminister	238
V		Wolfsölden	64
Vaihingen	208	Worms	66, 96, 98, 108
Vechta	239	Writtler	213, 215, 218
Verona	64, 100	Württemberg	15, 17, 39, 45, 58, 113-116, 121, 125, 152f, 162-165, 167f, 170, 172, 175, 177, 200-204, 229, 256
- St. Zeno	100		

- Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe		— Wilhelm II.	162, 203
113ff, 117, 119f, 122f, 125, 137, 152-157		Würzburg	16
- Grafen von		Wurm, Dr. Theophil, Bischof	162, 165-169, 172, 175, 177f, 185f, 188, 189
— Eberhard I.	15	X, Y, Z	
— Ulrich	17	Xanten	100
- Herzöge von		York	52, 101, 212
— Friedrich I.	45, 204	Zeller, Dekan	176
— Johann Friedrich	45	Zimmermann, Kaufmann	153
— Sibylle	205	Zimmermann, P., elsäß. Techniker	114, 152f
— Ulrich	15	Zimmern, Graf Johann Christoph von	17
- Könige		Zollernalbkreis	67
— Friedrich	201		
— Wilhelm I.	114, 135f, 201		

Autorenliste

Helmut Bomm,
Strümpfelbacher Weg 30, 71522 Backnang

Klaus K. Buder,
Hasenhälde 5, 71522 Backnang

Helmut Endriss,
Reuchlinstraße 29, 71522 Backnang

Dr. Gerhard Fritz, Stadtarchiv,
Stuttgarter Straße 56, 71522 Backnang

Robert Fritz,
Dahlienweg 3, 71522 Backnang

Ernst Hövelborn,
Kantstraße 1, 71522 Backnang

Gudrun Königstein,
Meisenweg 2, 71549 Auenwald

Waltraud Kolle, Stadtarchiv
Stuttgarter Straße 56, 71522 Backnang

Andreas Kozlik,
Schiffraim 110, 71570 Oppenweiler

Rudolf Kühn,
Dürerweg 6, 71522 Backnang

Cornelius Kuttler,
Waldstraße 13, 71522 Backnang

Björn Lamprecht,
Adlerstraße 6, 71549 Auenwald

Thomas Navrath,
Bahnhofstraße 13, 71560 Sulzbach/Murr

Andrea Ranscht-Vuksanovic,
Lindpaintnerstraße 2, 70195 Stuttgart

Hermann Reinhardt,
Narzissenweg 2, 71546 Aspach

Judit Riedel-Orlai,
Insterburger Straße 8, 71522 Backnang

Waltraud Riehm
Poststraße 37, 66663 Merzig

Friedrich Strohal,
Stiftshof 11, 71522 Backnang

Bernhard Trefz, Stadtarchiv,
Stuttgarter Straße 56, 71522 Backnang

Nick Wickenden, Museums-Manager
Chelmsford and Essex Museum
Oaklands Park, Moulsham Street
Chelmsford (England)

Despina Zoi,
Linzer Straße 4, 71522 Backnang

Bildnachweise

- Haus-, Wohnungs- und Grundeigentümerverein Backnang und Umgebung: S. 258
- Heimat- und Kunstverein Backnang: S. 10 unten, 114, 124, 125, 126, 132, 134, 136, 138, 139, 140 (Freimann), 148, 149, 150 und 150 (beide).
- Liedertafel Backnang: S. 255
- Stadtarchiv Backnang: S. 70 (Abb. 3), 71 (Abb. 5), 72, 75 (Abb. 13), 77, 82, 85, 87, 141 (Bac B 059-1, Fasz. 5-I), 142, 144, 146, 159 (alle wie 141)
- Staatliches Vermessungsamt Waiblingen, Außenstelle Backnang: S. 119, 128
- Cajus Bekker: Angriffshöhe 4000. Ein Kriegstagebuch der Luftwaffe. Oldenburg, 5. Aufl. 1975, S. 191, 192
- Ilse Böckheler: S. 170, 172, 173, 176, 179, 184, 186, 187
- Eric Brown: Berühmte Flugzeuge der Luftwaffe. Stuttgart: Motorbuch-Verlag 1988, S. 193
- Dr. Adelheid Bruder: S. 86
- Klaus Buder: S. 265
- Helmut Endriss: S. 261, 262
- Johannes Gromer und Anja Krämer: Bericht über die bauhistorische Untersuchung des Turmschulhauses, Stiftshof 2, in Backnang. Teil 2; 25. 2. 1993: S. 20, 21, 23, 24, 36, 39, 46, 50
- Maria Gutbrod: S. 163, 167
- Andreas Körner: S. 25, 26, 29
- Kreissparkasse Waiblingen: S. 235
- Monika Melchert / Backnanger Kreiszeitung: S. 233, 234, 236, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 247, 248, 249, 251, 252, 273, 275, 276, 277
- Murrthalbote 22. 7. 1933: S. 174
- Thomas Navrath: S. 190, 194, 196, 197, 198
- Eleonore Pfeil: S. 259
- Andrea Ranscht-Vuksanovic: S. 14, 18, 19, 30, 32, 35, 40, 43
- Hans-Hermann Reck und Johannes Gromer: Der Stadtturm zu Backnang. Bauhistorische Untersuchung und kunsthistorische Würdigung. 17. 6. 1990: S. 17, 34
- Judit Riedel-Orlai: S. 68, 97, 98, 106, 107
- Waltraud Riehm und Robert Fritz: S. 263, 264
- Adolf Schahl: Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises. (Die Kunstdenkmäler in Baden-Württemberg: Rems-Murr-Kreis. Hrsg. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg). München, Berlin: Deutscher Kunstverlag 1983: S. 12, 13
- D. Schnepel: S. 166
- Schwaderer/Bödeker: S. 118, 121, 122
- Friedrich Strohal: S. 200, 202, 205
- Hauptstaatsarchiv Stuttgart: Kiesersches Forstlagerbuch: S. 15, 116 (F 152 I, Bü. 35), 151 (F 152 IV, Bü. 955c), alle Rechte vorbehalten.
- Johannes Wetzel: S. 16
- Nick Wickenden: S. 211, 212, 214, 215, 216, 217, 218, 219
- Stadtarchiv Winnenden: S. 10 oben, 117
- Peter Wolf: S. 69, 70 (Abb. 2), 71 (Abb. 4), 73, 74, 75 (Abb. 12), 76, 78, 79, 80, 81, 83, 84, 90, 91.

